hist.
180 pr (1

Geschichte

des

bräischen Zeitalters

von

Carl Niebuhr.

Erster Band.

LEIPZIG.
Verlag von Eduard Pfeiffer.
1894. 20/II

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B. hist. 180 pr G 1

Geschichte

des

Ebräischen Zeitalters

von

Carl Niebuhr.

Erster Band.

LEIPZIG.
Verlag von Eduard Pfeiffer.
1894.

2b/51/508

HERRN

HERMANN LUCAS

ZU BERLIN

IN FREUNDSCHAFT GEWIDMET.

Vorwort.

Die etwas conventionell gewordene Erörterung der Bedürfnissfrage soll hinsichtlich vorliegender Arbeit lieber ganz gemieden werden. Es unterbleibt keineswegs aus einer mehr oder weniger sicheren Ueberzeugung, dass mit diesem Bande die Geschichtswissenschaft merklich gefördert sein möchte; solchen Gedanken verböten schon die Grundlagen des Aufbaues, deren Wahl doch zunächst als Rückfall erscheinen wird, vom heutigen Standpunkte speciell der alttestamentlichen Kritik her betrachtet. Angemessene Rechtfertigung gehört in die Arbeit selbst und ist auch dort zu ersehen; hier wäre kaum noch etwas hinzuzufügen. Nur wolle eine halbwegs duldsame Beurtheilung, welche das ruhige Ebenmass in der Darstellung zu oft mit Fug vermissen, durch vielleicht ermüdende Substructionen unterbrochen finden wird, dann auch in Betracht ziehen, dass wohlhabilitirte Auffassungen heute beanstanden ein Unterfangen bedeutet, das schwere und darum bisweilen schwerfällige Rüstung nicht zu entbehren vermag.

Auch hätte sicherlich ein Titel, welcher auf die Geschichte des alten Orients irgendwie breitere Beziehung nahm, gemeinverständlicher gewirkt. Es wird aber vorausgesetzt, dass der Kenner sofort wissen werde, welche Idee Anlass gegeben haben muss, von einem „ebräischen Zeitalter“ zu reden; der spätere Geschichts-

verlauf hat Israel's Anspruch, die geistige Signatur jener Perioden schliesslich überragt zu haben, definitiv beglaubigt. Gewisse Erscheinungen der Gegenwart machen jedoch erforderlich auszusprechen, dass ohne Zweifel jede redlich gemeinte historische Darlegung den Zweck verfolgen muss, in einer dem Gegenstande entsprechenden Art erbauen zu helfen, dass aber die Geschichte Israel's keinen Freibrief zugebilligt erhalten kann, diesen Begriff nur im total verschränkten Sinne, gewissermassen zu ihrer Bewirthschaftung anwenden zu lassen. Jener dauerhafte Schein, welcher dieses Volk als minorennen Intellectes, Gottes Spielzeug hinstellt, ist für das nachexilische Judenthum zwar nicht ganz unrichtig, für das ebräische Zeitalter aber durchweg falsch.

Die Benutzung der Resultate, welche von der assyriologischen und der aegyptologischen Forschung geboten werden, bedarf an sich hoffentlich keiner Rechtfertigung mehr, wie solche früher nöthig galt und war. Wenn mehrfach auch hier Kritik zu üben unternommen ist, so schien das für eine verhältnissmässig umfassende geschichtliche Bearbeitung zuvor unerlässlich, weil man mit der grandiosen Einseitigkeit, von welcher die allermeisten der betreffenden Zeugnisse erfüllt sind, vernünftiger Weise nicht als mit etwas schlechthin Gegebenem rechnen kann. Dass die Amarna-Tafeln bereits verwerthet wurden, mag vorschnell aussehen, besonders da die zahlreichen Kundgebungen ersten Grades über dieselben den Character des Fundinhaltes nur ungenau interpretirten. In Anbetracht der damaligen Entzifferungsergebnisse ist übrigens seitens der Besprechungen fast immer mit bemerkenswerther Vorsicht und einem Ernste geurtheilt worden, welche beiden Eigenschaften schon durch viele richtige Beobachtungen belohnt geblieben sind. Seitdem, nach längerer Pause der Sammlung, die zweite Etappe erkennbar wird, welche zusammenhängende Texte vergleichend zu Grunde legt, möchte das immerhin Wenige, was davon hier herangezogen ist, vielleicht eine oder die andere Bemerkung enthalten, die da bis auf Weiteres passiren darf.

Dieser Band genoss die Auszeichnung, vor Drucklegung von einem hervorragenden deutschen Semitisten durchgesehen zu werden. Die daraufhin erfolgten Beanstandungen sind, speciell sofern sie das etymologische Gebiet trafen, ihres Ortes entsprechend berücksichtigt bezw. vermerkt worden. Doch war auch die versuchte Beweisführung Sukkoth betreffend (S. 328) und jene für Jahveh's ausgedehnteren Geltungsbereich (S. 308 ff.) im ähnlichen Sinne beurtheilt. Der wohlwollenden Güte des Gelehrten auch in dieser Form nochmals aufrichtigen Dank auszudrücken, ist hier Schuldigkeit.

Vom Inhalte nächstfolgender Seite, namentlich zur Verbesserung einiger Druckfehler, wird der Leser Notiz zu nehmen gebeten.

1. September 1893.

Der Verfasser.

Zusätze und Druckfehler.

S. 10, Z. 6 v. oben lies: Widerstande.
S. 17, Note, Z. 7 v. unten setze für ללקי besser ללוכי nach einem Amarnabriefe, welcher Leute von *Lu-uk-ki* kennt (Berl. Mus. 11).
S. 21 füge zu Note bei: Vgl. noch Oskar Treuber, Geschichte der Lykier (Stuttgart 1887), S. 16. — Die *Luukki* des Alaschjaziegels scheinen in der That nicht Termilen, sondern rein collectivisch Urbewohner von jenseit des Tauros zu bezeichnen.
S. 24, Note, Z. 6 v. unten lies: **Nomen** statt Namen.
S. 36, Z. 16 des Textes v. unten lies: **Orotal** statt Orakel.
S. 40, Note, Z. 7 v. unten u folgende: Bestätigt wird *Ni-na* freilich jetzt durch die interessante Amarnatafel Brit. Mus. Nr. 10 (übersetzt von Delattre Proc. S. B. A. XV, p. 124.) Es stellt sich aber dabei heraus, dass die Stadt damals noch garnicht assyrisch gewesen ist.
S. 129 füge der übertragenen Note hinzu: Vgl. Stade, G. d. V. J. 420, Note 2.
Derselben S., Note 3, Z. 4 v. unten füge dem dort schliessenden Satze hinzu:, nicht minder der heutige Name *Eski-Scham* (Alt-Damaskus) gerade für den steten Hauptort von Uç, Boçra. Denn die Geschichte der islam-arab. Eroberung rechtfertigt ihn schwerlich, weil Damaskus unmittelbar nach Boçra fällt.
S. 140, Note 2, füge hinzu: Angegebenen Orts hält Nöldeke allerdings die Deutung des שׁנאב als = שְׁנָא אָב für nicht möglich; die Art der Composition hat aber entschieden so gerechnet.
S. 167, Z. 5 u. 6 v. oben lies: Dynastieen.
S. 228, Text, letzte Zeile lies: mesopota**m**ischen.
S. 250, zu Note 1: Die Lesung des aegyptischen Gottesnamens Ra als = רא ist jetzt, durch neue Bestimmung der Zeichen, zu Gunsten von רע aufzugeben, vgl. Zeitschr. f. aeg. Spr. XXVII, 1 ff. und G. Steindorff in Z. D. M. G. XXXXVI, 709 ff. (über Ra 730), auch Exod. I, 11. Nur ist die Bedeutung von רע im Ebr. eine derartige, dass ihr bald in der Weise des Pontos Euxeinos abgeholfen sein mag, obwohl im A. T. das Umgekehrte zufällig häufiger vorkommt.
S. 251, Z. 17 v. oben streiche die 6 in der Parenthese und füge hinzu: „Richt. V, 14".
S. 362, Note 1: Abischarru's Carriere ist ziemlich gut verfolgbar; zur Zeit dieses Briefes hat er keine Stadt unter sich.
S. 363, Note 3: Inzwischen wurde uns dennoch eine Verwechselung Zebulun's, und zwar mit Dan, wahrscheinlich.
S. 375, Z. 14 v. oben lies: **Schusslinie** statt Schlusslinie.

Inhaltsübersicht zum ersten Bande.

Erstes Buch. Bis zum Tode Josua's.

Capitel I. **Einleitendes. Die „grosse Fluth“ und ihre Vorgeschichte** S. 1—46.

Gemeinsames in den Ursprungmythen S. 1. — Zur Geschichte der ältesten Schriftsysteme S. 2. — Wechselbeziehungen zwischen Religion und Culturbedingungen S. 7. — Vorgeschichtliche Verschiebungen S. 9. — Umschau: Iberer im Westen und in Italien S. 12; in Hellas S. 15; Kaukaser S. 17; Aegypten bis zur XIII. Dynastie S. 21; Lybien S. 26. — Die Euphratländer, ältere Bewohner und Geschichte S. 27. — Babylonische und ebräische Schöpfungsmythe S. 29. — Geschlechter vor der Fluth S. 31. — Die grosse Semitenfluth S. 33. — Noach-Xisuthros-Dionysos S. 35. — Signatur der Fluthzeit S. 40. — Der Chaldäername und sein Alter S. 44.

Capitel II. **Das Völkergedränge** S. 47—94.

Elam und die Fluthvölker S. 47. — Zur Zeitrechnung S. 49. — Nimrodsage S. 52. — Untersuchung der semitischen Weiterwanderung: Hellenische Beiträge S. 55; die Völkertafel S. 61. — Kämpfe im Norden S. 63. — Der arische Stoss S. 65. — Südabfahrt der Chethiten und Phöniker S. 66. — Hellas und Lydisches S. 67. — Die Philistäer: Herkunft S. 69; Kasluch und Kaphthor S. 71; Krethi S. 76; Resultate S. 77. — Die ebräische Völkertafel: Gomer S. 79; Magog etc. S. 81; Jaonier S. 82; „Chamiten“ S. 85; Söhne Schem's S. 88. — Hezeqiel's Tyrosgesang als geographische Quelle S. 92.

Capitel III. **Die Patriarchenzeit** S. 95—161.

Kritische Beanstandung S. 95. — Quellenscheidung im Pentateuch: Annalistische Schrift S. 97; theokratische S. 100; prophetische S. 101; Deuteronomiker S. 104; Reuss-Graf'sche Hypothese S. 107; Vermuthung aegyptophiler Redaction S. 112. — Abram nach den Erzählern S. 114. — Zahl der Erzväter S. 114. — Chronologisches S. 117. — Wanderung S. 120. — Damaskus Station S. 122. — Vorsemitische Völker: Amorrhäer S. 125; Avviten und Perezziten S. 127; Riesen S. 128; Choriten und Amaleqiten S. 129. — Damaskus semitisch S. 131. — Paradiessage, Dionysos und Damaskene S. 133. — Sodom: Kritik der Erzählungen S. 138; Prüfung der Resultate S. 140; der Elamitenfeldzug S. 143; Malki-Çedeq S. 145; Lot als Stammvater S. 147. — Abraham S. 148. — Neue semitische Wanderer S. 149. — Chethiten in Kanaan S. 151. — Aegyptens Fall S. 153. — Jaqob, Esav und die Aramäer S. 154. — Jaqob in Kanaan S. 155. — Zug nach Aegypten S. 160.

Capitel IV. **Schasu und Ebräer** S. 162—197.

Zur Geschichte Joseph's S. 162. — Untersuchung über die Schasu-Eroberung S. 164. — Salatis S. 167. — Art der ebräischen Tradition von Joseph

und der Einwanderung S. 170. — Reihe der Hyqschos S. 173. — Beon S. 177. — Apachnas, Nubti, Philition S. 178. — Denkmäler S. 180. — Sinken des Reiches S. 182. — Abzug der Schasu S. 185. — Die Ebräer zur Schasuzeit S. 188. — Verbleib der Schasu: Edom, Moab-Ammon, Ismael S. 191. — Ebräer seit Ahmesu S. 195.

Capitel V. **Mose** S. 198—263.

„Pharao" S. 198. — Ahmesu's Nachfolger S. 199. — Der Druck S. 202. — Mose's Abkunft S. 203. — Seine Flucht S. 208. — Mose, Midianiten und Qeniten S. 209. — Jahveh: Einleitendes S. 212; ältere ebräische Culte S. 214; Jahveh's Eigenschaften und Vorgeschichte S. 219; seine Characteristik S. 223. — Thutmesu III Alleinherrscher S. 226. — Ahron, Mose's Rückkehr S. 229. — Bestrebungen Mose's S. 231. — Schasuangriff und Aufstand S. 233. — „Pesach" S. 235. — Zur Topographie der aegyptischen Ostgrenze S. 236. — Die Schilfmeerschlacht S. 239. — Lager zu Mara S. 242. — Zusammensetzung der Ausziehenden: Aegypter S. 243; Leviten S. 244; Ahron S. 247; Gesammtzahl S. 248; Ruben und Ephraïm S. 250; Issakar, Dan, Zebulun, Naphthali S. 252; nicht Gad und Ascher S. 253. — Verheissung Kanaan's S. 254. — Der Wüstenweg S. 255. — Manetho zum Exodus S. 258. — Qadesch S. 259. — Jethro's Ankunft S. 262.

Capitel VI. **Die Gesetzgebung zu Qadesch und der Schittimstaat** S. 264—316.

Kein Sinaï S. 264. — Bemerkungen zur „Gesetzgebung" S. 266. — Innere Wirren S. 269. — Kundschaftersendung S. 273. — Kämpfe zwischen den Völkern des Lagers S. 274. — Ruben hindert den Rückzug S. 277. — Ruf nach Moab, Ahron's Tod S. 278. — Mose Führer Zugstationen S. 280. — Krieg gegen Sichon S. 282. — Schittim und der Ebräername S. 284. — Kritik, Sichon und Og betreffend S. 286. — Israel und Gad S. 288. — Zeitbestimmung S. 289. — Mose's Tod und Grab S. 290. — „Bileam" S. 292. — Mose's historische Figur S. 295. — Zur Gesetzgebung von Beth-Peor S. 297. — Jahveh's Entscheidungen und deren Schicksal S. 305. — Jahveh zu Edom, Moab und Ammon S. 308. — Balaq und der Schittimstaat S. 311. — Josua's Auftreten S. 314.

Capitel VII. **Josua und die Invasion** S. 317—378.

Josua's Hintansetzung S. 317. — Ist seit Schittim historische Person S. 318. — Kriegerischer Einfall in Kanaan S. 322. — Quellschriften des Buches Josua S. 323. — Uebergang nicht bei Jericho S. 326, sondern bei Sukkoth S. 328. — Chiël und Jericho S. 331. — Sonstige Wunderberichte S. 333. — Ausrottungsgebot S. 335. — Aï S. 336. — Aegypten, Kanaan und die El-Amarnabriefe S. 337. — Bund mit Sichem, erste Erfolge S. 345. — Prüfung der Gibeon-Vorfälle S. 347. — Rachab und die Rechobiten S. 352. — Akan S. 357. — Ephraïm und die Alt-Israeliten S. 359. — Der Jabinkrieg S. 360. — Samaria S. 364. — Die Landvertheilung: ihr Aufbau S. 365; Asyle und Levitenorte S. 367. — Josua's Landtage S. 370. — Sein Characterbild: Klage der Josephkinder S. 371; Israels Empfinden S. 373. — Die Grosspriester-Liste S. 374. — Kanaan beim Tode Josua's S. 377.

Erstes Buch.

Bis zum Tode Josua's.

Erstes Buch.

Bis zum Tode Justins.

Capitel I.

Einleitendes. Die „grosse Fluth“ und ihre Vorgeschichte.

Mit den Göttern fängt alle Geschichte an. Die himmlischen Genealogieen, welche für ihre Entwickelung und Erdherrschaft gewöhnlich ungemessene Zeiträume der Vergangenheit zugebilligt erhielten, pflegen nach Ablauf der beliebigen Jahrtausende dann mit einer Art Ruck vom irdischen Wandel abzustehen und die sichtbare Welt den Menschen einzuräumen, vorweg natürlich eben jenem Stamme, dessen Ursage in solcher Weise anhebt. Wir sehen überall im Alterthume das gleiche Präludium wiederkehren, wo eines Volkes Geschichte sich zur Betrachtung stellt. Solch' innere Uebereinstimmung ist jedoch weit entfernt, der gesammten Menschheit schon für ihre ersten Bewusstseinsstadien das sofortige Einsetzen von Tradition zu garantiren. Vielmehr muss man dieser Erscheinung gegenüber erwägen, dass nicht nur ihre Wurzel genau aus derjenigen Richtung hervorgetrieben hat, welche naive Reflexion erfahrungsmässig zu gehen gezwungen ist, sondern dass auch die näher in Frage kommenden Völker und Stämme, mit gering anzuschlagenden Ausnahmen, Einer grossen Familie angehören, also von wesentlich gleichartiger Empfänglichkeit waren, und endlich dass bei den Schöpfungsmythen chronologisch und sachlich fortschreitende Entlehnung erkennbar wird. Es lässt sich dies im Einzelnen recht gut nachweisen; vorzüglich dienen dazu noch auftauchende Rudera älterer Mythologie in oder neben den Götterfamilien. Ein Versuch, jene Altgötter abgesondert zusammenzustellen — er muss freilich, deren früher Vernachlässigung halber, unvollständig bleiben — lehrt doch rasch erkennen, dass die fundamentalen Analogieen der Ursagen hierbei ihrer Hauptmomente

verlustig gehen. Diese finden also erst im Wesen der jüngeren Olympier die Stützen. Denn auch Ideen sind der Geschichte unterthan: rufen die eiligen Minuten- und Sekundenzeiger der Weltuhr kurze Menschenleben, längere von Nationen unerbittlich zum Termine ab, so droht den Zeitaltern und ihren Göttern der gemächlichere Stundenweiser, welcher selbigen nichts weiter vorausgiebt als grössere Dauer und wohl noch eine kleine Gnadenfrist, mit Anstand zu verschwinden.

Wollte man jedoch, die soeben dargelegten Gründe irgendwie ablehnend, darauf bestehen, dass die gemeinsamen Züge in den Ursprungsmythen auf ältester Ueberlieferung beruhen müssten, so geriethe man lediglich in einen weit schwierigeren Conflict. Die entsprechenden Sagen hätten dann viele Jahrtausende rein mündlich fortgelebt: das bedeutet aber nichts Anderes, als sie gegen das Ausarten in Märchen und Verklingen gefeit zu erklären. Da jedoch selbst innerhalb der schreibenden Perioden zahlreiche Sagen nachweislich erblasst und abgestorben sind, so ist dieser Ausweg bereits verlegt. Es bliebe mithin nichts übrig als die Annahme, dass die Schreibkunst, wenigstens in Babylonien, Aegypten und, wenn beliebend, dem fernen China, beim ersten Erwachen der Völker schon Pathendienste leisten konnte.

Eine sich rundende Ueberlieferung, welche hinabgehends immer mehr historische Thatsachen anzieht, und auf diese Weise in wirkliche Geschichte münden wird, hebt freilich vor Erfindung der Schrift nicht an, aber auch keinesweg sogleich mit derselben. Sehr grosse Zeiträume sind es durchweg, die zwischen jenen beiden Culturvorschritten stets gelegen haben. Die Schrift entsprang dem Bedürfnisse des täglichen Lebens, hat folglich überall dort, wo sie sich ganz allein aufrichten musste, mit roher Abbildung der gemeinten concreten Gegenstände begonnen. Schon diese Stufe wird nicht eben rasch überwunden. Von den coordinirten Bilderreihen nur zum losesten grammatischen Organismus der Hieroglyphik, welche bereits Hilfszeichen anbringt, um die „Ideogramme“ untereinander in Verhältniss von Satztheilen zu bringen, dadurch zum graphischen Ausdrucke des Zeitwortes und mancher syntactischen Einzelheit gedeiht, endlich für abstracte Begriffe mühsam Varianten ausdenkt und diese noch mühsamer conventionell macht — bis dahin ist ein derartig weiter Schritt, dass gewöhnlich äussere Impulse, namentlich Eintreten neuer Volksmischung, ihn hauptsächlich, wiewohl indirect, gefördert haben möchten. Jetzt kommt allmählich die Lautlehre der Sprache in der bislang phonetisch neutralen Schrift zur Andeutung, die Weiterbildung zum „Hieratischen“ tritt ein: indem die Begriffsbilder stetig hastiger, gekürzter hingeworfen werden, bis sie zu gleicher Zeit leicht ziehbar (cursiv)

und unkenntlich geworden sind, gelingt es, die Schrift dem Principe nach von blosser Spiegelung der Dinge und Gedanken loszulösen und sie dafür vorwiegend zur Trägerin des gesprochenen Wortes zu machen. Nun ist eine Schrift des Mundes, zur Relation, zur Geschichtschreibung, zum Vorlesen[1]) erzielt, deren wiederum überaus späte Verfeinerung in alphabetische Lautschrift, erstmalig bei den Völkern Kanaans auftauchend, eine Vorstellung giebt, welche Zeiträume die vorhergehenden Etappen beansprucht haben mögen.

Diese Entwickelung vollzog sich allerdings, den wechselvollen menschlichen Verhältnissen angemessen, nirgends in so einfacher Weise, wie sie hier klarheitshalber skizzirt ward. Vorhin nahmen wir flüchtigen Bezug auf China, ein Gebiet, mit dem unsere Arbeit natürlich nichts zu schaffen hat. Das dort heimische Schriftsystem verdient jedoch an dieser einen Stelle desshalb Erwähnung, weil sein Bekanntwerden ungemein beigetragen hat, die Genesis der Silbenschriften zu erläutern. Heute noch stehen chinesische Sprache und chinesische Schrift (eine hieratisirte) in so äusserlicher Beziehung, dass ihre gegenseitigen Concessionen zur Ermöglichung sprachrichtigen Lesens nur als leihweise geschehen bezeichnet werden dürften. Das armselig anmuthende Idiom kann hier ohne besondere Schwierigkeit dem Schriftsystem entwendet, ein anderes dafür untergelegt werden, — „es wäre bequem thunlich, die Charactere von den Lauten zu scheiden und sie als zwei Sprachen zu behandeln, wie thatsächlich in Japan bereits geschah, woselbst eine Zeitlang die chinesischen Zeichen im allgemeinen Gebrauche waren, aber den Lautwerth ihrer japanischen Aequivalente trugen“ [2]). Allerdings hat man selbst in China schliesslich rein phonetische Zeichen erfinden oder adoptiren müssen, um die Verbindung zwischen Schreiben und Lesen nothgedrungen anzufrischen. Das Determinativ ist aber unentbehrlich, die Lautnote nur Appendix geblieben, wonach die Entwickelung Halt gemacht hat und ihr erreichter Standpunkt zu beurtheilen ist.

1) Dass die aegyptischen Hieroglyphen (trotz der Erfahrungen reisender Hellenen, denen freilich Mancherlei „vorgelesen“ ward) auch zur Pharaonenzeit mehr entziffert als gelesen wurden, möchte sich nunmehr aus der diplomatischen Verwendung babylonischer Silbenschrift auf den Backsteindepeschen des Tell-el-Amarna-Fundes ergeben. Vermuthlich waren Papyrusbriefe — naheliegender Fälschungsgefahr halber— den aegyptischen Residenten verboten, der eilige Character jener Meldungen machte also das Babylonische amtlich. Ad. Erman in s. wohlbekannten „Aegypten und aeg. Leben im Alterth.“ (Tübingen 1885/88) deponirt zwar S. 454: „Hat man einmal die Orthographie... durch Uebung gelernt, so liest sich ein hieroglyph. Text sehr leicht“, allein das engagirt die alten Aegypter selbst durchaus nicht! Wie wichtige Hieroglyphentexte oft zusammenentlehnt worden sind, ist bekannt und neben weiteren Indicien recht bedeutsam.

2) Vgl. R. K. Douglas' Artikel „China“ der Encyclopaedia Brittannica (p. 653).

Das alte Aegypten blieb nicht nur äusserlich, sondern auch in Hinsicht der Schrift eine Art Museum, für welches nichts antiquirt gelten darf. Während sogar China über seine Hieroglyphen wegschritt, fanden die gelehrten Schreiber am Nil ihre breitspurigen Bildertapeten allezeit unentbehrlich; ja man brachte, vom Innungstriebe gestachelt, noch eine nachträgliche Verdummung der Hieroglyphik zu Wege, als schon die aegyptische Zunge fernab entwickelt, das Griechische aber Verwaltungssprache war [1]). Seit sehr alter Zeit wurde daneben ein reinlich ausgebildetes Hieratisch auf Papyrus gemalt; da man diese Silbenschrift auch in Stein zu meisseln verstand, sie hierzu leicht noch passender hätte gestalten können, so haben wir in dem sorgsamen Bewahren der Hieroglyphen eben jenes specifisch aegyptische Conservativthun wieder zu erkennen, welches in muthloser Bequemlichkeit Ausgleiche immerdar hintangehalten hat. Inzwischen entfernte die lebendige Sprache sich stetig mehr von den sozusagen klassischen Formen, für deren Wiedergabe Hieroglyphen und Hieratica ganz eigentlich berufen waren, — man redete um 1000 v. Chr. allgemein in einer Volkssprache, welcher gegenüber das sichere Umgehen mit dem officiellen Schriftidiom bereits Studien vorausgesetzt haben wird. Der tägliche Verkehr hatte aber längst seinem Bedürfnisse auch eine Schrift geschaffen, die dem Hieratischen entleitet war, und, die Ideogramme meidend, mit scharf gekürzten, theilweise in Ligaturen zusammengepressten Silbenzeichen schreibt, schon sogar von Lautwerthen durchsetzt. Die aethiopischen Eroberer Aegyptens (seit 730 v. Chr.) scheinen dem jüngeren Dialecte zuerst das volle Bürgerrecht gewährt, seine Benutzung für Urkunden u. dergl. geradezu angeordnet zu haben [2]). So stand denn ein dritter Schrifttypus neben den Muttersystemen, als die Griechen in Aegypten heimisch zu werden begannen und deren Unterschied durch die Bezeichnungen hieroglyphisch, hieratisch und demotisch fixirten. Die jüngste und letzte Wandelung der aegyptischen Sprache, das Koptische, ist dann erst zu einer Zeit in Fluss gekommen, in welcher die altaegyptischen Schreibungen vergehen.

1) Solche „änigmatische“ Texte kommen allerdings sporadisch schon in weit älteren Inschriften vor, die systematische Ausbeutung des Grundgedankens gehört indessen der Ptolemäerzeit an. Es ist der Fortschritt zur hieratischen Lautsilbenbildung benutzt, um ihn einseitig, wie im blöden Spasse, den Ideogrammen unterzuschieben. „So bezeichnet in dieser Zeit z. B. ein Mann, welcher ein Schwein am Schwanze hält, den Lapislazuli, aegyptisch ches-teb genannt, da das Schwein teb und halten ches bedeutet, und Aehnliches mehr.“ (Wiedemann, Aegypt. Geschichte S. 35). — Eine treffliche und verständliche Abhandlung über das Wesen der aegyptischen Schrift findet sich in Erman's citirtem Werke (S. 449 ff).

2) Für Steininschriften hat es sich nicht bewährt, wenn auch seine entsprechende Verwendung mehrfach vorkommt. Auf durchgreifende Adjustirung dazu wurde abermals verzichtet.

Während man hier fortwährend das hieroglyphische Gerümpel nachgeschleppt hat und noch künstliche Schwierigkeiten hinzuklaubte, waren die semitischen Völker Babyloniens und Assyriens mit einer recht undankbaren Aufgabe fertig geworden. Sie überkamen nach Erlangung ihrer dortigen Sitze eine hieratische Schrift, dem modernen Chinesisch der Structur nach ungemein ähnlich [1]) — allein für ein fremdartiges Idiom erfunden und demselben besser auf den Leib zugeschnitten als bei jenen Ostasiaten geschehen. Und nun begannen die Semiten, deren eigene schriftlose Sprache weit lebenskräftiger, biegsamer auftritt als die vorgefundene, der letzteren graphisch eingekapselte Vokabeln Stück für Stück gewissermassen leerzuklopfen, um ihren total abweichenden Wortschatz den Gehäusen einzudrücken. Das ging natürlich sehr übel ab, unter Platzen zahlreicher Nähte. Indessen gelang es schliesslich doch, wenn auch gewiss erst nach langem Bemühen und vielfachem Neutausch [2]), worauf das semitische Babylonisch als Schriftsprache fertig ausgebildet war, frühzeitig sich nach Assyrien verbreitete und dort selbstständig entwickelt worden ist. Die Benutzung des Vorsemitischen zu Texten hörte jedoch in Babylonien nicht auf, so lange daselbst ein nationales Reich existirt hat, obgleich die betreffende Zunge endlich seit Jahrhunderten erstorben gewesen. Nur sind einige der tüchtigsten Forscher noch weiter gegangen und haben die Ansicht aufgestellt, dass jene ältere Sprache „gleich dem Klosterlatein“ schon ausser Gebrauch bei den Lebenden sei, als sie zu allererst erscheine, d. h. bereits um 3000 v. Chr. Wir

1) Das Vorsemitisch-Cuneïforme wird gleich dem Chinesischen in vertikalen Zeilen, rechts anfangend, geschrieben, und besteht ebenso aus ideographischen und phonetischen Wortcompositionen; Weiteres in Fr. Hommel's Geschichte Babyloniens und Assyriens (Berlin 1885—88) S. 34 ff., Tiele's Babyl.-Assyr. Gesch. (Gotha 86—88) 557 ff.

2) Eine Anzahl Schriftzeichen hat die unwillkommene Eigenthümlichkeit, mehrere, völlig verschiedene Laute je nach dem Zusammenhange zu markiren (Beispiele bringt Eb. Schrader's Artikel „Keilschrift“ in Schenkel's Bibellexikon); man nennt dies die Polyphonie der Schrift. Obige Erklärung will also die Erscheinung auf unbehoben gebliebene Collisionen beim Umpacken (welches gewiss nicht Ein Mann besorgte) deuten. Will. Houghton in s. Arbeit „On the hieroglyphic ... origin of the ... Assyrian syllabary“ (Transactt. of Soc. of Biblical Archaeology VI, 1878, p. 454 ff) reproducirte einige assyr. Tafelfragmente, in denen offenbar Keilzeichen auf Hieroglyphen zurückgeführt werden, woraus u. A. Tiele (Bab.-Ass. Gesch. 558) schliesst: „dass manche Hieroglyphen, obgleich von einander verschieden, durch dasselbe Keilschriftzeichen wiedergegeben werden, woraus sich z. Th. die Polyphonie erklärt.“ Nun ist aber Houghton's mühsamer Nachweis, dass die Hieroglyphen sich mit ihren cursiveren Aequivalenten thatsächlich decken, wie die Bruchstücke voraussetzen, im Ganzen völlig misslungen; auch scheint ein besseres Resultat garnicht erreichbar. Man wird mithin die Annahme vorziehen müssen, dass die zerbrochene Tafel von einem assyr. Gelehrten verfasst sein dürfte, welcher, durch Aegypten oder Chattiland angeregt, sich auf diese Weise an die Suche nach analogen Ursprüngen seines Schriftsystems begeben hat. Jene Hieroglyphen wären also rein hypothetische, in Wahrheit hätte sich am Euphrat noch nichts dergleichen gefunden.

werden auf diese Hypothese zurückkommen, sie zu bestreiten. Hier interessirt nur das eine Moment der versuchten Beweisführung, welches mit dem Umstande zusammenhängt, dass die Keilschrift ebenfalls in ideographische und lautliche Zeichen zerfällt. Denn ein Gelehrter obiger Richtung weist darauf hin, dass die (natürlich unverändert in's Semitische übernommenen) Ideogramme den späten Schreiber noch ausnahmslos nöthigten, sich wenigstens oberflächlich mit der alten Sprache erst bekannt zu machen — wodurch der Schwierigkeit, eine Jahrtausende ohne sonst merklichen Halt dauern sollende Conservirung sich klar zu legen, Abhülfe gebracht wäre. Geht man indessen auf die Folgerung näher ein, so erweist sie sich als unnatürlich gezwängt [1]). Sie vertrüge sich zudem kaum mit der totalen Verwilderung, welche in deutlichen Stufen nachher bei der Anwendung des fossilen Idioms einreisst. Man hat es dann, als wirklich todtes, vornehmlich des Cultes wegen weiter bewahrt, da altheilige, urkräftige Gebete und Cermonieen einmal in ihm gefasst sassen.

Den Persern war es vorbehalten, nach Babels Fall durch Kyros (538 v. Chr.) abermals Keilzeichen für eine fremde Sprache, ihre eigene, umzumünzen, allein das dabei beobachtete Verfahren zog verständiger Weise nur die Bedürfnisse der letzteren, und nicht den Überreichthum der vorhandenen Formen zu Rathe. So verwarfen die Arier alle Determinative, und wählten eine knappe, aber genügende Anzahl Zeichen als fixe Silbenwerthe aus, deren sie sich ausschliesslich bedienten. An einer solchen Inschrift des Xerxes ward dem Scharfsinne Grotefend's möglich, mit der ersten geglückten Entzifferung eines Keiltextes einzusetzen.[2])

Gewisse gemeinsame Eigenthümlichkeiten sind bei den drei in Betrachtung genommenen Schriftgattungen unleugbar vorhanden, jedoch keineswegs in dem Masse, dass ihre Erfindung sich auf eine und dieselbe uralte Quelle zurückleiten liesse. Das Bedürfniss graphischen Ausdruckes ist eben im alten Oriente dreimal an ganz verschiedenen Stellen so stark, unter so günstigen Umständen hervorgetreten, dass die entsprechenden Versuche sich nachgehends zu je einem Systeme schliessen konnten, ohne dass aber der eine Kreis vom andern etwas wusste, geschweige denn von ihm geborgt

1) H. Winckler in seiner Geschichte Babyloniens u. Assyriens (Leipzig 1892) zieht sie dort S. 21, unter gänzlicher Ignorirung der Receptionsfähigkeit des normalen Menschen für zusammenhangslosen Gedächtnisskram, an welche doch auch das moderne Leben fortwährend appelliren muss. Der gemeine Mann braucht heute zehnmal mehr griech.-latein. Wörter, richtig nach Sinn und Aussprache, als der assyr. Schreiber Ideogramme zu merken hatte — folglich sollte „Jeglicher wenigstens oberflächlich mit dem Latein bekannt sein“ —? Sure you do'nt say so!

2) Vortrefflich über Geschichte der Entzifferung u. d. Ausgrabungen: Hommel l. c. S. 58—146.

hat.[1]) Erst als die Aegypter um 1500 v. Chr. den Babyloniern am mittleren Euphrat begegnen, während in Kanaan vielleicht schon die ersten Versuche stattfinden, aus den aegyptischen Hieraticis eine phönikische Buchstabenschrift auszuziehen, welche schliesslich glückten, und deren Product die rechte Mutter unserer abendländischen Alphabete geworden ist — erst damals haben in Vorderasien auch jene Mythen über Weltschöpfung und Götterbegegnisse einander zu nähern angefangen, bis sie es zu dem gewissen Grade von Affinität brachten, deren historische Werthung uns in diese sprachgeschichtliche Digression einzutreten überhaupt veranlasst hat.

Die älteste Religion eines Volksstammes pflegt dem Character des heimischen Landstriches und der Lebensweise seiner Bewohner zu entsprechen. Daraus ergiebt sich zunächst eine ganz lokalisirte Gewalt der Gottheiten. Im ebenen Unterlaufe grösserer Flüsse, wo Ackerbau und Handel zu gleicher Zeit gedeihen, werden die Hauptgötter stete organische Fühlung mit dem feuchten Elemente zeigen, ihre Manifestationen aber auf die natürliche Ordnung basiren, ohne welche das Gebiet Schaden litte. In Hochländer und quellenreiche Gebirgszüge nisten sich dagegen allerlei Geister ein, mit denen ebenso schwer auszukommen ist, wie mit den dort sich findenden Stämmen; in der Wüste hausen nichtsnutzige Dämonen, gewöhnlich auf engeren Machtbereich beschränkt, über diesen aber leuchten die ewigen Sterne, welche dem Wandrer den rechten Weg zur Oase zeigen, in der sie dann hauptsächlich verehrt werden. Der Beduine fährt so recht von Gott zu Gott, eine Empfindung, welche trotz des Islam ihm noch heut in äusserlich etwas umschreibender Form anhaftet. Aber da der Wüstenstamm auch unterwegs nicht schutzlos bleiben mochte, so zog er überirdische Patrone in sein Interesse: entweder das Gestirn derjenigen Oase, welche seine ständigere Zuflucht war, oder den längstverblichenen Stifter des Geschlechtes — meist beide.[1]) Die zu ganzen oder halben Göttern erhobenen Ahnherren, die Heroen, spielen jedoch nicht blos in der Wüste ihre Rolle. Alle Nationen, welche ihre festen Wohnsitze öfter aufgeben, neue suchen mussten, haben stets den jeweiligen Landesgöttern ihre eigenen Heroen beizuordnen versucht. So weist die neuere Forschung nach, dass vorweg in Kanaan sich Ahnencult findet, obwohl dessen dortige Bedeutung

1) Die (noch unentzifferten) chethitischen Hieroglyphen als viertes selbständiges System zu rechnen, scheinen mehrere Anzeichen zu verbieten.

2) Engere Verbindung von Stämmen mehrten diese Anzahl leicht, auch konnten selbst Wüstendämonen, welche sich günstig erwiesen zu haben schienen, der Ehre theilhaftig werden, wie das mit dem arabischen Pan, dem Gotte Besa, der Fall sein wird. Die Verehrung der Meteorsteine bedarf bei dem Sternendienste keines Commentars, sie hat sich bekanntlich bis heute erhalten.

überschätzt wurde. Zur Vergötterung gelangte kaum ein einziger kanaanitischer Heros; denn sobald er seinen Stamm ins Land geführt, ihn den herrschenden Göttern überliefert hatte, versank er nothwendig selbst in Unbedeutendheit. Höchstens, dass hie und da einem „Vater vieler Völker" die Rolle des fürbittenden Schutzheiligen blieb, der seinen Söhnen heimlich kleine oder grössere Gutthaten auswirkt und zusteckt.[1]) Anders die Araber der Wüste, welche manchen Geschlechterahn in ihrer Weise sehr bald an den Sternhimmel versetzten, d. h. ihn so göttlich wie möglich machten.

Sonne und Mond stehen jedoch selbst für den niedersten Cult auf besonderer Stufe, von der sie erst ein sehr entwickeltes Religionssystem herabzuholen pflegt. Die Lichtgottheiten sind so unzweideutige Freunde alles Lebenden, dass z. B. eine Sonnenfinsterniss immer höchstes Entsetzen bei Naturvölkern hervorrufen wird, gleichviel ob sie während der heissen und dürren Zeit sich ereigne, in der man am ehesten die Wohlthätigkeit des Taggestirnes anzweifeln darf, oder sonstwann. Von Mond und Sonne gehen die Göttersysteme des eigentlichen Polytheismus jedesmal aus, wie er sich unter Culturvölkern in Flussebenen vorzüglich bildet, von ihnen aber wird auch das buntscheckige Pantheon der Bergstämme, der Küstenbewohner hoch überstrahlt. Erst die Steppenbewohner empfinden die directe Sonnenwirkung vorwiegend als lästige, lassen daher das übrige Himmelsheer unverkennbar vorausrangiren.

Wie sich auf diesen Grundlagen Mythologie und weiter der Priesterstand entwickelten, kann in allgemeinen Zügen anzudeuten hier erübrigen, weil keines der in Betracht kommenden Völker daran isolirt schuf. Hirtenstämme brauchen Häupter, welche die Götter zu ehren, ihren Leuten aber Recht zu sprechen wissen; beide Thätigkeiten verschmelzen dann bald aufs Engste miteinander. Den festsiedelnden Ackerbauern und Städtern in reicher Ebene genügt auch das noch nicht: ihre Leiter haben Verwaltungskunst

1) In R. Pietschmann's verdienstvoller „Geschichte der Phönizier" (Berlin 1889) wird hinsichtlich des relig. Entwickelungsganges (S. 152 ff.) vorwiegend protocollarisch abgehandelt, dadurch aber vielerlei Dingen, welche einander gewiss nicht berührten, Connex aufgenöthigt. Jene zwerghaften Götter von Art Pumaï's (ib. S. 188—190) werden lediglich emporgekommene Dämonen, nicht aber Specialgottheiten kleiner, unterdrückter Stämme sein, welche durch List und Verschlagenheit ihren Platz im Olymp sich aufbessern, und deshalb leicht als böse Zwerge oder tückische Krüppel personificirt wurden. „Manche Gottheit, der die Ueberlieferung Pygmäengestalt nachsagte, ist augenscheinlich desshalb zur Schutzgottheit einer Berufsart umgedeutet worden Die erste Kunst, welche eines solchen Schutzpatrons sich zu erfreuen hatte, mag die der Metallarbeit und des Schmiedes gewesen sein." — Die Schlussbeobachtung ist richtig, der Hergang steht Kopf. Den Erdgeistern und Waldteufeln eine gute Seite, endlich ihr Patronat abzugewinnen, war Zwang für Bergleute und Schmiede. Mit der Unentbehrlichkeit metallener Gefässe kamen Kabirim u. s. w. von selbst zu absoluter Anerkennung und Apotheose. — Ein Stammheros als Gott scheint nur Esav-Usoos gewesen zu sein, wovon nachher.

zu beweisen, müssen die Bewässerung ordnen, Felder auftheilen, als Priester sogar Wetter machen, wozu noch die geschickte Bewältigung derjenigen Anforderungen tritt, welche ein sich entwickelnder Handelsverkehr an Landesoberste stellt. In sehr wesentlichen Betracht für die Zeiten ganz am Anbeginn kommen die Jägernationen. Sie, die den vorgeschritteneren Nachbarn freilich mehr für Räuber gelten, setzen, eliminirt verblieben, den Urzustand der Wildheit fort. Von den Errungenschaften der Tieflandscultur entlehnen sie nach und nach zwar Mancherlei, doch nur Dinge, welche ihrem kriegerischen Leben förderlich: Waffen, Transportmittel, Geräthe. Aber auch als Schöpfer treten sie insofern auf, als ihnen die Erfindung der militärischen Organisation, jenes in seiner Art zweckmässigen Zerrbildes der bürgerlichen, zugeschrieben werden muss. Sehr lange hat das Bauernwesen in Feindesnoth eben nur die Schollenbesitzer mobilisirt und dann wieder entlassen; die erste stehende Leibwache aber eines späteren Völkerherrn war angeworbenes Raubgesindel, bei dem jeder Mann mit dem Knabenkittel auch schon den Rekruten ausgezogen. Trotz dieser schliesslichen Inanspruchnahme ist der Ackerstaat dennoch, wie bemerkt, Lehrmeister: den Räubern imponirte bald, dass in jenen schwerfälligen, ausgedehnten Gemeinwesen doch männiglich seinen Posten hielt, dass tieferes Eindringen immer weniger thunlich ward, weil die Massen der Vertheidiger sich zunehmend concentrirten,[1]) während die Invasoren auseinandergeriethen, dass endlich die Bauern, ihrer social bedingten Mannszucht vertrauend, Razzien unternahmen, die, wenn nicht zeitig verrathen, gar zu oft mit Einkesselung oder totaler Versprengung der Störenfriede endeten. Und die Wildnissbewohner zogen nothgedrungen vor, ihre Ungebundenheit zu opfern, stellten sich für Kampf wie Ruhezeit unter den Gewandtesten ihres Stammes, und lernten dem Häuptlinge unavertirt gehorchen.[2])

1) In O. Peschel's bekannter „Völkerkunde“ (Leipzig 1886) ist S. 198 die Erfindung von Schutzwaffen (speciell der Stopfpanzer) dem Ackerbanne zugebilligt. Allenfalls mag das für den Schild zutreffen, die Gliederhüllen jedoch hat wohl nur der Kampf mit Raubthieren zeitigen können.

2) Es ist eine den jetzigen Verhältnissen huldigende Mode, zu glauben, die ältesten Gemeinwesen hätten unfehlbar schon der Subordination, welche nicht frägt, bedurft, um überhaupt in's Leben treten zu können. Als der Ackerbau dem Menschen bekannt ward, ist er zunächst eine heilige Beschäftigung gewesen (wodurch neben vielem Andern sich erklärt, wenn alte Grossherrscher einmal im Jahre noch den Pflug führen, und zwar unter priesterlichen Ceremonieen); die Wildlinge kamen dahin, jene wenigen, gottgefälligen Leute sammt ihrem Werke zu schonen, welches so nützlich und dabei mühsam war, mit dem freien Leben der Mehrheit verglichen. Aber die eminent staatenbildnerische Kraft des Landbaues sammelt rasch alle friedsamen Elemente: eines Tages stehen die früher Schutzbedürftigen als Macht da, welche ihren Gegensatz weder bergen kann noch will. Damit beginnt der Kampf. Wenn also die Ackerleute nur aus den Freischweifenden sich

Das politische Uebergewicht, welches die Barbaren daraufhin überall gewannen, hat die Welt gründlich aus ihren noch losen Fugen gerüttelt. Heerkönige sammeln bunte Massen streit- und beutegieriger Kämpfer um sich. Aber der Zug ist zu lang, gefahrvoll und hindernissreich, die Schaaren zerfliessen ehe sie an's Ziel kommen, der Rest zerschellt am Wiederstande der Bedrohten. Noch regieren Zufall und Noth, Taktik soll sich erst bilden. Einen Nachbarhäuptling des reichen Agriculturstaates unten am grossen Strome gelüstet's nach dessen Besitze. Er einigt durch Güte und Gewalt nahe wie fernere Tribus der Wildniss unter sich und fällt, endlich stark genug, in das Land ein. Wohl siegt er im Felde, allein die Gegner haben wasserumflossene Steinfestungen thürmen gelernt, denen nicht gut beizukommen. Der Krieg macht sich's bequem, die Bestellung der Aecker unterbleibt — da geloben die Männer des Pfluges dem Herrscher Tribut. Nicht lange währt es, und aus weiter Ferne rückt ein zweiter Heeresgewaltiger wider die Ebene heran. Der herbeigerufene Souzerän lagert den Fremden gegenüber, welche ihn beim Unterhandeln ermorden, seine Leute an sich ziehen und nun den Siegespreis wirklich erringen. Die erwiesene Schwäche der Unterworfenen gestattet den Eroberern, sich als Bessere ungewohnter Arbeit zu entschlagen: sie bilden jetzt einen militärischen Grundbesitzer-Adel, für den die Altheimischen als Hörige sich plagen müssen. Auch dieses Staatswesen zerbricht eine abermalige Menschenwelle, doch die Edlen vertrauen ihrem Schwerte genug, um trotzdem geschlossen von dannen zu weichen. Vielleicht besteigen sie Schiffe und suchen ein ahnungsloses Volk an fremder Küste heim — um so erfolgreicher, je länger die letzte Entscheidung im bisherigen Lande schwankt. Dadurch ist ein neuer Schub von zuvor entlegener Stelle angefacht; und so dürfen wir uns viele arge Jahrhunderte krausen Treibens vorstellen, von deren wirklichem Verlaufe auch keine Sage übrig blieb. Dennoch beweisen die Verhältnisse des Orients, als auf ihn diejenigen historischen Dämmerungslichter fallen, welche überhaupt die ersten in der Welt sind, dass unsere oben ausgesponnene Vorstellung nicht müssig dasteht. Schon ist alles ebene Gelände von wirklichen Culturvölkern occupirt, die Jäger aber stehen bereits am Ende ihrer Mission und kommen daher als Stammverbände nur noch ganz vereinzelt an abgelegenen

ursprünglich rekrutirt haben können, so ist es thöricht, die Subordination als Vehikel dabei anzusehen. Sie hätte vielmehr die Entwickelung geradezu in Frage gestellt. Häufig basirt jene fälschliche Meinung darauf, dass man die Begriffe der anerkannt socialen Pflicht mit dem der Subordination, dem Gehorsam ohne directes Absehen, vermischt (welche also keineswegs identisch mit „Manneszucht"). Die complicirte Grundlage des historischen Culturstaates gleich voraufknüpfen heisst zu eilig definiren wollen.

Stellen vor, ohne Bedeutung für die übrige Menschheit. Formen für friedlichen Verkehr der Völker sind längst gefunden, denn Handel und Schifffahrt ist einzelnen fortgeschrittenen Ländern schon Lebensbedingung, die Kunst daselbst hoch entwickelt. Man kann sich wohl gar die Muthmassung erlauben, dass um 3000 v. Chr. Vorderasien südlich des Tauros und westlich der medischen Berge eine Periode verhältnissmässiger Ruhe genossen haben mag; indem allen Barbarenanläufen bereits an den Pässen begegnet ward.

Allein der beste Beweis dafür, dass der Geschichtsbeginn sehr weit diesseits der Gährungskämpfe von Naturvölkern gegen die Bauerschaft liegt, beruht in den festen Voraussetzungen bereits unserer ältesten Nachrichten. Schon giebt es anerkannte völkerrechtliche Grundsätze, deren Existenz an sich involvirt, dass alle Widerstrebenden, mithin die „Wilden“ im wahreren Sinne, dem Untergang entgegengepresst werden. Eine neue Wanderungsperiode ist über Vorderasien hereingebrochen und schickt sich zu weiterer Ausdehnung an, als die Berichte etwas zusammenhängender werden. Aber nicht rohe Horden treiben einander durch die Welt, sondern wohlgeleitete, grosse Volksverbände, die selbst Unfällen im fremden Lande zu begegnen wissen, ziehen planmässig auf Niederlassung aus. Manchmal scheint es, als seien die Eroberer bereits cultivirter als einige ihrer sesshaften Gegner; solche Beobachtung spräche für sich selbst. Nun aber sind die Kriterien von Acker-, Hirten- u. s. w. Staaten definitiv verwischt; wo auch sie sich rein erhielten, wie in der Wüste oder abgeschlossenen Thälern, hat der betreffende Stamm weder physische noch politische Macht. Nationen bekämpfen einander, deren Zugehörige sich nach verschiedenen Beschäftigungen gliedern, wenn auch die wandernde natürlich keinen Ackersmann beschäftigt, die sesshafte vielleicht Schmiedewaaren nur erhandelt, dafür jedoch Weber und Töpfer, Färber und Salbenschmierer hat. Lokale Bedingnisse fangen an ihren Zwang auf die Lebensweise einzubüssen: Edom wird sehr früh reich durch kaufmännischen Betrieb, Viehzucht daneben zurückstellend, Aegypten bleibt ein grosser, sauber ausgenutzter Güterbezirk, lernte aber seine handelspolitisch so vorzügliche Lage erst durch die Griechen wahrhaft erkennen und exploitiren. Als in später Zeit die Skythen — noch ein wirkliches Hirtenvolk, soweit erkennbar — einbrachen, schien den Nomaden der syrischen Wüste ihre Art wohl nicht viel weniger neu und schrecklich als den Ninuaten und Aschdodern.

Auch die früheste geschichtliche Erinnerung der Ebräer knüpft sich an Städte. Ihr erster Mensch vom Weibe geboren baut eine Stadt, diejenigen, welche „Zelte bewohnend Vieh züchten“ werden sogar weit jüngeren Ursprungs erklärt. Der Rückschluss

ist leicht genug: das historische Bewusstsein der Ebräer und der Semiten überhaupt begann in einem Städtelande, erst folgende Ereignisse warfen das Volk Jahveh's wieder in den alt-neuen Nomadenstand zurück. Die Paradiessage fügt noch indirecte Erläuterung hinzu. Ihr Tigris (Chiddeqel) bedarf geographischen Vermerkes, der irrig ausfällt, aber „das vierte Wasser ist der Phrath" schlechtweg. In der That führt keine verlässliche Spur semitischer Völker über den Zeitpunkt hinaus, da sie zum ersten Male von Süden her den Euphrat berührten.

Als dies geschah, blühten im Zweistromlande schon seit Alters Culturstaaten, deren Genüsse die Fremdlinge vorab reizen mussten, und am fernen Nil hatte das Aegyptervolk, von der Natur überaus begünstigt, eine noch höhere Stufe bereits erklommen, ohne anscheinend mit den Ostländern in Verbindung zu stehen. Jetzt — als rundes, nachher zu begründendes Datum nehmen wir 2600 v. Chr. für den Beginn — kam mit den langdauernden, wechselreichen Semitenschüben der Wellenschlag in Action, während und worauf im Osten und Norden der Alten Welt Aehnliches vorging, dort freilich vom Dunkel noch allgemeiner Barbarei umschattet. Da indessen der Zusammenhang aller jener Züge so gut wie erwiesen ist und Verdeutlichung erheischt, müssen wir nothgedrungen mit Betrachtung der frühesten Besitzverhältnisse in Runde des Mittelmeerbeckens anfangen. Die Veränderungen, welche der Eingang des Zeitalters mit sich brachte, erhellen dann ohne Weiteres.

In Europa zunächst ist, den äussersten Norden und die magyarische Insel abgerechnet, ausser den Basken kein älteres nichtarisches Volk nachweisbar. Dieser Rest einer vordem und noch in historischer Zeit gewaltigen Nation klammert sich mit seinem fremdgebliebenen Wesen seit vieler Geschlechter Tagen an die Pyrenäen, hüben wie drüben aber immer mehr zusammenschwindend. Für die älteste Bewohnerschaft unseres Erdtheils kommen ihre Väter vorweg in Frage; nach allen Anzeichen wird zur Gewissheit, dass dieselben einst von der Tejomündung bis zu den Karpathen gesessen. Ueber Hispanien und Gallien haben wir die Zeugnisse der Alten, dass diese Länder lange zum Besitze des iberisch-vaskonischen Stammes gehörten. Italien, die Balkan-Pindus-Halbinsel und die Alpenstriche bieten dagegen eine Anzahl von Schwierigkeiten, welche gründlich zu beheben nur erst geringe Aussicht ist. Dennoch muss constatirt werden, dass auch hierfür viele Notizen der Geographen und Geschichtschreiber sich verstreut finden, welche in ihrer Gesammtheit recht gutes Licht spenden.

Dass auch Italien eine starke Bevölkerung vask-iberischen Blutes vor dem Erscheinen östlicher Wanderer und Schiffer gehabt haben muss, sollte billig ausser Frage gelassen werden. Wenn

Voreingenommenheit behauptet, die Spuren solcher Urbewohner seien dann schon vor den frühesten Nachrichten gänzlich verlöscht, so ist es allerdings kaum verwunderlich, dass wichtige Punkte mit scheu blickender Hast dabei abgethan wurden. Gewiss treten erschwerende Momente gerade hier stark auf: so die ethnisch eximirten Rasenna, die grau wogende Fluctuation des Nordens in ihrem Missverhältnisse zu der ungleich heller beleuchteten von den Südküsten her. Allein der unverrückbare Ausgangspunkt jeglicher Untersuchung ist gegeben in Thukydides' schlichten Worten: „Genau betrachtet zeigt es sich, dass die Sikaner, Sikelias älteste Bewohner . . ., Iberer gewesen sind, welche durch Lygier vom iberischen Flusse Sikanos verdrängt worden.“ Hieran schliessen sich naturgemäss jene Berichte über Sikaner-Stämme und Orte aus Latiums ältester Zeit.[1]) Dann kommt hinzu, dass als archaïstischer Name für Italien bei den Alten „Ausonia“ gilt. Je weniger aber die Identification der Ausonen mit den Opikern gelingen will, desto schwerer müssen gleichartige Bezeichnungen zweifellos iberischer Tribus in die Wagschale fallen.[2]) Die Falisker mit ihrer „eigenen Sprache“ und gesonderten Nationalität sind ferner nur als ein abgeplatzter Theil der Volsker (Volusker) anzusehen, deren ethnographische Stellung doch weit über die latinischen Nachbarn hinweg nach Ligystike weist. Und die Ligyer-Ligurer selbst entsprechen laut antiker Beschreibung körperlich wie in sonstigen Merkmalen den Iberern so genau, dass ihnen für ältere Zeiten schon arische Mischung zuzudictiren, was geschehen, falsch und ohne Berechtigung bleibt. Als iberischen Ursprunges sind dann noch mit grösster Wahrscheinlichkeit die Orts-, Gebirgs- und Stamm-Namen in Anspruch zu nehmen, welche Lautcompositionen wie „api“ und „uri“ einbegreifen.[3]) Solcherlei vor-

1) Thukyd. VI, 2; Philistos b. Diodor V, 6; Plin. Hist. nat. III, 9. Uebrigens geht aus den Worten keineswegs hervor, dass der Fluss, den man freilich schon früh als Sicoris auffasste, gerade in Spanien fliesse. Er ist vielmehr lediglich in einem damals iberischen Lande zu suchen; Grotefend nahm die Sequana an. Der wahrscheinlich ältere Name „Saukonna“ des Arar mag am besten passen.

2) Auscier in Aquitanien, Ausetaner am Westhange der Pyrenäen: beide Stämme überdies seitens der römischen Verwaltung bevorzugt. Dem weitgreifenden Versuche gegenüber, die Aurunker als Ausonen in Anspruch zu nehmen, kämen drüben entsprechendermassen Autrigonen und Asturer hinzu. Strabon, der V, 1, 1 den ausonischen Stamm ignorirt, sieht sich bald darauf (V, 3, 6) zu der Bemerkung genöthigt: „Sonderbares ist jedoch den Ausonen begegnet. Denn obschon sie niemals am Sikelischen Meere wohnten, heisst dieses doch das Ausonische.“ Die auch heut wiederum antiquirten Bezeichnungen aller italischen Meere illustriren jenes „Niemals“ nach Würden.

3) Näheres Eingehen auf die dem vaskischen Idiomen für solche Vergleichung zu entnehmenden Grundsätze wird hier Niemand erwarten; in vieler Hinsicht stets lesenswerth ist darüber W. v. Humboldt's „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittels der Vaskischen

arische, zur Zeit ihrer Unberührtheit vermuthlich noch schriftlose Bevölkerung hätte also auch Sicilien vordem inne gehabt. Belege dafür mangeln nicht, obwohl deren Abwesenheit durch den eben angemerkten Umstand erklärlich genug sein würde. Wenn Phöniker und Hellenen bei ihren Landungen bereits ein arisches Erobererervolk vorfanden, welches als Sikuler neben den abgedrängten

Sprache" (Berlin 1821), sowie die Einleitung von Mahn's „Denkmäler der baskischen Sprache." Das iberische Prototyp der Klasse von italischen Namen mit „api" (im Ligurischen scheinen die Varianten „apo," „epo" vorzuherrschen) liegt in „Ilipula," dem Gebirge oberhalb Bastuliens: es bedeutet hier Berggegend (ili Lokalpräfix — pua Bergspitze, überhaupt Bodenerhebung — das l [auch lu und ru) vermuthlich demonstrativ oder euphonisch). Dementsprechend finden wir auf Italiens Boden: Apulia, Messapia, das frühzerstörte Apiolä (Strab. V, 3, 4), Apina (Plin. h. n. III, 16 und ‚tricas et apinas'), Salapia, Saepinum, Sipontum; schon umlautender: Opinum (auch auf Kyrnos mit der Nebenform Vapanes), Opitergium, Capua, Nepet — noch stärker bereits abweichend: Arpi, Arpinum, Sirpinum. Nicht zu vergessen der Apenninus! Ligysche Gegenstücke sind die Apuani und Lepontii, der Poeninus, die Orte Apta, Eporedia, Vapincum — Iberische: zwei Orte Ilipula, zwei Ilipa, Ipagrum (Ipagur), Baesipo, Olisipo, Sisapo, Lacipo, Ostipo, Saepona u. a. m., verwischter Capara, Epora, Lapatia, Lapurdum (Aquitan.), wohl auch Po(m)paelo. Von Formen, bei denen Erweichung des p in b anzunehmen ist, so Obila, Libora in Iberien (die Affinität beider Consonanten ist im Vaskischen besonders gross), bleibt abgesehen, da entsprechende Nachweise für Italien nicht mehr mit gutem Gewissen zu unternehmen sein möchten. Dass Avienus Abila durch „hoher Berg erklärt, ist dabei wohl erwähnenswerth. Jedenfalls ist aber die Wurzel von beiden classischen Sprachen hier als apex, dort als *αἰπύς* ziemlich treu bewahrt. — Was die ferneren Beziehungen anlangt, ragt die altmessapische Königsstadt Uria (*Ὑριή, Οὐρία*, heut Oria) hervor, deren Münzen die Legende Orra weisen (W. Smith, Diction. of the Greek and Rom. Geogr: „which . . . was probably the native name of the city"), was im Vaskischen wieder Urria (= Stadt) ist (vgl. Iria im Calläcien u. in Lygien, Oria in Oretanien, Ulia nahe dem Bätis). Gleiche Ableitung wäre für Thurii und Astura (vgl. Asturia; Asta = Fels) statthaft, während bei Urbinum, Tibur (ura = Wasser), Biturgia (iturria = Quell), Caere (cerra = Grat) Ebura (in Campanien, = Epora) zum Theil andere Wortstämme einträten. Endlich darf, auf die Messapier zurückkommend, an die sehr nahe anklingenden Menapier, im sumpfumschirmten Rheindelta, auf Jerne und der Insel Monapia (Munoapua), errinnert werden, welche gleichfalls Reste eines ehedem gewaltigen iberischen Zweiges darstellten, und durchaus nicht, nach einem gangbaren, aber desto dürftigeren Einfalle, von Batavien nach Irland (!) gesegelt sind. Sicher ist es ungerechtfertigt, wenn Geschichtsphilologen z. B. von „messapischen" Inschriften Unteritaliens handeln, womit sie natürlich die japygischen meinen; obwohl nicht geleugnet werden soll, dass die kurzen Grabschriften u. A. auch gelegentlich für Messapier gemeisselt sein mögen, aber eben schon japygisch. Aendern möchte sich dies Urtheil, falls die Uebersetzungsversuche als bisher auf irriger Basis betrieben sich herausstellen sollten, was immerhin im Auge zu behalten. — Jene vorweg engbegrenzten Stichproben für iberische Altbewohnerschaft in Italien lassen wohl erhellen, dass man die „vorsabellische Ariermischung" daselbst (Sabellisch hier im umfassendsten Sinne der Kürze halber angewendet; vielleicht passte für die arischen Italiker am besten die Bildung „circumfucinisch" nach Analogie von circumpadanus) und sogar im Lygierlande endlich verabschieden darf. Die Hypothese war weder nothwendig noch berechtigt. Als aber um 500 v. Chr. verlässlichere Nachrichten über westadriatische Länder beginnen, wird für Italien mindestens schon 1000jährige arische Obmacht anzunehmen sein. Da das iberische Wesen auf ganzer Linie unterlag, muss es den Eindringlingen in jeder, also auch sprachlicher Hinsicht nachgestanden haben. Unter solchen Umständen dauern nur feste Lokalbezeichnungen aus, weil bei ihnen der Wortsinn erst in zweiter Reihe zu stehen braucht.

Sikanern die grösseren Osttheile besetzt hält und seinen Namen auf die ganze Insel übertragen hat,[1]) dann kann um so mehr ein frühzeitiges Einsinken des älteren Idioms angenommen werden. Ueber iberische Urbewohnerschaft auf Sardinien und Korsika herrscht dagegen ziemliche Einstimmigkeit.

Die östlichste der drei grossen südeuropäischen Halbinseln ist ihrer geographischen Lage nach wie zur Völkerpforte geschaffen. Wenn hier, seitdem der Wasserweg den Menschen passirbar geworden, je ein einziges Urvolk hauste, so hat es gewiss seine erstmalige Berührung und Vermischung mit den gegenüber wohnenden Nationen zur Eingangserinnerung bekommen. Als durch semitische Befruchtung an den westlichen und nördlichen Küsten des Aegaeischen Meeres Anfänge der Cultur und Geschichte keimen, liegt über den Stämmen des Nordens längs der Adria noch auf viele Jahrhunderte dichtes Dunkel. Die Illyrier sind bei ihrem Hervortreten doch wohl als „Indogermanen“ anzusehen, ebenso die benachbarten Eneter seit dem gleichen Zeitpunkte. Bei den Liburnern hingegen, vielleicht einer grossen Nation der Vorgeschichte, ist mehr als blosser Zweifel am Platze. Ganz aussichtslos bleiben aber die Durchgangsgebiete von Thrakien und Makedonien für Eruirungsversuche ältester Bewohnerschaft; dort ist, von den südlichen Völkern des Erdkreises der Alten abgesehen, vermuthlich kein Hauptstamm in der Zeiten Laufe ganz unvertreten geblieben.[2])

1) Auch die Griechen verfielen ihm (Diodor V, 6). — Ob der Name des Aetna (ἡ Αἴτνη) iberische Reminiscenz darstellt, ist fraglich; vielleicht hat er, statt mit αἴθω, mit Ἴνησσα (richtiger wohl Ἴνηττα) zu thun. An Fluss und Stadt Kamikos haftet eine wunderliche Sage, die aber gleichfalls keinen Anhalt gewährt. Dagegen sind Kenturipä, Henna, Herbita und Herbessos möglicherweise, höchstwahrscheinlich Murgantia (Humboldt a. a. O. S. 118 — Morgeten vor Zeiten auch im brettischen Lande), Echetla (= etchea, Haus), Aci (Akis = ika, Steile), Assoros (esuris, vgl. z. d. W. Humb. S. 28), sowie Menäum und Minoa (trotz der Kreter- d. h. Phöniker-Sage, da die Stadt den Semiten vielmehr „Makara“, genauer „Rosch Melqarth“ hiess) von munoa = Hügel, altiberische Orte. Auch verräth sich die wohlfeile Ausdeutung λιπαρά dadurch als nachträglich, dass die betr. Inselgruppe den Namen stets als Gesammtbezeichnung (also dem Sinne nach unpassend!) geführt hat. Er war ebenso fremd wie jener der Aegates (vermuthlich = aichaza „Steinmassen,“ wozu Aegithallos gegenüber).

2) Der Anklang Λιβυρνοί-Λίγυες, in der späten Form oder (richtiger) Correctur Ligures noch ähnlicher, würde an sich wenig besagen, erhält aber durch die eminente nautische Fertigkeit des fast völlig barbarischen Volkes — bei Ariern auf niederer Stufe nie entwickelungsfähig — ein starkes Gewicht. Lokalnamen erlauben Schlüsse zu gleichem Ende: in Ligystike ein Libarna, dann Tarsatika vice Taurasia, Burnum v. Caburrum, Arauso v. Arausio und das höchst characteristische Ortopula unweit des heutigen Carlopago. Auch für Venetiens vorhistorische Zeit ist die Nachricht von Herrschaft eines Euganeischen (Veganischen) Volkes zu beachten, im Hinblick auf die Ligyschen Vagieni und das Libyrnische Vegia. Die Veneter (Eneter) selbst scheinen später erschienen zu sein (vom Bodensee — lacus Venetus; mit dem Gallischen Venetern verwandt?); vielleicht erst der Etruskischen Invasion folgend, haben sie sich rasch arisirt, wenn das überhaupt vorauszusetzen ist (die Stadt Tarvisium sonst altveganisch zu erachten). — Die

Ueber das eigentliche Hellas mit seinen zwei nördlichen Vorlanden strömen uns Märchen, Sagen, Fictionen und Beobachtungen der Alten in krausem Gewirre entgegen. Wie wenige unter den Berichterstattern ihrer Aufgabe gewachsen waren, beweist allein schon die tiefe Kluft zwischen Strabon's Darstellung, Thukydides' grosser Einleitung[1]) und den Uebrigen. Freilich kommen auch jene beiden Musterstücke antiken Scharfsinnes der modernen Anschauung gegenüber zu schiefen Resultaten, da neben manchen uns fremd gewordenen Grundsätzen der Eine blind auf Homer schwört, der Andere von einer militärischen Einseitigkeit, verbunden mit haltloser Schwäche für Wortgeplätscher, ist, dass man sich billig wundert, wie er gerade einem Gegner nachstehen musste, der angeblich mehr durch Redenhalten den Feldzug gewann (Thuk. IV, 104). Es zeigt sich jedoch, dass ein Culturvolk für seine Vorzeit sowohl, als auch für die seines Wohnsitzes ein dankbar Gedächtniss zu beweisen sucht, obschon gewöhnlich nur magere und stark getrübte Thatsachen das ganze Ergebniss zu sein pflegen. Der zu allen Zeiten lebhafte historiographische Eifer in Hellas hat uns nun, was die an Oertlichkeiten haftenden Namen vorab anbelangt, eine unschwer zu sondernde ältere Schicht ausgelesen, welcher gegenüber sich die Frage erhebt, ob ein Theil solcher Erinnerungen bis in die vorarische Periode hinein reiche. Und das ist augenscheinlich der Fall. Zunächst die gentilicischen Namen der Ueberlieferung gliedern sich in wirkliche Reproduction und in spätere Ekelnamen — letztere Kategorie, ein drolliges kleines Register darstellend und vielleicht noch manche uns bekannte, in ihrer Unzerlegbarkeit jedoch stillschweigend als ernst aufgefasste, Bezeichnung einbegreifend, characterisirt schon die Ahnen der nachherigen Allerwelts-Witzbolde recht gut. Die Ausbeute aber scheint uns zunächst einmal in jeder Hinsicht genügend, der fixen Idee semitischer Herkunft der Pelasger zu widersprechen. Pindos und Oeta müssen allen Anzeichen nach einst zwei Hauptstämme geschieden haben: die Lygier im Westen (später reduplicirt Leleger genannt um sie als „lallende Schwätzer", also Unverständliche, zu schildern) von den Thessalisch-Böotischen Pelasgern, gewiss einer Mischlingsnation, während auf Euböa ein Kaukaservolk aus Anatolien, das Abantische, wohnte. Die Südhalbinsel heisst nach ihren Urbewohnern zuerst Apia. Kurze Zeit vor dem Erscheinen der Semiten erfolgte hier eine Invasion von den italischen

Illyrier sind ohne Zweifel das den „Sabellern" folgende Ariervolk, welches nur durch den Etruskischen Einfall am Nachrücken verhindert, im Norden des Meerbusens festgehalten verblieb. — W. v. Humboldt's aussichtsloser Versuch (a. a. O. S. 118 f.) in Thrakien Iberische Namen aufzufinden, noch dazu ohne Hellas zu berühren, sei nur eben erwähnt.

1) Strab. VII, 7, 1—3; Thukyd. I, 1—15.

Küsten her durch Falisker (Valiseer) und Pisaten: zwei Ligurische, den Angegriffenen also stammverwandte Völkerschaften, deren kleinere Reste sich übrigens am Apenninus erhielten. Die Apier (Epeier) wichen vor den Landenden, scheinen auch nur im Norden des Peloponnes frei geblieben zu sein. Allein bald genug zerreisst die Herrschaft der Eroberer durch semitische Stösse und den arischen Druck von Norden her, obwohl sie keineswegs schon vernichtet wurde. Damals kam zugleich der Name „Pelasger“ für die Falisker in Apia auf, weil Semiten wie Arier den Peneios-Pelasgern bereits begegneten, die, in Thessalien zuvor eingesessen, den Eroberern Apia's gewiss stammverwandt waren, aber doch nicht mehr als die Lokrer den Ligurern. Einen Unterschied zu machen, konnte gerade den Ariern, welche schliesslich alleinige Herren von Hellas geworden sind, am allerwenigsten einfallen; nur Elis hat uns das rechte Wegemal erhalten. Endlich zu sehr bedrängt, gehen von den Faliskern an der argolisch-lakonischen Küste, welche politisch am kräftigsten entwickelt sein mochten, Emigrantenschwärme in See. Diese nisteten sich mit grossem Erfolge ein: Chalkidike, die thrakischen Inseln, Striche des Hellespontosgebietes sind ihnen fester Besitz geworden, auf geringere Dauer haben Kreta, einzelne Kykladen, selbst Küstenpunkte von Attika und Euböa ihnen gehorcht. Die naheliegende Frage, ob jene (doch stets „Pelasger“ heissenden) Colonisten nicht thessalische Pelasger gewesen sein könnten, erledigt sich durch ihre nachdrückliche Bezeichnung als tyrsenische, d. h. aus Tuscien rührende (Falisker), seitens der Hellenen.[1])

1) Der nach hellenischer Manier erschaffene Archeget Lelex (*Λυγ-ς*) taucht an verschiedenen Orten auf, was grössere Verbreitung seines Stammes vindicirt; ferner hängt der Schöpfungsmythos über die Leleger (Hesiod b. Strabon VII, 7, 2: *το συλλέκτους γεγονέναι*) unverkennbar mit der Steinverschüttung eines Lygierheeres (Aischylos ebenda IV, 1, 7) zusammen, wobei das zeitige Verklingen letzterer Sage keineswegs auffällig, ihre von Poseidonios gerügte Albernheit gerade ein Anzeichen wirklichen Umlaufes im Volke sein möchte. Die Lokrer, ganz den Liguri entsprechend umgelautet, bewahrten offenbar noch späterhin die letzten Reste der Leleger, daher die alteingesessensten derselben als *'Οζόλαι* insultirt wurden. Von lelegischen Landschaften hat sich Epeiros durch Funde als Apeiros entpuppt, wie die Kerkyräer im Gegensatze zu den umdeutungssüchtigen Ioniern stets richtig aussprachen, und womit Hellopia, Kassopia, Aperantia, die Ozolerstadt Eupalia (ursprünglich wohl Aepalia), Dolopen, Driopen, Apodoten, auch das eöische Opus übereinkommen. Jene „karischen Leleger“ dagegen sind trotz des interpolirten Homer Product hellenischer Findigkeit, besonders da die Karer selbst ihrem Landsmanne Herodot (I, 171) deren Existenz rund abstritten; die Lelegien (Burgreste) aber, auf welche die ganze Mär hinauszulaufen scheint, dürften weit richtiger von לִלְקֵי, wie Lilybäon gebildet, ableitbar sein. Vgl. ferner Dunckers etwas kurz gefasstes Urtheil G. d. A. V. S. 10. — Von den eigentlichen (vielleicht „westaegaeisch“ zu nennenden) Pelasgern sind verwerthbare Spuren nur wenige auf uns gekommen, was bei der hier besonders engen Umschnürung durch Fremde und dem Mangel an thatsächlichen Anhaltspunkten nicht befremden kann. Haben wir doch ausser dem Namen selbst, welcher in Apia

Das benachbarte Vorderasien war vor den arisch-semitischen Wanderzeiten von Nationen bewohnt, deren Reste sich noch heut

seinen Doppelgänger erhalten hat, nur Muthmassungen über ihr Wesen; Dionysios' Bericht über ihre Herkunft aus Argos, Wanderung im 6. Geschlechte nach Haemonia (Thessalien), Vertreibung ihres dortigen 6. Geschlechtes durch Kureten und Leleger „welche jetzt Lokrer und Aetolier heissen", beruht im ersten Theile auf generalisirender Verwechselung und würde günstigen Falles nur andeuten, dass auch bei jener Nation eben der lelegische Bestandtheil lange dominirte. Ohne den pelasgiotischen Gau, die Einstimmigkeit der Zeugnisse und einige Lokalitäten (Phaloria, Phalara u. a. m.) stände es jedenfalls um diese Altpelasger, deren Name wohl noch mit dem der Pelagonier correspondirt, historisch sehr übel. In Böotien ist der Berg Messapion als altheilige Stätte belegt (Ruinen von Isos zu Strabon's Zeit) und das Homerische Ὑρία bei Aulis entspricht genau dem messapischen in Italien, während die Hyanten, Temmiker u. dergl. keine Stammnamen, sondern nur Hohn der Sieger repräsentiren. Attika endlich, ein Durchgangsland, verspricht der Untersuchung von vornherein nichts Erhebliches. — Dass die Bewohner von Elis nicht Epeier heissen sollten, fiel schon dem Alterthume auf. Des Peloponnesos ältester Name Apia erklärt aber den Umstand auf's Treffendste, durch die Stadt Aepy (Ilias II, 593) und das wiederholt vorkommende Ephyra, d. i. Epora (in Elis, Korinth's älteste Bezeichnung, sonst noch in Thessalien, Aetolien und Thesprotien) ausreichend complementirt. Die auch von Duncker (a. a. O. S. 57) angenommene Deduction: γῆ ἀπία = Wasserland, Insel, entsprang sichtlich nur dem Bemühen, Vorgriechisches bei Erklärungen auszuschliessen. Auf diesen ersten Bevölkerungsstock, welcher speciell den Lelegern sehr eng verwandt gewesen sein muss, schoben sich jene Italischen Ligyer, in schneller Folge schaarenweis an der Westküste landend. Sie sind vielleicht einem ersten Etrusker-Einfalle weichend hier erschienen. Pisaten und Falisker treten deutlich als die führenden Stämme, als ihr Prototyp später „Pelops" hervor, der dann, anachronistisch mit ganz anderen Gestalten combinirt, zum Lyder (welcher in Elis landet!) gemacht wurde (ursprünglich Φάλυγ-ς?). Die Mythe seiner Wettfahrt mit Oenomaos nach Korinth bedarf kaum der Erklärung, sie characterisirt hart bestrittenes, doch schnelles und siegreiches Vordringen gen Nordosten. Am Meere dort und in Argolis angelangt, nach loserer Durchsetzung Arkadiens, erwarb das Faliskervolk noch die Herrschaft über den Süden, so dass ganz Apia mit Ausnahme der Nordküste, wo die Epeier mit Lokrischer (Lelegischer) Hilfe sich frei hielten, ihm nun gehorchte. Neue Umwälzung bringt die semitische Invasion zu Wege, ihr folgend die grosse Arierwanderung, deren Einbruch in Hellas zunächst durch fernwirkenden Druck die Reiche der Falisker zersplittern liess, worauf die geschlossensten Verbände dieser Nation abermals der See sich anvertrauen. Dauernde Sitze gewannen jedoch nur die am weitesten nordwärts Gesegelten in Chalkidike, den Inseln vor Thrakien und der Umgebung des Hellespontos, da die Stämme auf den südlicheren Eilanden nachher durch die semitische Concentration daselbst völlig absorbirt worden sind. — Zur Begründung seien möglichst kurz einige Hauptzüge hervorgehoben. Bei Duncker (V, S. 56 Note 2 u. S. 243) ist die Rede von einer im 5. Jahrh. aufgekommenen Mode, Tyrrhener für Pelasger zu sagen, was sich schon in der Hauptsache dadurch widerlegt, dass ziemlich genau unterschieden wird ob Tyrrhenische Pelasger oder nicht. Die Vasken hiessen und heissen Eusk, welchem Worte in früherer Zeit ein Digamma voraufgegangen sein muss, so dass den Römern „Vaskones" daraus wurde (Mahn a. a. O. XX; k am Ende vask. Plural — heute Euskualdunak durch fortgesetzte Agglutinirung). Gleiches wiederholt sich bei Falerii, dessen Form Halesus mit Plural-k und Digammavortritt zum ethn. Faliskus der Römer und Griechen wurde; der Ort blieb Falesia (Peripl. mar: — Hafen P. Falesiae), sein Janus (Serv. ad. Aen. VII, 607) aber ist der vask. Jauna „Herr", und die Helisyker (cfr. Halesus!) des Hekatäos und Avienus hängen mit den Faliskern ursprünglich zusammen (Lycophr. Alexand. 1356). Man vergl. dazu noch das vorachäische Helike mit dem iberischen (Diod. Ecl. XXV, 2) und Velia unweit des Iberus, in Oenotrien, den Stadttheil Roms, Veleia in Ligurien (Velitrae? Veji?). Myrsilos widerspricht bekanntlich der conventionellen Gründung Pisae's von Pisa in Elis aus und behauptet umgekehrten Hergang, während die Gegner recht missliches Zeug vorbringen,

in den Kaukasusthälern als Lesghier, Georgier, Kistier und Abchasen vorfinden. Eine weisshäutige, aber durchaus von den später

so die *Χαῖρε*-Caere-Geschichte, den erdichteten König Maleos in Regis Villa (vom Promont. Malea) u. dergl. m. Als Falisker und Pisaten — wohl von adriatischen Punkten erst auf's Meer gedrängt, sicher die Ionischen Inseln zu Ralliements benutzend — in Westapia sich festsetzen, die Städte Pisa und Elis (*ϝάλις*, auf Münzen „der Valeier“ = *FAΛEIΩN*, wobei man sich erinnern mag, dass die Stücke lange Zeit auf Falerii bezogen worden) gegründet hatten, heissen sie die Herren, und die Inseln sammt dem Meere bekamen von diesen Jauna-k den Jonischen, sonst schlechthin unerklärlichen Namen (s. Kieperts L.B. § 271, Note 1). Den gleichen Sinn finden wir in der Aussage Herodots (VIII, 73), welche, sichtlich ohne Bewusstsein des wahren Sachverhaltes, die Kynurier (Spottname für den letzten Rest der Falisker in Argolis) doch Ionier nennt (vgl. noch I, 145 f., wo es sich um ähnliche Reminiscenzen handelt). Seitdem Semiten die Ostküste berannten, begann der Faliskische Name mit dem Pelasgischen des Nordens zu coaguliren, und noch stärker ward diese Auffassung, als die Arier, deren Weg ebenfalls zuerst die eigentlichen Pelasger traf, sich ihr anschlossen. Pausanias (V, 36, 1) erzählt von den Lelegern (also Epeiern) in messenischen Pylos, sie seien von „Jolkischen“ Pelasgern verjagt nach Elis geflüchtet — eine richtige Ueberlieferung damit nach Kräften verunstaltend. Mundartlich mögen die Pelopsleute ohnehin sich Phalasak genannt haben — ihr Land bekam jetzt den Namen Pelasgia, und die wiederum Auswandernden führten das Quidproquo in alle neuen Sitze mit, so dass die Theorie des Ephoros, welche alle bekannten Pelasgertribus aus Arkadien als dem Ursitze ableiten wollte, von bis zu einem gewissen Punkte gediehener Beobachtung zeugt. Das mittlere Bergland hielt allerdings den Volksrest naturgemäss am längsten. Daneben ist es merkwürdig zu sehen, dass sonst die alten Autoren bei den abgesprengten Stämmen deren argivisches Pelasgerthum (nach dem Abfahrtslande) sorgfältig anmerken, wohin übrigens auch Cato's Ansicht, Falerii sei argivische Colonie, der Sache nach gehört. Ein neues Stadium der hellen. Anschauung bewirkte das Bekanntwerden der Westküsten Italiens in Hellas: Pisae, Falesia, vielleicht schon die Päligner (Statulae dort vergl. mit Statiellae, Cuculum mit Gurulis = Gur Uli, Krummstadt, auf Sardo) wurden erkundet, eigene und Phalasker-Sagen, bislang wenig beachtet und schon theilweise arg verzerrt, gewannen jetzt verdiente Beachtung. Wie viel Positives noch in der Tradition lebte, beweist die Thatsache, dass man von nun an Tyrsenische Pelasger in den heimathlichen Meerländern genau zu fixiren vermochte, wogegen die Rolle, welche Argos zukam, nicht mehr durchweg deutlich geworden zu sein scheint. Ueber die Chalkidensischen Phalasker sind die Stellen Herod. I, 57, Thukyd. I, 100 u. IV, 109 um so belehrender, als die „Verbesserung“ *Κρότωνι* (dann also „Cortona“ wegen „*ὑπὲρ Τυρσηνῶν*“) statt *Κρηστών* unfreiwillig Gegenmaterial schafft, denn Herodot kennt zwar die Rasenna-Tyrsener, nicht aber deren gemuthmassten Zusammenhang mit den Pelasgern, wie seine unbefangene Erklärung des Faktums Agylläischer Weihgeschenke zu Delphi ausweist (I, 167 — s. dazu Strab. V, 2, 3). Ebenso ist der kleine Excurs des Musenbuches über damalige Sprache der Pelasger von Interesse (I, 58: Plakia scheint ans Phalakia corrumpirt, vergl. noch Ilias VI, 396 f. u. Strab. XIII, 1, 65), und zu bedauern bleibt, dass Herodot Arkadien nicht kennen lernte. Denn von dort aus hat sich, gegen die dorische Eroberungslust reagirend, wieder eine Epeiermacht unter den „Aipytiden“ erhoben, welche Messenien genommen und lange behauptet hat. Wenn die Sagen von einer Landschaft Aipytis ausgehen, so wird der Hergang eben klar; der späte Zeitpunkt lässt aber zugleich annehmen, dass wohl nicht die Epeier als Nation, sondern alle Einheimischen unter dem alten Königsgeschlechte sich gemeinsam erhoben. — Blicken wir noch auf das Land am Sinus Argolicus. Im Sophokleïschen Fragmente Inachos heisst der König geradezu „Herr von Argos und der tyrrhenischen Pelasger“. Der Stadtname Argos selbst — auch in Thessalien und Orestis vorkommend —, ist vorgriechisch und dürfte auf das iberische argia (= Mond — heute im Vaskischen weiter entwickelt zu ilarguia) zurückgehen, womit das Adj. *ἀργεῖος* und die lat. Form Argi harmoniren (vielleicht zugleich Erklärung der makedonischen Argeaden als „Mondessöhne“ bietend?). Es sei hierfür an Strab. III, 4, 16 erinnert. Ob hingegen bei Sikyon, dem

herrschenden Stämmen verschiedene Urbevölkerung Anatoliens ist längst allgemeinere Annahme, braucht mithin hier nicht erst behandelt zu werden; dass aber nur jener Kaukaser Ansprüche darauf Berücksichtigung verdienen, sollte wohl als selbstverständlich gelten, besonders da die allein etwa noch in Frage zu bringenden Turanier weder mit den heutigen Viervölkern an Kur und Kuban in Parallele setzbar sind, noch vorgeschichtlich bereits in jener Ausdehnung oder vielmehr Zerstreuung gedacht werden dürfen, welche die arischen Stösse nachher verursachten. So sassen denn die Kaukaser, in viele Stämme zerfallend, muthmasslich im Süden an Cultur ein wenig höher gekommen, von der Wolgamündung beginnend im südlichen Russland, auf der Taurischen Halbinsel, dann auf der Landbrücke weiter in Armenien und Anatolien, dessen Nordwestküste übrigens stets einen Zankapfel gebildet haben muss, endlich auf Cypern und im ciseuphratensischen Syrien bis zur aegyptischen Grenze hin, wo Amorrhäer und Choriten als die äussersten Vorposten erscheinen. Was endlich die auch wohl vertretene Ansicht betrifft, dass sowohl Basken wie Georgier u. s. w. Trümmer einer vor Urzeiten Europa bedeckt habenden Völkerzahl einheitlicher Abkunft darstellen, so ist dabei denn einmal der an sich ganz begründete Gedanke zum Ausdrucke gekommen, dass die tiefgreifenden, Sprache wie physische Eigenthümlichkeiten gewissermassen oxydirenden Schubperioden mehr in Rechnung gezogen werden sollten, als es durchschnittlich geschieht. Allein die Grundidee ist doch offenbar durch den fertigen Begriff „Europa" und Erwägungen wie der von Iberiens, Albaniens doppeltem Vorkommen beeinflusst — wovor schon der alte Appian warnte.[1]) Solcherlei unbeweisbare Annahmen können

angeblich ältesten Gemeinwesen, an Sikania zu denken, oder aber *Σε-Κυών* nur spätere Impertinenz ist, steht dahin, wiewohl auch jener Herakleide „Phalkes" der Stadtsage recht gut einen ethnographischen Wink bedeuten kann. Die beiden Eläus, Phaleron, Phalasia auf Euböa, Phalasarna auf Kreta (Strab. X, 4, 9!) seien nur eben noch hinzugenannt. Die neuerlich entdeckte Bustrophedon-Inschrift von Lemnos wurde jedoch zu Unrecht als „tyrrhenische" ausgerufen, vgl. darüber W. Deecke im Rhein. Museum 1886 S. 460 ff. Das Eine „etruskische" Wort in der sonst rein griechischen Inschrift, welches der Gelehrte constatirt, mag zwar entlehnt sein, aber gewiss aus räumlich näherer Quelle, kann überdies anderen als den vermutheten Sinn haben. Was die Mythen über pelasgische Herkunft der Ionier (neben doch auffallend mageren Daten über den personif. Ion) betrifft, so ist dergleichen blosse Ehrengabe der Unterworfenen an diese ersten arischen Herren (Jaunak, daher *Ἰάονες*, יונים also Jaunim zu lesen). Mit den nachrückenden Achäern („Arja") gewann endlich die eigene Zunge definitiv Oberhand.

1) XII, 101. — Als bisheriger Nordflügel der Kaukaservölker — der etwas ungelenke Ausdruck wünscht die noch immer einherwandelnden „Kaukasier" Blumenbach's zu meiden — sind ohne Zweifel die Kimmerier anzusehen, deren Wohnsitze endgiltig erst um 650 v. Chr. verloren gingen, worauf ihr grosser Einfall in Kleinasien erfolgte. Der Führer *Λύγδαμις* erinnert an die scheinbar so seltsamen *Λίγυες* im Perserheere (Herod. VII, 72), allein

nicht eben förderlich wirken, noch weniger allerdings jene — auf missverständlicher Meinung über die einer Specialforschung nothwendige Einschränkung der Basis beruhenden — freiwilligen Verengerungen des Horizontes. Die meisten und verdientesten neueren Geschichten der Griechen und der Römer leiden daran, dass sie die Anfänge der behandelten Nationen trotz hochwissenschaftlicher und scharfverständiger Begleitworte doch nur aus der lieben Autochthonie herausholen; und je weniger die künstlerische Umschreibung das eingesteht, desto fataler die erzielte Gesammtwirkung. Schliesslich ändert es kaum etwas an dem alten Irrthume, dass man zu seinem Aufbaue den Erdenkloss nun verschmäht.

Wir sind an Aegyptens sandige Schwelle gelangt. Die Streitfrage über wahrscheinliche Zusammensetzung — Herkunft im gewöhnlichen Sinne kann man nicht wohl sagen — der dortigen Bevölkerung zur Zeit ihrer dreizehn ersten Dynastieen wird hoffnungsloser, je länger sie andauert. Mit dem unklaren Ausdrucke Chamiten mag insofern eine der Sachlage ganz entsprechende Bezeichnung getroffen sein; solche wissenschaftliche Capriole nützt aber nicht für einen Deut, und hat vor Allem kein Recht sich auf die Adoption des Wortes „Semiten“ zu berufen, da dieses einen ausreichend scharf definirbaren Begriff umfasst, wenn auch die Wahl der Etiquettirung seiner Zeit sorgfältiger hätte geschehen können. In Betracht kommt zunächst Afrika's schwarze Urbevölkerung, wie sie noch immer die oberen Nilthäler bewohnt und in

den letzteren sind die bald im Verzeichnisse folgenden (ibid. 77) „Kabeler mäonischen Stammes, die auch Lasonier (d. i. Lazen, Ligyes, Lesghier) heissen“ nebenzuordnen, wobei sich herausstellt, dass also auch jene vorlydischen Mäonier gleich den Lykiern und Lykaoniern Kaukaser gewesen sein werden. Mit den Kimmeriern zieht ein zweites Volk der Treren oder Traren, dessen Name wieder an die einheimische Bezeichnung Lykiens auf Inschriften, Tramilija (Bewohner: Tramilä; so nach J. Savelsberg: Beiträge z. Entzifferung d. lykischen Inschriften I, 14 f.), gemahnt. Nun aber kennt auch das Alterthum die Tramilä als „Termilen“, dazu noch eine gesonderte Landschaft Milyas, welche früher gleichwohl Gesammtname Lykiens gewesen sei, ehe die Termilen erschienen. Es ist nicht schwer die durchgängige Verwandtschaft aller genannten Stämme zu erkennen, wohin noch Pisider und Kabalier (Strab. XIII, 4, 16 f.) gehören. Selbst der Name Lykia, welchen die einheim. Inschriften im Gedränge lassen, wird durch Diodor (V, 81) seiner ursprünglichen Bedeutung nach klargestellt. Jene Stelle behandelt einen alten Eroberungszug der Phalasger (König „Xanthos“ natürlich hinzugescharrte Abstraction) nach „lykischem Lande“; derselbe missglückt und nimmt mit der Insel Lesbos vorlieb, welche bis dahin Issa — nach Plinius (H. n. V, 39) in L a s i a zu bessern — hiess. Geschehen 7 Menschenalter vor der Deukalionischen Fluth. Kleinasien ward somit in seiner ältesten Zeit nicht Lasia (was ohne obigen Gegensatz sonst wahrscheinlich genug wäre), sondern Lykia genannt, denn vom Termilenlande ist in der Sage sichtlich keine Rede. Die spätere Einschränkung der Bezeichnung auf verschiedene Striche lässt sich aus den Territorialnamen noch deutlich erschliessen. Die Herkunft des Gebirgsnamens Tauros bleibt vorläufig dunkel; Hezeqiel (XXXVIII, 2 u. ferner) bezeichnet sein Gelände semitisch als ראש. Für Armenien genüge Registrirung des naiven Zeugnisses in Moses v. Chorene Geschichte I, 12. Die Kaukaser südlich des Amanos beschäftigen uns erst Cap. III. dieses Buches näher.

urvordenklichen Tagen nicht nur den ganzen Norden des heimischen Erdtheils, sondern wahrscheinlich auch Arabien innegehabt haben muss. Von Osten eindringende hellfarbige Nationen — über deren Abstammung nachzugrübeln verlorene Mühe wäre — mit von Westen kommenden im Delta zusammentreffend, warfen die Dunkelhäutigen flussaufwärts zurück; eine Vermischung in grösserem Massstabe scheint jedoch erst in der Thebaïs sich vollzogen zu haben, wo mit Gründung von Kemmis, This und Thebä die mythische Herrschaft der Götter beginnt. Die Entwickelung eigenartiger Culturanfänge schreitet aber räumlich nicht ferner gen Süden, sondern nimmt wieder die nördliche Richtung auf, so dass durch die Erbauung von Memphis, der Stadt des hephästischen Gottes Ptah, die erste menschliche Dynastie eintritt. Begünstigung aller Fertigkeiten, welche den Geist und die Lebensführung zu heben geeignet sind, characterisirt die Memphitische Lehre, der zufolge Ptah in des Götterkreises erhabenen Mittelpunkt gerückt wird, während zu This und Thebä der ältere Himmelspatriarch Amon sein Recht auf diesen Platz behauptet. Kein Zweifel, dass die religiösen Begriffe einer vorwiegend landbauenden und viehzüchtenden Volksmenge, wie sie in der Thebaïs verharrte, noch lange schwer mit dem Fetischismus zu ringen hatten, bis endlich der Osirismythos, augenscheinlich eine von Memphis ausgegangene religionspolitische Grossthat, die Einigung anbahnt. Diese erfolgte vermittels eines merkwürdigen Nothbehelfes, der, seinem ganzen Wesen nach eine gewichtige Concession an Thebäische Art, in der Billigung gröblichen Thierdienstes bestand, dessen ursprüngliche Rohheit bis in die letzten Zeiten hinein durch jenes sophistisch-symbolisch-allegorische Mäntelein, von unwillkürlichem Schamgefühl früh gewoben, recht deutlich hindurchblickte. Was auch die Priester esoterisch lehren und erklären mochten, das Empfinden des Volkes konnte seiner Natur nach nicht über den wüsten Bockssabbath zu Mendes, den Apismummenschanz und die Isisprozessionen allzuweit hinausdenken. Als später phönikische und hellenische Gottheiten, mit ihnen eine Fülle neuer Begriffe in die alte Religion eindrangen, so dass selbst die geistlichen Lehrer den Faden zusehends verloren, muss die Lust des gemeinen Mannes über derartige Dinge sich zu vergewissern vollständig erloschen sein[1]).

1) Auch der rein menschgestaltete Osiris scheint als solcher mehr den Protomonarchen beider Aegypten, im Hinblick auf die ebenfalls allzumal vergötterten königlichen Nachfolger, darzustellen. Die wirklich anthropophanen, weil phönikischen, Achtgötter gruppiren sich dagegegen um Ptah (Herod. III, 37), dessen Wesen ihnen allein Anschluss verstattete. Die auch bei Duncker a. a. O.[4] I, 37 f. mitgetheilte Edfu-Inschrift zeichnet den Unterschied Thebäischer und Memphitischer Anschauung im Vorbeigehen ganz treffend.

— Eine Reichseinheit ist im Anfange der Geschichte Aegyptens ersichtlich zu keiner Dauer gelangt, und es bleibt sehr zweifelhaft, ob sie unter dem ersten Könige Mena und seinen Nachfolgern für Wahrheit zu halten sei. Selbständigkeitsgelüste des oberen Landes treten jedesmal zu Tage, sobald eine sonst kräftig den Zügel führende Regentenreihe nachzulassen beginnt. Allerdings müssen Werke wie die grossen Pyramiden, unter Herrschern der vierten Dynastie erbaut, auch die Geduld eines Volkes von geringfügigstem moralischen Bewusstsein schliesslich hart angreifen, so dass es kaum verwunderlich ist, wenn unmittelbar nach jenen Cheopiden im äussersten Südbezirke, auf Elephantine, ein Abfall eintritt und sich über Thebaïs verbreitet. Zu Memphis residirend, gelingt es zwar der VI. Dynastie den grösseren Theil des Landes sich zu bewahren: ihr hervorragender König Pepi (Phiops) scheint sogar sein Machtcentrum so recht vor die Thore des abtrünnigen Thebä verlegt zu haben, doch dürfte die bekannte Grabinschrift des Würdenträgers Una über Pepi's und dessen Nachfolgers Meren-Ra Herrschaft bis Nubien höchstens eine Episode bezeichnen. Vielmehr muss mit dem Ausgange dieses Regentenhauses Aegypten sogleich in drei oder gar noch mehr Einzelstaaten zerfallen sein, worauf für längere Dauer selbst die Denkmäler karg werden — ein Anzeichen, dass Meissel und Griffel neben Schwert und Bogen nicht aufgekommen sind.

Geeint, unter einer kräftigen, vielleicht in Thebä sitzenden Herrscherfamilie, taucht das Nilreich dann plötzlich aus dieser aegyptischen Finsterniss wieder heraus. Nach den gebräuchlicheren chronologischen Ansätzen begänne Amenemha's I. Regierung bald nach 2400 v. Chr., also um die Zeit, da der Semiteneinfall in Babylonien seine beunruhigende Fernwirkung schon im westlichen Vorderasien spüren lassen mochte. Nun ist es freilich evident, dass diese Könige der XII. Dynastie Manethos' vorzugsweise gegen Aethiopien kämpfend die Grenze weit nach Süden rücken, indessen wird dadurch nicht ausgeschlossen, dass die vorhergegangene Union gerade im Hinblick auf die bedrohte Landbrücke im Osten keinen ferneren Widerstand fand.[1]) Grossartige Bauten bei erstaunlicher

1) Es scheint nach den kärglichen Angaben der Epitomatoren, als habe Herakleopolis (Chemnen-su, heut Ahnas) eine Zeitlang dominirt, obwohl von Memphis (Men-nefer) und Thebä (angeblich aus t'ape = „Haupt“ gräcisirt, sonst eig. Pe-Amon, auch Ust) aus fortdauernd bekämpft, bis letzteres das Uebergewicht erstritt. Zur Geographie des Nilthales vgl. Dümichen „Geschichte des alten Aegyptens“, wo dies Thema fast ausschliesslich behandelt wird, dann von Ed. Meyer im gleichen (Oncken'schen) Sammelwerke historisch und cultgeschichtlich in selbständiger Leistung augmentirt. — Ein Wort über die Differenz zwischen den allgemeinen Bemerkungen zur aegypt. Religion vorhin und dem bei Meyer a. a. O. Entwickelten ist hier vielleicht schon am Platze; näher wird die Materie, soweit der Plan dieser Arbeit ihrer bedürftig,

Hebung der Landeswohlfahrt, sowie unverkennbares Streben der Fürsten — gewiss nicht ein verlorenes Beispiel — Werthmetalle aufzuhäufen, gewähren Einblick in die Art jener entlegenen Tage, den raschen Aufschwung und die Steigerung aller Lebensverhältnisse. Zur Zeit eines der Regenten dieser Reihe, des zweiten Usurtesen, etwa um 2300, ist eine unbedeutende Schaar Wanderhirten auf friedliche Weise nach Aegypten gekommen, welche aber ohne ihr Verschulden 4000 Jahre später im Occidente starkes Aufsehen und viele Controversen veranlasst hat. Am Grabmale des Gouverneurs von Hermopolis, Chnumhotep's, befanden sich die auf sie bezüglichen Schildereien. Der Aelteste jener aus einigen dreissig Personen bestehenden Horde, deren Männer, seltsam genug, bewaffnet auftreten, bringt dem Beamten Geschenke. Als erste Kleindarstellung der „Aamu", d. i. der Ostleute nach aegyptischer Ausdrucksweise, durfte das Ganze wohl Interesse beanspruchen. Zunächst erscheint es jedoch wunderlich, dass für Chnumhotep's Leben solche unbedeutende Episode wichtig genug befunden wurde, um sie auf seinem Grabe zu verewigen; denn blosse Empfänglichkeit für Gaben ist bereits durch das noch ältere Epitaph Ameni's [1]) als an sich nicht rühmenswerth erkannt. Auch auf gute Freundschaft mit fremdem Hirtenvolk ist schwerlich ein derartiger Nachdruck gelegt worden, wenn es allerdings wohl erst der Hyqschosepoche vorbehalten gewesen ist, die gegenseitige Abneigung zu verschärfen. Läge aber ein Akt der Vertretung des vielleicht abwesenden Königs vor, so würde aegyptische Eitelkeit sich die betreffende Anmerkung nicht haben entgehen lassen, — und wie kämen

erst im zweiten Buche zu behandeln sein. Dass es dem genannten Gelehrten glückt, fortschreitend so wohlgeordnete und scharfe Bilder der aegypt. Religionsgeschichte zu geben, ist nicht ganz leicht erkauft. Schon der von getrennten Religionen der Einzelgaue genommene Ausgangspunkt (S. 30—42) hat doch bei dem linearen Character des Landes seine Bedenken; als weitere Folge kommt u. A. hinzu, dass die Göttinnen nicht recht einzuordnen sind, der sog. „solare Monotheïsmus" aber bereits seine Wurzeln unter der V. Dynastie suchen muss — S. 80f. Es heisst ebenda: „Die grossen Götter des Lichts und des Himmels participiren im Alten Reich — abgesehen von den Reichsgöttern Reʿ und Horus — an dem Cultus nur, insofern sie zum Theil auch locale Gottheiten sind." Aber die Frage, wie man sich die Herkunft der Reichsgötter und nur dieser dann noch vorstellen, resp. die Ausschliessungsnorm für die Uebrigen sich klarmachen soll, darf bei solcher Art vorzugehen nicht mittels blosser Constatirung (welche hier immer offene Stellen behält) abgeschnitten werden. Ueber Amon im Alten Reiche steht Wiedemann (Aegypt. Geschichte S. 49) hart Meyer (S. 148) der Auffassung nach entgegen. Jedenfalls achtet die historisch belegte Gautheilung der von der Natur gegebenen Grenzen so wenig, dass administrative Herkunft der meisten Namen kaum in Zweifel gerathen möchte. Die Verwaltungspraxis kümmerte sich in der That nicht um Integrität der Gaue, änderte vielmehr nach freiem Ermessen. Thutmesu's III. Regierung, aus der zugleich unsere erste, gewiss wieder einmal revidirte Gauenliste rührt, ist auch insofern dafür lehrreich, als der König seine Kreishauptstädte ganz prompt mit Cultstätten versehen hat.

1) S. Brugsch: Histoire d'Egypte p. 55 suiv.

diese Hirten so weit in das Nilthal? Wahrscheinlich soll das Bild nur besagen, dass Chnumhotep eine Zeitlang die Ostgrenze hütete, und zeigen, wie gut er sich in Respect zu setzen verstand. Man hat die Darstellung ziemlich bald mit Abram's Geschichte (Genesis XII, 10—20) in Verbindung gebracht. Allerdings ist eine solche vorhanden, und zwar weil durch den ganzen Habitus des ebräischen Berichtes Bekanntschaft mit diesem oder einem gleichlaufenden aegyptischen Texte sich herausstellt.[1]) Nur haben es die neuerdings vorsichtiger gewordenen Verfechter der Gutgläubigkeit darin versehen, dass sie den Grabfund von Benihassan als „unabhängiges Beweisstück“ — zum Mindesten relativ die ihnen ohnehin feststehende Geschichtlichkeit der Abram-Episode bestätigend — begrüssten, während sie doch dies Compliment lediglich der Genesisstelle hätten widmen sollen, welche vielmehr ihrerseits ein Zeugniss wider Willen für die Echtheit des Denkmales ablegt, obwohl es dessen nicht bedarf. Denn man berücksichtige, dass jenes Grab noch vor 2250 v. Chr. bezogen sein muss, also längst bestand, ehe die Zeitumstände Abrams denkbar werden, die Erzählung im Pentateuch aber gegen 775 v. Chr. von einem Kenner Aegyptens[2]) aus dem Reiche Ephraïm herrührt.

Mit Erlöschen der XII. Dynastie, unter deren Monarchen noch der dritte Amen-emha als Schöpfer des Labyrinthes, und wahrscheinlich auch des Meribeckens im heutigen Fajum, zu nennen ist, bestieg zum letzten Male ein neues Herrschergeschlecht den durch solche unzeitigen Bauten nicht gerade befestigten Thron, welchen sie schon nach einigen Jahrzehnten an gewaltthätigere Nachfolger jener höflichen Besucher Chnumhotep's weiland verlieren sollte.

1) Dahin gehört die auffallende Einmischung der שָׂרֵי פַרְעֹה V. 15, welche doch Cap. XX und dann XXVI bei Abimelech entsprechend fehlt, obwohl dessen Hofstaat gleichfalls auftritt, ferner die plötzliche Aufzählung aller Reichthümer des Patriarchen XII, 16, deren Aufdringlichkeit durch Vergleichung mit dem eigentlichen Originalberichte XIII, 2 erhellt. Wiedemann (Aeg. Gesch. 16 Note 6) weist auf das Fehlen des Kamels in altaegypt. Schildereien, während der Jahvist den Pharao hier solche Lastthiere schenken lässt, doch s. dagegen Pietschmann in Z.D.M.G. 1885, S. 144. Ob unter „Abscha“ der Häuptling jener zu Chnumhotep Kommenden (Ed. Meyer, Geschichte des alten Aegyptens S. 182f; Lauth, Aus Aegyptens Vorzeit S. 196) oder deren Herkunftsland (Wiedemann a. a. O. 249) zu verstehen sei, scheint strittig; Abbildungen der Scene bei Stade, Geschichte des Volkes Israel, u. in Riehm's Handwörterbuch d. bibl. Alterth. Dass die Leute Semiten gewesen, ist wahrscheinlich und auch unter den Usurtesen gegebene Möglichkeit. Meyer (a. a. O. 183) legt zur Erklärung des Umstandes, dass die Fremden gerade nach Hermopolis kommen, Werth darauf, dass Chnumhotep auch die östlichen Gebirgslande unterstellt waren. Allein über diese hat wohl nie ein begangener Weg von Osten her geführt, eben weil das Delta die natürliche Verbindung und zugleich die einzige bildet, auf der kein Wassermangel droht.

2) S. für diese weiterhin zu beleuchtende Thatsache Genes. L, 2 ff; XLIII, 32 f. u. a. m.

Von dieser Abschweifung in das geschichtliche Gebiet, durch Aegyptens Wichtigkeit für die Anfänge des Ebräervolkes veranlasst, führt unser Weg zu den libyschen Küsten und der Frage nach ihrer ältesten Bewohnerschaft. Schon vorhin war bemerkt, dass für Entstehung der aegyptischen Nation auch ein von Westen hergekommener Bestandtheil zur Rechnung gezogen werden müsse. In Gross-Libyen, unter welchem das Länderband zwischen Nildelta und Cap Nun verstanden gelten soll, können ursprünglich nur Neger gehaust haben, denen frühzeitig, zunächst von Gibraltar her, iberische Einwanderer das Gebiet verkürzten. Dann aber wird aus Sicilien, über Pantellaria und Malta, eine fortdauernde Besiedelung jenes Landvorsprunges, der zuerst den Namen Afrika getragen hat, anzunehmen sein, wodurch das später auffallend schnelle Verschwinden der ausonisch-sikanischen Stämme drüben gute Nebenerklärung fände. Schon lange vor dem Dämmern historischer Kunde waren sicher weisshäutige Herren übermächtig genug, das kindlich-unkräftige Negervolk bis zu den Syrten hin zu erdrücken. Anders blieb es in den Regionen östlich des Meereinschnittes, wohin gleichfalls Iberer vordrangen. Nach Ausweis der aegyptischen Monumente wohnte aber dort eine Bevölkerung von durchaus mulattenhaftem Typus, welche dem Alten Reiche früh unterthan wurde, deren abgebildete Vertreter etwa seit der Hyqschoszeit heller colorirt werden. Obgleich nun zwar die Naturtreue aegyptischer Farbengebung der Skepsis starken Spielraum gewährt, jedenfalls einer Behauptung über ethnographische Dinge als Stütze zu dienen im Allgemeinen ungeeignet ist, kommt sie doch für die heutigen Barkaländer der ohnehin vorhandenen Wahrscheinlichkeit entgegen, dass das Negerthum sich dort am längsten hielt, und erst spät, langsam unterlag. Militärische Massnahmen der Phöniker waren es um 1100 v. Chr., welche auch dem steten Zuströmen iberischer Landsucher ein Ende machten. Gewaltige Sperrlinien längs der Gaditanischen Meerenge, Concentration von Machtmitteln auf der Tunesischen Ecke, wo sich dann später die neue Hauptstadt des Punierreiches erheben konnte, beendeten ziemlich jäh eine wichtige, obschon dunkel gebliebene Periode Gross-Libyens [1]).

1) Dieser ganzen Auffassung steht das bekannte Kiepert'sche Lehrbuch der alten Geographie freilich so fern als nur denkbar. Es heisst dort (§. 199 cfr. Note): „Der Landesname Mauretania ist — wie Turdetani, Carpetani, Edetani erklärt durch das iberische eti „Land“, woraus aber nicht auf sprachliche Verwandtschaft (welche anzunehmen die Vergleichung des heutigen Baskischen und Berberischen verbietet), sondern nur auf Entlehnung der römischen Form aus hispanischem Sprachgebrauch zu schliessen ist.“ Das leuchtet so wenig ein wie die Erklärung von Armuth aus Poverteh. Denn das moderne Verhältniss der Sprachen — wenn es in Einzelfällen wirklich absoluten Massstab geben darf, was eine sehr bestreitbare Anschauung ist, — wird durch die Geschichte beider Pfostenländer des Mittelmeeres als

Von dieser einleitenden Umschau auf die Mittelmeergebiete haben wir zum Osten zurückzugehen. Hier spann sich die Geschichte des Alterthumes im eigentlichen Sinne an: während das stabile Aegypten im ersten Jahrtausend seiner Entwickelung nur eine Art Sackgasse darstellt, welche ihr zulaufende Beziehungen stagniren macht, bildet das Zweistromland am Persermeere die grosse Einlasspforte neuer Völkerströme und dadurch neuer Cultur für den Westen insbesondere.

Der breite, nur intermittirend bewässerte Steppengürtel längs der Masischen Berge, vom oberen Mittellauf des Tigris bis Commagene reichend, hat zu Urzeiten das Grenzland zwischen den Kaukasern des Nordwestens und einem schon hoch entwickelten Culturvolke des Südostens gebildet. Man hält sich noch immer nicht befugt, das letztere collectivisch zu bezeichnen, und perhorrescirt mit Nachdruck den — als Gegensatz zu den arischen „Iraniern“ in Vorschlag gebrachten — Namen „Turanier“. Ohne den Gründen für und wider näherzutreten, gedenken wir jene Signatur, welche Sumerier-Akkader, Kossäer, Elamiten und Altmeder sowie überhaupt die Urbewohner Vorderasiens vom Paropanisos bis Armenien, vom Ocean bis vielleicht über den Kaspisch-Aralischen Landrücken hinaus umgreift, nach Bedarf ruhig anzuwenden, denn sie entspricht wenigstens dem Haupterfordernisse der Unmissverständlichkeit. Sumer und Akkad (laut ihren eigenen, unsemitischen Idiomen „Kingi und Urdu“) hiessen die beiden Länder oder Gaugruppen, welche im Wesentlichen das Machtcentrum der Zweistromlandes-Turanier bildeten. Ihre alten Königssitze lagen ohne Ausnahme südwärts von Bagdad: gewaltige Schutthügel zu Mugheir (westlich des Euphrat, etwa 25 geographische Meilen oberhalb seiner Mündung), Warka, Niffer und Senkereh bargen die Reste der einst-

Einwand vollkommen hinfällig gemacht. Für sehr alte libysche Ortsnamen sichtlich iberischen Ursprunges sind vielmehr zu halten: Leptis, (vgl. Apta, Ilipa, Lapatia, Lobetani, Nepet und:) Nepte am Pallassee, Thelepte, beide Hippo (recte ‚ipu‘) Lambaese (ba esi = Niederwall, dazu der Lambrus, heut Olona, Lambriaca u. Flavia Lambris), Lamasba, Fluss und Stadt Mina, die zahlreichen Thubu-Orte (Thubusuptus, Tuburbum etc. von zubia = Brücke; so auch der Subur = Zubiura, überbrücktes Wasser), Ulisippira (vgl. Ulisipo), Gunugum, Tingis, (= tinca, die Feste), die Durdus- (s. Turduli) und die Aurasius-Berge (Arausio, Orissa). Bei Thubuna trat noch der characteristische Fall ein, dass die Vandalenherrschaft, von Hispanien ausgegangen, den Landschaftsnamen Zabe restituirt hat (Procop. bell. Vand. II, 20). An die viel discutirten mythologisch-nautischen Beziehungen zwischen Hellas und dem Tritonischen Winkel Libyens in uralter Zeit kann hier nur eben erinnert werden. — Von der ehemaligen Dichtigkeit des phönikischen Riegels in Tingitana hat Strabon (XVII, 3, 3) noch eine etwas sagenhafte Notiz. — Ueber aegyptische Libyerdarstellungen sprach H. Brugsch 1880 gelegentlich der Versammlung D. Gesellsch. f. Anthropol. zu Berlin im obigen Sinne sich aus; Verlässlichkeit der Colorirung und Folgerungen daraus beschäftigen uns noch im weiteren Verlaufe.

maligen Städte Ur, Uruk (Erech), Nippur und Larsa, während die gleichfalls oft auftretende Residenz Nisin noch unentdeckt ist.

Schon zeitig erkannten Keilschriftforscher, [1]) dass für das semitische Babylonisch wie für das (von ihm nur dialectisch verschiedene) Assyrische jenes Schriftsystem ursprünglich nicht bestimmt gewesen sein könne, sondern einer total anders gearteten Sprache entnommen sein werde. Nachdem man zahlreiche Texte in wirklich unsemitischer, den Zeichen aber angemessener Zunge fand — auf die Geschichte der Entzifferung können wir hier so wenig eingehen wie auf die Litteratur selbst [2]) — schloss sich bald die weitere Ermittelung daran, dass auch Religion und Kunst, kurz die gesammte Cultur schon altes Gut der Sumer-Akkader war, bevor die Semiten im Lande erschienen.

Unsere Geschichtskunde reicht, durch glückliche Ausgrabungsresultate des letzten Jahrzehntes begünstigt, nunmehr auch in die Zeiten hinein, als noch die Turanier alleinige Herren zwischen den Strömen waren; es ist sogar scharfsinniger Untersuchung gelungen eine Chronologie-ähnliche Folge von Beziehungen unter den fürstlichen Personen nachzuweisen, welche die, meist Tempelstiftungen behandelnden, Inschriftenfunde nennen. [3]) Von „Geschichte" kann freilich nur bedingt die Rede sein, doch ist es interessant zu bemerken, dass während einer gewissen Epoche in Ur der weltliche Oberkönig, in Sirpurla der geistliche Hirt residirt hat. So Ur-Gur und sein Sohn Dungi als Könige „von Ur, Kingi und Urdu", Gudia und sein Sohn Ur-Ningir-Su als „Patisen von Sirpurla". Noch früher, zur Zeit des Patesi Akurgal und seiner Descendenz, scheinen König und Metropolit als vollkommene Collegen gemeinsam in Sirpurla Hof gehalten zu haben. [4]) Nachdem Ur, wohl bereits

1) Zuerst J. Oppert 1854, s. C. P. Tiele, Babylonisch-Assyrische Geschichte S. 60.

2) C. Bezold's „Kurzgefasster Ueberblick über d. Babyl.-Assyr. Literatur" hat leider auf Nichtfachlaute Rücksicht zu nehmen verschmäht. Fr. Hommel's „Geschichte Babyloniens und Assyriens" (Oncken'sche Sammlg. 1885—88) bietet dagegen treffliche archäologische Einführung. Auch ist Eberhard Schrader's Artikel „Keilschrift" in Schenkel's Bibellexikon (III, 502 ff m. Illustrat.) zu beachten.

3) Allerdings auch durch genealogische Notizen darunter gefördert. Als hervorragend sind H. Winckler's „Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte" (Leipzig 1889 — erster Aufsatz) über diesen Gegenstand zu bezeichnen. Einzelne Fragen handelten neuerlich ab Heuzey (Généalogiees de Sirpourla) und Oppert (Inscriptt. archaiques de 3 briques Chaldéens) in Rev. d'Assyriologie et d'Arch. orient. 1891 (78 s. et 85 s). Das Inschriften-Material seitdem in der „Keilinschriftlichen Bibliothek" III, 1 Theil, gesammelt herausgegeben (Berlin 1892)

4) Winckler a. a. O. 43 fasst die Situation etwas anders. Dass Pa-te-si (assyrisch „Ischakku", Bezold § 14, Tiele S 107) Priesterfürst bedeutet, scheint sicher, dass Patisen auch abhängig waren, beweist Winckler l. c., dass sie es vermöge ihres Titels von vornherein sein müssten, kann aber Niemand belegen. Assurs Beispiel ist ungemein different; ob die dortige

zwischen 2600 und 2500 v. Chr., in semitische Hand gefallen, beherrschen Theilkönige, zu Nippur und Anmanu, das Inselland, bis auch dieses den Eroberern zur Beute ward.

Die wenigen Namen und Angaben aus dem reinsumerischen Zeitalter Südbabyloniens — über die Gegenden von Stadt-Babel und nördlicher ist garnichts Zuverlässiges bekannt — dürften trotz aller Rechnungsversuche kaum mehr als zwei Jahrhunderte umrahmen helfen. Geradezu bedenklich wird leider der Character gewisser Funde, welche aus paläographischen, chronologischen und sonst entsprechenden Gründen aus diesen frühen Tagen rühren sollten. Von den krampfhaft gealterthümten Siegelsteinen, wie sie z. B. in Hommel's Geschichtswerk gläubig abgebildet und besprochen sind, zu schweigen, ist doch auch eine semitische Inschrift des Königs Dungi entdeckt, und zwar zu Ninua, — Erscheinungen, welche schwerlich anders gewürdigt werden können als in directer Verbindung mit jener berechnenden Sumer-Renaissance, die seit Assurchiddin, also nach 680 v. Chr., begonnen haben muss. Existiren doch reale Inschriften rein mythischer Fürsten! Die berufenen Vertreter der Assyriologie scheinen vorläufig jedoch die Kritik von dieser Seite her absperren zu wollen.

Aus babylonischer Quelle entflossen, aber durch andere Adern tingirt, rinnt uns die ebräische Tradition entgegen. Bekanntlich weiss sie von zehn Geschlechtern vor der grossen Fluth, in dieser Zahl mit dem babylonischen Priester Berosos übereinstimmend, dessen nur in Fragmenten erhaltene Geschichte seines Landes um 275 v. Chr. verfasst ward.[1] Einzelheiten beider Darstellungen lassen ihren unbewussten Zusammenhang nicht vermissen: wiederum in Hervorhebung der Siebenzahl begegnen sie einander, wodurch die alte, heilige Woche der Sumerier heraustritt. Der um 1050 schreibende älteste Erzähler der Bibel steht dabei weit über dem Belpriester, wenn er schlicht sieben Tage der Erschaffung schildert, während Letzterer schon abstrahirte Begriffe, deutlich schulentsprossen, vorlegt. Der grosse Gott Bel hat Berosos zufolge gewaltige Arbeit mit seiner Weltschöpfung: nachdem er das unter einem Weibe Namens Omorka dargestellte Chaos zerspalten, muss er zeitweilig sein eigen Haupt amputiren, um gar künstlich lichtertragende Lebewesen zu schaffen. Als nun „eine Menge Menschen verschiedenen Stammes Chaldäa bewohnten, doch wie das Vieh ohne

Patisenzeit wirklich eine königlose war, wie wir ebenfalls annehmen, vertrüge nähere Bestätigung gar wohl.

1) Genesis V: Adam, Scheth, Enosch, Qainan, Machalale-El,
Berosos (fragm. Abyd. 1 f.): Aloros, Alaparos, Almelon, Ammenon, Amegalaros,
G: Jared, Chanoch, Methuschalach, Lamech, Noach. } Fluth.
B: Daonos Edorankhos, Amempsinos, Otiartos, Xisuthros. } Fluth.

Ordnung vegetirend", da sei aus dem Meere ein Fischmensch, Oannes geheissen, erschienen, welcher, einen regelrechten Cursus eröffnend, Sprache und Schrift, Baukunst und Feldbestellung gelehrt hat, aber ohne je Nahrung zu nehmen Abends in den Wellen untertauchte, mit der Sonne wieder emporstieg. Seitdem herrschen auch Könige über Babylonien — eben jene Zehn — deren Erster von dem Gotte selbst eingeführt wurde, Jeder mit einer durchschnittlichen Regierungsdauer von nicht mehr denn 43 120 Jahren! Unter dem Dritten der Reihe ist das Menschengeschlecht für neue Belehrung reif: sie erfolgt auf gleiche Art durch den Fischmenschen Idotion. Zu König Daonos' Zeiten kommen gar vier dieser umständlichen Geschöpfe herbeigeschwommen, den Beschluss machte ein einzelner Siebenter, Namens Odakon, unter Daonos' Nachfolger Edorankhos. „Und diese (sechs letzten Fischleute) erklärten Alles im Einzelnen, was Oannes zusammengefasster vorgetragen hatte." — Solch' abstossender Spielerei gegenüber ist der ebräische Bericht von erfrischender Einfachheit und Würde, zumal die siebentheilige Fischgeschichte im Grunde ihn nur phantastisch umschreibt. Andererseits darf jedoch nicht verkannt werden, dass wiederum die völlige Ausmerzung der Wassermänner sich als ein Zeichen willkürlicher Bearbeitung des dritten biblischen Erzählers [1]) herausstellt. Er hat dafür die Schlange eingeführt, ohne deren Beruf als Lehrerin menschlicher Künste ganz verwischen zu können. Zwar sind auch Schlangendarstellungen unter den Bildwerken des alten Zweistromlandes gefunden, doch keineswegs in auffallender Art, und für Heranziehungsversuche an die Genesisversion [2]) bisher ungeeignet. Denn es wäre höchstens eine Erklärung vonnöthen, wenn im Gegentheil ein so häufig vorkommendes, leicht nachzubildendes Thier auf den Denkmälern gefehlt hätte. Die Idee vom Sündenfalle ist in ihrer vorliegenden Ausführung ebenso sicher ebräisches Eigenthum wie der Gedanke, Gott sei der Vervollkommung menschlichen Wissens feindlich gewesen, da doch die babylonischen Fischgeschöpfe offenbar göttlicher Veranlassung folgend erscheinen. Mag nun bei Einfügung der Schlange an Mose [3]) ge-

1) Gen. III, 1—5 u. 14; über die Quellenscheidung der Mosisbücher vgl. de Wette-Schrader's Lehrbuch d. hist.-krit. Einleitung S. 273 ff. und unten Cap. III d. B., andrerseits Bleek's Einleitung (J. Wellhausen) S. 158 ff.

2) So Fr. Delitzsch: „Wo lag das Paradies?" S. 90, Hommel, Gesch. Bab.-Ass. S. 398.

3) Numeri XXI, 9 vgl. Gen. III, 4. — Den Fisch betreffend siehe aber bei Diodor (II, 5) die Sendung eines „Onnes" nach Askalon, und das Gegenstück Justin II. 6, 7, wo der semitische Colonisator Kekrops statt des zu erwartenden Fisches zum Schlangenmenschen wird. Ueber die nicht aufzuhellende Frage, wie sich das praktische Leben der Phöniker, Aramäer u. s. f. zum Fischgenusse, den ihr Cult doch zu inhibiren geneigt war, gestellt

dacht worden oder ein anderer Weg verfolgt sein, sie schien den Priestern in Israel jedenfalls besser als der Fisch, dessen Weglassung — schon wegen der naheliegenden Beeinträchtigung theokratischer Volksanschauung durch Philistäa's Dagon — ohnehin sich empfahl.

Jene Periode der zehn Geschlechter vor der Fluth muss also nothwendig die altsumerische, vorsemitische Zeit der Culturanfänge im Lande Schinear umfassen; ihre engere Angliederung an die ebräische Tradition, der sie geistig immerhin fernsteht, kann erst erfolgt sein, seit Assyriens Einfluss auf dem Westen Vorderasiens sich stärker geltend machte.[1]) Mit dem babylonischen Exile, welches diese Anregungen weiter vertiefte, beginnt für die nebelhaften Gestalten entfremdeter Vorzeit am heimathlichen Euphrat neues Leben, so dass nachher Chanoch und Noach im Judenthume von einer eigenen Litteratur umgeben erscheinen. Gleichfalls noch den Tagen der ersten assyrischen Kämpfe gegen Aram entstammt die auffällige zweite Genealogie von Adam bis zur Fluth, deren sieben Glieder auch in gewissen Einzelheiten den erfindungsreichen Fischmenschen entsprechen, während die Namen mit Ausnahme Qains und zweier Geschwisterpaare am Schlusse einfach jener ersten Liste der Genesis entnommen sind. Die Parallele war damit hergestellt, indem, nun künstlich vervollständigt, die Ebräerlegende gleichermassen ihre Siebener- und Zehner-Reihe neben einander laufend bieten konnte. Indessen enthält die Stammtafel der Qainiten, trotz des hohlen Gefüllsels in ihrer Mitte, einige Notizen von zweifellosem Alter. Da ist besonders die „geweihte Stadt“ von Interesse, welche der Schreiber aus Israels Stamme ohne Bedenken von dem Chanoch (= Einweiher; Genesis IV, 17 ff.) der älteren Reihe ableitet; und recht wohl mag diese zutäppische Etymologie an der Vermischung beider Geschlechtsfolgen mitschuldig sein. Qain's, des Verfluchten, Nachkommen hätten sich, so heisst es, nach dem Lande Nod „östlich von Eden“ gewendet; lag die Chanochstadt demnach fern im Morgen, so wäre die präcis gefasste Nachricht von ihr, aus ganz

haben möge, vgl. Merx' Art. „Dagon“ in Schenkel's Lexikon I, 556 f., aber auch Nechemja XIII, 16.

1) Mit dem Ausdrucke „geistig fernsteht“ soll natürlich nicht behauptet sein, dass die Auffassung mit der ebräischen allzu wesentlich differire, sondern dass es den Ebräern daheim immer fern lag, eine von ihrem Stamme abseits gehende Entwickelung so zu verfolgen, wie Genesis IV, 17 ff. geschieht. Ewald in seiner „Geschichte des Volkes Israel“ I, S. 120 hielt wiederum Gen. V. für den Anfang eines selbständigen „Buches der Toledoth (=Ursprünge), eine wirkliche Fortsetzung läge aber höchstens dann in Gen. XXXVI vor. Bernhard Stade in s. „Geschichte des Volkes Israel“ (Berlin 1887) urtheilt S. 632 f. kritischer über den Hergang, anders J. Wellhausen: „Prolegomena zur Geschichte Israels“ S. 322 ff.

unbekannten Strichen, mehr als erstaunlich. Man hat durchaus keine Befugniss die altebräische Länderkunde übermässig auszudehnen, darf also den Ort nur in Schinear suchen, wodurch sich von selbst die Nothwendigkeit ergiebt, jenen Nodzug vielmehr an das Ende des Berichtes verlegen zu müssen. Denn dass die älteste Cultur nicht von Osten in das Niederland gelangte, sondern sich hier überhaupt erst entwickelte, steht vor allen Dingen fest; ebenso klar ist, dass in ihrer jetzigen Anordnung mit Jabal, Jubal, Thubal Qain und Naama die Erzählung Genesis IV lediglich abreisst, also das Schicksal der Qainskinder beim Einbruche der Fluth verschwiegen haben müsste. Sie entwichen nach „Nod", die sumerischen Führerstämme, unter welchem Lande bis auf Weiteres Elam mit dem benachbarten West-Iran zu verstehen ist.[1]) Wenn endlich der Chaldäer Berosos seine Flutherzählung in der Sonnenstadt Sippara beginnen und auch dort enden lässt, weil Xisuthros — wie sein Noach heisst — daselbst die Tafeln der Oannes-Offenbarung nebst ihren sechs Commentaren vergraben hatte, so ist starke Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die einzige vorfluthliche Stadt der Bibel, Qain's Chanoch, gleichfalls diesen geheiligten Ort bedeuten sollte. Nimmt doch der keilschriftliche Bericht ganz ähnlichen Bezug mit den Worten: „Die Stadt Schurripak, die Stadt, welche, wie Du weisst, am Euphrat liegt, diese war uralt, als die Götter ihr Herz (sic!) zur Anrichtung einer grossen Fluth trieb [2])" — Wieder genauer werden die ebräischen Angaben mit Lamech, dem vorletzten Gliede der Qainiten; es ist wohl kein blosser Zufall, dass er, seine Weiber Ada und Çilla sowie deren vier Kinder abermals eine engere Siebenzahl repräsentiren. Jabal als Patron des Hirtenstandes, Jubal als Musaget und Thubal-Qain mit den Attributen des Hephästos [3]) sollen ohne Zweifel Götter vorstellen, deren Unterbringung jedoch bislang Schwierigkeiten macht. Naama „die Liebliche" wird in späteren Sagen zur Erfinderin des weiblichen Luxus: eine ziemlich passend aussehende,

1) Denn ארץ־נוד bedeutet einfach „Land der Flucht", ist mithin an sich geographisch werthlos; hinsichtlich der näheren Bestimmung „ostwärts von Eden" ist zu beachten, dass Qain auch vorher nicht in Eden wohnte. Die Paradiessage selbst betreffend s. unten Cap. III. d. B.

2) Vgl. P. Haupt's Excurs über den keilschriftlichen Sintfluthbericht in Eb. Schrader's „Die Keilinschriften und das Alte Testament" 2. Aufl. Für letzteres Werk benutzen wir bei ferneren Citaten die auch sonst übliche Abkürzung K. A. T.

3) Die Vergleichung Thubal Qain's mit Ptah darf sich schwerlich bis auf die Namensformen erstrecken; ebenso müssig war die früher beliebte Heranziehung der erzkundigen Tibarener (vgl. K. A. T. 84 Note). Jabal und Jubal haben sicher mit Volksstämmen nichts zu thun, was denn auch für Thubal Qain zutreffen wird. Dass der ältere Qain dem Stamme der Qeniten der Hauptsache nach ebenfalls fremd, hat J. Wellhausen in d. Jahrbb. f. Deutsche Theologie XXI, S. 400 erwiesen.

aber unkontrolirbare Folgerung. Das sogenannte Schwertlied Lamech's (Gen. IV, 23 f.) setzt hingegen um das Ende der altsumerischen Herrschaft in Schinear kriegerische Zustände voraus, sein leitender Gedanke betritt also schon historischen Boden.

Die grosse Fluth brach herein — zwar weniger nass denn Berosos, die Genesis und die Inschriften sie schildern, dafür aber von weit grösserer Tragweite, als die vom geistigen Horizonte ihrer Zeit umengte Reflexion der Erzähler zu ergründen vermochte. Nicht Verminderung der Menschenzahl fand statt, sondern die erste grosse Völkerwanderung, welche im Stande war Nachhall zu hinterlassen, will sich in der Sage ausprägen. Zahlreiche Schaaren von fremdartigem Typus, anders geartetem Sprachbau kamen aus Süden herangezogen wider die Phrathstädte: hart und langwierig muss der Kampf gewesen sein, der zwischen 2600 und 2500 v. Chr. — noch vermag die Zeitrechnung eine Differenz von mehreren Menschenaltern nicht zu hindern — sich erhob. Wohl möglich, dass eine besonders schwere Wassersnoth hinzutrat, wie es die Einstimmigkeit der Traditionen auch befürwortet [1]); war dies der Fall, und erleichterte sie den Eindringlingen die Operationen, so kam nach Auffassung aller älteren Religionen göttlicher Zorn in Thätigkeit, der Kampf demzufolge in der Darstellung mehr und mehr aus dem Lichte, die Fluth in den Vordergrund. Doch bedarf ein bei dieser grossen zeitlichen Entfernung nothwendig einfach erscheinender Hergang keiner müssigen Illustration, — die Sumerier erlagen im Defensivkampfe, und die semitischen Eroberer begannen sich gen Norden und Nordosten weiter auszubreiten.

Was die Frage nach den vorherigen Schicksalen des neuauftauchenden Stammes und der Veranlassung seiner Ausfahrt betrifft, so ist solche annoch hoffnungslos und wird es wohl auch bleiben. Nur soviel scheint die Natur der arabischen Halbinsel zu bedingen, dass dort entweder nicht die ursprüngliche Heimath der Wanderer war, oder doch, dass nicht lediglich innere Verwickelungen eine derartig starke Emigration verursacht haben können. An aethiopischen Druck ist schwerlich zu denken, wenigstens wäre Aegypten, um diese Zeit politisch zerfallen, dann unbetheiligt, — und Vorderindiens Bewohner, welche zunächst mit einiger Berechtigung in Betracht gezogen werden dürften, wissen sogar von ihrer einheimischen Urgeschichte nichts [2]). Hierüber ist also keine Aufklärung zu hoffen.

Für den Ausbreitungsrayon der Semitenstämme nach ihrer

1) Doch s. d. Artikel Dillmann's in Schenkel's Bibellexikon „Sündfluth“ (V, 434 ff.), was die biblischen Dimensionen anbetrifft.

2) Vgl. Duncker, Gesch. d. Alterth. III. S. 22. — Auch kämen nur die Drawida in Betracht.

ersten Einnahme Schinear's liefern die Fluthversionen wenigstens einige Andeutungen. Sowohl Noach's Arche wie Xisuthros-Hasisadra's [1]) Schiff landen auf den armenischen Bergen; die Gefährten des Letzteren kehren sogleich nach Babylonien zurück, während aus der Geschlechtstafel Sem's (Gen. X, 24) hervorgeht, dass „Arpachschad“ besetzt, aber von der nächsten Generation bereits wieder geräumt wird (XI, 10 ff.), worauf der Zug gleichfalls immer südlicher geht, endlich Ur erreichend. Auch dieser Ruhepunkt musste dann später verlassen werden[2]); die gänzlich veränderten Verhältnisse bedingen nunmehr eine vorerst nördlich führende Route. Der Chorenenser Moses giebt in seiner Geschichte eine wie gewöhnlich wirr laufende Erzählung, angeblich freien Vorträgen Olympiodor's entnommen, welche aber in Bezug auf Arpachschad mit dem Genesisberichte übereinstimmt, den Aufenthalt „Sim's“ daselbst sogar auf zwei Monate einschränkend [3]). „Darauf

1) Hasisadra (Adra-Chasis) der Name im keilinschriftlichen Fluthbericht (Schrader-Haupt a. a. O), mit Schamasch- (oder Pir-) Napischtim (=„Lebenssonne“—!) wechselnd. Die hellenisirte Form Ξίσουθρος des Berosos (bei Eusebios, Georg Synkellos, Moses v. Chorene) wäre also nur mundgerecht variirt. Ueber den Landungspunkt der Arche vgl. Nöldeke, Unterss. z. Kritik des Alten Testam. S. 145 ff.

2) Zur Erläuterung diene Folgendes: Die Gen. XI, 10—26 angegebenen Zeugungsalter gewähren einen in Generationen getheilten Zeitabschnitt vom Eintritt der Fluth bis zum Abzuge aus Ur Chasdim; es sind danach 290 Jahre (weil Sem's Alter und die 2 Plusjahre V. 10 nicht zählen). Wird also die Fluth rund 2500 angesetzt (denn sie endet die Kämpfe in Babylonien), so ergäbe sich 2210 als Wegzugsjahr der Therachiten. Die Emporrechnung nach der ebräischen Chronologie (722 Samarias Fall, Liste Ephraims bis zur Secession 242, Salomo 36 Jahre nach dem Tempelbau regierend, von da bis zum Exodus 480 J., 430 in Aegypten und 215 J. der Patriarchen, von Abrams Westzuge Gen. XII, 4 ab) kommt auf 2125 als den Aufbruchszeitpunkt von Charran, 2200 als Abrams Geburtsjahr. Die geringe Differenz von zwei Lustren kann nicht hindern zu constatiren, dass die Berechnung einheitlich redigirt, Abrams Geburt, Therach's 70. Jahr und der Abzug von Ur auf denselben Termin verlegt worden ist. — Der Vorväter Reihe von Noach's Sohne Schem an enthält (mit Ausnahme Therach's?) keine Eigennamen, sondern geographische Begriffe und Stichworte einzelner Vorgänge: eine Wandergeschichte mithin. Schem zeugt 100jährig, also während der Fluth, (VII, 11 cfr. XI, 10, woran ein Späterer sich stiess und ohne Noth 2 Jahre hinzulegte) den Arpachschad, mit welchem das Ptolemäische Ἀῤῥαπαχῖτις, das Thal des v. N.N.O. zum Tigris fliessenden grossen Zab sicher gemeint ist. Dieser zeugt nach 35 J. Schelach, den Entsendeten, auch Geschoss bedeutend; wahrscheinlich wird mit beiden Bedeutungen zugleich gerechnet, der Aufbruch u. s. Richtung den Pfeilfluss (Idiglat, Chiddekel, Tigris) hinab begrifflich combinirt. Dann folgt, nach 30 Jahren gezeugt, Eber, der noch immer Jenseitige, ihm nach 34 Peleg, der Theilende des Tigris, d. h. der ihn passirt. Dann (im 30.) Reʿu und (im 32.) Serug, hierauf Nachor [= נָהָר: der Euphrat als „grosser Strom“ schlechthin] im 30. J., dessen im 29. Jahre gezeugter Sohn Therach ganz abweichend erst im 70. Jahre den weiteren Stammhalter Abram erhält. Hier ist klärlich ein Manko gedeckt worden, welches höchst wahrscheinlich durch Auslassung eines zweiten Peleg entstand, denn die Ueberschreitung des Euphrat auf Ur zu fehlt ja. Ferneres s. weiter unten im gl. Cap.

3) Geschichte Gross-Armeniens, übers. v. Lauer, I, 6 — Hiernach wäre die Orientirung des eingeborenen Autors dennoch verkehrt (N.-O. und S.-W. gemeint statt N.-W. u. S.-O.).

kehrte er nach Südwesten, woher er gekommen war, zurück.“ — Soviel ist unschwer zu erkennen, dass die volle Wucht des entscheidenden semitischen Gewaltstosses mit des Sumerreiches Fall im wahren Sinne fluthartig alles Land bis Armenien, d. h. bis an den Fuss der Masischen Berge, überrannt hat. Lebhafter Widerstand jedoch, von drei Seiten zugleich und, bald ermuthigt, zur günstigen Offensive schreitend, warf dort oben die Vorgedrungenen zurück, hinderte deren Ausweichen in die westlichen Küstenländer, zwang sie endlich immer mehr auf ihren Stützpunkt, das Sumerland, sich zu beschränken. Kaukaserstämme und turanische Bewohner der Gebirge im Osten Assyriens sind als jene siegreichen Gegner zu betrachten, welche zuerst den Semiten-Ansturm gedämmt haben.

Noach's Gestalt, als die Devise der grossen Fluth, erfordert in Verbindung hiermit nähere Beleuchtung. Während Berosos wie die Inschriften ihren Mann sogleich mit seiner Landung von den Göttern entrücken lassen [1]), lebt der biblische Archenzimmerer noch 350 Jahre, Wein und Feldfrüchte bauend, so dass die Apotheose ihm schon zu Gunsten seines Ahnen Chanoch entzogen erscheint. Dass aber diese Beiden nur eine künstliche Trennung erfuhren, beweist neben der assyrisch-babylonischen Tradition noch das „Buch Henoch“, welches, allerdings in wesentlich jüngerer Zeit verfasst, sie einander wieder zu nähern versucht [2]). Noch später, als der Blick schriftkundiger Juden umfassender wurde, bekam Noach ausser vielen fremdartigen Insignien die Sipparenischen Bücher zurück — natürlich erbte sie Schem nachher — und endlich selbst die Neu-Auftheilung der Erde in die Hand. Ferner kann festgestellt werden, dass der Noachmythos stets Auffrischung und schärfere Fixirung erfuhr, sowie eine Berührung der Ebräer oder der Juden mit den Euphratländern stattgehabt hatte. Hezeqiel bietet hierfür eines der eclatantesten Beispiele. Bekanntlich lehnt dieses exilirten Docenten Werk sich oft genug an Vorbilder; so benutzte er die Stelle des Jeremia: „Und wenn Mose und Samuel vor mir ständen . . .“ zu einer Reproduction, welche durch den merklich veränderten Anschauungskreis folgendermassen zum Ausdrucke kam: „Und (Jahveh) sprach: . . . so will ich meine Hand über das Land ausstrecken . . . wenn auch die drei Männer Noach, Daniel und Ijob drinnen wären . . .“ [3])

1) Berosos (bei Euseb. Abyd. Synk.) „zu den Göttern“, die Tafeln von Ninua (Nr. XI): „gleich den Göttern erhoben.“

2) Vgl. Dillmann's Uebersetzung des Buches Henoch aus d. Aethiopischen (das verlorene ebräische oder aramäische Original stammte vermuthlich aus der Makkabäerperiode). — Ewald, G. d. V. I, I³, S. 380 f. hält Chanoch für einen guten Gott des Neujahres, wegen seiner Lebensdauer von genau 365 Jahren.

3) Hezeq. XIV, 14, 20 vgl. Jerem. XV, 1. — Ueber diesen Daniel s.

Gewiss bleibt, dass der Fluthpatriach selbst aus der Völkermutter Arabien heranschwimmt, vielleicht zur See, jedenfalls ohne erkennbaren Abfahrtsort. Denn ein Blick in dessen ungefähre Richtung offenbart abschreckende Dunkelheit. Ausser Sagen, welche für einheimisch gelten, in Wahrheit jedoch den Ebräern entlehnt und mit werthlosem Märchentand behängt worden sind, bleiben uns nur vereinzelte Nachrichten über den arabischen Götterdienst. Diesen zufolge scheinen im Süden der Halbinsel weibliche Idole vorgeherrscht zu haben; im Nordwesten begegnet, auch seit Herodot von den Griechen genannt, ein Gott Urotal oder Orotal [1]), welcher regelmässig als Dionysos recognoscirt wird. Käme damit wenigstens der Weinbau (Genesis IX, 20) in's Spiel, so führt Arrian noch einen Schritt weiter, indem er als Grund der dortigen Dionysos-Orotalverehrung lediglich „des Gottes berühmten Zug nach Indien" angiebt. Merkwürdig genug brächte diese allerdings isolirte Notiz dann auch das zweite hervorragende Kriterium Noach's, die Wanderung in ferne Striche, bei der Arabergottheit zur Geltung. Man könnte sogar durch die äusserliche Art, in der die arabische wie die ebräische Ueberlieferung entlegenste Stoffe zu verknüpfen pflegt, sich zu dem Glauben leiten lassen, die dem Orakel geheiligten Berghöhen seien eine Reminiscenz der sagenhaften Archenlandung. Allein dazu gehörte unumgänglich wenigstens Ein Hinweis der einheimischen Tradition, welcher unseres Wissens nicht existirt, obgleich deren Lückenhaftigkeit andererseits gewaltige Ausfälle zur Gewissheit macht. Solcherlei stark verwischte Spuren von Noach auf einen Wein- und Fruchtgott werden selbstverständlich von der ebräisch-jüdischen Litteratur nur verstohlen und sozusagen fahrlässiger Weise hie und da ergänzt. Jahveh ist bereits allein Herr des Volkes und beschäftigt sich getreulich mit Allem, was daraufhin vor sein Forum kommt. Da treten nun occidentalische Schriftsteller des Alterthumes mit der nothwendig auffallenden Version heran, der bildlose Judengott sei in Wirklichkeit mit Dionysos identisch [2]). Zwar mangelt diesem Erklärungsversuche die triftige Beweisführung von Seiten seiner Urheber, doch kann das nicht hindern, ihm dennoch einige Schritte zu folgen. Ganz vornehmlich ist dafür neben dem allerdings zu

De Wette-Schraders Einltg. S. 488. Die Benutzung von Jeremia's älteren Schriften durch Hezeqiel dürfte kaum noch anzuzweifeln sein.

1) Herodot. III, 8; Arrian Anab. VII, 20; Strabon, XVI, 1, 11. — Wenn Schrader in s. Chaldäer-Abhandlung (Z.D.M.G. 1873) u. A. den Mangel einer Einwanderungstradition der Araber hervorhebt, so scheint das darauf gelegte Gewicht wenig gerechtfertigt. Mangelhaftigkeit ist eben absolutes Characteristicum der arabischen Vorzeitberichte. — Ueber die ältesten Culte Arabiens s. Krehl „Die Religion der vorislamischen Araber".

2) Plutarch. Quaestt. IV, 5 f. Tacit. Annal. V, 5. Die Zweifel des Römers sind unsachlicher Art.

Bacchanalien disponirenden Laubhüttenfeste der grosse goldene Weinstock über der Halle des Herodianischen Tempels Veranlassung gewesen. Als eigentliche Bedeutung jenes Symboles wird exegetisch „die Theokratie“ genannt, eine Erklärung, deren Lahmheit durch die hilfsweise citirten Stellen Hezeqiel XIX, 10 und Jeremia II, 21 nur noch schärfer illustrirt wird.[1]) Eher könnte auf eine Art Landessinnbild geschlossen werden, dessen typische Stabilirung auf die Kundschafter-Traube (Numeri XIII, 25) zurückgegriffen haben mochte. Aber auch dieser Gedanke trifft schon desshalb schwerlich das Rechte, weil eine immer mehr dem Buchstaben verfallende Observanz keine Neuerung von solcher Auffälligkeit gestattet haben würde, besonders da ja jede, selbst nur scheinbare, Annäherung an Symbole der gar wohl bekannten hellenistischen Culte mit absichtlichem Nachdrucke vermieden zu werden pflegte. Das Bilderspiel der prophetischen Schriften bot überdies anderweit passende Kunstvorwürfe in Fülle, wenn es wirklich darum gegolten hätte. An altherkömmlicher Ursache, gerade das erwähnte Schmuckwerk so sichtlich zu bevorzugen, wird mithin kaum ein Zweifel sein dürfen. — Wiederum kommt schätzbarer Nachweis aus Westen, diesmal von Seiten des fleissigen Bibliothekverfassers Diodor. Er bringt mehrfach ein dem Homer zugeschriebenes Hymnusfragment in Anregung, dessen prägnanteste Stelle etwa lautet:

. . . „Es hat dich [Dionysos] geboren der Götter und Sterblichen Vater
Fernab von Menschen, versteckt vor der lilienarmigen Here:
Das war zu Nysa, auf hohem Gebirg mit blühenden Wäldern,
Von Phönike noch fern, doch nahe dem Strome Aegyptos.“[2])

Mit Recht ist dem sagenkundigen Manne ein solcher Hinweis höchst interessant erschienen; von allen den zahlreichen Angaben über die Herkunft des Weingottes giebt er dieser, für welche sich ohnehin die besseren Zeugnisse entschieden, den Vorzug. Aber wo nun bei alledem Nysa zu suchen sei, darüber ist er ebenso sehr im Unklaren geblieben wie Herodot schon lange zuvor. Plinius nimmt freilich stracks Beth-Schean dafür, ohne sich um Wahrscheinlichkeitsgründe zu kümmern[3]); was für Berichte dem hastig

1) So Diestel in Schenkel's Bibellexikon unter d. W. „Tempel“ (V, Seite 482). — Das Bild, schon von Jesaja V, 1 ff. sehr ausführlich behandelt, auch dem Jeremia geläufig, wird natürlich von Hezeqiel (s. XV) gern nachgeahmt.

2) Diodor. I, 15; III, 66; IV, 2. — Hym. Homer. 26.

3) Hist. nat. V, 16 — s. dazu die Vermuthung Ewald's, Gesch. d. V. I.³, IV, S. 524 Note 2. — Herodot (II, 146) sucht Nysa in Aethiopien, Diodor (a. a. Orten) schwankt: „N. in Arabien“, dann „im glücklichen (Süd-)Arabien, aber nicht weit von Aegypten“, endlich „zwischen Phönike und dem Nil“. Doch ist zu erwägen, dass die Bezeichnung Arabien bei den Aegyptern, wo der Sikeliot seine Nachrichten schöpfte, ungemein gedehnt war, und dass durch die gegebenen, einander nicht ohne Weiteres ausschliessenden, Daten verschiedene Quellen (Antimachos etc. s. III. 65) zu Worte kommen sollen.

excerpirenden Lexikographen dabei vorlagen ist, unbekannt geblieben und bei der ganzen, in Einzelheiten nicht immer zweifellosen Treue dieses Autors vielleicht von geringerer Wichtigkeit, als man anfänglich vermuthen möchte. Wenn dagegen jener poetischen Angabe Glaubwürdigkeit beigemessen werden kann, so bleiben nur die Gebirge Juda, Seïr und Sinaï in Frage, da der Karmel, als Küstengebirge und Phönike durchaus nicht fern, wegfallen muss. Seit Urzeiten städtelos, scheidet auch die Sinaïgruppe sofort aus, so dass nur Sela-Petra oder Çion-Jerusalem Ansprüche erheben können. Weiter kann indessen Nysa's Spur nicht verfolgt werden: sie erlischt am Kreuzwege. Für die Hauptfrage verschlägt dies aber nicht viel. Ursprünglich mögen die Edomiten sich im Cultus von den Ebräern so gut wie garnicht, erst eine Weile nach Verlegung des israelitischen Schwerpunktes in das Westland stärker unterschieden haben [1]). Ein Himmlischer nun, der den Völkern Zornbecher credenzt, schreckhafte Kelterlieder anstimmt, als blutiger Lenäos auftritt, dann wieder Missjahre durch Doppelernten ausgleicht und die Berge von süssem Moste triefen lässt, hat nicht nur Reben in seinem Tempel, sondern auch Vergleichung mit Dionysos verdient [2]). Die später eintretende Verflüchtigung dieser fasslich-rustikalen Gottheit in einen dogmatisch besser zu behandelnden Begriff berührt uns hier nicht.

Wie nun aber Diodor von drei, Cicero sogar von fünf einander folgenden Dionysosgöttern weiss, so ist auch der ebräische Jahveh von Çion nicht älter als die Ansiedelung seines Volkes daselbst [3]).

1) Ueber den edomitischen Cultus an seinem Orte. — Beachtenswerth ist vorab, dass die hellenische Auffassung zuerst, von geographischen Hilfsmitteln noch entblösst, Nysa in so genau bezeichneter Lage, als zur Zeit eben möglich war, concipirte. Die Späteren werden klärlich um so vorsichtiger, je besser sie die fraglichen Gegenden kennen lernen. Dass Herodot mit seinem „*Κάδυτις*" (II, 159; III, 5) nicht Gaza meinte, durfte man schon aus der direct widersprechenden Nachbarbildung אשדוד = *Ἄζωτος* und dem niemaligen Wiedererscheinen der Herodoteischen Form schliessen. Auch wird keineswegs gesagt, dass die grosse Stadt nahe am Meere belegen sei, — die Vergleichung mit Sardes, dessen Verhältniss zur Küste ganz besondere Analogie mit Jerusalem bot, wäre dem Reisenden bei Gaza schwerlich eingefallen. Noch heute El-Quds, ist קדש [קדשים] dem Zeitgenossen Maleachi's (s. dort II, 11) nicht ganz unrichtig als Stadtname erschienen. Warf er nun das heimathlos gewordene Nysa nach Süden, in's Unbekannte hinaus? — was er vielleicht unterlassen hätte, falls er etwas von „Çion" vernommen.

2) Vgl. Jerem. XXV, 15, 27, 30; Deuterojesaja LXIII, 1 ff.; Joel II, 24 f.; III, 23.

3) Cicero, de nat. deor. III, 23; Diodor III, 74. — Exod. III, 13 f. stellt sich bekanntlich Jahveh als eine Theophanie neuer Art hin. Inwiefern Name und Einrichtung resp. Hinübernahme des Sabbath — Ruhefestes Licht auf die Weise werfen könnte, in welcher Jahveh den Noach beerbte, steht noch dahin. Vielleicht ist die Glosse Gen. V, 29 als ein Nachproduct des Vorganges (die Stelle unverkennbar mit II, 2 sachlich verwandt) zu betrachten, namentlich wenn es angängig wäre, den phrygisch-thrakischen Sabazios (‚Sebadius' bei Macrob. Saturn I, 18), den dann jedenfalls kein Umweg über Jahveh geführt hat, mit heranzuziehen. Vgl. noch Schraders K.A.T [2] S. 19 ff. und Ewald's Alterthümer d. V.I, S. 130 ff.

Wein und Erdfrüchte gab es bereits vordem, folglich wurde ein überirdischer Spender derselben verehrt, dessen Anrecht auf Gebet und Opfer naturgemäss in der Glaubensthatsache gipfelte, dass er die Behandlung gelehrt, die Pflanzen also der Menschheit erst übergeben habe. Dieser Vorgänger Jahveh's, mag er wirklich schon eine Cultstätte über dem Qidronthale besessen haben oder nicht, ist mit ziemlich grosser Sicherheit in dem trotz aller Spoliationen noch weit originaler erscheinenden Noach zu erkennen. Unsere Bibel hat ihm freilich das specifisch Göttliche fast ganz entrissen, — als Protopatriarch des Menschengeschlechtes und Lehrer nützlicher Dinge musste er dennoch belassen werden, selbst die alteigenthümliche Legende, dass er mit den Göttern (Elohim) umgegangen sei, blieb ihm erhalten, oder wurde doch vom Euphrat her wieder ergänzt. Dafür schob der im Namen Jahveh's nachher die ebräischen Annalen redigirende Prophet ein Satyrspiel ein [1]), ohne dadurch die Aehnlichkeit Noach's wenigstens mit dem griechischen Weingotte sonderlich zu schädigen.

Der Name selbst endlich, nach der manierirten Erklärung Genesis V, 25 „Ruhe“ bedeutend, wogegen sich aber die Schreibweise auflehnt, soll Ewald's Conjectur zufolge den „Frischen“ bezeichnet haben; jedenfalls wäre damit eine weit passendere Idee verknüpft. Derselbe Gelehrte machte ferner besonders darauf aufmerksam, dass Noach gerade mit dem ersten Tage des neuen Jahres aus der Arche tritt, was seine enge Beziehung zu dem 365 Jahre lebenden Chanoch herauszuheben geeignet ist. Rechtmässiger Stammvater der Semiten und Markstein ihres Auftretens in der Weltgeschichte, hätte er, wie unter verwandten Umständen Gott Aschur es vermochte, seine himmlischen Eigenschaften wohl länger bewahren können als der Fall gewesen ist; aber auch in den b a b y l o n i s c h e n Versionen ist Xisuthros-Hasisadra der göttlichen Würde bereits verlustig gegangen. Es wäre vielleicht kein Fehlgriff, sumerischem Einflusse, welcher im Cultus noch viele Jahrhunderte ferner massgebend blieb, und dem ohnehin gleich nach den Fluthzeiten eine politische Reaction glückte, diese Verbannung

1) Gen. IX, 22 ff; auch mit Lot wird nach ähnlicher Schablone verfahren XIX, 30 ff. — Uebrigens hat in dem annalist. Stücke XVIII, 1—15 der wortführende Gott bei Abrams Gastmahl noch ganz das menschlich-naïve Aussehen des Noach-Dionysos: der Erdumwandler hält fröhliche Rast bei seinem Getreuen, züchtigt dagegen die Feinde zu Sodom wie den Pentheus und Lykurgos späterer Sagen. Ob in den beiden Begleitern Priap und Hermaphrodit zu suchen seien, muss trotz des gewiss sehr hohen Alters jener zwei Nebengottheiten auf sich beruhen, zumal die jahvist. Ausmalung XIX, 5, ihrer inhaltlichen Aehnlichkeit mit Lukian's XXIII. Göttergespräche ungeachtet, doch einem ganz anderen, exemplificatorischen Gedankengange (Richt. XIX, 22) folgt. Der Regenbogenmythos (Gen. IX, 13 f.) findet ganz folgerecht zuerst bei Hezeqiel wieder Werthung, als Regengott hat nur Noach's Transformation Dionysos noch länger gegolten (Hezeq. I, 28; s. Duncker V, 132).

zuzuschreiben. Also verschwand der Archeget aus dem Lande seines Wirkens — womit die Vergötterung, aber auch Entfernung des Schamasch-Napischtim „zur Mündung der Ströme“ im keilinschriftlichen Berichte trefflich harmonirt, — um in Kanaan als vorbildlicher Freund der Götter, bei den kleinasiatischen Mischlingsnationen aber in voller Qualität aufzuerstehen und dann seinen Weg in das Abendland zu nehmen: als Sabazios, Dionysos, Bakchos, Liber Pater bis zuletzt in Ehren[1]).

Welchergestalt die semitische Eroberung der südbabylonischen Reiche vor sich ging, davon lehren die Funde bis jetzt im eigentlichen Sinne garnichts. Für die Möglichkeit, dass eine Vereinigung oder enge Nachbarschaft der Fluthstämme mit den Turaniern doch schon zur Zeit der ältesten Sirpurlakönige bestanden habe, wie ja augenblicklich herrschende Meinung ist, spräche das immerhin mit. Indessen kann die höhere Cultur der Sumerier als ausschlaggebender Factor dabei in Frage kommen. Wenn die neuen Fürsten — was schon der Unterworfenen halber sich empfahl — vorwiegend als Nachfolger der abgethanen einheimischen Könige auftraten, den Göttern wie den Staatseinrichtungen gegenüber, dann möchten noch ungleich mildere Kriterien gelten als etwa für den sonst ganz verwandten Beginn des Hyqschosregiments in Aegypten. Ferner waren die Sumer-Akkader an Wechsel der herrschenden Geschlechter gewöhnt, bei der ungeschützten Lage ihrer Gebiete wohl auch an Dienstbarkeit unter Fremden, so dass die Folgen des semitischen Einbruchs zunächst nur wenig härter empfunden worden sein mögen als die eines elamitischen oder kossäischen.

Erfolgte jene S. 28 berührte Verlegung des weltlichen Königssitzes von Sirpurla nach Ur nicht auf Grund innerer Bewegungen, so geschah sie schon zu schärferer Beobachtung der andrängenden

1) Etymologieen des Wortes Dionysos sind bei den Alten nicht selten; beispielsweise setzt Diodor es einfach aus Zeus und Nysa (*Διὸς Νύσης* III, 64), Macrobius sogar *διὸς νοῦ* „quia . . . mundi mentem esse“ (Saturnal. I, 18) zusammen. Man wird um so eher auf Noach hingeleitet, der schliesslich im Nordwesten als Nui (aber auch Abulghasi noch so), Dios Nui, Dionusos nach obigen Bemerkungen recht wohl denkbar ist, als ihn der Sagen sammelnde Diodor geradezu mit der „Deukalionischen“ Fluth zusammenbringt (III, 62): „Weil damals auch die Rebe untergegangen, dann aber wieder aufgesprosst sei, habe man dies als zweite Erscheinung des Gottes gefasst und mythisch in eine Geburt aus der Hüfte des Zeus eingekleidet.“ — Sehr wahrscheinlich will es uns bedünken, dass der Stadtname Ninua ursprünglich einfach „Haus des Nua“ war, wobei das „Fischhaus-Ideogramm“ (= Fluth) nicht störte, wohl aber die masoreth. Punktation נִינְוֵה endlich zu den Todten gelegt werden sollte. Ueber die ältere Form Ni-na für Ninua lässt sich wohl noch streiten (vgl. die zahlreichen Varianten Schrader K.A.T[2] S. 572, ferner Nave und Nun, sowie Ewald's [a. a. O. S. 385 Note 1] anwendbare Bemerkung über נֹחַ und נַח), zumal auf die erfahrungsmässig bei oftmaligen Nennungen im Assyr. eintretenden Varianten, welche gewöhnlich und mit Recht in die Acten wandern, an und für sich nichts zu bauen ist. S. sonst noch Tiele a. a. O. 84 u. 90.

Südleute. Das Verschwinden von Ur-Gur's Dynastie wird den Verlust des rechten Euphratufers für Sumer und Akkad, das Emporkommen einer Herrscherreihe zu Nisin aber, welche Könige semitischer Namenbildung wie Gamil-Ninib und Libit-Ischthar aufweist, die Einnahme auch Schinear's bezeichnen. Obwohl die Conjectur hierzu das Beste thut, entbehren diese Ansätze doch keineswegs der innern Wahrscheinlichkeit. Zugestanden muss freilich werden, dass die meisten älteren Dynastie-Benennungen, Sirpurla's vielleicht ausgenommen, auf schwankender Grundlage ruhen, denn die königlichen Titulaturen sind bereits reich genug um dem Verdachte theilweiser Leere zu unterliegen[1]). Nun haben die Chronologen, Inschriften des letzten neubabylonischen Königs Nabunaïd (555—538 v. Ch.) folgend, eine Semitenherrschaft in Nordbabylonien schon sehr viel früher constatiren wollen. Sargon (Scharrukin) von Agade und sein Sohn Naram-Sin hätten danach nicht weniger denn 3200 Jahre vor des Berichtenden Zeit, also 3750 v. Chr., zu Babel regiert. Nabunaïd jedoch, der in manchen Stücken dem Cäsar Claudius geglichen haben mag, war ein hitziger Alterthümler; seine Antiquitätenhascherei ging besonders auf die Suche nach alten Gründungsurkunden der Tempel, wozu jedesmal Nachgrabung bis unterhalb der Fundamente nöthig wurde. So nützlich für die älteste Zeitrechnung auch anderweit diese Thätigkeit des Herrschers geworden ist, harren die erzielten Resultate doch noch einer kritischen Beleuchtung, über welche Nabunaïd in keiner Hinsicht verfügt hat. Der beiden Altkönige Datum aber — von allen das früheste und fadenscheinigste — hat den absolut geringsten, vermuthlich gar keinen Werth; es dürfte bestellte Arbeit gewesen sein[2]).

1) Die wunderlich emporsteigende Skala auf Ischmidagan's Thonziegel (Berl. Mus. Nr. 2103) erinnert geradezu daran, dass es ja den Hofkalendern zufolge noch heute Landgrafen von Thüringen, sogar Könige von Jerusalem, der Wenden und Gothen u. s. w. giebt.

2) Vgl. das oben S. 29 über Dungi's Inschrift Bemerkte; die angeblichen Denkmäler Sargon's und Naram-Sin's registrirt Bezold in s. „Ueberblick etc.“ § 12 f. Die Fertigkeit, mit der ein, für uns zufällig starkes, Stück wie IV R. 34, 1 geschaffen werden konnte, ist grösserer Aufmerksamkeit werth. — Gegen die chronologische Verwerthung des Naram-Sin-Datums scheint von den Assyriologen noch am schärfsten H. Winckler (a. a. O. 44 f.) sich zu verwahren; die Einwendungen liegen grossentheils auf der Hand. Nabunaïd hat ein volles Jahr Vorbereitung gebraucht, und endlich 18 Ellen tief seine Urkunde gefunden, — Tiele (460 ff.) beschreibt das schildbürgerische Verfahren dabei sehr anschaulich, ohne die unbewusste Komik der Farce selbst recht zu empfinden. Der Fall wird so gelegen haben, dass die Priester eine mythische Gründungsgeschichte des Tempels wirklich besassen und harmlos vorbrachten, was sie wohl unterlassen hätten, wenn sie den sich bedrohlich daran klammernden Eifer des Fürsten geahnt. Man musste ihm endlich sein Spielzeug anfertigen und glaubwürdig übermitteln. — Noch andere Könige von Agane, Schargani-schar-machazi und Bingani-sch.-m. s. K.B. III, 1, S. 100. Sie erwecken kein Vertrauen — vielleicht „Belege“ für Listen wie V.R. 44?

Lässt sich über Nordbabylonien und die Striche weiter flussaufwärts den Keilinschriften nichts entnehmen, so ist es auch nur sehr wenig, was von der verhältnissmässig kurzen altsemitischen Periode Schinear's verlautet. Das die festen Städte grösseren Theils unterlagen, belegt immerhin Anwesenheit kriegserfahrener Stämme unter den Eroberern; blosse Beduinenhaufen hätten derartige Vortheile kaum gewinnen, ganz gewiss aber nicht ohne Zerstörung der Plätze das Land innebehalten können. Auch weist die äussere Stabilität der Dinge auf entwickeltes Anpassungsvermögen hin, wie denn von den semitischen Fürsten schliesslich sumerische Namen adoptirt werden. Sogar die gefährliche Erbschaft des Particularismus ward angetreten: Nisin erhielt in der sogen. zweiten Dynastie von Ur eine Rivalin, welche mindestens ihre eigenen Pfade verfolgt hat. Zur Geschichte ihres Emporkommens liefert ein Thonkegel, an Ort und Stelle entdeckt, die characteristische Mittheilung [2]): „Dem [Gotte] Schamasch, seinem Könige, hat für das Leben Gungunu's, des mächtigen Helden, des Königs von Ur, In-anna-du, der geliebte Herr Nannar's [= des Mondgottes Sin], der Herr von Ur [Stadt? Tempel?] in Ur [Stadt? Land?], der Sohn Ischmi-Dagan's, Königs von Sumer und Akkad, die Tempel erbaut.“ Diese, lange Zeit anders aufgefasste, Inschrift sagt nichts vom Ende der Nisindynastie, welcher Ischmidagan angehört, aus, sondern zeigt nur, dass ein gewisser Gungunu neuerdings Ur dem Reiche entfremdet hatte, dass ferner der als Oberpriester oder sonstwie apanagirte Prinz In-anna-du seine Pfründe über das Familieninteresse gesetzt hat und Gungunu huldigt. Dergleichen pflegt bei politischen Verhältnissen, unter denen Völker sich häuten, nichts Unerhörtes zu sein.

Wenn Ur wieder zum Königssitze gewählt wird, so deutet das eben auf Sturm. Vielleicht hatte Nisin Symptome der Schwäche merken lassen, Terrain an die Elamiten oder die freigebliebenen Sumerier verloren, und man hielt es an der Zeit, den Stützpunkt auf die alte, gesichertere Basis jenseits des Euphrat zu verlegen. Möglich, dass auch noch andere Gemeinwesen von Bedeutung damals ihr Geschick sonderten. Jedoch das Reich von Nisin hat ausgehalten, und ist anscheinend weit später als Ur vor Gegnern aus Osten gefallen.

Sich auszuleben war jedoch den altsemitischen Staaten des Südens nicht vergönnt. Ihre ungefähre Dauer gestattet ein Text Assurbanapal's (668—626) zu berechnen. Dieser assyrische Gross-

1) Winckler Unterss. S. 39. Anders derselbe Gelehrte in K.B. III, 1, S. 86/87, wo er die Fragen wegen des doppelten „Ur“ reducirt. Alle jene sumerischen Texte berichten fast nichts von völkergeschichtlichem Interesse.

könig hat im Jahre 645 das störrische Elam endlich total niedergeworfen und die Hauptstadt Schuschan (Susa) seinen Grimm empfinden lassen. Beim Plündern recognoscirte man[1]) ein heiliges Bild der Nana, welche Gattin des Orakelgottes Nabu war oder seitdem wurde, und ermittelte, dass „Kudurnanchundi der Elamit, der . . . sich auf seine eigene Streitkraft stützend“, vor 1635 Jahren „an die Tempel von Akkad seine Hand gelegt, Akkad niedergetreten hatte . . .“ auch damals das Idol nach Schuschan gebracht. Hieraus ergäbe sich 2280 als das in's Auge gefasste Jahr. Wirklich hat nun eine elamitische Eroberung der Selbständigkeit Ur's und Nisin's ein Ende gemacht, und so muss die Notiz des Assyrers als bindende erkannt werden. Die Einnahme von Nisin macht sogar Epoche, indem sie vorübergehend zum Ausgangspunkte einer Jahreszählung genommen worden ist, doch braucht jenes Geschehniss nicht mit dem Falle der Fluthreiche identisch zu sein, sondern mag ebensowohl mit einer späteren Rebellion gegen die Elamiten zusammenhängen. Mithin hätte die altsemitische Herrschaft rund 220 Jahre (2500—2280) gedauert. — Die ebräische Genealogie von Schem bis Abram will uns in ihrer Art sichtlich für die Berechnung der Fluthreich-Dauer an die Hand gehen, giebt aber 290 Jahre. Genauere Betrachtung der aufgeführten Glieder lehrt jedoch drei darunter: Schelach, Peleg und Nachor, als blosse Momente erkennen, denen folglich keine Zeitabschnitte zuzubilligen, ihre je 30 Jahre zu streichen sind [2]); aus gleichem Grunde — eine Ueberschreitung des Euphrat, mit weiteren „30 Jahren“ versehen, ist in seinen siebzig Jahren verschleiert — hat Therach lediglich ihrer vierzig zu beanspruchen. Freilich blieben es jetzt im Ganzen nur 170 Jahre, so dass bei deren unbedenklicher Anwendung die Fluth um 2450 stabilirbar würde, was möglicherweise schon richtig sein kann. Zwei Einwürfe stehen aber dem wieder entgegen. Der wichtigere ist, dass wir in der biblischen

1) Dass Assurbanapal das Bild schon einige Jahre zuvor vergeblich gefordert habe, wird Geschichtsmacherei sein (Tiele 378). Dass die Göttin in alter Zeit (K.A.T. 457) lokale Verehrung zu Uruk genoss, hindert nicht, noch bei Antritt Assurbanapal's ihren Cult sehr obsolet zu schätzen.

2) Serug's Zahl ist höchstwahrscheinlich mit der Nachor's vertauscht worden; die Künstlichkeit der runden Dreissiger den sonst genaueren Zahlen gegenüber tritt nach entsprechender Correctur in das schärfste Licht. Wie oben S. 34 Note 2 bemerkt, war sicher noch ein Peleg vor Therach, und mit 30 Jahren wiederum, angesetzt. Es wären also zwei spätere Hände an dieser Liste thätig gewesen: die erste half einem scheinbaren Mangel ab, indem sie vier „Väter“ mit Zeitangaben ausstattete, bei denen solche bis dahin mit Recht fehlten, die zweite, welche muthmasslich auch den Joqtan hereinbrachte, hielt den zweiten Peleg — dem sich kein „Bruder“ fand (Gen. X, 25) — für Irrthum und strich ihn, behielt aber die 30 bei, sie Therach zuschiebend. Die beiden Nachor, welche ganz folgerichtig zweimaliges Verweilen im Euphratgebiete zu verschiedenen Zeiten markiren, geben erwünschten Beleg. Selbst die fabelhaften Total-Lebenszeiten bergen ja durch ihren Einschnitt vor Peleg ein Symptom.

Ueberlieferung, welche von den weltbewegenden Katastrophen immerhin stark abstrahirt, keinesfalls mehr als einen Bericht über die Vorfahren der Ebräer sehen dürfen, deren Schicksale sich durchaus nicht mit jenen der semitischen Hauptmasse gedeckt haben, wie die geographischen Notizen evident machen. Dann tritt Berosos mit seiner leider fragmentirten Zeittafel hinzu; die älteste Dynastie derselben, welche von chronologischen Phantasmen frei dasteht, ist eine zwar „medisch" genannte, deren acht Könige aber insgesammt 224 Jahre regiert haben sollen. Das träfe mit genügender Präcision auf unser bisheriges Resultat. Obgleich der Babylonier keineswegs gewillt ist, die Fluth so spät gelten zu lassen [1]), müssen wir uns doch mit diesem Zusammentreffen vor der Hand ganz einverstanden erklären.

Die Semiten der grossen Fluth „Chaldäer" zu nennen, ist bisher grundsätzlich vermieden worden. Der auf diese angewendete Ausdruck beisst genau so widrig in die Augen als etwa „Cäsar's Franzosenkrieg". Dass eine moderne Geschichtschreibung von altchaldäischen Reichen zu reden liebt, wenn die früheste Zeit Babyloniens behandelt wird — und selbst die vorsemitische Periode der Akurgal und Gudia wird unter jenen Begriff gezwängt — scheint vornehmlich auf die harmlose Anschauung wieder unseres Berosos zurückzugehen, welchem freilich der erste Mensch auf Erden so gut ein Chaldäer gewesen ist, wie er dem Ebräer und Judäer ein Jahvehdiener war. Zwar die Hypothese einer Ausdehnung der chaldäischen Nation von Pontos Euxeinos bis zum Persermeere, eigentlich nur die natürliche Folge stillschweigender Duldung eines so mangelhaft umgrenzten Begriffes, ist jetzt als abgewehrt zu betrachten [2]), die ebenso ungebührliche Emporschiebung

1) Ueber die Chronologie des Berosos, eine noch heikle Frage, siehe Tiele a. a. O. I. S. 92 und 95 ff., im Wesentlichen mit Duncker G. d. A. I, 187 f. (nach v. Gutschmid) übereinstimmend. So viel ist aber sicher, dass die Dynastie II n. d. Fluth als medische nicht gehalten werden kann, ebenso wie die arabische (V.) einen nachweislich wunden Punkt aufweist. Die Kossäer, durch letztere ungefähr betroffen, konnte B. weit eher für Meder ansehen, und umgekehrt die Altsemiten für Araber, — doch stehet es freilich nicht also geschrieben!

2) Cfr. Hitzig z. d. W. in Schenkel's Bibellexikon (I, 505 ff.), sonst neuerlich Schrader K.A.T.² S. 131 Note und schon in der Zeitschr. Deutsch. Morgenld. Gesellsch. 1873, S. 400. — Es handelt sich neben dem irrigen Glauben, Ur sei = Charran (Edessa), hauptsächlich um die Chalyber in Pontos, von welchen Strabon um 20 n. Chr. oder später (XII, 3, 19 ff.; mit gelehrtem Excurse über Homer's Alyber) meldet, sie nennten sich jetzt Chaldäer (die Küste nennt Steph. Byz. „Chaldia" — die Stelle Xenoph. Anab. V, 5, 25 dagegen interpolirt). — Inzwischen ist freilich eine unerwartete Entdeckung gemacht worden: die Armenier des Reiches von Tosp (am Wan-See) verehrten als Hauptgott den Chaldis, s. schon Tiele B.A.G. S. 266 und neuerdings C. F. Lehmann in der Zeitschrift für Assyriologie VII S. 257. Der letztere Gelehrte resurgirt die „pontischen Chaldäer" ohne Bedenken und stützt sich von Neuem auf die Griechen. Aber schon Strabon der Amaseot ist sehr skeptisch (l. c. § 20), als ahne er, was Hieronymus

in älteste Zeiten, welcher sogar jener Schimmer von Beweisthum fehlt, mit dem selbst die Hitzig'schen Grosschaldäer gedeckt werden konnten, gedeiht nach wie vor. Und doch geben nicht nur die biblischen Schriften deutlich an, was sie allein unter Chaldäerland verstanden wissen wollen, auch die assyrischen Texte lassen unschwer verfolgen, wie der Name nach und nach erst in weitere Aufnahme kommt, — rein zufällig, weil er mit den babylonischen Unabhängigkeitsbestrebungen verwächst[1]). Kurzum: es scheint uns ein gefährlicher Bequemlichkeitsfehler, vor der mittleren Zeit des Elamitenregimentes von Chaldäern zu reden, denn höchstwahrscheinlich umfasste das altsemitische Zweistromreich wohl die Ahnen der Phöniker, Karer, Leukosyrer, Chethiten und Ebräer, noch nicht aber jene Völker, welche darauf wiederum die neuturanische Hegemonie stürzten. Ur's Lage als südwestlich vorgeschobener Posten machte es sicher um 2000 abermals zum ersten Stützpunkte semitischer Attacken, wie schon fünfhundert Jahre zuvor geschehen; und, im Gegensatze zu Uruk (Arku; Erech der Genesis) drüben, hiess es den westlichen Stämmen insbesondere seitdem „Ur der Chaldäer“ (Chasdim), deren Anmarschlinie und erste Aufstellung es bezeichnet. Auch Strabon und Plinius vermögen noch des Chaldäervolkes eigentlichen Altsitz am rechten Ufer des Euphrat, etwa bei Hira beginnend bis über Mesene hinaus, nachzuweisen[2]).

Seit Eberhard Schrader's grundlegender Abhandlung über die Abstammung der Chaldäer u. s. f., welche übrigens der speciellen Frage nach dem Alter des N a m e n s ferner bleibt, ist die letztere mehrfach ventilirt worden, am erfolgreichsten wohl durch die Untersuchungen H. Winckler's [3]). Während vielfach, auf gewisse Aehnlichkeit der Wortbilder gestützt, angenommen wurde, die Chasdim (Chaldäer) und die Kasch-schu (Kossäer) wären ethnisch

K. V. einst aus Justin XXXXIV, 3, 8 f. zu Genesis X, 2 herausdrechseln werde. Kommen aber in Rusa's Schild-Inschrift (Z. A. VII, 267) wirklich „die Chaldäer“ vor, so wolle man doch Sargon's gleichzeitige Kämpfe im Süden schliesslich mit in Berechnung ziehen.

1) Zuerst erwähnt Assurnaçirabal (885—860) die „Kaldu“ im Süden von Kar - Dunjasch, der eigentlichen Umgebung Babels, dann greift die Bezeichnung unter Ramman — Nirari anscheinend über einen grossen Theil Babyloniens, um von Sargon wieder ganz auf das Südland beschränkt gebraucht zu werden. Die Könige Assur's scheiden also Karduniasch von Kalduland ziemlich genau, was mit der einheim. Praxis damals übereinstimmen dürfte. Vielleicht ist es angebracht, die historische Entwickelung des Begriffes „Preussen“ zur Vergleichung heranzuziehen. Chaldäer als Magierzunft (Daniel II, 2; IV, 4) gehören erst der persischen Zeit an.

2) Strab. XVI, 1, 8; 3, 1; 4, 1; — Plin. h. n. V, 32, wohl auch Ijob I, 17.

3) Schrader's Abhandlung s. Zeitschr. D. Morgenl. Gesellsch. XXVII, 397 ff.; Winckler: Unterss. 2. Aufsatz (S. 47 ff. dazu 135 f.) „Die Stellung d. Chaldäer in der Geschichte.“ Für die Gleichung Chaldäer = Kossäer trat ein Hommel, Gesch. S. 470.

gleichartige und nur, etwa durch politische Massnahmen, getrennte Theile Eines unsemitischen Stammes, wird man jetzt das ursprünglich reine Semitenthum der Chaldäer als erwiesen acceptiren müssen. Die Kossäer haben sich wenigstens zur Zeit ihrer langen Herrschaft über Sumer und Akkad mit jenem gleichfalls unterworfenen Volke, welches sie vermuthlich „Kardu“ schrieben, keineswegs identificirt. Endlich werden die biblischen Angaben zu vernehmen sein, wie denn auch Schrader genannten Ortes aus der Völkertafel Genesis X Beweise für Nimrod's Ursemitenthum zog, indem er Chavila-Chusch und Chavila-Joqtan in Parallele stellte. Nun fehlen aber in diesem X. Capitel die Chaldäer gänzlich und treten erst im XXII. (V. 22), unter jüngerer Folge als „Chesed“ (= Chasd) personificirt, auf. Die dortige Nachoriten-Genealogie steht jedoch so unzureichend motivirt in der sonst ziemlich flüssigen Erzählung da, dass sie nicht blos hinzuerdacht oder zusammengeklaubt sein kann, um zwecklos eingeworfen zu werden; vielmehr wird sie in ihrer Originalform zu einer räumlich getrennten, weil später anhebenden Fortsetzung der Völkertafel integrirend gehört haben. Dann befinden sich mithin die Chaldäer im Genesisberichte fast genau am rechten Platze.

Ihr Auftreten bildete das Wahrzeichen einer neuen Periode des Zweistromlandes, von den altsemitischen Reichen daselbst nicht mehr geschaut. Der grosse Kern jener Völker, welche den Sumeriern das Scepter zu entreissen vermocht hatten, war längst flüchtig nordwestwärts abgezogen, den siegreichen Elamiten zu entgehen.

Capitel II.

Das Völkergedränge.

Wenn die Noachische Fluth in Schinear ein auf vorgeschrittenen Culturformen beruhendes Staatswesen antraf, so ist die Versicherung, dass vor 2500 auch ein gleichartiges elamitisches bestand, eigentlich vollkommen überflüssig. Schon die Lage der beiden dicht benachbarten Länder, deren Hauptströme Euphrat, Tigris und Euläos (Ulai) jetzt gemeinsam, im Alterthume jedenfalls unweit von einander münden[1]), deren Küstenstriche ein zusammenhängendes Gebiet darstellen, sie lässt Elam gerade für die älteren Zeiten am wenigsten ethnisch vom Westlande abgesondert denken. Die dem Inhalte nach allesammt spärlichen Königs- und Patisen-Monumente Altsumerlands schweigen freilich bis jetzt von Elam ganz. Lässt sich darauf überhaupt eine Vermuthung gründen, so ist es eben die, dass zur Zeit der Semitengefahr der Osten nicht mehr mit Babylonien zusammenwirkte, also entweder garnicht oder doch zu spät und zu lau für die Vertheidigung der Flussstaaten eintrat. Jedenfalls deutet nichts auf elamitische Intervention während der ersten Semitendynastien, obwohl fernerhin erhellt, dass man sich dort drüben naher Beziehungen zu den Verwandten am Euphrat wohl bewusst war. Somit gehört die Periode, in welcher Sumer, Akkad und Elam als die grosse turanische Culturwiege noch politisch verbunden gewesen, bereits vor den Anfang der Geschichte, kaum aber in das Gebiet rein willkürlicher Conjectur

1) Für die Geographie dieser Gegenden bietet Hommel's Geschichte Bab. u. Ass. S. 180—236 nach G. Rawlinson's „The five great monarchies of the Eastern world" eingehendere, der vortreffliche Abschnitt (§ 128 ff.) in Kiepert's Lehrb. d. A. Geogr. gedrängtere Uebersicht.

Kudur-Nanchundi lernten wir vorhin als den Eroberer Akkad's kennen, welcher ein Palladium nach Elam überführte. Das bedeutete im gesammten Alterthume nichts Anderes denn Aufhebung aller Selbständigkeit der so betroffenen Stadt — hier des alten Uruk —, indem die göttliche Schirmerin vom Zwingherrn zur Gefangenen degradirt ward. Aus dem Inhalte der betreffenden Notiz ergiebt sich ohne Weiteres, dass kein blosser Raubzug, sondern eine planmässige Unterwerfung des Landes stattfand. Wenn die folgende elamitische Reihe der Beherrscher, welche zudem mehrfach ihre Söhne als Unterkönige in Sumer und Akkad einsetzten, nicht mehr aufgestellt werden kann, so liegt das vornehmlich an einer kaum befremdenden Abneigung der Babylonier, ihres Landes Schmach irgendwie zu verewigen. Auch erwacht eine Art Geschichtsstudium, unter Production grösserer chronologischer Abrisse, ziemlich spät, und verräth dann in seinen Leistungen starkes Bestreben, die heimischen Verhältnisse von Urzeiten her im Ganzen als absolut stabil zu schildern. Assur's wie Babel's Könige reden gern bei ihren Vorgängern in einem Tone, als sei heute Alles so wie ehegestern, und die, gewiss erst nach dem Untergange der nationalen Selbständigkeit seit Kyros aufgestellte, „grosse Königsliste A“ [1]) begann characteristisch genug lieber mit den obscuren Vorfahren eines alten Reichseinigers, als mit den Herren im Lande zu deren Zeit, den Elamiten.

Aus solch' obstinater Geschichtsbetrachtung mussten sich mit Nothwendigkeit noch andere Consequenzen ergeben. Nicht die geringste Spur einer Nachricht über die Einwanderung der Semiten nach Babylonien-Assyrien hat sich an Ort und Stelle gewiesen. Das ist nun doch verdächtig, denn die unterdrückten Berichte existirten eben so gut wie bei allen übrigen Völkern — möglicher Weise die älteste Nation der Aegypter in ihrem Schlupfwinkel ausgenommen. Die G e n e s i s hat sogar einige Bruchstücke gerettet, welche ohne jeden Zweifel aus der babylonischen Einwanderungssage herrühren; und wir sehen im Gegensatze dazu bei Berosos, wie die stammesverschiedenen Bestandtheile seines Volkes lieber gleich von Anfang in derselben Mischung dagewesen sein sollen (S. 29), wie man im Eifer der Verstocktheit die Fische des Meeres zu Reformern immer noch besser brauchen kann als fremde Menschen. Wir dürfen uns hier nicht in allzu vertiefte Ausführungen über jene seltsame Thatsache begeben; genug, dass

1) Vgl. über dieselbe Schrader, Sitzungsbericht d. Kgl. Akad. d. Wiss. Berlin 1887, S. 592 ff., sowie in der „Keilinschriftlichen Bibliothek“ (abgekürzt K.B.) II, S. 286 f.; ferner Tiele B.A.G. 110 f., Hommel G.B.A. 169 ff., Winckler Unterss. a. a. O. und „Geschichte Babyloniens und Assyriens“ (Leipzig 1892) S. 13 u. 57 ff. — Dass die Liste in Col. III Z. 18 vermuthlich dennoch einen Elamiten aufführte, giebt keine Einwendung her.

sie vollkommen erklärt, wesshalb auch Semiten von Uranbeginn zwischen den Strömen hausend gedacht scheinen. In Wirklichkeit findet bereits seit den Zeiten der Stadtkönige, und weiterhin bis unter die der Elamiten hinab, das wechselvolle Einströmen aller semitischen Hauptstämme den Euphratlauf empor statt, und hilft dortherum die Verhältnisse vollkommen durchrütteln.

In welcher Weise aber die völlige Unterwerfung des Zweistromlandes durch Kudur-Nanchundi und seine nächsten Nachfolger vor sich ging, entzieht sich der Kenntniss. Es taucht eine Dynastie, oder besser eine Anzahl Regenten auf, in der Stadt Larsa residirend, darunter ein Nur-Ramman (zugleich *nitag uru*, „Schutzherr" von Ur) und Sin-idinna, der sogar König von Kingi und Urdu (S. 27) heisst. Allein wir wissen nicht einmal, ob diese Beiden überhaupt mit Recht den Elamiten anzugliedern sind, oder ob sie irgend einer Episode, welche vielleicht fernab liegt, zugehören, denn es fehlt an festen Vorstellungen über die Art, in welcher die verschiedenen Städte mit der Machtübung jeweilig in Beziehung stehen. Wiederum kommt ein Riv-Agu vor als König von Larsa, „Ausstatter Ur's" und Sohn des Kudur-Mabuk, der ein Sohn Simti-Schilchak's und Herr von Jamutbal ist. Letzteres Gebiet bildete Elam's Grenzlandschaft gegen Babylonien hin; diesmal handelt es sich also um unzweifelhafte Elamiten, was auch die Namen beweisen; nur fällt auf, dass Kudur-Mabuk nicht „König von Elam" als Titel führt. Denn in Ur ist auch von ihm selbst eine Backstein-Inschrift gefunden,[1]) worin er sich einfach ADDA MARTU, d. h. „Herr (Vater) des Westlandes" nennt. Uns vorläufig mit diesen Vermerken begnügend, gehen wir zu dem nachweislich letzten Larsa-Elamiten über, Rim-Sin, der abermals Sohn eines (ungenannten) Adda von Jamutbal gewesen ist. Er unterlag sammt Letzterem[2]) im Kampfe gegen Babyloniens Befreier Chammurabi.

Capitel XIV der Genesis kennt indessen noch einige Fürsten dieser elamitischen Periode. Ehe Abram und Lot in Kanaan recht warm geworden, berichtet das Stück, kamen aus Schinear verbündete Monarchen herbei, um abgefallene Städte am Jordan zu strafen. Kedor-Laomer ist (v. 4) Oberkönig und beherrscht Elam, seine mitziehenden Vasallen sind Amraphel (griechischer Text: Amarphal) von Schinear, Arjoch von Ellasar (erkennbar

1) Bezold a. O. § 27, 3bis; Tiele B.A.G. 118, Hommel G.B.A. 358 ff.

2) Da Rim-Sin mindestens doch 30 Jahre regiert, so lebte sein Vater als Ad. Jam. kaum noch. Die Ordnung der parallelen Thronfolgen bedänge demzufolge insofern einen Wechsel, als dann Jamutbal Larsa wieder nachstände, weil Rim-Sin ja auf seinem Sitze verbleibt. Gehörte nun der Thron von Elam gleichfalls unter diese Art Majoratsloose, so gewinnt sein, allerdings dennoch zufälliges, Fehlen bisher eine leidliche Erklärung.

Larsa) und Thideal (gr. Thargal), König „der Völker“ (Gojim). Hier böte sich ein willkommener Ergänzungsposten für die brüchige Reihe der Larsafürsten und ihrer Adhaerenten zu beiden Seiten des Tigris, würde nicht die Erzählung als vollkommen geschichtswidrige Mache, vielleicht gar nach dem babylonischen Exile Juda's verfasst, angefochten. Die entsprechende Untersuchung kann uns erst im folgenden Capitel beschäftigen; ihr Resultat freilich müssen wir schon jetzt vorwegnehmen, und zwar vermittels der Feststellung, dass der Inhalt des biblischen Abschnittes in allem Wesentlichen gut historisch bleibt, die beirrenden Mängel sich auf verhältnissmässig einfache, harmlose Weise erklären. Nur darf man vor dem Bekenntnisse nicht zurückscheuen, dass keiner der genannten vier Könige bis jetzt mit babylonischen Namensfunden zu identificiren ist, — eine Art Verpflichtung dazu, wie solche die meisten einschlägigen Arbeiten belastet, resultirt lediglich bei Annahme eines für die elamitische Epoche zu knappen Zeitraumes[1]). Mangels jeden andern Hinweises entschliessen wir uns, der ebräischen Chronologie zu folgen und den Krieg des „Kedor-Laomer“, der daheim ein Kudur-Lagamer[2]) gewesen ist, gegen 2145 v. Chr. anzusetzen, also 140 Jahre nach Kudur-Nanchundi's Datum. Die babylonische Chronologie selbst aber gestattet Rim-Sin's — welcher mit Riv-Agu keineswegs dieselbe Person[3]) — endgiltige Niederlage durch Chammurabi, und damit den Sturz der Elamiten in Babylonien, für rund 2050 in Anspruch zu nehmen, so dass die Fremdherrschaft, zuletzt schon von neuen semitischen Staatsbildungen eingeengt, ungefähr 230 Jahre bestand. Die genauere Begründung auch dieses Ansatzes muss für später zurückgestellt werden[4]). Was Kudur Mabuk und seinen Sohn Riv-Agu betrifft,

1) So in Hommel's G. B. A. 169 Note, 363 ff, anders Schrader, Sitzungsbericht wie oben S. 603 ff, abgewiesen von Winckler S. 8 Note, woselbst das Urtheil über Gen. XIV als Quelle Modification erträgt. Man las für Riv-Agu lange Zeit (K. A. T. 135 f) Iri-Aku als = Arjoch, Amarphal sollte entweder = Amar-uballit (willkürliche Lesung der Keilzeichen von Sin-uballit, Chammurabi's Vorgänger) oder Chammurabi selbst sein, was ungerechtfertigt. Dass man unter Gojim das Volk der „Guti“ verstehen dürfe, ist K. A. T. 137 f. nach H. Rawlinson wahrscheinlich gemacht worden, der Name Thargal erinnert jedoch an den chethitischen „Tarchul(ari)“.

2) כדר לעמר, bei Josephus *Χοδολλογομὸρ*, ist einwandsfreie Composition von Kudur mit der nachgewiesen elamit. Gottheit Lagamar (K. B. II, 204).

3) Identität doch auch v. Winckler, Unters. 36, K. B. III, 1 angenommen; Lenormant's Urtheil (Etudes accadiennes II, 353, vgl. Bezold § 27 Anm. 1) legt den Fall durchaus klar.

4) Was gleichwohl nicht davon entbinden kann, die Hauptpunkte schon hier pflichtmässig dem Urtheile zu stellen. Kürze halber sehen wir von Nabunaïd's Daten, die ja selbst dort, wo sie besseren Credit geniessen, in zweiter Reihe befindlich, ganz ab und wenden uns denen der „synchronistischen Geschichte“ zu. Hier ist das am festesten zu packende Ereigniss jener Krieg des Zamamaschumiddin (nach Liste A nur 1 Jahr und zwar im 4. vor Ende seiner — kossäischen — Dynastie regierend) mit Aschurdan, der ein hohes

so spricht die grössere Wahrscheinlichkeit ihnen eine Stelle vor 2145 zu.

Dass blosses Registriren der mageren Keiltexte — denn selbst die Contracte zwischen Privatpersonen, welche besonders aus Rim-Sin's Zeit erhalten sind, bringen ausser nützlichen Datirungsvermerken nichts bei — nur eine ungenügende Vorstellung über Wesen und Bedeutung der Elamitenherrschaft hervorrufen kann, ward bereits zu verstehen gegeben, ebenso, dass die Hauptschuld daran in späterer Nationaleitelkeit der Babylonier zu suchen ist. Sumer und Akkad's Eroberung, von welcher der Zug Kudur-Nanchundi's nur eine Episode bildet, stellt einen Rückschlag des Turanierthums dar und endete mit Niederlage und Flucht derjenigen Stämme, welche die physische und moralische Kraft der fluthsemitischen Staaten in Schinear ausmachten. Die Anfangsgeschichte des Mittelalters entkräftet zunächst den Einwurf, dass Nationen, im Begriff zum Städtebewohnen überzugehen, nicht mehr als ziemlich geschlossene Verbände aufbrechen würden. Ueberdies sassen die Altsemiten hier noch locker genug, mancher Stamm

Alter erreicht hat (K.B. I, S. 40 f). Nun wissen wir des Letzteren Urenkels, also Tiglath Pileser's I., ungefähren Ansatz genauer denn irgend einen anderen vor Beginn des Eponymenkanons; dieser König herrscht sicher schon vor 1110 (Tiele 149, Winckler U. 22), Aschurdan also wohl nicht unter 1160 hinab. Setzen wir seinen Kampf mit Babel um 1170, nach unserer (fernerhin erst darzulegenden) Rechnung genauer 1173 an — denn nur die zweite Hälfte von Aschurdan's Regierung kann dafür in Frage kommen — so stimmt dies mit allen wesentlicheren Gleichungen vorzüglich, allein die Aschurbilkala-Daten ausgenommen, mit denen aber auch Berufenere (Winckler 29) unter den bisherigen Voraussetzungen nichts anzufangen wissen. Die Kasch-schu enden mithin 1169 und gelangen (+577) 1746 v. Chr. zum Regiment (Peiser's Emendation in Zeitschrift für Assyriologie VI, 268 hält hier nicht Stich). Ihnen voran gehen die Schischkukönige, bekanntlich auf Liste B wieder als Revers zu Chammurabi's Dintir-Dynastie gegeben (K.B. II, 288 f). Mögen die fünf Vorfahren Ch.'s auch Könige Babels geheissen haben oder blosse patricische Häupter gewesen sein (Samsu-iluna's Inschrift löst diese Zweifel nicht), so standen sie dem grossen Sohne doch bei weitem nicht gleich, waren keinesfalls unabhängig. Die „Dynastie" beginnt im Laufe von dessen 55 Jahren erst factisch zu herrschen; wir nehmen das 30. Jahr an im Hinblick auf Rim-Sin (der so lange regiert haben muss, und dessen Unterbegreifen die bevorrechtete Erklärung der grossen Summe 55 bietet). Da zeigt sich nun bei den Schischkuïten nicht nur die gleiche Zahl Könige, sondern es regiert wiederum der Sechste, Gulkischar, genau abermals 55 Jahre! Da Schischku's (oder „Uru-Azagga's") Name der eines Stadttheils v. Babel, die Dynastie zudem ganz ohne Denkmäler ist, ihre kurzen Endregierungen (6 u. 9) aber doch historisch aussehen, so halten wir sie als in vorliegender Fassung auf das Dintir-Modell zugeschnitten, und lassen also Gulkischar nach Abzug von Samsusatana, des letzten Dintirkönigs, 31 Jahren noch 24 herrschen, laut dem bei Chammurabi benutzten Verfahren. Handelt es sich wirklich um zwei babylon. Adelsfamilien, so wird das ignorirende Heraufrücken noch mehr begreiflich. Ergeben sich: Schischku 1888—1746, Dintir 2050—1888, in Summa 142 + 162 = genau den 304 Jahren, welche auf B den Dintiriten gegeben sind! Wir hoffen, dass trotz dieses überraschenden Resultates der Rechnungsprobe die verwendeten Factoren nicht als solche zu bemängeln sein werden. Schliesslich stand doch fest, dass die Listen ungenau sein müssen; in solchen Fällen, besonders wenn keine auf einen ausreichend grossen Fehler weisende Spuren vorhanden, sind die ältesten Posten auch am schärfsten anzusehen.

vielleicht kein Menschenalter an seinem Platze. Andere hatten Wechsel vornehmen müssen und waren dadurch gleichfalls ohne Stabilität geblieben, wie es die ebräische Genesis für Abram's Geschlecht bestimmt sagt. Die sprachvergleichende Forschung wendet ein, das Sumerisch-Akkadische zeige auch in seinen allerältesten Aeusserungen bereits semitisirende Einflüsse, die turanischen Idiome seien also zuverlässig schon todte, etwa Klosterlatein, als Naram-Sin oder Ur-Nina, der früheste Sirpurlakönig[1]), regieren. Letzterem Schlusse sieht man auch ohne Hilfe kritischer Reagentien die Uebereilung an. Wir wollen gar kein sonderliches Gewicht darauf legen, dass arabische Semiten ganz sicher schon um 3000 oder 4000 unweit des Schatt-el-Arab gewohnt haben dürften, denn die Hauptstützen jener Ansicht bestehen in Texten, deren Kaliber S. 41 beleuchtet ist. Gerade die Sirpurlaïten aber, deren einstmaliges Dasein die jungbabylonischen Archäologen, verlässlichen Indicien nach, auch nicht entfernt mehr ahnten, schufen Inschriften, die bei zeitigerer Entdeckung uns entschieden von der lateinischen Hypothese verschont gehalten hätten. Deren Vertheidiger, soweit sie sich zu tief engagirt glauben, beweisen durch die Wahl ihrer Palliative, wie sehr sie das verstärkte Gewicht der abweichenden Anschauung empfinden [2]).

Die erste semitische Besitznahme anders, als vorhin geschehen, anzusetzen, ist mithin kaum möglich, zumal ihr Zeitpunkt noch durch den Noachmythos Bestätigung empfängt. Aber auch die Vertreibung der Sieger hat in Genesis X, 8—12 und XI einen in seiner Art viel deutlicheren Nachklang hinterlassen. Dort heisst

1) Die Reihe derselben bei Winckler Unterss. S. 43; vgl. aber Jensen im K. B. III, 1, S. 3 ff.

2) So Winckler 48: „... 1000 Jahre vor Chammurabi (war) die sumerische Sprache den Gelehrten noch geläufiger als zu seiner Zeit.“ Obwohl der vorzügliche Kenner und Entzifferer das besser zu wissen mit Fug behaupten darf, was er ja auch, manchmal etwas ungemüthlich, thut, möchten wir doch fragen, ob die umgekehrte Voraussetzung nicht das gleiche Recht auf Berücksichtigung habe. Schrieb man z. B. wirklich in Italien das beste Todtenlatein, nachdem die Sprache selbst erst wenige Jahrhunderte erstorben war? Nun ist zudem Mache die stricte Signatur jenes Chaldäerthumes, welches die Abendländer kennen lernen, wie es (zwar noch nicht dem Namen nach) schon seit Assurchiddin anhebt. So lange Perser und hellenist. Könige gläubig Bezugnahme auf Babel's Altherrscher, gewissermassen ihre Vorgänger, honoriren, hat man das, so oft eine Stiftung Bedarf spürte, fleisſig ausgemünzt, „alte Urkunden gefunden.“ Wissenschaftlicher Betrieb war, besonders noch unter den einheimischen Fürsten, der Gefahr durch abspänstige Eingeweihte halber nöthig; später liess er nach. Die Quellen Arrian's (Anab. VII, 16) nennen die Priester daher *λόγιοι*, trotzdem sie nur weissagen, und die Geschichte Herodot's (I, 187), wahr oder nicht, lehrt das Fahrwasser trefflich abschätzen. Als zur Römerzeit grosse Gönner unergiebig wurden, beginnt die Kleinindustrie (die auch vagiert); sie versorgt noch heute die Sammlungen mit dem bekannten Zauberplunder. Den Geschichtsdarstellungen würde es entschieden zum Heile gereichen, wenn sie in ihren Einleitungen auch der Bedeutung des nachsprossenden Chaldäerthums einige Worte zu gönnen sich gewöhnen wollten. — Vgl. nun Jensen l. c. über die altsumerischen Inschriften!

es: „Kusch zeugte den Nimrod, der anfing ein Held im Lande zu sein. Er war auch ein Starker im Waidwerk Und der Anfang seines Königreiches war Babel, Erech (Uruk), Akkad und Kalne im Lande Schinear. Aus diesem Lande zog er nach Assur und baute Ninua und Rechoboth-Ir und Chalach, dazu Resen zwischen Ninua und Chalach, das ist die grosse Stadt“. Ob eine historische Person, und welche dann, in diesem Nimrod stecke, ist bislang nicht zu ermitteln gewesen [1]; die Abstammung von „Chusch“ bezieht sich, ungenau, auf kossäischen Ursprung: eine auch historisch naheliegende Verwechselung mit elamitischem, welche immerhin geringfügiger erscheint als die „Meder“ des Berosos dafür. Jener unsemitische Kriegsfürst unterwirft alles Land zwischen den Strömen; nur dass der ebräische Erzähler vorzieht, ihn mehr als Bauherrn zu schildern, um Erörterung über die Besiegten zu sparen. Gen. XI bietet einen anderen Hergang, der die Kämpfe jedoch ebenfalls meidet. Ein übergrosser Thurm sollte hiernach in Babel gebaut werden zur Zeit, da die Völker von Morgen gezogen kamen [2]. Jahveh aber war ungünstig gesinnt und „verwirrte ihre Sprache, dass Keiner den Andern verstand“. Daraufhin erfolgt Zerstreuung der Menschen in alle Welt, der Bau bleibt liegen. — Wenn der biblische Himmelsherr Völker austreibt, so hat er auch zu Gunsten neuer über die Wohnsitze verfügt; offenbar unter dieser Empfindung nennt denn Josephus als Veranstalter des Werkes und ersten Beherrscher Babels Nimrod, der hierbei sonst nicht erwähnt wird. Diesmal hat der vielverlästerte Autor Recht: ein erster König bedingt Nachfolger — waren Völker aus Schinear vertrieben, so ist Nimrod in diesem Sinne ein Bleibender gewesen. Von der Erzählung kann kein formelles Eingeständniss, dass trotz Jahveh's Intervention die Kinder Schem vor einem fremden Tyrannen fliehen gemusst, erwartet werden.

„Aus diesem Lande zog er nach Assur.“ Vorausgesetzt wird ein Ralliirungsversuch der Gegner dort oben und dessen Vereitelung. Denn es muss daselbst die vollkommene Auflösung der Altsemiten, der Abzug ihrer Einzelhaufen nach den Gebirgen des Tauros begonnen haben. Allein wie in Babylonien eine beträchtliche Menge Unterworfener sitzen blieb, so hielten sich in Osrhoëne und überhaupt längs des Euphrat weitere semitische Stämme, vorwiegend nomadischer Art. Ermöglicht wurde die Fortexistenz dieser „Nachoriten“ [3]) besonders dadurch, dass auf dem rechten

1) K. A. T. 92 f. einige Ansichten darüber. Die Variante Νεβρωδ kam lediglich dem Ausdrucke גבר־ציד entgegen.

2) V. 2. מקדם nach Analogie v. XIII, 11, zu fassen. Gemeint sind eben die Elamiten, vgl. Micha V, 5.

3) Nach Gen. XI, 27 f. (XXII, 20; XXIV, 10) Abkömmlinge eines zweiten Nachor, Enkels des ersten (S. 43). Es zeigt sich in dieser Differen-

Flussufer trotz der elamitischen Posten um Ur herum eine zwar zeitweilig unterbrochene, darauf regelmässig aber verstärkte Communication mit Arabien stattfand. Sicher auf diesem Wege ist auch die Kunde von den Joqtanvölkern (Gen. X, 26—30) bis zu den Ebräern gedrungen, vermittelt durch jene angeblichen zwölf Söhne Nachor's, welche überwiegenden Theiles erst nachträglich aus Süden angerückte Stämme waren, unterwegs das elamitische Wesen längs der Euphratlinie bekämpfend. Sie haben indessen weder eine gemeinsame Abstammung engeren Sinnes, noch zu Vater Nachor nähere ethnographische Beziehungen; der Letztere, welcher selbst eine in Wirklichkeit ganz anders genannte Nation darstellt, dient seines vom Flusse (hannahar = Euphrat) derivirten Namens wegen hier als geduldiges Collectivum. Auch betraten die Zwölfvölker keineswegs alle das „Aram der beiden Ströme", was schon daraus erhellt, dass der Chaldäer („Kesed", d. h. Kasd), sowie Uç, Buz und Maacha untergerechnet werden [1]). Stämme von grösserer Bedeutung für die Geschichte Israels fehlen noch ganz und sind, dem ebräischen Nationalmythos zu Liebe, an die falsche Stelle verschlagen: die sogenannten Ismaeliten. Sie kamen desselben Weges zum Euphrat: „bei Chavila", östlich von allen Bruderstämmen, tauchen sie auf, und gehen endlich mit dem grossen Hirtenheere nach Aegypten [2]).

Noch gebühren dem Reiche Nimrod's — denn nur das elamitische zu Schinear entspricht ihm, sei der Mann wer er wolle, und seine Bauthätigkeit im Einzelnen falsch angegeben — gerade hinsichtlich des Gesammtbildes seiner biblischen Reflexe mehrere Bemerkungen. Es haben sich längere Bruchstücke eines babylonischen Litteraturdenkmals, die Schicksale des Helden Giçtubar oder Gischgimasch behandelnd [3]), gefunden, denen Aehnlichkeit mit Thaten des Nimrod zugebilligt wird. Dieselbe ist aber in Wahrheit nur mässig und giebt kaum triftigen Anlass, die Giçtubar-Legende „Nimrod-Epos" zu taufen, wenigstens könnten andere und nicht schlechtere Gründe für ein Recht Simson's darauf geltend gemacht werden [4]). Die Umstände

tiirung entschieden ein Bewusstsein sehr loser Verknüpfuug, vgl. das oben Folgende.

1) „Aram Neharajim" entspricht ziemlich genau dem Mesopotamia der Occidentalen, Naharina der Aegypter; wogegen die allzu knappe ebr. Ausdrucksweise hannahar (schlechthin „der Strom") für den Euphrat mehrere Zweifelfälle schafft. — Uç kommt als Land Chazu in assyr. Inschriften (K.B. II 130) vor, Delitzsch's (Paradies S. 307) Bezugnahme auf das ἀπ. λεγ. חזו Gen. XXII, 21 dafür wird durch Lautwandelgesetze vereitelt.

2) Zu Abraham gesetzt Gen. XXV, 12 ff.; v. 18 dort sind die Satzglieder verschoben, der Sinn leuchtet trotzdem noch wie oben gegeben heraus.

3) Zur neueren Lesung Gischgimasch vgl. P. Jensen in Zeitschr. f. Assyriol. VI, 340; die Sage selbst behandelt im Nimrodischen Sinne Hommel G. B. A. 394 ff., kürzer und kritischer Tiele 564 f.

4) Diesem, um Thimnath nur lokalisirten Heldenmythos fehlen weder

sind jedenfalls stark verschieden: Giçtubar's Geschichte fängt mit der Meldung an, dass die Elamiten Uruk erobert haben, und wird von der Gegnerschaft das Recken wider diese Unterdrücker beherrscht, deren (wohl fabelhafter) König Chumbaba Nimrod's Garderobe weit eher beanspruchen möchte, wenn es ohne dieselbe absolut nicht gehen will. Am klarsten erkennt man den Semiten in Giçtubar, als er sich an seinen Vorfahren Hasisadra (S. 34), den Noach der Bibel, wenden muss, um grösster Bedrängniss zu entgehen. Unsern Standpunkt gegenüber dem ganzen Verhältnisse zwischen ebräischer Genesis und altbabylonischer Ueberlieferung kurz darzulegen, befürworten wir: wie in Noach der altsemitische Sieg, die dabei Unterlegenen aber in Qain's Geschlecht zu erblicken[1]), so repräsentirt Nimrod den erfolgreichen Gegenstoss Elams, und Giçtubar endlich die abermalige Einnahme Babyloniens durch neue Semitenstämme, die man immerhin, des Gegensatzes zu den Fluthleuten halber, chaldäisch nennen mag. Die persönliche Geschichtlichkeit steht bei allen vier Archegeten gleichermassen dahin. Mit den drei ersten hat die ebräische Tradition völlig bewussten Zusammenhang gewahrt, mit Giçtubar jedoch nicht mehr, und zwar weil die Träger derselben sich schon aus dem Zweistromlande entfernt hatten, bevor die seiner Sage zu Grunde liegenden Ereignisse stattfanden.

Da der Genesisbericht über Kedorlaomer nachweist, dass die Elamiten auch syrische Gegenden zeitweilig — laut Angabe 13 Jahre hindurch — unterworfen hielten, so sollte Kudur-Mabuk's Selbstbetitelung „Herr des Westlandes“ nach Analogie assyrischer Verwendung des Ausdruckes „Martu“ (S. 49) das bekräftigen, was auch zutrifft[2]). Die Elamitenmacht befand sich also eine Weile auf stolzer Höhe, ihr Sinken und Ausgang wird uns erst in einem späteren Abschnitte beschäftigen.

die Erbfeinde, noch das böse Weib, noch das Jagdglück (auf welche letztere Staffage hier entschieden mehr Gewicht zu legen als für Babylonien, wo sie zum Inventar gehört); die allerdings ermangelnde Stadt Uruk wird überreichlich durch Simson's Vater מנוח remplacirt, welcher kein Anderer ist als Noach, auch Giçtubar's Ahn (Haupt in K. A. T. 55) und Berather. Selbst Zwölftheiligkeit der Abenteuer wird vorausgesetzt (Ewald, Nöldeke, Bertheau), schliesslich könnte der Josephische ἰσχυρός (Arch. V, 8, 4) der Vergleichung mit „Giçtubar“ unterliegen. — Es handelt sich hier nur um Belege für obige Behauptung; über die Berechtigung, alle angeführten Momente entsprechend zu verwenden, soll kein Urtheil abgegeben werden.

1) Ursprünglicher Bestandtheil der Sage ist der Städtegründer Qain, zu dessen Mythos Gen. IV, 1 nicht, wahrscheinlich aber 8—17 gehört. Dass es einer späteren Zeit nahekam, an die Qeniten dabei zu denken, besonders wenn man diesen zürnte, kann nicht auffallen.

2) Weil des Königs Hauptwürde „Adda Jamutbala“ auf dem „Martu“-Ziegel fehlt, durch letzteren Ausdruck ersetzt scheinen kann, hat man den Fürsten von Elam aus rechnend gedacht, so dass freilich die Identität herauskäme. Allein der Stein fand sich doch in Ur, behandelt auch dortige Angelegenheiten — Babylonien aber kann Riv-Agu's halber erst recht nicht gemeint sein. Mithin tritt der assyr. Hinweis voll in Kraft.

Dem grossen Interesse, welches der Verbleib des bisherigen Hauptstockes der fluthsemitischen Schinearbevölkerung beanspruchen darf, entspricht nur eine dürftige und verstreute Überlieferung. Dass diese Nationen gen Nordwesten fortzogen, wurde soeben berührt. Theils dem Euphratlaufe entgegen bis zu seiner scharfen Ecke unweit Melitene (heut Melatje), wohin wohl damals schon eine Art Strasse führte um das ermüdend gewundene, von unpassirbaren Strecken durchsetzte Flussthal zu meiden, theils durch Sophene rückend, sind es die Ahnen der Phöniker, Chethiten, Lyder, Karer und Leukosyrer, welche dort wandern. Wir werden versuchen, die erforderlichen Nachweise im Folgenden zu erbringen.

Die ältesten Mythen der Küstenbewohner Kanaan's sind in zerstückter und obenein nach hellenistischer Auffassung modernisirter Gestalt überkommen [1]), wozu noch einige abendländische Notizen, theilweise selbständiger Beobachtung entflossen, treten. Fällt dabei vor Allem der Umstand auf, dass die Fluthsage fast gänzlich verwischt werden konnte bei einem semitischen Volke, mit Nachbarn, welche sie noch sehr frisch bewahrten, so erscheint es noch befremdlicher, wenn die Ebräer dem Kanaan „chamitischen" Ursprung beizulegen wagten, obwohl ihnen die Ungereimtheit solcher Behauptung von Anfang an klar sein musste. Neid, generalisirende Abneigung [2]), den prophetischen Dünkel späterer Tage nicht zu vergessen, sie mögen ein derartiges Ignoriren erleichtert haben, erklären es aber noch nicht halbwegs zur Genüge; fand sich doch für Edom, Moab und Ammon eine Form, diesen Völkerschaften auch ohne Eliminirung aus dem Stammverbande möglichst viel Uebles anzuhängen. In verschiedener Art ist diese Missbestimmung zu deuten gesucht worden; die wahrscheinlichste, weil den Verhältnissen und den ebräischen Anschauungen am nächsten liegende Definition kann nur darauf hinausgehen, dass der W e g, auf welchem die Phöniker u. s. w. ihre Sitze erreichten, den Söhnen Israel's ganz u n b e k a n n t geblieben ist. Das trifft nach den biblischen Wendungen entschieden zu. Einige occidentalische Autoren lassen dagegen die Phöniker vom Persermeere her einwandern [3]) und haben — dem Cham sowie einer sehr wenig be-

1) Nach den Quellen etc. bei Duncker G. d. A. I^4 260 ff. zusammenhängend dargestellt.

2) Gelten doch die Paraler speciell von vornherein als friedlich gesinnt Richt. I, 31; XVIII, 7. Oft ist von Kanaaniten die Rede, wo zweifellos Amorrhäer, Chethiten u. s. w. gemeint sein müssen. Das einseitige, von dem des Volkes abweichende Interesse der Schriftkundigen tritt durch solche Geschraubtheit klar genug hervor.

3) Justin XVIII, 3, 2; Herod. I, 1 ruft hierfür geschichtserfahrene Perser an. Da er sich gern an Ort und Stelle zu informiren suchte (cfr. II, 44), auch wohl bis Elymais gekommen ist, so hätte er dort freilich aus naher Quelle zu schöpfen vermocht; s. auch VII, 89. — Bei Justin für Assyrium stagnum — ad Syrium st. zu lesen, um den Kinnerothsee oder gar das Todte

rechtigten Auslegung von Genesis X, 6 zu Liebe, nach welcher folgerichtig ja auch die Aegypter von dorther angelangt sein müssten — ihren Beifall gefunden. Nicht, dass die Angabe durchaus falsch wäre! Aber in ihrer allgemein gehaltenen und mangelhaften Form ruft sie lediglich verkehrte Anschauung hervor, bedarf mithin dringend der Richtigstellung. Dass geraden Weges von der arabisch-babylonischen Grenze Gekommene den Ebräern unbekannter Abkunft erschienen, bleibt einfach unmöglich; das war doch deren eigene Strasse gewesen, und sie kennen Alle, die auf ihr gezogen sind, selbst kleine Beduinenschwärme [1]. Überdies erbringt die zuzugebende und zugegebene Thatsache des pansemitischen, also auch des phönikischen Ursitzes irgendwo am Erythräischen Meere — wenn auch die Ortscopieen auf den Bahreininseln, von denen Herodot noch nichts weiss, leicht genug wiegen — keinerlei Beweis dafür, dass von ihm her jeglicher Stamm den nächsten Weg zu seinen nachherigen Gebieten eingeschlagen habe. Diese Annahme hätte nur Sinn, wenn man das Reiseziel schon beim ersten Aufbruche als gegeben, jene alten Kriegswanderungen Heimathloser zu simplen Wohnungswechseln stempeln wollte, bei denen „Marschroute und Quartierzettel" schon zuvor in bester Ordnung gewesen.

Als zweiter Fingerzeig stellt sich das eigenthümlich ursprüngliche Verhältniss der Phöniker gerade zu ihren Niederlassungen längs des aegaeischen Meeres heraus. Vergleicht man die Gründungsberichte der Colonieen in Sikelien, Afrika und Iberien mit dem, was entsprechender Massen von hier aus erzählt wird, so treten höchst auffallende Unterschiede an's Licht, obgleich es hellenische oder, was ziemlich gleichwerthig, hellenisirte Versionen sind, welche da wie dort den Ausschlag geben. Kadmos, Makar und Minos sind nur leicht verhüllte semitische Göttergestalten; sie gründen auf Kreta und den Inseln, in Böotien die Städte des kadmeïschen, d. h. des von Osten — nicht Süden, wie man den geläufigen Darstellungen folgend erwarten sollte, — gekommenen Volkes. Weit schärfer und mit viel deutlicherer Hervorhebung der handelspolitischen Zwecke werden uns die Colonisationen nichtgriechischer Küsten durch Sidonier oder Tyrier geschildert; wo dennoch mythische Auffassung, wie über Carthago's Erbauung, einschlich, hat solche auch ihre nüchterne Rectification unmittelbar

Meer herauszuhauen, ist Geschmacksache, aber kaum berechtigte Textkritik; für dortige Ursitze wären weitere Belege als eine corrigirte Lesart oder die Hypothese v. Gutschmid's über ein „Meer von Edom" (wie der Asphaltsee niemals hiess oder heissen konnte, denn Edom berührte zwei Meere) absolut nothwendig, fehlen aber durchweg. Die Sümpfe um Hira sind die natürliche Angriffsposition für Invasoren von Süden her. Ueber Tyros—Tylos etc. s. Kiepert's (L. B. S. 189 Note) treffenden Reductionsvermerk.

1) Vgl. Gen. X, 23; XI, 10 ff.; XXII, 20 ff.; XXV, 1—18.

neben sich zu dulden. Völlig Gleichartiges weist das eigene Empfinden der Hellenen auf. Von jenen frühzeitigen Berührungen ihrer Nationalität mit den Semiten, welche doch als Träger der Cultur den pseudo-einheimischen Wildlingen gegenüber erscheinen, sprechen sie mit einer Harmlosigkeit, die gar sehr zu der Schärfe contrastirt, wie sie wider die um nichts schlechteren Punier auf Sikelien beliebte. Erlittene Beeinträchtigungen spielen freilich letzteren Ortes ihre Rolle, allein man glaube nur nicht, dass dem hellenischen Landsucher und späteren Bauersmanne in der Minyer Zeiten ein sanftes Joch beschieden gewesen sei. Das geht aus der gesammten Tradition, die schliesslich doch kein blosses Phantasieproduct sein kann[1]), klar hervor. Und dennoch fehlen gerade den Semiten aufsässige Sagen für die älteren Perioden ganz: die Volkssympathie steht offenbar auf ihrer Seite, will vielmehr von den Pelopiden sowie deren Nachfolgern, welchen alle denkbaren Scheusslichkeiten zugeschoben werden, nichts wissen. — Und wenn wir nach chronologischen Merkzeichen, die vag und oft trotz angeblicher Geschlechter-Folgen treulos sind, diese Nachrichten insgesammt zu ordnen versuchen, so resultirt die relative Gewissheit, dass zwischen Inachos' nebelferner Figur und den kadmeïschen Ansiedelungen kaum eine selbständige Episode fixirt worden ist, zweifellos dazwischen hineingehörige Vorfälle aber, wie die schon berührte Phalasgische Invasion, entweder anachronistisch verwoben, oder, wenn an sich intact belassen, doch einfach unter fremde Dinge geworfen worden sind. Aus alledem meinen wir schliessen zu dürfen, dass die kurzweg hellenisch zu nennenden Arier, deren geistiges Gut wenigstens der Fassung nach die Sagen ausnahmslos sind, erst in's Land kamen, als die Semiten schon an den Küsten dominirten und soeben dabei waren, die pelasgischen Innerkantone anzugreifen. Wenn stets von Tyros und Sidon als damals bestehend die Rede geht, kann das so wenig überraschen, wie die vorgreifende Bezeichnung „Phöniker", oder wenn Jaqob's Söhne von einer „Thorheit in Israel" (Gen. XXXIV, 7) reden.

Ein fernerer Weg, die Spuren der Wanderung durch Kleinasien an die Küsten des Archipelagus zu ermitteln, bietet sich in Verfolgung des Dionysoszuges nach hellenischer Anschauung dar. Des Gottes Geburt zu Nysa hatte uns bereits (S. 37 f.) beschäftigt. Dass er zunächst in Aegypten gewesen sei, wo König Proteus ihn gastlich empfangen habe, mag auf sich beruhen bleiben[2]). Im

1) Wie die seit der conv. XXVI. Dynastie sich gleichfalls erhebenden Ansprüche Aegyptens auf altem Cultur-Import ergötzlich abgetrumpft wurden, ist bei Diodor (I, 29; V, 57) zu ersehen. Auch die Danaïdensage sammt ihrer aegypt. Anlehnung erweist sich schon durch gekünstelten Aufbau als späte Allegorie.

2) Weil, abgesehen von der handgreiflichen Einmischung des Osiris-

weiteren Verlaufe widersetzt sich König Damaskus in Syrien der Einführung des Weinbaues und wird desshalb lebendig geschunden, worauf der Gott durch einen von Zeus gestellten Pardel über den Euphrat getragen wird, nach Indien zieht und dort unter harten Kämpfen Staatswesen gründet [1]). Seine Mission zu krönen, wendet er nun wieder nach Westen um. In Phrygien und den ionischen Küstenstrichen treffen wir ihn, wie er von der Göttermutter Kybele in deren Mysterien eingeweiht wird und mit den Amazonen zu thun hat, ohne dass die widerspruchsvollen Angaben ein übersichtliches Bild verstatteten. Genug: er taucht hier auf und geht jetzt, angeblich durch Thrake, — seltsamer Weise dort heftigstem Widerstande begegnend, bei der sprichwörtlichen Trunkliebe der Halbbarbaren dieses Landes mithin auf einen Nachklang historischer Überlieferung zu deuten — gegen Theben [2]), den feindlichen Pentheus daselbst vernichtend. Aber im Argeierlande wird dem Vordringen Halt geboten; erst nach schwerer Niederlage kann Dionysos von König Perseus auf gütlichem Wege Anerkennung seines Rechtes auf Cult erlangen. — Man sieht demnach genau die projicirte Richtungslinie des Semitenzuges eingehalten, wozu noch die Bemerkung gehört, dass Pausanias den Angriff auf Argos von den Kykladen her geschehen lässt, hinsichtlich des (erst spät ausgebesserten) Misserfolges in Thrake [3]) den echten Faden also wiederherstellend. Wirklich Herrscher ist dieser Weingott nur in Theben, an der kleinasiatischen Küste und auf den Inseln, wie auch aus der sogleich folgenden Seeräubersage erhellt, während im Peloponnes höchstens einzelne feste Punkte eingenommen wurden. Endlich entpuppt sich der alte Bekannte ganz ohne Rückhalt in jener Version des Periegeten, nach welcher Grossvater Kadmos die Semele sammt ihrem Söhnlein Dionysos in einen Kasten geschlossen und solchen in's Meer gestossen habe, worauf die Brasier in Kynurien das Holzgefährt auffischten, den allein noch lebenden Knaben der Ino zur Erziehung überliessen. Hier ist also auch die Arche gefunden und zwar augenscheinlich in fragmentarischer Fortsetzung einer von Kyknos drüben in Troas begonnenen Absendung [4]).

mythos, durch die Ammonssagen erläutert (Diod. III, 70 ff. — das Ganze läuft wohl darauf hinaus, dass der gehörnte Dionysos, im Apis erkannt, als des gehörnten Ammon Sohn untergebracht werden soll). „Proteus“ und seine thörichte Geschichte (Odyss. IV, 385 ff. — Herod. II, 112 ff.) entsprang den aegyptischen Schildereien.

1) Ueber diesen Theil des Zuges wird noch unten (Cap. III.) gehandelt.

2) Oder kehrt zurück, als Sohn der Semele, Enkel des Kadmos; und die Alten waren über den Widerspruch, der uns sachlich wenig kümmert, rathlos genug.

3) Pausan. Periegesis II, 20, 3; 22, 1; vgl. Ilias VI, 130 ff., wonach Dionysos einfach zur See hinwegflüchtet und nicht wiederkehrt.

4) Pausan. III, 24, 3. — Die Mär von dem in ähnlicher Art verpackten

Kämpfte aber Dionysos mit Argos, so ist auch zu erwarten, dass die phalasgischen Gegner irgendwie bezeichnet sein dürften. In der That kommt noch eine mythisch eingekleidete Sage zum Vorschein, dahin lautend, dass der Gott einst von Ikaria nach Naxos auf tyrrhenischem Piratenschiffe fahren wollte und einem Anschlage der Mannschaft wundersam begegnet sei, indem er sie in Delphine verwandelt habe. Sind uns die tyrrhenischen Pelasger bereits vorhin (S. 17) entsprechend vor Augen getreten, so giebt die Thatsache, dass z. B. korinthische Münzen den Melikertes (d. i. Baal-Melkarth, das Prototyp des Herakles) auf dem Delphin weisen, neben jenen Sagen von Hesiodos' Tode und Arion's Rettung[1]) Berechtigung zu der Annahme, es müsse der Delphin ein Symbol der Phalasger gewesen sein. Bei ihrer italischen Herkunft sei an den römischen Wolf und die Führerthiere der heiligen Lenze erinnert. Jedenfalls ist der Dionysoszug über die Inseln gegangen, wohin neben der Ariadnesage besonders die überaus frühzeitige Verehrung des Gottes gerade auf den Eilanden des Archipelagus (Duncker V, 58) weist.

Das Gesammtbild wird keiner weiteren Erklärung bedürfen. Ein Gott, dessen Dienst Priesterinnen vorzieht, zu dessen Stabe Hermes, der rechte Wanderungsleiter, und die lebensverschönenden Charitinnen gehörten, kommt durch Phrygien heran, nachdem er zuvor schon weite Strecken Asiens innegehabt, aber — und das ist wichtig — dort niemals das Mittelmeer erreichte. Nur in den Altsitzen der Semiten an Hellas' Küste macht er sich erfolgreich geltend und auch dort nicht ohne Kampf — demnach kann er daselbst noch keine Landsleute vorgefunden haben, sondern ist erst als Gründer dieser Niederlassungen, mit anderen Worten als der typische Archeget des Semitenzuges, zugleich als das Wegemal ihres Herankommens durch Anatolien zu betrachten.

Mit richtigem Blicke für die Vorzeit theilt Strabon ganz Hellas damals fremdem Volke zu[2]) und macht seine Zeitgenossen darauf aufmerksam, dass kaum ein Name unter den ältesten hervorragenden Siedlern sich finde, der nicht „barbarischen" Klanges sei. Wären auch die hierzu gehörigen Nachrichten über einstige karisch-kretische Obmacht, die ethnographisch wichtigen Notizen aus den

Tennes Diod. V, 83. Jene Emporholung der Semele-Thyone (Paus. II, 37, 5) sowie die Titanenepisode (VIII, 37, 3 — Diod. III, 62 die κρεουργία) sind dagegen als blöde, anscheinend aegyptisirende Zusätze aus ganz später Zeit zu verwerfen.

1) Was Herodot (I, 23 f) erzählt, beruht einfach auf dem am Schlusse erwähnten, vermuthlich sehr alten und inschriftlosen Weihgeschenke bei Tänaros, dessen Veranlassung ihm wie seinen Zeitgenossen schon unbekannt war. — Dass Tuskerschiffe in älterer Zeit je in griechische Gewässer oder gar über Malea hinaus vorgedrungen, ist weder an sich glaubhaft noch zu belegen.

2) VII, 7, 1; XIII, 1, 52.

Tagen des fictiven Herakles unscheinbarer als sie in Wirklichkeit sind, so lehrten die aufgedeckten Reste der kyklopischen Bauten desto eindringlicher, dass die Griechen weder „aus sich selbst heraus“ noch anderswoher denn vom Euphrat-Tigrislande ihre ersten Kunstformen empfingen. Das Löwenthor zu Mykenä und seine Seitenstücke erinnern nicht blos schlechtweg an assyrisch-babylonische Manier, sondern stellen vielmehr schätzbare Beispiele ihres ältesten, einfach-plumpesten Styles dar. Am Tigris hat sich bisher kein gleichzeitiges Bauwerk nachweisen lassen, wobei zu erwägen ist, dass Renovationen und Umbauten eine stehende Rubrik der königlichen Rechenschaftsberichte bilden. Hat doch hier die Architektonik sich unentwegt fortschreitend gehoben, was ohnehin durch überaus rege Bauthätigkeit sowie die Art des Materials bedingt war — und man wird gut thun, Hezeqiel's Tempelplan (XL—VIIIL, IVL, 19 ff.) etwas näher als bisher geschehen auf Anlehnung an den damaligen Stand ostsemitischer Baukunst zu prüfen. Dagegen sind in Kleinasien nunmehr Trümmer bekannt geworden, welche auf eine sehr alte Verbindung mit Assyrien hinweisen, zum Theil noch völlig auf dem Niveau jener Kyklopenbauten stehen, so die vermuthlich dem früh dahingesunkenen Pteria entstammenden Reste bei Boghazköi[1]), Assyrische Herrschaft daselbst vor dem neunten Jahrhundert v. Chr. ist aber, obgleich einige klassische Schriftsteller wohl darauf anspielen, weder nachweisbar noch im Geringsten wahrscheinlich; und so tritt immer wieder als schliessliche Nothwendigkeit hervor, die grosse, hier überall absetzende, Wanderung aus Mesopotamien zum aegaeischen Meere zwischen 2300 und 2200 v. Chr. geschehen festzuhalten.

Nunmehr wäre Kanaan, der Phöniker, in seine engere Heimath zu geleiten. Dort hat er nach der ebräischen Völkertafel folgende „Söhne“: Çidon, Cheth, Jebusi, Amori, Girgaschi, Chivi, Arqi, Sini, Arvadi, Çemari und Chamathi. Das sind elf Namen, statt deren man nach der gewöhnlichen, freilich dadurch an Zuverlässigkeit nicht gerade gewinnenden Eintheilungsmanier ihrer zwölf erwarten sollte. Die Perezziten einzustellen scheint nicht angängig[2]), dahingegen will uns bedünken, als stände die Lakune mit den dreizehn Söhnen Joqtan's am Schlusse der Tafel in ursächlicher Wechselbeziehung; und wirklich unterscheidet sich dort der Name Hadoram von seinen Nebenleuten auffallend genug. Er hat sicher, vordem am rechten Orte, die Stadt Dor, den strittigen

1) Herod. I, 76 cfr. Kiepert L.B. S. 97. — Dagegen gehören einige zweifellos jüngere Skulpturen, darunter die bekannte „Staatsaction“ (beschr. Duncker G.d.A. I. 402 f), einer ganz anderen Enwickelungsperiode an.

2) Wegen Jos. XVII, 15, wozu Dillmann's Artikel in Schenkel's Lexikon (IV, 461 f.) zu vergleichen ist.

Grenzposten zwischen Philistäern und Phoenikern bezeichnet[1]). Wir setzen ihn unbedenklich hinzu, weil die Sachlage klar scheint: der Schreiber hatte auf seiner Vorlage die bereits von ihm notirten und vertheilten Namen angemerkt[2]), aber den Joqtan bleibenden Rest nachzuzählen oder die Aenderung selbst vergesslicher Weise verabsäumt. So erhalten wir die zwölf Kinder Kanaan's, damit jedoch noch keine Garantie für Integrität oder ethnographische Zuverlässigkeit ihrer Liste. Wenn auch die Städtebezirke dabei: Çidon, Dor, Arqa, Arvad-Aradus und Çemari-Simyra, wozu wohl Sini ebenfalls gehört, zweifellos phönikische sind, die Landschaften Chamath, Chiväa und Chetäa sicher semitische Bevölkerung enthielten, so bringen die blossen Daten für ehemalige Ursitze gar keinen Beitrag. Gänzliche Wirrniss ist endlich dadurch angerichtet, dass Jebusiten, Amorrhäer und Girgaschiten hier untergebracht wurden: diese sind drei Tribus der kaukasichen Urbewohner, und ihre Einschiebung wird nur erklärbar, wenn man den lediglich durch Bequemlichkeitsrücksichten erschaffenen Stammvater Cham, welcher uns nachher beschäftigen soll, im Auge behält. Die neun übrigen Namen repräsentiren indessen, leidlich treffend, jene den Ebräern aus unbekannter Ferne gekommenen Wanderer, welche, statt in Kleinasien oder Hellas, schliesslich in Kanaan-Aram ihre feste Heimath gefunden. Ethnisch gehören ferner zu ihnen noch die Leute von „Qir", deren Existenz und Zusammenhang mit Aram-Dammeseq Israel's Söhnen erst spät bekannt geworden ist: die Karer nämlich. Und wenn man billiger Weise erwägt, dass den occidentalischen Autoren des wahren Sachverhaltes Bild weder zugängig war noch es werden konnte, so muss die Achtung vor ihrer durchschnittlich sehr grossen Treue, ihrem Sammelfleisse sich bedeutend mehren bei der Entdeckung, dass sie über die Verbindungen der Südvölker mit Hellas vielerlei Notizen bewahrt haben, obschon deren Inhalt den geläufigen Vorstellungen rundweg widerstritt[3]).

1) הֲדוֹרָם Gen. X, 27 wäre also aus dem Gefüge ibid. v. 16—18 gefallen: וְאֶת־הַיְבוּסִי וְאֶת־הָאֱמֹרִי dann weiter וְאֶת־הַדּוֹרִי. Doch hat man sich von autoritativer Seite (vgl. Vorwort) aus grammatischen Gründen dagegen erklärt. Immerhin spräche vielleicht dafür, dass bisher keine Auslegung als die auf Identität Chaçarmaveth's mit Hadoram basirende (*Χατραμωτίτις* vice *Ἀδραμῖται* des Ptolemäos) Raum fand, worin doch eine der Völkertafel in dieser Hinsicht sonst nicht erweisbare Nachlässigkeit stecken müsste. Phönikisch nennt Dor auch Josephus, c. Ap. II, 9. Ueber die ganz versagende arabische Tradition weiter unten.

2) Dass dies erlaubte Annahme, weisen die Thontafeln von Tell-el-Amarna im Berliner Museum aus (s. Th. 348 des Special-Kataloges v. 1889).

3) Schon die Odyssee (XI, 521) erwähnt Keteier in Kleinasien, deren Unnachweisbarkeit Strabon (XIII, 1, 69; — 3, 2) viel Kopfzerbrechen macht. Dafür bringt der Geograph (X, 1, 8) die schätzbare Bemerkung, Kadmos sei vorlängst „mit Arabern" auf Euböa gelandet, worunter natürlich keine Be-

Die Kaukaserstämme Inner-Anatolien's scheinen während des semitischen Durchzuges einzelne Gebiete im Mittellande zwar ver-

duinen auf „Wüstenschiffen“, sondern Völker zu verstehen sind, welche sich ihrer arabischen Herkunft noch frisch genug bewusst waren, wie eben nur bei den Fluthleuten um 2200 zutreffend sein kann. Vielleicht steht ferner der attische Kekrops mit den räuberischen Kerkopen in Lydien (Diod. IV, 31) in Beziehung, wenigstens hat Athen seinen „Kerkopenmarkt“ gehabt. — Herodot legt den Tyriern unbefangen ein Bekenntniss ihrer „Erythräischen“ Herkunft in den Mund (VII, 89). Ohne untersuchen zu wollen, wie weit des fremden Mannes in fremder Zunge gestellte Frage auf die Höflichkeit oder sonstige Gemüthsverfassung der Interpellirten gewirkt haben mag — und was Aegypten betrifft, sind die betreffenden Erfahrungen ziemlich Nachdenken erregend — erscheinen doch die beiden Orte Erythrä, die drei Eretria sogleich in unserer Vorstellung. Von einiger Wichtigkeit ist zunächst, dass des euböischen Eretria alter Name Arotria (Strab. X, 1, 10) gewesen. Denn des Zeus Arotrios, des Agros und Agrotes Hervorhebung bei Philon entspricht dem Streben der Phöniker nach Bodenbesitz zu landwirthschaftlicher Ausnutzung ganz treffend, obgleich die Enge des heimathlichen Küstenstriches und der lohnendere Handelserwerb diesem Betriebszweige nicht eben entgegenkamen. Greifen wir Ἄραδος heraus, so haben wir gerade dasjenige Gemeinwesen in Altphönike, welches stets am eifrigsten beflissen erscheint, trotz seiner maritimen Isolirtheit eine Terra firma als Kornkammer zu bewahren. Und nun: wie Eretria = Arotria gegenüber Schlacht-Marathon liegt, findet sich hier in genau der gleichen, etwas abwendigen, Lage ein Marathus. Zwar sind analoge Lokalverhältnisse für die sonstigen Orte beider Namen nicht leicht nachzuweisen (doch mag Marathusa auf Kreta — Mela II, 7 — wohl mit Araden conferiren; ein Fingerzeig ersteres zu suchen liegt trotz Plin. IV, 20 jedenfalls darin), immerhin aber kann solche Beobachtung veranlassen, die keineswegs unzweifelhaft belegten Ableitungen von ארד und מרת wieder zur Discussion zu stellen. Assurnaçirbal's Annaleninschrift (s. K. B. I, S. $^{108}/_{109}$) spricht von Königen der Westmeerküste und zählt u. A. auf: den von Gubala (Byblos), Machallatha, Maiza, Kaiça, vom Westlande und von „Armada“ (=Arados.) Delitzsch (Parad. 282) sah in den drei unbekannten Städten Tripolis, was, subjectiver Anschauung über Quellencoïncidenz entsprungen, keinen zwingenden Anlass zur Erörterung unsrerseits bietet. Die assyr. Texte haben vollauf nachgewiesen, in welch' störender Weise ihre unbeholfene Schrift den Scribenten unter dem Griffel zu Irrthümern sich verwinkelte, sonderlich bei Fremdnamen; der Mann, welcher „Armada“ zu Wege brachte (und auch „Acharrai“ = westländisch, wird in dieser Verbindung einen Fehler bergen), kann ebenso Macharescha [מחרשת] zu Machallatha verderbt haben, wobei Dialect und der Vorgang des famosen Sirlai für ישראל in gleicher Stärke ihre Rolle gespielt haben mögen. Wir glauben also ein „Pflugstädt“, aus Materialschuppen der Arvaditen hier, der Arotrier dort erwachsen, in Marathus und Marathon zu finden, wozu Polyb. V, 68, welche Stelle drüben nur festländische Aradier sieht, und der Stier des Theseus nicht übel stimmen. Auch die Insel *Μαράθουσα* Thuk. VIII, 31 wird ursprünglich für Erythrä dasselbe gewesen sein, was sie zu Thukydides Zeiten für Klazomenä war (s. l. c. u. Strab. XIV, 1, 36 von den acht Inseln, im Gegensatze zum Festlande — Kiepert L. B., S. 116 — dort Ackerboden; Marathusa heut Makronisi). Noch sei auf Moses' v. Chor. Geschichte I, 11 hingewiesen, welche Kadmos vor Bel (vgl. K. A. T.^{2} S. 64 Z. 13—28) nach Armenien fliehen lässt, ferner auf Diodor's (III, 67) Digression über älteste Schrift, wobei allein nur von Kadmos und Pelasgern die Rede. Fügen endlich noch die wichtigen Mykenäfunde des verstorbenen H. Schliemann ihr reichlich Theil hinzu speciell Anatolien als das Mutterland der peloponnesischen Kunstthätigkeit nachzuweisen, womit ja die im Einzelnen freilich wirren Sagen über lydische Einwanderung harmoniren, so haben wir mit diesem Hinweise die Materie, welche hier keinesfalls übersichtlich behandelt werden könnte, zu verlassen. — Eine kurze Darlegung über Qir wird noch von Nöthen sein. Nach Amos IX, 7 wäre dort die frühere Heimath der Aramäer gewesen, so dass Tiglathpileser, sie wieder laut 2 Kg. XVI, 9 zurück schleppend, des Propheten Orakel (I, 5) erfüllt hätte. Allein Amos hat das schwerlich noch erlebt; vielmehr lehnt sich die Königsbuchstelle ebenso deutlich

loren, die übrigen aber desto kräftiger festgehalten zu haben. Wenigstens muss durchaus angenommen werden, dass nur kurze Zeit zwischen dem Weggange aus Mesopotamien und den ersten maritimen Expeditionen des semitischen Hauptstockes von und längs der kleinasiatischen Westküste verflossen sein kann. Nun bekämpften Pelasger und „Phöniker“ einander mit aller gerade verfügbaren Macht: es wird jedenfalls der Wirklichkeit am nächsten kommen, wenn man lauter kleine Heerfahrten der Angreifer voraussetzt, welche nur dort grössere Erfolge hatten, wo sie durch zufällige Umstände oder Verabredung sich zu concentriren vermochten. Viele gingen spurlos unter: so scheint die Insel Rhodos — die wahrscheinlich den Namen Arvad birgt[1]) — nach ihren Sagen zu urtheilen damals manches reisigen Haufens Vernichtung oder Flucht gesehen zu haben, während ein Punkt wie Jolkos gewiss nur durch unerwartet glücklichen Verlauf eines kühnen Piratenstreiches gewonnen worden ist. Zuerst fielen die, schon ohne Zweifel städtereichen, Küsten von Mysien bis zum Latmosberge, dann die vorgelagerten Inseln den neuen Eroberern zu; besonders im Norden, wo das Reich von Ilion emporblühte, wurde ein dauernderes Machtcentrum geschaffen[2]) auf Kosten der hier noch nicht lange ansässigen Pelasger, deren Herrschaft vielleicht keine allzu sicher begründete gewesen.

Jedoch erfreuen sich die semitischen Herren ihres ungestörten Besitzes, dessen weitere Ausdehnung ihnen hier für alle Zeiten Dauer gewährt hätte, nur kurze Zeit, vermuthlich nicht länger

an Amos IX, 7 an, wie es vier Verse zuvor mit Jes. VII, 1 der Fall ist. Scheidet dieses (für Qir's Lage belanglose — K.A.T. S. 264) Zeugniss aus, so gestaltet sich die letzte Erwähnung des Landes Jes. XXII, 6: „und Qir enthüllt den Schild“ desto beziehungsvoller. „Denn die Karer erfanden das Bemalen der Schilde mit Abzeichen und befestigten zuerst Handhaben hinein“, ergänzt uns Herodot (I, 171) dazu. Jesaja nennt Qir neben Elam hier, um Assur's Kriegsgewalt zu schildern, während ersteres nie, Elam erst weit später diesem Reiche zufiel. Da es unbillig wäre, die an sich wohl richtige Bemerkung, dass es den Propheten allezeit freistand den Mund beliebig voll zu nehmen, gerade hier zu machen, so bleibt nur das allein Wahrscheinliche übrig: die Machtausdehnung Assyriens ist durch zwei Punkte jenseits der Grenzen bestimmt, was auch sonst vorkommt. Nach lykischen Inschriften (vgl. J. Savelsberg, Beiträge z. Entzifferung, Bonn 1878, II, S. 213) hiesse Karien wirklich dort „Qäriva“.

1) Ihr ältester Name mag Poëssa oder Aloëssa (Plin. h. n. V, 36) gewesen sein.

2) Dies beweist nicht nur das in historischer Zeit noch erkennbare „phönikische“ Uebergewicht auf den Inseln (Samothrake, den Kabirim heilig, Lemnos = לבנה, Lesbos mit dem Makar-Melkarth-Dienste, Imbros = ? עבריה), sondern auch festes Haften von Lokalnamen wie Kanäa (כנען), Adramyttion (s. Olshausen im Rhein. Mus. f. Phil. VIII S. 323), Gargara, Berg und Stadt (גלגל = Rundwall), Hamaxitos (המקסם; der Apollon Smintheus dort eine Verzerrung des Heilgottes Eschmun?), ferner die bereits erwähnten Keteier. Auch hat sich hier die deukalionische Fluthsage ganz besonders scharf umrissen, wie ihre Ogygische Schwester in Böotien, erhalten.

denn ein halbes Jahrhundert hindurch. Schon die Zähigkeit des thrakischen Widerstandes (S. 59) lässt schliessen, dass ein Druck von Norden die Waage hielt. Leicht ist bereits an keltische Wanderzüge jenseits des Ister dabei zu denken. Denn obwohl von Iran's und der kaspischen Länder Urgeschichte nichts Verlässliches bekannt ist, so weisen doch verschiedene gute Anzeichen darauf, dass alle jene Völkerwogen, die semitischen wie die arischen nicht ohne eine im letzten Grunde gemeinsame Ursache Vorderasien und Europa gefüllt haben, jeder grössere Verband seines eigenen Weges ziehend. Vielleicht beruhte selbst der Anlass zu Elam's kräftiger Entfaltung gen Westen auf nichts Anderem. Jetzt erschien von Armenien her eine gliederreiche Kette arischer Nationen in Kleinasien, welche einander rasch und gewaltig vorwärts trieben. Sie haben desshalb auch keine Spuren dort zu hinterlassen vermocht. Ihre Folge ist mithin lediglich aus der Anordnung zu erschliessen, in welcher ihre späteren Sitze bis zum Tyrrhenermeere sich gruppiren. Demgemäss muss ein Vortrab, aus den Japygern und gewiss mehreren anderen, im Fortschreiten aber aufgeriebenen oder nachgehends verschollenen Stämmen bestehend, die erste Bahn gerissen haben. Er kreuzte wohl den Hellespont und scheint dann in Illyrien Rast zu halten, Wandermüde dabei abscheidend, ehe er zu Lande in Ausonien einbricht. Auf demselben Wege folgten die übrigen italischen Arier: Latiner, Osker, Sabiner und Umbrer. Welche schweren Erschütterungen Anatolien, besonders in den erst locker semitisirten Strichen, dadurch erlitt, liegt der Vorstellung nahe. Endlich kam der jaonische Haufe heran, wahrscheinlich mit dem achäischen zugleich, aber räumlich von ihm getrennt, die Westküste erreichend, und zwar mehr im Süden, gegenüber Chios und Samos. Die Achäer geriethen ihrerseits in Troas, dann in Thrake und noch später am Pindos auf stärkeren Widerstand, und haben sich überall kämpfend verstrickt. So geschah es, dass sie erst lange Zeit nach den jaonischen Brüdern, wohl bereits von den Illyriern gedrängt, im eigentlichen Hellas erscheinen.

Alle diese Durcheinanderschiebungen auf der Karte verfolgend wird sich Niemand wundern mögen, wenn die hellenischen Wandersagen in ihrer widerspruchsvollen Gesammtheit chaotisch genug wirken. Die Semiten aber, einzelne schon zu Staatsgebilden fortgeschrittene Nationen wie die Lyder, Ilier (und wohl ferner die Leukosyrer am Halys) ausgenommen, folgten haltlos der allgemeinen Druckrichtung. Gewiss hatten Vorposten Euböa und seine Hinterlande zuvor bereits an wohlgelegenen Stellen colonisirt, jetzt gelangten Böotien, Theile Attika's und jene grosse Insel zu fester Einigung unter semitischen Herren. Allein der Gegner waren zu

viele: der Andrang in Asien hörte nicht auf, jener von Norden her wurde nicht schwächer. Zwar in Böotien hielt sich, von guten Naturgrenzen beschützt, das neue kadmeïsche Minyerreich aufrecht und scheint sogar an Ausdehnung eher zugenommen zu haben; doch das war klärlich nur exceptionell. Das festländische Iliervolk drüben ging seinerseits eine Mischung mit den Achäern ein, von dannen sich der Adoptivname Aeolis irgendwie herschreiben dürfte [1]), musste ferner auch starke Niederlassungen der Phalasger [2]) dulden, und kam dadurch sehr bald den rein semitischen Staatsgebilden abseits zu stehen, obwol seine Macht keineswegs sich verringerte. Fast gleichzeitig wurden jetzt die südlichen Meerländer von allen Bedrängten als Zufluchtsörter wahrgenommen: Kreta anscheinend zuerst von den Phalasgern als nächsten Nachbarn, Karien von den Semiten — auf den zwischenliegenden Inseln trafen die Gegner abermals zusammen. Indessen erhielt der viel stärkere Strom der Fluthleute hier bald das Uebergewicht, ohne aber zur Sesshaftigkeit gelangen zu können. Denn die Hinzuwanderung von allen Seiten dauerte fort; und so löste sich denn um Rhodos herum die erste grosse Sammelnation ab, welche von Sonnenunteruntergang her Kanaan betreten hat, die Chethitische.

Dieser Vorgang darf nicht viel später als 2125 gesetzt [3]), seine Bedeutung, ganz besonders hinsichtlich der zahlreichen Menschenmasse, welche er nun gegen Südost vortrieb, nicht verkannt werden. Lykiens aber und seiner Hinterlande zweifellose Unberührtheit, welche noch in sehr später Zeit verhältnissmässig reine Kaukaser als Einwohner ausweist, zwingt zur Annahme, dass die Chethitenfahrt anfänglich durchweg zur See ging und vorab die Insel Kypros nahm, ihr damit den Namen „Chittim“ d. i. „[Meerland] der Chethiten“ verleihend. [4]) Die Stadt Kition bewahrte somit eine der ältesten Spuren des erobernden Volkes. Von dem Kupfereilande scheinen zwei Hauptexpeditionen stattgefunden zu haben: die kleinere derselben ging südwärts nach Phoenike's Küste ab und gründete hier das Emporium Çidon [5]), ohne jedoch zu grösserer

1) Vielleicht hiess aber gerade die semitische Urform vielmehr אילות = Aeolis (über das Recidiv אֱלִישָׁה s. weiter unten); denn man beachte, dass auch Ailoth dem Abendländer zu Aelana wird, ganz analog *Ἴλιον*.

2) Ilias II, 840 vgl. Strab. XIII, 2, 1 f.

3) Wie nachher zu zeigen, besteht ein festgegründetes Chetäerreich um 2100 schon ganz im Süden, und zwar als Ausläufer des nördlichen Hauptcomplexes.

4) Ueber Kaphtor sowie über Chittim als Sohn Jaon's s. weiter unten. — Die assyrische Benennung „Jatnan“ für Kypros ist noch unerklärt, *Κύπρος* scheint die älteste zu sein und hängt vielleicht mit jener der Kaukaserstadt Kibyra oder der Landschaft Kabalia (Kuplii auf Münzen! s. Kiepert L. B. S. 126) zusammen.

5) Darauf führt Gen. X, 15: את-צידן בכרן und jene bekannte Münz-

Ausbreitung stark genug zu sein; die Hauptrichtung, der vorläufig alle Nachschübe folgten, wies aber nach Kilikien und zum Issischen Winkel. Nicht lange hernach ist ganz Syrien, die Libanonthäler ausgenommen, in chethitischem Besitze; unter steten Kämpfen mit Ureinwohnern — aber wohl auch gegen vom Euphrat her einrückende Stammverwandte — breiteten die Eroberer sich nach Süden aus.

Damit war jedoch die Emigration hellasmüder Semiten noch nicht abgeschlossen, obgleich sie zusehends dünner, langsamer geworden ist. An Kanaan's Küste reicht das Alter von Byblos möglicherweise über alle Geschichte hinaus, auch Berytos könnte lediglich Übersetzung eines amorrhäisch „Quellenort" benannten Punktes sein. Çidon stand ebenfalls schon, wie bemerkt, als neuerdings von Chittim her seegewandte Männer, welche darauf hier zu Kanaaniten, den Hellenen Phoeniker wurden, in kleinen Escadren zu landen begannen. Sie sind es, welche die übrigen Städte der Völkertafel (S. 61) nach und nach erbauten. Wenn aber dort es weiter heisst: „. . . und der Kanaaniten Gebiet war von Çidon an nach Gerar zu bis Gaza, und [ferner] gegen Sodom . . . hin bis Lascha", so streitet erstlich die Nordgrenze schon wider die eigene Aufzählung, und auch die übrigen Angaben gewähren kein genügendes Bild. Vielleicht sollen letztere sich auf das Chethitenreich um Hebron zu Abraham's Zeit beziehen, wodurch denn freilich die Dürftigkeit und zusammenhangslose Gelegentlichkeit des Zusatzes recht vor Augen träte. — Diese Besiedelung der phönikischen Küste, gemach und auf geographisch ziemlich eng umfriedigtem Schauplatze vor sich gehend, scheint erst mit der nachhaltigen Beruhigung Vorderasiens überhaupt, folglich etwa um die Mitte der aegyptischen Schasuherrschaft — gegen 1800 v. Chr. — auch hier ihren Abschluss gefunden zu haben.

Es verlohnt wohl an dieser Stelle, noch einen Rückblick auf die aegaeischen Küsten zu thun. Im Allgemeinen muss schon durch die Südabfahrt des Chethitenvolkes die ärgste, den einzelnen Stämmen jegliches Ziel raubende Wirrniss über ihren Höhepunkt hinweggelangt sein, wenn auch noch mit Ausnahme der thrakischen und der mysisch-phrygischen Striche. Ruhe und Frieden haben freilich vor der Hand keine Stätte gefunden; die Meerfahrt von Korinth aus zu den Inseln mag noch lange Zeit hindurch ein

legende: *Οἱ ἐν Σιδῶνι Κιττιεῖς* (s. Ewald G.d.V.J. I, 338 Note 6), womit am wahrscheinlichsten doch die Altpatricier sich im Gegensatze zu den Neodamoden herausheben wollen, ähnlich den römischen Gentes. Seitdem die Identitätszweifel auf Grund der Schreibweise (חת vice כת) für das Phönikische endgiltig behoben sind, erklärt sich auch die ebräische Uniformität als aus den Principien der Völkertafel (Cheth-Kanaan hier, Keth-Jaon dort) entspringend.

reichlich so lebensgefährliches Wagniss geblieben sein, wie jene Wanderschaft des jungen Theseus von Trözen nach Athen sich ausgewiesen haben soll. Sogar der hohe Melkarth-Herakles von Theben fand nirgends weniger Gastfreundlichkeit als in Hellas selbst [1]), und doch müssen es schon weit spätere Tage sein, in welche sein grosser Rundgang verlegt wird. Um 2000 dagegen sind auf der Westküste des Archipelagus vier Hauptstaaten anzunehmen: der stark erschütterte, doch noch immer dem Peloponnes gebietende phalasgische, dann das bedeutende Minyerreich, von Korinth bis nach Thessalien hinein über eine grosse pelasgische Clientel herrschend [2]), das thessalische, freie Pelasgerland und endlich die jaonischen Erwerbungen. Zu diesen hat wohl schon frühzeitig Euböa zum grösseren Theile, das Sunische Attika und die „ionische Tetrapolis“ um Marathon gehört, auch an der Epidaurischen Küste scheinen jene ersten arischen Ansiedler Griechenlands sogleich sich festgesetzt zu haben. Der korinthische Busen sowie einzelne Bezirke südlich des Isthmos werden strittiges Gebiet verblieben sein, von semitischen Posten wie Patrae, Krisa, Kirrha durchsetzt. Im Norden waren die thrakischen Inseln nebst Chalkidike zwar phalasgischen Auswanderern anheimgefallen, doch scheint — wohl von Karien her, und Jahrhunderte später — die Goldgrube auf Thasos eine „phönikische“ Eroberung veranlasst zu haben. Neben den Anfängen des arischen Phrygerreiches erhoben sich zugleich im Binnenlande Kleinasiens die des lydischen; letzteres, die landein verbliebenen Semiten zum grösseren Theile um sich sammelnd, hat ursprünglich in Karien auch ein Littoral besessen. Doch ist nachher, als dieses Ecklandes kriegsfertige Mischlinge im politischen Vereine mit Kreta das Meerbecken beherrschen, von derartigem Zusammenhange nicht mehr viel zu bemerken [3]). Allein wenn wir den erhaltenen Angaben der Lydergeschichte, welche um Herodot's Zeit von Xanthos verfasst wurde, trauen dürfen, so ist in derselben lydisches Küstengebiet sicher belegt. Noch grösseres Interesse beanspruchen aber die Sagen von Besiedelung der süd-

1) Nach Subtraction mythologischer Zuthaten, wie Eintheilung, Ausschmückung etc., bleibt die Thatsache um so heller bestehen, dass Herakles den weitaus grössten Theil seiner Arbeiten im Peloponnes zu bewältigen hatte, dennoch aber seinen angeblichen Nachkommen nur Ansprüche dort hinterliess. Bei der Theseusreise tritt der Versuch wirklicher Schilderung der damaligen Zustände noch weit deutlicher heraus.

2) Ob der Name *Μινύαι* von נוּחַ oder, verständlicher noch, von מָנָה (oder, auf das Ebräische Bezug nehmend, von dessen Piel מִנָּה) herkomme, in letzterem Falle also die „Befehlshaber“, „Anordner“ bedeutet hätte, ist unsicher. Dass die Pelasger „stets mit ihnen vergesellschaftet“ (so Kiepert L. B. § 272) auftreten, hat dieselbe Veranlassung wie die stete Nennung von Periöken und Heloten neben den Lakedämoniern.

3) Die Notiz bei Plutarch (Quaest. graec. 45) deutet nur auf nachbarliche Beziehung.

lichen Küsten Kanaans durch Lyder. Denn König Akiamos, ein Attyade, habe Kriegsmacht nach Syrien gesandt, durch welche die Stadt Askalon gegründet worden sei, weil natürlich der Feldherr Askalos geheissen hat; noch mehr aber leistete Moxos, des Akiamos zweiter Nachfolger, der selbst nach Syrien zog und dort die Atargatis (Astarte) nebst ihrem Sohne Ichthys, dem Fische also, gefangen nahm, worauf die Göttin „ihrer Anmassung zur Strafe" in den See von Askalon gestürzt wurde. Die Fische hätten sie verspeist; dem Sohne gegenüber ward wohl angenommen, dass die flossigen Brüder collegialisch gehandelt, ihn verschont haben würden. Finden wir in diesen Proben sowohl wie in den gesammten Ueberbleibseln der Xantheïschen Geschichte schwerlich mehr als einzelne richtige Grundzüge [1]), von albernem Fabelkram umwickelt, so gehört doch die aus dem semitischen Kleinasien nach Kanaan — nicht umgekehrt — führende Spur sicher zu diesen. Und auch die Medeiamythe hat den gleichen geographischen Hintergrund. Aus Kolchis, dem Ostlands-Paradigma, kommt die semitische Göttin her, deren Ehe mit dem halbblütigen Jason durch Theben's Melkarth garantirt werden musste, und sie flieht, überall widrigem Schicksale unterlegen, schliesslich nach Phoenike [2]).

Noch einer Wanderung aus aegaeischen Landen gen Süden haben wir zu folgen: es ist ihrer Art die letzte, aber auch die am schwierigsten zu beurtheilende, wenngleich die Nachrichten über das südlichste Kanaanitenvolk und besonders über seine Herkunft reichlicher geflossen sind. Etwas sehr Sonderbares ist es, was den Philistäern begegnete, wie Herodot sagen würde. Zuerst erwähnt ihrer die Völkertafel mit den Worten: „Miçrajim (Aegyptos) zeugte . . . Kasluchim; von diesem sind die Pelischtim (Philistäer) und die Kaphthoriten hergekommen." Nachdem dann angeblich Abram und Isaak (richtiger Jiçchaq) mehrfach mit dem Könige des Philistäerstaates zu Gerar in Berührung traten [3]), auch der Exodus aus Besorgniss vor jenes Volkes Obmacht seine Richtung änderte, bietet eine Glosse im Deuteronom (II, 23) wiederum Folgendes: „Und die Kaphthoriten zogen [einst] aus Kaphthor und vernichteten die in den Gehöften bis Gaza hin wohnenden Avviten, und siedelten nun statt ihrer dorten." Die Chronik aber setzt Kaphthorim in

1) Auch die Namen und Zahlen der Attyaden und Sandoniden halten wir — im Gegensatze zu Duncker a. a. O. I, 415 f., wo passim die Quellenangaben ersichtlich — für so unbenutzbar wie die Askalonischen Details. Ueber die Eroberung Sidon's von Askalon her vergl. Pietschmann, Gesch. d. Phönizier 117.

2) Diod. IV, 55. So noch vielerlei Andeutungen dieses Schriftstellers, namentlich im fünften Buche (z. B. dort § 55 die προσηῴους δαίμονας auf Rhodos u. a. m.).

3) Was bezügl. Abram's nur schwache Wahrscheinlichkeit hat, wie auch Ewald l. c. I, 349 f. zugesteht. S. unten im folgenden Cap.

das gleiche Glied mit Kasluchim und lässt die Pelischtim nur von den Letzteren abstammen (1 Chr. I, 12), zeigt also das Bestreben, die Herkunftsfrage zu vereinfachen. Hierzu kommen einige prophetische Angaben. Jeremia (XLVII, 4) meint, Jahveh werde die Philistäer, „jenen Rest aus dem Meerlande Kaphthor" verstören, wobei des älteren Amos Bemerkung, dies Volk sei ebendaher herangeführt worden (IX, 7), benutzt sein mag. Bei Hezeqiel (XXV, 16) und Çephanja (II, 4) heissen die Gestadebewohner auch Krethi, wovon nachher besonders gehandelt werden soll.

Aus alledem hat man frischweg geschlossen, Kaphthor sei gleich Kreta, ohne sich sonderlich darum zu kümmern, ob nicht Kasluch in solchem Falle mindestens eben so gutes Anrecht auf Identität habe. Auch die Nothwendigkeit, einen biblischen Namen für die Minosinsel zu finden, da Kypros und Rhodos solche zu führen scheinen[1]), wurde dabei betont, endlich des Tacitus bekannte Angabe, nach welcher der kretische Ida die Urheimath der Judäer, demnach eigentlich „Idäer", gewesen sei, in's Treffen geführt. Dass der Römer trotz fleissigen Nachschlagens sich zu keiner selbständigen Ansicht durcharbeitete, sollte dafür besser beachtet worden sein — er war von vornherein kein Freund des „widerwärtigen Volkes" —; eine Verwechselung mit den Philistäern annehmen wäre aber eine Verkennung der Kriterien, welche sich doch lediglich um den Namen Ida gruppiren[2]). Die Scheidung des schwerverwickelten Begriffes Kaphthor von fremdem Beiwerke durchzuführen, wenden wir uns seinem Nachbar „Chittim" zu. Wie nun Jeremia (II, 10) und Hezeqiel (XXVII, 6) zeigen, ist von mehreren Inseln Chittim die Rede; — wer sich an der Lesart „Inseln" (ebräisch: Ijjim) statt Meerländern schlechtweg stösst, wird immerhin erwägen müssen, dass hier zweifellos hydrographisch gleichartige Punkte in's Auge gefasst sind: ist Chittim singulär die Insel Kypros, dann gehören auch die übrigen Ijjim in diese Kategorie. Bei solcher Sachlage neben der Namenspenderin Kition an die uralte Kydonia auf Kreta, und diese beiden gemeinsam mehrere Inseln Chittim in der ebräischen Geographie hervorrufend zu denken, wird zur unausweichlichen, weil allein Erklärung

1) Rhodos betreffend ist das ohnehin Irrthum.

2) Tacit. Hist. V, 2. — Eine aus Irrthümern zusammengebaute Version durch ferner hinzuconjicirte Falsa zu klären, steht unter allen kritischen Verfahrungsarten als letzte und niederste da. Auch wäre möglich, dass der ganze Passus V, 2—6 dem Lysimachos plene entnommen ist, welcher Autor immerhin bedenkliche Manieren seinen Quellen gegenüber gehabt haben muss. Zwischen Ida und Juda (dem trefflichen Beispiele antiker Kuppel-Etymologie) hat der Philistäerlapsus eben keinen logischen Raum. Ob der Aeneasenkel-Stolz des Quiriten vielleicht diese Idäer erst nach Kreta eloignirte, welche er in einem Hekatäisirenden Berichte auf dem Ida von Troas vorgefunden?

bergenden Annahme [1]). Wie wenig man vor Zeiten bei Kaphthor gerade auf Kreta sich hingewiesen fühlte, beweisen Josephus und die Kirchenschriftsteller, welche sogar mit Kappadokien manipuliren. Wir halten vor allem fest, dass die Kanaaniten sämmtlich aus dem aegaeischen Winkel gekommen sind und sich in Karien oder auf Rhodos, Kreta, Kypros jedesmal concentrirt haben müssen, ehe sie zu Vorstössen nach Südosten schritten. Dies haben, und in der That am wahrscheinlichsten auf Kreta, auch die Philistäer gethan, — aber davon weiss die ebräische Genesis eben so wenig wie von der Kanaaniten Herkunft überhaupt. Was in dieser Hinsicht ihrer Kunde sich entzieht, beliebt sie in eine grössere oder kleinere Sammelbüchse zu stecken, als welche uns z. B. der jüngere Nachor schon flüchtig begegnete (S. 54). Hier ist es Noach's zweiter Sohn Cham, der nicht nur Kanaan, sondern auch diejenigen anderen Völker übernehmen muss, deren Gemeinsames für den Ebräer eben in der Unbekanntheit ihrer letzten Herkunft bestand. Die Philistäer haben dasselbe Schicksal: sie kommen an Miçrajim, merkwürdiger Weise aber doch nur als gelockertes Anhängsel. Mithin resultirt bei einfacher Betrachtung, dass den Ebräern die Geschichte der Pelischtim in Aegypten begann: von dem Nilbezirke Kasluch aus — welcher nichts mit Kolchis zu thun hat oder haben könnte — erreichten die nachherigen Westnachbarn Israels ein anderes Küstengebiet, Kaphthor mit Namen [2]), das sie abermals verliessen, um nun durch Besiegung der Avviten ihre endgiltig feste Heimath zu besetzen.

Zuerst wäre die Frage nach Kasluch und seiner genaueren Lage am Platze. Aegypten hat für die Ebräer folgende sechs „Söhne“: Ludim, Anamim, Lehabim, Naphtuchim, Pathrusim und Kasluchim. Hier sind die Lebu der Inschriften, Libyer der Abendländer, als Lehabim nicht zu verkennen, ebenso ist Pathros als die Thebaïs erwiesen. Naphtuchim darf gleicherweise getrost auf

1) Makedonisches Gebiet als *Χεττιείμ* (s. 1. Macc. I, 1; VIII, 5 — durch Formen wie Kittos, Kisseïs noch beeinflusst?) beweist, da (l. c. VI, 2 u. pass.) nebenbei doch *Μακεδονία* dem Verf. bekannt ist, dass dieses Chittim anderen Sinn hat, als Wechselbezeichnung des Stammlandes zu sein. Dan. XI., 18, 30 u. 1. Macc. VIII, 11 zeigen vielmehr die Wahrscheinlichkeit an, dass unter dem Basileus von Chettieim der Herr der Inseln zu verstehen ist. Den Vorderasiaten musste die griechische Thalassokratie, welche mit jähem Schlage Phönike's uralten Vorrang vernichten konnte, ganz besonders gewaltig und wichtig erscheinen.

2) Jeremia XLVII, 4 ist hierfür im masor. Texte bündig (die Omission Kaphthor's bei den LXX bleibt nach Amos IX, 7 eben falsch): שְׁאֵרִית אִי כַפְתּוֹר = „der Rest [im] Meerlande Kaphthor“ als Gegensatz zu den Gazäern und Askloniten darauf; genau wie Gen. X, 14: כַּסְלֻחִים אֲשֶׁר יָצְאוּ מִשָּׁם פְּלִשְׁתִּים וְאֶת־כַּפְתֹּרִים — Die Heranziehung von Karpathos, wie in Riehm's Handwörterbuch d. Bibl. Alterth. sub Kaphthor, war auch einmal zu erwarten; nur die Sadt Karpasia auf Kypros harrt noch der Wahl.

das Memphitische Mittelaegypten bezogen werden, da die Kürzung Noph für Stadt-Memphis bei Jeremia (II, 17; XLVI, 1), Hezeqiel (XXX, 5), auch unter Jesaja (XIX, 13) feststeht, also No-Ptah durch ebräische Pluralendung einfach Nopthahim, dem später mangelhafteren Verständnisse [1]) zu Napetuchim etc. wurde. Diesen stehen nun Ludim und Anamim ohne brauchbare Anhaltspunkte gegenüber. Nach der ganzen Anordnung müssten sie in das Delta gehören, und vielleicht ist es der Mühe werth, hinter Anamim eine Verstümmelung Çoans zu suchen [2]). Die vielbesprochenen Ludim kommen dagegen noch bei drei Propheten vor: Deuterojesaja redet an der üblen Stelle LXVI, 19 neben „Phul“ von ihnen, sie unter entlegenen Stämmen aufzählend, Hezeqiel XXVII, 10, erwähnt ihrer zwischen „Pharas“ und „Lub“, abermals dann XXX, 5, wieder an einem der Verderbtheit verdächtigen Orte [3]), endlich hat Jeremia XLVI, 9 die positivere Angabe, dass neben den Schildbehangenen aus Put die Bogenschützen von Lud im Aegypterheere zu mustern seien. Da sich nirgends weitere Daten finden, obenein noch Namensähnlichkeit mit den sonst Lubim statt Lehabim genannten Libyern entschieden vorhanden ist, so muss die Frage wie bisher offen bleiben [4]). Den Kasluchim aber ist die Gegend des Sirbonissees angewiesen worden, um des Gaues Kasiotis willen. Wirklich hat man damit eine Lokalität getroffen, welche selbst einem ganz kleinen Stamme es zeitig nahe legen musste, auszuwandern. Allein so wohlfeil lässt sich das Factum philistäischer Sitze in Aegypten, welche lange genug innebehalten wurden, um späterhin den Grenznachbarn die Vorstellnng miçraimitischer Herkunft des Kaphtorvolkes zu erwecken, doch nicht abthun. Dies fühlend, hatte eine Anzahl auch namhafterer Forscher vom Nillande gänzlich abgesehen, und, den naiven Einfall Herodot’s (II, 104) gar ernsthaft ausbeutend, Kasluchim für die Kolchier erklärt; — zwar ward dadurch die Elle bedeutend länger als der Kram, gab aber dennoch keinen Massstab.

Haben die Philistäer einst auf mindestens Generationsdauer in Aegypten gehaust, so ist dies auch im Delta gewesen, und die besetzte Landschaft hat vermuthlich ihren alten, aegyptischen Namen beibehalten. Nachdem die Eindringlinge wieder zur Abfahrt ge-

1) Vgl. des Josephus kopfschüttelnde Bemerkung Arch. I, 6, 7.

2) Da der jüngere Elohist, Verfasser der Völkertafel, die Stadt nachher (Numeri XIII, 23) richtig benennt, müsste ein starker, jedoch nicht unerklärlicher Schreibfehler vorliegen, welcher aus צֹעֲנִים das Çade verlor und das Mem bei defectiver Schreibweise reduplicirte, so dass ענמם entstand.

3) Ueber diese Stellen im Zusammenhange weiter unten.

4) Mit Gesenius und den LXX an die Lyder denken, hiesse den Quellen im A.T. jedes schärfere Distinctionsvermögen absprechen. Wenn sie überhaupt Homonyme zu scheiden wissen, geschieht das eben hier.

nöthigt worden, wäre ihr Andenken ohne Zweifel bald erloschen, wenn es nicht, verhältnissmässig kurze Zeit darauf, von Gerar her wieder Auffrischung erhalten hätte. Aber was Kasluch betrifft bleibt es bei dem negativen Resultate; dass es im Delta gelegen haben wird, stellte sich schon zuvor klar.

Kaphthor war die nächste Landungsstation. Sie ist den Ebräern der Lage nach bekannt gewesen und wird, da die vorhin erwähnte Anmerkung im Deuteronom eine späte, zuerst von Amos als philistäischer Ausgangspunkt bezeichnet. Erklärungsversuche des Namens als eines semitischen missglückten allzumal; so hat man denn nothgedrungen nach Aegypten zurückgreifen müssen, obgleich die dissentirende Meinung, dass Kaphthor dessen ungeachtet seine Stätte fern vom Nil habe, daneben verharrte. Diese Opposition ist vollkommen berechtigt, schon weil sie, genau besehen, lediglich der Voraussetzung bedarf, das neue Land habe noch im maritimen und politischen Gesichtskreise Miçrajim's gelegen. Es ist dafür zwar Kapet-Hor „Ort des Horos" gelesen worden, doch zeigte schon die unklare Ansetzung solch' fictiven Gebietes „zwischen Memphis und dem Sirbonissee, etwa im Sebennytischen Nomos", wie wenig damit zu gewinnen war. G. Ebers fand auf Grund der Hieroglyphen eine bessere Deutung: Kaft, den bekannten aegyptischen Namen für die gesammte Küste Kanaan's von Rhinokorura bis zum Issischen Busen, combinirte der Gelehrte mit „Ur" (aeg. = gross), — Kaphthor war also einfach Gross-Kaft [1]). Zwei Schwierigkeiten sind hier jedoch nicht hinreichend gewürdigt: was sollte die immerhin rein combinatorische Hervorhebung des „grossen" Kaft noch besagen, wenn der simple Begriff schon das ganze Land umfasste [2])? Und ferner: wie kam der Fremdausdruck, wenn er je existirte, zu den Ebräern, welche doch zweifellos unter die Bewahrer einheimischer Benennungen gehören, und denen, falls auch Kreta oder sonst ein Abland gemeint sein sollte, ohne Frage eine phönikische Bezeichnung vorlängst zu Gebote stand? Wir halten uns vielmehr überzeugt, dass die ganze Kenntniss der Bibel über Kaphthor aus Philistäermunde stammen muss, dessen Idiom von allen semitischen Dialecten Vorderasiens sich wiederum durch Menge der Aegypticismen unterschieden haben dürfte, wie denn schon der Name Pelischtim aegyptisch beeinflusst aussieht [3]). Daraufhin bliebe

1) „Aegypten u. d. B. B. Mosis" S. 131 ff. Das über Ai-Kaphthor [nämlich אִי כ״] Ausgeführte verfolgt offenbar denselben Impuls ein gutes Stück weiter.

2) Auf *῾Ελλὰς ἡ μεγάλη* wäre Bezugnahme nicht passend, da der Name von den Hellenen selbst gegeben wurde.

3) Selten ist eine Frage eifriger ventilirt worden, als die, ob man berechtigt sei, Pelasger und Philistäer ethnographisch und etymologisch zu identificiren. Ohne uns in Für und Wider zu verstricken, bemerken wir:

„Kaft“ als erster Bestandtheil zu acceptiren, zu welchem als zweiter das semitische Wort „Hor“ (der Berg) tritt, welches die stammverwandten Ebräer in dieser Gesellschaft gar nicht wieder erkannt haben, wie des Wortes Kaphthor Schreibweise lehrt. Das ergäbe schlechtweg den „Berg von Kaft“, und zwar in aegyptischer Wortstellung, zudem eine hybride Bildung, wie sie nur im stark vom Nil her beeinflussten Lande Pelescheth denkbar. Gemeint aber ist ersichtlich eine ragende Landmarke, ein Vorgebirge dieser Küste. Der Karmel, das unweit Byblos nach Norden hin belegene Cap Theuprosopon und der syrische Kasios südlich der Orontesmündung kämen dafür allein in Betracht[1]). Allein der erstgenannte Bergzug ist natürlich Ebräern wie Philistäern stets bekannt gewesen, und es würden bei so klarer Sachlage die Angaben weniger knapp und dunkel sein. Ein Gleiches lässt sich von dem Gottesantlitz-Vorgebirge[2]) behaupten, dessen nähere Umgebung ja schon die Völkertafel zu beschreiben weiss. Für den Kasios mit seinem berühmten Zeus- (ursprünglich gewiss Sonnen-) Tempel spricht nicht nur, dass man in ihm die höchste Erhebung der Küste erblickte, sondern auch seine sichere Erwähnung als Berg Hor im Buche Numeri[3]). Denn dort wird von der idealen Ausdehnung des Ebräer-

a) dass es bei der Heranfahrt der semitischen Philistäer aus Norden allerdings sehr wahrscheinlich ist, dass sie von Kreta absegelten; b) dass in der That Pelasger (recte Phalasger) damals in ihrem Gefolge sich befinden mochten, aber weder als gleichberechtigter noch als integrirender Bestandtheil, also auf den Volksnamen klärlich ohne jeden Einfluss; c) dass die Ebräer, Kreta nur unter dem Collectiv „Chittim“ kennend, von den voraegyptischen Schicksalen der Pelischtim nichts wussten, wie denn noch bei Hezeqiel (XXVII, 6) Kreta unter den Chittäern verharrt; d) dass die prätendirte Gleichung Pelasger-Pelischtim hauptsächlich in jener luftigen Idee einer Mittelmeer-Conföderation gegen Aegypten zu Merenptah's Zeit ihren letzten Grund hat, wovon an seinem Orte; e) dass die Wurzel פלשׁ, im Ebräischen wenigstens, erst bei Lampenschein im Occidente aus פלט erwachsen ist (s. noch Ewald, G. d. V.J. I, 353 Note 5). — Wohin die verschiedenartigen Behandlungsweisen der philistäischen Ursprungsnachrichten u. a. führen konnten, mag man aus Hitzig's „Urgeschichte u. Mythologie der Philistäer (Leipzig 1845)“ und andererseits aus G. Baur's Artikel z. d. W. in Riehm's H.W.B. ersehen. An letzterer Stelle heisst es: „Das Wahre ist, dass die Karer Griechen waren, aber so viel als möglich [!] semitisirt, die Philister Semiten, aber so viel als möglich gräcisiert. Und so wäre auf die Frage nach Herkunft und Ursprung der Philister die bündige Antwort zu geben: sie sind mit griechischen, bestimmter karischen Elementen versetzte Semiten aus Kreta“. Man wird, nachdem das erste Staunen überwunden, sogleich zwei gute Freunde hierin entdecken: das algebraische Princip auf ein historisches Problem angewandt, und, die stilistische Form betreffend, das wohlbekannte: „Wenn der Mops mit der Wurst“ etc. Und es giebt ruchlose Leute, welche sich besonders darüber gefreut haben, dass gerade die Philister ihre gegensätzliche Nebenbedeutung hinsichtlich des deutschen akademischen Wesens wieder einmal beweisen konnten.

1) Das Rhosicum-Vorgebirge ist wohl niemals zu Kaft gerechnet worden. Aus der röm. Reproduction (Plin. h. n. V, 18) scheint auch sein einheimischer Name (Rhosus = ראשית, nämlich Kilikien's) anderweit hervorzugehen.

2) *Θεοῦ πρόσωπον* Strab. XVI, 2, 15, heut Ras esch-Schakkeh. Mela's „Euprosopon“ (I, 12) ist schlechte Lesart.

3) S. Plin. h. n. V, 18 — Num. XXXIV, 7 f. ist für die etwas seltsam

landes folgendermassen prophezeit: „Und es sei eure Grenze nach Norden hin diese: ziehen sollt ihr sie vom grossen Meere [dem mittelländischen] am Berge Hor, und zwar von da bis nach Chamath, dass ihr Ende [in dieser südöstlichen Richtung] sei Çedad. Weiter gehe die Linie hinaus gegen Ziphron und ihr Ende sei dort Haçar-Ejnan. Dies die Grenze gegen Mitternacht." Wir glauben kaum, dass der Hor von Kaft anderswo mit besserem oder nur gleichem Rechte gesucht werden kann[1]. — Hier liessen sich die aus dem Delta verdrängten Philistäer nieder, vermochten jedoch auch diesen neuen Posten nicht dauernd zu bewahren. Wodurch sie abermals zur Emigration getrieben wurden, ist völlig unbekannt, findet aber ohne Weiteres in der allgemeinen Signatur jener Zeitläufte Erklärung. Allem Vermuthen nach zur See gen Kaphthor gekommen, treten die Ruhelosen noch vor 2050 (und vielleicht von chethitischen Schwärmen in feindseliger oder freundwilliger Weise geleitet) ihren letzten Zug nach Süden an, diesmal höchstwahrscheinlich zu Lande. Zum Mindesten hat die Stelle Deut. II, 23 keine Meerfahrt im Auge; und wenn es dort heisst, sie trieben die Avviten aus, „die in Gehöften (chaçerim), wohnten bis gen Gaza hin", dann möchte wohl das Eindringen der Eroberer von Norden her weiter belegt sein. Sie wären auch nach dem Propheten Amos (IX, 7) „heraufgeführt" worden in ihre Pentapolis, die doch hart am Küstensaume sich befand; somit kann von von Ueberfahrt nicht leicht die Rede gehen. Vielleicht ist dafür die Marschrichtung den Oronteslauf empor massgeblich gewesen. Aber andrerseits umfasst der Ausdruck bei Amos mehrere Völker, Israel voran, so dass man ihn, solcher Dehnung halber, nicht zu sehr wird pressen dürfen.

gegebene Nordgrenze zu beachten, dass zwei Richtungen einander ablösen: erst die südöstliche, dann von Çedad aus eine fast ganz südlich laufende. Da die Angabe über Saul's Çoba-Krieg 1 Sam. XIV, 47 für historisch gelten darf, so hat der unter frischem Eindrucke schreibende Annalist die Erfahrungen der Feldzüge dort oben verwenden können; diese lehrten aber ohne Zweifel, dass an eine die Nordrichtung im rechten Winkel schneidende Grenze bei den Machtverhältnissen in der Gegend auch nicht hypothetisch zu denken war. — Zu dem stetig blasser werdenden Character der Kaphthornachrichten stimmt durchaus, dass Hezeqiel mit dem Hor (er setzt XLVIII, 1 dafür חֶתְלֹן) offenbar nichts mehr anzufangen gewusst hat; er kannte ihn nur noch aus der Numeristelle, an der er obenein Kritik zu üben sich bewogen fand.

1) Merkwürdig genug kämen also die beiden je nach ihrem Hauptberge benannten Gaue Kasiotis (in Syrien hier, bei Aegypten dort) in gewisse Verbindung. Der Specialuntersuchung wäre vorbehalten zu entscheiden, ob hier Zufall oder Reflex waltet; schwerlich aber dürfte Kasluch dabei eine Rolle zufallen, sondern eher eine von Kaphthor durch die Pelischtim in ihre südliche Nachbargegend verpflanzte Erinnerung annehmbar sein. Vorerst sind wir noch über die Genesis des hellenistischen Namens Kasios selbst im Dunklen. Vgl. Pietschmann's G. d. Phön. S. 93, die Quintessenz der abweichenden Ansichten bietend.

Diesen Darlegungen widerlehnten sich indessen jene Stellen des alten Testamentes, an welchen von „Krethi“ die Rede ist, — sofern nämlich erwiesen werden kann, dass ursprünglich die Philistäer damit gemeint waren. Zuerst lässt das Samuelsbuch, in den Tagen da David Philistäischer Gouverneur von Çiqelag war, eine Amaleqitenhorde „auf die südlichen Gebiete[1]) der Krethi und Kaleb's, sowie auf Juda“ losbrechen. Es knüpft sich später hieran ein Verzeichniss derjenigen beraubten Gemeinwesen, welchen David Vergütung gewährte, übrigens eine der textlich verderbtesten, unsichersten Stellen in den älteren Schriften. Zuvor war jedoch mitgetheilt (1 Sam. XXVII, 9 f.), dass der Vasall etwaige Beute nur zu Gath austheilen durfte, also unter strenger Controle stand, an der selbst des Oberkönigs Akisch augenblickliche Abwesenheit nichts geändert haben wird. Wenigstens nennt die Septuaginta (zu 1 Sam. XXX, 28) auch richtig Gath bei Gelegenheit der Erstattungen. Wenn man hierzu erwägt, dass vorab die Familien und Besitzthümer der Davidischen Bande damals entführt gewesen — wesswegen seine eigenen Genossen dem Capitano Tod androhen — so ist mindestens die Möglichkeit da, dass mit den Krethi, welche auch der gefangene Amaleqitensklave an erster Stelle nennt, die Colonisten gemeint sind. Das führt zu dem nachherigen Leibwächtercorps der ersten Ischaïdenkönige, den Krethi und Plethi über, deren stete Unterscheidung, während sie nach der gangbaren Erklärung doch lediglich Philistäer umfassen sollen, die gewagtesten Auslegungen erfahren hat. Nun ist ein Kampf Saul's wider Çoba bekannt, ferner befinden sich Aramäer von Auszeichnung schon unter den Gewaltigen David's zur Prätendentenzeit[2]), und sicher wäre ein bedeutungsloser Haufen Gesindels kaum von des Herrschers gesammtem Heere verfolgt worden. Vielmehr bestand des Gegners Anhang nach seiner Flucht aus der Mehrzahl seiner früheren Untergebenen, der zusammengesuchten Raçimgarde Saul's, daher sich der erzürnte König auf dem Gerichtstage zu Gibea nun an die getreuen Benjaminiten wendet. Das XXII. Capitel im ersten Buche Samuelis giebt über die Gruppirung der Verhältnisse recht gutes Licht. Auf Grund dieser Betrachtungen und trotz der zwar unterscheidenden, aber keineswegs inapprochablen Schreibweise halten wir diese Krethi im Südlande für David's dort angesiedelten Truppenkörper, der sich nach seiner Heimath, dem Qiritischen Aram, benannte, — unter welchen später,

1) נגב הכרתי 1 Sam. XXX, 14. — Negaba oder Nekaba heisst den Aegyptern schlechthin das ganze spätere Idumäa, so im Lebensberichte des Amenemheb unter Thutmesu III. Es ist oben vielleicht empfehlenswerther, zu übersetzen: „in den krethischen in den kalebitischen Theil des Negeb“.

2) 2 Sam. XXIII, 36, 38; 1 Chron. XI, 10.

als das Glück hold und aus ihnen der militärische Reichsstab des Königthumes wurde, das philistäische Corps der „Plethi“ trat. — Çephanja (II, 4) und Hezeqiel (XXV, 16) aber, welche allein Krethi als ein Volk nennen und zweifellos die Philistäer meinen, haben, beide Verarbeiter litterarischen Materials, diese Samuelstelle entsprechend missverstanden, wobei übrigens eine Vergleichung lehrt, dass der jüngere Prophet seines Vorgängers Worte nur erweiternd citirte, dem Irrthum also einfach hinübernahm [1]).

Durch solch' vielfältiges Umherirren der Philistäer muss natürlich die jeweilige Zeitbestimmung für ihre einzelnen Niederlassungsversuche äusserst schwierig werden. Doch mag, allerdings unter vorwiegender Berücksichtigung von Zweckmässigkeitsgründen, annehmbar sein, dass die aegyptische Kasluchzeit noch kurz vor der Hyqschosinvasion geendigt habe, weil nicht wahrscheinlich ist, dass die erobernden Schasu auf Hilfe schon anwesender Landsleute ver-

1) Vgl. De Wette-Schrader, L. B., S. 445 u. 473, die Wahrscheinlichkeit obiger Annahme hinsichtlich der beiden Propheten angehend. Auch hätte Hezeqiel schwerlich die Krethim belästigt, wäre es ihm nicht um das Wortspiel: וְהִכְרַתִּי אֶת־כְּרֵתִים zu thun gewesen. — Die כרתי mit קר zusammenzuhalten, mag vielfach als höchst degoutables Unterfangen gelten. Ohne bei der Affinität der Laute Kaph und Qoph zu verweilen, sei gleich darauf hingewiesen, dass 2 Sam. XX, 23 הַכְּרִי steht, was mit dem gänzlichen Verschwinden der Form Krethi seit Salomo's Geschichte durchaus harmonirt. Jedenfalls kannte man später nur noch die ganz alte Institution der Raçim, vor diesen rangirend aber „den Keri“ (2 Kg. XI, 4, 19), was ganz so aussieht, als habe man einen vorlängst leergewordenen Begriff zu einem Offizierstitel ohne direct ersichtlichen Wortsinn verwendet, wobei an „Marschall“, „Grenadier“ und die byzantinischen Titulaturen erinnert sei. Müssen wir demnach für David's Zeit die Bedeutung der Krethi reconstruiren, so haben wir nur die, ihres Ortes näher zu beleuchtende, Annahme dafür, dass Benaja's Truppentheil zwar aus Philistäern rekrutirt, aber durchweg von Kerim-Krethim als Chargirten befehligt war. Auch Itthai macht keine Ausnahme, schon weil es unklug gewesen wäre, die Philistäer grundsätzlich vom Avancement in den Krethi-Grad abzuschliessen. — Wie bemerkt, fallen die Anfänge dieser Garden schon unter Saul: 1 Sam. XIV, 52b hat mit XIII, 2 nichts zu thun, denn letztere Stelle schildert frühere Zustände, und der v. 6, 7, 15 gekennzeichnete Verlauf zeigt, dass Saul sich schwer in der ebräischen Tapferkeit irrte. Seitdem nahm der König Helden und Kraftmenschen wo er sie fand, besonders vom Auslande her, zur Schaffung einer stets schlagbereiten, weniger leicht zu demoralisirenden Eliteschaar. Das befreundete Edom, sowie Gefangene und Ueberläufer aus den aramäisch-çobäischen Kriegen [l. c. v. 47, laut der Anordnung allein schon, ארמים zu lesen] gaben den Kern her: Damaskenische Qir-Aramäer sind es dann, welche mit David, ihrem Führer, hinweggehen — ob sie schon zuvor den corporativen Namen Krethi trugen oder ihn erst bei dieser Gelegenheit heraufholten, ist natürlich nicht auszumachen. Bekannt genug durch ihre Räuberei, war mit dem Amaleqitenzuge ihnen ganz besonders ein Denkzettel zugedacht, wie aus des Aegypters Worten deutlich wird. Die Berührung Israels mit dem Norden war bei allen einzelnen Kriegsfahrten lange Zeit doch nur sporadischer Natur, erst Amos weiss von einem Stammlande Qir der Aramäer zu melden; es mochte also die dialectische Variante כרי recht wohl zur Priorität kommen. Dass sich das Herrenvolk, der Adel, im Damaskenischen Aram zu jener Zeit „Qirier“ nannte, muss freilich vorausgesetzt werden. Das ת der Form Krethi, sei es nun älteren Gebrauches oder nicht, als afformativ zu nehmen, hat immerhin den Vorgang Jener für sich, welche die gleiche Erklärung bei der Parallele Pelischtim-Pelasgoi acceptirten.

zichtet, dieselben vielmehr ausgetrieben haben sollten. Ferner darf für die Kaphthorsiedelung keine allzu knappe Frist angesetzt werden, da auch ihre Erinnerung strict haften blieb. Vermuthlich hat die seefahrende Nation auch am Orontes von dem ernstlichen Angriffe der Schasu und seinen Fortschritten ohne Beschwer regelmässige Kunde empfangen, und eifrig auf Gelegenheit gepasst, wieder gegen das Nilland vorzugehen. Gerar, die vorgeschobene Feste, könnte zu diesem Ende bald wieder durch eine Flotte der Kaphthorleute genommen worden sein, worauf dann die Hauptmasse der Philistäer zu Lande und daher mit grösserer Wucht, besserem Erfolge bis zur aegyptischen Grenze vordrang. Allein die Genesiserzählung, deren Grundlage solcher oder annähernd solcher Voraussetzung bedarf, ist zu wenig beglaubigter Art, zumal ihr eine zweite Version schroff gegenübersteht[1]). Es empfiehlt sich also, hierbei nicht auf Einzelheiten mehr oder weniger hypothetischer Natur zu fussen, sondern mit den gewonnenen allgemeineren Resultaten sich zu bescheiden.

Da die von Osten und Norden nach Syrien vorrückenden Semitenstämme nachher in anderem Zusammenhange betrachtet werden, sei es hier noch verstattet auf die geographischen Anschauungen, wie sie sich in Israel entwickelt haben, kurz einzugehen. Ihre grundlegende Wichtigkeit für die älteste Erdkunde bedarf dabei keines Vorwortes. In streng systematischer Eintheilung giebt zunächst die Völkertafel, Genesis X, eines gebildeten, weil der Schreibkunst mächtigen Ebräers Vorstellung um das Jahr 950 v. Chr. in grossen Zügen wieder. Für diesen Mann sind alle solchen Nationen, von denen eine Wanderperiode bekannt oder doch voraussetzbar gewesen ist, Kinder des Fluthvaters Noach. So fehlen denn die Rephaïten, Choriten, Avviten, selbst die Bewohner von Gebal-Byblos und von Dammeseq (Damaskus) im Verzeichnisse ganz, andere sind erst hineingebracht, z. B. die schon in dieser Beziehung erwähnten Amorrhäer, wohl weil der Verfasser auch Herumgedrängte mitunter für Dränger ansah. Bekanntlich wurden drei Noachsöhne: Schem, Cham und Japheth, zu Stammvätern erwählt. Der Letztgenannte erhielt alle östlichen und nördlichen Fremdvölker, von deren Existenz man am Jordan grossentheils nur eben gehört hatte, zugewiesen, und er steht desshalb voran[2]). Es heisst von seiner Reihe: „Söhne Japheth's sind:

1) Genesis XX (theokrat. Erzähler) cfr. XXVI (prophet. Erz.).

2) Der Ebräer orientirte sich im wahren Wortsinne, da er die Front zu diesem Zwecke gegen Aufgang nahm. Osten ist ihm folglich = vorn (qedem), Westen = hinten (achor), Süden rechts (jamin), Norden links (smōl, gebräuchlicher jedoch çaphon = dunkle Seite, Mitternacht). So erklärt sich, dass Japheth's Geschlecht, als das des östlichen Weltrandes zugleich, vorab gebracht wird.

Gomer, Magog, Madai, Javan (richtiger Jaon zu lesen), Thubal, Meschech und Thiras. Und Söhne Gomer's: Aschkenaz, Riphath, Thogarma. Und Javan's: Elischa, Tharschich, Chittim, Dodanim. Aus diesen [letzteren] gingen die Meerlandsvölker hervor [1]), jedes nach seiner Sprache, Geschlecht und Stamm."

Demzufolge wird Gomer mit seinen drei Unterabtheilungen ganz im Osten zu suchen sein. Ob man aber berechtigt ist, in diesem Japhethsohne die Kimmerier personificirt zu finden, unterliegt daraufhin starkem Zweifel. Die Meinung wäre entschieden überhaupt niemals aufgetaucht, wenn nicht lange Zeit nach Niederschrift unserer Völkertafel der gelehrte Hezeqiel in seinem phantastischen Orakel wider Gog das Wort anscheinend von Neuem vorgebracht hätte. In Wirklichkeit stand aber anfänglich garnicht Gomer, sondern Gammad dort, also dass jene Recognition vollkommen hinfällig wird. Will man nicht auch Genesis X „Gammad" setzen — die Berechtigung dazu kann bestritten werden — und etwa Chammanene darunter verstehen, so bleibt hinsichtlich Gomer's das Ergebniss ein negatives [2]), nicht weniger bei dessen Sohne Riphath. Aschkenaz zu erklären sind die Aussichten auch nur um ein Geringes besser. Denn da nach allen einschlägigen Zeugnissen Thogarma ohne jeden Zweifel ein nordöstliches, höchstwahrscheinlich in Armenien zu erkennendes Gebiet bezeichnet, ist für Aschkenaz, der Reihenfolge entsprechend, das südlichste dieser Ostvölker zu postuliren, woran auch seine Erwähnung neben Ararat und Minni im Jeremiabuche nichts ändert [3]). Die Anzeichen

1) Nach Analogie von v. 19:20, 30:31 nur auf die Javanleute bezogen; ein Nachsatz, welcher alle Japhethiten zusammenfasst, fehlt jetzt im Text.

2) Diese (ältere Anregungen nur erweiternde) Ansicht fusst auf Vergleichung von Hezeqiel XXVII, 10 f. mit XXXVIII, 5 f. An ersterer Stelle können die גמדים V. 11 nichts Anderes als ein Nom. propr. darstellen, was abschliessend eben durch die Parallele bewiesen wird. Dort aber setzt Gomer genau da ein, wo bei Tyros die Gammadim stehen; des Verfassers Selbstcopie in Wortlaut und Idee kann man schwerlich bestreiten wollen. Mit diesen Gammadim (für welche, gegen Gomer, die Unversehrtheit des Textes allein XXVII, 10 f zwingend eintritt) scheinen uns die Chammanener im nordwestlichen Kappadokien gemeint, deren Gebiet vor der Galaterzeit weit grösser gewesen sein muss. Vielleicht stellt ihr Name einfach die ältere Form von *Καππαδοκία* dar, wohin auch die beiden Komana deuten hülfen. Bei Annahme solchen Zusammenhanges würde auch Josephus' Notiz (Archäol. I, 6, 1), Gomer sei Stammvater der Galater (!) ihr Abenteuerliches abstreifen, und als selbstständiger Reflex der Verwickelung Chammanene's mit Kappadokien und den gallischen Fremdlingen dastehen. Denn einen so handgreiflichen Anachronismus hätten des Autors Quellen wenigstens verbieten sollen. — Zweifel gegen diese Aufstellung begründet sich einmal dadurch, dass Sargon Chammanene als Kammanu (mithin = כמן) aufführt, vgl. Schrader in Sitzgsber. K. Ac. d. W. Berlin 1890 S. 322. Ferner muss zugestanden werden, dass die Identificirung Gomer's mit den *Κιμμέριοι* der Hellenen, den Gimirrai der Assyrer seit Assurchiddin (K. B. II, 128), viel näher läge — nur könnte diese Conjectur entschieden nicht auf Hezeqiel's Zeugniss verzichten, welches doch jetzt dahin sinkt. Die Behandlung des Skythensturmes von Seiten biblischer Schriften bietet überhaupt nur offene Fragen.

3) Thogarma betreffend s. Hezeq. XXVII, 14; XXXVIII, 6 f., auch

führen nach der baktrisch-indischen Grenze, und daselbst fand Alexander's Zug in der That das grosse Volk der Assakenoi vor. Nun soll zwar keineswegs behauptet werden, dass die Ebräer von einer so entlegenen Nation sichere Kunde besessen hätten, — die Unwahrscheinlichkeit bleibt doch zu stark — sondern unter Hinweis auf arische Ortsnamen wie Aspadana, Ariaspae, Asagarta in Iran (speciell die Assakener werden ziemlich einstimmig auf das altbaktrische Wort açpaga = „Reitersmann" zurückgeführt) und die Möglichkeit, dass ein südwestarisches Reich dieses oder ähnlichen Namens vorlängst bestanden, also etwa in Karmanien die See berührt haben könnte, ein relativ motivirter Weg beleuchtet werden, das geheimnisvolle Aschkenaz zu suchen [1]). In Babylonien wäre man bei den ausgedehnten, schon uralten Handelsbeziehungen keinesfalls lange im Unklaren geblieben, wess Stammes neue Küstenleute, wie wir sie muthmassen, seien; dass die Assyrer geographische Verzeichnisse besassen, lehren u. A. die Annalen Sargons vom Jahre 715 v. Ch., in denen bei einem sehr fernen, kleinen Volke bemerkt steht, es sei den „Sammlern (Registratoren)" wie den Botenmeistern noch unbekannt gewesen [2]). Angesichts der heutigen Forschungsresultate sind weit ausgebildetere Institutionen solcher Art für Babylonien ohne Bedenken gleichfalls anzunehmen, so dass durch diese Vermittlung sehr wohl ein Gerücht von Aschkenaz nach Ephraïm gekommen sein kann [3]).

Des entlegenen Gomer folgende Brüder rücken dem ebräischen Gesichtskreise erheblich näher, bis der letzte ihrer Zahl hinten im Westen wiederum an die Grenze des Bekannten gelangt. Magog's Stellung vor Madai, d. i. dem Medervolke, kennzeichnet die noch unklare Anschauung, dass Kleinasien's mittlere Striche von Palästina weiter entfernt seien als das medische Land, denn unter Magog wird entweder die Stadt Mazaka in Kappadokien oder aber Mäonien, Lydien's ältere Bezeichnung, zu verstehen sein. Der Prophet Hezeqiel hat sich höchst eingehend mit einem Fürsten dieses Landes und seiner Zukunftsrolle für die Weltgeschichte beschäftigt, bei welcher daher einen Augenblick zu verweilen sein

Moses von Chorene Gesch. I, 5. Die Namenserklärung steht noch aus (K. A. T. 85.). — Mit Hilfe von Jerem. LI, 27 (einem sicher von Deuterojesaja interpolirten Capitel) auf Aschkenaz' Lage zu schliessen, geht ebensowenig an, als auf Jesaja LXVI, 19 hin Jaon's Wohnsitze zu bestimmen.

1) Ueber die Ἀσσακηνοί vgl. Arrian Anab. IV, 23; V, 20; Jnd. 1; Strab. XV, 1, 27.

2) Schrader K. A. T. S. 277, doch s. Glossar II sub אכל. — Vielleicht möchte, statt der sehr unsicheren Deutung „Gelehrter", von אקל abgesehen und dafür eher, wie oben geschieht, אגל in's Auge gefasst werden.

3) Der Thontafelfund von Tell-el-Amarna gewährleistet schon für die Zeit um 1400 v. Chr. ganz ausgebreiteten schriftlichen Verkehr zwischen Babylon und Aegypten.

wird. „Gog vom Lande Magog“, heisst es, „du Fürst von Rosch, Meschech und Thubal! ... Pharas, Chusch und Put sind bei dir ... Gomer (d. h. also ‚Gammad‘) ... sammt dem Hause Thogarma vom äussersten Norden.“ Mit allen diesen Heereskräften soll der Kriegsherr im Lande Israel’s übel hausen, schliesslich aber daselbst sein schrecklich Ende finden. Sogleich haben wir da Meschech und Tubal, zwei weitere Söhne Japheth’s, welche längst als die Moscher und Tibarener im pontischen Küstengebiete erkannt sind; — übrigens Stämme von wenig bedeutender Ausdehnung, was abermals einen Schluss erlaubt auf die Spärlichkeit der Nachrichten, aus denen der biblische Erzähler seine äussersten Fernvölker zusammenholen musste [1]). Auf’s Engste gehört zu diesen beiden Rosch, seiner Wortbedeutung wie der etymologischen Wahrscheinlichkeit nach für das Gebirgsland des Tauros zu halten [2]). Sehr treffend macht Schrader darauf aufmerksam, dass der Männ Gog „an die keilinschriftliche Wiedergabe des lydischen Königs Gyges als Gu-gu, Gu-ug-gu, erinnert [3]).“ Freilich sieht es übel aus, dass Hezeqiel sein Orakel nach 586 verfasst hat, da der Mermnade mindestens seit 70 Jahren schon im Grabe ruhte. Gemeint ist der alte König aber trotzdem, und zwar insofern, als des Ahnherrn und Stifters Name herhalten muss, seinen regierenden Nachkommen Alyattes, um welchen sich das ganze Orakel augenscheinlich dreht, zu verhüllen. Das Versteckspiel entsprang natürlich politischen Rücksichten, deren Wurzel in der eigenthümlichen Stillstandsperiode, damals während mehrerer Jahrzehnte andauernd, zu suchen ist. Medien, Babylonien, Aegypten und Lydien, die vier Grossmächte, schienen fest entschlossen, die nachbarlichen Interessensphären gegenseitig zu respectiren — ein deutliches Zeichen nachhaltiger Ermüdung des Orientes. Aber dem Exilpropheten, dessen nationalstaatliches Ideal sauber entworfen ja noch aufbewahrt geblieben, lag nichts weniger am Herzen als die Stabilität der bestehenden Verhältnisse. Wie er in dem Misserfolge Nabukudruçur’s wider Tyros Handhabe fand gegen Aegypten zu schüren, — nicht ohne die stille Hoffnung, es möchten nachher nur beider Löwen Wedel gefunden werden — so prophezeiht er hier dem starken, mit Medien verbündeten Lyderherrn die Absicht unter,

1) Doch s. Schrader a. a. O. S. 82 ff., wonach die Tibarener in älterer Zeit ganz Kappadokien inne gehabt haben müssten; allerdings erwähnen die Keilinschriften ihrer oft. Doch beweisen 24 Könige zu Salmanassar’s II. Tagen im Hinblick auf Cypern und sonstige Beispiele nichts für die Ausdehnung; auch ist Kilikien’s Nordgrenze in älterer Zeit ebensowenig zu ziehen wie die westliche von Urartu.

2) Oben S. 21 Note. Wenn die griechische Bildung *Ταῦρος* nicht auf lykische Vermittelung zurückgeht, was aber doch vorab wahrscheinlich, so müsste sie freilich uralt sein und noch in Beziehung zu *Ταΰγετος* etwa stehen.

3) K.A.T. 427.

auf babylonisches Gebiet lüstern zu sein [1]). Dies alles recht erwogen ist Magog, ohnehin des Eroberers in spe eigentliche Heimath genannt, wahrscheinlich Mäonia, woneben die Stadt Mazaka desshalb in Betracht kommt, weil sie erstlich den Territorien Rosch, Meschech und Tubal geographisch conformer ginge, und weil zweitens das ebräische g (Gimel) nachweislich dem Laute dsch (in „Page“ etc.) zugravitirt. Moses von Chorene nennt den Ort Mschak; in Qoran ist dann frei nach der flüchtigen Auffassung des Apokalyptikers von Jadschusch (Gog) und Madschusch als zweien Personen die Rede [2]). Der oft und gern vorgebrachte Einwurf, dass Städte von Landschaften bei solchen Aufzählungen durchweg geschieden seien, hat sich weder den Keilinschriften noch unseren biblischen Büchern gegenüber halten lassen.

Zwischen Madai und Thubal steht in der Völkertafel „Javan“ oder richtiger Jaon, der Hellene, mit seinen Söhnen Elischa, Tharschisch, Chittim und Dodanim, für welchen letzteren die Chronik „Rodanim“ hat. Es kann diesen klaren Angaben gegenüber kaum Verkehrteres geben, als mit kritischem Gepäcke belastet in Elischa Elis oder gar Sikelien — weil gelegentlich „Inseln Elischa's“ vorkommen (!) —, in Dodanim-Rodanim je nachdem Dodona, die Dardaner oder Rhodos [3]) zu suchen. Schon Aristo-

1) Dass Medien nicht genannt wird, bleibt durch die damalige Verschwägerung Nabukuduruçur's mit Uvakschatra (*Κυαξάρης*) ausreichend erklärt. Ob also die Pharas Perser seien, ist recht sehr fraglich, wenngleich die „Pharusier“ dafür auch nicht besonders glücklich conjicirt sind. Vielleicht ist an den beiden Belegstellen Hezeqiel's פַּתְרֹם zu lesen, entschieden dem Zusammenhange vortheilhafter. Nach Allem sollte man annehmen, dem Gogzuge sei hier aegyptische Hülfe in Aussicht gestellt (die בני הברית der verderbten Stelle XXX, 5 vice versa die Lyder, als Reminiscenz des Bundes zwischen Psamtik und Gyges?), was auch bei der Tyrosschilderung zutreffen könnte (Herod. II, 160; Diod. I, 68), falls nicht die drei Alliirten putzende Floskel darstellen. Characteristisch wäre immerhin die ängstliche Geschraubtheit, welche XXVII, 10 לוּד durch כוּשׁ ersetzt.

2) Moses v. Chor. Gesch. I, 14; Offb. Joh. XX, 8; Qoran, Sure XVIII, 94. — *Μάïονια* (*Μῄïονια*) hielt sich als Name sehr lange, er mochte den Semiten des Südens aus מָעוֹן zu מָגוֹן und מָגוֹג werden. Der Name Gog wurde durch seine Assonanz dem ebräischen Sinne besonders einladend. Uebrigens scheint die Schilderung XXXIX, 11 u. 16 (Gog's Grabstätte) auf jene Og von Baschan (vgl. Baschan's abruptes Erscheinen v. 18, offenbar eine verrätherische Klette davon) betreffende zu zielen (Deut. III, 11). Dem Stadtnamen המונה fehlt die Beziehung auf Gog, welche doch bei einem rein prophetischen Producte selbstverständlich wäre; der Ort soll „im Thale der Wanderer östlich des Meeres“ liegen — גֵּי הָעֹבְרִים קִדְמַת הַיָּם — mithin an einer Karawanenstrasse. Wer das Mittelmeer für gegeben hält, möge fleissig suchen, denn das Ostland wäre recht geräumig in diesem undenkbaren Falle. Die Beschreibung geht aber auf Rabbath Ammon: die Merkmale, Thal und Strasse, stimmen, und für den „Haufen“ wird הָעַמּוֹנָה, dessen Verschleierung wohl beabsichtigt ist, der wahre Sinn sein, während v. 11: בישראל „an (nahe bei) Israel“, des doch zu reinigenden, übersetzbar würde. Des Volkes grosse Gegner wünscht der Prophet nebeneinander zu betten.

3) S. Bertheau's „Bücher der Chronik“ zu 1 Chr. I, 5—7. Josephus hat richtig Aeolis, die דְּדָנִים fehlen ihm. Selbst wer das Datum der Dorerwan-

phanes macht in seiner Acharnerkomödie 425 v. Chr. von der Thatsache, dass „die Barbaren alle Griechen Jaonier nennen“, als von etwas dem athenischen Publikum Wohlbekannten Gebrauch [1]). Die diesseits wohnenden Aeoler und die neuerschienenen Dorer (denn Doranim werde gelesen) daneben herauszustellen, ihnen zur Seite die Chittim, d. h. die jaonischen Eroberer der altchethitischen Südinseln, endlich den fernen Westen als Tharschisch („Tartessos“ im hellenischen Munde) dem „auf den Meerländern nach Sprachen, Geschlechtern und Stämmen“ weit ausgebreiteten grossjaonischen Volke summarisch zuzuweisen, das ist der offen daliegende Plan des ebräischen Verfassers. Gewiss, dieser hat sich die Ausdehnung der Hellenen viel zu gewaltig vorgestellt, doch gleichfalls nicht ohne Anlass. Denn eine neue, ihre Macht zerreissende Einbusse der Phoeniker an griechischen Landstrichen war damals so stark und plötzlich durch den dorischen Stoss erfolgt, dass die ohnehin neidischen Inlandsnachbarn Kanaans recht wohl eine Zeitlang glauben konnten, es sei um die allermeisten auswärtigen Besitzungen jener Seeherrscher geschehen, zumal Unglücksbotschaften sicher ohne Zuthun der geschäftsgeheimnissvollen Çidoner auf Umwegen und daher übertreibend in den Ländern verbreitet worden sein werden. Man kann ferner auch nicht erwarten, den abseits seine Nachrichten sammelnden Ephraïmiten ethnographischen Merkmalen gegenüber, für welche das höhere Alterthum fast gar kein, das spätere nur begrenztes Urtheil besass, seiner Epoche vorausgeeilt zu sehen: jenseits der Linie zwischen Cap Pachymon, Sikelien's Südostspitze, und der kyrenäischen Syrte senkte sich den Ebräern ein dichter Vorhang nieder, wie aus den biblischen Schriften deutlich hervorgeht. Dort hinaus lag lauter Tharschischland, das genügte den meerscheuen Gemüthern ja auch vollkommmen [2]). Chittim betreffend ist zu bemerken, dass Kypros noch nicht in die Chittim-Jaonischen Besitzungen mit eingeschlossen gelten kann, wie denn der Begriff, verschiedene Küsten umfassend, stets schwankend blieb. Zudem collidiren die Chittäer von Jaon's Stamme fortwährend

derung auf strict 1004 oder 1104 vertrauensvoll ansetzt, wird die dorisch-phönikische Bekanntschaft, deren unfreundschaftlicher Verlauf der Semitenherrschaft in Hellas den Todesstoss gab, nicht ableugnen dürfen. — אֱלִישָׁה für Elis zu halten (als hätten die semitischen Sprachen keinen Laut für das Digamma besessen) ist noch immer beliebt; B. Stade hat auf Carthago hingewiesen, vgl. Siegfried-Stade's „Hebräisches Wörterbuch“ (Leipzig 1893) z. d. W.

1) Aristophanes Acharn. 104; die Bemerkung scholiast. Glosse z. d. W.

2) Wenn Bunsen mit Josephus an Tarsos in Kilikien dachte, so war das ein dem Erzähler zugemuthetes Prophetenthum ohne Gleichen und ohne Noth. — Dass Put nicht an das Westmeer gehört s. weiter unten. Im Uebrigen halten wir die gemeinsamen Unternehmungen Chiram's mit Salomo, ein sonst der phön. Gepflogenheit fremdes Zugeständniss, lediglich für einen Beweis grosser Hilfsbedürftigkeit der Seestaaten.

mit den Chethiten, ihren Namensspendern, durch das Weiterschreiten der historischen Entwickelung, welcher aber nachher erst ein grosser Theil der Kupferinsel seine Hellenisirung verdankte [1]). Die Doranim, als ganz unlängst Hervorgetretene, stehen folgerichtig hintan.

Japheth's siebenter und letzter Sohn führt den Namen Thiras. Wir sahen soeben das Weltende im Occident dem „Jaonier Tharschisch" zugesprochen werden: obwohl Irrthum, muss man doch diese Anschauung für den Verfasser der Völkertafel als bindend erachten. Dadurch wird die Unterbringung des Begriffes Thiras schwieriger und wäre ganz aufzugeben, wenn nicht bereits die Einschiebung Jaon's zwischen Madai und Thubal bewiese, dass nicht durchweg geographische Anordnung statthat. Eine westliche und immerhin ferne Oertlichkeit bleibt also Erforderniss — die alte Japygerstadt Taras, nachher Tarentum, hat da ausschliessliche Wahrscheinlichkeit für sich, insonderheit nachdem alte phönikische Beziehungen durch die einheimischen Inschriften erkennbar geworden [2]). Umfassende Kenntniss ethnisch-politischer Verhältnisse in entlegenen Strichen dem alten Erzähler unterzuschieben, wäre ein Missgriff, welchen zu begehen schon die ganze Disposition warnt, der zufolge die unbekanntesten Stämme zuerst abgethan

1) „Chittim" für ein Jaoniervolk wäre anderweit völlig unerklärbar, so dass eine Uebertragung von den früher an ihrer Statt herrschenden Chethiten nothwendige Annahme verbleibt. Jener theokrat. Erzähler konnte unter כתים בן יון nur erst Kreta und Rhodos mit den umliegenden Inseln verstehen (dahin führt auch Epiphanius Haeres. XXX, 25); auf Kydonia ist bereits oben verwiesen worden, auch der Syme erobernde Chthonios (Diod. V, 53; Chthonia ferner alter Name Kreta's selbst) bietet eine Reminiscenz. — Die muthmassliche Anfangszeit phönik. Colonisation auf Kypros durch die „babylonischen" Charactere einzelner griech. Inschriften, gegen 500 verfasst, zu erschliessen, ist trotz Duncker (I, 212 f.; II, 31 nach J. Brandis' nachgelassener Abhandlung Mtsber. d. K. Akad. d. Wiss. 1873 Berlin, S. 643 ff. — deren Resultat Duncker offenbar missverstanden hatte) und trotz des Tell-el-Amarna-Fundes keineswegs angängig. Schon die Assyrerherrschaft auf „Jatnan" seit Scharrukin steht chronolog. Schlüssen auf frühere Tage im Wege, da kyprische Belege höheren Alters fehlen. Jedenfalls muss durchaus die zu erhoffende Entzifferung der altchethitischen Schrift abgewartet werden, denn die nahen Beziehungen der Chethiter und Chittäer zu einander bleiben unter allen Umständen voraussetzbar; vergl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alterthums I, 238 Note. — In dem jüngsten Hefte der Z. A. (VII S. 365) theilt P. Jensen in Kürze mit, dass er auf dieser Basis einen schon hoffnungsreichen Entzifferungsversuch des Chetitischen beginne.

2) Der Heros Eponymos, dessen Strabon VI, 3, 2 gedenkt, ist ein japygischer; Grabschriften scheinen häufig Bezug auf ihn zu nehmen (z. B. die auch in Mommsen's Röm. Gesch. I^8 S. 10 mitgetheilte: ϑeotoras artahiaihi benarrihino), vergl. W. Deecke im Rhein. Museum XXXVI, 583. Die an letzterer Stelle gegebene Entzifferung möchte in verschiedenen Hauptpunkten anfechtbar sein. Ueber Phönikisches an jenen Küsten s. die kurze Notiz J. Olshausen's in derselben Zeitschrift VIII, 338. — Mit Josephus die Thraker oder gar die Tusker für Thiras zu nehmen liesse sich nicht rechtfertigen, in Riehm's Handwörterbuch des Biblischen Alterthums z. d. W. werden sogar die tyrrhenischen Pelasger herangeholt. Schade nur, dass dieselben noch gar nicht als solche entdeckt waren als die Völkertafel enstand (oben S. 19 Note).

werden. Augenscheinlich sehr zufrieden, in Aufzählung derselben bis zu sieben Vätern mit sieben Söhnen gediehen zu sein, und um magere Lückenbüsser darunter, wie ja Thiras (dessen Name gewiss irgendwo sehr zufällig erbeutet wurde) zweifellos einer ist, ging der Erdbeschreiber zu einem noch kühner behandelten Abschnitte, den Chamiten, über.

„Und Söhne Cham's sind: Chusch, Miçrajim, Put und Kanaan; Söhne des Chusch: Seba, Chavila, Sabtha, Raëma und Sabthcha, — des Raema: Scheba und Dedan“, beginnt die zweite Reihe. Dass Chusch das Aethiopien des Alterthumes bezeichnen soll, geht evident genug aus biblischen Parallelen hervor um den Identitätsbeweis aus aegyptischen Texten, welche dann also das Originalwort aufzuweisen hätten und es in fast genau dem Ebräischen entsprechender Form auch wirklich darbieten, insofern überflüssig zu machen. Allein sogleich tritt die kniffliche Frage in den Vordergrund, welche Ausdehnung die Ebräer dem Begriffe zugebilligt haben dürften; noch heute fehlt es nicht an Vertretern der Thesis: Chusch habe in Kanaan als von Dekhan bis zu den hesperischen Aethiopen reichend gegolten. Und doch liegt auf der Hand, dass bei der berührten Uebereinstimmung zunächst die aegyptische Definition massgebend gewesen sein wird, dass ferner ein wesentlich jüngeres Einschiebsel der Völkertafel, Nimrod's Geschichte, nicht so ohne Weiteres gleichsetzbar ist, wie es dem Impulse eines unkritischen Anfügers sich darstellte, als er unbefangen mit seiner Weisheit: „Chusch zeugte [übrigens noch] den Nimrod . . .“ u. s. w. hineinplatzte. Da die Verwechselung der nubischen Chuschiten mit Babylonien's Ostnachbarn, den vermuthlich sumerischen Kaschschu, an dieser Stelle klarsteht, der jahvistische Hinzubesserer sich mithin schwer getäuscht hat wenn er den älteren Bericht amplificirt zu haben glaubte, so wird damit auch das Bestreben, ferner Chuschiten östlich von Cap Mussendom zu construiren, eine rein sisyphische Mühwaltung [1]). Hierdurch ist aber eine Basis gewonnen, welche dem Umhersuchen nach Oertern für die biblischen Söhne des Aethiopen ziemlich enge Grenzen zieht — und das ist freilich auch nur ein sehr bedingter Gewinn. Von der Vorzeit der Babelmandebgegend und ihrer Hinterländer wissen wir ja nicht das

1) S. darüber Schrader K. A. T.[2] S. 87 f. Die Folgerungen, welche Pietschmann in Z. D. M. G. 1885, S. 140 Note, aus der Differenz zwischen aegyptischem כשׁ und ebräischen כושׁ zieht, sind hyperkritisch. Es kann hier phönikische Vokalverdumpfung oder die mögliche Existenz eines o͡a im Aegyptischen selbst mitspielen. — Die „Aethiopen“ in Gedrosien u. s. f. lassen nur Schlüsse auf die Hautfarbe zu. Nennt jene des Darajawusch (*Δαρεῖος ῾Υστάσπου*) Epitaph „Kuschija“, so ist zu bedenken, dass sie erst des Grosskönigs Unterthanen wurden, als Aegypten und des eigentlichen Chusch Grenze längst persisch waren, hier also nur der Rückschluss vorliegt, welchen auch die Hellenen adoptirten. — Ueber die Kasch-schu s. Ortes.

Geringste! Es wird gebieterische Pflicht, unter so bewandten Umständen jegliche geographische Manipulation mit des schwärzlichen Chusch verfinsterter Descendenz zu unterlassen, selbst der naheliegenden Vermuthung sich zu entschlagen, ob wohl dem Erzähler etwas Menschliches dabei passirt sein möchte [1]). — Aehnlich steht es mit dem dritten Chamiten, Put; von dem durch ihn bezeichneten Lande ist nur eben bekannt, wo es nicht lag. Denn Flavius Josephus setzte Mauretanien dafür an. Da er jedoch als liberaler Verwalter des ebräischen Schriftschatzes hier gerade allen Bedürfnissen entgegenzukommen sucht, auch den Römern in — Raëma einen Stammvater unter höflicher Reverenz, welche die Kalokagathie subtil schon bei Chusch's Nennung einzuleiten gebot, überreicht hat, so sind die mit solch' schier höhnendem Unsinn verschwisterten Angaben eben werthlos. Wiederum lehrt die Aegyptologie ein Land Punt kennen, dessen Haupterzeugniss Weihrauch gewesen, und mit welchem das Nilreich bis in die Zeiten der Ramessiden hinein ziemlich lebhafte Verbindung unterhielt [2]). Behält man dabei im Auge, dass zur Abfassungszeit unserer Völkertafel die Südlandsfahrten jener Salomonischen Flotten noch in frischer, vielleicht sogar schriftlich bewahrter Erinnerung standen, so sind Zweifel an Identität Put's mit Punt schlecht am Platze. Aber damals ist auch der Ariadnefaden, für uns also hart vor'm Ziele, gerissen, nicht nur die aegyptischen Hinweise hören abrupt auf, auch die Propheten Israel's benutzen das Wort augenscheinlich nur noch als Lesefrucht und tappen bei seiner Anwendung im Dunklen herum [3]). Während seit Claudius Ptolemäus (um 160 n. Chr.) die südarabische sowohl wie die benachbarte ostafrikanische Küste genauer als je zuvor bekannt wird, bleibt das geheimnissvolle Land verschwunden (denn mit dem Emporium „Opone" des Periplus wird kaum etwas gewonnen sein), ein weder unerhörtes noch unerklärliches Vorkommniss.

Kanaan und Miçrajim hatten uns bereits beschäftigt (S. 61 f. u. 71) und einen gelegentlichen Blick auf die grosse Verträglichkeit des Begriffes „Cham" gestattet. Als dessen gangbarste Definition scheint der einheimische Name Aegyptens: Kami, später Chemi, sich behaupten zu wollen. Merkwürdig genug wäre dadurch eine

1) Wohin die pièces de résistance Chavila, Scheba und Dedan führen könnten, falls nicht uralte, durch den Semitenzug etwa bedingte Besitzwechsel dabei in Frage stehen..

2) Erste Erwähnung unter Seanchkara der XI. Dynastie, letzte nach einem Papyrus unter Ramessu III. s. Wiedemann Aeg. Gesch. S. 23, 500. Eine grosse Expedition dorthin l. c. 382 f u. unten Cap. V.

3) Jerem. XLVI, 9; Hezeq. XXVII, 9; XXX, 5; XXXVIII, 5; Nachum III, 9; anscheinend eine Kette von Copieen. Die letztere Stelle, zugleich die älteste, ist übrigens bei Weitem weniger ungereimt, aber doch wohl nur ein Citat.

Art Wiedergeburt, oder wie man es sonst nennen mag, in der Völkertafel beliebt, zu welches Umstandes Erklärung man hoffentlich die Phönixsage in Ruhe lassen wird. Und wenn Miçrajim gar erst zweiter Sohn Cham's, mithin seines besseren Selbst, geworden ist, so lässt dies zum Mindesten die Annahme nicht zu, dass der Verfasser, obschon über Aegypten sehr wohl unterrichtet, mit Bewusstsein einen derartig verschrobenen Zusammenhang acceptirt haben sollte. Der jüngere biblische Bericht hegt sogar eine gänzlich widerstrebende Anschauung: ihm steht Cham in so ausschliesslicher Beziehung zu Kanaan, dass die Beiden total ineinander gewirrt werden. Des Stammvaters Fluch im neunten Genesiscapitel bleibt ohne Sinn, wenn er nicht völlige Einheit beider Personificationen voraussetzt. Neuerlich hat das alte Liedesbruchstück dort, Vers 25—27, in welchem Cham-Kanaan zu Gunsten Schem's (eigentlich aber Jahveh's) und Japheth's verwünscht wird, viel Interesse erregt und die geistreichsten Muthmassungen hervorgerufen. Statt auf verschollene Kriegsvorfälle zwischen Nachbarstämmen — welche Annahme zugleich die fernere einer besonderen Tribus „Schem", und damit die gesammte Perspective in's Unabsehbare und Unbelegbare zu ändern bedingen muss — möchte Wortlaut und Sinn, obwohl in dieser Ueberlieferung nicht mehr rein bewahrt, viel eher in das mythologische Gebiet weisen [1]). Endlich erwähnt noch die Chronik „Derer von Cham", welche um 700 v. Chr. schimeonitischen Räubern erlegen seien, und zwar in Ausdrücken, wie sie die älteren Schriften gern auf

1) Für Verrath in Feindesnoth (naturgemäss zu einem Kartenhause von Hypothesen über das Wer und Wie gelangend) plaidirt R. Pietschmann's Gesch. d. Phön. S. 99—102 nach Carl Budde sehr eingehend. Japhet's Zusammmenstellung mit Jahveh, dem Gotte Schem's, in dessen Zelten (Tempeln? Hezeq. XLI, 1) er wohnen, mit dem er gemeinsam über Diener verfügen soll, ist unter so wohl erkennbarer ehelicher Auffassung gegeben, dass man an Kadmos' Hochzeit mit Harmonia, bei welcher die Musen sangen, erinnert wird. Wahrscheinlich gehört v. 25 (richtig durch ויאמר getrennt) garnicht dazu, und Japheth, besser Japhth, ist Femininum — eine sprachlich durchaus zulässige Annahme. Dann aber glauben wir — auf die Gefahr hin, den Vorwurf zurückzuerhalten, — dass dem Monotheïsmus des Jahvisten hier ein besonders kecker Streich gelungen ist: er hiess ihn einfach aus שמש kürzend שם „verbessern". Nun passte erst das Stück v. 25 annähernd zum Uebrigen, falls es nicht richtiger als blosse Variante von v. 26 und ein Produkt des Erzählers zu betrachten ist. Nach allen diesen Bemerkungen sollte die Urform des echten Sanges etwa gelautet haben:

ברוך יהוה אלהי שמש ו[יהי]כנען עבד לו
יפת אלהים ליפת ותשכן באהל[י]־שמש ו[יהי]כנען עבד למו:

Pietschmanns Hinweis auf die Stadt Japho scheint sehr treffend; das Lied wird die Japhth Polias und ihre Verbindung mit dem Sonnengotte (יפת ליפת conjugaliter) feiern, den Ebräern aber längst bekannt gewesen sein. Wie Jahveh muthmasslich zu dieser Ehre kam, ist hier zu untersuchen noch nicht der Ort; es ist indessen nun selbstverständlich, dass die ebräischen Gestalten Schem und Japheth mit dem Inhalte v. Vers 26 f. ursprünglich keinerlei Beziehung hatten.

Kanaan's Bewohner anwenden[1]). Fanden wir aber schon zuvor in Noach einen Gott, so wird am nächsten liegen, in dessen drei Söhnen wiederum Götter zu suchen. Schem, der „(grosse) Name" ist zwar zur leeren Kapsel geworden, doch kann ihr Charakter eines heiligen Gefässes um so weniger angefochten werden, als es eine sehr hochgehaltene Gottheit gewesen sein muss, welche hier in der Zeiten Laufe ihrer eigenen ehrfurchtsvollen Umschreibung wich. Ebenso findet sich Japheth wenigstens als Japetos bei den Hellenen wieder[2]); die Bedenken gegen Cham's gleichartige Qualität werden dadurch erheblich herabgemindert. Wahrscheinlich ist ein Beiname, vielleicht des kanaanitischen Baal oder des El (Saturn), zu „Cham" geworden, ferner mag eine Parallelgestalt im aegyptischen Pantheon jene Zusammenstellung Kanaan's mit Miçrajim veranlasst haben, woraufhin die Philonischen Sanchuniathonfragmente mindestens doch deuten. Weiteren Forschungen über des Namens Entstehung fehlt es bis jetzt an sicherem Boden; eines solchen Fundamentes künstlicher Ersatz aber durch die Annahme, dass vor dem Eindringen der Semiten eine den Aegyptern stammgleiche Bevölkerung in Kanaan gehaust habe, hat von Rechtes wegen das Schicksal aller ethnographischen Anleihen theilen müssen[3]).

Von Schem's fünf Söhnen Elam, Assur, Arpachschad, Lud und Aram haben die drei letzten in neuerer Zeit wieder starke kritische Anfechtung erfahren. Ueber Arpachschad brauchen wir

1) 1. Chron. IV, 38 ff.; vgl. Bertheau z. d. St. u. Ewald I, 344 Note 2. Dagegen u. A. Wiedemann, Aeg. Gesch. S. 22. Die Psalmstellen (LXXVIII, 51, CV, 23, CVI, 22) über Cham sind spät und ohne Beweiskraft (s. erstgenannt. St: בְּאָהֳלֵי־חָם, gedankenlose Benutzung von Gen. IX, 27), im Qoran (Sure XXVIII) wird gleich ein הָמָן zu Pharao's Geheimrath.

2) Vgl. Nöldeke z. d. W. in Schenkels Lex. III, 192 und Moses v. Chor. Gesch. I, 9. — Hyapates, Sohn des Simmas bei Diodor (II, 5) klingt unleugbar an, doch vereitelt der Hydaspes daneben jede Folgerung.

3) Wenn die Sanchuniathonfragmente (zusammenhängend bei Duncker I, 260 f. dargelegt) dem Gotte El eine Verleihung Aegyptens an Tauthos (Thoth) zuschreiben, so spielt die von Philon Eingangs vermerkte Benutzung der „Thothbücher" schädigend mit. Wird חָם aber auf „Hitze" gedeutet, fände sich allerdings mancherlei hinzu, von dem Paare des Philon (Genos und Genea) an, welches erst auf starke Hitze wartet um die Sonne anzurufen, bis zu den punischen Weihinschriften, welche des Baal-Chamman, des Gluthherrn, selten vergessen. Dem steht aber entgegen, dass Schir-Haschirim VIII, 11 von einem Orte Baal-Chamon im Ebräerlande weiss: kannte man demnach den Cult, so ist die Abbreviatur Cham, für eines gänzlich anderen Begriffs Bezeichnung verwendet, davon erst abzuleiten nicht gestattet (ob Chammon selbst mit Amon correspondire, gehört natürlich nicht hierher). Auch von dem ältesten Gotte El ist schwerlich etwas zu erwarten; sich die Herkunft etwa aus אל העם כנען vorzustellen, bedingte zu weit greifende Correctur. Schliesslich sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Chamiten 1. Chr. IV, 40 neben v. 43: וַיַּכּוּ אֶת־שְׁאֵרִית הַפְּלֵטָה לַעֲמָלֵק möglicher Weise erst die Romanfigur jenes המן האגגי Esth. III, 1 (vgl. Josephus Arch. XI, 6, 5) veranlasst haben könnten. Wäre diese Muthmassung gegründet, so möchte freilich des angeblichen Persers Namensform (sonst חמי zu erwarten) das Bewusstsein der Derivation Cham's von בעל־חמן in sich bergen.

uns nicht ferner zu äussern, so wenig wie über den handgreiflichen Irrthum des Genealogen was Elam's Nationalität betrifft. Aber nun tritt eine Anzahl Gelehrter gegen die Wahrscheinlichkeit, dass unter Lud Lydien, unter Aram auch das den Antilibanos umgebende Land verstanden werden dürfe, in die Schranken. Oben (S. 69) ist dagegen erklärt, wesshalb eine Bekanntschaft der Phöniker, demzufolge auch der Ebräer, mit kleinasiatischen Gebieten, also vorab mit Lud daselbst, schon von Alters her anzusetzen bleibt; dem sei nur hinzugefügt, dass auch die Sage von Gründung der lydischen Heraklidendynastie durch Agron, Sohn des Ninos, des Sohnes des Belos, wie sie Herodot kennt, statt auf assyrischen Einfluss vielmehr auf die gemeinsame Flutherinnerung zurückleitet [1]). Aram's Bedrohung ist erheblicherer Art. Denn es kann nicht geleugnet werden, dass die Keilinschriften „Arumu- (oder Arimu-) Land" wesentlich nur als Theil des eigentlichen Mesopotamiens kennen, und westlich des Euphrat wohl einige Dependenzen dazu, nicht aber besondere Striche mehr aufführen, so ganz besonders Damaskene, dem Alten Testamente schroff widersprechend, niemals einbeziehen. Indessen spitzt sich, genau betrachtet, die Frage doch lediglich dahin zu, ob die Assyrer von politischen Erwägungen dabei beeinflusst sein könnten. Das scheint aber völlig und entscheidend zuzutreffen. Gewiss schon lange vor Tiglath-Pileser III (745 –727 v. Chr.) muss im Altlande Assur bereits mehr aramäisch als assyrisch geredet worden sein, also ein an die heutige europäische Türkei erinnerndes Sprachverhältniss bestanden haben. Nur dass die Aramäer es waren, welche Assyrien nachträglich, und doch wohl von Westen her, durchsetzten [2]), sogar einige Staatswesen von Bedeutung in Mesopotamien gründeten. Seitdem fast alle Aramäer östlich des Euphrat den Grosskönigen unterthan, wollen die officiellen Inschriften keine anderen mehr als solche zählen, was in der assyrischen Eigenheit gar wohl begründet. So kommt es, dass weder damaskenische noch kilikische Aramäer dort auftauchen, worin fernere Umstände bestärkt haben dürften.

Freilich wiederum die Söhne Joqtan's, als Nebenlinie an das vierte Glied von Schem abwärts gehängt, verdanken ihren Platz ziemlich grosser Willkür des Erzählers, welche jedoch ihren letzten Grund in Schwierigkeiten allgemeinerer Art gehabt haben wird. Stämme von über Noach's Auftauchen hinwegreichendem Alter ertrug der Plan des Werkes, der ja im Wesentlichen die Volksanschauung reproduciren sollte, durchaus nicht: hier lag aber dieser

1) Herodot I, 7. Vgl. das oben S. 56 Ausgeführte.

2) Eine sehr eingehende Behandlung lässt dieser ganzen Frage H. Winckler in s. „Gesch. Babyl. u. Ass." S. 176 ff. angedeihen. Allein die Aramäer aus den nordarabischen Steppen herkommend zu denken entschliesst man sich nur schwer.

Fall klar genug vor, und so half sich der Autor wie er eben vermochte. Zwölf Namen [1]) für diese Südaraber — das sollen die Joqtankinder gewiss der Hauptsache nach sein — ist sehr viel und ein deutliches Anzeichen umfassend eingezogener Erkundigungen; nur wenig kann es die Anerkennung verringern, wenn im Einzelnen über die mittäglichen Küsten Arabiens hinweg nach Ost oder Südwest weiter gegriffen wurde, mehrere Namen aber nicht haltbar sind. Will uns demgegenüber die Behandlung der syrisch-palästinensischen Tribus zuvor merkwürdig lückenhaft vorkommen, so lehrt erstens unser vorliegendes Beispiel, dass dem Verfasser der Vorwurf zu knapper Umschau generell erspart werden darf, und zweitens ergiebt sich aus den zahlreichen Nachträgen [2]), dass die Völkertafel in bewusster Absicht incomplet belassen ist, weil sie nur die grundlegende Einleitung darzustellen hat. Zwar haben rechnende Forscher entdeckt, wie hier überall, so Genesis X als auch in den Nachträgen, die typische Zahl 70 summirt werden könne [3]), was allerdings der Glaubwürdigkeit schweren Abbruch thäte. Indessen hat dieser Fund schon darum nicht umstürzend gewirkt, weil er selbst ohne die Stütze und den Stab des guten Willens arg wankt. Wohl hat das ebräische Alterthum Neigung, auf gewisse Divisoren seine Exempel vorwiegend zu basiren, und es greift zu mnemotechnischen Hilfsmitteln, wo solche sich zu bieten schienen, auch auf Kosten historischer Präcision. Diesem Verfahren entstammen die je 12, 6 u. s. w. Söhne, allein der Zweck gerade von Genesis X konnte doch nicht an sich selbst zum Behelfe werden!

Joqtanidenvölker werden aufgezählt: Almodad, Schaleph, Chaçarmaveth, Jarach, („Hadoram") Uzal, Diqla, Obal, Abimaël, Scheba, Ophir, Chavila, Jobab. Hinzu tritt noch der Orientirungsvermerk: „Und ihr Wohnsitz war, von Mescha bis Sephar an, der Berg gegen Osten". Trotz aller einschmeichelnden Selbstverständlichkeit bleibt diese Notiz so gut wie werthlos, — und liessen sich in der That die Punkte Mescha und Sephar jener Basis, von welcher ausgehend der Berg oder das Gebirge jene Stämme um-

1) Ueberden dreizehnten s. oben S. 62.

2) Gen. XI, 10 ff.; XIX, 37 f.; XXV, 1—18.

3) So Nöldeke, Unterss. z. Krit. S. 14, 16 f. u. 30, wo an letzterem Orte die Edomitentafel mit vieler Harmlosigkeit auseinandergerissen wird, als ob dieses Stückes ursprünglicher Zweck (die semit. Patriciergeschlechter den Unterworfenen gegenüberzustellen, wahrscheinlich um rechtlicher Fixirung willen) nicht klar stände. S. 33 d. Schrift ist nur nöthig, aufmerksam vergleichend das Bemerkte selbst zeugen zu lassen, worauf sich zeigt, dass trotz aller complementativen Stützen gerade die einzige Liste versagt, welche sich selbst als 70 summirend bezeichnet. Die Zahlenangabe dort entsprang vielmehr einer nur in bedingtem Sinne stereotypen Idee, wie im folg. Cap. gezeigt werden soll. Auf die Mängel dieses Verfahrens wies schon Merx bei Schenkel (V, 610 f.) hin; sehr ähnliche Versuche, nur gar noch aufdringlich-paränetisch, hat Ewald I S. 417 ff.

fassen soll, auffinden, dann dürfte vor allen Dingen sich erweisen, dass die Angabe überhaupt eine unzutreffende. Es muss genügen, am Habitus der gegebenen Namen erkannt zu haben, wohin sie im Allgemeinen geographisch zu placiren sind; denn die arabische Tradition, von welcher man erwarten sollte, sie werde bei ihrer bekannten Anlehnung an die Bibel eine Art erweiternden Commentares bieten, weicht hier auffallender Weise total ab. Nirgends käme aber doch Arabiens Urgeschichte der ebräischen wieder so nahe als an dieser Cardinalstelle, so dass, wie man auch immer über den Werth arabischer Berichte denken mag, die Frage nicht abgelehnt werden kann, ob die sich als einheimisch gebende Version diesmal wohl Beachtung verdiene. Sie verleiht ihrem Kachtan (= Joqtan) nur zwei Söhne: Djorhom und Jaarab, deren sehr unklare Descendenz mit sichtlicher Eilfertigkeit dem mythischen Stifter des Saba-Reiches, Abdol-Schems-Saba, zueilt. Unter Djorhom's Nachkommen findet sich zwar der Name Modad, wenigstens mit Almodad, Joqtan's Aeltestem, harmonirend, sonst aber gar keine Coïncidenz [1]). Bleibt demnach auch hier die Unbrauchbarkeit arabischer Sage wiederum ziemlich erwiesen, so ist es doch charakteristisch, das stets willkommene biblische Material plötzlich von ihr verworfen zu sehen; und die Muthmassung, es habe keine Unterbringung der Namen möglich geschienen, gewinnt an Kraft. Ein Diqla (= Dattel), ein Jarach (Jerach = Mond) sind zwar hierbei für die abendländische Anschauung öde Allgemeinheiten, hinter welchen man beliebig suchen, aber doch niemals Zuverlässiges zu finden hoffen kann, während dem Orientalen gerade solche Begriffe dienen müssen sein Märchentalent glänzen zu lassen, durch sinnige oder unsinnige Sagen magerer Erfindung post festum den Anschluss herzustellen. Auch das ist nicht geschehen. Es lehrt uns dieses ominöse Verhalten den biblischen Joqtaniden mit Vorsicht begegnen, nur deutliche Hinweise auf arabische Lokalitäten acceptiren. Chaçarmaveth und Scheba, ersteres noch heut Hadramaut, letzteres als Saba in Jemen historisch bekannt, sind die einzig sicher belegbaren Oertlichkeiten, wogegen Uzal, Ophir, Chavila, vielleicht auch Jobab schon auf fremdländische Küstenpunkte in Indien und Ostafrika verweisen [2]), Almodad im Zwielichte steht. Zu bedauern

1) Duncker (I, 241 f.) in Kürze, weicht etwas hiervon ab; vgl. noch Rühle v. Lilienstern: Zur Geschichte der Araber vor Muhammed (Berlin 1836), wo die Quellen citirt und Tabellen gegeben sind, während die Arbeit freilich veraltet und zudem von schlechter Disposition ist. Eine neue Publikation über Arabiens vorislam. Geschichte von Seiten des kühnen Reisenden Dr. Ed. Glaser erscheint seit 1889 (vgl. schon Hommel's Gesch. Bab. Ass. S. 666).

2) Mehr oder weniger geläufige Ansichten legte mit drastischer Gewisslichkeit das Bunsen'sche Bibelwerk zu Gen X. vor. — Ueber Ophir und Saba wird bei Salomo, von Uzal sogleich die Rede sein. Will man die Jobariten Ptol. VII, 7, 24 heranziehen, so würden diese statt auf Jobab besser auf עוֹבָל passen, doch mag in Wahrheit die Gleichung ebenso unzulässig sein

bleibt, dass Josephus, welchem diesmal das entscheidende Wort hätte zufallen können, die Joqtansöhne zwischen dem Flusse Kophen (heut Kabul) und Assyrien ansetzt[1]), wie denn seine Wiedergabe der Völkertafel stellenweise von Flüchtigkeit zeugt.

Zum Schlusse sei noch einer rund vierhundert Jahre jüngeren geographischen Leistung gedacht, welche durch das Tyroslied des Propheten Hezeqiel (Cap. XXVII) beiläufig zur Darstellung gelangt ist. Die nahen und fernen Völker, denen der Welthandels, platz Çor (= Tyros, da dialectisch auch Tor) ein Ziel ihrer Karawanen oder Kauffahrteiflotten war, werden ohne strengere Ordnung vorgeführt unter Nennung der hauptsächlichsten Producte. Letztere sind dem Verfasser wohlbekannt, und es leidet kaum einen Zweifel, dass er die Reichthümer der Stadt als Augenzeuge schildert, — jedenfalls weiss er aber ein gut Theil mehr von den Waaren denn von ihren Herkunftsländern. Schlechthin aufreihendem Nachzählen erwiese sich zunächst der Kreis ebräischer Länderkunde in so langem Zeitraume nicht sonderlich erweitert; neue Namen kommen höchstens ein Halbdutzend hinzu. Allein darauf ohne Weiteres fest zu fussen und die Völkertafel nun ebenfalls gegen die Zeit des Exiles abgefasst zu erklären, ist diesmal genau so voreilig wie es ohnehin schon aussieht. Wir haben eine sorgfältige Detailschilderung von grosser Treue im Tyrosliede; solch' Urtheil rechtfertigt sich u. A. wenigstens dadurch, dass es ja ein Leichtes gewesen wäre die Meder Naphta und Pferde, die Aschkenaz je nach der Vorstellung Gold oder Felle bringen zu lassen: Angaben, an deren Berechtigung und handelspolitischer Grundlage auch heute keinem noch so kritischen Forscher zu zweifeln einfallen würde. Der allezeit feste Keil zwischen Iran und dem Westmeere vor Kyros' Einbruch wird aber unbewusst, daher desto wahrheitsgemässer, berücksichtigt. Rein müssige Ausschmückung streng vermeidend, — selbst die Abhängigkeit von Genesis X reducirt

wie jene auf Schaleph (= Salfie, Sulaf etc.) und Abimaël (Vater von „Mali"?). Chavila wird ausserhalb der Völkertafel Gen. II, 11 f., XXV, 18 und 1. Sam. XV, 17 erwähnt, fehlt aber bezeichnender Weise in Hezeqiel's Tyrossange. Dazu tritt zweifelloser innerer Zusammenhang der beiden letzteren Stellen, welche ihrerseits wiederum die Paradiesbeschreibung im Auge haben werden, so dass die Redensart „von Chavila bis Schur" als das älteste Vehikel resultirt. Dieselbe hat rundweg den bekannten und den unbekannten Süden umfasst, wobei von dem gut gewählten Ausgangspunkte Schur bis zu den Hypernotiern von Chavila (ähnlich den „Hyperboreern an den Rhipäen") gerechnet wird. Der Name auch bei Chusch kann also schon deswegen nicht befremden, Schlüsse wegen der Hautfarbe daraufhin verbietet die in dieser Hinsicht ganz geringe Zuverlässigkeit der A. T.-lichen Schriften. Vermuthungsweise (denn der Landesname scheint kein Epitheton zu bergen, muss also gewissermassen legitimen Ursprung haben) sei hingewiesen, dass חֲוִילָה cum articulo als echte Form denkbar wäre, die Bhilla in Dekhan, die Phyllitae der Alten bezeichnend. Ist שֹׁהַם wirklich der Onyx, so träfe ein weiteres Vergleichungsmoment zu (Gen. II, 12 cfr. Plin. h. n. XXXVII, 20, 23, 24).

1) Archäol. I, 8. Assyrien's fälschliche Ausdehnung ist damals sehr geläufig.

sich auf blosse Ideenverbindungen[1]), — bleibt im Ganzen das Stück doch durch seine Einsilbigkeit über die Küsten im Occident bemerkenswerth. Indessen ist geringere Vertrautheit damit von vornherein kein Wunder und wohl um so leichter bei Hezeqiel erklärlich, wenn die Tyrier ihre Aussenhäfen nicht jedem Neugierigen aus den Hinterlanden zu besichtigen erlaubten, was, überhaupt anzunehmen, bei der Stadtlage auch bequem durchführbar war. Am meisten hat sich, ganz erwartungsgemäss, des Propheten Kenntniss südöstlicher Gegenden gehoben: Vedan und „Javan von Uzal her" bringen bearbeitetes Eisen, Kassia und Rohrgewürz neben Scheba und Assur wird dann noch an letzter Stelle ein Kilmad genannt, welches von Ninua's Trümmern ebensoweit entfernt sein dürfte wie das südarabische Land, und Karmania bezeichnen könnte. Bei Uzal hingegen — erst durch Correctur erzielt, da der Text Me-uzzal bietet — plaidiren wir ohne Bedenken für ursprüngliche Lesart. Denn man mag die Sachlage beliebig drehen: das Uzal der Völkertafel, welches wohl statt Asal-Sanaa vielmehr dem Hafen Aualis, Jemen gegenüber, gleichzusetzen, kann hier nicht gemeint sein. Meuzzal bezeichnet den grossen Handelsplatz Muziris (südlich des heutigen Goa), der Zusatz Javan scheint auf die umwohnenden Aji, Vedan auf die Veddah von Ceylon, welche damals auch das Festland bewohnten, zu gehen. Ein ferner noch genanntes Eden gehört dagegen nur bedingt dem geographischen Gebiete an und wird anderweit zu behandeln sein [2]).

1) Vers 13 entscheidet nicht, da die Pontosländer in der That vorzugsweise Sklaven an Hellas lieferten, wo besonders die Paphlagonier wenig geschätzt waren. Vers 22 ist allerdings Reminiscenz, doch vergesse man nicht, wie auch der moderne Bibelkundige z. B. Dedan und Scheba derartig im Gedächtnisse verkuppelt herumträgt, dass ihm bei Nennung des einen Wortes unwillkürlich das andere daneben auftauchen wird.

2) Ueber Eden unten Cap. III zur Paradiessage. — Dass „Karmania", Herodot noch unbekannt, auch auf Dareios' Inschrift unvertreten ist, darf um so weniger als argum. a silent. benutzt werden, als bei Gedrosia, Arachosia-Paktyike u. a. m. analoge Differenzen in der Nomenclatur sich zeigen. Karmania kann sehr wohl ein alter, aus Kalmania oder Kilmadia arisirter Name sein, zumal sein plötzliches Auftauchen beim Alexanderzuge nur eben durch das höhere Alter des Vorortes Karmana erklärbar, sein Längstbestehen also unter allen Umständen Voraussetzung bleibt. — Hitzigs Deutung von כִּלְמַד als כְּלִמֵּד (dann: „Assur war dein Schüler") ist lediglich ein weiterer Schritt auf dem Wege, welchen die Aenderung „von Uzal her" nach den LXX anbahnte. Dass diese bei „Javan" v. 19 (wo ursprüngl. וְיַיִן statt וְיָוָן gestanden haben dürfte, also ויין־מאוזל vgl. ארם־דמשק) wirklich an die Hellenen dachten, bleibt ja auch garnicht zweifelhaft, und es ist beinahe zu bedauern, dass ihnen für ודן nicht die *Δαναοί* gegenwärtig waren, wie denn Neuere, die Parallelen in der Diction gröblich vergewaltigend, stracks „und Dan" lesen wollten. Ein unseres Wissens noch sehr unzureichend beachteter Einwand gegen die LXX zu Hez. XXVII liegt in der makedonischen Zerstörung von Tyros, in welcher sicher erst die Erfüllung der Prophetie gesehen ward, so dass anachronistischer Exegese Thür und Thor geöffnet war. — Ein leidlich erkennbares Bild Indiens vermochte schon Herodot (III, 98 ff.) aus unzweifelhaft arischen Grundquellen (Verunglimpfung der Drawida neben richtigen

Nur sehr mässig complementirt durch Hezeqiel und die übrigen Propheten, deren vereinzelte Notizen hier zusammenzutragen weder lohnend noch der Ort ist, bleibt die Völkertafel bis zum Ausgange des Ebräerthumes vorbildlich. Zur Wissenschaft ist die Geographie ja auch den Griechen nicht gediehen, erst der mit Alexander beginnenden Periode war solcher Fortschritt vorbehalten. Jene sehr roh-generalisirenden Systeme der Länderkunde, wie sie das alte Aegypten und Assyrien-Babylonien empirisch im niedersten Sinne sich schufen, werden trotz zu erhoffender Funde, auf welche in dieser Hinsicht übrigens noch sehr stark gerechnet werden muss, ihre groteske Gestalt kaum wandeln. Bedenken wir aber den zwischen der Ptolemäischen Karte und der ersten wirklich zuverlässigen Aufnahme verstrichenen Zeitraum, so wird uns solches die vierhundertjährige Stagnation der ebräischen Erdkunde billiger beurtheilen lassen.

Zügen, s. auch 92 die Orthokorybantier = den Bewohnern von Uttarakuru, Ὀττοροκόρρα) zu geben, und der ganze Habitus zeigt, dass die Kunde nicht neu gewesen sein kann. Es ist sicher nicht zuviel behauptet, dass man 100 Jahre zuvor in Babel entsprechend informirt gewesen sein wird; jedenfalls war es dort leichter, über Südindien Genaueres zu erfahren, als beispielsweise über Aethiopien.

Capitel III.

Die Patriarchenzeit.

Seitdem die Forschung auf alttestamentlichem Gebiete ermöglicht hat, das dort vorliegende Material nach verschiedenartigen Richtungen zu prüfen, seitdem eine stattliche und trotz aller Fülle der Einzelobjecte bereits ziemlich abschliessende Anzahl solcher Analysen der Gelehrtenwelt nach und nach vorgeführt worden ist, zeigt es sich als eins der hauptsächlichsten Resultate, dass die von den Namen Abram und Israel begrenzte Epoche hinsichtlich ihres historischen Inhaltes ungemein schlecht dabei fuhr. Das war allerdings vorauszusehen. So lange die Berichte über vor Zeiten Geschehenes im Euphratlande spielen und sich durch ihre Knappheit nebenbei vortheilhaft zu decken wissen, zwingt die Erwägung urvordenklicher Schriftkunde daselbst die Kritik zu gemessenem Tempo. Sowie aber die Entwickelung ihr Feld verlegt, die Schilderungen lebhafter, biographischer werden, daneben die stillschweigende und desshalb nicht weniger selbstverständliche Voraussetzung des Analphabetismus bei den Erzvätern wie deren gesammter Umgebung hervortritt, findet die muthende Sonde sich ungehinderter, ihre positive Ausbeute für die Geschichte aber um so winziger. Dazu kommt, dass schon Abram-Abraham's langes Leben, sein geheimnissvolles Verhältniss zur Gottheit, sein Stammvaterthum sehr früh Anlass boten, immer neue Attribute, Episoden und Einzelzüge an seine Gestalt zu heften: von dem einfachwürdigen Berichte der grossen Beschneidungsfeier an bis zu den grossentheils müssigen Einfällen der Rabbinen hinab[1]). Lässt man

1) Eine Sammlung des nachbiblischen Stoffes über diesen Gegenstand bietet Beer: Das Leben Abrahams nach Auffassung der jüdischen Sage (Leipzig 1859).

aber, der jetzt unverkennbar dominirenden Richtung folgend, welche kaum eine historische Grundlage in den Erzväternachrichten entdecken kann, das Bewusstsein des Ebräerthums erst in Aegypten beginnen, so wartet unser sogleich am Ostthore Miçrajim's eine neue Faction, der die Auszugsgeschichte ein unmöglicher Hergang, Mose eine sehr dunkle Figur ist. Die Bücher Josua und der Richter, ohnehin von weit niedrerer Qualität in der Darstellungsart, fielen dann — nach alledem billiger Weise, müsste nunmehr zugestanden werden — in die Rubrik belanglos-wirrer Sagensammlungen hinab, bis man endlich zu gutem Glücke mit Eli, oder, ganz consequent, mit David's Prätendentschaft beginnen könnte. Jedenfalls dürfte hieraus erhellen, dass der Tadel unkritischen Verhaltens im strengeren Sinne niemals völlig ohne Handhabe sein wird, eine historische Darstellung aber, deren Hauptsorge diesen Punkt anginge, das seltsamste und mürrischeste Werk sein müsste, ohne Zweifel bald in armselige Lustlosigkeit verfallen dahinschleichend. — Was nun die Patriarchenzeit betrifft, so wird freilich evident, dass die fertigen, traditionell-biblischen Begriffe Abraham, Isaak (besser: Jiçchaq, wie wir von nun ab statt jener hellenisch verlispelten Form setzen werden), Jaqob-Israel nicht geschichtlich zu nennen sind, weil sie es eben nothwendig so nicht sein können. Schiefe Wunderbarlichkeiten, Formenkram wo sichtlich wichtigere Dinge ein Handeln erheischen, Klatsch aus Küche und Keller sind vollkommen organisch mit den Lebensbildern verwoben; ja, diese Kunststellen bergen fast ausschliesslich die Motive der Geschehnisse, für welche, im Falle der Ablehnung solcher Begründung, wiederum erst mühsam eine wahrscheinlichere construirt, oft genug dergleichen zu geben ganz unterlassen werden muss. Als höchst bedenklich hat sich dabei das Verfahren mancher „Geschichte des Volkes Israel[1])“ ausgewiesen, welches die Erzväter nahezu treu-biblisch einführte, gelegentlich hie und da die halb verstohlene Bemerkung hinzusetzend: so habe „die Auffassung des Volkes“ oder „der Erzähler“ krystallisiren lassen, während im späteren Verlaufe ganz naiv, mit unbewusstem Selbstverrath, auf die angeblich referirende Darstellung wie auf etwas nun Bewiesenes zurückgegriffen ward. Gewöhnlich sehr durchsichtigen Beweggründen entsprossen, hatte diese entschieden als Hypokrisie zu verdammende, innerhalb der engeren Zunft aber mit Vorliebe als geistvoll gepriesene Art oft

1) Das nachstehend Ausgeführte gilt speciell für die sonst bahnschaffend-verdienstvolle Arbeit H. Ewald's. Es ging diesem Gelehrten mit der Vergangenheit nicht anders als mit seiner eigenen Zeit: er hatte, ihr Wesen unbefangen aufzufassen, nicht die erforderliche Lebenskenntniss erworben und hielt nun, vermöge seines selbstzufriedenen Charakters, diesen Mangel für Besserwissen. In Folge dessen musste er fortwährend mit den Thatsachen markten, bei welchem Geschäfte es naturgemäss nie allzu penibel hergeht.

ein werthvolles Werk zum blossen Speicher guter Einzelgedanken erniedrigt.

Ein wenig dankbarer und geschichtswissenschaftlich obenein in gewissem Verrufe befindlicher Zeitabschnitt, das ist der vorliegende allerdings. Die Hauptursache dieser betrüblichen Wahrheit liegt jedoch keineswegs in dem Bestreben allein der Erzähler, Zeichen und Wunder wie ein Feuerwerk um die ehrwürdigen Urväter rasseln und platzen zu lassen — denn es ist nicht zuviel gesagt, dass inzwischen die historische Forschung ihren Pfad aus dem nächtlichen Dunkel heraus definitiv gefunden hat, ihr solche Effecte das nun lichtgewohntere Auge nicht ferner blenden —, sondern in den ganz verschiedenartigen und hier gerade sehr unglücklich collidirenden Tendenzen der Quellenschriften des Genesisbuches und seiner Fortsetzungen. Schon mehrfach musste im Vorhergehenden die Existenz solcher zeitlich differenten Bestandtheile berührt werden, und es ist nunmehr hier der passende Ort, den etwas absonderlichen Entwickelungsgang zunächst einmal des Pentateuch vorzuführen.

Die Bezeichnung „fünf Bücher Mose's", ziemlich willkürlich gewählt, ist nachgewiesener Massen erst einer sehr späten Zeit angehörig; des Auszugsführers Autorschaft behaupten zuerst Philon von Alexandrien und Flavius Josephus im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Stellen des Neuen Testamentes, welche darauf Bezug nehmen, scheinen diese Ansicht zu theilen, wenigstens erwecken sämmtliche mit fahler Wortkritik operirenden Versuche, dort ein „Nichtgesagtsein" (dass Mose Verfasser sei) herauszuwinden, keinerlei Vertrauen. Nachdem Astruc 1753 seine Entdeckung der Verschiedenheit zwischen Stücken der Genesis, auf Grund der jeweilig wechselnden Gottesnamen „Jehovah"[1]) oder „Elohim", veröffentlicht, und seit Ausgang des XVIII. Jahrhunderts darauf fussende Nachfolger gefunden hatte, gelangte man vorerst in ein recht bedenkliches Hypothesengewölk. Seit die Gegensätze im Lager der kritisch Forschenden bis zur vollkommenen Einhelligkeit in den Hauptfragen herabgemindert sind, — die traditionalistische Apologetenpartei zog es vor, sich in ihrem Kreise zu drehen — hat man mehrere Quellenschriften verschiedener Abfassungszeit, sowie einen Nachträgler in den Tagen König Josia's endgiltig acceptirt.

Um die Mitte der Regierung Saul's, möglicher Weise zu Hebron, verfasste ein Schreibkundiger — nach damaligem Mass-

1) Diese Form ist eine Missbildung, welche erst seit Anfang des XVI. Jahrhunderts in die Litteratur drang und neuerdings der richtigen Aussprache „Jahveh" allgemein zu weichen begonnen hat. Vgl. Schrader z. d. W. in Schenkel's Lexikon, auch K. A. T. 23 ff., Stade, Gesch. d. V. Israel, S. 24, Note.

stabe ein Gelehrter — die Annalen des Ebräervolkes von Uranfang bis zum Tode Josua's, da sich diesseits jenes, freilich stark unwahrscheinlichen, Endpunktes keine Stellen seiner Schreibart mehr finden [1]). Man möchte annehmen, dass dieser judäische Verfasser ein priesterliches Amt bekleidet hat. Denn seine historische Darstellung, vorwiegend in die magere Form eines Abrisses gekleidet, tritt an Umfang weit hinter die gesetzlichen Vorschriften zurück, deren Sammlung noch besonderer Hauptzweck war. Der Autor ist freilich kein grosses Genie; hüten muss man sich jedoch, ihm ganz allein das chaotische Paragraphengewimmel, wie es jetzt vorliegt, in die Schuhe zu schieben. Seine Gestaltungskraft ist beengt: Zierlichkeit, Wechsel des Ausdruckes oder Feinheiten der Rede sind ihr fremd, aber auch entbehrlich, weil die Gedanken nie so tief gehen, dass sie derartige Sorgfalt nöthig hätten. Benutzung älterer Quellen muss entschieden vorausgesetzt werden, so seltsam uniform sich auch die Wiedergaben gestalten. Des Verfassers Personalien sind genau so unbekannt geblieben wie die seiner biblischen Nachfolger; von einigem Nutzen ist nur die respectvolle Ergebenheit gegen das Ahronidenhaus. Er dürfte demselben also näher gestanden haben: vielleicht als Glied, noch leichter aber in einem Verhältnisse wie „Vater" Herodot zu den edlen Alkmäoniden. Was die geschichtlich-genealogischen Angaben betrifft, so verfuhr dieser annalistische oder ältere elohistische Erzähler kurz genug. Die Schöpfung wird ohne Sündenfall und so schlicht dargestellt, wie das Eingangscapitel der Genesis sie bietet, worauf nach der gangbaren Auffassung die Stammtafel (Cap. V.) folgt. Die Sintfluth (VI, 9—22; VII, 6—9, 11, 13—16, 18—22; VIII, 1—2, 4—5, 13) verläuft unter Weglassung aller aufregenden Kleinschilderung, als habe es dieser Verfasser der feuchten Materie gegenüber für angemessen erachtet, seinerseits recht trocken zu sein. Völkertafel und Thurmbau liegen noch ausserhalb

1) Ewald's Ansicht, dass die Darstellung einst weiter reichte (G. d. V. I. I, 137), wird seit Nöldeke's Untersuchungen zur Kritik (S. 107) bestritten. Es ist jedoch denkbar, dass der spätere Deuteronomiker (kein Gönner der annalistischen Art, deren Erzählungen vom 5. B. Mos. ab sogleich auffallend dünn werden) sie dann ganz verwarf. — Wir folgen im Allgemeinen den Grundsätzen, wie sie in De Wette-Schrader's Lehrbuch der hist.-krit. Einleitung etc. vorgeführt sind, die complementativen Resultate seitheriger Forschung berücksichtigend. Eine neuere Classification speciell des annalistischen Werkes, der sogenannten Grundschrift, wird weiter unten noch gesondert besprochen. Ihre Abfassung ist bei D. W.-Schrader unter David's Vicekönigthum zu Hebron verlegt (S. 317), weil eine sich reflectirende Gesichertheit der politischen Zustände neben ehrenvoller Erwähnung jener Stadt dies fordere. Wir können jedoch dem mühsam lawirenden *royaume frondeux* gerade die genannte Eigenschaft am wenigsten zubilligen, müssen also der Zeit Saul's immerhin den Vorzug einräumen. Bei einem Judäer der vordavidischen Zeit versteht sich Hebron's Werthung erst recht (1 Sam. XV, 10). Die „Könige"-Stellen erledigen sich durch Stade's G. d. V. I. S. 190 und passim.

seines Gesichtskreises oder doch des Planes, dagegen sind die Nachfolger Schem's aufgezählt. Auch Abram's Geschichte frappirt durch ihre Dürre. Wenn die Fassung des XXXVI. Capitels der Genesis gleicher Provenienz sein sollte[1]), so läge darin ein Characteristicum der Qischidenzeit bezeugt: das freundliche Interesse für Edom's, des verwandten Nachbarvolkes, Schicksal. Von Joseph erfahren wir hier nur, dass er schon früher in Aegypten war (XLVIII, 5), und es sieht aus, als habe Mose nach unserem Erzähler jenes Land vor dem Auszuge niemals verlassen[2]). Während dann der Gesetzgebungsbericht vom Sinaï sich auf Einzelheiten des Cultus beschränkt, werden die Ausführungsbestimmungen im Buche Leviticus nachher auf's Breiteste behandelt, ohne dass Eintheilung und Art dieses Abschnittes, welcher vielfach blosse Wünsche für Institutionen ausgiebt und andererseits über einzelne bestehende Gebräuche nicht aus völlig klarem Wissen heraus handelt, durchweg genügende Belehrung spendete[3]). Das Ganze erweckt höchstens den Eindruck, als ein stufenweise vorschreitendes Handbuch für angehende Priester geplant zu sein, welche Männer demnach zunächst im inneren Heiligthume und als Opferassistenten Dienste geleistet hätten, erst später aber dazu gelangten, auf selbständigere Art über Reinigkeit und allgemeinere Rechtsfragen dem Laien gegenüber zu befinden. Bemerkenswerth bleibt unter allen Umständen, dass die Neumondsfeiern, welche doch allezeit eine bedeutende Rolle, selbst für das Ritual, gespielt haben, so gut wie völlig übergangen sind. Sicherlich ist dieser Mangel kein ursprünglicher, sondern ein erst durch geflissentliche Streichungen späterer Reformer acut gewordener[4]), wie denn ein derartig primitives Compendium naturgemäss gegen Zusätze und Löschungen in gleicher Weise verträglich bleibt. — Auch im Buche Numeri folgen zunächst kraus durcheinander allerlei rechtliche, statistische und religiöse Dinge bis zur zweiten Hälfte des zehnten Capitels, worauf nach mehreren Stücken anderer Zusammensetzung der

1) Was jedoch vielfach bezweifelt wird, vgl. Wellhausen, Prolegomena zur Geschichte Israel's S. 343, Nöldeke, Unterss. z. Kritik S. 30 f., auch Jahresbericht über Morgenländ. Studien im J. 1880, Nr. 107 (S. 101). Dass Saul 1 Sam. XIV, 47 statt gegen „Edom“ vielmehr gegen Aram Krieg führte, ward schon erwähnt.

2) Exod. VI, 2 beginnt Mose's Geschichte dieser Version überhaupt erst, allein der Anfang ist abrupt und kann vielleicht gar nicht in solcher Eigenschaft betrachtet werden.

3) Die Frage, ob des dritten Mosisbuches Inhalt und die Gesetzstücke überhaupt nicht eher geeignet seien, den Annalisten als einen weit jüngeren Erzähler auszuweisen, befindet sich schon seit längerer Zeit in wenig fördersamer Schwebe, der wir sogleich näher kommen werden.

4) In den Bestimmungen über זבח שלמים Levit. VII, 11 ff. scheint noch ein bedeutenderer Rest dieser Feiervorschriften versteckt zu liegen; vgl. v. 21 m. 1 Sam. XX, 26 u. s. fgd. Note. Ueber Lev. XXVI, 3 ff. s. Nöld. U. z. K. S. 65 f.

Annalist erst wieder mit dem Kundschafter-Misserfolge das erzählende Gebiet betritt, ohne dass desshalb fortwährende Einschaltung gesetzgeberischer Stücke nun unterbliebe. Die Ordnung ist muthmasslich stark lädirt, schon weil sehr oft die Veranlassung, gerade hier oder dort mit allerhand Massnahmen hereinzuschneien, um so unerfindlicher wird, als weitaus bessere Gelegenheit dazu sich längst anderwärts geboten hatte [1]). Sonst ist der Wüstenzug des Volkes ziemlich eingehend, obwohl nicht überall authentisch dargestellt; Mose's Tod am Ende des fünften Buches (Capitel XXXIV mit Ausnahme einiger Glosseme) bleibt dagegen in jenem Theile das einzige Stück des Erzählers.

Kaum ein Jahrhundert seit dieser ersten Niederschrift machte sich für den grösseren Theil der ebräischen Nation das Bedürfniss neuer Bearbeitung der gesammten Ueberlieferung geltend. Denn der kurze Grossmachtstraum war inzwischen erschienen und wieder verraucht, Ephraïm hatte seinen politischen Pfad von dem Juda's definitiv getrennt. Aber der Horizont selbst des gemeinen Mannes war in zwei Menschenaltern doch vielfältig erweitert, die Lebensanschauung freier geworden, — und gerade der Norden des ehemaligen Davidreiches konnte zugleich mit der Obmacht auch dieser moralischen Vortheile sich weit stärker erfreuen als das reducirte und im alten Geleise verharrende Juda. Der sogenannte „theokratische Erzähler“ entsprach um 950 als Ephraïmit dem Zeitbedürfnisse und schuf seinem Stamme ein Gegenstück zu jenen einseitigen, holprig-naïven Annalen des alten Judäers. Im durchgängigen Gebrauche des Gottesnamens Elohim [2]) stimmt das neue Werk mit dem des Vorgängers überein, daher man die beiden Verfasser auch als den älteren und den jüngeren Elohisten unterschied. Zunächst gebührte Joseph und seinen Söhnen der Vorrang in sämmtlichen Geschehnissberichten : ein nur auf Kosten Juda's durchführbares Princip. Und so ward denn des Stammvaters Biographie, ein in künstlerischer wie ethischer Hinsicht vortrefflich gelungenes Meisterstück, des Werkes Glanzpunkt. Zielt jedoch die Tendenz des Autors, eines Berufenen im besten Sinne, trotz Allem keineswegs auf Polemik gegen den machtberaubten Bruderstamm im Süden, so klingt neben unzweideutiger Zurück-

1) So gehörte, auf die Neumondsfeiern zurückzukommen, Num. XXVIII, 11 ff. richtiger zu X, 10 oder ganz eigentlich zu Levit. XXIII. Es scheint jedoch gleich Num. XV, 37 ff. vielmehr ein blosses Nachträglerstück.

2) Die älteste, allgemein-semitische Bezeichnung für ein göttliches Wesen ist „El“, woraus sich bei den Ebräern Eloah (der „erhabene Gott“, analog im Islam „Allah“) abzweigte. Diese letztere (übrigens im A. T. selten gebrauchte) Einzahl lautet im Plural Elohim. Wenn nun „Jahveh“ mit „Elohim“ (welches in der Satzconstruction jedoch wie ein Singular behandelt zu werden pflegt) wechselt, so zeigt sich darin, dass Jahveh ursprünglich nicht der Einzige seiner Sippe gewesen sein kann. An verschiedenen Stellen hat aber der ebr. Text auch syntactisch die Mehrzahl bewahrt.

weisung der angemassten Führerschaft Juda's doch die Hoffnung durch, dereinst die Secession wieder aufgehoben zu sehen[1]). In ruhiger, edler Sprache, von guten Kenntnissen unterstützt, hat der „Theokrat" — die Bezeichnung muss, um als richtig gewählt gelten zu können, etwas weit gefasst werden — eine zusammenhängende Geschichte von der Fluth an bis zum Ausgange Salomo's geliefert, von welcher nur zu wünschen wäre, dass sie uns vollständig erhalten geblieben sein möchte. Schon der Tact, welcher eine der beiden Ursprungssagen auszusondern gebot[2]) und weiterwirkend für die Noachmythe zu Ungunsten Eden's entschied, zeigt den Scharfblick des Historikers. Die Völkertafel zu Grunde legend, stellt er Lot in rechte Parallele mit Abram, hebt dann Sichem und Beth-El als Patriarchensitze, freilich nicht durchweg überzeugend, hervor. Auch Jaqob verdankt ihm die lebendigen Detailzüge; wenn diese grossentheils ungeschichtlicher Natur sind, so bleibt zu bedenken, dass die Legenden volksthümlich waren und Streichungen so wenig litten, als etwa die wohlgezählten zwölf Arbeiten des Herakles mitleidige Kürzung um ein Halbdutzend. Characteristisch und wichtig zugleich wird nachher, dass Mose ein Levit unbekannter Abstammung (Exod. II, 1), Ahron ein oppositionell veranlagter Mann (XII) geworden ist, während Josua, dessen Geschichte gewiss vollständig mitgetheilt war, möglichst herausgehoben dasteht als bevorrechteter Vertreter Ephraïm's, der eigentliche Eroberer von Kanaan. Nachdem die Beschreibung des Wüstenzuges und der Einnahme des Ostjordanlandes durch alle jene lebensvollen Umstände bereichert ist, welche noch jetzt den Vorgängen ihre Physiognomie verleihen, endet die Thätigkeit des Erzählers für den Pentateuch mit Mose's Segen (Deut. XXIII).

Der fromme Glaube an baldige Wiedervereinigung ging nicht in Erfüllung; harte Zeiten kamen über die getrennten Reiche. Doch während Juda an der Unausgleichbarkeit seiner Aspirationen mit den wirklich verfügbaren Machtmitteln kränkelte, warfen die zu Königen avancirten Heerobersten in Ephraïm bald den letzten Rest des alten Formelwesens, der verheissungsgläubigen, in Wahrheit aber doch leeren Sentimentalität über Bord. Sie konnten sich schlechterdings nicht verpflichten lassen jährlich nach Çion zu wallfahrten, ebensowenig wie Achab, einem punischen Festgesandten gleich, regelmässig nach Tyros gepilgert sein wird. Jehu[3]) da-

1) Deut. XXXIII, 7: der „Beistand wider Dränger" scheint auf den Aegypterkrieg 1 Kg. XIV, 25 ff. zu gehen, wie denn der Verfasser mit Jerobeam's I. Politik nicht sonderlich einverstanden scheint.

2) Die beiden Stücke Gen. IV, 23 f. u. VI, 1—3 sind nicht zweifellos, jedenfalls nicht rein theokratistisch, können überdies recht wohl erst mit oder nach Noach erzählt sein. Vgl. noch Gen. I, 2 (ebenfalls Urfluth).

3) Die traditionellen Namensformen seien hier vorläufig beibehalten.

gegen, welcher um des Diadems willen mit Allem, was seine Vorgänger irgend gepflegt oder werthgehalten hatten, aufzuräumen sich gezwungen sah, erhob die Jahvehverehrung aus ihrer ohnmächtig gewordenen Lage zur Staatsreligion, weil der bislang gleichberechtigte Phoenikercult mit dem Bündnisse zugleich fallen musste. Wie wenig auch die weitausschauenden Pläne des Königs sich sonst verwirklichten, die endgiltige Präponderanz Jahveh's in Ephraïm hat er bis zum Ausgange des Reiches begründet; zuverlässig ist dort niemals mehr eine Reaction von nur entfernt der Heftigkeit erfolgt, wie sie selbst in Juda durch Manasse geschah. Schon von Jehu's unmittelbarem Nachfolger wird berichtet, er habe in äusserster Noth zu Jahveh seine Zuflucht genommen, Joas von Ephraïm war ein nicht weniger frommer Fürst als Hiskia wurde, und auch der Zeit Jerobeam's II. kann die prophetische Quengelei Positives kaum anhaben[1]). Gerade das häufige und sicherheitsvolle Auftreten von Männern, „zu denen das Wort Jahveh's geschehen", characterisirt die letzte Epoche des Reiches Israel; hätten deren Weissagungen geringere Aufmerksamkeit, schwächere Verbreitung gefunden, so hätten sie auch das Exil so wenig überlebt wie jene des Nathan[2]). Es ist selbstverständlich, dass die ganz veränderte Physiognomie der Zustände sowohl als der religiösen Auffassung gebieterisch verlangten, die alten Schriften über des Gottesvolkes Geschichte im neuen, gewissermassen modernen Sinne wieder umzugestalten. Ein dritter Erzähler trat gegen 775 v. Chr. an dieses schwierige und gewaltige Werk heran, und es fiel nicht in schlechte Hand dabei. Ja, seine nunmehrige Unvollständigkeit ist lebhafter zu bedauern als jene der übrigen Quellschriften.

Das schärfste Merkmal der neuen Epoche bildet zugleich den Grundzug der gesammten Stücke dieses prophetischen oder (nach seinem ausschliesslich, unterschiedslos gebrauchten Gottesappellativ benannten) jahvistischen Erzählers: die alte Gemüthlichkeit hatte definitiv aufgehört. Finster, stellenweis giftig geworden ist seine Ansicht vom menschlichen Fühlen und Sinnen, Thun und Treiben, während es ihm doch selbst an innerer Sicherheit und geklärtem Ueberblicke zu sehr fehlte, um mit der Ruhe des theokratistischen Vorgängers von oben herab seine Wahrheiten zu verkünden. Die barsche Form rücksichtslosen Plaidoyers kennzeichnet des Jahvisten eigene Producte gegebenen Falles sogleich. Ver-

1) Amos IV, 4 ff.; V, 21 ff. — Hoschea's Orakel fallen in noch spätere Tage.

2) Obwohl sich der Chroniker noch darauf berufen möchte; vgl. darüber Dillmann in Schenkel's Lexikon IV, 294.

unglimpfungen der Nachbarvölker, kleine Bosheiten wider die südlichen und östlichen Ebräerstämme neben manchen recht tendenziösen, daher keineswegs immer ehrlich-unbewussten Anachronismen und historischen Begründungen stehen unter den befremdlichen Neuheiten, welche der Verfasser darbietet, obenan. Leichten und fliessenden Stiles, ohne ängstliche Geschraubtheit Bilder und figürliche Wendungen oft elegant verwerthend, muss der Erzähler als der litterarisch hervorragendste Schriftsteller des Ebräerthums überhaupt, etwa von Joel und Jesaja abgesehen, betrachtet werden. Freilich liegt ihm die Schule noch in den Gliedern, besonders das unbehilfliche Fadenziehen des Annalisten hat er nicht zu überwinden vermocht. So kommt es, dass Abraham nach dem Einmaleins um die Gerechten von Sodom marktet, in einem Discurse, welchen selbst der Pietist Zinzendorf langweilig zu nennen wagte, dass ferner die Wunder zu Pharao's Behufe kein Ende nehmen wollen: — alles ein deutlicher Rückstand der hilflos-stupiden Breite, wie sie der ältere Vorgänger im VII. Capitel Numeri auf den Gipfel des Denkbaren trieb. — Kantig, dabei eines fasslich umrissenen Ideales vor der Hand noch entbehrend, und diese empfindliche Blösse durch vage Träumereien locker verdeckend, gravitirt doch der Jahvismus dieses Erzählers unleugbar auf Vergeistigung hin, und will sich in praktischer Weise zunächst mehr Boden schaffen, indem er ihn anderen Richtungen entzieht. Des Ephraïmiten Standpunkt wahrt bei alledem die fingerweisende Herausstellung grosspriesterlicher Fehlgriffe, gelegentliches Arge über Levi, Simeon, Juda, während das Interesse für die nördlichen Stämme erst in den anderen Büchern des A. T. bemerkbarer auftritt.

Ein tiefgreifender Unterschied zwischen dem jahvistischen Werke und den früheren liegt ferner im Arbeitsplane selbst. Etwas ganz Neues zu geben, hat der prophetische Erzähler nicht mehr für angezeigt gehalten, und so schloss er sich denn dem Theokratisten einfach an, indem er dessen Geschichte ausschrieb, sie in seinem Sinne reichhaltig erweiternd, was jedoch sachlich oft auf Kürzungen hinausgelaufen ist. Zugleich nahm er das annalistische Werk vor und übertrug aus ihm nach Angängigkeit die kurzen historischen und längeren gesetzlichen Abschnitte, welche wir jetzt in den Büchern Genesis, Exodus und Numeri vorfinden. Dass darin eine Concession an das judäische Wesen liegt, ist klar; nach den muthmasslichen Beweggründen, welche ja nicht allzu schwer vorstellbar sind, kann hier nicht näher recherchirt werden. Offenbar war die Empfänglichkeit für Gesetzessubtilitäten nicht eben stark bei einem Angehörigen des Nordreiches entwickelt, so dass also im vorliegenden Falle mit minderer Aufmerksamkeit, zuweilen

gleichgiltiger Herübernahme zu rechnen sein wird; wenigstens findet sich ein ganz abweichendes, augenscheinlich sehr altes Stück fremdartiger Herkunft gelegentlich hineingeflochten [1]), welches vermuthlich der Schreiber des Annalenexemplares, dessen der Jahvist sich nachher bediente, eigenmächtig zwischenschob, das der sonst so feinfühlige Prophet aber ohne zu prüfen beibehielt. Anders steht es mit dem Buche Leviticus. Dass der Jahvist diese für seinen Zweck total unergiebige [2]), seiner Geistesrichtung widerstrebende Sammlung aufgenommen habe, ist weder glaublich, noch für sich betrachtet mit dem sonstigen Verfahren in Uebereinstimmung. Anscheinend erst nach dem Falle des Reiches Ephraïm, jedoch vor Auftreten des Deuteronomikers hinzugestellt, hängt dieses dritten Buches Einrichtung wohl mit der Anerkennung des prophetischen Werkes in Juda ursächlich zusammen, ohne dass der rein mechanisch dazwischen geworfene Abschnitt von irgendwelcher sonstigen Bearbeitung begleitet gewesen wäre [3]). Lehren und Wahrheiten ohne schale Plattheit, im historisirenden Gewande vorzuführen, ist des Jahvisten hauptsächlichstes Bestreben; wenn wir nur in Kürze seine Hauptschilderungen nennen, so wird beim Vergleichen schon Jedermann des Erzählers Eigenart zu erfassen vermögen. Paradies, Sündenfall und Exmission, Qain und Habel, Noach's Sendlingsthiere, sein Fluch, der Thurmbau, Abram in Aegypten, auch einmal grobe Arbeit im XV. Genesiscapitel, die Antagonismen zwischen Lot und Abram, dessen Hauptfrau und der Kebse, Esav und Jaqob, die Dina- und die Thamar-Episode, endlich die Mehrzahl der Mosaïschen Wunder und fast Alles, was Bileam betrifft — das dürfte zur allgemeinen Uebersicht genügen.

Amos und Hoschea gehören gleich Cato und Demosthenes in die Kategorie jener Männer ausnahmsweisen Scharfblickes, welche zwar die traurige Hohlheit ihrer heimathlichen Zustände durch den gleissenden Mantel des Vortrefflichkeitsdünkels erblicken und brandmarken, aber niemals genügende Erfolge verzeichnen können; nicht die geringste der Unglaublichkeiten des Jonabuches liegt in Ninua's Bekehrung mit Stumpf und Stiel! So stürzte denn

1) Exod. XXI—XXIII, 19; vgl. D. W. Schrader, S. 285, Erläuterung 44, Nöld. U. z. K., S. 51, Note 2. Nöldeke's Constatirung eines die Quellschriften einenden Redactors (von D. W. Schrad. S. 312 abgewiesen) ist von Wellhausen, Kuenen und Stade aufgegriffen und weitgehend ausgebreitet worden. Wir sehen bei dem verhältnissmässig für diese Frage wenig Material bietenden Pentateuch von deren Besprechung ab und behalten uns vor, beim Buche Josua darauf zurückzukommen.

2) Denn auch die Nadab-Abihugeschichte, das einzig Wissenswerthe, ergänzt Num. III, 4 vollkommen, womit zugleich ein fernerer Hinweis eintritt, dass Levit. dem Jahvisten noch fehlte. Auf die Differenz Sinaï-Horeb, welche hier mitspielen sollte, wird wohl zu stark gerechnet.

3) Abgesehen von der Wahrscheinlichkeit (s. oben S. 98 f.), dass damals oder früher schon eine fortdauernde interne Modelung der Leviticusbestimmungen begann.

Ephraïm wie jene Propheten es vorausgesehen, doch noch immer lebenskräftig ein Menschenalter hindurch im zuckenden Paroxysmus ringend, ehe es unterlag. Juda, dabei als Erbe in mehrfacher Hinsicht gewinnend, empfing auch das grosse Werk des Jahvisten, vorerst ein durch Manasse's, des Heidenkönigs, Regierungsantritt ohne Nutzen bleibendes Inventarstück. Aber Jahveh erwies sich seinen verfolgten Getreuen gnädig: die guten Zeiten des jungen Joas kehrten wieder, ein achtjähriges Kind wurde eines Tages auf den Thron gesetzt und vom Grosspriester lehrend darauf festgehalten. Mächtig richtete sich der alte Cultus von Neuem empor, — nicht mehr in seiner ehemaligen Erhabenheit freilich, sondern engherziger, gewissermassen vornehmer geworden. Und aus der weichen Seele des Knaben Josia formte man einen Charakter, wie Joas hätte werden können, wenn ihn die Priester nicht selbst ernüchtert hätten. Auch diesmal wagte das rührige Tempelcollegium einen Hauptcoup, dessen Gefährlichkeit bei jedem noch so unbegabten Herrscher, sofern demselben nur einzig ein freier urtheilender Berather zur Seite belassen worden wäre, auf der Hand liegen musste. Der Grosspriester Chilqija fand ein Gesetzbuch im Hause Jahveh's und übergab es ohne Besinnen, ganz als Unbetheiligter, dem anderer Geschäfte halber erschienenen königlichen Revisionsbeamten. Es war das fünfte Buch des Pentateuch, die Gesetzeswiederholung (Deuteronomium). Unmässig erschrak der damals 26jährige König über deren grimme Flüche und das missbilligende Schlaglicht auf sein ehrliches Bestreben, dem bisher bekannten Gesetze Folge zu leisten. Zwar scheint den nichtpriesterlichen Hofbeamten der Fall etwas stark vorgekommen zu sein, wohin die Gesandtschaft zu der jedenfalls nicht zünftigen Prophetin Chuleda[1]) deutet. Aber jene Gute war entweder gewonnen worden, oder sie konnte nicht lesen und fürchtete nun einen Hinterhalt; — so approbirte sie die als „Gesetz Mose's“ vorgelegte Rolle, und die grosse Reform nahm ihren Anfang.

Fast sollte man es bedauern, dass ein durchweg verständige Neuerungen und mildernde Umschreibungen der alten Vorschriften enthaltendes Buch, wie das Deuteronomium sich darstellt, nicht auf würdigere Art das Licht der Welt erblicken durfte. Obgleich erkennbar durch ein Compromiss zwischen den Propheten und den Priestern entstanden, ist es dennoch das Werk eines Einzelnen, und zwar eines Propheten. Wir können uns hier darauf beschränken, die Signatur nur in ganz kurzen Worten anzudeuten, schon weil die Genesis und ihre nächsten Fortsetzungen völlig in-

1) Die Form „Hulda“ mit ihrem Anklange an die germanische Mythologie würde besser vermieden. Der Vorgang selbst ist 2 Kg. XXII, ausgeschmückter 2 Chr. XXXIV, nachzulesen.

tact belassen wurden, wohingegen die folgenden historischen Bücher an dem Deuteronomiker einen regen Mitarbeiter haben[1]). Wichtig für den geschichtlichen Rahmen der Pentateuchzeiten bleiben die drei ersten Capitel des „zweiten Gesetzes [2])" im höchsten Grade; dasselbe gilt von dem Berichte über Mose's Tod und Begräbniss am Schlusse, während der eingeschaltete (S. 101) „Segen Mose's" (XXXIII) für spätere Zustände Licht giebt. Die Stellung des Buches den bisherigen Gesetzen gegenüber ist die fortgeschritten prophetische. Allein ausser der als zutreffend verbürgten Beobachtung, dass die geneuerte Lehre Jahveh zum Gotte des Gewissenslebens machen will, und schon desshalb mit knöchernen Vorschriften höchst ungebunden verfährt [3]), fällt es doch schwer jedesmal zu belegen, ob gerade eine Novelle beabsichtigt sei oder sich rein als Consequenz ergebe. Denn man ist im grossen Ganzen völlig ohne bessere Anhaltspunkte um erforschen zu können, in wiefern sich diejenigen Gesetzsammlungen, welche der Deuteronomiker umlegte, von den heute der Zahl nach in Exod., Levit, und Num. anzutreffenden damals der Sache nach unterschieden haben. Darauf kommt jedoch schlechthin Alles an, und dass factisch manche Differenz hier wurzelt, ist kaum ernstlich zu bestreiten. Andererseits sieht eine der scheinbar tiefgehendsten Neuerungen, der Festcyclus Deut. XVI, 1—17 entgegen Levit. XXIII, nicht aus, als sei sie im Geringsten dieser Eigenschaft bewusst. Sie fixirt gewiss längstbestehenden Brauch, der gegenstandslos gewordene und darum zu Urväterzeit schon eingesunkene Kleinfeiern vernünftiger Weise ignorirt [4]). Immerhin lassen die älteren

1) Diese Thätigkeit verläuft jedoch sehr ungleich und weist entschieden auf Unterbrechungen hin, wie denn die Bearbeitung von Jos. u. Richt. viel später fallen muss als des Deuteronoms Niederschrift. Aber auch von Jos. I bis zu 2 Kg. XXV lassen sich mehrere Phasen scheiden. Als Verfasser kann der Deut. mit einiger Sicherheit nur von 2 Kön. XXI ab bezeichnet werden, „Redactor" aber ist er für d. B. Josua durchaus noch nicht in dem Sinne von jener Redaction der Berichte seit Salomo durch ihn.

2) Zu allgemeinerem Verständnisse sei noch angemerkt, dass die Juden den Pentateuch einfach „Thora" (= das Gesetz), die einzelnen Bücher aber nach deren Eingangsworten benennen. So heisst ihnen die Genesis Bereschith („Am Anfang"), Exodus Veelleh Schemoth („Und dies sind die Namen"), Numeri Bemidbar („In der Wüste . . ."; aber auch Wajdabber „und es redete"), Leviticus Vajiqra („Und es rief"), Deuteronom Elleh Haddebarim („Dies sind die Worte"). Zusammenfassend ist auch von den „fünf Gesetzesfünfteln" die Rede, was also mit dem Begriffe Pentateuchos übereinkommt.

3) Was sie freilich muss, und verhältnissmässig linde, aber doch unbeirrt durchführt. Deut. XVIII, 9 ff. enthält in dieser Hinsicht das Programm, über dessen Ziele, sowie über das oben zunächstfolgend Gesagte, im Cap. VII d. B. ein Näheres.

4) Ob sich der Posaunen-Sabbath Lev. XXIII, 24 ff. auf das Herbst-Neujahr (Wellhausen Prolegg. 110) bezog, ist trotz XXV, 9 doch nicht so sicher. Vielleicht handelt es sich um eine jährliche Wehrmusterung aus vorköniglicher Zeit, den Termin Eines Stammes (Juda?) dafür herausgreifend; doch könnte z. B. auch die ungehinderte Versammlung 1 Kg. XII, 1 ff. auf den Schutz solcher Gepflogenheit hin sich constituirt haben.

Gesetzescorpora durchweg eine Tendenz erkennen, welche, dem Deuteronomiker mehr oder minder gleichfalls gegenübertretend, ihm nur die Wahl bot entweder garnicht oder mit dem Masse von Freiheit zu reformiren, wie solche Israel selbst sich stets, wenn auch in anderer Seitenrichtung, gegönnt hatte.

Bei Weitem die meisten der aus dem Alterthume überkommenen historischen Schriftwerke haben gelehrte Controversen wegen ihrer Entstehungs- bezw. Compositions-Geschichte verursacht. Seit Entdeckung seiner Quellenverschiedenheit ist dem Pentateuch unter den Kampfobjecten beregter Art die hervorragendste Stellung anzuweisen: er bildet so recht die Königsscheibe. Selbstverständlich geht hier nicht an eine litterarische Ordre de Bataille zu geben, womöglich mit den Verfechtern der Autorschaft Mose's beginnend und alle, theilweise sehr subtilen, Schattirungen bis an das entgegengesetzte Extrem verfolgend. Hinwiederum hat die sogenannte Reuss-Graf'sche Hypothese, Dank ihrer raschen Siegerlaufbahn, das Recht erobert unter allen Umständen gehört zu werden [1]). Sie tritt der soeben entwickelten Anschauung gar schroff gegenüber. Vorwiegend vom Habitus der Gesetze müsse die Pentateuchkritik ausgehen, dann ergiebt sich, dass der Jahvist wohl oder übel ältester Erzähler war, dem das erst später verfasste Werk des Elohisten (theokr. Erz.) anredigirt wurde (durch den „Jehovisten" nach J. Wellhausen). Nun ist die erste biblische, zu mehrerer Sicherheit an Mose's Namen knüpfende, Gesetzertheilung jene des Deuteronomikers. Hezeqiel bezeichnet die nächste Etappe, ihm folgt ein exilisches Synedrium, welches den „Priestercodex" (gleich der annalistischen Grundschrift), des Vorgängers Anregungen weiterbildend, Spahn um Spahn zusammenleimt. Daher die nahe Berührung des Propheten mit der Thora. Ezra endlich, allem Anscheine nach selbst abschliessender Bearbeiter, producirt 444 v. Chr. zum ersten Male den Pentateuch in jetziger Gestalt (Nechemja VIII); mithin wäre die Beweisführung zu eröffnen, welche den Priestercodex, im Gegensatze zur bisherigen Auffassung, als die jüngste Quellschrift festlegen soll.

Selten ist eine kritische Streitfrage gleich dieser emporgeschwellt, deren immer heftiger gehende Wogen schier auf ein Mal so viele bisher für Felsen gehaltene Voraussetzungen und Lehren als blosse Pappe erwiesen und zu kümmerlichem Brei zerschwemmt haben, freilich auch manche, und nicht die geringsten der umspülten, doch als echtes Gestein, schon beinahe unverhofft, erkennen machten. Den Erregern dieses Sturmes könnte man so-

1) Ihre äussere Geschichte s. Wellhausen, Prolegg. 4 f.; Bleek[5] Einltg. S. 609 ff. (nach A. Kuenen).

gar den Glauben verzeihen, dass jedes Inventarstück, an welches ihre Sündfluth drang, dadurch bereits als schnöde Coulisse charakterisirt sei und rettungslos aufweichen müsse, — wenn jene Männer nur nicht selbst Kritiker gewesen wären, die ja als solche keinen Pardon geben oder nehmen sollen. Versuchen wir die hauptsächlichen Endschlüsse für einen nachexilischen Priestercodex (welcher gleich der Grundschrift) in Satzesraum zusammenzufassen, so dürfte zu sagen sein: Weil die Stiftshüttenbeschreibung ungereimt ist, die Gesetze vielfach niemals ausgeführt, unausführbar sind, das chronologische System schematisch bleibt und die historischen Stücke der Erzählung blossen Abhub darstellen könnten, wie denn z. B. aus den Erzvätern ein paar fromme Juden etwa der Perserzeit zusammendemonstrirt scheinen, — weil dies so sei, müsse durch Ezra folglich keine Gesetzesresurrection, sondern vielmehr das erste Bekanntwerden und die Einführung des Pentateuch in biblischer Gestalt vermittelt worden sein. Sicherlich werden hier beachtenswerthe und legitimirte Zweifel in Menge eingeführt, aber das Resultat aus denselben ist zu hoch angesetzt worden, da man unbedenklich Ansichten und Schlüsse aus hypothetischen Dingen hinzuaddirte. Was die saftige Beschreibung der Stiftshütte betrifft, zu der Jahveh jeden Seidenfaden, jede Goldniete eigens dekretirt, so wird es eine thatsächlich unbefangene Meinung sein, dass hierdurch Alle, denen des Gottes Gebote theuer waren, zum Nachzählen veranlasst werden sollten, was dem heiligen Zelte jenes Tempels, den der Verfasser einst im Auge hatte, davon noch oder schon wieder fehle [1]). Bei den Gesetzen sind die Einwürfe sehr grossen Theiles treffend, freilich desshalb auch am weitesten folgernd, worauf später zurückzukommen; ebenso verhält es sich mit der Chronologie [2]), der indessen nunmehr eine allgemeine Neu-Revision bevorzustehen scheint. Jüdisches, nicht mehr ebräisches Colorit der Patriarchengeschichte beim Annalisten ist aber doch blos eine nothwendig werdende Behauptung, um dem Wiederspruche gegen höheres Alter der Grundschrift fernere Stütze zu geben, also ein Internum der Faction, welches Niemandem aufzudrängen so lange die Cardinalfrage

1) Also eine sanfte Mahnung. Die Situation betreffend ist festzuhalten, dass Jahveh als einziger wahrer Gott Israels der allgemeinen, dem Heidenthume durchaus conform gehenden Vorstellung nach schon in älterer Zeit nur einen rechten Tempel hätte haben sollen. Er besass aber deren mehrere, so dass natürlich jeder aus dem echten Wanderzelte erwachsen sein wollte, und ein solches vorzeigte. Uebrigens treibt die Messlust und fehlerhafte Rechnerei, die Verbrämung mit phantastischem Prunke ganz analog im alten Aegypten ihr Wesen.

2) Dass vorwiegend im „P. C." das chronologische Schema enthalten ist, muss für die jetzige Fassung zugegeben werden, unterstützt aber die Hypothese dennoch nicht in gewünschtem Masse.

schwebt [1])! Der grosse Fehler des Ganzen besteht daher in jener frischgemuthen Annahme, dass gleich eine Geschichtsfälschung im riesigsten Massstabe vorliege, sehr viel geschickter inscenirt als die litterarisch doch gewandteren Hellenen je vermocht haben, und zwar weil zunächst etliche Gesetze nicht recht Unterschlupf finden, endlich aber weil die Altmeister der kritischen Schule zufällig Leute gewesen sind, welche nicht wagten an die zu Tage liegende Beschränktheit und schwätzerische Leere eines Urahnen in der Geschichtschreibung zu glauben, sondern lieber Bosheit oder Berechnung annahmen. Wie gefährlich der lediglich beschuldigende Weg sei, vergass man damals sich klarzumachen.

Die schon angedeuteten Folgerungen basiren mithin darauf, dass die gesammten Leistungen des „Priestercodex" als eine abnorm gewandte Machenschaft frührabbinischer Herkunft zu betrachten seien, was besonders an der Stiftshütte erwiesen, und dass ferner Hezeqiel's Reichs- und Tempel-Construction für Pentateuch und Josuabuch das Original hergebe. Die durch jenen Propheten zuerst aufgestellten Grundzüge würden also vom Priestercodex lediglich abgeklatscht, unter nüchterner Ausbeutung des Einzelnen. Auch die alterthümlich beengte Sprache der Grundschrift wird nunmehr für mühselige Künstelei, welche noch dazu misslungen sei, erklärt — woran, im weiter ausgedehnten Sinne, etwas Wahres ist, nur dass dieses Wahre ganz auf Rückschlüssen, mit nichten aber auf stricten Beweisen ruht [2]). Jedenfalls können Zweifel letzterer Art keine Nahrung aus den erzählenden Theilen ziehen, sondern sind völlig an die Gesetzesstücke gewiesen.

Jedoch waren die Anhänger dieser Hypothese trotz alledem gezwungen, die ihnen zufolge allein verbliebenen echten Reliquien des vorexilischen Jahvehcultes so zu sammeln, dass ein Bild resultire. Natürlich musste die Ernte knapp ausfallen, wäre aber immerhin zur Noth befriedigend gerathen, wenn nicht eine gewiss sehr unerwartete Entdeckung dabei fällig geworden. Israel's Gottesdienst stand plötzlich isolirt da, — keine Parallele, wie sie zwischen Aegypten, Phoenike, Assyrien und Babylonien, sonst aber die Ebräer einbegreifend, gezogen werden darf, war jetzt noch herstellbar. Und wahrhaftig nicht wegen des Monotheïsmus, sondern weil der Cultus in Israel, dem längst sesshaften Volke, zu einem ganz eigenartigen Dinge zusammenschrumpft, einem Urbilde des blödesten Paganismus. Es ist Nothbehelf, wenn man, in dem

1) Aehnlich verhält es sich mit den Einwendungen gegen die sonstigen historischen Stücke der Grundschrift, welche sehr durchbrochen sind.

2) Vgl. dazu Stade Gesch. d. V. J. 62 f; näher hinein begiebt sich Wellhausen, Prolegg. 403 ff, übrigens allzu grossen Erwartungen deutlich und redlich entgegentretend. Sein Wort vom „weichen Wachs" (S. 12) bleibt absolut anwendbar, gewissermassen classisch.

selbstgeschaffenen Défilé nun peinlich eingekesselt, von einem fröhlichen Dienste voll trillernder Unbefangenheit erzählt, und die hohen Feste Jahveh's für durchaus nichts hält, als eine Art Altenburger Landfressen nebst Rausch und grauem Elend. Von Menschenopfern darf bei diesem idyllischen Zustande selbstverständlich keine Rede sein [1]). Nun: dergleichen bedürfte, um überhaupt vorstellbar zu werden, eines entlegeneren Schauplatzes. An der grossen Landstrasse von Babel, Ninua, Hamath und Damaskus nach Aegypten belegen, und keineswegs immer machtlos oder unbekannt, muss Israel aus ganz anderen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Die ältesten Sumertexte lehren schon, dass Gudia (S. 28) einem höchst ausgebildeten Cultus vorstand, welcher kostbarer Materialien und täglicher Opfer benöthigt hat [2]), ja das Priesterthum spielt dort zur selben Zeit eine Rolle, die es augenscheinlich nie wieder erreichte. Wie zu Aegypten, dem Lande der Jugend Israel's, die Götter ceremoniös umgeben und gehegt wurden, ist allgemein bekannt und gerade für die Periode nach Vertreibung der Schasu besonders scharf illustrirt. Und auch hier am Nil beginnt nicht Geschichtschreibung, sondern Frömmigkeit, und nicht die spontane, sondern die exacte den Reigen der Tradition. Zudem werden wir im folgenden Bande sehen, dass wirklich eine Priesterherrschaft (nenne man sie nun mit einem allerdings Verkehrtheiten fördernden Ausdrucke „Theokratie“ oder anders) unter philistäischer Connivenz in Israel bestanden, und dass es niemals weiterhin an geistlichen Collegien gefehlt hat, welche sie günstigen Falles abermals hätten übernehmen können und mögen. Schliesslich haben die Ebräer doch das berufsmässige Priesterthum nicht selbst erfunden; es ist folglich diesmal für die Prüfung kein Lob, wenn sie einer Hypothese zu Gefallen das Gesichtsfeld sich verkürzt, man könnte sagen: mit Scheuledern recognoscirt.

Grossentheils beruht diese kritische Verfahrenheit allerdings noch darauf, dass man doch nicht so ganz sicher ist, wie die geschichtlichen Dreingaben der blos legislatorischen Absicht dienen gesollt. Sehr wird bemerkt, dass die Erzväter im Priestercodex niemals opfern — weil, heisst es, die rechtmässige Stätte zu Jerusalem noch nicht existirt, lässt die Quelle lieber ganz davon Abstand nehmen. Demnach wäre ja weitaus verdächtiger, dass trotz zwingender Veranlassung weder im Deboraliede noch in der

1) Prolegg. 90, eine der schwächsten Stellen dieser gleichwohl unerreichbaren Arbeit. Auch dass Joel's Orakel (ib. S. 438) nachexilisch geschätzt wird, steht wohl mit dem unbequemen Racheopfer an Gefangenen Joel IV in Zusammenhang.

2) Tiele B.A.G. 108, Hommel G.B.A. 325 ff., K.B. III, 1, S. 26 ff.

Geschichte von Micha's Idol[1]) Opfer vorkommen. In ähnlichen Detailfragen hat die Reuss-Graf'sche Richtung ihre schönsten, allerunbestreitbarsten Erfolge, welche noch keineswegs zu Ende scheinen, erzielt, nebenbei freilich auch solcherlei Fehlschüsse in Menge: letztere regelmässig durch das Codexprincip veranlasst und daher dann gröblicher Natur. Auch die Meinung, Ahron sei durch einen priesterlich gesinnten Autor aufgestellt, wirkt um so verfänglicher, als immer nur der Qorachfall als Beweis herhalten muss, nicht aber die Goldkalbs-Episode. Sollte hier in der That ein derart gesonnener Verfasser das Vorbild eingeschwärzt haben auf dass es sich blamire? Denn bei Ahron's Todesmotivirung, für welche die Erzählung nun allein noch Sinn behielte, wird gerade ein ganz anderer Grund (Num. XX, 24) vorgegeben! Mit Quellendifferenz ist da nicht zu entrinnen, denn die Bücher haben seitdem wohl noch weiterschreitende Redactionen laut Theorie, aber keine Reaction mehr erfahren. Fast stets wird eine der Hauptfragen nothgedrungen umgangen, nämlich jene nach triftiger Erklärung, warum das deuteronomische Gesetz total unversehrt blieb[2]). Straft es doch den „Priestercodex" fortwährend Lügen, wohingegen die Einarbeiter des letzteren sonst überall, wo es galt ihre Auffassung emporzuhalten, sich gar wenig genirt haben müssten. Da dieser Umstand die Zeitfolge als Erklärung anzunehmen einfach gebietet, so geräth der Priestercodex sehr in die Defensive. — Ueber Hezeqiel's Würdigung zu reden findet sich noch im Weiteren Anlass; hier muss nämlich zugestanden werden, dass sehr viele Beobachtungen, besonders J. Wellhausen's, vorläufig nicht erschüttert sind. Im Allgemeinen macht allzu scharf natürlich Scharten. Verfolgt man z. B. die Beweisführung, nach welcher die Stiftshütte und Israels kunstreiches Wüstenlager erst aus Hezeqiel's Landkarte nebst Tempelplan abgespart worden, so resultirt die Empfindung, als solle aus Butter wieder Milch gewonnen werden. Ueberhaupt fiele den Propheten nunmehr die Aufgabe zu, durch ihr Schweigen bezw. ihre Polemik den Priestercodex als jung ausweisen zu helfen: Hoschea's, speciell aber Amos' Orakel werden oft unter einen modernisirten Massstab gelegt, dessen

1) Dass mit dem מלה יד Richt. XVII, 5 u. 12 kein Opfer gemeint, zeigt v. 10 (Wellh. Prol. 154 f.). Ex. XXVIII, 41 und sonstige Stellen beweisen nur, dass der Ausdruck seine Geschichte hat. Und er musste sie bekommen, weil der Volksmund nicht von ihm liess. Es fehlt also selbst Erwähnung von Micha's Inaugurationsopfer; — dass nichts gestrichen worden, verbürgen gleicherweise Zusammenhang und (toleranter, weil exceptioneller) Exempelzweck bei Erhaltung des Stückes.

2) Läge eine Concession an das öffentliche Urtheil nachexilischer Judenheit darin, so würde die „eben damals bewirkte Einschiebung des ganzen P. C." erst recht undenkbar. Und gegen dieses Bedenken kann nicht ohne Weiteres die zweischneidige „Brutalität der Thatsachen" empfohlen werden.

blosse Verwendung schon den gewünschten Erfolg garantirt[1]). Eine vorzügliche Klarstellung der Principien, welche für objektive Benutzung der prophetischen Litteratur massgebend sein müssen, hat B. Stade in seiner epochemachenden „Geschichte des Volkes Israel" (S. 79 ff.) gegeben und — was bei der Art, wie das Werk entstand, nicht so ganz einfach durchführbar sein mochte — ohne Wanken befolgt. Aber es ist vorgekommen, dass andere Forscher von Fall zu Fall sich dieser Gesichtspunkte entschlugen.

Unsere Anschauung von der Grundschrift ist der Reuss-Graf'schen Hypothese insofern verwandt, als K. H. Graf, der in seiner Schrift „Die geschichtlichen Bücher des Alten Testamentes (Leipzig 1866)" die Frage zuerst in Fluss brachte, damals alle historischen Stücke des „Priestercodex" von den hinzutretenden gesetzlichen abschied. Diese Meinung erschütterte ihm A. Kuenen[2]); sie ist dann völlig aufgegeben worden, vorwiegend um sprachlicher Gleichartigkeiten willen. Sie wäre zuvor wohl stärkerer Beleuchtung werth gewesen. Immerhin ist darüber zu reden erst der Ort, wenn den Gesetzen selbst näher getreten wird. Hier aber scheint zum Schlusse noch angebracht, einer unseres Wissens kaum beachteten Spur nachexilischer Arbeit in allen historischen Schriften des Kanons ein wenig zu folgen.

Schon Ewald fiel es gelegentlich auf, wie nach Mose von Aegypten in der biblischen Erzählung lange Zeit keine Rede ist[3]). Man darf bei achtsamer Prüfung weiter gehen bis zur Constatirung, dass zu solchem Ende viele Ausmerzungen neben etlichen Glättungen statthatten, mit Einem Worte: dass die gesammten Bücher, guten Eindruckes auf die Leute jenseits des Grenzbaches halber, besondere Redaction erfuhren. Die Königsbücher wissen nichts von Aegyptens trauriger Rolle in Juda's letzter Noth, nichts von der Schlacht bei Karkemisch, die einst erzählt gewesen sein muss[4]), während Neko's Rolle als Eroberer behaglich dargestellt wird, die Chronik sogar Jahveh durch des Pharao Mund sprechen lässt[5]). Nur der Assyrer spottet Hiskia gegenüber Aegyptens, während diese verächtliche Meinung laut Jesaja auch zu Jerusalem Theilhaber besass. Eigenthümlich wirkt, dass Schischaq's siegreicher Zug genauer berichtet ist, die langdauernde vorherige Spannung

1) Aus Dingen, von denen Amos und Hoschea zwar handeln, auf die sie aber nicht gut zu sprechen, möchte keine Norm zu extrahiren sein. Wie seines Ortes zu zeigen, ist Amos eher Dissenter als Prophet.

2) Vgl. Bleek-Wellhausen Einltg. S. 617 ff. u. d. Artikel „Pentateuch" in Herzog's Real-Encyclopädie.

3) Gesch. d. Volkes Israel II, 479 f.

4) 2 Kön. XXIV, 7 ist der Schlusssatz durchgeschlüpft.

5) 2 Chron. XXXV, 31, doch ist die Chronik-Redaction im gleichen Sinne vielleicht zu beanstanden. Wichtig könnte wiederum noch Deut. XXIII, 19 sein.

zwischen Israel und Aegypten aber nur halbverstohlene Andeutung fand. Es scheint nämlich, dass nicht nur Salomo, sondern auch David sich mit dem Nillande kriegerisch mass; für die Richterperiode ist die Tradition zwar an sich brüchig, doch ganz vorab in dem, was Aegypten angehen könnte [1]). — Jedoch erstreckte sich diese Redaction nicht auf die Prophetensprüche, welche einander redlich in Bösem über Pharao und sein Volk überbieten; der Unterschied klafft hier eben so tief wie nur denkbar. Wann aber und aus welchen Beweggründen solche merkwürdige Säuberung vollzogen ward, ist eine Frage, die zu beantworten es keines langen Suchens bedarf: allein in der ersten Ptolemäerzeit sind die Juden Aegypten unterthan gewesen, und damals gerade ist die älteste griechiche Uebersetzung alttestamentlicher Bücher (die sog. „Septuaginta“ = LXX), wahrscheinlich doch für die grosse alexandrinische Bibliothek [2]), gefertigt worden. Wohl sträubt sich das Gefühl gegen den Verdacht, man habe zu Jerusalem die heiligen Schriften aus Rücksichten der Servilität mehr oder minder erst durchgeseiht bevor man sie auslieferte, dafür wird vom rein menschlichen und erfahrungsmässigen Standpunkte um so weniger einzuwenden sein, als die Indicien vorhanden sind. Noch war der Kanon ungeschlossen, die Gesetze aber berührte das Verfahren ja nicht, Propheten liess man gar nicht zu. Beweisen die Inschriften der Lagiden, wie sehr diese Makedonier sich als Pharaonen und Nachfolger des Horus fühlten, dann verliert die Muthmassung doch auch das Odium innerlicher Geschraubtheit.

Störend wird freilich, dass vor der Hand keine gute Erklärung gegeben werden kann, warum der ebräische Text seine hypothetische Verflauung dauernd beibehielt. Vielleicht halfen die folgenden Makkabäerkämpfe, bei welchen stark auf Aegyptens Judenfreundschaft gerechnet wurde, ferner dazu; auch mag jene Sagenbildung über die höchst reinliche Entstehung der LXX einen Ausfluss bieten, bestimmt, der entsprechenden Originalversion daheim Stütze und Geltung zu begründen. Das müsste denn auch gelungen sein, wohin Mancherlei wirklich führt. Aber die Hoffnung, dass etwaige Weiterforschung für alles Dieses thatsächliche Fundamente auf-

1) Da auf all dies zurückgekommen werden muss, ein abschliessender Beweis ja unleugbar für's Erste Noth leidet, hier auch keine Stelle fände, so verfolgen wir die Einzelheiten nicht weiter. Gerade bei Mose würde die Redaction ungemein scharf erhellen. Davids gemuthmasster Aegypterkrieg stützt sich allerdings nur auf 2 Sam. XXIII, 21 (1 Chr. XI, 23), während Salomo's Heirath gewiss beim Friedensschlusse nach dem „Gezer“-Kriege erfolgt. Ueber die Richterzeit im Zusammenhange.

2) Bis in die neueste Zeit verwarf man selbst die Möglichkeit, dass jene Uebersetzung zum beregten Zwecke angefertigt sein könne, hauptsächlich weil der falsche Aristeasbrief damit verknüpft auftrat. Wellhausen (b. Bleek S. 529 ff.) hatte den Muth, die Zweifel a priori fallen zu lassen, und auch Stade (G. d. V. I. S. 35) trat bedingungsweise bei.

finden könne, braucht nicht gleich abgewiesen zu werden, wenn auch viele Gelehrte es mit ihren Anschauungen nicht vereinbar finden dürften, bei nachexilischen Kriterien einmal die Quellenscheidung auf sich beruhen zu lassen.

Zum Völkervater Abram rückkehrend, ist zunächst zu sondern, was jeder der vorhin eingeführten Erzähler für sein biblisches Conterfei beigetragen habe. Alle sind darin einig, dass er von fernher gekommen, dass Charran Abzugsstation gewesen sei; doch stamme er sammt seinem Geschlechte vielmehr aus „Ur der Chaldäer", fügt der hier am ausführlichsten handelnde Annalist hinzu. Ueber die Aufenthaltsorte in Kanaan schwanken die Angaben: der Theokratist will Sichem und Beth-El festhalten, muss jedoch zugeben, dass der Patriarch auch in Hebron's Umgebung und dem Negeb, der Südabdachung Juda's nach Aegypten hin, gewohnt hat. Sehr allgemein über diese Frage spricht der Annalist, weiss aber von einem Landkaufe zu Hebron, diesen Ort mit älterem Namen Qirjath-Arba [1]) anführend. Der Jahvist lässt Abram gleich Anfangs vom Negeb aus Aegypten, der Theokratist ihn die Philistäer zu Gerar besuchen, wo Jiçchaq geboren wird. Seitdem treten Familiengeschichten in den Vordergrund: Ismael's Austreibung, welche der Annalist nicht zu kennen scheint, Sara's Tod, die Werbung bei aramäischen Verwandten für Jiçchaq, wobei sich eine sehr erhebliche Differenz herausstellt. Denn die Grundschrift redet von „Paddan-Aram" und kennt nur ein Geschlecht Bethuel's, während der prophetische Erzähler Aram Neharajim (d. h. Mesopotamien), als specielles Ziel der Fahrt die Stadt Nachor's nennt [2]), dessen Sohn Bethuel gewesen sei. Bei Abraham's Tod wird dem Annalisten wieder allein das Wort gelassen. Für Lot's Parallelgestalt trägt derselbe Erzähler nur bei, dass dieser Mann mit Abram hereinzog, sich dann Raummangels halber von ihm trennte und in den Städten des Jordankessels niederliess, wo ihn der Gott, als er die Orte vernichtete, um Abram's willen gerettet hat. Der Theokratist ergänzt den Trennungsgrund in anderer Weise, der Jahvist endlich hat eine grosse Action aus der Katastrophe herausgesponnen [3]).

Auffällig wird dabei nun ein seltsamer Umstand. Im XVII. Capitel berichtet die Grundschrift, dass „El Schaddaj", der mächtige Gott, sich dem Erzvater offenbart und neben dem Bundeszeichen der Beschneidung auch befohlen habe, Abram solle jetzt A b r a h a m, Saraï aber Sara heissen. Von da an gebrauchen

1) d. h. „Stadt der [vier] Quartiere". Die Etymologie Josua XIV, 15 ist Manier.

2) Annal. XXV, 20 — Jahv. XXIV, 10; Identität behauptet XXVII, 43.

3) Gen. XVIII, 16 — XX, 38.

alle drei Erzähler ohne je zu straucheln die neuen Personen-Namen, während nachher in Jaqob's gleichem Falle dies keineswegs durchgeführt wird, die Frauen garnicht mehr einbezogen sind. Die Einhelligkeit Abram gegenüber bärge, zumal der Lautunterschied nicht bedeutend, noch keinerlei ernsteren Anstoss, selbst wenn man eine (überhaupt sehr wahrscheinliche) Durchbesserung annimmt. Aber stutzig macht, dass der Gott nicht einmal in der Grundschrift sein neues Appellativ beibehält, nur an zwei weiteren Stellen der Genesis als El Schaddaj wiedererscheint [1]). Theokratist und Jahvist nehmen gar keine Notiz davon, was bei ihrer Eigenart freilich mit dreingeht. Allein wenn der älteste Erzähler selbst nicht im Stande ist, trotz seiner lebhaften Vorstellung vom Bunde sich gegenwärtig zu halten, dass der Gottheit durchaus jetzt ihr Bundesname gleichfalls gebühre, so fand sich gewiss schon für ihn eine Dunkelheit im ganzen Vorgange. Dadurch erlangen wir die Berechtigung, jene Unsicherheit Jaqob-Israel heranzuziehen, für Abram-Abraham aber ein analoges Schwanken als ursprünglich vorauszusetzen. Es liegt auf der Hand, dass die armselige Auskunft des Namenwandels dem Verfasser der Grundschrift nicht einleuchtete. Und dieses wohlerkennbare Empfinden tritt als Moment von Wichtigkeit hervor, welches nicht nur das Alter der Annalen, sondern andrerseits auch die hier noch ganz ungeschichtliche Mode der Umnennung als dem Israeliten damals fremd bezeugt. — Als sich der Fall bei Jaqob wiederholt, ist der Erzähler bereits mit sich selbst einig, dass darauf nichts zu geben sei [2]). Der Theokratist denkt noch souveräner darüber. Wie schon bemerkt, perhorrescirt er den El Schaddaj ganz, und spricht dafür von „dem Gotte des Vaters“; während er seinerseits XXXII, 28 mittheilte, dass Jaqob auf göttlichen Befehl fürder Israel heissen solle, lässt er Elohim getrost nachher: „Jaqob, Jaqob!“ rufen [3]). Dieser kleine Pfänderspiel-Verstoss ist nicht nur drollig, sondern auch höchst bezeichnend. Erst der Jahvist hat sich vollkommen hineingefunden, wie bei seinem Zeithorizonte, dem die ersten wirklich historischen Namensänderungen angehören, erklärlich wird.

Gehen wir zur Schlussfolgerung über. — Die Dreizahl spielt in der Ursage sowohl, als auch in der anschliessenden Tradition eine Hauptrolle, und naïver Schematismus suchte sie schon früh da herzustellen, wo es sonst noch genehm schien. Von den drei Adamssprossen abgesehen haben Noach, Therach, Levi, Juda (dieser mit

1) Und diese beiden (XXVIII, 3; XXXV, 11) sind nichts als Paraphrasen von XVIII, 1, während letzteren Ortes schon v. 22, sehr bezeichnend aber XXV, 11 Elohim steht.

2) XXXV, 12 vgl. v. 14.

3) So XLVI, 2 (v. 3 sieht freilich aus als sei אל שדי darin verkümmert.)

Zwang) und Ephraïm jene Anzahl von Söhnen: eine Art Schlüssel liegt in den Schalischim (= Dreikämpfern, Kapitänen) David's, aus deren Characteristik (2. Sam. XXIII) deutlich erhellt, dass man in dieser Zahl den Begriff des Vollkommenen, der Kraft mit leichter Beweglichkeit gepaart, zu finden glaubte, wie denn auch Saul, Jonathan und Abner eine solche Trias bildeten, besonders aber beim Exodus gern mit drei Acteuren gerechnet wird. Dies Streben scheint aegyptischer Herkunft zu sein; für ziemlich sicher darf jedenfalls gelten, dass der Ausweg, durch Namenswechsel die Patriarchen auf drei zu reduciren, auf litterarische Einflüsse fremder Art deutet. Ursprünglich gab es fünf Väter in Kanaan: Abram, Abraham, Jiçchaq, Jaqob, Israel, wobei für stricte Reihenfolge freilich keine Gewähr existirt. Die Doppelnamen der Könige Miçrajim's gaben dann der Ebräersage das Modell her; als aber wieder später in Kanaan diese Gedankenbrücke verloren ging, zeigte sich Unsicherheit über den Hergang, dessen Zweck man nicht recht begriff, bis endlich in des Jahvisten Tagen bei lebhafterem Verkehr mit Aegypten — und zuerst wechselt König Azarja einen Thronnamen ein — die Gleichartigkeit der Patriarchen-Umnennung zwar kaum entdeckt, wohl aber der Sache nach allgemein capabel ward [1]).

1) Die wohlfeile Redensart, dass „solche bedeutsamen Umnennungen alte Sitte in Israel gewesen seien“, kann in keiner Hinsicht aufrecht erhalten werden. Wir finden nur noch Hoschea = Jehoschua, Salomo = Jedidjah und (ziemlich dubiös) Gideon = Jerubbaal als fernere Beispiele vor. Sogleich stellt sich heraus, dass der hinkende Nachsatz Num. XIII, 17b ein jahvistisches Glossem zur annalistischen Liste bildet, wie sich ähnliche kurze Zusätze jenes Erzählers hier gerade mehrfach finden (vgl. Nöld. U. z. K. S. 75 ff.). Die Identität der Beiden wäre auch sachlich unmöglich, wohl aber zeigt der prophet. Erz. damit seine eigenartige Fähigkeit für Contractionen. Dasselbe leistet er über Jedidjah 2 Sam. XII, 25, wo ihm sehr einfach das Schir Haschirim (s. D. W. Schrader S. 560 f. über dessen Alter) in die unrechte Kehle kam. Dass der Name nothwendig unhistorische Combination sein muss, ist völlig klar, und die noch denkbare Einwendung, es liege hier ein Fall wie mit dem Beinamen Thurinus des Octavian vor (Suet. Vita Aug. 7), wäre doch nur in ganz anderer Beziehung interessant. Endlich ist bei der stark getrübten Geschichte Gideon's der Umstand, dass ein Wort vielmehr des Jehoasch den Namen Jerubbaal schafft (Richt. VI, 30 ff.), von Wichtigkeit, doch bliebe hier der Nebenname am ehesten annehmbar, zumal er keinen eigentlichen Tausch involvirt. Wenn dagegen Männer wie Elija, Samuel, Ahron und vor Allem Mose ohne solch' Vehikel auskommen, so läge im traditionellen Sinne doch eine ungerechtfertigte Zurücksetzung vor. Dass wir mit sehr kecken Operationen zu rechnen haben, lehrt das Beispiel des unbegreiflich, wie in böser Laune benamseten איש־בשת, den uns die Chronik als harmlosen אשבעל vorstellt. — Bei den Patriarchen selbst bleibt auffällig, dass Jiçchaq leer ausgeht. Ihm brauchte demnach, darf wohl geschlossen werden, kein Ueberschüssiger mehr supponirt zu werden. Gehörten aber Jischmael und Esav in die Originalreihe, so hätten Sieben dagestanden, und diese Zahl zu ändern wäre Niemandem je eingefallen. Mit „Edom“ kämen gar acht heraus, nur dass damit auch die Untersuchung total ins Aschgraue verliefe, obwohl eine Zusammenzerrung wie Gen. XXV, 30 und XXXVI (wo jene unleidliche Repetition: עשו הוא אדום das Gegentheil fast zur Evidenz bringt) leicht zu durchschauen. Wir müssen bei den Fünfen verharren. Die Verschiedenheit zwischen אברם und אברהם, auf den ersten Blick unbedeu-

Hieran muss sich selbstverständlich der Versuch schliessen, die Zeitrechnung von Abram bis zum Aegyptenzuge auf menschlichere Verhältnisse als die der Genesis sind zu basiren. Nach ihr zieht Abram als 75jähriger Greis aus Charran nach Kanaan, wird 25 Jahre später Jiçchaq's Vater, — dieser wiederum zeugt mit 60 Jahren Jaqob, welcher vor Pharao 130 Jahre als sein Lebensalter deponirt. Entschlüge man sich der Kritik, so hätte der Aufenthalt im Westlande 215 Jahre gedauert, dass folglich nach der biblischen Chronologie, wie sie oben gegeben ist[1], etwa 1910 das Jahr des Einzuges in's Nilthal sein müsste. Glücklicherweise besitzen wir neuerdings ein relatives Paralleldatum[2] in dem Beginne der Schasuperiode Aegyptens, welcher auf 2070 v. Chr. bestimmbar geworden ist. In der That würde dann der Ebräerauszug (nach Exodus XII, 40) rund 430 Jahre später, im Jahre 1480 stattgefunden haben, etwa 80 Jahre nach der Hyqschosvertreibung, was durchweg nicht übel passen könnte. Es zeigt sich aber, dass Jaqob's Söhne nothwendig viel früher, nicht eben lange nach der Semiteninvasion, ihre Zuflucht in Miçrajim gefunden haben, und zwar lehrt das die Geschichte Joseph's trotz aller Romantik mit erwünschter Deutlichkeit. Siebzehnjährig einem Schwarme Midianiten oder Ismaeliten überantwortet[3], wird der Emporkömmling im 30. seines Alters (Genesis XLI, 46) Schallit, d. h. Machthaber, in Aegypten, und erst nach neun weiteren Jahren trifft dann seine

tend, wird daher oft zum Beweise der Identität: Abraham sei „vollere Form“ u. dergl. Indessen sei auf עמרם und die Gens רם im Ijobbuche (XXXII, 2) verwiesen, mit der recte אבירם doch wohl Fühlung hat, während von Abraham auffallend genug Deut. XXVI, 5 es heisst: ארמי אבד אבי, was wie ein etymologischer Versuch aussieht, welchen man aber um so weniger ausbeuten kann, als ein häufigerer Schreibfehler nahetritt (bibl. Ableitung vgl. Nöld. l. c. 20 Note 4). Dass der Name Aburamu auch im Assyrischen erscheint (K. A. T. 200) ändert schliesslich nichts; nähere Untersuchung verdiente schon das Geschlecht Juda's, Ram (s. Wellhausen Prolegg. 333 Note). Ob mit Jaqob = Israel alles in Ordnung sei, beantwortet schon Vergleichung der einschlägigen Stellen. S. Gen. XLVI, 5: „und es führten die Söhne Israel's den Jaqob, ihren Vater . . .“ ebendort v. 8, ferner die nur „Israel“ anwendende Erzählung XLVIII, 9—22 (theokr.) und Exod. I, 1 wieder prononcirteste Scheidung, als sei Israel älter denn Jaqob.

1) Vgl. S. 34 Note 2. — Dass bei einer Rechnung von Salomo zum Falle Samaria's nur die Ephraïmreihe angezogen werden darf, versteht sich trotz Duncker (der II, 66 ff. anders vorgeht) von selbst. Laut 2 Kg. XVII, 6 ist Hoschea's Ende von Samaria's Einnahme biblisch nicht zu trennen.

2) Auf Grund von Ed. Mahler's Berechnung in der Zeitschrift f. aeg. Sprache XXVII, S. 97 ff. hinaufverfolgt, unter Annahme der 511 Jahre Manetho's für die Hyqschos (Josephus ctr. Ap. I, 14).

3) Der theokr. Erz. spricht XLVII, 28 von midianitischen Händlern, der Jahvist von Ismaeliten, die nach Aegypten ziehen. Vers 25 mag der Passus מגלעד bis ולט ein Glossem sein, schon der wundersamen Strasse über Dothan halber und weil der proph. Erz. gar keine Karawanen voraussetzt, sondern vielmehr einen Kriegszug. Auch wäre es nicht seine Art zu berichten, was Fremde für Waaren auf ihren Kamelen führen, wenn Israel nichts davon zu Gute kommt; eher schon kümmert sich der Deuteronomiker um dergleichen (s. Deut. III, 9; 1 Kg. VIII, 41 ff.).

Verwandtschaft dort ein. Nun ist freilich Vorsicht vonnöthen, will man aus der verschlafenen Folge ewiger Träumereien brauchbare Daten fischen. Gewicht hat aber entschieden die Zahl 17, da sie der Annalist — der von Joseph kein Aufhebens macht — seinerseits Jaqob als Restlebenszeit in Aegypten zuertheilt (XLVII, 38); dauerte die factische Herrschaft des Schallit ferner schon beinahe ein Jahrzehnt, stand ihre Installirung mit der typischen Hungersnoth (einer sehr beliebten Enveloppe für kriegerische Verwickelungen) in ursächlichem Zusammenhange, so gelangen wir auch zum Verständnisse der Rolle, welche die Ismaeliten eigentlich spielen als sie Joseph mitbringen, ebenso der seltsamen Umwandlung des Gefangenen in einen Kerkermeister, und des noch merkwürdigeren Wohlgefallens in Aegypten über eine Schaar versorgungsbedürftiger Fremdlinge (XLV, 16). Mag man diesen Erwägungen nun beipflichten oder sie im Einzelnen beanstanden, sicher ist, dass wenn die Erzähler überhaupt etwas Geschichtliches vom Hinabzuge melden wollen oder können, solches nur in denjenigen Angaben zu finden ist, welche Wesen und Macht der Schasu damals erkennen lassen. Die Vorfrage, ob Joseph als Einer dieses Stammes in Miçrajim gegolten habe, kann ja vernünftiger Weise garnicht erst gestellt werden, und dass er wirklicher Oberherr war ist so markant gegeben, dass eher zu untersuchen sein wird, was der Pharao eigentlich neben ihm noch zu suchen hat. Alles vergegenwärtigt, zeigt sich hiernach des alten Aegypterreiches Fall höchstens ein Menschenalter vor der ebräischen Einwanderung geschehen, welche ihrerseits friedlich von Statten ging, aber eine Folge solcher Kriegsereignisse war [1]).

Wiederum zur Chronologie der Vorväter hinübergehend, knüpfen wir an die vorhin (S. 43) als haftsam dargelegte Wahrscheinlichkeit an, dass von Noach bis Therach nur 170 Jahre als ursprüglich anzusetzen seien, der Letztere selbst aber mit 40 Jahren Abram gezeugt haben sollte. Jetzt weist sich aus, dass der Jahvist, und zwar gerade weil er nachrechnet, den Bericht des Annalisten gänzlich missverstanden haben muss, in welchem doch deutlich zu lesen steht: „Da nahm Therach seinen Sohn Abram u. s. w., und es gingen aus Ur Kasdim (Etwelche) mit, nach Kanaan zu wandern. Sie kamen bis Charran und liessen sich dort nieder. Aber Therach ward 205 Jahre alt. Und Therach starb zu Charran — Abram aber war 75 Jahre alt, als er aus Charran zog zu gehen in

1) Weiter unten bei Joseph's Geschichte näher zu belegen. — Man ist vielfach principiell gegen die Annahme, dass die aegyptische Periode Israels mit der Hyqschoszeit irgendwie zu thun haben werde. Es entschied dabei jedoch lediglich eine rein zur Geschichte der neueren Kritik gehörige Strömung.

das Land Kanaan [1])". Folglich rückte der Sohn erst nach des Vaters Ableben weiter, wie es Therach's nur vom Tode gehinderte Absicht gewesen. Gewiss, die Altersbezifferung widerspricht; allein was wurde aus Vater Schem [2]) oder Arpachschad und Eber, die ja noch alle wohlauf am Leben sein sollen —? Uebersah der Annalist jene groben Collisionen, so ist einfach keine Grenze für seine Simplicität in dieser Hinsicht zu ziehen: er kehrt sich an dergleichen nicht und es genügt, dass anderweit klar wird was er meint. Von Peleg an sinken aber die Gesammtlebenszeiten plötzlich um durchschnittlich 200 Jahre, und weisen somit auf einen dennoch im Auge behaltenen Endpunkt des mit Abram's Westzuge eintretenden Abschnittes, welcher aber nicht auf des Erzvater's 75stes Rechnungsjahr, sondern weit später fallen würde. Dazu stimmt, dass Therach mehrere Söhne namhafter Art hat im Gegensatze zu den Vorfahren, ferner die evidente Unklarheit, nach welcher der Eponym Charran noch in Ur starb, auch des jüngeren Nachor spurloses Verschwinden im annalistischen Concepte. Ein das vorliegende Material aufmerksam sichtender und verwendender Calcül giebt folgendes Resultat: Fünf Väter in den Stromlanden (Arpachschad, Eber, Reʿu, Serug, Therach), eine Lücke der Charrandaten, fünf Parallelväter in Kanaan umspannen nach dem Durchschnitte der Zeugungsalter einen Zeitraum von etwas über 450 Jahren. Solch' Ergebniss wird nun wieder in sich einzutheilen sein, um eine Basis für die hinein gehörenden Ereignisse zu gewinnen [3]). — Vor allen Dingen handelt es sich darum, eine verlässlichere Angabe zu finden, welche die Periode Abram-Israel umgrenzen könnte, und solche liegt unserer festen Meinung nach in den 130 Jahren, welche Jaqob vor Pharao als die Zeit seiner Wanderfahrt

1) Gen. XI, 31 f., an welches Stück XII, 4b ff. ungezwungen sich anschliesst.

2) Die Rabbinen hatten das doch endlich herausgemerkt, und in Malki-Çedeq den alten Herrn gefunden, vgl. darüber Merx b. Schenkel IV, 159.

3) Auf die Nothwendigkeit Schelach, Peleg, Nachor Major und 30 Jahre der 70 Therach's auszuscheiden war schon verwiesen; wichtig sind aber noch die hohen Vaterschaftsalter in Kanaan neben den ganz normalen zuvor. Vorzugsweise die Zeit von Therach's 40. bis zu seinem Todesjahre steht in Frage. Heirathete Abram noch in Ur, so mag der Charranzug im 70. Therach's wohl recht sein, der Aufenthalt dort also 135 Jahre gedauert haben, — da aber die Voraussetzungen sämmtlich geschraubt sind, hilft dergleichen zu Nichts. Die Stammväter zurückbleibender Geschlechter müssen, wie überal in den Genealogieen, älter sein als der wegziehende Abram, und wirklich fehlen ihre Altersangaben, gewiss schon eine alte, absichtliche Omission, gegen deren Beweiskraft die widersprechende Anordnung nicht aufkommt. So bleibt nur übrig, die Stämme insgesammt 165 Jahre (205—40) in Charran (und unterwegs!) schweifend anzunehmen (wodurch auch die Lebensalter in Kanaan vernunftmässig reducirt werden), auf ein genealogisches Schema für die Zwischenzeit aber zu verzichten. Sicher hat jene Quelle, welche schon Arpachschad im passenden Alter zeugen liess, Abram zu gleichem Ende nicht erst 100 Jahre werden lassen.

nennt mit dem Hinzufügen, dass jene der Ahnen noch länger gewährt habe. Nicht nur für fünf Geschlechter vollkommen passend, sondern auch über die vorkanaanitische Vergangenheit einen werthvollen Wink bergend, wird dies Geständniss „des Jaqob", d. h. der Aeltesten des Stammes, durch einen vom Jahvisten für nöthig erachteten, die Fünfzahl betreffenden Zusatz in das hellste Licht gerückt[1]. Haben wir demnach 2330 als Datum des Fortzuges von Ur, eine annähernd eben so grosse Zeitspanne in und um Charran anzunehmen wie jene zwischen Arpachschad's „Geburt" und Ur's Räumung ist, so fiele die Trennung der Bruderstämme Abram und Lot von den Euphratleuten auf 2165, Jaqob's Einwanderung in das Land Goschen aber 130 Jahre später auf 2035 v. Chr. Kritischer Nachprüfung dürfte nicht entgangen sein, dass die fixen Zahlen nur eben zur Vermeidung oscillatorischer Ungefährsamkeiten, welche bei chronologischen Vorrechnungen dem Leser das Widerwärtigste und Ermüdendste sind, eingefügt wurden. Denn der zeitliche Beginn des Avancements, welches Joseph in Aegypten durchmacht, kann nicht absolut genau bestimmt werden, weil der Spielraum für den ihn herbeibringenden Ismaelitenzug ein zu weiter ist. Dahingegen stehen die Begrenzungen für die Goschensiedlung um so fester: sie kann nicht vor 2040 und auch nicht nach 2020 erfolgt sein. Wie keiner der beiden folgenden Erzähler gewagt hat, sich von den Zahlen des Annalisten zu emancipiren, so blieb in gleicher Weise der Rahmen für die ältere Kanaanzeit den Späteren innerhalb des vorletzten Säculum's vom dritten Jahrtausend und der ersten Hyqschoszeit bestehen, was durchaus mit dem politisch-ethnographischen Horizonte übereinkommt, welchen die neuere Forschung für jene Tage hat reconstruiren können.

Ur Kasdim ist den Ebräern der Ort, wo zuerst das Leben ihrer Nation zu pulsiren begann, der Patriarch Abram geboren

1) Gen. XLVII, 7—10 (annal.) cfr. zuvor Vers 2 (jahv.). Die „fünf Männer aus der Brüder Gesammtzahl" würden eine nach beiden Seiten hin verletzende Nichtachtung der Gepflogenheit darstellen, wollte man hier wörtlich verstehen. Es können weder die Kinder Rachel's u. d. Bilha (3) noch die der Leah (6) gemeint sein. Offenbar gab der Aelteste einen Abriss der Stammesgeschichte (s. noch den Rest in des Annalisten lakonischer Wiedergabe v. 9: „gering und übel sind die verlebten Zeiten"), und Joseph konnte selbst ergänzend über die Schicksale seit Abram berichten, wohin der überhaupt etwas seltsame Text v. 2 führen muss. Denn XLVI, 31 ff. scheint eigens zur besseren Einführung der jahv. Version hinzugegeben; der Vorgang mit den fünf Brüdern harmonirt also mit keinem der übrigen, wird vielmehr durch den theokr. Passus XLV, 16 ff. völlig paralysirt. Die Schwierigkeiten waren hier bedeutend aus folgenden Gründen: a) es haben die älteren Nachrichten sicher keinen Pharao gehabt; b) was Jaqob eigentlich vor der Behörde aussagte, stimmte nicht mehr mit der jetzt festgewordenen Tradition; c) eine noch immer lebendige Ueberlieferung seiner Worte zwang zur verdrehenden Reproduction. Die „fünf Brüder" werden also ursprünglich die fünf Kanaangenerationen dargestellt haben.

sein soll. Allein im höchsten Grade dunkel bleiben die frühen Nachrichten trotz ihrer knappen und sicherheitsvollen Form doch. Dass der Abzug von Ur mit der Agonie des altsemitischen Babelreiches in ursächlichem Zusammenhange gestanden hat, geht zwar keineswegs aus dem wörtlich Gegebenen, wohl aber aus der Gesammtfassung hervor. Zeitig schon hat die jüdische Sage angefangen, einer nahezu verhallten Kunde litterarisch sich zu bemächtigen, welche einst streng Geschichtliches geborgen haben dürfte, jetzt aber besagte: Abram's Volk sei religiöser Zwistigkeiten halber aus Chaldäa gewichen, und Nimrod habe höchstselbst den Erzvater als einen Ketzer im Feuerofen vergeblich zu sengen gesucht[1]). Da nach dem oben (S. 53) Bemerkten Nimrod's eigentliche Qualität nicht mehr zweifelhaft sein dürfte, so wird auch aus dieser kleinen Erzählung der Anlass immer noch klar, wenn man die Zuthaten streicht. Verfolgen wir nun auf guter Karte den Weg von Ur nach Charran, welcher letztere Ort als Karrhae der Römer noch lange seine Bedeutung gewahrt hat, und vergegenwärtigen uns die Zeitumstände, deren characteristisches Merkmal in höchst widerwilligem Abgedrängtwerden der Semiten besteht, so wird zugegeben werden müssen, dass weder ein Jahr noch ein Decennium genügt haben kann, die Therachleute an dies Ziel zu schieben. Ja, es ist sogar für evident zu achten, dass vor dem gänzlichen Verlaufen der gleich nachher heimathlos werdenden Schinearsemiten überhaupt kein am Westufer des Euphrat nomadisirender Stamm in Mesopotamien drüben sich niederlassen konnte, ohne, mit nach Anatolien hineingerissen, alsbald zu verschwinden. Da dies bei den von Ur Geflüchteten — und der Annalist redet mit anscheinendem Bewusstsein von Ur „der Chaldäer“, nicht aber „in Schinear“[2]) — keineswegs der Fall, so ging vielleicht ein volles Jahrhundert für die Wanderung drauf.

Wann immer, in Charran gelangte der Haufe zu einiger Sesshaftigkeit, doch nicht sofort und auch nicht ohne Kämpfe. Schon die anbrandenden Elamiten müssen hier bereits unmittelbare Gegner gewesen sein; Reibungen mit Kaukasern an den Furten, wohl gar mit nachdrängenden verwandten Stämmen verstehen sich von selbst. Schwach und arg bedroht war die Niederlassung gewiss fort-

1) S. Judith V, 5 ff., Beer l. c., Ewald I, 479 f. Doch scheint das Ofenmärchen im Danielbuche (III, 19 ff.) schon die Abram-Nimrodsage zu benutzen, wenigstens tritt mit v. 26 plötzlich der „höchste Gott“ in Verwendung: עבדוהי די־אלהא עליא, gleichsam aus Gen. XIV, 19 f., sehr wahrscheinlich. aber aus einer breiteren Version über Abram geschöpft.

2) Die Chaldäer sind freilich antecipirt, was nicht weiter verwunderlich. Wahrscheinlich ist die Form אֶרֶךְ des Jahvisten der Grundschrift noch ungeläufig gewesen, so dass sie ganz sachgemäss אור כשדים und אור בשנער (Ur und Uruk) unterschied.

während, so lange ihre Widerstandskraft anhielt, und diese mag leichtlich nach Abzug der Abramschaar definitiv zusammengebrochen sein. Irgend eine Bedeutung für diese Zustände sollte auch die Notiz haben, dass Charran, augenscheinlich noch jung, gestorben sei, und dass sein Bruder Nachor „Milka, Charran's Tochter“ d. h. vielleicht die Königin [1]) heirathete, besonders da hierdurch der Verblichene zu einem Fürsten würde, der etwa fernab auf der Walstatt fiel. Denn ausser einer zweiten Tochter Jiska soll daneben noch ein Sohn, Lot, hinterblieben sein, welcher zwar Anhang fand, aber keine Erfolge zu verzeichnen hatte, worauf er dann mit Abram sich zur Emigration entschloss und nach Kanaan abzog. — Das wäre nun wohl ein Hergang, aber noch lange nicht Geschichte und lediglich insofern von einigem Nutzen, als das darin liegende Motiv für die gemeinsame Wanderung sich am Ende hören liesse. Indessen fehlt es den handelnd Auftretenden selbst noch an Wesenhaftigkeit. Dass schon kein nur annähernd den nothwendig vorauszusetzenden Zeitspannen entsprechender Personenwechsel stattfindet, muss entscheiden. Ferner ist auch Nachor kein Eigenname, sondern ein kühn gebildeter Collectivbegriff: „Nachoriten“ haben als Stamm niemals anders existirt als in der neueren Alterthumswissenschaft, und dort sehr zu Unrecht [2]). Will man nun etwa definiren, unter der Milkaheirath sei die Herrschaftserzwingung schlankweg zu verstehen, so hiesse das dem armen Annalisten eine Symbolgewandtheit unterschieben, welche erst spät erreicht wurde. Noch die Propheten Israels sind nicht im Stande gewesen, in solcher Kürze ihre Gleichnissideen zu entwickeln, obwohl sie gern mit dem Bilde der Ehe manipuliren.

Von der biblischen Fassung wird die Anschauung stark begünstigt, es möchten Abram und Lot überhaupt die ersten Semiten gewesen sein, welche nach Kanaan gelangten [3]). An sich keineswegs unmöglich, würde dann ein gewaltiges, wohl vorbereitetes Kriegsheer unter ihren Befehlen vorausgesetzt werden müssen, welches die Ureinwohner mit besserem Erfolge geworfen hätte, als

1) Doch vgl. Num. XXXVI, 11. Nur scheint die Bedeutung מֶלֶךְ wohl hier, aber nicht Gen. XI als massgeblich denkbar.

2) Vgl. S. 46 u. 54. Unserm heutigen Standpunkte in ethnographischen Dingen kommt es nahe, die Aramäer des Zweistromlandes einfach darunter zu verstehen, womit die Meinung des Jahvisten übereinkommen wird. Allein der Begriff ward so willkürlich geschaffen, dass er weiter reichen sollte; Gen. XXII, 20 ff. lässt daran keinen Zweifel. Der Name Nachor, gerade für den Euphrat als in seinen Uferlanden zur Unterscheidung gebräuchlich nicht zu erweisen, kann also auch die eigene Bezeichnung der (oder eines der) in Frage befindlichen Stämme nicht sein. Hinzu kommt, dass Derivation gentilicischer Namen von Flüssen im Alterthume überaus selten bleibt.

3) Man braucht von Quellenscheidung nichts zu wissen, um trotzdem die ungelenken Einschiebsel: . . . „aber die Kanaaniten wohnten im Lande (XII, 6; XIII, 7)“ als solche zu erkennen.

etwa die Schaaren aus dem Fluthreiche zuvor gekonnt. Allein es stellt sich heraus, dass diese Vermuthung beizubehalten nicht nöthig ist, — und man lässt sie Angesichts der accumulatorischen Haltung aller Abramsagen gern fallen — dass vielmehr das Land Uç ganz sicher, vermuthlich auch noch fernere Striche unweit Damaskus von Semiten bereits besetzt gewesen sind. Damit haben wir aber zugleich die ziemliche Gewissheit errungen, dass unsere Charranemigranten nicht über die Zeugmafurt gingen, sondern, vom Euphratknie bei Thapsacus-Sura her, schon jene uralte Wüstenstrasse benutzt haben, deren Mittelpunkt die Oase von Palmyra bildet. Sie folgten den Spuren der vorangegangenen Uçleute und waren diesen Männern hochwillkommene Helfer im währenden Streite um Damaskus und die Gefilde von Baschan. Zweimal nennt die Genesis Damaskus in Abram's Lebenslauf, jedoch nur nebenher [1]), und ohne direct ersichtliche Bezugnahme auf diejenigen kriegerischen Erfolge des Patriarchen, welche mit seiner Besitznahme eben jener Stadt begannen. Der Ort war beim Heranmarsche, so von Norden wie von Osten, nicht zu vermeiden, — dem thörichten Glauben aber an rein friedsames Hirtenthum der Erzväter, welches gar sanft durch eine so unruhige Welt geglitten sei, fehlt es trotz seiner biblischen Stützen doch an historischer Möglichkeit. Auch sind gewiss noch mehrere, und nicht blos theokratistische, Stücke in Art von Gen. XIV über Abram dagewesen, vielleicht bis tief in die nachexilische Zeit hinein, worauf sie dann erst den auf Erbauung gerichteten Principien bei Sammlung des Kanons zu Opfern fielen [2]). Unter ihnen muss sich vorweg der Bericht befunden haben, wie Abram zu Dammeseq Herrscher ward, noch immer bei zwei Autoren der griechisch-römischen Zeit erhalten, leider jedesmal nur in dürftigem Auszuge. Nun ist allerdings Sitte geworden, die Erzählung des Nikolaos Damaskenos (um Chr. Geb. Grossbeamter am judäischen Königshofe) von Abram, der aus Chaldäa mit Heeresmacht gezogen sei und zuerst Damaskus, dann Judäa besetzt habe, für unbrauchbar zu erklären, weil sie damaskenischen Judenkreisen entstammen, mithin „auf Umwegen der Bibel selbst entnommen sein" werde. Legte man die neueren Ansichten über kritische Exegese zu Grunde, würde am Ende auch der umgekehrte Schluss erlaubt! Jene ablehnende Muthmassung heftet sich allein an die Abkunft des Nikolaos, ignorirt aber sowohl den Weg Abram's nach Kanaan, wie die absolute Wahrscheinlichkeit, dass unser Patriarch der erste Semit

1) Gen. XIV, 15; XV, 2. Das Vorkommen Dammeseq's (= Damaskos der Griechen) steht beiderorts nicht in Frage.

2) Die Erhaltung von Gen XIV ist nur der vorbildlich nutzbaren Figur des Malki-Çedeq zu danken, welcher dabei nachgeholfen worden.

gewesen sein wird, dem Damaskus selbst anheimfiel. Eine solche Gestalt pflegt der Lokaltradition fest zu verbleiben[1]).

Bis zu diesem Punkt gelangt, dürfen wir die wiederum nahetretende Frage nach Art und Abstammung der vorsemitischen Völker Syrien-Kanaan's nicht ferner unbeantwortet lassen. Es ist also Halt zu machen für eine oder vielmehr zwei längere Untersuchungen, denn auch Damaskus erfordert noch eine besondere. Schon am Eingange dieses Capitels haben wir die gesammte Materie als spröde gekennzeichnet. Vielfach hilft man sich jetzt, behende genug, durch Ueberspringen des Ganzen, allgemeinvölkergeschichtliche Erwägungen und Rückschlüsse dafür einsetzend, welche ja an sich recht gute Dinge enthalten mögen. Dies Verfahren wird, wenn auch nicht gerechtfertigt, so doch verständlich, sobald man es als die nüchterne Reaction betrachtet, welche den lange Zeit zum Tummelplatz des Conjecturen-Bedürfnisses beliebten Plan schroff zu säubern sucht. Wollen wir, uns um den darob entbrannten Kampf nicht kümmernd, diese Epoche selbstständig behandeln, so ist unter solchen Umständen nur auf curvenziehendes Vordringen zu rechnen, dieweil jeder bisher ungestempelte Gedanke sorgfältige Begründung heischt. Dies zum Vademecum für jegliche Abschweifung; sie muss Nothstands halber ihre Indemnität vorwegnehmen.

Schon gelegentlich des einleitenden Umblickes wurde kurz angemerkt, dass jene urfremden Stämme im Kaukasus den Rest voreinst zahlreicher Nationen bilden, welche Armenien, Anatolien und das Syrerland bis zum Aelanitischen Busen hin bewohnten. Unsere geringe Kenntniss der Kaukasusgegenden im Alterthume erschwert den Beweis dafür einigermassen; als mit Beginn der byzantinischen Zeiten nähere Kunde eintritt, haben sich auch dort Verschiebungen bemerkbar gemacht, welche den heutigen Verhältnissen mehr oder weniger bereits entsprechen. Den nichtarischen und gleicherweise unsemitischen Ortsnamen-Endungen durch ganz Kleinasien steht noch immer, besonders in Grusinien, eine Reihe gegenüber, deren verderbte Gestalt doch noch Beziehung erkennen lässt[2]). Es wird sich für unsere Zwecke nun empfehlen, sogleich

1) Wirklich damaskenisirend scheint die Version bei Justin (XXXVI, 2) zu sein, denn sie rückt Abraham in's dritte Glied, hinter „Azelus und Adores", welche hier jedoch die den Namen Chazael und Ben-Hadad (assyrisch = Hadadezer? K. A. T. 200 f.) zu Grunde liegenden Götternamen bezeichnen werden; vgl. aber noch die S. 76 in H. Winklers „Alttestamentl. Untersuchungen" (Leipz. 1892) gegebene Liste. Dass Trog. Pompejus aus gleicher Quelle mit Nikolaos (b. Josephus, Arch. I, 7, 2) schöpfe, erhellt selbst aus den knappen Angaben nicht.

2) S. Kiepert L. B. § 74 Note 3, wobei noch zu ergänzen, dass die Endungen — *ασσα*, *ησσα* etc. bekanntlich mit — *αττα* ff. changiren, der See Tatta also Hervorhebung verdient. Dem ständen Kaukasusorte wie Duschet,

weiter nach den Strichen südlich des Amanos vorzugehen. In früherer Besprechung (S. 62) war erwähnt, dass drei sogenannte „Söhne Kanaan's“: Jebusi, Amori und Girgaschi, vorsemitische Urbewohner der Berge sein müssten. Der geniale Hitzig wagte zuerst, für die Letztgenannten auf die Cirkassier (Tscherkessen) im Kaukasus zu weisen [1]), und man darf diese wohl kühne aber nicht so ohne Weiteres als excentrisch abzulehnende Ansicht ferner durch die Bindeglieder Sargarausene und Garsauritis in Kappadokien unterstützen. Deutlicher zeigt das Amorrhäerthum, welches mit der Ebräergeschichte enger liirt war und desshalb besser verwerthbare Spuren hinterlassen hat, seine kaukasischen Eigenheiten. Dass die amorrhäische Sprache von den semitischen Dialecten abwich, weiss der Deuteronomiker noch und liefert Deut. III, 9 ein Beispiel; Amorrhäer sind nicht nur mit Abram weiterhin im Bunde, sondern auch Bewohner des „Kikkar“, der Sodomgegend, wie denn auch die Jebusiten, ein kaum allzu bedeutender Stamm, von ihnen nicht zu trennen sind, und also (die Küstenstrecken sowie die eigentlichen Wüsten ausgenommen) das gesammte Innerland damals in ihrer Hand gewesen sein muss [2]). Bedauerlicher Weise fehlt es an sonstigen amorrhäischen Sprachproben ganz, da die alten Schriften der Ebräer es vorgezogen haben, Herrschernamen u. s. w. gleich zu übersetzen, oder gar an Stellen, welche entscheiden könnten, z. B. bei jener Aufzählung feindlicher Könige im Buche Josua (X, 3), mit fadem Gerathe einzuspringen. Nichtsdestoweniger bleiben Ortsnamen unzweifelhaft amorrhäischen Ursprunges für Palästina in zureichender Anzahl belegt, und da es mehrfach gelingt durchaus passende Anknüpfungspunkte, besonders in Kleinasien, zu finden — als Auswahl seien Amorium in Phrygien, Sidyma und Side an der Südküste, sowie die Niobe des Sipylos gegenüber den Amorah (fälschliche Lesart: Gomorra), Siddim, Sodoma und dem „Weibe Lot's“ genannt, — so darf des Volkes kaukasische

Lachut zur Seite, ebenso für die 'anda = Species wohl Derbent (doch vergl. das lykaonische Derbe), Agdschakent u. a. m.

1) Er versuchte zu Gen X freilich die Girgaschiten vielmehr zu Stammvätern der Cirkassier zu stempeln, durch Quellen wie Moses v. Chorene (Gesch. I, 19) irregeführt, denn nur das Umgekehrte hat Anspruch auf Richtigkeit. Können ihre kanaanit. Wohnsitze nicht mehr bestimmt werden, so liegt das fernere Signum ihrer frühen Ausrottung bezw. Verschmelzung nahe. Ewald's Vermuthung I, 334 hält nicht Stich.

2) Vergl. die jahv. Erzählung XXXIV (Chivviten in Sichem) mit der theokr. XLVIII, 22 (Amorrhäer daselbst), worüber unten mehr. — Die Frage nach Abkunft der Kikkarleute speciell ist eben nicht anders zu beantworten als oben geschieht, die allein etwa noch annehmbaren Choriten müssten in ihrer Liste (XXXVI, 20 ff) dann Beziehungen finden lassen. Ewald's Lotan-Hypothese (I, 448) führt entschieden zu weit: wem לוטן mit לוט correspondirte, der durfte sich schliesslich auch nicht weigern, beispielsweise חרי mit חרן in Connex zu setzen.

Herkunft als ziemlich nahegelegt zu betrachten sein [1]. Zugeben wird man müssen, dass Jahrhunderte später, als Israels Eroberungen hier anfingen, die Amorrhäer auf beiden Seiten des Jordan längst starker Semitisirung anheim gefallen waren, Sichon's Stammgenossen darin vielleicht noch am weitesten zurück. Dann ist nicht zu übersehen, dass augenscheinlich weder in Aram noch in Kanaan je ein Amorrhäer-Staatswesen bestanden haben dürfte, welches sich mit eben diesem Namen unterscheidend benannte. Vielmehr war „amorrhäisch“ den Kaukasern offenbar eine Bezeichnung für ihre Stammesart schlechtweg. Möglicherweise von dem kleinasiatischen Ausgangspunkte um Amorium irgendwie herrührend, galt sie im Verkehr mit Stammfremden als gangbare Auskunft, ziemlich analog dem Ebräernamen. Bisweilen scheint es aber, als wechsele „Amorrhäer“ mit „Kanaanit“, gleichsam auf Grund von Identität. Man hat die Angabe der Völkertafel (Amori Sohn Kanaan's) dadurch für absolut bestätigt gehalten, indessen erklären sich doch die meisten Instanzen dagegen. Dem Propheten Amos im 8. Jahrhundert v. Chr. sind die Kanaaniten selbstverständlich

1) Hinsichtlich des phryg. Amorium sei erinnert, dass sich darin der Volksname אמרי selbst krystallisirt haben kann (wozu vielleicht im mysischen Morene und dem kappadok. Morimene Parallelen), wie denn auch עמרה erst willkürliche Entstellung scheint, um den Begriff עֲמַר unterzuschieben. Ganz zweifellos ist das „Land Morijah [ארץ המריה]“ Gen. XXII, 2 einfach das „Amorrhäerland“; erst jene blinde Verknüpfung mit dem Tempelberge, welche ja freilich älter sein wird als der Chroniker und sein Werk (s. 2. Chr. III, 1), hat jene Textzusätze Gen. XXII 2c, 14; veranlasst. S. dasselbe Resultat der Unterss. Wellhausen's (Compos. d. Hexateuchs, Jhrb. f. D. Th. 1876 S. 409 f.), doch vgl. Bertheau z. d. Chronikstelle. Bei der Salzsäule trifft noch das Kriterium zu, dass die Mythe ihr Absonderung von Flüssigkeit zuschreibt (Tertullian im Carmen Sodoma, s. Schenkels Lexik. IV. S. 60), analog den Thränen der Niobe. Der Jahvist wünscht klärlich das Götterbild in's Gegentheil zu drehen; es sieht aber aus, als könnten wir noch das Vergnügen geniessen, den wahren Namen dieses „Lotweibes“ zu erfahren. Denn nach Gen. XIV, 2 u. 8 war die ältere Bezeichnung des nächstgelegenen Ortes Çoar בלע; Bla aber ist die lydische Gottheit, welche vermuthlich auch in der angeblichen Niobe dargestellt war (vgl. noch das paphlagonische Land Blaëne Strab XII 3, 40), deren Alter und frühe Dekadenz gerade die Kindermordsage charakterisirt. Selbst ein Miniatur-Untergang Sodom's findet sich in Phrygien wieder, da Strabon (XII, 8, 17) von einer liederlichen Gesellschaft — immerhin ein markanter Zug — berichtet, welche zu Karura vom Erdbeben verschlungen wurde, und das gewiss nicht erst vor Kurzem. Dass die Enaqiten Achiman, Scheschaï und Thalmaï (Num. XIII, 23; Richt. I, 10) wieder in den phrygischen Daktylen Akmon, Kelmis und Tityus ihre Pendants haben, sah schon Movers (Artikel „Phönizien“ b. Ersch und Gruber). Und als sollte auf Schritt und Tritt die Aehnlichkeit stetig wachsen, weist sich noch die Göttervisite bei Lot als vorphrygisch aus, ja sie muss selbst neben dem vorhergehenden Dreigötterbesuche bei Abram als die originale aufgefasst werden. Wahrscheinlich ging es bei Lot und seiner Familie so einfach wie mit Philemon und Baucis zu, bevor die Ebräer ihrem Manne einen Gott mehr und den Vortritt dedicirten. Ob man bei den Kaukasusorten Lescha und Kumuch an לשע und den einheimischen Namen Commagene's denken darf, können wir freilich nicht entscheiden. Das Gebirge „Ba-li-ra-si, hart am Meere“ in Salmanassar's II. Annalenfragment (K. A. T. 209 ff.) könnte vielleicht בלע־ראש transscribirt werden, hätte dann also am Todten Meere gelegen, bis wohin Chazael's Macht thatsächlich gereicht hat.

recht gut, die Amorrhäer aber nur noch aus entartenden Sagen bekannt, und zwar deutlich als ein fremdartiges Volk. Wenn für die Striche am Rande der judäischen Höhen bald Amorrhäer, bald Kanaaniten als Bewohner gelten, so ist dort eine thatsächliche Mischung beider Nationalitäten wohlbezeugt. Etwas anders verhält es sich mit den Amorrhäern zu Sichem, welche Unterworfene der Chivviten waren, und denen von Gibeon, welche nur 2. Sam. XXI, 2 in einer kritisch bedenklichen Glosse erscheinen, vielleicht garnicht ernst zu nehmen sind.

Noch von anderen Urvölkern erfahren wir, deren Verhältniss zu den Vorigen zwar nicht mit wünschenswerther Klarheit heraustritt, welche jedoch denselben näher oder ferner verwandt gewesen sein müssen. Hochwahrscheinlich trifft dies bei den Avviten zu, den ältesten Anwohnern der südlicheren Küste zwischen dem Karmel und der Gegend von Gaza. Bekanntlich fielen sie den Philistäern zum Opfer, die ihnen alle Städte entrissen und sie auf blosse Dorfgemeinden („Chaçerim“ Deut. II, 23) beschränkten, welche sich indessen zähe behauptet zu haben scheinen [1]). In sehr unbestimmter Weise ist die Rede von Perezziten, unter verschiedenartigsten Stämmen, stets aber in gewisser Exclusion aufgeführt. Des Namens Sinn duldet keinen Zweifel: es sind „zerstreut Wohnende“ darunter zu verstehen. Schwerlich hat man hier mit einer wirklichen Nation zu thun, der etwa das Schicksal der Avviten bereitet worden, vielmehr treten die Leute schon sehr früh so auf, und ausserdem heisst eine Gens Juda's ebenfalls Perez [2]). Indessen erwähnt das Josuabuch (XVII, 15) der Perezziten neben den Rephaïten als schwer zu bekämpfender Gegner beim ebräischen Einbruche, ihr Fehlen in der Völkertafel weist daneben noch entschiedener auf Urbewohnerschaft hin. Später, in den unruhevollen Zeiten der Kantonperiode, möchte das semitische, geradezu ebräische Element bereits überwogen haben [3]), der Name aber zur generellen

1) Jos. XIII, 3 erwähnt ihrer noch als im Süden compacter. Wenn eine Stadt Avvim in Benjamin (Jos. XVIII, 23), sowie des ersten Hadad von Edom Heimathsort Avith (Gen. XXXVI, 35) genannt ist, so zeigt sich darin wohl eine weitere Ungenauigkeit des Amorrhäernamens; ja, wenn Ewald's Ansicht, das südliche Geschur sei dem Avvimlande identisch, berechtigt war (l. c. I 332, Note 3), dann wird auch Jos. X, 33 im Sinne der Zusammengehörigkeit von Avviten und Amorrhäern auffassbar. Soviel thörichtes Zeug ferner der anachronistische Exilroman Saneha's des Aegypters (s. Wiedemann, Aegypt. Geschichte S. 237 ff.) auch enthalten mag, sein „Wohnsitz im Lande Aaa“ scheint doch die Avvitengegend im Auge zu haben. Auf 1. Chr. VII, 21; VIII, 13 gehen wir hier nicht ein.

2) Die Differentiirung פרצי von פרזי kann zwar durch Wandlung im Sprachgebrauch geschehen sein, war aber auch in den Schriften allein leicht vollziehbar.

3) 1. Kg. IX, 20 f. ist Geschwätz gleich Ezra IX, 1, und steht nur zu Ehren der Hyperbel Vers 22, welcher doch 1. Kg. XI, 27 ff; XII, 4 widersprochen wird.

Bezeichnung für Räuberbanden geworden sein, deren stetes und keckes Treiben genugsam bezeugt ist. Mit dieser Auffassung mag schon Josua's Rathschlag zusammenhängen, dass die Josephsöhne nur die Wälder fällen dürften, um alle Perezziten-Schlupfwinkel blosszulegen.

Eine unserer Vorstellung Schwierigkeiten verursachende Species setzt sich aus den angeblichen Riesenstämmen des verheissenen Landes zusammen. Auch die Perezziten könnten nach Belieben hierzu gerechnet werden, doch wird es sich gegenüber solchem Eintheilungsmodus empfehlen, mit Zuwendungen recht sparsam zu sein. Vier oder fünf Nationen: die Nephilim-Rephaïm, Zuzim-Zamzummim, Emim und Enaqim sind gewürdigt worden, als die gigantischen Unterlegenen das Relief zu bilden, von welchem der eigenen Ahnen Heldenhaftigkeit sich abheben sollte. Aus solcher Verwendung ergiebt sich schon, von wie entlegenen Zuständen die Rede sein muss; wenn es ferner heisst, dass durch Vermischung der Göttersöhne mit Menschentöchtern die Nephilim entsprossen wären, als Recken und namhafte Männer, so wird darin mehr als ein Aequivalent der hellenischen Autochtoniemythen nicht zu erblicken, in der Auffassung aber eben jene der Urvölker selbst zu erkennen sein. Diese Nephilim wurden von Kaleb und den Kundschaftern noch vorgefunden und mit den Enaqim unklar verknüpft (was jedoch als muthmasssliche Quellencollision auf sich beruhen bleiben darf). König Og heisst dagegen ein Rephaïte „so noch übrig war", freilich erst beim Deuteronomiker, der ja auch die Emim und Zamzummim für ungefüge Kolosse erklärt, den Namen Rephaïm wiederum als Collectivum für jene sämmtlichen Einzelvölker gebraucht. Und diese letztere Ansicht ist gewiss auch die richtige [1]). Denn im XIV. Capitel der Genesis treten Rephaïm, Zuzim (wohl einfachere Form für Zamzummim) und Emim in gleicher Reihenfolge auf, während unweit Jerusalem ein Thal Rephaïm, weiter aber noch Ortsnamen wie Raphia, Raphana vorkommen: alles Momente, welche die obige Auffassung stützen. Von etymologischen Deutungen scheinen diejenigen, welche Emim für „Wispernde", Zamzummim für „Summende", Rephaïm für „Langgestreckte" — aber wohl ursprünglich in geographischer Hinsicht — erklären, den Vorzug zu verdienen [2]). Die Enaqim endlich wären zwar am

1) Deut. II pass. Gen. VI, 1 ff., Num. XIII, 32 f. — Auch dass im Deuteronom die Amorrhäer keineswegs Riesen sind, wofür sie doch schon Amos (II, 9) hielt, beansprucht Vertrauen.

2) Ob זוזים für dialectische Variante von סוסים gehalten werden dürfe (סוסי als Nom. propr. Num. XIII. 11) und demnach Hippokentauren zu verstehen seien, ist freilich eine in gewisser Hinsicht gefährlich aufzuwerfende Frage. Doch macht die Redensart Deut. II, 10 u. 21 עם גדול ורב ורם wenigstens den Eindruck, als sei hier onomatopoetische Wirkung beabsichtigt.

stärksten als Riesen belegt, wiese sich nicht auch an ihnen klar die haltlose Flunkerei mit Alt-Israel's grossen Leistungen aus: laut der Kundschafterrede sollte doch Jeder denken, es müsse nachher ein gräulich Ringen folgen oder der Wunderapparat zur Dämpfung der Giganten unausgesetzt spielen [1]), statt dessen geschehen fast durchweg Operationen ziemlich normal-militärischer Art. Bedürfte es dessen noch, so verdürbe nachträglich die höfische Beflissenheit gegen David, welche ihrem grossen Kleinen mindestens einen Riesen gegenüberzustellen sich verpflichtet hielt, etwaigen guten Glauben ganz und gar.

Im äussersten Süden, das spitzzackige Gebirge Seïr bewohnend, kommt das Volk der Choriten alteingesessen zum Vorschein. Einen glücklichen Umstand kann man es nennen, dass seine systematische Stammtafel überkommen ist und bei aller Magerkeit doch Vergleichungspunkte darbietet. Zunächst vermag die Ausbreitung der Nation einigermassen bestimmt zu werden, indem ihr mächtigster Zweig, Dischan, neben mehreren kleineren Gebieten im Süden auch das Land Uç, und sogar Aram [2]) besessen hat, während die älteren Tribus Lotan, Schobal und Çibeon vielmehr längs und in der Arabah, nach dem Aelanitischen Busen zu, gehaust haben dürften. Ist darnach hier das Centrum zu suchen, von dem aus das Choritenthum einst kräftig vorstrahlte, so sollten weiterhin ganz Moab-Ammon, Theile Gileads, das Haurangebirg und selbst die Damaskenische Seelandschaft längere oder kürzere Zeit einem Stamme Dischan gehorcht haben, welcher, später zersprengt und grossentheils aufgerieben, den compacter verbliebenen Brudercantonen sich unterordnete [3]). Da aber, wie die Tafel lehrt, diese Erinnerung

Wenn auf der Sarkophaginschrift des phönik. Fürsten Tabnit (vgl. Pietschmann, Gesch. d. Phön. S. 193) die „Rephaïm“ als Lagergenossen Verstorbener figuriren, so wäre zunächst doch an Gen. XXV, 8 zu erinnern. Die ältesten Grabbewohner im Lande könnten hier Typus, der Ausdruck also archäologisch schätzbar sein.

1) Der Jahvist hat das fein herausgefühlt und Exod. XXIII, 28 auch Entsprechendes vorbereitet, ist jedoch nachher der Fülle des Materials erlegen und besann sich dann zu spät (Jos. XXIV, 12, die Erzählung schon darüber hinaus) wieder darauf. Vgl. aber Furrer's interessante Bemerkung im Artikel „Hornisse“ b. Schenkel III, 141.

2) Gen. XXXVI, 20 ff. näher v. 28. Mit den LXX ארן in ארם zu bessern, liegt schon des dringenden Verdachtes halber nahe, dass die Monotonie der Endungen den ebräischen Schreiber mitriss.

3) Vielleicht birgt דשן trotz der Defectivschreibung einen aramaisirenden Genetiv די־שן [בני], wie in דיבן — דיזהב — דנה (Jos. XIX, 49) — דנהבה zu vermuthen, wobei die ohnehin ganz vorzeitliche Situation auch in sprachlicher Hinsicht zu berücksichtigen bliebe. Den heutigen arabischen Namen Esch-Scham für Damaskus darf man freilich ohne Weiteres hierfür nicht anziehen, doch ist es uns stets seltsam erschienen, dass schon diese Stadt die „nördliche“ κατ' ἐξοχήν, recht zwangsweise, sein muss. Es versteht sich, dass auf all das kein Gewicht zu legen, die Bemerkungen nur als Anregungen zählen. Syriens alte Geographie bietet eben vielfältige Dunkelheiten. — Dischan ist dreimal vertreten, der Vater von Uç und „Aran“ unverkenn-

noch recht lebhaft in Saul's Tagen bestand, und ferner mehrere Landschaften Namens Uç oder Auç nicht annehmbar sind, so scheint eben der vorabramitische Semitenstoss auf das Choritenvolk Dischan dortselbst gestossen zu sein und ihm die nördlichen Erwerbungen erst entrissen zu haben, womit die, freilich sehr allgemeinen, Angaben des Josephus (Archäol. I, 6) gut übereinstimmen. Vermuthlich darf man noch für die Emim und Zuzim, falls sie anders nicht völlig sagenhaft sind, an choritische Stämme denken, — jedenfalls ging seit dem Auftauchen der „Söhne Eber's" im Westlande die Macht der Alt-Seïriten [1]) weitaus schneller bergab als die der übrigen Kaukaser, und schon lange vor dem Schasueinfalle war ihre letzte Gemeinde semitischen Herren unterthan. Hiermit wird schliesslich der einzige ernstere Anstoss erklärbar, welchen die Genealogie birgt: jener zweifellos semitische Character der meisten ihrer Namen. Je vielfältiger aber die Möglichkeiten (Octroyirung, Uebersetzung, ethnische Vermischung) sind, denen solche Wandlungen ihr Entstehen verdanken können, desto eher würde der Hergang auf diesem Wege glaubhaft sein.

Sehr ausdrücklich als Urvolk wird an mehreren Stellen des Alten Testamentes noch das der Amaleqiten hervorgehoben, womit in bedingter Weise auch die grosse Edomitentafel übereinstimmt [2]). Thimna, Lotan's Schwester, so heisst es dort, sei des ältesten Edomsohnes Eliphaz Kebse gewesen und habe als solche den Amaleq geboren. Damit ist das Verhältniss nach bekannter Manier und gewiss zutreffend skizzirt: durch Schutzverwandtschaft und Connubium rettete ein klug geleiteter Choritenstamm, dessen nomadische Lebensweise von vornherein der bei den neuen Herren vorwiegenden glich, seine Existenz durch unruhevolle Jahrhunderte. Später, als die Gleichberechtigung mit Edom's Söhnen nicht entfernt mehr in Frage kommen konnte (Gen. XXXVI, 16), griffen die Amaleqiten voller Stolz ihr lange verleugnetes Alterthum wieder heraus, so dass es ganz besonders der Frage werth bleibt, ob der Name (oder stete Titel) Agag, welchen ihr König zu Saul's Zeit führte, eine entsprechende Reminiscenz sei. Soviel über die Ur-

bar als Hauptstamm darunter gefasst. Lotan's alter Vorrang über diese alle beruht noch mehr auf dem Sohne „Chori" als der blossen Voranstellung, doch ist v. 20/21 wie 29/30 ein irregehender Redactionsvermerk, veranlasst durch das Fehlen von Söhnen Ajjah's v. 24. Denn Ana v. 25 ist laut v. 14 Sohn Çibeon's, auch die beiden Dischan gehören wohl zusammen.

1) So noch Gen. XXXVI, 20, doch ist sehr fraglich, ob nicht שֵׂעִיר nach XXV, 25 erst vom Stamme Esav aufgebrachter Name sei, wodurch die Semitificirung der Choritentafel nebengehend illustrirt erschiene. Uebrigens wird auch die spätere Verquickung Esav's mit Edom in dieser einigen Rückstand abgesetzt haben.

2) Num. XXIV, 21; 1. Sam. XXVII, 8 cfr. Gen. XXXVI, 12 in vicem 22.

sprünge dieses merkwürdigen Volkes[1]). — Als Resultat für die Ethnographie des südwestlichen Vorderasiens vorsemitischer Zeit wird hiernach festzuhalten sein, dass die beiden Hauptstämme der Amorrhäer und der Choriten ganz zuletzt das Uebergewicht — jene vom Amanos bis tief in die westjordanischen Gebirge, diese am Süd- und Ost-Rande längs den Wüsten — behauptet haben. Ferner scheint ein genügend enger Parallelismus zwischen Amorrhäern und Rephaïten obzuwalten um die Conjectur zu rechtfertigen, sie seien mindestens in einem Verhältnisse ähnlich dem der Dorer des Peloponnes zu den Herakleïden zu betrachten[2]). Endlich wohnten die Avviten im späteren Philistäerlande, vielleicht ursprünglich auch nördlich des Karmel im eigentlichen Phoenike, dessen nachherige, schon von culturgeschraubteren Gesichtspunkten ausgehende Besiedlung dem schmalen Striche eine unverhältnissmässig grosse Menschenzahl zuschob, während vordem nur geringfügige und daher leicht zu knechtende Gemeinwesen hier vegetirt haben möchten. Einen ethnischen Unterschied strengerer Art zwischen Avviten und Amorrhäern zu constatiren wird überdies kaum angehen. Der Schriftkunde haben alle diese Stämme noch entbehrt, das erhellt, gerade was Kanaan betrifft, aus der Behandlungsart Seitens der biblischen Urgeschichte vollkommen deutlich: wenn aber nachher eine „Bücherstadt (Qirjath Sepher, Jos. XV, 15)“ vorkommt, so ist von weit späteren Tagen die Rede, der Notiz **selbst** aber aus kritischen Gründen mit Vorsicht zu begegnen[3]).

In der Damaskenischen Gegend wären zunächst Choriten des Tribus Dischan und daneben Amorrhäer durch den ersten semitischen Einbruch, bei welchem selbstverständlich Abram's näherer Antheil von jenem der vorangeschrittenen Bruderstämme sich nicht scheiden lässt, eingeschränkt worden. Aram, der Bruder Arpach-

1) Bekanntlich hat Th. Nöldeke s. Z. („Ueber die Amalekiter etc.“ in Benfey's „Orient und Occident“ 1864 II) die völlige Haltlosigkeit der arab. Mythengeschichte von Amaleq erwiesen.

2) Folgt aus Deut. III; schliesslich muss auch die verwirrt-allgemeinernde Ansicht des Amos ihren Grund haben. Denn Baschan ist altrephaitischer Sitz gewesen (Gen. XIV, 5; Deut. III, 11, prägnant v. 13), den also die Amorrhäer erobert hätten — ohne Dynastiewechsel! Noch eclatanter träte das Dilemma ein bei der **Amorrhäerstadt** Qirjath-Arba (Jos. X, 5), wo ein **Nephilimgeschlecht** (Num. XIII, 34) wohnt, welches sich **Enaqim** betitelt. Indessen bleibt unser obiger Erklärungsversuch auch hierbei intact: ein lakedämonischer Biedermann konnte sehr wohl von seiner Kriegsfahrt die Nachricht mitbringen, in Thessalien hiessen die Herakleïden zwar Aleuaden, es wären aber dennoch welche. Und die qu. Numeristelle ist augenscheinlich von derselben wuchtigen Naivetät.

3) Loco cit. widerspricht schon v. 49 קִרְיַת־סַנָּה (ausdrücklich הוּא דְּבִר׃), ferner scheint Debir's Name (als = Spruch, Wort aufgefasst), dessen Veranlassung und hier ursprünglicher Sinn keineswegs klarsteht, übermässig mitzuspielen. Das Allerheiligste im Çiontempel hiess gleichfalls Debir. Wenn etwas Wesenhaftes hinter der Nachricht zu suchen ist, hängt es gewiss zunächst mit 1 Chron. II, 55 zusammen, worüber noch unter Cap. V d. Bd. einiges Nähere.

schad's in der Völkertafel, hat vier Söhne: Uç, Chul, Gether und Masch. Diese Stammfolge für Aram reicht nicht nur genealogisch am höchsten hinauf, sondern giebt auch einen nur sehr engen Rayon der Ausbreitung an. Denn man wird nicht umhinkönnen, Uç entweder als das Gebirgsland des Hauran selbst, einschliesslich der Abdachungen, oder doch für das heutige Hügelland En-Nukra zu erklären, wobei erstere Annahme weit grössere Wahrscheinlichkeit beansprucht [1]; ferner ist Chul ohne Zweifel in der näheren Umgebung des Meromsees (noch heut Bahr-el-Huleh) zu suchen, welche seitdem fest in aramäischem Besitze verblieben scheint, während die beiden letzten Namen auf einer nicht mehr reparablen Textcorruption [2]) beruhen. Gelingt es mithin, in diesem ersten Westaramäerreiche den ältesten Aram der Bibel wiederzufinden, so wird mit Ankunft der Abram-Lot-Schaar ein leidlich fester Querriegel in Baschan sich herangebildet haben, welcher die Kaukaser im Norden von den südlicheren isolirte, ihnen nur den umständlichen Verkehr längs des Meeres und durch Obergaliläa freilassend.

Freilich dauerte die neue Herrlichkeit nicht allzulange, vermuthlich nur wenige Jahre. Hält es bei der Genesis aber schon schwer die Wirkungen der Völkerschübe, deren Andeutung sie gleichwohl für das genealogische Material nicht missen kann, richtig aufzufinden und auseinander zu halten, so zeigt es sich noch ungleich armseliger bestellt, wenn man die treibenden Veranlassungen zu eruiren unternimmt. Im gegebenen Falle liegt die Sache immerhin etwas besser, weil die Anmerkung, dass 13 Jahre nach einer ersten Eroberung der gesammten Länder durch elamitische Kriegsschaaren Abram und sein Vetter unweit der Ufergegenden des Salzsees mit diesen Feinden wiederum zu thun bekamen, Anhalt gewährt. Die Situation macht vollkommen glaublich, dass dem früheren elamitischen Einfalle die Alteingesessenen sich unterwarfen, während die noch locker haftenden Semiten aufstoben, wozu der Schrecken vor solchen schier unermüdlichen Verfolgern, denen zu entrinnen die grosse Auswanderung doch überhaupt ge-

1) Da ja En-Nukra somit hineingehörte. Dass der sicher späte Name Hauran („Chaveran") nur einmal bei Hezeqiel (XLVII, 16, 18) beiläufig erscheint, kann demnach an sich nicht befremden, wohl aber muss der Gau nothwendig öftere Erwähnung vordem schon gefunden haben. Josephus nennt Trachonitis und Damaskus selbst Bestandtheile des Landes Uç; seit Wetzstein's Untersuchungen wird Uç mit dem Hauran und seinen Vorlanden ziemlich allgemein für identisch genommen. Zuerst tritt in Salmanassar's II. Annalenfragment für d. J. 842 der Name „Cha-u-ra-ni" auf, vgl. K. B. I, 140/141 Note.

2) גתר für Geschur zu nehmen hat zwar guten Anschein, doch collidirt im baschanitischen Gelände das arabische mit dem aramäischen Wesen seit Anfang her, so dass auch an Jetur Gen. XXV, 15 gedacht worden ist. Die Meinung, in Masch liege Damaskus verborgen, entsprang nur Zweckmässigkeitsgründen, wie schon das משך der Chronik u. der LXX. Ueber Chul s. den treffenden Artikel Merx' bei Schenkel I, 542.

schehen war, das Seinige beigetragen haben dürfte [1]). Wenn von den Stämmen zu Uç, Chul etc. Gleiches nicht aufbewahrt ist, so mag damit zwar lediglich eine Lücke die Ueberlieferung schädigen, doch bleibt ebenso denkbar, dass die gebirgsfesten Sitze dieser Semiten Widerstand boten, während die Leute der Ebene — eine Wahrscheinlichkeit für Abram's Damaskusreich schimmert abermals durch — Rettung in schleuniger Entfernung suchen mussten. Ob nun die Elamiten auf der palmyrenischen Wüstenstrasse oder durch das antiochenische Syrien kamen, hat ja beide Male mindere Bedeutung. Genug: Abram und Lot wichen aus ihrem schönen Lande und liessen sich vor der Hand unter amorrhäischem Schutze in Kanaan nieder, wo sie von den Gegnern, welche nun das gesammte Ostjordanland unterwarfen, unbehelligt geblieben sind.

Die Erinnerung an jene erste gute Zeit zu Damaskus verblasste jedoch niemals ganz. Wenn ihre Spur im Alten Testamente ausgemerzt ist, so wird uns schon die Gewissheit beruhigen dürfen, dass gerade zur Zeit des Jahvisten kein Ort in der ganzen Welt ungeeigneter schien, Abram's Wirken überhaupt eröffnet zu haben, als die feindselige Metropole der Chazael und Benhadad. Dass ursprünglich viel von der Stadt die Rede war, beweist die Stelle von dem „Damaskener Eliezer" trotz ihrer anscheinenden Verderbniss ebensosehr wie die augenfällig triumphirende Meldung, Abram habe die besiegten Dränger bis weit über Damaskus hinaus gejagt [2]). Hartnäckig kam seitdem der Volksmund immer wieder auf das „Gartenland Eden" zurück, welches den Vorvätern schnöde entrissen worden sei, bis dann endlich der prophetische Erzähler die vermuthlich schon widerspruchshaltig gewordene Tradition geist-

1) Wir verkennen nicht, wie wenig dieser Berechnungsposten auf allgemeinere Zustimmung bei Solchen zählen darf, denen durch Nöldeke's Plaidoyer die Geschichtlichkeit von Gen. XIV abgethan gilt, sind aber gleichwohl überzeugt, dass jene Präoccupation gegen die biblische Erzählung bereits im langsamen Schwinden begriffen ist. Die Attacke hat sich doch mehr als klirrend denn von wirklicher Gewalt erwiesen. Was nun die Zeitrechnung betrifft, so ist klar, dass die Vor-Eroberung, als Fiction betrachtet, ein sehr unnöthiges, jedenfalls allen bibl. Erzählern nicht leicht in den Sinn gekommenes Additament wäre. Kriegsfälle zu motiviren ist unverhältnissmässig selten beliebt, vgl. auch die assyr. Texte. In Nöldeke's Abhandlung (U. z. K. S. 161) sind die Präliminarien von dieser Seite her überhaupt nicht erwogen.

2) Oben S. 123; Gen. XIV, 15; XV, 2. Letzterer Passus enthält zuverlässig den Namen Dammeseq, er besagt: „Und [zwar] ein Sohn der Besitzung meines Hauses, nämlich Dammeseq, mein Gott Helfer (אלי עזר)?" Mit anderen Worten: die Rückgewährung der Stadt liegt Abram zunächst am Herzen; freilich sah sich laut v. 3 der Jahvist schon veranlasst, Eli Ezer für ein Nomen propr. zu halten, wogegen XXIV, 2 indirect zeugen dürfte, ebenso das Auftauchen des Namens Jiblaï für jenen Altsklaven in einem pseudepigraphischen Buche (Ewald I, 421 Note 3). Dass XV, 2 nicht aus derselben Quelle wie d. Verse 1 u. 3 stammt, ist uns ausgemachte Sache, da Selbstunterbrechungen Redender stets für verdächtig zu halten. Die Versprengung scheint gleichwohl alt, die Parallelerzählung, aus der v. 2 herrührt, früh verloren zu sein.

voll und kühn aufgriff, von Abram trennte, sie vielmehr als Paradiesesmythe an den Eingang seines Werkes stellend. Sehen wir uns zunächst diese einmal genauer an.

„Und Jahveh-Elohim," lautete es dort [1]), „pflanzte einen Garten in Eden, gegen Osten hin, und setzte den von ihm geschaffenen Adam darein . . . Aber von Eden her geht Ein Strom den Garten zu wässern und trennt sich in vier Arme. Der erste heisst Pischon, er umströmt das ganze Land Chavila, da ist das Gold. Und das Gold des Landes, das ist ‚tob' [„gut" übersetzt], dort ist auch Bedolach und der Schohamstein zu finden. Der andere Fluss heisst Gichon, der ergiesst sich um das ganze Land Chusch. Der dritte Chiddeqel, der fliesset östlich von Aschur (s. S. 12); der vierte Arm ist der Phrath . . . Und der Adam nannte sein Weib Chavva, weil sie Mutter alles Lebenden ist . . . Und Jahveh-Elohim sprach [nach dem Sündenfalle]: Schau, der Adam ist geworden wie einer von uns, und weiss Gut und Böse, — dass er nicht strecke seine Hand, esse vom Lebensbaume und lebe immerdar! Da verschickte ihn Jahveh-Elohim aus dem Garten Eden, den Erdboden (‚adamah') zu bebauen, von dem er genommen war. Und trieb den Adam aus, und postirte die Kerubim und das Leuchten des umherwandelnden (?) Schwertes östlich vom Garten Eden, den Weg zum Lebensbaume zu bewachen." — Mit anscheinender Genauigkeit beschreibt hiernach der Jahvist [2]) den Garten als noch existirende Lokalität, und legt vielen Nachdruck auf das Bewässerungssystem. Dass ein Hauptstrom sich in vier Riesenflüsse gabeln sollte, von denen einer ganz Chavila, der zweite ganz Aethiopien umflösse, endlich Tigris und Euphrat die letzten beiden wären: — man wird sich vor nichts mehr zu hüten haben als vor dem Glauben, dass der Verfasser, welcher weder Dummkopf noch unbekümmerter Referent war, hier aus Ueberzeugung Dergleichen hinsetzte. Im Gegentheil: er sucht eine bekannte Gegend zu verwischen, mit Ungeheuerlichem und Wunderbarem so zu verschwistern, dass Recognitionsversuche scheitern möchten. Es ist ihm bei seinem Publikum gelungen; allein die Furcht, kecker Erfindung geziehen zu werden, blieb gross genug um ihn ferner zu zwingen, den Wortlaut der Originalsage im Ganzen fest zu halten, und mehr mit Glossen und Erweiterungen im eigenen Sinne zu arbeiten. Dadurch lässt sich jedoch der Faden wieder greifen, und leitet schliesslich zu der in der That solcher Vorstellung hydrographisch günstigen Ebene von Damaskus

1) Gen. II, 8, 10—14; III, 20, 22—24.

2) Der Gebrauch von Jahveh und Elohim in Verkettung beweist noch nicht, dass einer der Elohisten schon die Paradiessage behandelt habe, sondern scheint eher eine Auskunft zu sein, dem Berichteten den Anstrich älterer Fundamentirung zu leihen. Anderenfalls pflegt bekanntlich der prophet. Erz. ohne Scheu zu corrigiren.

hin. Pischon also heisst der erste Arm — aber der Name des Mutterflusses fehlt ja! Nehmen wir an, er habe ebenso geheissen, die Priorität spricht jedenfalls dafür. Gold findet sich daselbst, und dieser Punkt macht unsern braven Mann redselig: das Gold des Landes sei „gut“, wohingegen jene weit erläuterungsbedürftigeren Producte Bedolach und Schoham kurz abgefertigt werden. Ist die Redewendung schon stilistisch dieses Erzählers wenig würdig, so wird das Wörtlein „Tob“, allerdings „gut“ bedeutend, zum schwarzen Steine. Denn Tob ist der Name eines Landes, welches ganz offenbar mit Damaskene identisch war[1]). Jetzt fällt auch von des Goldes Herkunft der Schleier: die Hauptwasserader des Gebietes heisst in hellenistischer Zeit wirklich Goldströmer (Chrysarrhoas), welchem Umstande sicher kein blosser Zufall zu Grunde liegen wird. Aber selbst das Land Chavila ist nicht einfach dem Wissensvorrathe blind entnommen, sondern hat sich hierfür an dem Orte Abila erst emporgerichtet[2]), worauf dann allerdings, zu besserer Bekräftigung der schönen Ideenverbindung, noch zwei offenbar schon als echtchaviläisch bekannte Erzeugnisse hinzulançirt wurden. Die Bezeichnung Pischon selbst ist es allein, welche noch dunkel bleibt, da ein von den Alten neben dem Chrysarrhoas erwähnter Quell „Phege“ sich eben nur auf's Gerathewohl heranziehen liesse. Mit dem Flusse Gichon ging unser Freund schon weniger blöde um, denn er schickt ihn, ohne sich auf Näheres einzulassen, um ganz Chusch spazieren; den Namen selbst betreffend scheint die Quelle gleicher Benennung zu Jerusalem, über deren geheimnissvollen Ursprung ebräische Denker schon früh grübelten[3]), hergehalten zu haben. Es wäre freilich ungerecht, blos auf diese Coïncidenz hin — „Hervorbrechender (= Gichon)“ liegt für ein Bergwasser ziemlich überall zur Hand — das obige Urtheil zu fällen, wenn nicht Chiddeqel und Phrath klärlich derselben Speculation auf die Unwissenheit ihre Einreihung verdankten. Schliess-

1) Jephtha weilt im Lande Tob (Richt. XI, 3) ehe man ihn ruft; aus 2 Sam. X, 6 geht aber hervor, dass dort nachher ein Reich von grosser Machtfülle besteht, dessen Herrscher anscheinend als Isch-Tob, der Mann von Tob, figurirt. Nun haben wir für den Feldzugsbericht 2 Sam. X glücklicherweise noch die Parallele ibid. VIII, welche ganz richtig Çoba als Hauptmacht, als zweite aber statt Ischtob strict Dammeseq nennt, ersteren Namen ganz auslässt. Es bedarf keines Weiteren als etwa noch für Uebersetzung von Gen. II, 9 anzumerken, dass Tob dort auf הארץ ging, ehe der proph. Erz. darüber kam.

2) Wenn Abila im A. T. nicht erscheint (erst Ev. Luc. III, 1), so ist doch der Name ohne Zweifel einheimisch. Heute „Nebi (Prophet) Abel“ der Araber, also mit der Qain-Habelmythe in Connex gesetzt, dürfte der Ort einst חבלה geheissen haben, da אבל schwer denkbar.

3) Joel IV, 18, Zakarja (medius, s. D. W. Schrad. § 308) XIV, 8. Sehr belegsam ist Jesaja VIII, 6 f, denn die Bekanntschaft mit den gesammten oben dargelegten Beziehungen erhellt dort ganz entschieden. — Dass der Gichon der Genesis bald nachher für den Nil gehalten werden musste, liegt in der Natur der Sache.

lich waren diese Ströme doch zu wohlbekannt für arge Streiche in geographischer Hinsicht, so dass höchstens ihr oberer Lauf um 800 dem Volke Israel noch fremd gewesen sein dürfte, worauf aber die jahvistische Mache denn auch ganz nothwendig fussen muss. Soviel hierüber. — Eden nun besagt „Wonne“, kehrt auch als Name mehrfach, und zwar am prägnantesten beim Propheten Amos wieder, welcher gelegentlich den Gott ausrufen lässt: „Wegen dreier Missethaten von Damaskus . . . sende ich Feuer in Chazael's Haus . . . und ich will die Thorriegel von Damaskus zerbrechen, die Bewohner des Sündenthales und den Scepterhalter vom Hause Eden ausrotten . . .[1]).“ Finden wir dadurch Eden als Residenz des Damaskenerfürsten vor, ganz ohne Kerub, so setzen die arabischen Sagen mit grosser Bestimmtheit das Paradies nahe Damaskus, und wollen sogar wissen, Adam sei aus dem rothen Boden daselbst erschaffen worden [2]), was, obgleich für sich betrachtet nur als Symptom von Werth, doch nicht blos durch Combination dem Alten Testamente entnommen scheint. Vergleichen wir einmal den Wortlaut bei Justin, dem zweiten Zeugen neben Nikolaos (S. 123 f.), so lautet dessen Eingang vollständig: „Denn der Judäer Stammsitz ist Damaskus, die sehr berühmte Stadt Syriens, woher auch die assyrischen Herrscher von der Königin Semiramis stammen. Ihren Namen empfing die Stadt von König Damas [3]), welchem zu Ehren die Syrer das Grabmal der Athare, seiner Gemahlin, wie ein Heiligthum achteten, und ihr von da an als einer Göttin die höchste Verehrung zollten.“ Man wird einräumen, hier eine merkwürdige Geschichte erfahren zu haben: also des Königs Verdienst wurde durch Kanonisation der werthen Gattin anerkannt! Aber dies alles rückt sogleich in besseres Licht — erstens durch die Erwägung, dass Athara keine andere als die Aschera der Bibel, das Pfahl-Idol der Naturgöttin Aschthoreth, welches stellenweise aber selbständig verehrt worden ist, ferner durch den sachlich unverkennbaren Hinweis wiederum im Sündenfallsvorgange. Denn

1) Am. I, 5. Freilich sind noch „Söhne Eden's zu Thelassar“ 2 Kg. XIX, 12, Jes. XXXVII, 12 aufgeführt (dieselben meint Hezeq. XXVII, 23), allein diese Mitteleuphratenser (s. K. A. T. 327), den Assyrern als Leute von Bit-Adini bekannt, haben nirgends nachweisbare Beziehung zu Damaskus, obgleich das nicht unmöglich zu sein braucht. Jedenfalls prävalirt des Amos Zeugniss durch Deutlichkeit, trotz des Versuches in Riehm's H. W. B. (z. d. W. Beth-Eden) es zu verflauen. Beth-Eden als erweiterte Dynastiebezeichnung (wie Beth-Omri u. A. in d. assyr. Inschr.) zu fassen, wird von biblischer Seite nicht sehr begünstigt, collidirte hier auch mit dem vorgenannten Beth-Chazael, worüber an s. Orte mehr.

2) R. Pococke's Beschreibung des Morgenlandes II. S. 169 f. Ueber den Schöpfungsmythos s. Schenkel's Artikel „Adam“ (I, 47 ff.), woselbst u. A. (S. 49 Zeile 17) ein schwäbischer Kobold Neckarwein als Ingredienz empfohlen hält.

3) Justin. XXXVI, 2 ist „Damaskus“ als Nomen propr. des Königs augenscheinlich Dittographie des Stadtnamens und muss, wie sonst bei den class. Autoren, Damas heissen.

Gott spricht zwar dem Weibe menschliche Leiden zu, nicht aber den Tod, welchem doch der Mann überantwortet wird; ja unmittelbar darauf heisst es, Jener habe sie vielmehr jetzt erst Chavvah genannt als die Mutter alles Lebenden. Das geht auf eine Göttin [1]). Und wenn wir uns vergeblich in den übrigen Büchern nach einer späteren Erwähnung der Lebensmutter umsehen, so ist auch der Schluss erlaubt, dass dieser schwerwiegende Umstand gerade dem Volke Jahveh's wohlbekannt gewesen sein dürfte. Unleugbar denkt die Sage bei Justin ihren König zu seinem Weibe Athare in demselben Verhältnisse, nur dass man an Ort und Stelle consequenter blieb und die Lebensspenderin wirklich verehrte [2]). Den Ebräern ist ein Damas freilich unbekannt, dafür hat ihr Eden einen Adam, und die Sprachvergleichung lehrt, dass dieser Wortbegriff ziemlich früh über Phönike nach dem Abendlande gedrungen ist [3]); ob die beiden Gestalten ursprünglich identisch gewesen, daran möchten wir garnicht zweifeln. Eine Veranlassung diese dunkel verschlungenen Beziehungen ernster zu nehmen liegt füglich noch in der Thatsache, dass die Hellenen ihren Dionysos auch nach Damaskus schickten (S. 59). König Damas' Abhäutung zur Strafe für seine Weigerung, des Rebstockes Pflege zuzulassen, trägt am Ende nur eine deplacirte Reminiscenz assyrischer Gräuel in sich, wie denn selbstverständlich die griechische Mythe nicht eher Damaskus aufgenommen haben kann als ihren Hegern die Stadt bekannter wurde, was ziemlich spät geschehen scheint. Indien aber, wohin die nächsten Thaten des Weingottes verlegt werden, hat schwerlich Könige wie Morrheus und Deriades, Helden Namens Blemys, Orontes und Oruandes je aufgewiesen, sondern dieselben von den Hellenen ein-

1) Gen. III, 16 ff. Schon früh haben Commentatoren die Stelle v. 20 als gefährlich erkannt und „Mutter aller Vernunftwesen" glossirt (die Göttin aber sorgte auch für das Gedeihen der niederen Creaturen). Auch fehlt jede Nachricht von „Eva's" Tode, mit vollem Rechte, denn der Gott fürchtet auch v. 22 nur von Adam, er wolle ewig leben. Uebrigens wäre der Fluch des Gebärenmüssens, an ein blosses Weib gerichtet, schon im Hinblick auf die Thierwelt schief, man sollte eher Verhängung der Menstruation erwarten. Für eine Göttin ist es aber gut als Strafe vorstellbar. Dass Mythen der Aramäer und Phoeniker hierbei den Ausschlag gaben, kann man u. A. aus der Abbildung in Pietschmann's Gesch. d. Phoen. S. 234 ersehen. — Wenn die Rabbinen nachher Lilith (Jes. XXXIV, 14) zu Adam's erstem Weibe machen, so ist darin vielleicht ein matter Nachklang fixirt.

2) Die Einmischung der Semiramis zu verfolgen ist hier natürlich kein Raum.

3) In dem graeco-latin. adamas zu constatiren, dessen Vokalisation statt des masoreth. אָדֹם richtig „Adam" gewesen sein muss, einen rothen Edelstein bezeichnend. Bei dem Mangel eines festen Systemes hat sich schliesslich der Diamant hineingenistet (vgl. Plin. XXXVII, 15, der ἀδάμας durch invicibilis wiedergiebt, auch die nachlässige Umstellung in den Katalogen Exod. XXVIII, 17—19 v. XXXIX, 10 ff.). Die Abbreviatur des Nom. propr. hat wohl ihren Grund nebenbei in der Schindungssage von Damas, der zu Liebe das vermeintliche α priv. fiel. — Kurzum, es sieht aus, als sei דמשק aus אדם־משק contrahirt, wobei an אדני־בזק Richt. I, 5 zu erinnern.

fach octroyirt bekommen. Schon „Orontes“ und sein anscheinend aus Arvad verlallter College Oruandes legen nahe, dass man die damaskenische Sage zerpflückt haben wird, um etwas für Indien herauszuschlagen [1]). Wenn dem Morrheus (auch die sprachlich belanglose Variante Myrrhanos erscheint bei Diodor, III, 65) ebenso wie Damas etwa sein Anlaut verloren ging, so hätten wir Amorrheus zu reconstruiren und fänden gar eine Personification der Amorrhäer darin; auch könnte die syrische Originalmythe — welcher eben der Name Dionysos abzuerkennen ist, ohne die richtige Grundidee antasten zu brauchen — einfach berichtet haben, wie Adam den Amori besiegte. Indessen muss zugestanden werden, dass auf diese weiteren Erwägungen nicht übermässig zu bauen ist, wohl aber bleibt die Berührung des Dionysoszuges mit Damaskus ein durchaus hervorragender Factor, welcher den angestrebten Beweis auf's Beste fördert. Denn aus der Geschlechtstabelle Adam's (Gen. V) ersieht man zum Ueberflusse, dass eine ganz andere, ältere Ursprungssage existirt hat, welche den Enosch (= Mensch im allgemeineren Sinne als Adam, der ja den Röthlichen ausschliesslich bezeichnet) als Erstgeschaffenen voranstellte. Damit sei abgebrochen; wir hoffen wenigstens in einige Wahrscheinlichkeit gerückt zu haben, dass die Edensage auf einer historischen Kunde von der ersten semitischen Eroberung der Ghuta sowie ihrem frühen Wiederverluste fusst. Aber gerade unter den thatsächlich eigenen, zu diesem Behufe gewagten Combinationen mag sich keine einzige ganz neue befunden haben, denn unsere vorige Forscher-Generation trat eben den hier beschrittenen Pfad schier unbillig aus, brachte ihn dadurch einer resignirt-kritischen Zeit gegenüber schliesslich in eine Art Verruf [2]).

Die nun folgenden biblischen Nachrichten basiren im grossen Ganzen auf der Anschauung, es sei nothwendig Abram durch Verweilen an später heiligen Orten wie Beth-El und Sichem Präjudicia geben zu lassen. Dem prophetischen Erzähler war es sogar daran noch nicht genug, wie er durch die sonst zwecklose,

1) Wobei sonstige fremde Bestandtheile nicht ausgeschlossen; vgl. Nonnos, Dionysiaca XXIX, ff. Steph. Byz. scheint in seiner begleitenden Aufzählung (s. *Γάζος, Γήρεια*) ebenfalls der obigen Annahme günstig.

2) Die inzwischen erschienenen „Alttest. Untersuchungen“ H. Winckler's (Leipzig 1892) erklären z. B. ganz nebenher die Gleichung von Beth-Eden mit Strabon's Paradeisos für einen von Gott und den Menschen verlassenen „Calembour“ (S. 183 das.). Das könnte entmuthigen, wenn nur der gelehrte Forscher ein klein wenig weniger Parteimann sein wollte Dingen gegenüber, die ihn zufällig verdriessen. — Obiger Gegenüberstellung von Adam = Damas und Amori = Morrheus kommt möglicherweise auch die bekannte assyr. Bezeichnung Damaskene's „Gar Imirischu“ zu Hilfe. Wiedemann's Eselhypothese (Z. D. M. G. 1878 S. 127) scheint doch ohne Hoffnung, dagegen dürfte der keilschriftlich lange gesuchte Amorrhäername in dem Worte stecken, so dass imiru nicht אמר (K. A. T. S. 544 im Glossar), sondern אמור zu transscribiren und wenigstens Imuri zu lesen wäre.

aber vorbildlich wirksame Entsendung des Patriarchen nach Aegypten beweist. Geschichtliches sucht man auf diesem Felde vergeblich. Anders steht es mit der Nachricht, dass im Lande Kanaan Lot von Abram sich getrennt habe. Ob der Heerdenreichthum Beider die Veranlassung war, wie sämmtliche Quellen behaupten, erscheint dadurch zweifelhaft, dass Lot sogleich zum Städtebewohner wird „in den Städten des Kikkar". Während nun die jüngeren Versionen jene Orte namentlich aufzuzählen vermögen: Sodom, Amora, Adma, Çeboïm und Bela-Çoar, hält sich der Annalist an die allgemeinere Bezeichnung und erwähnt dann gelegentlich, Elohim habe des Kikkar Städte umgekehrt, den Lot aber um Abram's willen rettend hinausgeführt. Solcherlei Gerippe der Thatsachen gut zu umkleiden haben sich die beiden Nachfolger redlich bemüht: der theokratistische Erzähler brachte den Elamitenfeldzug, der Jahvist ein göttliches Strafgericht damit in Verbindung. Aufmerksame Vergleichung liefert zunächst den Befund, dass Abram drüben auf dem Gebirge Juda in amorrhäische Clientel getreten war, — wohl ein Grund mehr für den jetzt als Mächtigern erscheinenden Lot, die Gemeinschaft aufzuheben — sowie dass dieser Jüngere keineswegs zum landfremden Schützlinge, sondern vielmehr Beherrscher des Kikkar geworden ist. Schon sein Wohnen in m e h r e r e n Städten weist darauf hin, noch besser aber sein Stammvaterthum für Moab-Ammon und der sonst überflüssige Hinweis, dass a l l e jene Orte vernichtet werden sollten, woraufhin der Bedrohte sich steift das kleine Çoar wenigstens zu behalten [1]). Wir betreten damit das kritisch hart umstrittene Gebiet des XIV. Genesiskapitels und müssen schon einige Bemerkungen darauf verwenden.

Wer aus biblischen Quellen geschichtliche Notizen herausziehen will, hat in mehrfacher Hinsicht zu sondern. Zunächst bedarf das absolut Tendenziöse und rücksichtslos Wunderhafte der Scheidung von dem leitenden Faden, dann aber bliebe zu ermitteln, ob dieser selbst nicht am verkehrten Ende festgeknotet sei. Durchschnittlich wird letztere Recherche durch den Umstand erleichtert, dass die sonst irreführende Grunddirective bald jäh wenden muss um wieder den Anschluss zu erreichen, wofür als klassisches Kleinbeispiel die Umkehr Çippora's bei Mose's Sendung [2]) aus zahlreichen ferneren hier genannt sei. Gelingt aber ein dahingehender Nachweis, so ist auch in jedem Falle geboten den nächsten Weg, also die gerade Linie zwischen Ausgangs- und End-Punkt,

1) Gen. XIX, 17 ff. Es durfte ja genügen, den Zufluchtsort zu bestimmen wie geschah; die Weigerung Lot's wäre angesichts einer solchen Gefahr unerklärlich. Als König von Çoar beliebte er dem Jahvisten offenbar nicht.
2) Exod. IV, 20, 24 ff. cfr. XVIII, 2.

als richtig anzunehmen und jede biblische Curve zu verschmähen. Träfe nun eine solche Holzwegrichtung für den gesammten Umfang des vorliegenden Genesisabschnittes zu, so könnte ihn weder sein Datenreichthum noch der sonstige gute Anschein retten; wirklich ist ein Gelehrter mit dieser Voraussetzung an die Aufgabe herangetreten und führte die Amputation denn auch in denkbar glänzendster Weise durch [1]).

Entschieden hat die Geschichtsforschung dem beherzten Unterfangen mancherlei Förderndes zu danken. Vor allen Dingen ist nachgewiesen, dass die vier Königsnamen der Kikkar-Pentapolis (der fünfte, für Çoar, fehlt) willkürliche Spielerei [2]), nicht einmal gut erfunden sind, ferner dass der Zug der Invasoren ein tolles Stück — nicht blos der Angreifer, sondern auch was die Gemüthlichkeit der Bedrohten beträfe — darstellt. Ebenso wurde die, schon vordem ihrem Werthe nach erkannte, Heraushebung Abram's und seiner militärischen Kraftleistung triftig bemängelt, dagegen ist zu bedauern, dass die übertrieben kahle Rolle Lot's dem Scharfblicke des Forschers nahezu entging. Denn in ihr liegt, es kurz zu sagen, die Ursache der leider dennoch irrthümlichen Schlussfolgerung einzig und allein verborgen. Wirklich absehensloser Kritik mussten sämmtliche Prämissen gleich klar sein, ehe sie ihr Facit zog: war nachgewiesen, dass hier falsches Gewicht auf die Wage geschmuggelt worden, dass Abram es war, dem diese Manipulation Nutzen stiften sollte, so hiess es nicht gleich die Hände reiben, sondern erst den letzten Schritt thun, nämlich untersuchen, auf wessen Kosten das geschehen sei [3]). — Vorhin wurde bereits angemerkt, dass der jahvistische Bericht von Sodom's Niederschwefelung im Wesentlichen als selbständige Parallele anzusehen ist; ein Bewusstsein dessen spricht sich unzweideutig aus, wenn der Autor schreibt, Jahveh habe Feuer u. s. w. „nämlich von Jahveh" himmelab entsandt (Gen. XIX, 24). Diese platte Eindringlichkeit wünscht der Lust zu unliebsamer Nebeneinanderstellung mit sonstigen Versionen beizukommen. Das wahre Motiv des Unterganges liegt aber nicht in der Sündenfülle Sodom's, — die

1) Th. Nöldeke, Unterss. zur Kritik Abhdlg. III: „Die Ungeschichtlichkeit der Erzählung Genesis XIV."

2) Ibid. 158 f. Es hätte noch hinzugefügt werden dürfen, dass die Vierzahl trotz des Glossems v. 9: ארבעה מלכים את-החמשה der feindlichen sichtlich entgegenpostirt werden sollte. — Bera und Birscha, Sineab und Schemeber (nach samaritanischer Correctur Schem-Ebed) sind unzweifelhaft richtig als Fictionen (Bedeutung: Bosheitsvoll, Frevelhaft, Vaterhass und Nam' ist fort) erkannt.

3) Lot betheiligt sich nicht am Kampfe, bleibt auch geruhig daheim, obgleich die Schlacht fast vor den Thoren wüthet und Alles in die Berge flieht — ein schlechthin unverständliches Verhalten. Besonders erhellt die Tendenz durch sein plötzliches Verschwinden am Schlusse des Cap. zu Gunsten nebensächlicher Personen.

Sage verfehlt selten ein grosses Missgeschick durch moralische Verschuldung nachträglich zu begründen — sondern in der elamitischen Eroberung. Dass den vier Königen des Ostens nur wenig anzuhaben sei, hat Nöldeke schon einräumen müssen, wenngleich er als gewandter Anwalt nicht unterliess, durch eine bitterböse Bemerkung etwaiger Stützung im Voraus die Balken anzusägen [1]). Wir hatten angenommen, dass Abram und Lot schon Damaskus jener Feinde halber verliessen. Wenn es nun heisst, vierzehn Jahre hernach hätten die Kikkarstädte sich empört, den Tribut an Elam eingestellt, so ist allerdings zu ergänzen, dass derselbe erste Kriegszug Kedorlaomer's oder seines Vorgängers [2]) nicht blos bis Damaskus, sondern noch weit südlicher gegangen sein werde. Dadurch kommt die anfängliche Zuflucht auch Lot's in Kanaan zur Erklärung, und es bedarf gar keiner zwangsweisen Auslegung, um seine alleinige Rückkehr in das Ostjordanland mit dem berufenen zwölften Jahre in Verbindung zu setzen. Man wird nicht leugnen können, dass die Ereignisse in solcher Anordnung sich auf's Beste harmonisch fügen, dass ferner diejenigen biblischen Notizen, welche überhaupt zur Concurrenz gelangen, keineswegs dagegen sind. Die Erzähler selbst, wahrscheinlich jedoch den Annalisten ausgenommen, haben sich durch ihre Vorliebe für gräuliche Dinge, seien es nun Geschehnisse oder dahin zielende Namen, arg missleiten lassen. Lot eroberte den Kikkar und beschwor damit einen Rachezug Kedorlaomer's herauf.

Was aber soll unter dem Kikkar verstanden werden? Der theokratistische Bericht giebt sich den Anschein, als kenne er die Bezeichnung nicht, sondern spricht von einem Thale Siddim, ohne doch genauer auszudrücken, ob die fünf Städte dort gerade oder nur in der Nähe lagen. Eine Glosse besagt, es sei der Salzsee, also das Todte Meer, und darauf erbaute sich die herkömmliche Anschauung, welcher zufolge das Südbecken dieses Gewässers sich mit der grossen „Umkehrung" erst gebildet, und so die sündigen Stätten allzumal bedeckt habe. Dem Geiste der ebräischen Vorstellung genehm, und von den Höhenverhältnissen wie der thatsächlichen Lage Çoar's scheinbar unterstützt, wird diese Hypothese — denn mehr ist sie trotz ihres Alter nicht — directeren Zeugnissen gegenüber recht hinfällig. In geologische Speculationen sich zu vertiefen wäre bei der Eigenartigkeit des Todten Meeres nicht angebracht, wovor denn auch die wirklich objectiv gehaltenen

1) l. c. 160 Note 2. Diese Ahnung kommenden Unheils für die Thesis hat sich bestätigt. Gust. Rösch in „Theol. Stud. u. Krit." 1885, 324 ff. kerbte freilich gleich etwas viel für die Keilschriftquellen.

2) XIV, 4 ist nicht bündig. Will die Stelle Kedorlaomer's Antritt melden, so muss die erste Eroberung auch vor ihn gefallen sein. Das ist aber lediglich Vermuthung.

Lokalbefunde warnen. Kikkar aber bedeutet „Kreis“, und zwar „des Jordan“ nach der an ausschlaggebenden Stellen hinzutretenden Erklärung [1]). Dass damit der südliche Theil des Asphaltsees bezeichnet sein könne, wäre anzunehmen eine so grosse Ungereimtheit als etwa die Zumuthung, man habe unter der Ysselmündung ohne jedes Avertissement die Meerpforten um Texel zu verstehen. Vielmehr muss das heutige Ghor zwichen dem Jarmuk- und dem Jabboq-Einflusse ursprünglich gemeint sein. Denn die Stadt Adma wenigstens findet sich noch einmal halbversteckt im Josuabuche als unweit Çarthan belegen erwähnt [2]), also zwischen Tiberiassee und dem Todten Meere mitteninne, welche Gegend als unter dem Namen Kikkar noch immer bekannt 1. Könige VII, 46 erscheint, während Çoar wirklich an den flachen Theil des Arabahsee's gehört und daher in dem vorhin characterisirten, heimathlosen Zusatze beim Kanaan der Völkertafel auffallend genug fehlt [3]). Man darf folglich einen viel bedeutenderen Raum jenes Zufluchtsstädtchen Lot's von den vier Kikkarorten scheidend ansetzen, und das entspricht auch der Sachlage weit besser. Nach der biblischen Darstellung müsste ja der Geängstigte gewissermassen nur ein Haus weiter gegangen sein. Nunmehr auf geographisch festeren Boden gelangt, haben wir uns noch des jahvistischen Widerspruches zu entledigen, demzufolge doch eine Naturkatastrophe auf göttliche Veranlassung den Untergang ausschliesslich herbeigeführt habe. Es genügt aber vollkommen, einfach an das (heut freilich deformirte) Stück von Benjamin's Gräuel im Richterbuche [4]) zu verweisen, — hier in der Genesis liegt blos eine Arbeit nach jener gegebenen Schablone vor, denn des alten prophetischen Erzählers Technik basirt recht stark, gleich der manches Neueren, auf einer Anzahl von Recepten; und noch so haushälterisch umgehend, wird er doch ab und zu bei schaler Reïteratur ertappt. Seiner

1) „Kikkar hajjarden“ Gen. XIII, 10 f. — Es sei hier gleich bemerkt, wie ein fernerer Beweis der Herrschaft Lot's über jene Städte darin liegt, dass ihm nur „Töchter“ (vgl. Num. XXI, 24; XXXII, 42; Jos. XVII, 11), wahrscheinlich vier oder fünf (Gen. XIX, 15), zugebilligt wurden.

2) Jos. III, 16, vielleicht auch XIX, 36. — Gen. XIX, 25: וצמח האדמה will uns der convent. Text nicht richtig scheinen, der Sinn möchte sich auf das Oberhaupt bezogen haben; Hoschea (XI, 8) nennt Adma vorab, Sodom und Amorah garnicht.

3) Vgl. S. 67. — Gen. X, 19 rubricirt Sodom, Amorah, Adma und Çeboïm, dazu Lescha als augenscheinliche Südecke, von Hieronymus z. d. St. mit Calirrhoë identificirt. Çeboïm scheint hingegen 1 Sam. XIII, 18 vorzukommen (der Einwurf „differenter“ Schreibweise ist belanglos, weil eine feste für Çeboïm nicht zu constatiren): ein Trupp Philistäer marschirt dorthin, sichtlich um etwaige Hilfe von Gilead her abzuschneiden. Das stimmt mit den obigen Feststellungen auf's Beste, woran auch die Bezeichnung „Wüste“ nichts ändert.

4) Vgl. Richt. XIX u. Gen. XIX nach den Versen: R. 20, G. 2 c (auf der Gasse bleiben) — R. 22, G. 5 — R. 23, G. 7 (gleiche Abmahnung) — R. 4, G. 8; dazu expressionelle Coïncidenzen.

Kunstfertigkeit im Verknüpfen heterogener Stoffe macht indessen die geschickte und moralsame Composition von Benjamin's Unthat mit einer wohl wirklich über des Salzsees Entstehung cursirenden Sage alle Ehre.

Gewiss erschien dem bedächtigeren Abram des Vetters kühnes Unternehmen zu gefährlich; er sass wohlgemuth zu Qirjath-Arba, während Lot seine eigene Herrschaft drüben installirte. Diese stand in der That keineswegs fest, die Freude war kurz. Die Begründung selbst wäre ohne amorrhäische Connivenz garnicht möglich gewesen, und es sieht ferner aus, als hätten die benachbarten Rephaïm, Zuzim u. s. w. ein, freilich beiderseits nothwendiges, Vertheidigungsbündniss mit dem neuen Reiche geschlossen. Elam's beleidigter Grossherr liess nicht lange auf sich warten: mit den drei Unterkönigen Amraphel von Schinear, Arjoch von Ellasar (S. 49 f.) und Thideal der Gojim kam er heeresmächtig heran. Und nun leistet der Erzähler eine Beschreibung des Krieges, welche ihrer selbst spottet, möglicherweise durch ungeschickte Disposition und seine irrige Ansicht vom Thale Siddim [1]) verwickelt. Aber der Knoten ist zu lösen vermittels einfacher Berücksichtigung des 14 Jahre früher erfolgten Zuges; vielleicht hat die neuere Kritik und haben wir mit ihr dem guten Ephraïmiten sogar bitteres Unrecht angethan, da er recht wohl die beiden Campagnen ordnungsgemäss erzählt haben könnte, bis der Jahvist, dessen vorwitzige Finger am Schlusse ohnehin sichthar werden, die Geschichte zu lang fand, worauf er sie in traurigster Art zusammenschob. Wie dem auch sei: es leidet keinen Zweifel, dass ein Hinabzug der Elamiten bis zum Aelanitischen Busen entweder erfundene Mär ist, oder aber zuvor geschah, also mit dem zweiten, sehr lokalisirt sich anspinnenden Kampfe Kedorlaomers daher weiter nichts zu thun hat. Während jedoch die vier Heerkönige sich augenscheinlich beeilten auf das abtrünnige Kikkarland zu stürzen, muss es mit Lot's Gegenmassregeln und Bundeszuzug gehapert haben, denn in unmittelbarer Nähe der Städte fiel nach hartem Kampfe die Entscheidung [2]). Dass Erdpechquellen als Terrainschwierigkeit dabei ihre Rolle gespielt haben sollen, ist ein Detailzug, wie er nicht blosser Phantasie, sondern Gott weiss welchem anderweitigen Vorfall entnommen sein wird; jedenfalls geschah den Frevlern von Sodom schon Recht, wenn sie in ihrer eigenen Heimath so schlecht

1) Nöld. l. c. 160 Note 3 denkt dabei an die Dämonen („Schedim"), was begründet scheint soweit es den theokr. Erzähler trifft. Aber das geographische Gemengsel, wie es auch immer entstanden sei, lässt gerade solche bedeutungsvollen Namen bedenklich erscheinen, besonders wenn sie, gleich diesem, nicht wieder vorkommen.

2) Wenn XIV, 8 die Könige noch einmal aufgezählt werden, so gilt uns das als ferneres Zeichen, dass in der That der Zug des 14. Jahres hiermit erst beginnt, also auch unmittelbar durch die Siddimschlacht eröffnet wird.

Bescheid wussten, — vielleicht hängt obenein des Jahvisten Umschreibung von plötzlicher Blendung der Sodomiten mit dieser eigenthümlichen Verkehrtheit zusammen [1]). Ganz sicher ist eine nähere Beschreibung der Einnahme und Verwüstung aller Städte erst späterhin weggefeilt worden, um die drastischere Schwefel-Execution nicht zu schädigen. Aber ein grimmiges Strafgericht muss über die Rebellenorte gegangen sein, denn „die Umwendung" findet sich als geradezu dafür volksthümlich verbliebener Ausdruck belegt, für dessen Entstehung freilich zu erwägen ist, dass die Städte ihrer freistehenden Bauart halber den nach wie vor höhlenhausenden Umwohnern, deren Nester weniger leicht umgelegt werden konnten, anormal gegolten haben dürften. „Die Uebriggebliebenen aber flohen in die Berge", fährt der theokratistische Erzähler fort; mit ihnen der gestürzte Lot, welcher nun im Süden zu Bela-Çoar — weit davon gut wider Schuss — ein Asyl wusste, und von dort aus nicht verfehlt haben wird, die säumigen Bundesgenossen anzurufen. Der König von Çoar allein führt keinen Namen in der Streiterliste, ursprünglich aber mag das Verhältniss umgekehrt gewesen sein: Kikkarfürsten waren überhaupt nicht benannt, und nur bei Çoar stand der Name Lot.

Die Nachbarn kamen auch ohne Mahnung, weil nunmehr ja ein noch furchtbarerer Verwüstungszug als vor vierzehn Jahren in unmittelbarer Aussicht stand. Bei dem Grundcharacter aller biblischen Nachrichten ist es nur selbstverständlich, dass von jetzt an Abram die erste Rolle zuertheilt bekommt, und jener aufgeschlagene Lärm über unerhörte Absichtlichkeit dabei war ziemlich voreiliger Art. Der wahre Hergang wird nur insofern angedeutet, als die Könige schleunig Beute raffen und heimzuziehen suchen, woraus zu schliessen, dass von allen Seiten neue Gegner andrängten, das Heer Kedorlaomer's aber vermeiden musste in dem taktisch ungünstigen und obenein verwüsteten Kikkar sich einkesseln zu lassen. So machten sich denn die Sieger wieder nordwärts davon, und es kam nicht bloss im Alterthume vor, dass unter solchen Umständen eine Flucht daraus wurde. Bei dem sonst unbekannten Choba nördlich von Damaskus [2]) wurden die eilfertigen Gäste indessen zum Stehen gezwungen, wollten sie anders nicht noch die Wüstenstrasse verlieren oder den schlimmen Weg unvorbereitet,

1) Denn dem Vorbilde Richt. XIX fehlt gerade dieses Characteristicum.

2) Dan's Nennung XIV, 14 als Ort des nächtlichen Ueberfalles (doch möchte in לַיְלָה eine Lokalbezeichnung wegpunktirt sein) trifft denn doch zu merkwürdig gerade Israels Nordende, greift zudem ja auch vor. Der Erzähler sagt gewohnheitsmässig „bis nach Dan [עַד־דָן, vgl. 1 Kg. IV, 25]", obwohl die Verfolgung weiter geht. Ueber die 318 Knechte u. sonstige Unebenheiten s. Nöld. 165; dass aber auf die qu. Zahl „eben Alles ankäme", ist wunderlich und bliebe es auch, wenn eine bedeutsamere Ziffer wie 72, 360 oder 480 dastände.

auf Gefahr des Verschmachtens hin antreten, da ein ferneres Ausweichen gen Norden anscheinend ebenfalls Hinderung fand. Und nun erfochten die Amorrhäer, unter ihnen auch Abram als betheiligter Schützling, noch einen grossen Sieg, vielleicht für lange Jahrhunderte ihren letzten; der Krieg war beendet. Was aus den Geschlagenen wurde, erfahren wir nicht.

Der Abschnitt schliesst mit einer solennen Freudenfeier, gelegentlich welcher der „König von Sodom" munter wieder aufersteht, obgleich sein Tod in der Siddimschlacht den Wendungen nach erfolgt sein sollte. Hauptperson aber ist jetzt der König „von Salem", Malki-Çedeq, der den Wirth macht und auch in seiner Eigenschaft als Priester des El Eljon celebrirt. „Ein Ereigniss dieser Art hat an sich nichts Wunderbares", möchte man mit Duncker [1]) besänftigend ausrufen, so vielfache Angriffe auf des freundlichen Prälaten Wesenhaftigkeit gewahrend. Natürlich: es giebt gar keine biblische Person, mit der es in historischer Hinsicht nicht wenigstens einen bedenklichen Haken hätte; was sollte auch sonst aus der wissenschaftlichen Exegese und — schrecklich zu denken — dem Apologetenthume werden! Da wird nun die Meinung, Malki-Çedeq sei einfach levitische Fiction und nebenbei „grossartig erfunden", mit vieler Sicherheit vertreten. Zuzugestehen ist, dass er sich in höchst zweifelhafter Umgebung befindet. So Abram's Streit mit dem mehr als verdächtigen Sodomkönige, ein unglaublich albernes Stück voll schnüffelnden Edelmuthes, welcher den Befreier antreibt, für die beim Rettungswerke verzehrten Rationen um Nachsicht zu bitten, wozu nur noch rührende Verzichtleistung auf Finderlohn betreffs der zurückeroberten Beute fehlte. Ferner wird auch die Segensapostrophe des Priesterkönigs fromme Erdichtung sein, doch lohnt es darum so wenig zu rechten wie um eine Rede bei Thukydides oder des Qoranpropheten Hud. Indessen treffen alle diese Lupfnoten noch immer nicht die Gestalt selbst, welche vielmehr geeignet bleibt, ein treffliches Schlaglicht auf die Regierungsform der Amorrhäer zu werfen, obwohl der Name des Mannes nicht erhalten ist und seine beiden einander ergänzenden Titel lediglich Uebersetzungen sind. Denn Malki-Çedeq besagt „König der Gerechtigkeit", und Melech Schalem nicht den König von Salem, sondern „des Friedens"; nun erklärt es sich, warum dieser Opferkönig den Kampf vermied und erst erscheint, als es den Friedensstand würdig einzuleiten gilt [2]). Nicht nur

1) G. d. A. I, 95 Z. 8 v. u., eine mit Vorliebe entlehnt werdende Redewendung.

2) Der Auffassung als eines *Ἄρχων βασιλεύς* wird sachlich wenig anzuhaben sein. Was Psalm CX, 4 über die „Weise Malkiçedeq's" sagt, ist so unverkennbar jüdischer Hofstyl, dass die Stelle allein schon auf die Makkabäerzeit, wohin das übrigens verstümmelte Lied sicher gehört, führen muss. An Beweiskraft

Abram, auch die Amorrhäerfürsten schuldeten dabei eine Abgabe; wenn aber dieser „Zehnte von Allem“ (übrigens entweder eine blos veranschaulichende Kürze, oder, wahrscheinlicher, ein sehr später Schattenstrich) herhalten soll, den Malki-Çedeq für reines Kunstproduct zu erklären, so ist das ein recht hastiges Abthun. Schuld an solch' hyperkritischer Auffassung ist freilich gerade das gedankenarme Nachbeten judenthümlicher Deutelei von Seiten theologischer Schulen gewesen, im sog. „erhabenen Sinne“ einen Dreiviertelsgott aus dem Manne zuschneidend. Beide gegnerischen Parteien haben also wenig Glück in der Wahl ihrer Stützpunkte gehabt.

Die Frage aber ist: ob ein Priesterfürst gleich Malki-Çedeq, welcher die Amorrhäer in vorwiegend geistlicher Eigenschaft eint, ohne den Stämmen und deren Fürsten das Selbstbestimmungsrecht fühlbar zu verkümmern, denkbar werden kann. Man meint diese Voraussetzung von Gen. XIV ablehnen zu dürfen, weil das Grosspriesterthum von Jerusalem zur Perserzeit doch vollkommen mit ihr harmonire: damals erst bestand eine Art Kirche mit geheiligtem Haupte, welche für staatsbürgerliche und gar militärische Dinge den Beamten des Grosskönigs geflissentlich freie Hand liess. Obwohl es mit der Geschichte Juda's unter den Achämeniden traurig genug steht, um selbst diesem Rückschlusse Manches von seiner Sicherheit abzubröckeln, mag er doch als der specifisch

steht also dieser Passus einem Gesangbuchsverse näher als den alten Schriften, hinter die im Laufe seltsamer Zeiten jener Psalm agglutiniren konnte. Dagegen birgt El Eljon (Gott der Höchste) einen Anachronismus, wie denn die biblische Tradition über amorrhäische Gottheiten auffallend schlecht unterrichtet ist. — Die Uebersetzung von מלך שלם kann an Gen. XXXIII, 18: ויבא יעקב שלם עיר שכם, wo ein Error noch weit eher herausgefordert wird, gelehnt werden, während Ps. LXXVI, 3 בשלם steht, wobei zwar auf Jerusalem nebenbei angespielt sein kann — das lag allezeit nahe (vgl. Jes. XXXIII, 20) — aber vielmehr das stete Bild der Ruhe Çion's gegenüber dem Getümmel draussen beabsichtigt sein wird; ein Zeugniss, dass man die Stadt auch Schalem nannte, liegt keinesfalls darin. — Um die Difficultäten dieser Episode gleich hinauszuführen, sei noch erwähnt, dass die Oertlichkeit des „Königsthales“ ebenfalls ohne Noth heute verwirrt wird, theilweise wieder Jerusalem zu Liebe. Wörtl. heisst es v. 17: „im Thale Schave, das ist das Königsthal“, und Schave möchte doch wohl Ebene und nicht Pyramide bedeuten (vgl. v. 5). Dem עמק־המלך 2 Sam. XVIII, 18 fehlt die Beziehung auf Schave (die Pyramidenhypothese angehend findet sich nur מצבה und יד daselbst); solch offenbar versprengte Notiz giebt gar keinen Anhalt, wie denn bald Abischalom's Gut Baal-Chaçor, bald das Qidronthal vermuthet wird. Nehmen wir aber die Ghuta völlig passend als Thal der Ebene, so zeugt Strab. XVI, 2, 20 für ihre umfassende Bezeichnung *Αὐλὼν βασιλικός*, dass wir also nach Gen. XIV, 15 schwerlich eine bessere Fixirung des Königsthales (über die im Samuelisbuche gemeinte Oertlichkeit a. s. O.) anderweitig erwarten dürfen. — Die geflissentliche Uebersetzung von Fremdnamen in's Ebräische angehend, haben wir besonders das auf viele Sicherheit darin deutende und absolut einwandsfreie Beispiel 1 Chr. II, 34 zur Stütze. Jarcha [ירחע] wäre ja kein aegyptischer Name, wie er doch sein soll. Er bedeutet jedoch das „Mondkind“ = Aahmesu; der Initialbuchstabe scheint dabei an das Ende gerollt zu sein.

wahrscheinliche passiren; nur kann ihm nicht zugebilligt werden, dass er kraft eigenen Gewichtes dem Endurtheile über Früheres im Geringsten vorgreifen dürfe. — Seit Kurzem wissen wir aber, dass um 1400 v. Chr. „bis gen Gaza hin“ nicht die aegyptische, sondern die alte babylonische Cultur ausstrahlend dominirt hat, dass ferner zu jener Zeit der Höhepunkt dieses Einflusses schon überschritten gewesen sein muss, weil selbigem bereits hundert Jahre der neue vom Nil her gegenüberstand. Wenn auch die aramäischen Semitenstämme durch ihre Einwanderung wohl das Beste hinzugethan haben, so sind doch schon vorher zwischen Sumerland und Amorrhäergebirgen relativ lebhafte Beziehungen sehr wahrscheinlich. So lange die geographischen Angaben in Gudia's Texten (S. 28) genauerer Untersuchung bedürfen, bleiben sie natürlich für directe Berührung der Patisen mit den Libanonbewohnern u. s. w. ohne Gewähr, indessen verliert Malki-Çedeq's Würde gerade beim Hinblick auf jene Priesterfürsten den Schein verdächtiger Isolirtheit. Unser Opferkönig stände überdies ziemlich am Ende der gewiss selbständigen Fortbildung seiner Institution hierzulande; die sonstigen kleineren Einwürfe gegen Dinge aus seiner Atmosphäre verdienen keine Erörterung.[1]).

Bei der Feier, welche im Königsthale unfern Damaskus stattgefunden haben soll, ist der verunglückte Landesvater Lot auch dem theokratist. Berichte schon zum blossen Statisten herabgesunken; doch könnte noch die Rede des Sodomkönigs ihm ursprünglich geeignet haben. Er soll bekanntlich Gefangener der Elamiten gewesen und durch Abram erst befreit worden sein; eine Version, der neben jener von der Flucht nach Çoar, und wegen der offenkundigen Lobposaun-Tendenz zu Gunsten Abram's jegliche Glaubwürdigkeit abgeht. Der Jahvist hat endlich nach seiner üblen Gewohnheit eine schmutzige Geschichte aufgetischt, welcher zufolge Lot auf directem Wege Enkel erzeugt habe: die Stammväter von Moab und Ammon. Allein nirgends heissen diese Völker Lot's Söhne, vielmehr weiss das Deuteronom eine ganz andere Historie zu berichten, nach welcher Moabiten und Ammoniten gleich Israel herangezogen seien, ihr Land zu erobern. Wird das Eponymenthum Lot's dadurch in Frage gestellt, so kann dies seine Person in geschichtlicher Hinsicht nur heben; er galt wohl den Semiten östlich des Jordan ebenso als Rechtstitelerwerber

1) Was z. B. Nöldeke l. c. 166 f. gegen die Männer Aner, Eschkol und Mamre vorbringt, ist der fortschreitenden Hitze beim Entzweibeweisen zu Gute zu halten. Handelt es sich wirklich nicht um Personen, so kommen zunächst Stämme in Betracht, wenn anders z. B. Stellen wie Gen. XIX, 37 u. s. w. Verständliches enthalten. ענר vgl. 1 Chr. VI, 55, wo doch die gleiche Lesart der LXX Aenderungen ungünstig scheint.

wie Abram im Westlande. Von seinem Ende schweigen die Nachrichten.

Auch über Kanaan fällt jetzt dichtes Dunkel, in welchem Abram verschwindet, um nur noch einmal insofern aufzutauchen, als man ja für gut befunden hat ihn mit Abraham völlig zu vereinigen. Wenn wir von diesem Nachfolger hören, dass er aus Kanaan's äusserstem Süden nach Qirjath-Arba herbeigekommen sei [1]), sein Weib, welches an letzterem Orte gestorben, zu bestatten, aber die Chethiten als Herren traf und Schwierigkeit hatte eine Grabhöhle käuflich zu erlangen, so lernen wir den grossen Umfang der geschichtlichen Lücke bis dahin annähernd schätzen. Was den Hergang selbst, den einzig glaubhafteren über Abraham, betrifft, so sieht er äusserst rechtsknifflich aus und will es gewiss auch sein, auf dass des Patriarchen Anspruch hier giltig festgestellt werde. Indessen finden sich mehrere Züge daneben, welche ganz andere Aufschlüsse geben: nicht den alten Sitz unter Mamre's Terebinthen darf der Fremdling kaufen, — er wagt garnicht darum zu petitioniren — sondern soll einen Freiplatz erhalten (natürlich nur für die Leiche, die damit der Diskretion des Grundbesitzers verfiele), und muss endlich den vermuthlich übermässigen Preis von 400 Schekeln Silber zahlen, um die Höhle Makpela nebst einigen Landstücken, ihm obendrein aufgedrängt, sein Eigen nennen zu können. Offenbar soll dieser Löwenhandel den Söhnen Cheth's niemals vergessen werden, wesshalb er denn auch so minutiös protokollirt wird. Sara's Tod fern vom Gatten weist zudem deutlich auf schon vorher erfolgte Vergeiselung der Familie hin; entschieden traute man dem früheren Bundesgenossen der Amorrhäer nicht weit, und es ist sehr möglich, das in der Erzählung von Jiçchaq's Opferung eine weitere Reminiscenz jener Verhältnisse liegt [2]), nun freilich durch die cultusgeschichtlich interessante Emballage stark überragt. — Was inzwischen geschehen um solch' vollständigen Umschwung zu bewirken, verräth die Bibel nur höchst andeutungsweise; über das, worauf es zur grundlegenden Veranschaulichung der Makpela-Episode ankäme, ist sie ganz stumm. Dass Ismael nach

1) Gen. XXIII, 1 vgl. XXII, 19.

2) Zur obigen Auffassung noch einige Bemerkungen. Man hält das Schenkungsanerbieten Ephron's gern für einen leeren Act morgenländischer Höflichkeit, allein Derartiges wäre bei der juristisch platten Genauigkeit des Kaufberichtes sinnstörend neben erwiesener Ueberflüssigkeit. Denn solche Floskeln müssten sich wohl öfter wiederholen, so XXXIII, 19 ganz ohne Frage, ferner bei Begrüssungen, deren Ceremoniell doch umständlich war. Allein nirgends wird damit manipulirt (dagegen hingewiesen 2 Kg. IV, 29) um etwa den Brei länger zu machen; eine kurze Fassung wie Exod. IX, 9 wäre unter solcher Voraussetzung sogar unhöflich. Vers 6 u. 11 in Gen. XXIII scheinen aber correspondirend auf die Absicht hinauszulaufen, selbstständigen Besitz Abraham's zu verhindern. — XXII, 2 ist אֶרֶץ הַמֹּרִיָּה einfach das (bisherige) „Amorrhäerland“, da die Glosse v. 14 u. 2 Chr. III, 1 einander zu nahe stehen, um Correctur üben zu können.

dem Kikkarfeldzuge geboren sei[1]), bleibt die einzige Notiz von relativer Brauchbarkeit, alles Uebrige eine Art erbaulicher Zwischenactsmusik; selbst die Nachricht von Sara's Raub durch Abimelech, welche neuerdings wieder grösserer Aufmerksamkeit gewürdigt wurde, ist sammt ihren beiden Parallelgeschichten nichts denn einer jener vorbildlichen Züge, dessen Idee allerdings dem Jahvisten besonders eingeleuchtet hat.[2])

Begeben wir uns sogleich an die Suche des Fehlenden. Von Elam wird seit dem Schlage von Choba nichts wieder vernommen, so dass man denken sollte, derselbe habe vorzüglichen Effect hinterlassen. Solcherlei Annahme würde indessen auf arger Täuschung beruhen; hatte doch das Zweistromland jenseits der Wüste garnicht in Gefahr geschwebt, und ein neuer Rachezug musste unter normalen Verhältnissen die nächste Folge sein. Unterblieb er, — und das scheint der Fall — so war eher wohl drüben etwas nicht in Ordnung. Freilich kann die erste Ablenkung von Kanaan's Angelegenheiten ganz im Osten stattgefunden haben und wäre dann, vermuthlich für immer, der Kunde entrückt, jedoch beginnt sich der Schauplatz längs des Euphrat, bald auch in Kanaan's Nähe, plötzlich mit allerlei Völkerschaften zu füllen, welche vordem unbekannt gewesen. Ismael's zwölf Stämme erscheinen bei Abram's Ausgange, auch wird, Handlung zu sparen, dem Erzvater ganz theatertechnisch ein Brief gebracht, darinnen zu lesen steht, wie Nachor gleichfalls sein Dutzend producirte (Gen. XXII, 20 ff.). Endlich treffen noch die Söhne der Qetura ein, von denen ungewiss bleiben wird, ob sie zum Theil aus Südarabien längs des Rothen Meeres oder gleichfalls vom Euphrat her gekommen sind. Augenscheinlich muss dieser Strom von Nationen genügt haben, dem gross-elamitischen Reiche vorläufig Halt zu gebieten und die Defensive aufzuerlegen. Das im Südosten auflodernde Kampfesgetümmel blieb aber flottant und warf, bald wieder im Fortwälzen, seine ersten Funken auf das unselige Damaskenergelände. Zunächst tritt im Alten Testamente Nachor's Geschlecht hervor, und wohl mit Recht, denn da die Sumerier-Elamiten Stand hielten, hatten jene lockerer am Phrath hinauf Hausenden die erste Anwartschaft

1) XVI, 15 f. Die genauere Zeitangabe ist natürlich Schematismus gleich der „Geburt“ selbst.

2) Gen. XX. — Wellhausen, Prolegg. S. 332, Note hält die Version über Jiçchaq (XXVI, 6 ff.) für das Original. Mag sein — sicher ist aber die ganze Sage weder sinnreich, noch ein Stoff die Nachkommen sonderlich zu erbauen. Am schärfsten umrissen tritt doch das Stück XII, 10 ff. auf; hier hat der Jahvist nach seiner Art Leben hineingebracht, denn er will ohne Frage den Exodus vorbilden. Wir sind nun geneigt, jene beiden Abimelechlegenden für kunstreiche Antecipationen der Bundesladenentführung 1 Sam. V, 6, 12; VI, 4 ff. (Erwähnung Pharao's) zu halten, was eingehendere Untersuchung bestätigen dürfte. Geschichtlich kann höchstens in den Genesisabschnitten die chronologische Ansetzung der Philistäersiedlung zu Jiçchaq's Zeiten sein.

delogirt zu werden. Nun kamen sie bereits herbei, griffen die Uçleute, Abram's ehemalige Bundesfreunde, an, und das Bergland wechselte binnen kurzer Zeit zum dritten Male die Herren. Das nördliche Glacis scheint ein Stamm Qemuel besetzt, der Chermon die neue Westgrenze gebildet zu haben, da der Name Maacha in der betreffenden Stammtafel als schliessender sich findet [1]), während „Chesed“ den Chaldäern entspricht, demnach ein Streiflicht gewährt, welches den gentilicischen Zusammenhang dieser Nachoriten schon vorhin zweifelhaft machte (S. 122). Wie sie sich der Menge nach vertheilten — einer bedeutenden Gruppe glückte es, noch in Mesopotamien Fuss zu fassen — erhellt natürlich nicht; sicher ist nur, dass der westliche Haupttheil um Damaskus siedelt. — Aber das Gewirr ward um so furchtbarer, je mehr wiederum die Angreifer von Arabien her erkannten, wie wenig im Sumerlande zu erzielen sei. Jetzt waren es die Söhne Ismael's (in ihrem Stammvater, der „ein Waldesel von Mensch, seine Hand Jedermann feindlich“ gewesen, als rechte Beduinen characterisirt), welche heranschwärmten. An Kraft scheinen ihre Angriffe den vorigen nachgestanden zu haben und vielmehr unregelmässig, oft genug erfolglos, nirgends besonders zahlreich unternommen worden zu sein; dafür möchte das schliessliche Verbleiben hervorragender Stämme wie der Hagariten, Qedarener und Dumäer in der Wüste [2]), ferner der Jeturäer, Naphischiten und Anderer am äussersten Rande des ertragfähigen Landes zeugen. Ismael's biblischer Lebenslauf kommt solcher Auffassung entgegen; es geht ihm spottschlecht, kein Platz ist ihm gegönnt, so dass er mitsammt seiner Mutter in den Einöden beinahe umgekommen wäre. Kann man auf die Bemerkung etwas halten, er habe später in der Wüste Pharan gewohnt, also südwestlich von Seïr, dann wird zu schliessen sein, dass seine Schaaren sich endlich vor den Pforten Miçrajim's in stärkerer Anzahl zusammenballten. Auch weist das Weib aus Aegypten, welches die Mutter für ihn wählt, dem weiteren Verlaufe schon entgegen. In Pharan's Steppen trafen Ismael's Söhne auf die Qeturäer, deren am meisten in die Geschichte eingreifende Tribus die midianitische gewesen ist, wogegen über alle sonstigen Glieder der „Weihrauchsöhne“ [3]) graue Schatten gebreitet liegen.

1) אבל בית מעכה 2 Sam. XX, 15 u. ferner wird damit Eins sein. Die sonstigen Namen findet man im Bunsen'schen Bibelwerke fein säuberlich gedeutet. Der Text scheint übrigens gelitten zu haben.

2) Da Hagar's Abkunft aus Aegypten mehrfach betont wird, dürften freilich auch Ereignisse nach der Schasuvertreibung auf diese Vertheilung eingewirkt haben. — נביות den Nabatäern gleichzustellen, ist von Nöldeke ausreichend abgewiesen worden.

3) „Qetura“ kann das wenigstens bedeuten, und auch die altbekannten Zwillinge Scheba und Dedan XXV, 3 sind dafür. Vermuthlich befanden sich schon sehr früh Stapelplätze südarabischer Erzeugnisse am Akababusen. Ueber

Demnach wäre das Westjordanland respectvoll gemieden worden. In der That hat keines dieser Euphratsemiten-Völker vorläufig gewagt, sich in die Angelegenheiten da drüben zu mischen, sintemalen es dort noch schlimmer herging. Dieselben Amorrhäer, welche den Kampf mit Kedorlaomer so mannhaft, siegreich bestanden hatten, sind chethitischen Eroberern unterlegen. Der Prophet Hezeqiel kannte diesen Hergang noch, wenn er, auf Jerusalem zürnend, der guten Stadt summarisch und dem Beispiele nicht einmal sonderlich angemessen vorwarf, sie sei amorrhäisch vom Vater und chetitisch von der Mutter her (XVI, 3). Kein leichter oder kurzer Hand entschieden gewesener Krieg — ein erbittertes Ringen in den Bergschluchten, um die Felshäupter muss vorangegangen sein, ehe Abraham zum lästigen, endlich übervortheilten Bittsteller vor dem Thinge von Qirjath-Arba herabsank, die alten Herrenstämme aber verstreut in Klüften und auf festen Kuppen nun als Raubgesindel grimmig lugten.

Eine interessante Einzelheit von Gewicht hierbei ist in das Richterbuch abgesprengt (I, 26): als Beth-El, welches bisher Luz hiess, durch Joseph's Stamm erobert wurde, sei ein Bewohner guter Dienste halber frei entlassen worden und habe dann im Lande der Chethiten ein neues Luz erbaut. Vielleicht hat er das per Postkarte angezeigt, — soviel bleibt evident, dass die billige Orientirung durch solche Sage erst geschah, als die Ebräer nachträglich von einem zweiten Luz im chethitischen Norden und dessen berechtigten Ansprüchen auf Mutterschaft hinsichtlich Beth-El's vernahmen. Es ist daraus mit Sicherheit festzustellen, dass Luz in Kanaan den Chethiteneinbruche seine Gründung verdankt, wodurch zugleich mit dem Märchen von Abram's Weilen in Beth-El auch der beliebte Zweifel an einem chethitischen Reiche im Süden des Lita kaltgestellt wird.

Solcher Umschwung muss noch vor 2100 v. Chr. stattgefunden haben; über den Weg, auf welchem die Chethiten einbrachen, haben wir nur die Vermuthung, dass er an Damaskus vorbeigeführt, von den dortigen Wirren erleichtert. Vernichtet war mit jenen Schlägen der letzte Verband der Urbewohner, welcher den Semitenwogen hätte trotzen, sie von seinem Machtgebiete wenigstens hätte fernhalten können, und wir sehen zunächst Abraham wie Jiçchaq am Südrande des Negeb, zu Gerar und Beerscheba ihre Heerden weiden, viel Nachtheil durch gewaltthätige Anwohner erduldend, worüber doch bisher Klage nicht nöthig war. Jetzt aber wurden

die Unterstämme nähere genealogisch-geographische Untersuchungen anzustellen, wird sich beim Exodus mehr Anlass bieten. Stade, Gesch. 145 u. 399 weist mit gutem Anschein auf das frühe Verschwinden des Stammnamens Ismael hin, wovon im fgd. Capitel.

die Zustände binnen Kurzem unerträglich. Zwar scheint Rückkehr nach Qirjath-Arba mehrfach als letzte Zuflucht ergriffen worden zu sein: von Jiçchaq's Sohne Esav wird sogar berichtet, er habe zwei Chethitinnen zur Ehe erhalten, was einen Annährungsversuch involviren könnte, wenn nicht unglücklicher Weise die Eine Jehudith (die Judäerin!) hiesse, die Andere aber gelegentlich als Choritin figurirte [1]). Da Esav nun wirklich, durch eigene Kühnheit und ismaelitische Bundesgenossenschaft unterstützt, den Choriten einen grossen Theil ihres Stammlandes entriss, dem Elende sich so entziehend, werden auch die angeblichen Ehen auf plumpe Symbolik zu reduciren sein, besonders wenn nun noch eine dritte Gattin als Tochter Ismael's hinzutritt. Sogar der Zweck dieser Verschleierung wird scharf kenntlich, indem der Annalist die Ribqa, Jiçchaq's Weib, bittere Klage über jene Töchter Cheth's führen lässt, vor denen es sie zu leben verdrösse. Wie es den Männern von Abram's Stamme nicht besser ging, haben wir gelegentlich des Makpela-Handels verspürt. Es dünkt uns klar, dass einfach vorgezogen worden ist, die traurigen Gesammtverhältnisse diminutivisch als Familienübel darzustellen.

Bei diesem Punkte angelangt sei die augenblickliche Geneigtheit der Forschung, Abram-Abraham als später eingeschalteten oder doch ursprünglich nicht ebenbürtig aufgefassten Patriarchen anzusehen, erwähnt und ihr einige Worte gewidmet. Allerdings kommt der Name bei den Propheten älterer Zeit nicht vor [2]), doch das geht auch Mose und Josua, Samuel und Salomo ähnlich. Wollte man wirklich einen jedenfalls vorschnellen Schluss aus dieser gleichförmigen Erscheinung ziehen, so würde er die Geschichtspflege der Ebräer treffen müssen, und dann mehr oder weniger im Sande verlaufen. Wohl mag stimmen, dass Abram zu dem Geschlechte Ram, oder besser zu mehreren Häusern Israel's in specielle Beziehung gesetzt worden; aber der historische Faden ist unnachweisbar, war sicher auch schon zu Amos' Zeiten abgerissen. Da uns die genuin-ebräische Litteratur nur im Alten Testamente und dort sehr ausgepflückt vorliegt, so kann der ver-

1) Der Widerspruch zwischen Gen. XXVI, 34 — XXVIII, 9 und XXXVI, 2 f. ist flagrant. Während die Verbesserung von החוי in החרי sinngemäss und nothwendig ist, wird beide Male אחות נביות (unter differenter Namensangabe!) ein Glossem sein, welches in direktem Zusammenhange mit der sehr späten Meinung steht, dass Nebajoth den Nabatäern entspreche. — B. Stade (Geschichte d. V. Isr. 143 Note) hält allerdings die Chethiten im Süden für Missverständniss des Priestercodex, G. Rösch a. a. O. 328 scheint Ephron für einen chethitischen Obersten zu nehmen.

2) Jes. XXIX, 22 wird Abram's Einführung für Nachtrag gehalten, was bei dem Character des Buches freilich seine Wahrscheinlichkeit hat, — nur dass Gründe, Jesajanika anzuzweifeln, heute so wohlfeil geworden sind wie Falstaff's Brombeeren. Micha VII, 20 bleibt da natürlich nicht unangefochten; s. Wellh. Prol. 332 Note.

suchte Beweis von Abram's Juniorität nie auf Abschluss rechnen und sperrt somit jede weitere Folgerung daraufhin aus.

Esav, der in phönikischen Mythen als Usoos wiederzukehren scheint, auch sonst Züge aufweist, welche erlauben ihn als Heros Eponymos zu fassen und daher geschichtlich mit einiger Behutsamkeit zu behandeln [1]), kann zu Seïr kaum warm geworden sein, als endlich die aegyptische Barriere aufflog und die vor ihr schwerbedrängt Durcheinandergeschachtelten Luft bekamen. Entschieden bot dieser langersehnte Rettungshafen für so viele Existenzen, nicht bloss Einzelner, sondern ganzer Völker, eine freudig begrüsste und reichlich benutzte Gelegenheit sich zu salviren, und es fällt auf, dass die Schaar Jiçchaq's verlässlichen Angaben nach nicht mitgezogen. Den allgemeinen Aufbruch zu versinnlichen dient vielleicht die Erwägung, was mit Europa zunächst geschehen würde, wenn eines schönen Morgens der nordamerikanische Festlandscomplex bis auf Englands Entfernung herangeschraubt sich auswiese. Aber die Noth hatte gerade den Ahnen der Ebräer, welche überdies durch reale Interessen an Kanaan geknüpft waren und ihr Altersvorrecht daselbst jetzt besser in Geltung zu setzen hoffen durften, kluges Abwägen aller Chancen nahegelegt. Schon hielten ja Blutsverwandte im Choritengebirge eine nützliche Flankendeckung, welche voraussichtlich um so kräftiger sich gestalten konnte, je mehr die Umgegend sich entleerte; — in der That scheint Esav sehr bald die südlichen Regionen Gilead's eingenommen zu haben. Dann aber näherte sich ein von langer Hand vorbereitetes und jetzt leichter durchzuführendes Unternehmen verwandter Stämme der Vollendung, und grosse Hoffnungen waren es, welche darauf fussten.

Die Sage berichtet, Jiçchaq sei Vater von Zwillingen gewesen, deren Ersterschienener Esav jedoch von dem Bruder Jaqob verschiedentlich geprellt worden, bis jener Listgewandte seiner bösen Streiche halber nach Paddan-Aram zu entfliehen genöthigt ward [2]). „Joch-Aram" stellt mithin eine weitere Bezeichnung der trachonitischen Gegenden dar, für welche sie nicht übel passt. Ewald hat unseres Wissens zuerst ausführlicher dargethan (I, 490 ff.), dass Jaqob, als Sohn einer Aramäerin geltend, für einen Helden desselben Stammes genommen werden könne, zumal er eines Tages

1) Vgl. Duncker I, 276. Diese Aehnlichkeit muss der nachher zu entwickelnden Ansicht, dass Esav eben nicht der Edom, sondern ein später wieder eingesunkener Stamm gewesen sei, Gewicht verleihen. Anders Ewald, G. d. V. I., I, 500.

2) Gen. XXVII, 41 ff. Man wird hier, wo der Hergang durch die Fülle seiner Motivirungen (XXVII, 46 ff.; XXV, 26 u. 30 ff.) beinahe erstickt wird, allgemein giltigeren Erwägungen zu folgen, von den Erzählern sich zu emancipiren haben.

von Paddan-Aram wieder mit Macht herbeizieht, um seinerseits in Kanaan Land zu gewinnen. Gewiss böte sich damit die allereinfachste, das vorherige Wirrsal heterogener Angaben glatt abschneidende Erklärung, wenn nur nicht Esav's genealogische Verknüpfung mit Jaqob zum eisernen Bestande des Ganzen, sogar als Cardinalpostulat, gehörte. Den Mann von Seïr gleichfalls zum Aramäer zu stempeln geht aber keinesfalls an; folglich muss die Hypothese verworfen werden, weil ihre erste Consequenz schon versagt. Auch ist, was Jaqob's Aufenthalt in Paddan-Aram betrifft, die Tradition garnicht so unebener Art; freilich bleibt das, was sie erzählt, geringwerthiger denn wie sie es auffasst. Danach ging der Sohn Jiçchaq's elterlicher Speculation folgend zum Hause Bethuel's [1]), und wurde dort, ein hungriger Vetter, schnöde genug behandelt; als er endlich nach vielen Jahren seine Ziele erkrochen hat und nun seinerseits auftrumpfen kann, explodiren jene Grobheiten, wie sie gemeiniglich unter solchen Umständen zwischen Verwandten sich zu ereignen pflegen. Bekanntlich war der pfiffige Abramit inzwischen des aramäischen Emirs Schwiegersohn und beneideter Rival geworden, kam aber nun zwangsweise in die Lage, seine Zelte ausheben und mit allen Reichthümern und gesammeltem Anhange weichen zu müssen. Er hätte anderenfalles gewiss sein Lebenlang nicht daran gedacht, den Brüdern im Süden Hilfe zu bringen; jetzt aber liefen wohl seine Boten fleissig ab und zu. Die Zurückbleibenden in Paddan-Aram suchten endlich den Abzug gewaltsam zu hindern, hatten jedoch gleich mit der Verfolgung zu beginnen, da Jaqob ihren liebevollen Plänen etwas eilfertig aus dem Wege zu gehen verstand. Der Name des feindlichen Schwiegervaters, Laban (= der Weisse), sieht ebenso mythisch aus wie jener Bethuel's, und ausserdem ist, was den Zusammenstoss im Gebirge Gilead anlangt, kaum noch zu entwickeln, welcher der ursprüngliche Hergang war, — nur hat er hoffentlich mit den Kriegen seit Omri nichts zu thun [2])! Vermuthlich wurden die Ausreisser am Jabboqflusse von den Labanleuten

1) Die Werbefahrt zu Jiçchaq's Behufe scheint nebenbei bestimmt zu sein, Jaqob's Aermlichkeit vortreten zu machen; vgl. noch Gen. XXIX, 1—12 mit Exod. II, 6 ff., woher vielleicht die wesentlichen Züge entlehnt. Ein ganz unheimlich tiefes Verständniss für solche Erzählungen zeigt schliesslich Ewald, Gesch. I, S. 487. — Der Jahvist sucht Paddan-Aram (= שדה א', Hoschea XII, 13, mit שוה liirt?) fälschlich Aram Neharajim gleichzusetzen. Bethuel kann nach XXV, 20 nicht an die Stammreihe XXII, 22 gehängt werden, muthmasslich lautete die Descendenz: Qemuel—Bethuel—Laban, ohne Nachor zu behelligen. Es sind wohl mythische Gestalten: Bethuel ist mit Beth-El sinngleich, wo Jaqob später mehrfach weilt (XXVIII, 18 ff.; XXXV, 1 u. 14); eigenthümlich wirkt die Parallele Amos I, 5 und V, 5 hierneben.

2) Wenn es sich nur um den Grenzwall drehte, wäre letztgenannte Auffassung entschieden die triftigste. Man kann aber Esav's Rolle nicht eliminiren, und mit dieser besteht die Situation unter Omri nicht.

eingeholt und waren schon so gut wie verloren, als der längst benachrichtigte Stamm Esav herbeikam und die Entscheidung wandte [1]). Es darf angemerkt werden, dass die aramäischen Verwandten von da ab bezeichnender Weise nie wieder zum Vorschein kommen.

Diese Ereignisse, nicht allzu lange nach 2070, dem Jahre des Schasusieges über Aegypten geschehen, sind vielleicht als in mittelbarer Abhängigkeit davon aufzufassen. Man dürfte überhaupt die Frage einwerfen, ob nicht das Vorhaben der Paddan-Emigranten statt auf Kanaan sogleich auf Aegypten gegangen sei, die Erzählungen der Genesis also unberechtigt Capital aus Dingen schlügen, mit denen die Heimath nur höchst nebensächlich zu schaffen gehabt hat. Dagegen sprechen jedoch unzweideutige Zeugnisse. Alle drei Quellenschriften wissen von Bethel's Weihung durch Jaqob, und zwar gebrauchen sie trotz der üblichen Vermengung mit Israel im Hinblick auf jenen Ort nur den ersteren Namen ihres Patriarchen, ferner erscheint noch eine sogleich folgende besondere, für sich allein Halt gebende Begründung des viel späteren Weiterweichens aus Kanaan: die biblische Fassung wäre also in der Hauptsache zu acceptiren. — Nach ihr musste aber der von den Esaviten Herausgehauene darauf verzichten, südlich weiterzugehen [2]); gen Nordwesten umwendend, erreichte er den sehr alten Furtflecken Sukkoth („Obdach") am Jordan, über dessen Lage noch getheilte Meinungen walten, welche indessen am besten auf dem rechten Ufer anzunehmen sein wird. Dort soll der Patriarch sich ein wenig erholt haben, worauf oder nachdem er den Fluss überschritten hat und, eine der ältesten Heerstrassen Kanaan's benutzend, unbelästigt [3]) vor der bedeutenderen Stadt Sichem (eigentlich Schekem = Rücken) erschien, dort sein Lager schlug. Hier wohnten nun Chivviten, als Herren über unterworfene Amorrhäer gebietend, wie man höchst zufällig (Gen. XLVIII, 22) später erfährt; nach unseren sehr dürftigen Nachrichten ist nicht ausgeschlossen, dass jene chivvitische Nation, welche nachher zwar zersprengt, aber auch dann noch stets auf feste Plätze gestützt

1) XXXI, 18 f.; XXXII, 3—5 (24 ff. verschleierte Hauptaction); XXX u. XXXI, 51 ff. (Friedensschluss) ergäben wenigstens eine Reihenfolge von verständlichem Zusammenhange. Auffallend bleibt neben den weit knapperen, aber stets sicheren Daten bei Abram das hier übermässige Vorwalten sagenhafter Elemente (Gal'ed = Gilead, „Israel's" Motivirung, Pniel, Machanajim). Ausser dem Vorfalle für Pniel sind die Erzählungen aber als Lokalsagen viel zu ärmlich.

2) Die Zusage XXXIII, 14 (v. 13 garnicht gefordert) wird zu erfüllen unterlassen, was denn doch üble Folgen hätte nach sich ziehen müssen. Weinerlichen Stücken (v. 4) ist wie im Leben so auch in der Bibel nie sonderlich zu trauen.

3) Vgl. Deut. XI, 30, worüber noch seines Ortes. Dass „Schalem" Gen. XXXIII, 18 kein Stadtname, bedarf kaum der Erwähnung.

vorkommt, den Chethiten im Grossen und Ganzen anzugliedern sein könnte. Der Annalist versichert, hier habe sich der gleiche Fall wie mit Abraham's Patronen zu Qirjath-Arba ereignet, Jaqob den Raum für seine Zeltstadt erst ankaufen müssen. Die Söhne Chamor's, die Stadtfürsten, von denen der Aelteste den Titel „Vater Sichem's (Abi Schekem)“ führt, forderten und erhielten hundert Qesithen, wahrscheinlich durch Kerbung oder Stückelung hergestellte Einheitswerthe, deren jetzigen Curs verständige Leute schon bei Heller und Pfennig berechnet haben. Es ist aber nicht gut möglich zu entscheiden, ob jene Chamorleute bereits damals der Stadt geboten, oder ob die Situation aus Josua's Zeit gleich zur Schilderung der älteren benutzt ward. Dieser zweite Handel mit Abram's Geschlecht in Kanaan wurde den Landesherren jedoch verderblich.

Das Geschichtchen, wie die Söhne Jaqob's es anfingen ihr Geld mit reichlichen Zinsen wieder zu erlangen, ist in gewissem Sinne eins der spasshaftesten des Alten Testamentes. Nicht des Stoffes halber, welcher vielmehr durchaus tragisch wirkt und nebenbei höchst unangenehm berührt, sondern wegen der wahrhaft seiltänzerischen Kunstfertigkeit, die der jahvistische Erzähler spielen lässt. Abi-Schekem, sagte sich unser Mann, hiess ja eigentlich Chamor, folglich war „Sichem“ sein Sohn — baute doch auch der selige Qain eine Stadt und nannte sie nach seines Sohnes Namen Chanoch! Ein schöner Jüngling, im väterlichen Hause über alle geehrt, wurde auf solchem Wege als Held creïrt. Jetzt ging es an das eigentliche Werk: von Jaqob meldeten die ältesten Berichte nur, er habe die Stadt bei guter Gelegenheit, als die Bürger, vermuthlich weggelockt oder fern im Felde, zur Wehr nicht antreten konnten, überfallen und ruchlos ausgemordet. Dann gab es noch einen späteren, friedsam verlaufenen Vorfall aus Josua's Zeit. Als die Ebräermacht schreckenerregend mitten in Kanaan stand, hatten die klugen Sichemiten freiwillig angeboten den alten Bluthass sühnlos fahren zu lassen, worauf vielleicht einige Häupter von beiden Seiten sich verschwägerten, die Chivviten aber Beschneidung — falls sie derselben noch bedurften —, und unter Reserve auch den Jahvehcultus annahmen. Gleich denkt der phantasievolle Erzähler unglaublich läppisch an einen grossen staatlichen Operationstag mit nachfolgender Landesreconvalescenz [1]). Für den Vertrag, welcher demnach eine altverjährte Rechtsfrage mitentschied, scheint der Name Dina, „die gerichtete [Sache]“ volks-

1) Beachtenswerth ist, dass gerade an der Stelle, wo man die jetzt fehlende Episode mit Sichem zu vermuthen hat (Jos. V, 1—8), Josua unter den Vorhäuten als Doctor Eisenbart wüthet (vgl. wieder den abgeleiteten Ortsnamen v. 3), während bei Gibeon's Schonung kein Wort von der Bundesbedingung fällt.

thümlich geblieben zu sein, besonders da vielfach Anlass entstanden sein wird auf sie zurückzuweisen. Möglicher Weise haftete die Bezeichnung selbst an der damaligen Versammlungsstätte. Stand es aber gerade dem Jahvisten von vornherein fest, dass über Schonung älterer Bewohner Kanaan's nur sparsam und mit Schattenstrichen berichtet werden dürfe, so machte er aus Dina eine Tochter Jaqob's und schuf kurzum das effectvolle aber schimpfliche Morddrama, welches als XXXIV. Genesiskapitel die Bibel verunziert. Dass Jaqob nicht im Lichte eines treubrüchigen Diebsgesellen belassen worden, der Frevel vielmehr auf die im Nordreiche scheel angesehenen Stämme Levi und Schimeon, beziehungsweise deren Eponymen geworfen ist, kann noch relativ milde beurtheilt werden. Wenn sich aber wiederum herausstellt, dass auch für die letztere Auskunft erst eine Fehlverknüpfung mit dem sogenannten Jaqobssegen stattfand, ferner der Erzvater ja dennoch zum blöden Greise, welcher Klatsch herumträgt und sich, als es gilt, hinter den Ofen begiebt, karrikirt wurde, so wird begreiflich, wenn wir vorhin dem Gesammteindrucke dieser buntscheckigen Composition erheiternde Wirkung zuschrieben [1]. — Solch' crasses Beispiel historischer Verklemmung führt passend gleich zu weiterer Betrachtung hinüber und zwar der Tendenz, das Leben der Patriarchen als ein vorwiegend friedliches auszumalen, worin besonders der Jahvist

1) Gen. IL, 5 ff. kann selbstverständlich nur auf einen nachaegyptischen Vorfall in Israel gehen, was langhin zu beweisen unnöthig; Chamor's Söhne bewohnen aber noch nach Gideon (Richt. IX, 28) die Stadt. Wellhausen (Prol. 145 f.) hält XXXIV für intact, nur richterzeitlich, wogegen schon Sichem's Figur protestirt. Vgl. noch v. 11 die nachlässige Einführung des garnicht Anwesenden, v. 7 mit Richt. XX, 6 (gezwungene Wiederaufnahme von Ausdrücken, immer ein Zeichen von Mache). Den ersten Versuch näherer Scheidung innerhalb XXXIV unternahm Böhmer, s. darüber Merx b. Schenkel II, 4 ff. Stade's Ansicht (152 ff.) beruht im Wesentlichen darauf, allein bei Vergleichung der beiden von diesem Gelehrten extrahirten Berichte wird man gestehen, dass nunmehr ein sachlicher Unterschied (ausser in Nebendingen) erst wieder hineinconstruirt werden müsste, um Differenzen zu erspähen. Wir bescheiden uns mit dem Hinweise, dass die Verse 8—24 dem jüngeren Stoffe (von Quelle im gewöhnlichen Sinne ist hier nicht zu reden) angehören, wenige Einschiebsel (v. 13) abgerechnet. Die Darstellungsleistung selbst steht entschieden einheitlicher da, als sonst A. T. liche harmonisatorischer Provenienz (daher die Abwehr bei D. W.-Schrader S. 279 Erkl. 29), und scheint stilistisch völliges Eigenthum des Jahvisten, welcher indessen den sachlichen Schwierigkeiten solcher Arbeit nicht ausreichend gewachsen war. Das Hauptbeweis-Indicium bietet Gen. XLVIII, 22, Jaqob's Beichte enthaltend, welche Stelle wie oben gegeben verstanden sein will. Wegen der Dedication an Joseph zieht Stade 196 Abimelech's Episode heran; doch das scheint uns dem Sinne zuwider, denn der XLVIII, 22 schrieb, hatte Gen. XXXIV im Auge und zeugt somit für allgemeinere Kenntniss, folglich höhere Wahrscheinlichkeit letzteren Vorfalles. Eine andere Frage ist, ob dieser Schreiber nicht zugleich dem alt-echten Texte von XLVIII, 22 zu seinem Zwecke Gewalt anthat, weil der Inhalt doch eigentlich wie auf Ost-Manasse gemünzt aussieht (Num. XXXII, 39). Die Aenderung braucht — da sonst wirklich Alles stimmt — sich nur darauf beschränkt zu haben, einen statt שכם vorgefundenen Ausdruck [? שכן] durch diesen doppeldeutigen Stadtnamen zu ersetzen.

wieder excellirt. Sehr treffend hat Wellhausen (a. a. O.) bei aller Kürze es verstanden, in den trost- und endlosen Kriegswirren der Königszeit die Ursache zu erweisen, warum man für längst verflossene wie zukünftig bessere Tage arkadische Gemüthlichkeit schildern lieben lernte. Allein solche Feinheit der Empfindung, mit sinniger Gemüthstiefe verbunden, erhebt sich während einer bluterfüllten Periode in der Volksseele niemals hoch genug, so fest diese derartiges Gut ruhigerer Vergangenheit auch durch böse Läufte zu bewahren versteht. Dass längst vor der jahvistischen Niederschrift jene Auffassung der Erzväterzeit bestanden, wird aber ebensowenig behauptet werden dürfen, wie dass sie der Wahrheit nur im Mindesten entspräche. Gebildete Patrioten, dem Jubelgebrüll oder Wehgeheul des Tages analysirend gegenüber zu stehen gewohnt, sie konnten solche Treibhausgewächse ansamen und wohl auch zur Blüthe bringen. Der prophetische Erzähler hat das vermocht, aber es ist ein in jeder Hinsicht privates Unterfangen gewesen, wenngleich nachher das Destillat dem Judenthume als erste Nahrung in die Wiege gereicht ward. Darum bleibt die aus dem Alten Testamente herausgelesene These: „der friedliche Zug aller Patriarchen müsse tief in der Volksauffassung gewurzelt haben [1])“ für die ebräische Zeit ein grosser Irrthum. Abgesehen von einigen geringfügigen Anläufen und Concessionen an die gemeine Vorstellung beim Theokratisten haben wir überhaupt keine verlässlichen Hinweise auf diejenige Meinung vom Alterthume, welche da unten in Liedern und Sagen grummelte. Was davon — klägliche Reste sind's — übergeblieben, zeigt schwertfrohen Muth, unzweideutige Verachtung solcher Lehnstuhlflüchtlinge, wie jetzt Jiçchaq einer gewesen sein soll, es vielleicht auch, mit seinen Vorfahren und Nachkommen verglichen, ein wenig war. Um nicht einseitig zu sein muss dann noch berücksichtigt werden, wie ganz anders nur theilweise erfolgreiche Kriege dem Einzelnen damals Vortheile gewährten, sofern die eigenen Grenzen leidlich fuhren, wie wenig es die Beutelust Ephraïm's dämpfte, wenn blos Gilead Einöde, oder blos Naphthali in Trümmer gestampft war. Wesshalb Joseph weinte, als er seine treulosen Brüder in die Hand bekam, hat ein rechter Israelit schwerlich begriffen, wohl aber Jephtha's Hohnworte und Gideon's Rache an Pnuel. So dürfen wir denn gerettete Züge gleich der Kriegsfahrt Abram's, und die weniger deutlichen, dafür etwas zahlreicheren Nachrichten über Jaqob's Kämpfe als Goldkörner betrachten, das halkyonische Schalmeigedudel hingegen getrost verabschieden.

1) Nöldeke U. z. K. 165 zunächst in Beziehung auf Abraham. — Dass den Propheten mit verschwindenden Ausnahmen über die wahre Stimmung und die Ansichten im Volke nicht zu trauen, wird noch gezeigt werden.

Zeitrechnung innerhalb der Epoche Jaqob's ist nicht wohl herstellbar, sind es doch die Ereignisse selbst nur mit Mühe. Allein gelegentlich der Entführung Joseph's kommen Lokalitäten in Frage, welche zur Gewissheit machen, dass jenes Lager unweit Sichem noch bestehend gedacht wird [1]). Eine Reihe von Jahren dürfte also auf diese Station entfallen, elf oder mehr nach biblischer Rechnung, da Joseph ungefähr sechsjährig sein muss, als sein Vater Kanaan betritt, und im Alter von siebzehn Jahren zu Dothan (oder Dothajin, etwas über zwei geographische Meilen nördlich von Sichem wiedergefunden) verkauft wird. Genug, das mörderische Raubgesindel wagte trotz des geglückten Ueberfalles nicht in der Stadt sich festzusetzen; seine Gründe dafür — vielleicht Mangel an Bereitwilligkeit zur Unterstützung bei den Brüdern im Süden — waren sicherlich triftig, werden jedoch nicht verrathen. Wieder heisst es dann, Elohim habe alle umliegenden Städte durch Schrecken verhindert, den nun schleunig von dannen hastenden Uebelthätern nachjagen zu lassen, doch gerieth die Flucht darum nicht minder eilig. Merkwürdig steht der kleine Zug da, dass Jaqob vor dem Aufbruche alle Götterbilder und Amulete zu vergraben befohlen habe, gleich als wären die strafenden Mächte an Ort und Stelle zu bannen um nicht fortdauernd über das Mitangesehene wider ihn zu zeugen, gelegentlich sein Geschlecht der Nemesis auszuliefern. In Bethel-Luz soll wieder Halt gemacht und von Jaqob eines jener rohen Steinidole dem Gotte geweiht worden sein, deren spätere Allgemeinbezeichnung „Baitylien" ja von solchem Orte hergeschrieben wird [2]). Jedoch zeigt es sich, dass die Folge der Ereignisse eben dadurch grob unterbrochen ist, das Laufen vielmehr sogleich weitergeht. Vermuthlich waren die feierlichen Beziehungen zu dem heiligen Blocke vordem in besseren Tagen geschehen, doch ist nicht auszumachen, wann: — auf der Wanderschaft gen Paddan-Aram ganz gewiss n i c h t, trotz des zweiten Erzählers, eher vielleicht in einer annehmbaren Zwischenzeit vor oder während der festen Lagerung neben Sichem [3]).

1) XXXVII, 14, 17. Das „Thal Hebron" passt in die Situation so schlecht wie möglich.

2) Vgl. Ewald, Alterthümer d. V. I. 159, Pietschmann G. d. Phön. 206, Stade, G. d. V. I. 456. — Die Generalisirung aller derartigen Male zu Baitylien gehört natürlich erst der Zeit occidentalischer Herrschaft an; vorher mag sich ein Beth-El von einem so zu sagen gewöhnlichen Gottessteine unterschieden haben, wie bei uns „Münster" oder „Dom" von „Kirche". Beth-El bezeichnet stets eine Maççeba, aber nicht jede Maççeba galt als Beth-El.

3) Gen. XXVIII, 11 f. — Es kann scheinen, als behandelten wir den dortigen Aufenthalt Jaqob's zu axiomatisch. Allerdings däucht uns der rein nationale Bericht ein gut Theil zuverlässiger als jener oben S. 151 characterisirte Gründungssaltomortale von Luz wieder zurück. Die muthmasslichen Thatsachen, welche den chethitisch-chivvitischen, andrerseits den Jaqob (+ Bethuel?) -Berichten zu Grunde liegen, werden wohl schwerlich erhellen.

Auch den Todesfällen, von welchen die Familie unterwegs betroffen sein soll, wird das versteckte Eingeständniss harter Schläge ganz anderer Art zu Grunde liegen; indessen ist zu beachten, dass die Darstellung der Wanderperiode hier sichtlich dem Ende zugeschleppt wird. Es geschieht dann aber in höchst ungeschickter Manier. Wie einige Capitel zuvor geboren wurde, so wird jetzt um die Wette gestorben — auch Leah's Tod muss hier ursprünglich mitberichtet gewesen sein; die Meldung fehlt aber nunmehr ganz.

Auffallend genug bleibt Jaqob's langes Weilen fern von den Jiçchaqleuten, mit denen er doch, selbst nach dem Wortlaute der Genesis (XXXI, 18), sich vereinigen gewollt hat; wir haben nichts als die freilich wahrscheinliche Annahme, Esav werde den allgemeinen Abzug, auch der meisten Chethiten des Südens, benutzt haben, um die judäischen Berge nebst Vorlanden zu besetzen [1]). Dann hätte Jaqob allerdings nur dem Zwange gehorcht, wie ihn das Abkommen nach der Jabboqschlacht in sich schloss, ausserdem wäre sein Eintreffen vorerst unnöthig, kaum erwünscht gewesen. Jetzt standen die Dinge freilich ganz anders, zu subtiler Auslegung alter Verträge war keine Zeit und so hat der mächtigere Bruderstamm sich hoffentlich der zum Unruhestiften prädestinirten Sippe abermals angenommen. Wenigstens scheint zu Hebron oder doch um Beerscheba Jaqob noch längere Zeit sich gehalten zu haben, bis endlich auch hier ein Bleiben unmöglich ward. Vielquellig und überstark, hatte der Semitenstrom jetzt nicht nur nach Aegypten völlig geebbt, sondern intermittirte nun gar, so dass die Urbewohner in Kanaan und den Nachbargegenden wieder zu Kräften gelangten. Nur an den Küsten hielten sich seetüchtige Eroberer; — gerade damals müssen die Philistäer in ihre Sitze gekommen sein: für Israel's Söhne vielleicht keine gute Neuigkeit, obwohl bei Jaqob oder Israel nichts von Haremsschwierigkeiten mit Abimelech berichtet ist [2]). Dass den lieben Verwandten

1) Dass Usoos bei Philon Byblios, leider in sinnverderbter oder doch zu knapper Wiedergabe aus dem „Sanchuniathon", schief angesehen wird (von Eusebios de laud. Const. 13 ergänzt), könnte auf altchethitischen Berichten im Zusammenhange mit solchen Landverlusten beruhen. Stade 121 erklärt Gott Esav's Begegnung mit Jaqob für die Veranlassung des Namens Pnuel (Gen. XXXII, 30 f. vgl. dazu XXXIII, 10!), doch kann auf denselben nicht mehr Gewicht gelegt werden als auf Machanajim, Jegar Sahadutha u. s. f. Die Sagen wollen etymologisch definiren und das je mehr, je besser. Wir vermuthen vielmehr in der Pnuelversion eine Umpflanzung des phönikischen Mythos über Cap Theuprosopon etwa, schon weil die Bedeutung gleich ist und des Usoos Schifffahrt bei Philon leichtlich ein weiterer Fingerzeig sein möchte.

2) Vielleicht stand die Zweizahl der Stamm-Mütter störend im Wege, doch könnte ebensogut ursprünglich gerade Jaqob in beiden Fällen (XX u. XXVI, 6 ff.) die Rolle gespielt haben, welche nachher den Vätern zufiel, wenn etwas darauf ankommen würde. Jaqob von Israel absolut zu scheiden gestattet das Wesen der Ueberlieferung freilich nicht mehr. Der Vorschlag

kein Leid geschehe, konnten die Esaviten durchaus nicht fortwährend Wache stehen, denn sie werden gleichfalls unter der Zeiten Lauf gelitten, mit den Choriten im Gebirge ihre Noth gehabt haben.

Im letzten Genesiscapitel erst scheint Jaqob's Vermischung mit Israel der Erzählung grössere Schwierigkeiten bereitet zu haben. Die Reise der väterlichen Leiche, im Hinblick auf das Verfahren mit Joseph's Reliquien (Ex. XIII, 19; Jos. XXIV, 32) vom ebräischen Standpunkte aus ein merkwürdiger Einfall, ist trotz barocker und pedantischer Details in sichtlicher Verlegenheit geschildert — „ihr Vater" wurde so heimgebracht, mehr wagen die Verfasser von L, 3 ab nicht zu behaupten. Denn gewiss zeigte man nachher in Kanaan Jaqob's und Israel's Grab an verschiedenen Orten, wohl gar in verschiedenen Exemplaren. Erhellen möchte daraus, dass jede Stadt, welche eine Jaqob- oder Israel-Ruhestatt zeigen konnte, auch Anspruch auf den ersten Platz geltend machte, und umgekehrt. So kann es auch nicht befremden, wenn die Erzähler darin Parteinahme zu umgehen suchen [1]).

Die Hungersnoth kommt schliesslich zum Vorschein (XLI, 57), alle Länder seufzen lassend. Sie ist, wie schon bemerkt, eine regelmässig drangvolle politische Zustände — hier besonders für Kanaan — garantirende Eigenthümlichkeit der Erzähler. „Aber in ganz Aegypten war Brod." Kein Wunder, dass Israel's Geschlecht endlich diesen letzten Hafen aufsuchte, nach der (Seite 118 f.) angestellten Rechnung etwa um 2040 v. Chr. Als die ausgesandten Boten gute Nachricht: Schutzzusicherung eines hochgestellten Freundes, sogar eine Art Einladung zurückbrachten, „da erwachte Jaqob's Geist wieder, und Israel zog mit allem Besitze nach Aegypten."

geographischer Trennung (Israel nur östlich, Jaqob nur westlich des Jordan, Stade 125) hat vielerlei zu seinen Gunsten Sprechendes.

1) Dass man nicht von einem Clan Jaqob oder Israel reden darf, wird eben aus dieser Betrachtung resultiren müssen. Ueber die Entlehnung der Transport-Idee ist im fgd. Cap. zu handeln. — In d. Zeitschr. f. d. a.-t.-liche Wissensch. 1886, S. 1 ff. sucht Ed. Meyer aus Thutmesu's III. syrisch-paläst. Eroberungsliste zu Karnak zwei Orte als Jaqob-El und Joseph-El (יעקבאר : ישפאר, altaegypt. ר von ל unscheidbar) heraus. Allein „Joseph" bleibt zweifelhaft, und באר bei Lokalnamen wieder nicht!

Capitel IV.

Schasu und Ebräer.

Der Grundschrift geht es nahezu wie dem Pharao des Druckes, der nichts von Joseph wusste. Die romantischen Schicksale unseres Mannes haben bekanntlich erst im theokratistischen Berichte ihre Würdigung gefunden, während der Annalist nur andeutungsweise mittheilt, dass Joseph bei vorheriger Anwesenheit in Miçrajim seine Verwandten den Landesherren zu empfehlen in der Lage war. Jenes kunstreiche Gemälde von Joseph und den Brüdern bildet dagegen noch heute für Christen, Juden und Muslim die lockende Pforte des ersten Religionsunterrichts, mit vollem Rechte; übler wäre schon, wenn es etwa auch dem Unterricht in der Geschichte zu Grunde gelegt würde.

Die Erzählung in ihrer jetzigen Gestalt wimmelt von Unwahrscheinlichkeiten. Wäre das Colorit ein wenig sorgsamer gegeben, so möchte das Schweigen der Grundschrift unter die Deutung feindseliger Verkümmerung fallen, und demgemäss des jüngeren Elohisten nachdrückliche Completirung ganz in der Ordnung scheinen. Allein was dieser und sein jahvistischer Nachfolger berichten, ist denn doch zu viel des Guten. Wenn die erste Verwickelung mit den Worten eingeleitet wird: „Seht, da kommt der Träumer her!" so klingt das wie Selbstironisirung; man könnte vielmehr den theokratistischen Erzähler solcher Art benennen. Träumt Jaqob nicht, so besorgt es Joseph, dann sind Schenk und Bäcker damit beschäftigt bis Pharao an die Reihe kommt, — verwunderlich ist nur, dass die Söhne Israel's nicht auf gleiche Manier veranlasst worden sind, nach Aegypten zu ziehen. Hapert es demnach schon innerhalb des Zusammenhanges gewaltig, so gerathen die kleineren Nebenzüge noch ärger in's Verdächtige hinein. Was eine blosse

Handelskarawane, welche von Gilead nach Aegypten will, bei Dothan zu suchen hat, musste man zur Zeit Jerobeam's II. sich noch stärker fragen als heute wir im Abendlande thun; Fahrlässigkeit der Correctur, die sicherlich aus einem bewaffneten Schasu-Nachschube ein friedliches Häuflein Balsamspeculanten erst schuf, tritt dabei scharf heraus. Sogar die nähere Bezeichnung als Ismaeliten (Midianiten) sieht nach blinder Wahl, verdächtig die Aufzählung ihrer Waarenladung aus (Gen. XXXVII, 25): die Beflissenheit wird geradezu für den Erzähler ominös, denn in Israel ist es am allerwenigsten dem Geschichtschreiber eingefallen, fremde Besitzthümer zu schildern, von denen die Stammgenossen nichts profitirt haben. Eben dahin gehört die widerwärtige Auffassung, welche Joseph mit Vorliebe feuchten Auges umherschluchzen lässt, ihn einmal (XLV, 2) aufjammern macht, dass die Nachbarn zusammenlaufen. Von solchen geschmacklosen Einzelheiten absehend, wenden wir uns lieber dem farbenreichen Hintergrunde zu, vor welchem die Geschichte sich abspielt.

S. 112 f. war die Rede von der Wahrscheinlichkeit, dass im dritten Jahrhundert v. Chr. die historischen Bücher des A. T. eine Revision erlitten, den aegyptischen Oberherren Judäa's zu Gefallen. Joseph's Walten, wie es geschildert wird, harmonirte damit. Der ebräische Jüngling handelt als selbstloser Freund und Retter Aegyptens, befestigt die königliche Macht (Gen. XLVII, 14 ff.); unmissverständlich ist der Wink (ebenda v. 26): „So machte Joseph zum Gesetz bis auf den h e u t i g e n T a g wegen des aegyptischen Fruchtlandes, dass dem Pharao das (Ertrags-) Fünftel gebühre. Nur der Priester Ländereien wurden Pharao nicht eigen." Jene leisen, erst in ihrer Gesammtheit w i r k e n d e n Schatten, welche Miçrajim's Regime als klug, bedächtig und absolut wohlwollend voraussetzen, wären nicht zu übersehen. Allzu zahlreich sind aber die Kriterien doch nicht, brauchen es auch nicht zu sein, weil die theokratistische Auffassung schon an sich milde war. Inwiefern des Erzählers eigene Zeitumstände dazu mitwogen, lassen wir vorläufig bei Seite. Genug, Joseph ist längst nicht mehr, was er der ältesten, wahrheitsnächsten Tradition gewesen sein muss, was selbst jetzt noch hie und da durchblickt. Der Name „Potiphar" (Petu-Ra) meldet sich auf Denkmälern erst nach dem Erlöschen der Ramessiden, gegen 1100 v. Chr., seine Bildung wird für die einer jüngeren Sprachentwickelung erklärt. Aehnlich mag es mit dem Titel Çophnath-Paneach" Gen. XLI, 45 zugehen [1]). Ferner erhellt aus Joseph's Heirath und dem Schlusse des oben citirten

1) Wir werden noch kurz darauf zurückkommen. Neuerdings hat G. Steindorff in der Zeitschrift für aegypt. Sprache XXVII, 41 f. u. XXX, 50 ff. sich über diese Stellen ausgesprochen.

Verses ein hoher Stand priesterlichen Einflusses. Pharao giebt seine persönliche Nullität in einer Weise zu, die Joseph's Söhnen natürlich schmeichelt, aber schwerlich blos zu solchem Zwecke erdacht sein dürfte [1]). Der Name „Ramses“, die Erwähnung von Çoan Numeri XIII, 23, dem Tanis der Griechen, weisen gleichfalls weit hinab, — Psalm LXXVIII, 12 u. 43 aber zeigt, dass man, entgegen dem Exodusberichte, die Ebräer fortwährend um letztere Stadt, nicht um Pithom, anwesend gedacht hat; zwar falsch, aber characteristisch! Nun gehört das „Land Ramses“ schon dem annalistischen Werke an, folglich hat dessen Autor bereits Joseph's Lebenslauf in einer Form besessen, welche die Schasuzeit unter Zuhilfenahme späterer Dinge darstellte. Beim Theokratisten hingegen, der einer viel schlimmer gemodelten Version huldigt, bemerkt man leicht, wie das Aufkommen der XXI., tanitischen Dynastie in Aegypten das ganze Colorit beeinflusst hat. In jenen dem Erzähler viel näher liegenden Tagen ist in der That die Königsmacht vorübergehend niedergesunken, endlich einem Priester die Krone zugefallen, — und die soeben gekennzeichneten Namen u. s. w. passen gleichermassen. Offenbar ist diesen anachronistischen Elementen ihr Eindringen dadurch leicht geworden, dass, nicht gar zu scharf betrachtet, die erste Zeit der Hirten in Aegypten daran erinnert, besonders bei Aufrichtung des Schasu-Königthumes. — Aus alledem lässt sich ermessen, welchem geschichtswidrigen Gange das biblische Porträt Joseph's viele Züge verdankt. Um es nach Möglichkeit zu säubern, muss mithin die grosse Semiten-Invasion Aegyptens, der Joseph doch unmittelbar angehört, zunächst in's Auge gefasst werden.

Flavius Josephus bringt in seiner Polemik gegen Apion den Oasiten einen längeren Abschnitt aus Manetho's aegyptischer Geschichte, den Schasueinfall schildernd. „König Hemin-Timaios“, heisst es dort [2]), „war zu Aegypten Herr, als die Gottheit aus unbekannten Gründen zürnte. Und es zogen wider Vermuthen von den Ostländern her Völker geringer Abkunft gegen das Land und nahmen es muthig ein, ohne härteren Kampf. Sie legten die Fürsten gefangen, verbrannten die Städte, zerstörten die Heiligthümer, erschlugen die [waffenfähigen] Aegypter und führten Weiber und Kinder in die Sklaverei. Schliesslich erhoben sie Einen aus ihrer Mitte, mit Namen Salatis, zum Könige. Dieser wählte zur Residenz Memphis, nahm Tribut im obern und untern [Nil-] Lande und liess die dominirenden Positionen besetzen, am stärksten in den östlichen Bezirken, um dort einem vorauszusehenden ‚Assyrer‘-An-

1) Gen. XLI, 40, 44, 55.

2) Contra Apionem I. 14 f.

griffe begegnen zu können. Da er im Saïtischen Nomos eine sehr geeignete Stadt fand, morgenwärts vom Bubastitischen Flussarme, und nach altem Glauben Avaris benannt, so bevölkerte und befestigte er diese gewaltig und gab ihr 240 000 Mann Garnison. Im Sommer pflegte er hierher zu kommen, dann ward das Getreide [taxirt und seine Vertheilung] bestimmt, den Truppen der Sold gezahlt und demonstrativ manövrirt. Nach einer Regierung von 19 Jahren starb Salatis."

Dies der ausführlichste Bericht; Julius Africanus und Eusebios ergänzen in ihren Auszügen nur, dass die Fremdlinge auch als Phöniker galten, corrigiren ferner „Saïtisch" in Sethroïtisch, während der jüdische Historiker, noch immer Manetho citirend, seinerseits hinzufügt: „Einige meinen, sie seien Araber gewesen." Es liegt in der Dinge Natur, dass die inhaltreichere Darstellung des Josephus ein günstiges Vorurtheil herausfordern muss, welches weder Schreibfehler noch einzelne blasse Stellen sonderlich erschüttern. Zunächst ist die geringe Abkunft der Invasoren laut unserer Quelle von Interesse. Allerdings ersieht man nicht nur aus Manetho's Worten, sondern auch aus dem Nichtwissen Diodor's und dem Irregehen Herodot's, welche doch beide von aegyptischen Priestern Kunde einzogen, dass man nachher die lange Semitenherrschaft todtzuschweigen oder doch in übles Licht zu stellen bemüht war. Zur Gewissheit wird solche Tendenz durch zahlreiche Ausmeisselungen auf den Denkmälern, vorzugsweise Hyqschosnamen betreffend, sowie durch das Streben der Chronographen, eine oder gar mehrere einheimische Dynastieen nebenzusetzen, wie hinfällig auch diese Mache sich erweist. Vorhin zeigten wir nun (S. 149 f.) zahlreiche Schübe ostsemitischer Herkunft[1]) einander folgenweise nach Südwesten drängend und endlich, mit oder zu Ismaeliten vereinigt, wider Miçrajim anlaufend. Für diese bisher heimathlosen Stämme ist des Aegypters Ausdrucksweise leidlich treffend; man hatte kaum zum ersten Male von ihnen gehört, als sie schon Angriffe machten, welche anfänglich wohl obendrein mit wenig Mühe zurückgewiesen wurden. Lediglich im Rufe lästiger, gelegentlich zu bestrafender Nachbarn stehend, gelang es aber den Hirten um 2070, unversehens das begehrte Culturland zu erobern.

Das geschah unter einem Pharao „Hemin-Timaios", richtiger Amyntimavos, welcher Name von Aegyptologen als Amuntimav (Amonsgabe) erklärt und der XIII. Dynastie zugetheilt wird. Zwar ward auf Inschriften und Verzeichnissen eine Anzahl der letzten nationalen Könige des Altreiches vorgefunden, doch kann

1) Im „vorübergehend geographischen" Sinne, wenn der Ausdruck erlaubt, hier aufzufassen, nicht im ethnographisch-linguistischen.

von einem Ueberblicke, wie solcher noch über die XII. Dynastie zu erlangen, hier nicht mehr die Rede sein [1]). Allerdings scheinen Fürsten wie Sebekhetep Ra-Chanefer, Ra-Semenchka Mermenfitu u. a. m. noch das ganze Land innegehabt zu haben, da gewaltige Statuen dieser Herrscher, neben vielen kleinen Denkmälern in weitester Verbreitung, entdeckt worden sind. Allein sehr bald folgt eine kurzlebige Regierung der andern, Emporkömmlinge tauchen auf, und man gewinnt den Eindruck, als führten nunmehr einheimische Edle aus verschiedenen Familien neben Freischaarenhäuptern, welche sich keck Sonnensöhne tituliren, den Verzweiflungskampf gegen die Hirten: — während spätere Listenschreiber, über die vielen Könige redlich erfreut, jeden der armen Teufel brav notirten. Auch der Schasu grell geschilderte Zerstörungslust kann höchstens für die ersten Zeiten bis zur Niederwerfung des organisirten Widerstandes im Süden und Westen allenfalls passiren, ist jedoch sicherlich aus Patriotismus hervorgehoben, um die Herrschaft der Semiten von Anfang bis zu Ende als Zwang, ohne Wurzel im Lande, hinzustellen. Dagegen hat Manetho's nähere Bestimmung, „endlich“ — also erst einige Zeit nach der Besitznahme — sei ein Oberkönig gewählt worden, viel für sich. Schon die berechtigte Annahme auch chethitischer Mitzügler, ferner die bunte Mischung der Euphratsemiten selbst macht nach dem Siege vorerst splitternden Partikularismus wahrscheinlich. Noch sei erwähnt, dass der Sebennytische Historiograph ferner über eine Dynastie aus Xoïs (Stadt im Delta zwischen Sebennytos und Saïs) berichtet, welche er als XIV. numerirt: sie habe 184 (andere Lesart: 484) Jahre regiert bei einer Anzahl von 76 Königen, also pro Kopf durchschnittlicher Herrschaftsdauer von nicht zweieinhalb, sonst von etwa 6 Jahren 4 Monaten. Diese räumlich als Vorgänger der XV. (ersten Hyqschos-) Dynastie Vermerkten wurden auch von dem sogenannten Turiner Königspapyrus Mann für Mann, mit Angabe der Regierungszeiten, aufgeführt, allein die werthvolle, muthmasslich um 1550 v. Chr. niedergeschriebene Liste ist beim Transporte nach Turin derartig zerbrochen, dass sie nur mehr als Torso zu betrachten. Gerade die (in ihr übrigens von der XIII. nicht getrennte)

1) Wiedemann 263 ff. — Dieses Gelehrten Folgerungen sind freilich exagerirt, wie er denn jeden chronologischen Ansatz verschmäht und daher Platz für soviel Könige hat als anklopfen. In Wahrheit bleibt aber die Manier, jede Dynastie an oder neben die benachbarten zu pressen, dass kein Mäuslein dazwischen hindurchschlüpfen kann, ein allgemeiner Fehler, sogar der Wiedemann'schen Arbeit. Nicht nur von der Geneigtheit unvorsichtig auf Manetho und die Litteratur zu schwören, auch von der Herrschaft des Herodotëischen Sprüchleins (II, 149) „dass die Aegypter keinen Augenblick ohne König leben könnten“ (weil ja die Priester sonst — II, 145 — falsch gezählt), sollten zuvor die Geister, welche oft unbewusst letzterer Richtschnur zu folgen scheinen, sich befreien. S. übrigens Pietschmann Z. D. M. G. 1885, S. 146 Note.

XIV. Dynastie bietet die traurigsten Lücken, soll jedoch wirklich vorzugsweise kleine Herrschaftsabschnitte nachweisen. Da indessen die Eroberung allen Anzeichen zufolge bereits auf die XIII. traf, deren letzte Pharaonen wir soeben uns etwas näher vorzustellen suchten, so möchte die Art, in welcher der Papyrus beide Dynastien zusammenbringt, doch massgebend sein, selbst wenn eine Reihe missvergnügter Bürgermeister von Xoïs über sonstige Räuber und Bauernkönige unter den ephemeren Rebellenhäuptern voranragte. Vermuthlich hat Manetho die „gute" Idee gehabt, die Hyqschosperiode als Mittelpunkt zwischen den alten Göttern und dem neuen Gotte Alexander (XXXII. Dynastie — die XVI. gleich der mittleren Hyqschosreihe!) zu nehmen, so dass seine Xoïten als rechnerischer Ballast, und keineswegs der einzige, betrachtet werden dürfen.

In diese dunklen Zeiten trägt nun die Genesis ihrerseits jene schon S. 161 characterisirte Hungersnoth ein, den gewöhnlichen Typus politischer Calamitäten [1]), und zwar geschieht das durch die scheinbar widerspruchsvolle Meldung: „Da entstand Mangel in allen Ländern, aber in ganz Aegypten war Brod. Wie nun ganz Aegypten gleichfalls Hunger litt, schrie das Volk zu Pharao um Brod." Der Josephsgeschichte weiterer Verlauf lehrt jedoch, dass die Regierenden im Gegentheil gar kein Interesse hatten, den Einheimischen schnell Abhilfe zu schaffen. Mithin wäre auch bei nichtsinnbildlicher Auffassung der Hungersnoth die Auslegung zu bestreiten, als seien die Aegypter erst später, etwa ein Jahr nach den Nachbarn, in die theure Zeit eingetreten, ganz abgesehen von der biblischen Ungehörigkeit, welche Asien plötzlich unter die Naturverhältnisse des Nilthales einrangiren möchte. Hellerer Schein fällt aber durch die Nachricht von Salatis' Getreidevertheilung auf das Ganze. Es scheint ziemlich sicher, dass des ebräischen Stammheros grosser nationalökonomischer Apparat aus Quellen entsponnen wurde, welche Manetho nachher ebenfalls benutzt hat. Hungersnöthe gehören nun in des theokratistischen Erzählers eisernen Bestand, und so ist es kein Wunder, wenn das Lieblingsthema hier mit besonderem Nachdrucke bearbeitet wurde, da aegyptische Parallelberichte solchermassen gute Anknüpfung gestatteten.

In Wirklichkeit hat der erste Schasudynast seinen Eigennamen in der Ueberlieferung eingebüsst, denn Salatis ist lediglich ein aus „Schallit", von Luther mit „Regent" umschrieben, gräcisirter Titel [2]).

1) Einen sehr beweiskräftigen Beleg s. in Ad. Erman's „Aegypten und aeg. Leben im Alterthume" S. 79.

2) Gen. XLII, 6: שליט, übrigens eine schier Manethonische Stelle: „Aber Joseph, dieser war Schallit über das Land, er war es [auch], der dem Volke des Landes Getreide verkaufte". Varianten von Salatis geben ferner

Zu Tell-Mokdam ist allerdings die Kolossalstatue eines Hyqschos gefunden mit der Aufschrift: „Der gütige Gott, Stern beider Sphären, der Sonnensohn Seth . . . ti, der Liebling Sutech's des Beschützers von Hauar", und man hat die Lücke im Nachnamen zu „Schalati" completiren wollen — wahrscheinlich zwar, doch weiter nichts. Können daraufhin keine Schlussfolgerungen basirt werden [1]), so stellt hingegen bei genauer Sichtung der ebräischen Nachrichten ein anderes Gravamen sich heraus, die Situation zu klären wohlgeeignet. Wer die beiden Pharaonen des Exodus mit jenem des Joseph aufmerksam vergleicht, wird nicht leugnen dürfen, dass des ältesten Königs liederliche und antinationale Regierungsweise auch dann noch vernünftiger Vorstellung Schwierigkeiten bietet, wenn in die ersten Kampfeszeiten nach 2070 verlegt. Es fehlen ja dafür gerade sämmtliche characteristischen Angaben. Der Gegensatz zwischen dem neuen Herrenvolke und den Unterworfenen müsste bei Pharao's Handlungen ebenso hindurchblicken wie er, obwohl schüchtern und vielfach missverständlich, bei Joseph's Thaten erkennbar wird. Alle königlichen Reden und Anordnungen athmen Joseph's Ansichten, — sogar pränumerando des Schenken Begnadigung, des Bäckers Strangulirung — und zwar mit einer kopfhängerischen, fernhin an die plumpe Sage von den siebzig Bibelübersetzern gemahnenden Einmüthigkeit. Sie ist auch in der That mit dieser desselben Kalibers. Denn was sonst von den Gepflogenheiten im Nilstaate bekannt geworden (es ist nicht wenig) streitet gegen die Manieren des Josephspharao, tritt vielmehr für die Könige des Exodusbuches ein. Ganz besonders ungereimt wäre der Versuch, in der schnellen Erhebung eines ebräischen Sklaven schlechthin morgenländische Art erblicken zu wollen, mit anderen Worten: erst vom Islam geschaffene sociale Bedingungen einer Romanfigur zu Liebe eine Viertelmyriade vorauszudatiren. Sehr richtig hat Ewald (I, 588) darauf hingewiesen, dass Artapanos' Version, Joseph habe, in Bedrängniss vor seinen Brüdern, selbst bei arabischen Stämmen um Mitnahme nach Aegypten gebeten, durch Einfachheit sich auszeichne; dann kam der Ebräer sicher nicht als Knecht. Endlich steht wohl klar, dass man die vielerlei Träume insgesammt gelten lassen oder, rein als solche betrachtet, verwerfen muss; die Consequenzen unbedingter Hinnahme dürfte jedoch Niemand angenehm oder förderlich finden. Votirt man aber im ablehnenden Sinne, so ist wiederum einzuräumen, dass

Salites, Silites, auch Herodot's Philitis (II, 128) gehört hierher (vgl. Lauth, Aus Aegyptens Vorzeit 230).

1) Wiedemann S. 295 glaubt dem Könige Nubti (s. weiter unten) die Inschrift zuweisen zu sollen, während Lauth's Verfahren (l. c. 229) nicht eigentlich als ein solches bezeichnet werden kann, welches dem Thatbestande gerecht zu werden sich bestrebe.

Joseph's Annäherung an Pharao nun völlig in der Luft schwebt, sintemalen von der Quelle nicht gestattet wird andere Wege zu substituiren. Dadurch haben sich die Anzeichen vermehrt, dass der König des Introïtus fictiver Natur sein muss; eine Auffassung, welche fortschreitend zur Gewissheit emporsteigt. Die einzige Erzählung, welche ernstlicheren Widerspruch in dieser Beziehung bergen könnte, wäre jene des Annalisten von Jaqob's Audienz (Gen. XLVII, 7 ff.), allein auch sie ist inhaltslos genug und leidet an Verkehrtheiten, deren abschliessenden Gipfelpunkt das „Land Ramses" bildet. Dass letztere Angabe einen Anachronismus darstelle räumen jetzt auch Gelehrte ein, für deren Urtheil dogmatische Bedenken mitzusprechen pflegen; wie wenig ein an solchen Gebrechen niederliegender Bericht auf Originalität Anspruch hat, bedarf keines Hinweises. Den Ausschlag giebt nun aber dennoch einer der Träume, weil des theokratistischen Erzählers ältere, zurückgesetzte Quellen, vielleicht unwillkürlich, dabei zu Tage gekommen sind: jenes zweite Traumorakel Joseph's vor seiner Wegschleppung (XXXVII, 9), nach welchem Sonne, Mond und Sterne sich vor ihm geneigt haben [1]). Die Könige Aegyptens sind ab ovo Sonnensöhne, Kinder des Ra, während die XVIII. Dynastie, unter der die Ebräer wieder abzogen, ihre Namen mit dem Begriffe ‚Aah' = Mond (Aahmesu = Mondsohn u. s. f.) zu componiren liebte. Für sich betrachtet ist der zweite Umstand freilich von keinem über mässigen Gewichte und wird nur desshalb herausgehoben, weil die wunderliche Religion der Aegypter, welche stets fluctucirt hat und daher garnichts gewährleisten kann, des Mondes Rolle in ihr vollkommen unklar lässt. Bei dem unverkennbaren Vorherrschen des Sonnendienstes ist aber der des Mondes als Pendant von vornherein anzunehmen; hat doch die vergleichende Mythologie festgestellt, dass wohl Mondcult allein, doch niemals Heliolatrie ohne jenen nachzuweisen war [2]). Schliesslich muss auch darauf geachtet werden, dass die Fassung des Traumes von einem Ebräer gegeben wurde. Es erfordert nun eben kein besonderes Combinationstalent um hierin die Weissagung zu finden, Joseph werde einst die Verehrer der Sonne und des Mondes beherrschen, über denselben stehen.

1) Die Elfzahl der Sterne, ein redactioneller Aufputz, hängt natürlich nur mit Jaqob's Tadel zusammen, welcher wiederum erfolgen muss, um die Deutung auf den Familienkreis einzuschränken. Der Erzähler, welcher wenige Zeilen zuvor Rachel's Tod gemeldet hat, kann nicht den Vater haben fragen lassen, ob Joseph's Mutter nun kommen solle, ihren Sohn anzubeten. Wäre es so gemeint, würde der Traum unpassend genug arrangirt sein, mindestens hätte er der Sonne entrathen. Beachtenswerth ist Joseph's götterhafte Pose, ferner die Isolirtheit des ganzen Gedankens in den A. T.-lichen Büchern.

2) Vgl. Kneucker b. Schenkel IV, 235. — Es wird eben nicht deutlich genug, inwiefern Isis, Amon und der Apis mit dem Monde zu thun haben, da die Attribute vollkommen ambulant sind.

Was das zu bedeuten habe, darüber braucht man sich wohl den Kopf nicht lange zu zerbrechen, und wir halten uns nach alledem für befugt, in „Joseph“ den ersten Schasukönig Aegyptens zu erblicken. Ein Anderes ist es, ob er wirklich etwa den Schatten eines Pharaonen geduldet oder beseitigt, ferner ob des Herrschers Name Joseph gelautet habe. Wenn der Vorrang in Israel späterhin von Stämmen eingenommen wird, welche sich Söhne Joseph's nennen, daneben ihre Ursprünge mit vieler Gewissheit auf Aegypten zurückführen, so schwankt das Zünglein darum nicht weniger, weil zunächst die folgende Hyqschoszeit selbst einer derartigen, mindestens seltsamen und schwerverständlichen Conservirung ungünstig werden musste. Unter den letzten Hirtendynastieen wäre doch eine solche Specialbezugnahme, noch dazu im Stammespanier, nur als Thronprätension zu verstehen, jeder vernünftige Fürst aber berechtigt gewesen, mit den erfahrungsmässig gebräuchlichen Ueberzeugungsmitteln dawider aufzutreten. Gesetzt aber, die Josephsleute (wohlverstanden als Abkömmlinge oder Geschlechtsgenossen des ersten Schasukönigs) hätten sich Anfeindungen ihrer übrigen Brüder ein halb Jahrtausend hindurch irgendwie zu entziehen gewusst, so konnten doch die neuen Nationalherrscher, welche ja das Gros der Semiten zur Emigration gezwungen, solche gefährlichen Träger alten Ruhmes sicher nicht dulden. Dazu kommt, dass das unversetzte Semitenthum der Stämme Ephraïm und Manasse beim Exodus nicht so unzweifelhafter Art ist. Leider sind die ältesten Stammesnachrichten der Edomiten und Moabiten verlorenes Gut, sie dürften ebenfalls ihre Joseph gehabt haben, an irgend einen Schasufürsten berühmteren Andenkens knüpfend. Wir haben uns also mit dem Ergebnisse zu bescheiden, dass die Genesis jenen Salatis Manetho's durch ihren Schallit nachzeichnen will, dessen Gleichstellung mit dem Eponymen Joseph nun aber weder wahrscheinlich noch wahrheitsgemäss aussieht[1]). Dass der Schallit den Söhnen Israels ein naher Verwandter und Schutzherr gewesen, hat die ganze Ineinsspinnung erst veranlasst.

Damit wäre allerdings ein litterargeschichtliches Monstrum

1) Bezeichnend könnte noch die Stelle XLIV, 18 sein (wo: „wie du, so Pharao“ zu übersetzen) mit אני פרעה XLI, 44 verglichen. Vergebliches Mühen ist das Operiren mit dem Namen Seth, um „Joseph“ herauszubringen, ebensowenig darf bei dem geschilderten Zustande der Koloss-Cartouche auf den Umstand Gewicht gelegt werden, dass der Seth [?Schala]ti sich „Stern“ nennt, während vor Joseph sich Sterne neigen. Eher sollte von der Stamm-Mutter Rachel etwas zu hoffen sein (s. Stade a. a. O. 160), aber es ist doch schlecht anzuknüpfen. Der Titel צפנת פענח bleibt für die Nachforschung gleichfalls unverwendbar: vermuthlich vom Erz. selbst gehört — und nicht richtig behalten, vgl. die bessernde Wiedergabe *Ψονθομφανήχ* = „Erhalter des Lebens“ b. den LXX — mag die Bezeichnung zu Scheschaq's Zeit irgend einem Hochstehenden geeignet haben; sie tritt ebenso wie Putiphra [פוטי פרע] nachweislich erst damals auf.

zu Lichte gefördert; von dieser Feststellung darf man sich nicht dispensiren. Hielt das Ebräervolk oder nur Joseph's Stamm (dem der Erzähler angehörte) den Ahn für den ersten Schasukönig Aegyptens, dann erlaubte der Umstand seiner Natur nach keine gewundene Darstellung. Etwas Einfaches einfach berichten ist leicht und ein selbstverständlich Ding. Warum geschieht das nicht? — Am nächsten läge, unsere Hypothese der Septuaginta-Vorredaction in Thätigkeit zu setzen, wenn solche Auskunft nur nicht nach bequemem Missbrauche röche. Hier kann wohl von keiner Redaction mehr gesprochen werden, — sie müsste ganz gewaltig, schöpferisch hineingegriffen haben, zur vollständigen Neu-Erzählung übergegangen sein. Andrerseits bleibt freilich die Josephtradition ein so wichtiger Punkt, dass es des Schweisses der Edlen schon werth gewesen wäre, dabei ein Besonderes für König und Vaterland zu leisten. Die Schreibweise ist aber einmal die des Theokratisten, dessen Stil vielleicht nachgeahmt worden. Nähmen wir das an, so sänke jeder Halt und es würde bald nöthig, sämmtliche Stücke dieser Provenienz hinterherzuschicken, was bei Einzelprüfung sich als widersinnig erweist. Darf der Berichterstatter seiner Zeit nicht entrissen werden, so wendet sich ihr die Recherche zu. Wirklich giebt die Art, in der Jerobeam I. seinen Thron erwarb und ihn festhielt, eine Möglichkeit her, dass man damals am Jordan den Pharao so wenig reizen durfte wie im Jahrhundert nach Alexander. Wüssten wir nur das Geringste von der Person des Theokratisten! Tagelöhner wird er nicht gewesen sein, sondern eher ein Mann von geistlichem oder weltlichen Ansehen. Wir sehen aber den König Jojaqim gelegentlich an Jeremia's Orakeln vernichtende Censur üben [1]). Der Fall war ja schwerer, weil die Sprüche gewiss beleidigten, doch wäre schon zu begreifen, wenn dem Geschichtschreiber unter Jerobeam bedeutet ward, lieber nichts von Fremdherrschaft in Aegypten zu erzählen. Pharao Scheschonq I., der Juda erobert hatte, war selbst *homo novus* und vermuthlich libyschen Stammes, — dass solche Herren empfindlich sind, belegt sich keineswegs blos aus dem Alterthume. Und überdies mochte Jerobeam fühlbarer verpflichtet sein, denn allein zu schönem Danke.

Stellen im theokratistischen Werke, welche auf ausgeübten Druck schliessen liessen, giebt es reichlich [2]), obwohl der Erklärungs-

1) Jerem. XXXVI, 23. — Wie der Annalist zu seinem Pharao kam, ist leichter zu erklären, als dann die Richtigkeit der Erklärung zu beweisen. Aber es ging gewiss ähnlich zu wie mit den Gesetzen seiner Diction.

2) Curialien dieser Art sind z. B. in dem höchst wichtig behandelten Consens Pharao's (XLV, 16 ff.), der matteren Ausmalung des Druckes (Ex. I, 11 gegen 12b ff.), in Formeln wie Gen. XLII, 16; Ex. III, 11 zu finden. Auch dass Joseph das Odium der Knechtung Aegyptens auf sich nimmt (d. h. behält, was er aber nunmehr nicht dürfte — Gen. XLVII, 13—26) erscheint

versuch darum noch keineswegs über alle Berge gelangt. Indessen muss dieser oder ein besserer — den wir uns freilich nicht vorzustellen wüssten — gegeben werden, soll anders Joseph's Geschichte nicht total verworfen, d. h. historischer Ausbeute bar erklärt werden, wofür allerdings berufene Forscher sich entschieden. Wir glauben nur nicht an rein dichterische Gestaltungskraft von solcher Intensität im alten Orient.

Als die Söhne Israel's in gedrückter Stimmung auf die nachgesuchte Erlaubniss zum Betreten Aegyptens warteten, war vielleicht der Schallit noch nicht erwählt, stand aber jedenfalls bereits hoch genug um die Licenz zu erwirken. Wenngleich Manetho mit seinen Assyrern einen Fehlgriff thut, so bleibt dennoch des Salatis Grenzwacht im Osten glaublich genug, und damit auch jene vorsichtige Escortirung der Jaqobleute. Denn erstlich musste die grosse Rückzugstrasse offen gehalten werden (der Schasu Gewalt reichte schwerlich schon bis Thebä hinauf), und ferner hatten Kudur Lagamer's Züge bewiesen, dass ein bewaffneter Einfall der verhassten Elamiten nicht undenkbar sei; auch dürften grössere Massen verwandter Stämme, z. B. die gesammten Chethiten oder Philistäer, jetzt kaum ohne Weiteres noch Einlass gefunden haben. Die entsprechenden Massregeln, verbunden mit systematischer Knechtung der Eingeborenen, welche dabei doch unerträglichen Druck klug vermied, — so wird die merkwürdige biblische Erzählung vom Aufkaufe sämmtlicher Privatliegenschaften durch Joseph sich am besten erklären — sie zeigen, dass die Hirten allgemach aus rohen Eroberern zu Ordnung ertragenden und verstehenden Culturträgern heranwuchsen. Doch scheint die schliessliche Union zu einem kräftigen, pharaonenhaften Staate nach einer Genesisstelle nicht ohne Kampf stattgefunden zu haben [1]). Ob der Streit nun unter den Schasu selbst entbrannte oder in einem Feldzuge flussaufwärts

neben der befremdlich toleranten Politesse, mit welcher von Götzenpriestern gehandelt wird (Scheschonq's Eifer für den Cult war den Funden nach bedeutend), nicht sehr „theokratisch". Was der Erz. von der Schilfmeerschlacht sagt (Ex. XIV, 20; 24 f.), läuft ganz entsprechend nur auf einen freiwilligen Rückzug der Aegypter hinaus. Vers 24 hat übrigens der Jahvist noch etwas mehr Lärm hinzugethan, vgl. D. W.-Schrader 283 Erlt. 3. Nöld. U. z. Krit. 46.

1) Dadurch liesse sich die unklare Wiederholung von XLI, 45c in den folgenden Versen erklären; es sieht keineswegs aus, als habe die Quelle, welche v. 45c abbricht, dasselbe erzählt, was das Einschiebsel v. 46—49 nunmehr draufsetzt. Beachte auch in der losgerissenen Weiterführung v. 50 das Hungerjahr im Singular: hier ist eine sehr unabhängige Version abgehandelt worden, in der möglicherweise von einem שׁנת הרעם [הרעד] statt שׁ' הרעב die Rede war, vgl. Ex. XV, 5, annähernd Joel IV, 15. Lässt man aber auch die natürlich minderberechtigte Correctur bei Seite, so bleibt doch eine grobe Bruchstelle deutlich, deren Ergänzung durch Kampfesvorfälle im Hinblick auf die glättende Tendenz wahrscheinlich genug. Es harmoniren damit die auf Aegypten zielenden Aussprüche Gen. XLVI, 4 u. Exod. I, 10; vgl. oben die analoge Vertuschung von Lot's Thaten.

bestand, wobei die Nothwendigkeit der Monarchie erkannt und kurzer Hand durchgeführt wurde (wie das unter solchen Umständen leichter als sonst zu geschehen pflegt), ist nicht mehr zu eruiren. Kaum lohnt es zu erwähnen, dass nach allem vorher Gesagten es falsch und legere Auffassung ist, die Zeit des aegyptischen Aufenthaltes der Ebräer gewaltsam von der Hyqschosperiode abzureissen. Vergleichsweise folgerichtig daneben muss schon Joseph's Ansetzung wenigstens unter einem der letzten Hirtenfürsten bezeichnet werden, wie Lauth und Andere thun, obwohl das auch nur halbwillkürliche Verfügung auf trübe Quellen hin ist. Ebenso sprachen einige sachliche Gründe mit, wenn die Wirrniss vor Setnacht's Regierungsantritt (um 1200) zur chronologischen Stabilirung des Exodus verwerthet wurde. Die Beweise haften aber nicht, weil sie sich vorab auf kunstloses Ignoriren der Gegenzeugnisse und den sehr unklaren, ganz beliebig zu deutenden Auszugsbericht des Josephischen Manetho stützen, den wir nachher kennen und schätzen lernen werden. Wird aber gar der fast offenliegende Anachronismus „Ramses" der Bibel nutzbringend angelegt für das Schlussresultat, Joseph habe 1550, Mose um 1320 gelebt, so ist es nicht gerade erfreulich zu sehen, dass diese verdächtigste Frucht vom Erkenntnissbaume mit Vorliebe zur Belehrung herhalten muss[1]). Gewöhnlich hat man bei solcherlei Festsetzungen zu Vieles von der manchmal recht verhängnissschweren Frage abhängig gemacht, in welche Epochen Aegyptens die Daten am ehesten passen möchten, statt wohin sie weisen und gehören.

Das Epitome aus Manetho bei Flavius Josephus fährt über die Hyqschos weiter fort: „Nach Salatis regierte ein Anderer Namens Beon 44 Jahre, darauf Apachnas 36 Jahr sieben Monate, dann Apophis 61, Annas (lies „Jannas") 50 Jahr einen Monat und zuletzt Asses 49 Jahr zwei Monate. Diese waren ihre ersten sechs Herrscher, welche Aegyptens Wurzel möglichst auszurotten suchten. Ihr gesammtes Volk wurde Hyksos genannt, das ist Königshirten; denn Hyk bedeutet in der heiligen Sprache König, Sos aber im Vulgärdialect Hirt, und so hat man Hyksos gebildet[2]). — — Diese Könige und ihre Nachfolger, sagt er (Manetho), hätten Aegypten 511 Jahre beherrscht." — Die ebräische Tradition schweigt gänz-

1) Duncker I, 319 ff., mit rührender Beharrlichkeit wiedergekäut. Sonst Wiedemann 491 ff., Lauth 237; Meyer verwirft schlechthin alle Nachrichten (Gesch. d. a. Aeg. S. 298).

2) Wir acceptiren diese Erklärung nicht, weil sie selbst erklärungsbedürftig (denn die Correctur v. Gutschmid's „Hykussos" trüge ja zur Sache auch dann nichts bei, wenn sie unzweifelhafter als rechte Lesung erwiesen wäre), sondern fahren fort mit „Hyqschos" nur die Könige, das Volk aber nach den Monumenten als Schasu zu bezeichnen. Vgl. näher Meyer a. a. O. 205; die dortige Beistimmung zu der oben beanstandeten Definition Manetho's ist nichts Seltenes.

lich hierzu, ein Hauptbeweis, dass der Pentateuch vorzugsweise Reconstruction ist, seine Quellen mit dem Aegypten von 2000 nur noch sparsame Berührung hatten. Zwar beim Annalisten, dessen Bericht, wenn er länger war, für uns verloren sein müsste, kann darüber nicht entschieden werden; vom Theokratisten ist genug gesprochen worden. Der Jahvist aber, dem recht umfangreiche Einfügungen in die Berichte des Vorgängers zugeschrieben werden, hat kaum dessen Spuren verlassen wollen oder können. So mag die grosse historische Lücke hinter Joseph entstanden sein, welche nach der Grundschrift (Exod. XII, 40) 430 Jahre umfassen soll. Hier sehen wir bereits eine Differenz, da Manetho den Schasu an achtzig Jahre mehr giebt und „der Druck“, Decennien dauernd, doch nicht vor dem Ende des Semitenreiches begonnen haben kann, wogegen die Ebräer schon um die Zeit der Erhebung Salatis' hereinkamen. Und dass von den beiden anderen Auszüglern Manetho's Julius Africanus 953, Eusebios aber nur 103 Jahre statt 511 bietet, gewährt gerade keinen Vortheil. Wir hatten vorhin den Einbruch der Ismaeliten rund auf 2070, die Ebräeroption auf 2040 v. Chr. angesetzt, dann letzteren Termin mit dem Regierungsantritte des Schallit in Contact gebracht. Die Liste Manetho's giebt ihren sechs Hyqschos 260 Jahre, so dass bis zu deren Ende insgesammt 290 Jahre der 511 verflossen sein, den Nachfolgern bezw. Zwischenmännern noch 221 Jahre verbleiben müssten. Mithin resultirte 1559 v. Chr. für die endgiltige Hyqschosverjagung — und wirklich fiele, nunmehrigen astronomischen Berechnungen zufolge, dies Datum auf das dritte Regierungsjahr des ersten Neu-Diospoliten Aahmesu (1562—1537)! Solche Uebereinstimmung enthebt der vergebenen Mühe, sonstige chronologische Irrgänge zu durchwandeln, und sie rechtfertigt auch des Josephus wesentlichste Angaben, deren Bemäkelung seit M. v. Niebuhr etwas übertrieben wird.

Weniger vertrauenerweckend sind die Herrschaftsabschnitte der fünf Nachfolger des Salatis ausgefallen, denn eine geschlossene Reihe so langlebiger Herrscher ist der Erfahrung gegenüber eben nicht wahrscheinlich zu machen. Auch differiren bei den drei Auszüglern die Namen [1]), ohne dass Anhaltspunkte behufs grösserer Vervollständigung der Liste dabei zu gewinnen wären. Man könnte eher, auf den Wortlaut im Josephus gestützt, glauben, es seien lediglich die Dynastiehäupter genannt, deren Successoren, welche

1) So hat Africanus Archles für Asses und Staan für Jannas. — Herodot bringt übrigens (II, 127) bei Cheops und Chephren, welche ihm statt der Hyqschos aufgebunden wurden, ebenfalls übertriebene Regierungszeiten: nach Cheops 50 Jahren folgen noch 56 seines Bruders Chephren und diesem mehr als sechs Jahre für Cheops' Sohn Mykerinos. Es sieht aus, als habe Eusebios seine 103 Jahre aus einer Variante (50+53) der Herodoteïschen Cheopiden empfangen (vgl. Herodot II, 133).

nur obenhin erwähnt werden, nicht weiter berücksichtigt wurden, worauf die unmöglichen Regierungszeiten mit gewisser Selbstverständlichkeit als jedesmalige Dauer des Hauses sich darböten. Das spätere Beispiel des Reiches Ephraïm lässt eine Berufung annähernd zu. Wenn hier das historische Feingefühl des einzelnen Kritikers allein zu befinden hätte, so stände der Annahme ernstlich nur entgegen, dass solch' rascher Wechsel von innerer Unsicherheit und Widerstand zeuge, derartige Zustände aber durch die lange Frist des Schasureiches widerlegt würden. Entscheidung bringt jedoch der Text des im brittischen Museum befindlichen Papyrus Sallier Nr. 1, der in Verbindung mit der Grabschrift des Oberst-Steuermannes Ahmesu zu El-Kab feststellt, dass der Hyqschos Apepi-Apophis Unteraegypten beherrschte, als Raseqenen einheimischer (Tributar-?) Fürst von Thebä war. Jener Nekrolog nimmt dann das Wort und erzählt, wie Ahmesu's Vater unter Raseqenen militärischen Rang eingenommen, der hier begrabene Sohn aber unter Pharao Ahmesu (Amosis) bei der Einnahme von Hauar mitgewirkt habe u. s. f. Demnach geriethe bereits Apophis an das Ende der Schasuzeit, wie es Africanus will. Allein dessen Aufzählung ist, genau betrachtet, hierdurch noch keineswegs absolut bestätigt, zumal sie ebenfalls nur sechs Hyqschos kennt [1]. — Vor Allem fehlt uns der Name des Aamu (d. h. Asiaten)-Königs, welcher Hauar und mit dieser Feste Aegypten definitiv verlor. Dass Apepi selbst noch regiert habe, ist zwar möglich, doch keine unbedingt vorzuziehende Annahme. Im obengenannten Papyrus berichtet nun der leider recht durchwischte Text über ein Hin und Her von Botschaften zwischen Thebä und Hauar. Die Darstellungsweise erweckt aber völlig den Eindruck, als unterhandele Apepi mit einem soeben zur Regierung Gelangten, während des Obersten Ahmesu Epitaph, dessen moderne Uebersetzung mehrfache Correcturen erfahren musste, die Dienste des Vaters Abuna nur unter Raseqenen zu setzen scheint, jene des Sohnes nicht lange nach Ahmesu's, des Pharao, Antritt beginnen und unter dessen Enkel Thutmesu I. enden lässt. — Wird dadurch wahrscheinlich, dass zwischen Raseqenen und Ahmesu dem Wiederhersteller (gräcisirt „Amosis"), wenigstens keine längere Zwischenregierung anzunehmen, so bleibt dennoch auf der anderen für zwei directe Nachfolger Apepi's, Jannas und Asses, vollkommen Raum, besonders

1) Dass zwei Apepi regiert hätten — ein früherer gleich dem des Josephus und Africanus, und am Schlusse der des Pap. Sallier — steht gar zu deutlich unter dem Einflusse der verschiedentlichen Anordnung bei den Auszüglern. Wiedemann 293 f. u. Meyer 209 unterscheiden einen Apepi Ra-a-user von Ra-a-kenen, vielleicht mit Recht; nur wäre damit noch nichts für jenes Arrangement gewonnen. Der Nachweis, dass auch Ra-a-user einem Apepi gleich, ruht übrigens bis jetzt lediglich auf der Inschrift an Bruchstücken einer hölzernen Palette im Berliner Museum.

da der Letztgenannte Avaris und die Herrschaft am Nil bald verloren haben muss [1]).

Manetho's sechs Namen als solche von Dynastiestiftern anzusehen wird damit ziemlich unmöglich gemacht. Was schon aus Herodot's Erzählungen deutlich hervorgeht, mochte naturgemäss für den 200 Jahre später schreibenden Sebennyten weit empfindlicher noch fühlbar werden, nämlich das langsame Zerfliessen der Ueberlieferung in vage Versionen. Hier, für die Hyqschos, lag dem Sammler ein Zeitraum von 511 Jahren bezeugt vor, und es scheint evident, dass der (zur Füllung nicht hinreichenden) Anzahl noch bekannter Regenten kräftig zu *post mortem* langem Leben verholfen wurde, bis der Rechenmeister nothgedrungen innehalten und widerwillig mit „und so weiter" schliessen musste. Oder wie soll man es auffassen, wenn der Aegypter nach Herzählung seiner Sechs plötzlich einsilbig ward und die Folgenden summarisch als „andere Hirten" abthat —? Nun liegt aber in der Natur der Sache, dass gerettete Namen aus einer so langen und dabei stark in's Verschollene gesunkenen Periode der Mehrzahl nach den nächstliegenden, also jüngsten Zeiten derselben entstammen werden. Dürfen wir auf Grund des bisher Dargelegten Jannas nnd Asses als Nachfolger Apepi's nehmen, dann trifft Solches für diese letzten drei Könige ohne Weiteres zu. Im Winter 1888/89 förderten E. Naville's Nachgrabungen zugleich mit dem Tempel von Bubastis zwei Hyqschosstatuen aus schwarzem Granit zu Tage; sie wiesen die Aufschriften „Apepi" hier, dort „Jan-Ra" [2]). Des letzteren Namens Corruption zu Jannas ist vergleichsweise geringfügig, wie Jeder leicht sieht. Höchst werthvoll erscheint es aber, dass die entsprechende Bildsäule gerade als Pendant zum Apophis Manetho's aufgetaucht ist, und somit einen gewichtigen Beweis zu Gunsten der Josephischen Version, demgemäss auch einen relativen für die muthmassliche Aufeinanderfolge beider Hyqschos bildet. Apophis-Apepi, dem bei Josephus die längste Regierungsdauer eignet, hat in der That auch die meisten Denkmäler hinterlassen, besonders in der Deltastadt Tanis, während von seinem Nebenmanne zu Bubastis bislang noch gar keine Reliquie vorhanden gewesen war, und wir endlich über Asses die nach Lage der Dinge gerechtfertigte Behauptung wagen, dass von ihm ein grösseres Monument schwerlich zu erwarten ist. Denn Jan-Ra muss für

1) Die auffallenden Abweichungen unter den Epitomatoren überhaupt lassen kaum andere Erklärung offen, als die einer Bearbeitung des „Manethos", welche nach Josephus aufgetaucht sein muss. War sie nicht im Wesentlichen schon Textdrehung, so müssen doch bunte Glosseme hinzugetreten sein.

2) Vgl. des Gelehrten unmittelbar darauf erschienenen kurzen Bericht: ‚The historical results of the excavations at Bubastis'.

seines steinernen Zeugen Herstellung eben ausreichend lange regiert haben, wodurch ein ziemlich kurzes Regiment des letzten Hirtenkönigs chronologisch zur Gewissheit wird. Auffallend könnte allein der Umstand erscheinen, dass die einheimischen Sieger jene Bildnisse nicht sofort sich annectirt oder wenigstens zur Anonymität verdammt haben; Josephus' Auszüge aber beantworten auch diese neu erstehende Frage mit dem Vermerk, Avaris und das Schasureich seien durch Vertrag geräumt worden, klärlich einen artikulirten Friedensschluss darunter verstehend, welcher Ahmesu's geeinter Monarchie auch von Seiten der besiegten Gegner Anerkennung schaffte [1]). Es bleibt durchaus wahrscheinlich, dass dabei zugleich Schonung der Mäler stipulirt wurde.

Während die drei letzten Hyqschos auf diese Weise als zusammenhängendes Schlussstück der Fremdherrschaft angesehen werden dürfen, fehlt für Beon und Apachnas ein brauchbarer Anhalt zur Zeitrechnung durchaus. Die kleine, vorhin reproducirte Schilderung der Regierung Salatis' zeugt hinwiederum von eingeholter Information, so dass dieses Königs Stellung am Eingange nicht anfechtbar ist. Erfahrungsmässig geht ja auch Name und Thaten-Echo von Staatenbegründern sehr selten völlig verloren; die angemessenere Spanne von nur 19 Jahren trägt endlich zu vortheilhafter Heraushebung ein gut Theil bei. — „Ein Anderer folgte, Namens Beon", sagt Manetho. Blosse Wortkritik erschaute darin eine Bestätigung der Ansicht vom constanten Wahlkönigthume der Schasupharaonen, wie sie Salatis' Erhebungsgeschichte und die langen Regierungen nahelegten. Sicherlich thut man besser, den Ausdruck „ein Anderer" als Eingeständniss des Aegypters zu betrachten, nach welchem er nicht genau gewusst hat, wie das Verhältniss zwischen Vorgänger und Nachfolger beschaffen war. Die Funde scheinen von diesem zweiten Herrscher nichts zu melden, da ein behauptetes Vorkommen seines Namens in einem Papyrus problematisch aussieht [2]). Der Auszügler variirende Lesungen, welche Bnon und Banon oder Benan weisen, stellen vor Allem die zu erwartende semitische Herkunft des Wortes sicher. Nun bringt gerade der theokratistische Erzähler

1) Freilich sagen die monumentalen und einige hellenistische Zeugnisse aus, Avaris sei der Waffengewalt erlegen, was, als Wahrheit anerkannt, doch nicht ausschliesst, dass der Friedenstractat bei dem Verzicht auf die Herrschaft auch die bisherige Residenz ausdrücklich nannte. Darauf wird es aber ankommen, denn das Instrument existirte gewiss noch zu Manetho's Zeit, — hat sich doch ein anderes verbaliter bis jetzt erhalten — und bildete sichtlich des Geschichtschreibers einzige Auskunft. Sein Bericht über die militärische Vorgeschichte des Vertrages, welche aus dessen Text eben nicht zu schöpfen war, spricht in seiner verworrenen Lehnfassung weiter dafür.

2) Vgl. Lauth. l. c. 231 (weniger zuversichtlich 235!), dagegen Wiedemann 284 Note 2 nach Erman.

eine auffällige Episode bei Benjamin's Geburt (Gen. XXXV, 17 f.). Rachel, durch Todesnähe erschüttert, nennt angeblich den Neugeborenen Ben-Oni, womit „Schmerzenssohn" ausgedrückt sein soll, was Vater Jaqob ziemlich unmotivirt in Ben-Jamin, d. h. doch sicher „Sohn des Südens", wandelt. Was von diesen Namensänderungen zu halten sei, ist bereits vorhin (S. 116) besprochen; hier zeigt sich die darin liegende ultima ratio, deren Plumpheit selbst damals gefühlt und gewissermassen nur in Nothfällen nicht weiter angesehen wurde, auf ihrem tiefsten Niveau. Besagtem Schmerzenreich Ben-Oni muss vielmehr die Bedeutung Sohn der Kraft (oder „der Reichthümer") zugebilligt werden, etwa unserem „Richard" entsprechend[1]). Jene gewaltsame Drehung auf den Stamm Benjamin zu wäre neben sonstigen Etymologieen kaum auffallend, dagegen beweist Ben-Oni's Wegdrücken, dass man um jeden Preis eine alte, noch wohlbekannte Sage abweichenden Inhaltes loszuwerden gesucht hat. Und wenn wir sehen, wie der gewonnene Benjamin einziger rechter Bruder des Schallit Joseph ist, seine Auszeichnung in Aegypten gewahren (Gen. XLIII, 29 ff.; XLV, 14,22), so befremdet sein plötzliches Untertauchen am Ende der Erzählung doppelt, ja es erscheint evident, dass man ihn hier selbst als „Benjamin" zu eliminiren für gut befunden hat. Denn bei der brüderlichen Petition nach Israel's Tode (L, 15 f.) würde sein Hervortreten ein der biblischen Oekonomie so selbstverständliches Postulat, dass man sich auf Grund sonstiger Leistungen der beiden ephraïmitischen Erzähler billig wundert, wesshalb diese sich das dramatische Motiv von Nesthäkchen's Fürbitte entgehen liessen. Nachdem die national-politischen Rücksichten, welche dem Theokratisten entgegenstanden, schon gewürdigt sind, und jetzt bei Benoni-Benjamin in kleinerem Masse dieselben sprunghaften Ungleichheiten wie zuvor bei Joseph sich zeigen, kann der Schluss, dass auch der jüngste Sohn mehr mit Aegyptens Geschichte zu thun habe als in der Niederschrift anzugeben räthlich war, nicht sonderlich unerwartet kommen. Den biblischen Verwandten des Schallit, Ben-Oni, mit dem Hyqschos Beon oder Bnon zu identificiren ist ein Vorschlag, den wir trotz vorläufiger Aussichtslosigkeit stricter Beweisführung gerade in Hinsicht auf die Genesisquellen für haltenswerth erklären möchten.

Apachnas, der dritte Hirtenmonarch des Manetho, steht vermuthlich an der Spitze eines anderen Dynastengeschlechtes oder stellt doch den hervorragendsten Vertreter desselben dar. Falls

1) Letztere Auffassung ist auch ohne Zweifel als die den Ebräern selbstverständliche anzusehen, wogegen die Gebärfabel erst ersonnen wurde, um vorweg abweichenden Sinn in den Namen zu legen und so die Aenderung nicht übel einzuleiten.

die Annahme, dass der Begriff „Kenaan“ im Namen enthalten sei, gebilligt werden kann, so mag wirklich der „Umwender (Zerstörer) des Niederlandes“, also des Delta's etwa (?), darin stecken. Während indessen sein Zeitpunkt vollkommen unbestimmbar bleibt, darf ein siebenter Hyqschos, Nubti, von dem uns allein durch eine zu Tanis entdeckte Steininschrift Ramessu's II. Kunde erreicht hat, ohne Bedenken in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts v. Chr. — um 1690 — gesetzt werden [1]). Herodot endlich hat mit einer kurzen, von ihm gewiss sehr harmlos hingeschriebenen Notiz grosse Schwierigkeiten, manchem Forscher sogar eine vollständige Dynastie geschaffen. Im Anschlusse an seinen wirren Bericht vom Hause des Cheops theilt der Geschichtsvater mit, dass „die Aegypter diese (Könige harter Regierung) ungern nennen, daher ihre Pyramiden nach dem Hirten Philition, welcher damals in jener Gegend weiden liess, benamset sind“. — Dieser angeblich so seltsam zu Ruf Gekommene ist mit Nachdruck als eine historische Verkappung beansprucht worden: der Nebenlesart „Philitis“ halber nahm man ihn für das Signet einer philistäischen Hyqschosreihe. Es steht um diese Bunsen'sche XVI. Dynastie (Manetho's „andere Hirten“) und ihre Herkunft kein Haar besser als es mit amaleqitischer oder gar amorrhäischer Abstammung der ihr vorhergehenden der Fall ist, und mit der arabischen Version von Scheddad dem Aditen, dessen Eroberungszug gleich bis zu den Säulen des Herakles gegangen sein soll. Das fehlerhafte Princip, die für Aegyptens Chronologie leider noch nicht entbehrliche Dynastienzählung Manetho's überall dort, wo guter Klang Noth thut, auszumünzen, zeitigte eben gar leicht solche Versuche. Aber hier erhält auch der nebelhafte Philitis seine triftigste Erklärung durch naheliegende Verderbniss aus Salites [2]), dem Marksteine des Semitenreiches. Endlich möchte einmal die Frage am Platze sein, ob es nicht besser wäre, über den allerhandgreiflichsten Gallimathias bei Herodot der Liebe Schleier definitiv zu decken. Im vorliegenden Falle ist doch aus dem ganzen Zusammenhange klar, dass dem Reisenden wieder

1) Es heisst auf dieser Stele, dass im Jahre 400 des etc. Nubti Ramessu dem Sutech Weihgeschenke übermache. Die Bezugnahme auf den Vater Seti scheint sehr gerechtfertigt, wodurch eine Verlegung des Actus in die erste Zeit Ramessu's II. nahezu selbstverständlich hervorgeht. Ueberschritt doch dieses Königs Freude, überall den eigenen Namen glänzen zu sehen, nachher jede Grenze, so dass von da ab sinnige Dedicationen nicht mehr recht glaubhaft sind.

2) S. oben S. 167 Note 2. — Es sei dabei an den bekannten Schreibfehler gleichen Schicksales Joseph. contra Ap. I, 26: *Ἀλισφραγμουθωσις* statt *Μισφρ.* erinnert, auch kann leicht ein aus Salites auf lautschiebendem Wege verunstalteter Slites, Psilites dem Dorer als Philitis erschollen sein, besonders wenn er aus dem Gedächtnisse notirte, was doch wohl anzunehmen. Die Nomenclatur des Musenwerkes leidet ohnehin an etwas schwerhöriger Conception.

eine *storia pell' Inglese* aufgebunden wurde[1]). — Beziehungen zwischen Philistäa und Aegypten zur Schasuzeit sind jedoch eine viel zu nahe, in der Dinge Lauf liegende Annahme; haben sie ja doch nachweisbar auch in späteren Zeiten bestanden. Allein mit Ausnahme der Stelle Genesis XXVI, 26, wo ein Mann Achuzzeth als „Freund" des Abimelech von Gerar auftritt, so dass man hinter dem ganz zweifellos aegyptischen Namen sehr wohl einen in Naturalisation befindlichen Schasu-Edlen suchen darf, fehlt auch die leiseste Spur. Doch passt die Situation, wie sie der jahvistische Erzähler genannten Ortes schildert, dafür um so genauer. Jiçchaq oder wer sonst ursprünglich gemeint war (s. S. 160) soll am weiteren Vordringen gegen Süden verhindert werden, und es gelingt auch ihm feierlichen Schwur daraufhin abzunöthigen. Konnte vorhin betont werden, dass die Schasu vor Israel-Joseph's Tagen noch ohne Oberkönig gewesen sein müssen, so dürfte des Achuzzeth titellose Erwähnung zeitlich auf's Beste zutreffen, wenn man überhaupt etwas darauf zu geben geneigt sein sollte[2]).

Die seit dem Betreten Aegyptens als Schasu figurirenden Ismaeliten und Altaramäer mögen ethnische Eigenart immerhin besser bewahrt haben als ihre Könige und Fürsten für gut hielten zu thun, wobei in gewisser Hinsicht an die Entwickelung Russlands erinnert werden kann. Bisher fand sich kein Monument oder kleineres Denkmal aus der Hyqschoszeit, dem in sprachlicher Hinsicht auffällige Abweichungen nachzuweisen wären, was immerhin zu denken giebt; — freilich schrieb der gemeine Mann nicht, für den Herrscher und Grossen aber der Aegypter oder dessen semitischer Schüler, welcher jedoch als Bildner anfänglich Proben unbeeinflussterer Kunstfertigkeit lieferte, so namentlich den Sphinx von Tanis und die Statue von Mit Faris. Dass jene fremdartigen Monumente nicht den Schasu, sondern eher den Heracleopoliten (IX. u. X. Dyn. Manetho's) eignen[3]), ist eine Annahme auf Sagen hin. R. Virchow unterwarf vor einigen Jahren die monumentalen Hyqschosköpfe fachmännischer Schädelmessung,

1) Ueber das billige Herodotgehätschel einiger Aegyptologen noch ein ferneres Wort zu verlieren, ist hier überflüssig. Den vorliegenden Punkt angehend sei bemerkt, dass Unwissenheit bekanntlich das Letzte ist, welches Fremdenführer einzugestehen pflegen: für das seit Alters vielbesuchte Aegypten zeugt Strabon XVII, 1, 29, 34. Wenn Philitis wirklich in geschilderter Art der Volkssage angehört hat, so haftete er bereits an falscher Stelle, stand mithin auf der letzten Etappe vor dem blossen Märchen.

2) וַאֲחֻזַּת מֵרֵעֵהוּ kann hier recht wohl die Bedeutung „und A. sein Bundesgenosse" bergen; vielleicht ist ein sogleich v. 28 erscheinendes ברית hier einmal fälschlich ausgelassen.

3) So Meyer a. a. O. 143 ff., wo auch die betr. Abbildungen. Das um den allein von Manetho genannten Heracleopolitenkönig Achtoes gebündelte Mythenconvolut behandelt Lauth S. 181 f. ausführlicher; vgl. auch Erman „Aegypten etc." S. 67.

allein sein Verdict lautete genau so wie jeder ruhig Ueberlegende vorhersagen konnte, dass nämlich das überlieferte Schema der aegyptischen Kunstrichtung auf diese Köpfe durchgehends keine Anwendung gefunden habe[1]). Mit anderen Worten: den miç-raïmitischen Steinmetzen gelang hier vermuthlich noch weniger der Porträtähnlichkeit nahe zu kommen als erweislich schon bei den einheimischen Fürsten, deren Mumien den Standbildern Hohn sprechen. Da nun defuncte Vergleichungsobjecte für die Hyqschos bis jetzt gänzlich fehlen, so will es auch nicht allzuviel besagen, wenn jene Steinphysiognomieen ein von den aegyptischen abweichendes Gepräge tragen. Der Unterschied im Gesichtsausdrucke liesse sich vielleicht dahin fixiren, dass die Nationalaegypter in die Welt schauen, als wüssten sie sich beobachtet und seien bestrebt, recht gebietende und grossartige Mienen aufzusetzen, während den Hyqschos die unangenehme Empfindung beim Angestarrtwerden ihren Stempel verlieh. Das ist aber Zufall, denn wir haben mit Schablonenarbeit zu thun. Von Gutmüthigkeit und Geistlosigkeit in den Zügen dieser Bildnisse reden heisst subjectiv urtheilen, zumal sich unter den Autochthonenporträts die dümmsten Gesichter von der Welt finden, — und zwar nach unserem werthen Geschmacke, welcher in Altaegypten am Ende nicht so viel zu suchen hat als er hiermit prätendiren würde. Eine seltsame Kunstentwickelung fürwahr, die da schon bewusst Effecte geistiger Eigenschaften in ihren Gesichtern ausdrücken konnte, ehe sie Freude und Trauer verlässlich prägen gelernt! Gaben die Messungsbefunde mangels wirklich brauchbarer Ausgangspunkte kein Resultat, — man könnte vorläufig ebensogut von Chuenaten's Zerrbildern, welche uns nachher beschäftigen, vergleichend-anatomische Früchte erhoffen — so bleibt Allen, welche die Abstammung der Hirten für turanisch, skythisch, kuschitisch oder ein Räthsel zu halten vorziehen, noch einige Frist gewährleistet. Wir wiesen schon S. 95 auf die Wahrscheinlichkeit hin, dass es mit der Schriftkunde in Kanaan vordem höchst übel bestellt gewesen sein mag, während die Phöniker, Chethiten und sonstigen Semitenstämme, deren Vorfahren längere Zeit das Sumerland selbst in Besitz gehabt, besser beschlagen gewesen sein müssten. Am fernsten von allem litterarischen Können standen naturgemäss die Ismaeliten und ihre Mitwanderer, welche nur an Babylonien vorbeigedrängt wurden und seitdem in den Randgebieten der ostpalästinensischen Wüsten nomadisirt hatten; denn die Sesshaftigkeit in eroberten Städten oder Höhlendörfern war gewöhnlich nur kurz und umstritten. Aegyptens Schrift aber haben diese Schasu nicht anders als unter Dreinnahme auch der

1) Sitzungsbericht d. Kgl. Acad. d. Wissensch. zu Berlin v. 12. Juli 1888 (S. 784 f.).

Sprache für ihre Anwendung erlangen können, was um so leichter geschah, als die Armuth des eigenen Wortschatzes der reichen Cultur, den ganz neuen Existenzbedingungen gegenüber gleich Eingangs klar ward.

Noch sei einiger Namenfunde gedacht, welche ihrer Bestandtheile „Set" und „Nub" halber den Hyqschos überwiesen werden. Meist ist auf Amuleten und Skarabäen [1]) — auch an einem kleinen Granitlöwen aus Bagdad war „Ra-Set-Nub" verewigt — der Vorname des Betreffenden eingegraben: eine bei dem Fehlen der Nach-(Ruf-) Namen und sonstiger Daten sehr leblose Versammlung. Nur für Ra-Set, aus dessen Zeit mehrere Reliquien stammen, konnte die Gegenparole Ra-nefer-cheper beigebracht werden, und zu Nub ist einmal ausdrücklich „der König von Unteraegypten" vermerkt.

Die Nachforschungen zogen bis jetzt nur im Fajum, d. h. dem Mörissee-Gaue, und im Delta Hyqschosdenkmäler an den Tag; in der Thebaïs scheint noch garnichts aus ihrer Zeit sich gezeigt zu haben. Da nun in der That das einheimische Königthum nach langer Ohnmacht dort gerade zuerst erstarkte, so wird zu schliessen sein, dass die Amonsstadt schon geraume Weile vor dem Aufhören der Schasuperiode wenigstens autonom geworden. Manetho bekräftigt dies durch eine „Dynastieenzählung" unleidlichster Art, wenn anders der Epitomator Africanus recht verstand: die XVII. Dynastie soll 43 thebaïdische Könige, welche 151 Jahre regierten, zugleich aber 43 Hyqschos in Memphis, ebenfalls 151 Jahre herrschend, umfassen. Wenn manche neuere Werke diesen schwachsinnigen Einfall ernsthaft zu Grunde legten, obgleich die beiden Reihen sich doch wechselseitig verneinen müssen, dann war wohl die Regel von der doppelten Negation so da bestätigt im Spiele. Aber diese Sorte von Angaben bleibt nun einmal Nonsens; und glaubt man nur die Hälfte, so nimmt man dennoch leider keinen halben, sondern immer noch einen ganzen Unsinn auf. Ergiebt sich doch schon aus dem bereits angezogenen Papyrus Sallier, dass selbst die paar nichtchronologischen Bestimmungen der Manethonischen Notiz gewiss Falsches bergen. Die Schriftrolle besagt vielmehr: „Es geschah, dass das Land Aegypten in der Gewalt der Feindseligen sich befand, denn es war kein Herrscher [dagewesen] als dies eingetreten. [Nun aber] war Raseqenen König des Südlandes, die Gegner besassen die Aamustadt und ihr Grosskönig Apepi residirte im festen Hauar" — nicht zu Memphis! —

1) Ueber diese Nachbildungen des heiligen Käfers (Scarabaeus sacer, eine grosse Mistkäferspecies), ihre massenhafte Auffindung bei noch nicht durchweg erkennbar gewordener Bestimmung s. Duncker I, 35, Wiedemann 90 f. Jene isolirteren Hyqschosnamen sind letzteren Ortes 295 f. aufgeführt.

„Das ganze Land erschien vor ihm mit Tribut und [speciell] mit allen guten Producten Unteraegyptens. König Apepi wählte zu seinem Herrn den Gott Sutech (= Seth, ‚Typhon') und diente keinem anderen Landesgotte, sondern baute dem Sutech einen Tempel von schöner, dauerhafter Art, gerade seinem eigenen Palaste gegenüber. Wenn er hervortrat zu Festfeier und Opfer, trug er Kränze, wie sie [doch] dem Ra-Harmachisculte eignen". Im Laufe des folgenden längeren, jedoch zerstörten Abschnittes scheint Raseqenen in Action getreten zu sein, da die wieder lesbare Fortsetzung anhebt: „. . . dass er keinem der Landesgötter dienen wolle ausser dem Götterkönige Amon [von Thebä]. Nach Verlauf langer Zeit ereignete sich's, dass Apepi dem Südlandsfürsten Botschaft sandte nach Rath seiner Grossen und Schreiber. Der Bote eilte und wurde vor Jenen geführt, welcher ihn anredete: ‚Warum sandte man dich in das Südland so schnell?' Da erwiderte der Sendling: ‚König Apepi fordert: Gieb heraus die Viehtränke, die belegen ist' . . . [Lakune] . . . Den Südlandsfürsten betrübte Solches, er wusste keine Antwort . . . Siehe, der Südlandsherr berief seinen Senat zugleich mit einem Kriegsrathe und theilte die Botschaft mit. Da schrieen sie wohl eine gute Zeit durcheinander, doch Erwiderung fanden sie nicht, weder eine freundliche, noch eine feindliche. Da sandte König Apepi . . ." vermuthlich die Mobilmachungsordre an sein Heer; der Text bricht hier mitten im Satze ab und macht Schreibübungen Platz, die von anderen Dingen handeln.

Demnach scheint es doch als habe der endende Kampf sich an dieser Kleinigkeit entsponnen, obschon die tiefere Ursache, welche erst eigentlich Schärfe hereinbrachte, auf der vertagten Sutechfrage beruht hat, im Hintergrunde aber zugleich der Nationalitäten halbtausendjähriger Streit sein Haupt erhob, schliesslich allein als Kriegsmotiv empfunden. Was uns der Papyrus soeben berichtet hat, ist freilich der Herkunft nach nur eine Art Exercitium, wie sich dergleichen oft findet, aber schwerlich konnte ein anderes Ereigniss der Schasuzeit zum Thema überhaupt tauglich gelten als die Austreibung selbst. Denn das Stück rührt aus Ramessu's II. Tagen her, da ein exclusiver Patriotismus, verbunden mit Asiatenfeindschaft, ganz besonders hochgequollen war. Jedenfalls liesse sich kaum eine passendere Einleitung der Katastrophe gerade eines Hirtenvolkes vorstellen wie Streit um eine Viehtränke, und es darf dabei nicht verschwiegen werden, dass eben dieser Umstand stark nach Mache schmeckt. Apepi und sein Hof, die zwar diesmal eigensinnige aber doch echt miçraïmitisch-pedantische Manier in religiösen Dingen, die behaglichere Art der Einkünfte-Erhebung gegen jene unruhig-wachsame des Salatis ge-

halten: alles zeigt so vollkommen aegyptisirte Zustände, dass für die letzten Schasu schwerlich noch Heerdenzucht vorwog, welche durch die Bodenverhältnisse des Nillandes überhaupt schon früh eingeschränkt worden sein muss. Wir werden zudem sehen, wie die Ebräer, als wirkliche Hirten, schliesslich in genügend deutlichen Gegensatz zu den übrigen Schasu getreten sind, um Duldung vom Sieger zu erlangen. Wollte man aber annehmen, dass die Semiten damals mehr einen Adel repräsentirt hätten, welcher den Einheimischen die Aecker in Pacht beliess, also Joseph's Verfahren ausbeutete, und selber nur der traditionellen Viehzucht nachging, so wäre das ein Entgegenkommen der Geschichtschreibung ohne Rücksicht auf die Geschichte, folglich ein Benutzen des verhängnissvollen Weges, dem gerade die geschichtschreibende Aegyptologie so viel Wust verdankt. Nur dass der Papyrus nicht eigentlich von „Hirten" redet, mag zu Gunsten der Viehtränke ziehen, wenn auch zur Sache selbst damit nichts gefördert wird. Man hat übrigens gemeint, die Erzählung sei auf einen Räthselkampf zwischen den Herrschern hinausgelaufen — weil man selbe für rein legendarisch angesehen. Die Conjectur beweist aber schon an sich, dass solch' Urtheil mit den vorhandenen Stützen nicht auskam.

Der Hyqschosstaat war bereits im Sinken, seine unmittelbare Herrschaft auf das Delta beschränkt, als Sutech hie und Amon da jene diplomatische Zänkerei veranlassten. Apepi sass weder in Tanis, noch zu Bubastis oder gar Memphis, sondern in der Grenzfeste Hauar, gewissermassen schon auf dem Sprunge. Denn Manetho's Assyrergefahr ist verunglückte Reconstruction, weil ein dringender Anlass den Osten zu bewahren augenblicklich weniger vorgelegen haben wird. Wohl reichten Macht und Ruhm der gehassten „Aamu" noch über ganz Aegypten, wie Raseqenen's Furchtsamkeit illustrirt, und gerade Apepis zahlreichere Denkmäler beweisen; doch ging es unverkennbar bergab, und dem Sutech verehrenden Könige gebührt vielleicht sogar das Verdienst, die ehedem schon vorgeschrittenere Auflösung noch einmal gehemmt zu haben. — Wo die vielgenannte Festung Hauar-Avaris (auch Hatuar und Abaris wird gelesen) lag, ist trotz allen aufgewendeten Spürsinnes dunkel geblieben. Aber ohne Lösung dieser Frage — was immer Urkunden wie griechische Nachrichten über die Hyqschos mittheilen, klammert sich ja von Anfang bis zu Ende an den Ort — wird bei der bestehenden Sachlage das Bild der Schasuzeit niemals recht abgeschlossen werden können. Die Aussicht dazu ist freilich so schwach wie nur möglich. In aegyptischen Texten seit Amosis nie mehr erscheinend, hat die Stadt nach Abmarsch der Schasu Zerstörung erlitten, das meldet ausdrücklich Ptolemäos der Mendesier, und auch den Manethonischen Bruchstücken in der

Replik wider Apion ist dergleichen zu entnehmen. Ewald suchte die Lokalität in dem Baal-Çephon des Exodusbuches, Schleiden wieder in Pelusion[1]; auch an Tanis-Çoan hat man gedacht, und auf Grund der Naville'schen Funde dürfte jetzt Bubastis an die Reihe kommen. Doch die Beweise müssen um so lückenhafter bleiben, als man nicht einmal sagen kann, ob die „Aamustadt“ des Papyrus mit Hauar identisch zu fassen sei oder nicht. Dass dem Namen ein semitischer Wortbegriff zu Grunde liege, wird trotz Manetho's Behauptung, der Ort habe schon beim Hyqschoseinfalle so geheissen und sei dem Typhon heilig gewesen, immer das Wahrscheinlichste bleiben. Zwar haben wir soeben ausdrücklich erst von Apepi vernommen, dass er des Sutech Dienst als eine Neuerung über alle anderen erhoben, doch muss der Vorrang dieses Gottes bei den Schasu längst bestanden haben; so zeigt es uns die Inschrift des Tell Mokdam-Kolosses. Nicht beirren darf dabei der deutelsüchtige und verkehrte Gedankengang des Hellenisten, welchem zufolge jene einzelne Grenzlokalität hierfür ausschlaggebend gewesen sei. Mit Recht zieht man noch das arabische Hauara an der Ostküste des Rothen Meeres zur Vergleichung heran, obwohl solche auch für die Wortbedeutung fruchtlos bleibt[2]. — Der Krieg nun ging, ohne zur Entscheidung zu gelangen, auf Raseqenen's und Apepi's Nachfolger über, hat also nach der S. 176 gegebenen Anordnung auch Jan-Ra's ganze Regierung erfüllt, unter Asses[3]) mit der grossen Katastrophe abschliessend. Ueber die Nachfolger in der Thebaïs sind wir nicht unterrichtet, besonders da mehrere Raseqenen dort regiert zu haben scheinen; vielleicht ist in dieser Hinsicht beachtenswerth, dass die Papyruserzählung nach ihrer grossen Lakune Raseqenen im Gegensatze zu Apepi nicht mehr beim Namen nennt.

Ueber das Ende der Hyqschos besitzen wir zu gutem Glücke einen Monumentalbericht in der Grabschrift des Ahmesu, Abana's

1) Exod. XIV, 2 vgl. Ewald II, 18 Note; Schleiden „Die Landenge von Sues“ (1858) 147 ff.; letztere Schrift eine verdienstliche und grundlegende Abhandlung, so viel Veraltetes (wohin auch der heut hochmüthig erscheinende Ton in der Polemik gehört) sie gleich enthält.

2) Der Chetavertrag Ramessu's II. zu Karnak nennt Sutech mehrfach als den Schutzgott der Chethiten, fasst ihn also als Baal. Das scheinbar harmonische Nebentreten von בעל צפן beim Exodus veranlasste Ewald a. a. O. „Baal-Typhon = Avaris“ zu verstehen. Aber jener rein hellenische Name (ursprünglich übrigens „Typhoios“) bleibt besser strict aus dem Spiele. — Hauar (oder Hawar, Habar) erlaubt eine solche Menge Deutungen, dass schon deshalb Sicheres nicht erzielt werden kann. Wenn etwa aus der Getreidevertheilung des Salatis (und den 10,000 Aruren??) ein Schluss zu ziehen erlaubt wäre, so lautete der Name vielleicht [בית] ההברות = *Αὔαρις*, *Ἅβαρις*.

3) *Ἀσήθ* als aegyptischer „Seth-Aa“ = „Seth ist gross“ erklärt oder Asses = Aziz, in semitischen Idiomen„ der Starke“ gefasst. Vielleicht hängt des Synkellos Notiz, dass unter diesem Fürsten der Apis [wieder?] für göttlich erklärt worden, mit dem Falle des Hirtenreiches und der religiösen Reaction darauf zusammen.

Sohn, bei El-Kab südlich von Thebä gefunden. Sein Vater habe einen Befehlshaberposten unter Raseqenen bekleidet; er selbst aber, erzählt der Gewährsmann, sei noch sehr jung Schiffsführer unter Amosis, doch bald wegen bewiesener Tapferkeit in des Königs Stab aufgenommen worden. Dann wieder Flottenkapitän, zeichnet er sich bei mehreren Angriffen auf Hauar aus, und wirkt endlich bei Einnahme dieser Feste mit. Ein folgendes Datum lehrt, dass der Fall des Platzes noch vor Ablauf des fünften Regierungsjahres Amosis' erfolgt sein muss. Sehr zu bedauern ist, dass gerade ein Mann untergeordneten Urtheils vom Schicksale zum Hort derartig werthvoller Nachrichten ersehen ward; seine Ordenspatente [1]) sind ihm das allein Wichtige, die Qualität aber als Mitbefreier des lange geknechteten Heimathlandes hat er nicht begriffen. Vielleicht war er zu jung gewesen um vollwichtiger Zeuge einer grossen Zeit zu sein, oder schon wieder kindischer Greis als er jene Daten lieferte, welche doch auch militärisch nichts Gescheutes besagen. Aber wir haben ja daneben Manetho's Bericht über den Ausgang der Hyqschos! Er lautet: „Nach Ablauf der 511 Jahre erhoben sich die Könige der Thebaïs und des übrigen Aegyptens wider die Hirten unter heftigen, langdauernden Kriegen. Von ‚Misphragmuthosis' aber wurden die Hirten aus ganz Aegypten verdrängt und zogen sich in einem Orte Namens Avaris zusammen, welcher 10,000 Aruren Umfang hatte. Sie umgaben ihn mit starken Mauern, auf diese Weise alle ihre Beute und Habe in Sicherheit bringend. Des Misphragmuthosis Sohn Themosis führte nun 480,000 Mann zur Belagerung vor die Mauern, sah jedoch schliesslich ein, dass er nichts erzielen werde und vertrug sich mit den Hirten unter der Bedingung freien Abzuges für sie. Daraufhin haben sie mit ihren Familien und allem Besitz Aegypten geräumt und sind, nicht weniger als 240,000 Mann stark, in die syrische Wüste gewandert. Doch aus Furcht vor den damals in Asien machtvoll herrschenden Assyrern bauten sie eine Stadt in dem nun Judäa genannten Lande, für ihre Anzahl gross genug, und hiessen sie Jerusalem."

In der That unangenehmes Gewäsch, — nach einem Soldaten, welcher keinen Krieg schildern kann, noch ein Historiker, der so wenig in seinem eigenen Werke orientirt ist, dass er ohne ein Zeichen des Bewusstseins an falscher Stelle copirt: denn ausser

1) Die Könige pflegten goldene Halsketten („Usech") für Tapferkeit zu verleihen. Dieser nachherige Oberst-Steuermann empfing deren sieben im Ganzen. Nach der jedesmaligen Veranlassung zu schätzen, muss er als junger Mensch in Gunst gestanden haben, oder es zwang die ernste Lage vor Hauar's Einnahme den Pharao, mit Anspornungen verschwenderisch umzugehen. Uebrigens deutet ein späterer Fall (Amen-emheb's, s. Wiedemann 351 u. 353) entschieden auf Schwindeleien gut Angeschriebener durch doppelte Meldung u. dergl. m. hin.

dem Vertrage und den monumental widerlegten Königsnamen ist nur noch die eigenthümliche Geschichte über Jerusalems Gründung neu, alles andere schon bei Salatis dagewesen. Selbst der Kunde von einer friedlichen Verständigung widerspricht Ahmesu's Grabschrift; doch das entscheidet wenigstens nicht, denn der König kann, wiederum nach dem Nekrologe, unmittelbar darauf in das Negeb einfallen, dürfte also der Sorge um die Grenzwacht sehr rasch enthoben worden sein. Somit wird der Abschluss des Krieges durch Vertrag — freilich erst nach Hauar's Eroberung — trotzdem glaubhaft, weil noch fernere sachliche Erwägungen dafür eintreten. Die Schonung der Hyqschosmonumente gerade im Norden muss bei dem notorischen Hasse der Sieger [1]) zwingenden Gründen entsprungen sein, worüber bereits das Nöthige bemerkt ist. Dass man in staatsrechtlichen Stipulationen peinlich zu sein verstand, lehrt der nachher zu behandelnde Text des grossen Pacificationstractates zwischen Ramessu II. und Chetasar. Ebenso löst sich die Nebenfrage, warum den Hirten nach vollkommener Besiegung immerhin günstige Bedingungen feierlich zugesichert werden konnten, obwohl Aegypten keineswegs erschöpft scheint, sondern die Waffen ohne Säumen weiter trägt. Die Schasu blieben im Stande, Aegyptens Ausbreitung nach Nordosten und selbst die friedsame Entwickelung der heutigen Canallandschaft empfindlich zu hindern; dafür waren jedoch ihre Häupter vorerst durch religiöse Interessen, welche schwer genug wogen, an das Nilland gebunden. Aus den Stiftungen der Hirtenkönige geht hervor, dass den Gebern, und den geistigen Führern der Semiten überhaupt, die Seelenpflege auf Grund des tröstlichen Glaubens an Fortexistenz nach dem Tode längst begriffsklar geworden, wenn auch für die grosse Masse dergleichen Lehre, wenigstens in ihrer Subtilität, dunkel geblieben sein mag. So gaben die Vertriebenen alle sonstigen Ansprüche auf gegen den Schwur, dass der Vorfahren Gräber, sowie die gespendeten Weihgaben geschützt sein sollten; vielleicht bedangen sich die Fürsten persönlich noch dereinstige Bestattung in Aegypten aus, so dass am Ende jene genaue Schilderung von Jaqob's Begängniss und Leichentransport nur eine Verdrehung darstellt, welche vielmehr die Hereinführung eines verstorbenen Schasugrossen als Muster ausgebeutet hätte [2]).

1) Wiedemann S. 291 spricht sich dagegen aus und will selbst von „Nichtachtung der Hyksos" nichts hören. Freilich muss er dieser Ansicht zu Liebe den Eingang des Pap. Sallier I. eliminirend umschreiben. Die bei Meyer 206 mitgetheilte Stelle der Ramaka-Inschrift entscheidet darüber.

2) Vgl. Gen. L, 5 den Eid, v. 9 das grosse Heer als Escorte, welches gleichwohl zurückbleibt und zwar an einem deutlich als Grenzscheide (אבל מצרים) bezeichneten Orte. Aus C. Bruston's Artikel „La mort et la sépulture de Jakob" in Zeitschrift f. d. a. t. liche Wissenschaft VII, S. 202 ff.

Aegypten war jetzt wieder frei und stand durch seinen Monarchen Ahmesu als gewaltiges Reich da. Während die landflüchtigen Gegner zunächst das Gebirge Seïr zum Stützpunkte wählten, und dort ausgehend ihre Altsitze von der peträischen Halbinsel[1]) bis zum Hauran-Berglande abermals einnahmen, — eine Direction, welcher der Exodus unter Mose fast genau nachfolgte — finden wir die Ebräer ruhig in Goschen verblieben. Wenn das Zeugniss sämmtlicher Erzähler im Pentateuch nicht übereinstimmend von längst geschehener Aenderung der Lage Israels zu Miçrajim spräche, und die Beschreibung des Auszuges nicht einen politischen Sturz unmittelbar vorher zweifellos ausschlösse, so würde man den aegyptisch-hellenistischen Quellen zu folgen, die Ebräer also den abrückenden Schasu anzugliedern haben. Denn trotz vielfach beliebter Gegenraisonnements sind die Berichte des Hekatäos, Justinus, Lysimachos, selbst Strabon's und Diodor's im Grunde über die Veranlassung einig, wie die stete Wiederkehr von missbehaglichen Ausdrücken als unrein, fluchbeladen, aussätzig in Beziehung auf die Emigranten zeigt[2]). Der Kern dieser gemeinsamen Anschauung beruht auf dem Gedanken einer Austreibung, im Gegensatze zur biblischen Tendenz, welche sich bemüht, ein von Aegypten gern verhindertes Entschlüpfen zu constatiren. Freilich tritt dazu der verfängliche Umstand, dass im Laufe der ausgedehnten Schilderung einige Bemerkungen fallen, welche der griechischen Auffassung bedenklich nahe kommen[3]). Dennoch wäre es vorschnell, Josephus und Anderen folgend die Vertreibung der Hirten mit dem Ebräer-Auszuge nun gleich zusammenzuwerfen, da die beiden Ereignisse der Situation nach so gut wie garnichts mit einander zu thun haben, den Pentateucherzählern vielmehr schon ein wenig durcheinandergerathen sein mögen, von edomitisch-moabitischen Parallelen beeinflusst.

Wie es aber den Söhnen Israels seit des Schallit Tagen im Lande Goschen ergangen, darüber erfährt man gerade aus den Quellen, von welchen Auskunft zu fordern wäre, kein Wort. Nur Joseph hält das Interesse des theokratistischen Erzählers bis zu Ende fest: mit des edlen Bruders Bestattung bricht bekanntlich

sind zwar keine neuen Gesichtspunkte zu holen, doch ist wenigstens die absolute Unsicherheit d. Tradition über Jaqob's Grabstätte festgestellt.

1) Exod. II, 17, 19 vgl. Deut. II, 9—12; 20 f. An erstgenannter Stelle befremdet Gewaltsamkeit von Hirten gegen Angehörige eines immerhin in Macht stehenden Mannes um so mehr, als der Scheik dergleichen gewohnt scheint. Die Originalität des Zuges ist daran zu erkennen, dass der Abklatsch in der Ribqasage gerade mit ihm nichts anzufangen wusste. Hierin liegt ein Anzeichen, dass die Wirrniss in den naturarmen Wüstengebirgen nicht zur Ruhe kommen konnte.

2) Eine gute Zusammenstellung der meisten dieser Versionen bietet Duncker a. a. O. I, 332—342.

3) Exod. XIV, 12; XVI, 2; Num. XIV, 3—4; XVI, 13.

die Genesis ab, und das nächste Buch beginnt nach kurzer Recapitulation — gewiss ein Zeichen, dass die ebräische Tradition als solche hier schon keine Lücke gelassen hat — wiederum mit der Nachricht erfreulichster Vermehrung des Volkes. Wird dadurch die eigentliche Entstehung der Nation dem aegyptischen Aufenthalte zugeschrieben, weil Jaqob's Gefolge nur aus siebzig und einigen Seelen bestanden haben soll, so gelangen wir an die Frage nach Alter und Beginn der ebräischen Sprache. Es steht nunmehr fest, dass in Moab ein nahezu regelrechtes, unbedeutend dialectisch angehauchtes Ebräisch schon um 850 v. Chr. gesprochen wurde, und gewiss nicht erst neuerdings, sondern von Anfang der Nachbarschaft an. Dasselbe lehren die zahlreicheren phönikischen Monumente für ihr Idiom; der Rückschluss auf Ammon's und Edom's Sprachgleichheit mit den Bewohnern Kanaan's wird nicht abzuweisen sein. Wiederum sollten nach biblischen Voraussetzungen die Söhne Israel's doch wohl aramäisch gesprochen haben als sie gen Aegypten zogen[1], ebenso gewiss die Schasu selbst. Darüber lässt sich natürlich nichts ermitteln, denn ein Wechsel der Sprache, welcher etwa am Nil statthatte, würde ohne ein starkes Miteindringen des Aegyptischen nicht denkbar: das Ebräische bietet aber so gut wie gar keinen Aegypticismus. Indessen mag zu Goschen die Nähe der Philistäer oder irgend eine Vermischung bereits gewirkt haben. Bald nach dem Auszuge redet das Volk die „Sprache Kanaan's"; obige Frage wäre mithin unter solcher Voraussetzung sehr wenig erschöpfend zu beantworten. Dementgegen glauben wir folgendermassen definiren zu sollen: die beiden westsemitischen Hauptsprachstämme, Aramäisch hie und Ebräisch (eigentlich nach seinem verbreitetsten Aste Phönikisch zu nennen) dort, theilen ziemlich genau die Fluthvölker von den nachher erst Gekommenen ab. Phöniker, Philistäer und die Chethiten (deren Schrift zur Stunde allerdings noch unentziffert) haben den Umweg über Kleinasien und Hellas gemacht, Ebräer und „Nachoriten" wurden nach anderer Richtung gedrängt. Die Spur der Letzteren verwischt sich, weil die ebräische Tradition wirkliche Aramäer unter ihnen versteht, also willkürlich übertragen haben wird. Israel's Stamm bewahrte jedenfalls seine Zunge und kam wieder unter sprachlich Verwandte. — Das Aramäische erobert erst in verhältnissmässig später Zeit weiteres Terrain bis zum schliesslichen Uebergewichte, seine Betrachtung braucht uns also jetzt noch nicht aufzuhalten.

Unter Goschen, dem Landstriche in welchem die ebräische Nation ihre Jugend verlebte, ist das östliche Grenzgebiet des Nil-

1) Deut. XXVI, 5, Gen. XII, 1—4; dagegen XXXI, 47.

delta's zu verstehen, zwischen Heliopolis, den Bitterseen und dem Pelusischen Flussarme sich erstreckend, damals wie heute von einem Süsswassercanale (Wadi Tumilat) durchschnitten. Keineswegs „der beste Theil des Landes", wie der Jahvist versichert, war es doch für ein Hirtenvolk wohlgeeignet. Noch immer scheint Viehzucht den Hauptnahrungszweig der Ebräer gebildet zu haben als der Wegzug beginnt; eine ausgesuchte Härte Pharao's besteht darin, dass die Leute Strohmassen liefern sollen. Zur Schasuzeit hat Goschen's Siedler eine ehrenvollere, aber gleichfalls lästige Sorge gedrückt: die Grenzhut. Ehe das Reich Apepi's wankte und Hauar Residenz wurde, mögen hier kleine Einbrüche an der Tagesordnung, grosse Verheerungszüge der ausgeschlossenen Nachbarstämme nichts gar zu Seltenes gewesen sein. Als Folge sieht man nachher beim Exodus alte Feindschaft auflodern, während die unbekümmerte Schilderung der Mosisbücher fast das Gegentheil annehmen liesse. Besonders unangenehme Dinge scheinen zwischen Goschen und Philistäa vorgefallen zu sein, schon weil die Erschwerung des Wüstenzuges hauptsächlich von der Furcht rührt, durch jenes Feindesland zu ziehen [1]). Wirklich findet sich über einen vereinzelten Fall während der Hyqschoszeit noch ein abgerissener Bericht in der Chronik, verwundersam zu lesen: „Und die Söhne Ephraïms, Schutelach, Ezer und Elad wurden erwürgt von den Männern zu Gath, im Lande geboren, weil Jene hinabgezogen waren, ihnen Vieh zu rauben. Da trug ihr Vater Ephraïm viele Tage Leid, und seine Brüder kamen ihn zu trösten. Er zeugte aber [darnach] einen Sohn und nannte ihn Berja, weil sein Haus im Missgeschicke war [2])". Offenbar wird hier ein verunglückter Rachezug der Grenzer geschildert; auf dass aber keine Schlappe den Schild Israels trübe, hat der Chronikverfasser gleich darauf, unter den Benjaminiten zu Ajjalon ein Geschlecht Berja findend, dieses zur Vergeltung berufen (1. Chr. VIII, 13): „und sie vertrieben die Bewohner Gath's". Während also letztere Zuthat mit ihren ziemlich unmöglichen Voraussetzungen sich als patriotisches

1) Exod. XIV, 17 f., doch s. weiter unten. Die Stelle wird nähere Begründung im Urtexte besessen haben.

2) 1 Chron. VII, 20—23. — Ewald (G. d. V. I. I, 544 f.) wollte diese Episode der voraegyptischen Zeit zuschieben, Bertheau (z. d. St.) dagegen der nachmosaïschen. Letzterer gesteht jedoch ein, dass die Verlegung in den aegyptischen Aufenthalt den Wortlaut entschieden für sich hat. Die textkritischen Bedenken sind meistens recht weit hergeholt, auch dem Gedanken einer Substitution des Berja von Benjamin an Stelle der Gefallenen (Bertheau zu VIII, 13) ist durch VII. 23 gerade die Spitze abgebrochen. Selbst Wellhausen (Prolegg. 221) mag nicht absolut dawider sein; seine Erinnerung an 1 Sam. IV würde jedoch VIII, 13 restituiren, — dann sollte unter Berja vielleicht gar Saul zu verstehen sein, der aber doch Gath respectirt hat! Wir haben es angesichts des exegetischen Materials vorgezogen, den Vorgang nicht anders aufzufassen als er sich giebt, obgleich bei dem heutigen Stande der biblischen Kritik fast eine Art Selbstüberwindung dazu gehört.

Fabelwerk erweist, ist wenigstens durch das vorerwähnte Bruchstück ein schwacher Lichtstrahl auf den einstigen Zuständen an Goschen's Grenze haften geblieben. Man wird allerdings einwenden mögen, dass Ephraïm — der hier natürlich als Personification des trauernden Stammes aufzufassen — schwerlich vor dem Auszuge sich als Tribus constituirt haben dürfte, und darum unsere Auffassung falsch sein werde. In der That kennen wir die Quelle nicht, aus welcher der Chroniker schöpfte, sind dafür aber orientirt, dass im Nordreiche, dem Vaterlande des Theokratisten und des Jahvisten, die Volkstradition in Ermangelung eines Helden für die Zeit zwischen Joseph und Mose ohne Bedenken Ephraïm und keinen anderen nehmen musste. Gewiss war diese nicht die einzige Episode, in welcher der Eponymos handelnd aufgetreten ist.

Unter solchen Umständen steht es ausser Zweifel, dass die Ebräer vollauf beschäftigt waren und wenig Veranlassung fanden, sich an den Kriegszügen der Hyqschos gegen Thebä überflüssiger Weise zu betheiligen; sie brauchten ihre ganze Kraft selbst, unzersplittert. Das Hauptziel, Aegypten's Bewahrung, hatten sie demnach mit den übrigen Occupatoren gemein, sonst aber können ihnen die eigentlichen Landesherren unmöglich nahe gestanden haben. Jene dauernde Bannung an die unsichere Ostgrenze entwickelte nothwendig ganz einschneidende Sonderung der Ebräer von den Interessen der hinter dem schützenden Flusse feste Städte bewohnenden Schasu. Nun das Ende herbeikam, der Kampf um Hauar sich bereits einleitete, die Gefahr vor Aller Augen dräute, hiess es auch bei den Ebräern einen Entschluss fassen. Denn jetzt mussten sie, zur Entscheidungsschlacht gegen die Thebäer mitentboten, den letzten Mann heranziehen, wofür ihnen im glücklichen Falle nur des bisherigen unbequemen Zustandes Fortdauer einigermassen sicher war, im anderen aber auflösende Knechtschaft oder Flucht unter rachgierige Feinde übrig blieb, welche drüben sichtlich auf Dergleichen schon lauerten. Vielleicht thaten die Hyqschos, in der Noth nicht mehr wählerisch, noch dazu den rücksichtslosen Schritt, eben von dorther Hülfe zu begehren; wenigstens pflegt die Agonie grosser wie kleiner Staaten solcherlei Convulsionen mit vieler Regelmässigkeit aufzuweisen. Was den Ausschlag für das Verhalten der Goschenleute gab, können wir nicht mehr erfahren. Wenn sie aber trotz ihrer ethnischen und staatlichen Zugehörigkeit zu den Gegnern vom Nationalreiche verschont wurden, dann sind sie auch rechtzeitig, so lange die Schwebe noch anhielt, übergetreten.

So waren denn die Ebräer es allein, welche als Gesammtheit ihre Sitze behaupten durften. Die Schasu aber suchten ihr Heil wiederum auf dem alten Pfade, welchen ihre Ahnen vordem in um-

gekehrter Richtung verfolgt hatten. Ueberall waren inzwischen grosse Umwälzungen geschehen. Esav's Reich im Süden des Salzsee's hatte seinen Stützpunkt, das Gebirge Seïr (unter unbekannten Umständen, aber wohl lange zuvor) an die Choriten verloren, seine semitischen Bewohner schweiften seitdem, den Ebräern längst unvortheilhaft bekannt, in den mageren Strichen der Peträischen Landbrücke umher. Den Schasu glückte jetzt der Angriff auf die Bergreihen, das rauhe Felsland ward gewonnen und ein Staatswesen Edom gegründet, dessen Name „roth" bedeutet und, wenn er von den Umwohnern herrührt, einen Rückschluss thun liesse auf starke Kreuzung der Emigranten mit dem rothhäutigen Nilvolke während des halben Jahrtausends. Andrerseits ist nicht zu vergessen, dass zwischen Adam und Edom engste Affinität herrscht, sowie dass von vielen Seiten Edom auf Grund des vorkommenden Namens „Obed Edom (Diener E.'s)" für eine Gottheit gehalten wird. Dadurch käme man zu dem Set-Typhon der Aegypter zurück, vielleicht noch einen Schritt weiter vermittels der biblischen Angabe, dass Scheth Adam's Sohn gewesen, neben der Stelle Num. XXIV, 17 f., wo die Nachbarvölker Israel's, ganz besonders Edom und Moab, als „Söhne Scheth's" figuriren. Das vorhin behandelte Edict Apepi's spendet sogar noch einen Schimmer historischer Wahrscheinlichkeit auf diese Kette von Folgerungen. Aber selbst wenn die Richtigkeit alles dessen vorausgesetzt wird, so beträfe es höchstens ein frühverwaschenes Anfangsstadium edomitischer Religionsentwickelung, welches sehr rasch stärkeren Einflüssen unterlag und seine Rückstände in Heroenmythen absetzte. — Die Choriten aber, diesmal wahrscheinlich nach Nordosten hinausgeworfen und dort stetig von Neuem überfallen, auseinandergescheucht, verfielen dem Geschicke [1]).

1) Zunächst ist hierzu auf den anscheinenden Widerspruch zwischen Gen. XXXVI, 3 (cfr. 21: Verschwägerung) und Deut. II, 12 u. 22 (Vernichtung) zu achten, der in Wahrheit vielmehr auf zwei verschiedene Ereignisse herauskommt. Der Annalist hat schon die später vom Deut. reproducirte Version gekannt und will sie dadurch bestreiten, dass er viermal in bereits gekennzeichneter Art versichert, Edom und Esav seien Eine Person. Wenn ferner die genaue Stammtafel der Choriten gegeben werden kann, und wir solche nicht als Phantasiekram ansehen wollen — was übrigens für das ganze Capitel Gen. XXXVI zu bedenklichen Consequenzen führen müsste — so ist deren Ueberlieferung in solcher Form vor der Hyqschosvertreibung einfach unglaublich. Dafür tritt schon ein: die Zurückschiebung des ehedem mächtigsten Stammes Dischan an die letzte Stelle, wogegen v. 26 einer seiner eignen Splitter ihm vorgezogen ist, ferner die Heraushebung des Geschlechtes Çibeon (s. S. 129 Note 3), des wohl als jünger und früher wenig bedeutend bekannten. Es kann mithin die Annahme einer zweimaligen Semiteninvasion Seïr's, genau wie bei Kanaan, nicht umgangen werden; Esav's Trennung von dem späteren Edom ergiebt sich ohnehin von selbst, auch die Zeitverhältnisse fügen sich ein. Wie Abram's und seiner Nachkommen Verweilen im Westlande den Ebräern genügte, um ihnen dort für immer Besitzansprüche zu geben, so haben sie auch in Edom's Vernichtungswerk einen rechtlichen Act der vermeinten „Kinder Esav's" gesehen, welche das verloren gegangene Erbe jener bald verschollenen Tribus antraten.

An Edom's langgestrecktem Berglande, welches in zwei durch die Arabah getrennten Zügen vom Todten Meere nach dem Busen von Akaba hin verläuft, war bei seiner sterilen Bodenbeschaffenheit noch immer nicht viel gewonnen. Der Hauptschwarm blieb genöthigt weiter zu rücken, stieg zum Gestade des Salzsee's hinab und fing an, das Ostufer zu überziehen. Mit dieser Invasion sollte die Geschichte der beiden Reiche von Moab und Ammon beginnen, welche bis kurz vor Ankunft der Ebräer geeint oder doch Grenznachbarn gewesen sein werden. Zwei im Grunde dasselbe besagende Rudera ihres einheimischen Eroberungsberichtes finden sich im Deuteronom (II, 10 f. und 20 f.) aufbewahrt, und wenn derselbe durchweg in jener Manier gehalten war, so ist sein Verlust kaum zu bedauern. Gewaltige Riesenvölker, über deren Art aber schon Unklarheit bestand, hätten mit Hilfe Jahveh's — ein Name, welcher hier übrigens keine Interpolation zu bedingen braucht — erst vernichtet werden müssen, so prahlt das erhaltene Stückchen. Die Ebräer scheinen dieses Gerede um so mehr für baare Münze genonnen zu haben, als in ihrer eigenen Tradition bereits ähnliches Unkraut zu wuchern sich anschickte, verständiger Weise aber noch rechtzeitig eingeschränkt.

Die eigentlichen Ismaeliten der Bibel, welche für den Grundstock der Schasu zu halten wir uns nach den im vorigen Capitel (S. 150/53) kurz angeführten Indicien berechtigt glauben, bilden leider einen etwas heiklen Punkt. Jene zwölf in der Genesis als echt ismaelitisch benannten Stämme sind, auf das Verbleiben der Gesammtnation nach der Exilirung aus Aegypten hin geprüft, an fördernden Momenten auffallend arm zu achten. Denn neben so gut wie unbekannten Tribus als Nebajoth, Adbeel, Mibsam, Mischma und dem Schlussfüllsel Qedma sind Qedar, Duma, Massa und Thema sicherlich nach ihren Central-Oasen bezeichnete Beduinengeschlechter, und daher nicht eben geeignet für die Vorstellung, dass ihr Nomadenleben blosses Recidiv sei, durch die Katastrophe der Hyqschos neu hervorgerufen. Der Gedanke stände mit sonstigen völkergeschichtlichen Erfahrungen in starkem Widerspruche, wenn auch die blosse Möglichkeit nicht von vornherein ausgeschlossen werden darf. Unter die Wüstensöhne ist nämlich ferner der Stamm „Hadar" zu rechnen, welcher erst durch einen absichtlichen Schreibfehler aus „Hagar" verunstaltet wurde, auf dass die Geburtssage Ismael's nicht stillschweigend beeinträchtigt werde. Diese Hagariten leitet nun die Genesis mit denkbar grösster Bestimmtheit aus Aegypten her: Hagar war eine aegyptische Sklavin, welche ihrem Sohne obenein eine Landsmännin zum Weibe gab. Wenn Eratosthenes und Plinius die Söhne Hagar's noch als Agraeer kennen, während nicht nur die Chronik „Hagriim", sondern auch

Sinachirib's Prisma-Inschrift die „Chagaranu" erwähnt[1]), so erlangt das Volk eine Wichtigkeit, welche durch das neuerdings mit Fug betonte frühe Verschwinden des ismaelitischen Namens in gewisser Hinsicht gesteigert wird. Die Art der Verbindung Hagar's mit Ismael in der Sage macht erkennbar, dass die prätendirte Mutterschaft spätere Einfügung ist, geschehen als Ismael's Macht dahingesunken und von Hagar *cum beneficio inventarii* aufgenommen war, sonderlich Ansprüche und mythische Güter betreffend. Die Fassung des aufbewahrten Beispieles aber ist noch im Wesentlichen ismaelitisch, wie die Lokalitäten (der Brunnen Lachaj-Roï, Schur als Westgrenze der Ausbreitung) beweisen, denn die Hagariten als solche haben weitab im Osten gehaust und schwerlich mehr denn die blosse Erinnerung ursprünglich gehabt, einst in Gesellschaft der Ismaeliten aus Miçrajim gekommen zu sein. Die Rolle, welche Beerscheba und besonders Beer Lachaj-Roï in Wirklichkeit dabei gespielt haben mögen, ist augenblicklich ein Gegenstand mannigfacher Forschung, von der aber schon desshalb wenig gewonnen werden dürfte, weil die knappen und unklaren Daten sich absolut nicht concentriren lassen[2]). Wenden wir uns zu den beiden noch übrigen Ismaelstämmen Jetur und Naphisch, so ist hier immerhin die nächste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sie erst aus Aegypten kommend ihre Sitze am Hauran einnahmen. Sehr wenig ist auf das stricte Ismaelitenthum der Käufer Joseph's zu geben, wie schon S. 163 angedeutet, denn die Nothwendigkeit des (gewiss als Richtigstellung vom Jahvisten den Midianiten nebenpostirten) allgemeinen Ausdruckes „Ismaeliten" leuchtet nicht ein[3]); es sei denn, dass der spätere Erzähler unsicher auf die Hagariten weisen wollte, was zwar den örtlichen Umständen angemessener, aber wiederum Anachronismus wäre. Es stellt sich nach alledem als geboten heraus, die Details zu Gunsten zusammenfassenden Ueberblickes fallen zu lassen. Hierfür kommt wenigstens die in der Genesis erkennbare Empfindung zu statten, dass der ismaelitische Name mit Aegyptens Eroberung durch die Schasu der Zeit, also wohl auch der Ursache nach conferire, selbst wenn er schon zuvor, gleichsam als gutes Omen, gewählt sein sollte. Nach der Hyqschosvertreibung scheint er dann hauptsächlich von den Midianiten und deren Anhange gehegt worden zu sein: vielleicht

1) Eratosth. bei Strab. XVI, 4, 2; Plin. h. n. VI, 32 nennt sie neben den „Ammoniern". Vgl. noch 1. Chron. V, 10 u. K.B. II 84/85.

2) Vgl. Gen. XVI, 14 mit XXV, 11 (an ersterer Stelle hielt der Jahvist schon geographische Anhaltspunkte für den Leser nöthig), ferner XXI, 14 (cfr. 21) u. XXVI, 33.

3) Diese Nebensetzung giebt an sich fast keinen Widerspruch (zu betrachten wie „Ephraïm" vice „Söhne Joseph's"), doch muss auffallen, dass der jüngere Erz. die verallgemeinernde Bezeichnung einfügt.

war der Besitz der Wüste Pharan, wo Ismael zuerst hauste und wo zugleich des „erhörenden Gottes“ Aufenthalt vermuthet wurde, dabei ausschlaggebend. Das Emporkommen der Reiche Moab, Edom und Ammon, welche sich von dem Nomadenverbande Ismael's gewiss sofort lösten als die führende Stelle darin ihnen nicht zufallen wollte, schränkte den nach und nach locker werdenden Bund auf den Süden ein, so dass die übrigen im Norden und Osten jetzt abgesprengten Brüder ihm völlig aus dem Bereiche geriethen. Nur die Hagariten haben noch eine prononcirte Nachbildung des Ismaelbundes geschaffen resp. dargestellt, welche denn auch ihr midianitisches Modell lange überlebt hat. Richt. VIII, 24 bringt ausdrücklich die Identität Midian's mit Ismael bei: es ist gleichzeitig das letzte Mal, dass die Midianiten in der Geschichte vorkommen. Obschon Gideon wohl auch gegen diese Pharanbeduinen gekämpft haben mag, weist doch die Haupterzählung auf nordöstlich von Gilead wohnende Feinde, wird also trotz Allem bereits mit den Hagariten zu thun haben.

Gegenüber dem berechtigten Antheile, welchen wir an des Wiederherstellers Walten nehmen dürfen, bleibt die historische Ausbeute der aegyptischen Monumente für Ahmesu's Regiment ziemlich geringfügig; sie lässt aber wenigstens erkennen, dass auch nach 1559 die Herrschaft im Nilthale festzuhalten keine Sinecure gewesen. Des Obersteuermannes Epitaph sagt aus, der König habe in seinem fünften Regierungsjahre (1557 v. Chr.) die Stadt Scharuchen (Jos. XIX, 6) erobert und die Tahi, wahrscheinlich also einen Stamm im Negeb, besiegt, wobei die vollständige Ignorirung der Schasu den Gedanken nahe legt, es sei dieser Feldzug womöglich als Diversion zu Nutzen der weiter östlich kämpfenden früheren Gegner unternommen. Auch die anscheinend enge Begrenzung der Operationen spräche dafür, weil dann immerhin ängstliche Rücksicht auf nächste Verbindung mit Aegypten, bei Meidung jedes tieferen Engagements, politisch geboten sein musste. Man mag diese Ansicht über die Situation spitzfindig schelten, und ihre sachliche Quelle — die Wichtigkeit nämlich, welche wir den Stipulationen des hypothetischen Abzugsvertrages zumessen — übertrieben ausgebeutet erklären: es wird damit die Hauptfrage, ob hier gegen die Schasu gefochten wurde oder nicht, keineswegs umgangen. Will man nun, etwa auf die schon characterisirte Lappenhaftigkeit des Nekrologes (S. 186) gestützt, demnach einen regelrechten Kampf gegen die Flüchtigen statuiren, welcher lediglich durch den traurigen Berichterstatter verwischt sei, so stände einfach die ununterbrochene Fortdauer des Hyqschoskrieges fest. Solches ist aber Angesichts der Bauten und mehrfachen anderen Kämpfe des Königs als unwahrscheinlich genug zu bezeichnen. — Nichtsdesto-

weniger gerieth des Thebäischen Pharao neugeschaffenes Grossreich sehr bald in gefährliche Lage, und schwerlich wäre es aus derselben heil entkommen, wenn eben die Schasu sich nicht völlig aller Angriffe begeben hätten. Die Gemahlin Ahmesu's war eine aethiopische Königstochter; durch Unterstützung und Rückhalt von Seiten ihres Vaterlandes war die Machtentwickelung des zuvor noch recht schwachen Diospolitenstaates erst ermöglicht worden [1]), — jetzt erfolgten aus unbekannter Veranlassung kriegerische Verwickelungen zwischen den bisherigen Bundesgenossen. Unter sothanen Umständen konnte auch ein nicht übermässig zu Misstrauen neigender Herrscher nur mit Sorge die Ebräer in Goschen wissen, dieweil er weitab im Mittag gegen feind gewordene Freunde zu Felde lag. Vielleicht riefen Einzelheiten wirklichen Argwohn wach, so dass nach glücklicher Abwehr der Aethiopeneinfälle der König ernstlich an Dislocirung seiner ebräischen Unterthanen zu denken begann [2]). Aber wie gewöhnlich werden erst beim Durchführungsversuche selbst die Schwierigkeiten zu Tage getreten sein. Den kindischen Volkszählungsträumen im Buche Numeri gegenüber muss vor Allem festgehalten werden, dass vielmehr gerade jetzt, um die Mitte von Ahmesu's Regierung, die ebräische Bevölkerung Goschens ihren höchsten Stand erreicht haben mag; sie kann recht wohl viermal so viel Menschen umfasst haben als 85 Jahre später noch zusammentreten konnten. Aegyptens wirthschaftliche Verhältnisse hätten zwar eine Umsiedelung leicht gestattet, allein die geringfügige Bodencultur des Ostgaues auf der einen, das ganz vorwiegend in Heerden bestehende Vermögen der Auszuquartierenden auf der anderen Seite boten dringend Einhalt. Des Gewalthabers Machtspruch würde vorläufig nur einen Aufstand gezeitigt haben, zumal

1) Näheres darüber Wiedemann 309, wogegen Meyer (233 u.) 224 nach Erman sehr eingehend sich wendet. Die Differenz erstreckt sich auf zu zahlreiche Punkte, um die Gegensätze voll zu würdigen. Es soll damals noch lange kein aethiop. Reich existirt haben, weil die Monumente schweigen, — aber was berichten die rein-aegypt. von ihnen überhaupt je aus Kusch? Miçrajim's maulfaule Haltung wider seine Bundesgenossen garantiren uns die Assyrer schlagend. Und Herhor's Geschlecht (s. Meyer 326) kann ebensowohl aus Nubien stammen, als später dorthin geflohen und Staatsgründer geworden sein. Endlich wird das Material bei Wied. 313 ff. für Ahm. Neferatri's Alleinregierung durch die „Gottesweib-Hypothese" keineswegs bewältigt.

2) Pharao's Gedankengang Exod. I, 9 f. ist keiner Erläuterung bedürftig: „Sehet, des Volkes der Söhne Israel's ist mehr an Zahl denn wir sind. Wohl, lasset uns List gegen sie anwenden, dass ihrer nicht zuviel werden und sie nicht, wenn Krieg einfiele, mit unseren Feinden sich verbinden und zum Lande [d. h. nilaufwärts] emporziehen". Wenn aber daraufhin Frohn eingeführt wird, so ist das jedenfalls keine List! Die Herabdrückung der Ebräer zu dem bekannten Arbeitsdienste, welchen in Aegypten Kriegsgefangene und Unterjochte zu leisten hatten, kann doch erst ganz am Ende des Verfahrens und nach gründlicher Verschiebung der Verhältnisse erfolgt sein, als andere Mittel, wirkliche „Listen", versagt hatten. Offenbar kürzte der Erzähler zu stark, liess die vergeblichen Massnahmen bei Seite um an die Hauptsache zu gelangen. Jedenfalls bleibt eine angestrebte, theilweise durchgesetzte Zerstreuung im ganzen Lande (Exod. V, 12) daneben direct bezeugt.

die Goschenleute ehedem schwerlich auf blosse Diskretion hin in Ahmesu's Lager gelaufen sein werden. Nichts blieb übrig, als die alten und ewig neuen Kunststücklein aller Regierungen anzuwenden, welche den Unterthanen ihre unredliche Absicht nicht zu gestehen wagen. So Verstrickung der unbequemen Häupter, Schaffung einer Unionspartei nach modernem Ausdrucke, deren „Gutgesinnte" der natürlich schlechtdenkenden Mehrzahl gegenüber freie Hand bekamen, einseitig-brutale Justizhandhabung, welche sich selbst Arbeit zu schaffen und nie einen Klagegrund unter den Tisch zu schieben pflegte. Was die Verwaltung wünschte, der Rechtsspruch verschaffte es ihr, nämlich die Zwangsverschickung wenigstens der einzelnen Familien, deren die Amtsgewalt habhaft werden konnte. Die wenigen Orte Goschens wurden endlich nach Angängigkeit befestigt, mit zuverlässigen Besatzungen versehen, die zaghafte aegyptische Colonisation aber liebevoll gefördert.

So lange Ahmesu lebte, mag noch immer eine gewisse äusserliche Rücksicht die Gehässigkeiten überfirnisst haben; jedenfalls kann man nicht, etwa auf oberflächliche Betrachtung des Exodustextes hin, glauben, es sei gleichsam von gestern zu heut ein grauenhaft plötzlicher Umschwung eingetreten. Auch nach des Königs Tode (1537 v. Chr.), unter der gemeinsamen Regierung seiner aethiopischen Wittwe Ahmes'-Neferati und des Sohnes, Amenhotep I., nahm zunächst der Süden wieder das Interesse der Herrschenden ganz vorzugsweise in Anspruch [1]). Mit dem Ableben des zweiten Königs, welches etwa 1516 fällt, beginnen die ruhmreichen Zeiten der asiatischen Feldzüge, zugleich aber erwartungsgemäss schärfere Massregeln an der Ostgrenze (mithin eine Steigerung des „Druckes"), deren Eintritt sich im Pentateuch noch erkennbar weisen lässt. Einen weit grösseren Effect auf die Darstellungsökonomie der Mosisbücher hat aber, allerdings zufälliger Weise, jene wunderliche Einrichtung männlicher und weiblicher Mitregentschaften mit ihrem bunten Personenwechsel gemacht, welcher erst Thutmesu III. einen Riegel vorschob, die aber für die stark aethiopisirten Anschauungen der ersten Diospoliten höchst bezeichnend bleibt.

1) Ihre Bauten sind fast nur in der Thebaïs gefunden; von Kämpfen Amenhotep's I. mit Aethiopien weiss die Grabschrift von El-Kab, doch ist es wohl gar zu kühn, aus einer zu Meroë gefundenen Holztafel, lediglich mit des Königs Namen versehen, gleich auf sein Vordringen bis dahin zu schliessen. Auch die Vermuthung, dass ein Aufstand in der Gegend des Delta es war, welcher einen der Feldzüge gegen Chusch unterbrach (Lauth 246), stützt sich nur auf eine Verlegenheitsphrase des Usechmannes Ahmesu. Von den dort bekämpften Gegnern ist nichts bekannt, ebensowenig die Wohnsitze der „Amu-Qehak", mit denen Amenhotep noch ferner siegreich gestritten haben soll.

Capitel V.

Mose.

Kein Aegypterkönig der älteren Zeit führt in der ebräischen Tradition seinen Eigennamen. Pharao werden sie alle genannt, ein noch immer nicht genügend erklärter Titel, welcher aber im grössten Theile Vorderasiens als gebräuchlich und vollkommen an die Stelle des jeweiligen Personennamens tretend erwiesen ist[1]). Natürlich reichte diese bequeme Bezeichnung nicht fortwährend aus, und wenn die Assyrer bei öfterer Berührung mit Aegypten anfangen sich zu vergegenwärtigen, dass augenblicklich Schabaï, Tharqu oder Pischamilki Eigner des Thrones dort seien, so lag diese genauere Orientirung den Ebräern von Anfang her um sehr viel näher. Es ist durchaus unglaublich, dass zu Salomo's Zeit der Aegypterkönig, mit dessen Freundschaft so grosser Staat gemacht wird, auch nur dem gemeinen Manne in Israel dem Namen nach nicht bekannt gewesen sein sollte, welchen Anschein die Königsbücher doch erwecken. Diese historische Lücke beruht aber einfach auf alberner Nachahmung des unterschiedslosen Gebrauches von „Pharao" im Buche Exodus, welcher seinerseits sich als das Produkt einer Anzahl von Unebenheiten darstellt, deren Art und Wirkung man nur desshalb bisher nicht erkennen konnte, weil die Auszugszeit, wie früher mit der Hyqschosvertreibung, nun noch schwächlicher mit Merenptah's Regierung zusammengekoppelt werden sollte. — Zunächst ist des ebräischen Sprachgebrauches ungemein sprödes Verhalten gegen aegyptische Worte und Namen im Allgemeinen hervorzuheben. Miçrajim's langathmige Aus-

1) K. A. T. zu 2 Mos. I, 11. — Doch möchte sich jetzt vielleicht empfehlen, den Gebrauch etwa auf die Zeit vom Abstieg der Ramessiden her (seit 1140) einzuschränken.

drücke waren gewöhnlich den Juden ein Aergerniss und den Griechen eine Thorheit, wie denn zahlreiche Beispiele das eingeschlagene Kürzungsverfahren zur Genüge illustriren [1]). Bei nun ohnehin verwickelter Folge der ersten Thebäischen Herrscher — beachtenswerth ist die trotz aller guten Wahrscheinlichkeit doch unklare und abrupt wieder wegfallende Herbeiziehung einer Königstochter im zweiten Mosisbuche, sowie ferner der Umstand, dass Anzahl wie Verwandtschaftsgrad der Pharaonen gegen sonstige Gepflogenheit dunkel bleibt [2]) — musste in der primitiven Ueberlieferung um so ärgere Wirrniss entstehen, als die Namen Ahmesu, Amensat (Amessis), Mesu (aegyptische Form von Mose, ebräisch Moscheh), endlich drei schwer unterscheidbare Thutmesu, auf geschilderte Weise gekürzt, unfehlbar zu einem wüsten Durcheinander prädestinirt sind. Durch versuchsweise Einfügung der ebräisch uniformirten Namen in die betreffenden Lakunen der Mosegeschichte empfängt man da erst die rechte Vorstellung [3]). Unter solchen Zweifeln und bei dem Mangel an kritischem Vermögen hat der Annalist den relativ einfachsten Ausweg eingeschlagen: er strich sämmtliche aegyptischen Namen zu Gunsten des eigenen Nationalführers, und schuf so die verloren gegangene Uebersichtlichkeit von Neuem. Dass dabei wichtige Notizen quer fielen, beziehentlich cassirt worden sind, ist ein selbstverständlich Ding.

In der That bleiben die Familienverhältnisse der drei Thutmesu, trotz vielfacher Angaben auch aegyptischer Denkmäler über diesen Punkt, noch immer nicht völlig aufgeklärt. Amenhotep dem Ersten folgte sein jugendlicher Sohn Thutmesu I, der den Thron mit mehreren Königinnen getheilt haben muss. Während die Dauer seiner Vollregierung kaum ein Jahrzehnt betragen wird, unternahm er nach Züchtigung aethiopischer Angreifer einen die

1) So „No“ für das kleine Diospolis-Paschenanum im Delta (*Παχνευμουνίς* Ptol. IV, 5 — auch mit אמון מנא Jerem. XLVI, 25 sicher gemeint, da die Prophezeihung dort nur eine auf das untere Land beschränkte Kenntniss voraussetzen lässt), No-Amun für Grossthebä (Nah. III, 8), Noph (Men-nefer) für Memphis, Sin (Pelusion), On (Heliopolis) u. s. f.

2) Exod. II, 10 u. 23; IV, 19 die האנשים.

3) Hiernach würde also z. B. Exod. II, 10 besagt haben: „Und da das Kind grösser ward, brachte sie es der Meschath, der Tochter des Pharao Meschu (I.) und diese nannte ihren Sohn Meschu . . .“; ferner ibid. v. 23: „Geraume Zeit nachher starb König Meschu (I. u. II.)“, verglichen mit v. 1: „Darauf nun gingen Meschu und Ahron hinein zu Pharao Meschu (III.).“ All das musste frühzeitig des einfachen Lesers Vorstellungskraft ad absurdum führen, besonders da die Todesmeldung ursprünglich zweimal sich gefunden haben dürfte, nichtsdestoweniger fortwährend ein schier unsterblicher Meschu auf dem Throne verblieb. Uebrigens ist es weder nöthig noch wahrscheinlich, dass gerade die spätere Regentin Mose’s Mutter gewesen sein sollte (s. im Text weiter unten, Ex. IV, 19, und die Rückkehr erst unter einem Könige). Gleichwie zwei Söhne desselben Pharao Th. ebenso hiessen, ist auch für die Frauen des Hauses Aehnliches noch ziemlich nachweisbar. Die Genealogie s. Wiedemann 305 f.

Kriegsthaten aller Vorgänger überbietenden Zug, die gewaltige Heerfahrt wider Vorderasien. Kanaan und Aram der Länge nach durchziehend, erreichte der König den Euphrat, und gewann hier noch einen blutigen Sieg, den er durch Aufrichtung von Monumenten in der Nähe verewigte [1]). Genaueres wissen wir sonst freilich nicht darüber, wohl aber hat sich die bedeutsame Nachricht erhalten, dass Thutmesu vor Antritt dieses Krieges einen Aufstand im Delta, um Buto herum, zu unterdrücken hatte. Gegen 1508 v. Chr. bestieg Thutmesu II., des Vorigen Sohn, den Herrschersitz. Gleichfalls nur wenige Jahre regierend und wiederum genöthigt, als erste Leistung im Felde die aethiopischen Chentnefer-Tribus zu strafen, liess er nicht nur seine schwesterliche Gattin, sondern zugleich auch einen unmündigen Halbbruder an der Herrschaft theilnehmen. Ausser etlichen Bauten in Thebä und Kämpfen mit den Nomaden im Osten ist über den Pharao wenig zu berichten; spätestens Ende 1503 muss er schon gestorben sein.

Da der allein noch übrige Sohn Thutmesu's I., jetzt der Dritte dieses Namens, noch ein Knabe war, fiel die eigentliche Regierung an dessen Halbschwester, die Wittwe des soeben Erblichenen. Sie führt die Namen Ramaka (auch Makera gelesen) und Usertkau auf ihren Inschriften, im Manethonischen Auszuge des Josephus [2]) wird sie jedoch Amessis genannt und ihr eine Herrschaftsdauer von 21 Jahren 9 Monaten zuertheilt, welche sich auffallend genau mit den Monumentaldaten deckt. Wenn wir, Gleichnamigkeit bei den männlichen Herrschern der Dynastie beobachtend, die aus demselben Grunde schwer zu scheidenden Frauen jener Familie, vorwiegend Ahmes und Amensat benannt, hinzubringen, so wird evident, dass eine Art Mode im Spiel war, von welcher Ramaka ursprünglich keine Ausnahme gemacht haben wird. Als Herrscherin legte sie dann allein den hervorhebenderen Thronnamen Gewicht bei: ein Verfahren, das auch die Könige befolgten und welches keineswegs ausschliesst, dass diese Regentin nicht gleich den übrigen Fürstinnen Amessis hiess. — Ihre Verwaltung zielte sichtlich darauf ab, durch jene energische aber stets etwas hysterisch tingirte Thätigkeit, dem Characteristicum gerade kräftigerer Frauenregierungen, der Mitwelt zu imponiren. Leider hat sie dem Bruder eine so wenig vortheilhafte Meinung von ihrem

1) Bei einem Ort „Nii“, den Lauth 248 Note unverdrossen als „Ninive“ recognoscirt; s. dagegen Tiele B. A. G. 89 u. 139.

2) Joseph. c. Ap. I, 15. — Offiziell nennt sie sich übrigens Hatasu (oder Hatschepsu) — Erman, „Aegypten“ lässt „Chnemt-Amun“ damit wechseln — ist also die namenreichste Persönlichkeit unter den Kindern Ra's. Bezeichnend für ihr Wesen wird der kleine Zug, dass sie bei Gelegenheit mit dem herkömmlichen Ziegenbarte der Könige herumlief (Meyer 232), — auf dass Niemand denke, es fehle einer Omphale das Geringste zum Herakles.

gesammten Wesen hinterlassen, dass dieser sehr wichtige Inschriften der Königin nachher zerstört resp. usurpirt hat. Eine grosse Darstellung an den Mauern ihres Tempels zu Assasif (gegenüber von Karnak) ist jedoch erhalten geblieben, die grosse und handelsgeschichtlich wichtige Expedition zur See in das Weihrauchland Punt schildernd. Ohne auf Einzelheiten einzugehen sei nur dieses Landes Identität mit dem Put der Bibel (S. 86), und ferner die eigenthümliche Fassung des Berichtes selbst angemerkt. Vor der Aussendung befragt nach ihm die Königin den Obergott Amon-Ra, welcher sich über diese Aufmerksamkeit kindisch freut und nun, unter lobposaunendem Preise der frommen Fürstin, alle Resultate der Fahrt zu den schwarzen Menschen haarklein prophezeiht oder besser beschreibt. Wir gewinnen mithin Einblick in ein aegyptisches Vorbild jener geschmacklosen Antecipationen, von denen auch die biblische Geschichte nicht ganz frei blieb.

Wie Josephus und Africanus richtig angeben, starb Amessis-Ramaka in ihrem 22. Regierungsjahre, also ungefähr 1481 v. Chr. In dem Verhalten Thutmesu's III., welcher jetzt ganz allein die Krone trug, liegt zugleich der beste Beweis dafür: in seinem 22. Jahre der Herrschaft — er trat ja, wie bemerkt, mit der Regentin zugleich an — beginnt er sofort den ersten Feldzug gegen Syrien und leitet damit eine kriegerische Aera ein, die, wenige Pausen ausgenommen, zwei Jahrzehnte oder noch längere Zeit erfüllt hat, während die Denkmäler den König vordem nur als Persönlichkeit sekundärer Bedeutung erkennen liessen. Es ist strittig ob er einer Empörung anlässlich des Thronwechsels zu begegnen, oder thatenfreudig wieder die inzwischen verlassenen Spuren seines Grossvaters im Retennulande [1]) aufzunehmen gedacht hat.

Thutmesu III. verdanken wir eine solche Fülle von Inschriften, Schildereien und sonstigen Reliquien, dass seine Herrschaft für die Kenntniss des alten Aegyptens von der grössten Wichtigkeit wird; nur allein die spätere Ramessu's II. kann ihr darin zur Seite gestellt werden. Merkwürdiger Weise haben die beiden Könige noch ausserdem eine gleichartig heraushebende Beziehung zu einander: Ramessu bietet durch seine schon S. 179 behandelte Angabe über Nubti die einzige Aera, Thutmesu das älteste brauchbar-concrete Datum für Aegyptens Geschichte dar. Auf Elephantine ward ein Block mit kalendarischen Inschriften, von einem Tempelbau unseres Königs herrührend, entdeckt, welche den Frühaufgang

1) Retennu (Rotennu) in aegypt. Inschriften entspricht ziemlich genau dem Begriffe Syrer. — Dass diese Völker der Ramaka Tribut geleistet, mithin erst nach dem Tode der Königin rebellirt hätten, führt Meyer 232 auf fälschliche Lesung Wiedemann's zurück (doch s. auch Lauth 250). Anscheinend hängt die Entscheidung darüber nebenbei davon ab, ob Ramaka's Politik sich der Kriegführung principiell enthalten habe oder nicht.

des Sirius — eine für den aegyptischen Kalender seit alter Zeit massgebende Constellation — am 28. Tage des Monats Epiphi meldeten. Durch zwei ausserdem bekannte Neumondsdaten, aus dem 23. und 24. Regierungsjahre Thutmesu's, weiter gestützt haben die Astronomen darzuthun vermocht, dass jener Hundsstern-Aufgang nur in die Jahre 1477 bis 1474 gefallen sein kann, des Pharao lange Regierungszeit aber (einschliesslich der Regentschaft Ramaka's) genau vom 20. März, dem 4. Pachons, 1503 bis zum 14. Februar, dem 31. Phamenoth, 1449 v. Chr. gereicht hat. Dieser grosse Triumph einer unbeirrt von Velleïtäten und Gevatterei vorwärtsschreitenden Forschung wird durch den offenbaren Nothstand seiner Widersacher erst in das rechte Licht gerückt [1]).

Während mit Thutmesu's III. wirklichem Herrschaftsbeginne eine Epoche hohen Aufschwunges der aegyptischen Nation anhub, waren die Ebräer auf dem besten Wege völlig unterzugehen. Schon der Regierungsantritt Thutmesu's I. bezeichnet den spätesten Termin, seit welchem der schwere Druck, davon das Buch Exodus berichtet, eingetreten sein muss. Im Zusammenhange damit möchte der vorhin erwähnte Aufstand von Buto stehen: vielleicht haben die dort besonders zahlreichen Schasu-Reste des Pharao Abwesenheit in Aethiopien geschwind ausnutzen wollen, und es gährte im ganzen Norden, Goschen dann sicherlich einbegriffen. Schleunige Rückkehr, energische Massregeln Thutmesu's I. dämpften zwar vor der Hand die Insurrection gründlich, machten aber, als der asiatische Feldzug beschlossen war, die Knebelung gerade der Ebräer zur strengstens gebotenen Vorbedingung. Denn die aegyptischen Denkmäler wissen zwar gleich den assyrischen überall von Siegen, wodurch sie in plumpen Gegensatz zu der wenigstens relativ ehrlicheren Bibeltradition treten; man darf indessen getrost annehmen, dass die Pharaonischen Heere ebenso oft flüchtend als ruhmbedeckt vor der heimischen Grenzlinie anlangten. Jetzt, bei dem ersten Versuche grösserer Eroberungen, hiess es für Sicherung der Basis des ganzen Zuges Sorge tragen, wenn anders der König sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, eventuell geschlagen und verfolgt die festen Pforten in der Hand von Empörern zu finden, und so ein tragisches Ende zu gewärtigen. „Und Frohnvögte wurden über sie (die Ebräer) gesetzt, mit schweren Lasten sie zu drücken, und sie bauten dem Pharao die Städte Pithom und Ramses zu Maga-

1) Vgl. oben S. 117 Note 2. Sogar der Altmeister deutscher Aegyptologie, Rich. Lepsius, dessen chronologische Ansätze freilich hart dabei litten, meinte hier einwenden zu müssen, dass „der Lapidarius geirrt“ und den Epiphi fahrlässig statt des Payni eingemeisselt habe. Man könnte den praktischen Resultaten der Entzifferungskunde nicht leicht Schlimmeres wünschen, als dass diese Vermuthung sich bewähre, denn ihre Consequenzen brauchten schliesslich bei einigem guten Willen nirgends Halt zu machen.

zinen aus", zu welcher harten Verfügung sich doch wohl erst gelegentlich der Buto-Rebellion eine Handhabe geboten [1]). Auch der vom Pentateuch so befriedigt angemerkten Ausbreitung durch ganz Aegypten nahm sich die Regierung sehr unsanft an. Nicht dass sie dieselbe verhindert hätte. Zu den Colossalbauten in Thebä und an sonstigen Orten im oberaegyptischen Nilthale wurden die Ebräer schaarenweise herangeschleppt, wobei griechische Berichte noch die aufreibende Arbeit in den Steinbrüchen sachgemäss ergänzen. Die Annahme des Alten Testamentes, dass Goschen immer den Centralpunkt der Ausbreitung gebildet habe, ist in ganz anderer Weise richtig: die Verschickten gingen natürlich von da aus, dem Volke aber insgesammt rettungslos verloren.

Ihr Loos war auch ohne Zweifel härter und vernichtender gestaltet als jenes der im Grenzlande Verbliebenen, deren nationaler Zusammenhalt bis zu Ende erkennbar festblieb, und deren spätere Sehnsucht nach dem aegyptischen Wohnsitze äusserst charakteristisch erscheint. Allein gewiss wäre bald genug das ganze Volk dislocirt worden, wenn nicht gerade jetzt die Ostmark zahlreiche Arbeitskräfte in Anspruch genommen hätte. Grollend und seufzend leisteten die Söhne Israels dort an fünfzig Jahre lang ihren scharfen Frohndienst, bis sich endlich Männer von Einfluss fanden, welche für ihre Pläne einer geschlossenen Masse Unzufriedener bedurften.

Seit Amenhotep I. ist eine starke Competenzverzettelung in der königlichen Familie bemerkbar, und man darf vermuthen, dass die Aegypter ihrerseits solch' trotz aller nubischen Fehden immer deutlicheres Ueberwuchern aethiopischer Manieren im Königshause ungünstig betrachten lernten. Beispielsweise sei eines zu Thebä begrabenen Amenhotep Epitaph erwähnt, welches behauptet, der Verstorbene sei „erster Sohn des Königs Thutmesu I." gewesen, während der weitere Verlauf des Textes ihn vielmehr als den eines nicht näher qualificirten Thutisent entlarvt. Demzufolge hält man ihn für einen Adoptivsohn des Herrschers, hat dann aber auch zu berücksichtigen, welche ungeordneten und factiösen Zustände hierdurch bezeugt werden, da der König doch keineswegs sonst kinderlos gewesen. Zu des zweiten Thutmesu Zeit möchte man sich den Thron in Art eines Chorgestühls verbreitert denken, um dem zur Mitregentschaft berufenen Theile des Herrscherhauses ausreichenden Platz darzubieten. Feste Ordnung der Erbfolge bestand keinesfalls, mindestens lag ihre Neuänderung im Belieben des jeweiligen

1) Exod. I, 11. Dass die Rede zuvor (v. 9 f.) — deren Schluss hierzu zwar ganz wohl passt, was er des Zusammenhanges halber freilich auch muss — noch vollkommen im Sinne Ahmesu's gehalten ist, war schon oben S. 196 Note 2 näher ausgeführt.

Hauptes. Sämmtliche Parallelen beweisen aber, dass solche Misswirthschaft unfehlbar Empörung derjenigen Familienglieder, welche ihre Zurücksetzung lebhaft genug zu fühlen im Stande sind, zeitigen muss; und wenn Aegyptens Reliquien darüber loyal schweigen, so beruht das einmal in der thörichten Abgötterei, die mit dem Lande wie seinen Herren getrieben wurde, und daneben auch in dem mangelnden Sinne für eigentliche Geschichtschreibung, welcher verwickelte oder unangenehme Dinge zu ignoriren selten Bedenken trägt. Eine Episode gekennzeichneter Art hat nun, allen Anzeichen nach, gegen Ende der Regierung Thutmesu's I. stattgefunden und den Ebräern durch Verkettung der Umstände schliesslich ihren grossen Führer Mose geliefert.

Nach des theokratistischen Erzählers Bericht hing der einleitende Vorfall sehr einfach mit Mose's ebräischer Abstammung zusammen. Der König von Aegypten habe die bedrohliche Vermehrung Israels durch den Befehl hemmen wollen, jeden neugeborenen Knaben zu ertränken. Aus der Ehe eines Leviten mit einer Stammesgenossin — welche beide der Referent nicht zu nennen vermag — entspross damals ein Sohn, den die Mutter nun in einen Kasten geschlossen auf's Wasser setzte, zwischen Schilf verbarg, und so den Nachstellungen entzog. Pharao's Tochter aber fand den Knaben als sie zum Baden hinabgehen wollte, nahm sich seiner an, liess ihn erziehen, „und er ward ihr Sohn. Und sie nannte ihn Moscheh, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser herausgezogen [1]). — In den Tagen, als Mose gross geworden, ging er hinaus zu seinen Brüdern, ihr Lasttragen zu besichtigen. Da sah er, wie ein Aegypter einen seiner Landsleute erschlug; er lauerte dem Mörder [später] heimlich auf, tödtete ihn und verscharrte den Leichnam." Als er jedoch nachher einen Streit zweier Ebräer schlichtet, wirft ihm der dabei ungünstig Wegkommende jene That vor, so dass Mose gewaltig erschrickt. Die Sache wird im weiteren Verlaufe bei Pharao anhängig gemacht [2]), ohne dass wir näher über das Wie unterrichtet würden, und treibt den mit Tod Bedrohten endlich zur Flucht nach dem Lande Midian.

1) Diese Etymologie ist, an die Osirissage gelehnt, der ganzen Version vornehmlichste Urheberin (vgl. aber auch K. B. III, 1 S. 100 ff. dieselbe Mär von Sargon). Maschah [מָשָׁה] bedeutet zwar herausziehen, würde aber active Form ergeben und bei etwas Witz besser auf den Vondannen-Führer gepasst haben. Anzuerkennen ist, dass die Exegeten von dem Auswege, die Aegypterin habe nur in der ebräischen Grammatik nicht Bescheid gewusst, Abstand nahmen, vielmehr später auf den Gedanken geriethen, der Name werde überhaupt aegyptisch sein. So (freilich auf falscher Fährte) Josephus, Philo u. A. m.

2) De Wette-Schrader S. 282 (Zeile 1 oben) sieht im Bekanntwerden der That und in Pharao's Nachstellungen verschiedene Motive zur Flucht, was dieser causale Zusammenhang beider Angaben schwerlich erlaubt.

Fragen wir nach der historischen Wahrscheinlichkeit dieses Berichtes, so unterliegt sie, schon für sich allein betrachtet, starkem Zweifel. Das rührsame Kindermord-Requisit als Introïtus weissagt bereits nichts Gutes, dazu tritt indirectes Eingeständniss des Erzählers, die behauptete ebräische Abstammung Mose's nicht belegen zu können. Weder die Eltern noch die Schwester (Exod. II, 4) wagt er zu benennen, und Ahron's Fehlen muss ernstlich befremden. Dass sich der einrenkende Stammbaum nachher eines Ortes findet (VI, 14 ff.), dem er nur in tendenziöser Absicht einverleibt worden sein kann, steht, bei aufmerksamer Betrachtung unverkennbar, in reagirender Wechselbeziehung zu Pharao's Tochter, welche eben desshalb seit Ex. II, 10 verschwinden gemacht wird. Wenn Mose und Ahron, der Erstere sicher ohne amtliche Qualität, so bequemen Zutritt in des Königs Gemächer haben, dann mussten auch gar simple Hörer oder Leser an das vormalige Sohnwerden denken, um erklärenden Halt zu bekommen. Will also die hinzugestellte Genealogie — nebenbei ein ohne Verständniss aus anderem Zusammenhange gerissenes Bruchstück[1]) — solche Betrachtung wegbeissen, so bleibt allein noch Erklärung vonnöthen, weshalb die zur Episode herabgedrückte Einmischung der Königstochter nicht lieber gänzlich gestrichen ward. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat es da, dass jene Wasserrettungsmythe schon in des theokratistischen Erzählers Tagen altbekannt war, dieser also entweder aus Mangel an Erfindungsgabe oder wegen Bestimmtheit der Tradition nicht in der Lage gewesen ist, daran zu rütteln. In der hellenistischen Periode des Judenthums nahm das Interesse für Mose's Jugend gerade der aegyptischen Beziehungen halber stark zu; erst der genannten Zeit entstammt die universale Ausbildung des Propheten, welche besonders der Alexandriner Philo in seinem „Leben Mosis" sich zurechtphilosophirt hat, sowie andere gleichwerthige Einzelheiten[2]).

Mose's Abkunft betreffend stehen die Versionen bei den Autoren von abendländischer Bildung der biblischen Erzählung ziemlich geschlossen entgegen. Manetho nennt den Auszugsführer Osarsiphos, einen Aegypter und Priester zu Heliopolis, „der sich Moses umgenannt habe"; Chäremon, zu Strabon's Zeit in Aegypten lebend, stimmt damit annähernd überein, bringt aber noch den Joseph hinzu, wodurch das Heliopolitanische Priesterthum Mose's

1) Der Seitensprung Ex. VI, 14 (vgl. Num. XXVI, 5—13; 57—60) hat in der Erzählung keinerlei Stütze und soll lediglich plädiren; Nöld. U. z. K. 37 will nur „unzweckmässige Ergänzung" der vv. 14 ff. zugeben, allein gerade die Stupidität der Schablonenarbeit, besonders hinsichtlich des Einleitungssatzes, zeigt an, auf welchem Wege das Ganze hereinschneite.

2) Fl. Joseph. Arch. II, 9, s. auch Ap. Gesch. VII, 22. — Josephus nennt die Königstochter auch Königin, und mit Namen Termuthis, lässt sich aber hier über den Pharao nicht aus.

(vgl. Gen. XLI, 50) nicht übel beleuchtet würde. Lysimachos nennt „Moses und die Juden“ gleichfalls nur als Aussätzige, nicht Fremde [1]). Strabon, wie immer ein Gegner unbestimmter Redensarten, bezeichnet den Führer nach Jerusalem ausziehender Aegypter als priesterlichen grossen Grundherrn im Nilthale („der einen Theil des Landes besass“). Trogus Pompejus wiederum müsste nach Justin's Epitome die seltsame Ansicht gehegt haben, des mächtigen Joseph Sohn Moses sei mit krätzigem Aegyptervolk — da von judäischer Einwanderung zuvor nichts bemerkt, und eine schon gemeldete israelitische Ansiedlung „um Damaskus“ ohne Zweifel fortbestehend gedacht ist — nach Syrien ausgetrieben worden [2]). Es ist aber hier gerade sehr leicht möglich, dass der aus Kürzungssucht oft unzuverlässige Justin falsch wiedergegeben hat. Tacitus (Hist. V, 2 sq.) giebt eine den verschiedensten, leider nicht namhaft gemachten Quellen entlehnte Uebersicht; am Schlusse reproducirt er die Version des Lysimachos, ohne Originalität und durch Parteistellung beeinflusst. Hekatäos der Abderit aber, um 300 v. Chr. in Aegypten, zeigt sich, der Auffassung nach, noch vollkommen unberührt von jüdischen Traditionen, deren unsichere Reflexe bei den meisten Vorhergenannten schon spielen. Er sendet anlässlich einer Pest alle Fremden weg: Moses mit der grösseren Menge nach Judäa, den edelsten und tapfersten Theil unter Danaos und Kadmos nach Hellas — quod erat demonstrandum! Man sieht leicht, dass Mose und sein Volk ihr diesmaliges Fremdenthum nur dem generalisirenden Plane verdanken [3]).

Während somit die objectiveren Geschichtschreiber des Abendlandes den Exodusführer als Ebräer keineswegs bestätigen, blickt im Pentateuch verstohlen ein älteres Concept hindurch, welches Mose'n nur als Aegypter gekannt hat. Die Reʿueltöchter erzählen dem Vater: „Ein aegyptischer Mann befreite uns (Exod. II, 19)“, woraus zunächst auf die Sprache desselben zu schliessen ist. Allein der Urprophet hat ja die üble Mitgabe einer „schweren Zunge“ (IV, 10), übrigens eine Eigenschaft, mit der es sich im Laufe der Zeit merklich gebessert haben muss, auch wenn die deuteronomischen Philippiken ungerechnet bleiben. Gelegentlich der Berufung am Choreb durch den Gott wendet Mose nach dem theokrat. Erzähler lediglich seine vorauszusehende Gefährdung und dann den Mangel an beiderseitiger Legitimation ein, während der Jahvist zuerst Sorge Unglaubens halber, darauf die Sprachschwierigkeit und zum Beschluss Widerwillen ohne Motivirung entsprechend vorführt.

1) Joseph. ctr. Ap. I, 26—34.
2) Justin XXXVI, 2, 6 ff.
3) Fragm. 3 ad Diod. XL; Ewald (II, 131 ff.) fand „seltene Tiefe und Klarheit“ darin.

Beim ältesten Verfasser würde das Zungenhinderniss alleinige Einwendung. Aber das VI. Capitel des Exodusbuches, welches die letztere Angabe birgt, vermag die Probe auf Integrität annalistischer Arbeit im Einzelnen nicht zu bestehen: sein Ausdruck „unbeschnittene Lippen“ sieht wenig ursprünglich aus [1]). Und bei schärferem Vergleichen kann man sich überdies der Empfindung nicht entschlagen, dass der jüngere Elohist die Vorliebe des älteren für Mose's Levitenthum schwerlich getheilt hat. Dem Jahvisten passirt es sogar, Ahron als Leviten im Gegensatze zu Mose, vielleicht nach vollständigerem Wortlaute des Stückes VI, 13, hinzustellen. Fest steht, dass Theokratist und prophetischer Erzähler Mose's Stammbaum wie achselzuckend bei Seite lassen, dass der Mann keinem der biblischen Autoren ein Ben Amram heisst, welche auffallende Meidung auch Ahron gegenüber strict durchgeführt wird. Aus alledem resultirt die Schlussfolgerung, dass Mose nicht aus Laune, sondern als Mitglied des regierenden Hauses von Pharao's Tochter, gewiss seiner rechten Mutter, erzogen wurde, er und sein Verwandter Ahron mithin vornehme Aegypter von höchstem Range waren. Die schwere Zunge aber ist deutlich als deplacirt angerufen zu erkennen: das Fiasko bei den Ebräern (Ex. VI, 9 vgl. 12) sollte durch sie erklärt werden; — Mose beherrschte folglich das semitische Idiom damals erst in sehr mässigem Umfange.

Unter diesem Gesichtspunkte vereinfachen sich die gesammten biblischen Voraussetzungen ganz wesentlich. Besonders trifft das bei der Auffindungsgeschichte zu, welche sich jetzt als eine — nur freilich ihres tieferen Sinnes entkleidete — Reproduction der Osirismythe darstellt. Nach dieser aber [2]) griff Typhon, der rothfarbige Gott, Sinnbild der dörrenden Sonnengluth, mit 72 Genossen den Herrn der Naturfülle, Osiris, tödtete ihn und liess seinen Leichnam in einer Lade nilabwärts zum Meere treiben. Des Ermordeten Gattin jedoch, die Lebensspenderin Isis, entdeckt nach langem Suchen den schwimmenden Sarg, bestattet ihn feierlich und findet in Horos, dem Sohne ihrer Ehe (Personification der Frühlingssonne), einen Rächer an Typhon. — Man brauchte also um den historischen Namen wenigstens der badfahrenden Tochter Pharao's sich keine unnöthigen Sorgen zu machen, wie die Juden der Römerzeit, und nicht blos diese, es gethan haben.

1) V. 12 u. 30 erinnern ערל שפתים denn doch zu lebhaft an ע' לבב späteren Gebrauches, ebenso hat in den wohl sehr alten Versen 26 f. Mose augenscheinlich erst Einfügung erfahren, wie der Wechsel vom Sing. zum Plur., unter Voranstellung bald Ahron's, bald Mose's zeigt. Jokebed, M.'s Mutter, trägt einen offenbar mit Jahveh componirten, also ganz unmöglichen Namen.

2) Plutarch, de Iside et Osiride 12 ff.

Etwas näher an nationalsemitische Betrachtungsweise führt die Zahl der Helfer Typhon's, welche zwar in jenem Theile der Mosesage nicht mehr erscheint, wohl aber ihre stetige Rolle in den Beziehungen der Ebräer zu Aegypten spielt [1]).

Aus den ersten Mannesjahren des nachherigen Gesetzgebers ist keine Ueberlieferung erhalten geblieben. Zwar erzählt Josephus eine lange Mär von dessen Feldzuge wieder die Aethiopen, doch erkennt man das romanhafte Gemengsel leicht als freie Erfindung, zu der eine Stelle des Buches Numeri [2]) die Handhabe lieh. Dass im Anfange der Regierung Merenptah's, des vermeintlichen Auszugspharao, ein Mesu oder Mesch Fürst (d. i. Gouverneur) von Chusch gewesen, hat schon im Hinblick auf den Verlauf der biblischen Darstellung, nach welcher Mose damals Exulant sein müsste, auch unter zweckdienlichsten Voraussetzungen keinerlei Nutzungswerth.

Die schon skizzirte Erzählung des Theokratisten, von der Namengebung gleich auf den Besuch in Goschen übergehend, ist also weiter zu ergänzen nicht möglich. Zugegeben muss werden, dass die Erklärung, zorniges Mitgefühl habe den Ebräer Mose zum Todtschlage angetrieben, einfacher aussieht als jede sonst denkbare, schon weil sie die sterile Kürze der ganzen Darstellung geschickt maskirt. Denn im Gegensatze zu den nachher so breiten Schilderungen ersieht man hier von der wirklichen Situation nur, dass die Leitung der Frohnarbeit jedenfalls nicht Mose's Amt war; und auch diese Notiz taucht ganz zufällig auf (Ex. II, 14), hat aber augenscheinlich ihre Grundlage. Wenigstens standen einem Grossvogte in alter wie neuer Zeit immer Mittel und Wege offen, drohende Knechte zu verderben ehe sie zeugen konnten; ja, ein Mitglied des königlichen Hauses sollte dies ohnehin durchzusetzen vermocht haben. Und da hier nichts dergleichen geschieht, selbst der Versuch unterlassen wird, so hat unser Erzähler den wahren Sachverhalt entweder nicht gewusst oder unterdrückt. Wenn wir den aegyptischen Standpunkt uns eigen zu machen suchen, auf den es dabei doch schliesslich allein ankäme, so bietet die ebräische Auffassung des Vorganges nur Lappalien dar, vielleicht mit der Ausnahme, dass Mose den Aegypter im Sande verscharrt hat, sich also an dessen Manen versündigte [3]). Ganz andere Dinge waren

1) 72 Seelen bringt Israel dorthin (Gen. XLVI, 27), ebenso beruft später Mose 70 Aelteste um sich, Gott zu schauen (Ex. XXIV, 9), mit ihm und Ahron 72. Dasselbe Verhältniss, sogar in der Abbreviatur von Zweien, drückt sich noch in den „70 (72) Uebersetzern“ zur Ptolemäerzeit aus.

2) Arch. II, 10; Num. XII, 1 ist von einem chuschitischen Weibe Mose's die Rede, daher musste dieser nun beim Friedensschlusse die Tochter des Aethiopenherrschers heirathen!

3) Der aegyptische Unsterblichkeitsglaube hielt bekanntlich Mumificirung und rituelle Bestattung für unerlässliche Vorbedingungen.

erforderlich, dem Sohne der Pharaotochter Flucht nahe zu legen; wir sind vielmehr, wie schon angedeutet wurde, berechtigt, einen durch Mose geschehenen Revolutionirungsversuch der ebräischen Sklaven anzunehmen, welcher vermuthlich mit dem Buto-Aufstande zusammenfällt, sicher unter Thutmesu I. statthatte. — Er misslang völlig. Mose's schnöde abgewiesener Richterspruch (II, 14) zeigt zwar, dass sich wohl eine Schaar um ihn gesammelt, zugleich aber des Führers Ohnmacht bei hoffnungsloser Insubordination. Rechtzeitiges Entfliehen wurde zur gebieterischen Nothwendigkeit als die Behörden einzuschreiten anfingen, und Mose entrann denn auch, glücklich genug, zu den benachbarten Schasu, wahrscheinlich von einigen Getreuen begleitet [1].

Im Lande Midian fand der Flüchtling sein Ziel; mit anderen Worten: er schloss sich einer der im Peträischen Arabien herumschweifenden Ismaelitenhorden an. Allerdings kennt der um 180 n. Chr. lebende Geograph Ptolemäos auch eine Stadt Modiana und zwar östlich des Aelanitischen Busens, welche vielleicht schon 1. Kön. XI, 18 auftaucht [2], von der die Erzähler im Pentateuch jedoch nichts zu wissen scheinen. Doch darf man darauf nicht etwa bauen, denn die Unordnung gerade in den Büchern Exodus und Numeri, auf welche es dabei vorzüglich ankommt, ist evident und beklagenswerth. Sie erstreckt sich sogar auf Angaben, die man in bester Verfassung wähnen möchte, wie es gerade bei dem in jetziger Gestalt einhelligen Zeugnisse, dass Mose speciell zu den Midianiten in allernächste Beziehungen getreten sei, der Fall ist. Erst im Richterbuche (I, 16) erfolgt die Belehrung, dass vielmehr die Qeniten es gewesen, mit denen der Exodusführer sich ver-

1) Ex. II, 17 wäre ihm als Einzelnen die Abwehr der Hirten um so weniger gelungen, als Reʿuel's Töchter schwerlich ohne Sklaven in die Wüste, deren Unsicherheit ihnen bekannt war (v. 18), gegangen sein dürften. — Von Interesse ist es, dass die aegyptische Litteratur einen Flüchtling Namens Saneha ähnliche Erlebnisse schildern lässt. Ein Berliner Papyrus hat die offenbar poetische Darstellung aufbewahrt: sie spielt zur Zeit der XII. Dynastie, wurde aber wahrscheinlich erst in der schreibseligen Periode seit Ahmesu so redigirt wie sie heute vorliegt, wobei ältere Stücke (z. B. ein Hymnus an Usurtesen) den Anstoss geben mochten. — Aus unbekannter Veranlassung (Lakune am Eingange des Textes) floh Saneha, bei Nacht über den Grenzwall kletternd, in das Ostland Tenu, wo der Emir sich seiner annahm, ihm die Tochter zur Frau und reiches Besitzthum gab. Selbst Landsleute findet der Exilirte vor. Später tritt er in die Dienste eines anderen Beduinenfürsten und erntet kriegerischen Ruhm (u. a. ist ein ganz Homerischer Kampf geschildert), bis ihm doch wohl der Boden zu heiss wird — vielleicht verliess der unruhige Mann die Heimath einst aus ähnlichem Zwange, — und Usurtesen auf vieles Bitten endlich die Rückkehr erlaubt.

2) Bei des jungen Hadad Flucht vor Davids Heeren. Der schadhafte Text hat möglicherweise eine Bootfahrt nach Pharan hinüber im Sinn, da erst dort eine Escorte gebildet werden kann, Elath und Eçjongeber aber schon von den Ebräern besetzt sind. — Dagegen beachte Kiepert's Ausführungen über das Ptolemäische Arabia L. B. § 163 u. Winckler, Alttest. Unterss. S. 1 ff.

schwägerte. Ueber die Abstammung dieser letzteren Tribus sind im strengen Sinne die Andeutungen aus biblischen Schriften nur vag. Jeder Unbefangene wird indessen ablehnen müssen, in dem Brudermörder Qain den qenitischen Urahn sehen zu sollen, denn die ganze Art der Vorfluthsagen passt so wenig in die Luft des „steinigen“ Arabiens, als, trotz einiger Aehnlichkeit, die Iliasverse von des Skamanders Toben in die Qischonstelle des Deboraliedes [1]). Wir ziehen es desshalb vor, in Ansehung der Qeniten lieber nicht vom „Stamme Qain“ zu reden, weil auch ein sonst leidlich Gebildeter unter Umständen zur Meinung käme, es fingen die Nachrichten über selbigen mit Habels Fällung an. Zum ersten Male kommt der Name Qeniten in der Genesis vor (XV, 19) unter einer Aufzählung von Nationen, so da einst Israels Schwerte unterliegen sollen, und dort neben dem der Qenizziten, welche (nach XXXVI, 11) von Edom hergeleitet sind. Für diese Anordnung war aber nicht blos die lautliche, sondern die örtliche Nachbarschaft Beider (am Südrande des Gebirges Juda zur Königszeit) massgebend; und wenn wir zu näherer Orientirung die eingehende Stammtafel der Geschlechter Juda's, welche die Chronik bietet, durchmustern, ferner Stellen wie 1. Sam. XXVI, 10; XXX, 27 ff.; Jerem. XXXV heranziehen, so zeigt es sich, dass die Qeniten von den Qenizziten überhaupt nicht geschieden werden dürfen. Es heisst 1. Chron. II, 55 nach einer ermüdenden Aufzählung der Kalebiten: „Und [ferner] die Geschlechter der Schreibkundigen, die Thirathim, Schimathim und Sukathim, welche Jabeç bewohnen. Sie sind die Qeniten, die von Chamath, dem Vater des Hauses Rechab, stammen.“ In einem so spät nach dem Exile verfassten Werke sollte bei dieser Ausdrucksweise vermuthet werden, dass ein gegenwärtiger Zustand beschrieben sei, allein die gute Stadt Jabeç-Juda — deren Stadtnamensvater von einem Qoç abkommt [2]) — kennt in historischen Zeiten wenigstens unter dieser Bezeichnung kein Mensch. Wir haben hier also ein Citat des Autors, welches entweder gar sehr alt, oder aber durch Einfügung des Wortes Jabeç erst gemodelt ist, denn unter dem Orte muss das wohlbekannte Debir (= Qirjath Sanna oder „Q. Sepher“) verstanden werden. In dieser „Bücherstadt“ wohnen die Schreiber der Qeniten; da je-

1) S. oben S. 31 f. u. 55, dem noch hinzuzufügen, dass hinsichtlich einzelner Namen, speciell Qain's und Chanoch's, eine Herübernahme oder Anähnelung freilich sehr nahe liegt. Aber auch in diesem Falle könnte von qenitischer bez. midian-chanochitischer Sage dabei ja nicht die Rede sein (vgl. Stade G. d. V. I. 633). Und der mit so viel Auszeichnung behandelte Lamech kommt niemals wieder vor! Was dessen Lied anlangt, so ist sein Inhalt nicht klar, man müsste denn Anspielung auf einen Kampf zwischen Qain und Lamech darin finden. Allein schon die biblischen Erzähler verstanden kein Wort mehr davon, was doch mitwiegt (s. Gen. IV, 16); welche Bestandtheile dem Sange alteigenthümlich seien, ist also unergründbar.

2) Vgl. Bertheau zu 1. Chr. IV, 9.

doch bekanntlich die Leviten Anspruch auf den Besitz erhoben (1. Chr. VII, 58), so mag der zu letzterer Coterie gehörige Chronikmann eine alte Dynastengeschichte ungebührlich und doch verdeckend herausgehoben, vielleicht geradezu fälschenden Umtausch bewirkt haben, denn er kannte die geläufige Version über Kaleb's Tochter Aksa als der qenizzitischen Erwerberin Debir's ganz gewiss [1]). Aus lauter derartigen Zusammentreffen — Qenizziten erobern, Qeniten bewohnen die Stadt, Saul und David aber haben nur mit den Letzteren zu thun — erhellt die Identität beider Tribus in genügender Weise. Die Qeniten nun, ein echter Schasustamm, dessen damaliger Wohnbezirk noch am Rande des eigentlichen Gebirges Seïr mit dem Mittelpunkte Qadesch (oder Ain Mischphat) zu suchen ist, sind allerdings nicht als ein isolirter Beduinenhaufe zu denken, sondern stellen eins der Glieder des schon S. 193 ff. besprochenen Ismaelitenbundes dar, standen demnach wirklich in naher Beziehung zu den Midianiten. Insofern könnte eine blosse Ungenauigkeit der Erzähler erwiesen gelten, doch scheint vielmehr Abneigung gegen die Qeniten, welche an mehreren Stellen durchblickt, die Schuld zu tragen, dass im Pentateuch Mose nur mit Midian zu thun hat. — Ueber die politischen Verhältnisse des Petraïschen Geländes bei Moses Eintreffen ist wenig zu ermitteln. Exodus II. berichtet: „Aber Midian's Priester hatte sieben Töchter. Sie kamen zum Wasserschöpfen und füllten die Tränkrinnen für ihres Vaters Schafe. Da kamen die Hirten und trieben sie davon. Aber Mose erhob sich dagegen, half ihnen über und sie tränkten die Schafe. Nun sie zu ihrem Vater Reʿuel kamen, sprach der: Wie kommt ihr heut so zeitig? Sie anworteten: Ein aegyptischer Mann errettete uns aus der Hirten Hand ... Er aber sprach: Wo ist er denn? Wesshalb liesset ihr den Mann zurück? Ladet ihn zur Mahlzeit herbei. Und Mose entschied sich bei dem Manne zu bleiben, da gab ihm derselbe seine Tochter Çippora.“ Das kleine Stück lässt ein Streiflicht auf die Ohnmacht des Stamm-

1) S. 1. Chr. II, 49 b, wo doch gleichwohl die Geschichte aus Jos. XV. 16 ff., Richt. I, 11 ff. unterdrückt wird; Debir kommt in Juda's Tabelle II u. IV garnicht vor. Schon oben Cap. III (S. 131 Note 3) ist kurz ausgedrückt, dass der Name Qirjath Sepher nicht urvordenklicher Schriftpflege daselbst, sondern erst den Mischphechoth Sopherim entsprossen sein werde. Dass „Jabeç“ Elohim (so in der Chronik! — 1. Chr. IV, 10) Israels angerufen, sieht in der That aus, als liege beabsichtigte Verschleierung jener mit Hilfe der Ebräer bewirkten qenitischen Eroberung Debir's vor. Das Verhältniss der Bezeichnungen Qenit und Qenizzit zueinander angehend wäre auf die analoge Differentiirung von Pelethim und Pelischthim zu weisen, etwa dem verbreitet-volksthümlichen Ausdrucke Schlesinger für Schlesier der Wendung nach conform. Qoç wiederum scheint der, in ausserbiblischen Zeugnissen als edomitische Gottheit auftretende, Qausch der Assyrer, Koze des Josephus zu sein (K. A. T. 150, 613), womit die Descendenz 1. Chr. IV, 8 insofern harmonirt, als sie blosse Hohnneckerei bergen dürfte. Beachte noch, dass LXX 1. Chr. IV, 12 Rechab statt Racha lesen; wir denken weiterhin alle diese eigenthümlichen Verhältnisse schärfer zu beleuchten.

hauptes fallen; Reʿuel ist nichtachtende Eingriffe der Nachbarn, vielleicht der Stammesgenossen, gewohnt und wundert sich sogar, wenn solche einmal ausgeblieben, — um die kleine Verstärkung, welche er durch Mose und dessen wenige Anhänger erhalten kann, bewirbt er sich angelegentlich genug. Nun aber tritt ein höchst störender Widerspruch dazwischen: Reʿuel macht stillschweigend einem gewissen Jethro Platz, welcher als Schwiegervater Mose's mit Ex. IV, 18 pünktlich, ohne jeden erklärenden Uebergang, einsetzt und Çippora als seine Tochter in Anspruch nimmt [1]), worauf dann wieder im B. Num. (X, 29) der später als Qenit definirte „Chobab, Sohn Reʿuel's, Mose's Schwager" abrupt auftaucht. Diese offenbare Verklemmung dürfte durch zeitig eingetretenen Mangel an überlieferten Details sich erklären. Es ist anzunehmen, dass Mose mit einer Frau sich nicht begnügt, sondern weitere Verbindungen erstrebt und auch erreicht haben wird, unter denen jene mit Jethro, welcher in der That Priesterfürst der Midianiten gewesen [2]), als die vielversprechendste auch am meisten hochgehalten wurde. Bedenkt man die Lage des Exilirten, seine Aussichten und Absichten, ohne religiöse Motive vorerst in Rechnung zu bringen, so bleibt nur die Rolle eines schürenden Prätendenten übrig, welcher die Schasu gegen Aegypten zu einigen strebte, seines letzten Zieles Nennung aber weislich unterlassen musste. Jethro trat ihm als nüchterner Förderer zur Seite, soviel lässt der Pentateuch noch erkennen. Auch die bessere Zusammenfassung des Ismaelitenbundes, anscheinend sogar edomitische Connivenz wurde erreicht, doch mag eine ziemliche Frist verstrichen sein, ehe die Verbündeten sich stark genug und den Augenblick für gekommen hielten. Der Jahvist vermerkt, dass lange Zeit nach Mose's Heirath der König von Aegypten gestorben sei, mit welcher Notiz bei sämmtlichen Erzählern die Peripetie in Fluss geräth, und zwar auf der Basis göttlicher Berufung.

Wir sind an einen der gefährlichsten Abschnitte gelangt, welchen die Geschichte überhaupt darbietet: an die Promulgation des Gottes Jahveh. Wer mit Verständniss die hervorragendsten Erscheinungen der neueren historischen Litteratur über das Volk Israel sich zu eigen gemacht hat, wird wissen, dass hier ein Défilé voller Fussangeln und Selbstschüsse zu durchwandeln ist, den

1) Exod. XVIII, 2 u. 6 will das entschieden besagen, wenngleich ein zu juristischer Genauigkeit erforderliches בתו fehlt. Das „chuschitische Weib" Num. XII, 1 ist, wie noch zu zeigen, blosse *façon de parler*.

2) S. über diesen Punkt den Artikel Jethro b. Schenkel III, 300 f. Dass Reʿuel — der also nach dem Gesagten und trotz obigen Citates mit Midian selbst nichts zu thun hat — keine Person, sondern einen Stamm darstellen müsse, hat Stade G. d. V. I. S. 131 gerade wegen des „Priesters" geschlossen.

Bearbeiter selten ganz heil passiren lassend. Der dominirende, leider vollkommen unbehebliche Grundfehler liegt in der factischen Acceptation des Jahveh von Seiten des Christenthumes, so vielerlei auch Zeit und Absicht an Drapirung und Einzelzügen der Physiognomie geändert haben. Luther's „Was ist das" zum Dekalog ist ein ebenso vollwichtiges Zeugniss für die unverhältnissmässige Integrität des nackten Jahvismus wie das Bildniss jenes alten, langbärtigen Herrn von jüdischem Exterieur an vielen Kirchenplafonds, vermittels dessen man den christlichen Gottesbegriff angemessen zu symbolisiren gedacht hat, — und wie häufig die Tendenz der Predigt, welche darunter gehalten wird. Man wende da lieber nichts ein von überlieferter Bildlosigkeit, um unter Salven classischer Citate und deuteronomischer Verse die Nothbrücke der kindlichen Frömmigkeit erreichen zu können, welche letztere Gott ohne Arg nach Genesis I, 26 versinnlicht habe! So lange es dem allgemeinen Tactgefühle wiedersprechen müsste, wollte ein Künstler wagen, Gott Vater von nur entfernter Aehnlichkeit mit Zeus Olympios oder dem Farnesischen Herakles an eine Münsterwand zu malen, so lange dürfen wir uns in beregter Hinsicht keiner Illusion überlassen. Dies wäre das erste Hemmniss. Dazu tritt das in seiner kaltblütigen Accuratesse unnachahmliche Verfahren sämmtlicher Erzähler, die Genesis mit einem Ruck vom Postamente werfend eine ganz neue Welt heraufzuzaubern, in der die Menschen (welche zufällig Söhne Israels heissen) wie träumend planlos umherziehen, erst Speise bereiten und essen, Gott verehren und opfern, sich waschen und kleiden lernen müssen, durch eine Wolke gleichsam in Watte gehüllt bis das Embryonengewimmel zu einer Schaar etwas normaler construirter Geschöpfe sich entwickelt hat, vom Mannapäppel entwöhnt werden darf. Nur das Andenken an Aegypten neben einer unklaren Erinnerung in Betreff dreier Urahnen und deren Bündniss mit Jahveh wird zugestanden, im Uebrigen bleibt der gedankliche Einschlag vollkommenes Schöpfungsepos [1]), freilich in einer Anordnung wie aus Muhammed's Qorankiste zusammengelesen. Die kecke Idee hat jedoch ihre triftige Veranlassung: denn auf diese Manier sollen alle G e s e t z e s stücke, welche von Exodus XII ab zu wuchern beginnen bis sie den historischen Faden völlig entzweischleissen, dem duldsamen Leser gegenüber als selbstverständliche und gerade h i e r hochnöthige Gaben begründet werden. Führt solches Streben schon in andere Zeiten hinein, gehen uns seine Früchte also vorläufig nichts an, so erscheint es nunmehr für un-

1) Worunter nicht etwa das von Wellhausen Prolegg. 367 mit vielem Rechte abgewiesene Urtheil Riehm's restituirt werden soll. Eine derartige Schöpfungsbeschreibung ist aber jedenfalls Dichterwerk; die ästhetische Erörterung unterlassen wir gern.

sere Aufgabe geboten, die Grundlagen der religionsgeschichtlichen Situation in's Auge zu fassen. Ihre Behandlung lässt sich unter zwei Punkte ordnen, deren erster den Zustand der ebräischen Culte unmittelbar vor dem Exodus umgriffe, während der andere sich mit Jahveh's Vorgeschichte und Characteristik sowie der Weise, in welcher der Gott nach Israel hinüber gelangt ist, zu beschäftigen hätte.

„Was ist es anders als Theorie, dass der Name Jahveh erst dem Moses und durch ihn den Israeliten offenbart wird und vorher ganz unbekannt bleibt? eine Theorie, die ohne Zweifel nicht stichhält — denn Moses hätte nicht widersinnigeres thun können, als für den Gott der Väter, auf den er sein Volk verwies, einen neuen Namen einführen —", argumentirt J. Wellhausen (l. c. S. 353). Aber was ist dann eigentlich mit Mose überhaupt passirt? möchte man nun bescheidentlich einwenden. Wer sein Urtheil nicht aus dem Spiele geworfen wünscht, muss ja ohnehin darauf verzichten den Inspirationsverfechter zu machen, oder von Erfindung des Namens Jahveh etwa durch Jethro und Mose zu reden; allein es war doch wiederum nur eine Art Turnkunststück, in citirter Weise die Sachlage darzustellen. Gab es wirklich blos Einen Gott der Väter? „Ich bin", so führt sich Jahveh beim Theokratisten ein, „der Gott deines Vaters, der Gott Abraham's, der Gott Jiçchaq's und der Gott Jaqob's" — das sind aber ihrer Vier, und wenn Mose verwundert sich erkundigt, wer nun also der Himmlische sei, der diese Annexion vollführe, so hiesse das selbst im Sinne der Erzähler thöricht, unehrerbietig gefragt, es sei denn der Fall habe wie bemerkt gelegen. Dass sämmtlicher Väter Gott El Schaddaj gewesen sei, steht im annalistischen Berichte [1]; was diese Bemerkung für Werth und Zweck hat, war schon oben (S. 114 f.) erörtert. Hält man sich rein an die Folge der Genesisereignisse, so ist am wahrscheinlichsten, dass Abram den Noach verehrt habe, den Weinspender und Wanderer, wogegen es bei Jiçchaq noch am nächsten liegt, dass er bereits einmal dem Jahveh diente, was dann für Jaqob ganz sicher nicht mehr zutrifft [2]. Indessen auf dieser specificatorischen Vermuthung bestehen würde lediglich die Ersetzung einer unbestimmten Grösse durch eine andere, also keinen Fortschritt bedeuten. Denn von den Culten der Erzväter wissen wir so wenig Positives wie der Pentateuch [3], dessen El Schaddaj zwar in der That ein alter Schasugott gewesen sein, aber die Situation

1) Exod. VI, 3 cfr. III, 6.

2) Ueber Noach s. das S. 35 ff. bereits Gesagte.

3) Erst Jos. XXIV, 2 schimmert eine bessere Erkenntniss des Sachverhaltes durch. Die Pluralconstruction beweist, dass תרח אבי אברהם ואבי נחור dort kühne Interpolation ist, deren Dasein bei den Schicksalen des A. T. übrigens sich weit beruhigender ausnimmt als es ihr Fehlen thäte.

in der Patriarchenzeit durchaus nicht so rasant beherrscht haben dürfte. Wir müssen ihn jedoch trotzdem ein wenig näher betrachten. Die jüdische Punktation der drei Wurzelbuchstaben (Radikale) *Sch-D-J* will *Schaddai* gelesen wissen; allein wenn irgendwo appellirt gerade bei den alttestamentlichen Namen die Masora[1]) an unsere Gutgläubigkeit, ohne dass sie ihr immer würdig wäre. Nun finden sich gelegentlich Dämonen an, Schedim genannt: der Deuteronomiker lässt Mose gegen die Opfer eifern, welche das Volk ihnen brachte; und Psalm CVI, 37 behauptet sogar, es seien Söhne und Töchter zu diesem Zwecke gefallen. Man kann jedoch für El Schaddaj ebensowohl El Schedi nehmen, und fände dann den Sinn „Führer der Schedim" d. h. deren Oberhaupt. Zur Characterisirung dieser Göttergestalt fehlt jedoch selbst bei fester Herübernahme des Zusammenhanges mit den Schedim jede sonstige Grundlage; der Psalmstelle ist nur wenig zu trauen, weil sie, die Richtigkeit ihrer Mittheilung vorausgesetzt, eine spätere Gepflogenheit, von directer Einwirkung assyrisch-babylonischer Art zeugend, nachwiese. Dort am Tigris und Euphrat wachten allerdings männerköpfige Steingreife als „Schidu" vor Tempeln und Palästen, auch ein Todesgott Schid, sonst ziemlich unbekannten Wesens, taucht hie und da in sumerischen Beschwörungstexten auf, doch das Alles ist zur Heranziehung bei Weitem noch nicht reif[2]). Höchstens wird zu constatiren sein, dass El Schaddaj's Name auf bedenkliche Gesellschaft deutet, welcher schwerlich ein liebenswürdiger Gott entsprossen sein dürfte. — Diese Unheimlichen mögen aber, ihren verschiedenen Species nach, schon zu Mose's Zeit ihr kleines Schreckensregister gefüllt haben; als für uns gut darin beschlagen ist das Jesajabuch zu bezeichnen, obwohl seine Ausdrücke beweisen, dass die Leser eben vollkommen informirt gedacht wurden. Da werden die dem Pentateuch schon geläufigen Seïrim, rauhzottige Bocksgespenster, welche als Satyrn sich später auch im Occident acclimatisirten, erwähnt, ferner ist von „Ijjim, Çijjim und Ochim" die Rede — ob Thiere oder Geister erhellt dabei nicht, — und Lilith, d. i. die Nächtliche, spukt in Ruinen. Den Seïrim wurde nach Levit. XVII, 7 brav geopfert, am tiefsten scheint aber der Cultus eines Azazel genannten Wesens gewurzelt zu haben, da Jahveh sich entschliessen musste, ihm das sonst

1) Ueber die grammatisch-textkritische Thätigkeit der Masorethen, die Einführung der Punktation etc. s. Stade G.d.V.I. 32 f. D. W.-Schrader S. 211 ff.

2) Vgl. über die Bedeutung von El und die Aussprache von אל שׁדי Nöldeke's grundlegende Abhandlung in Mtsberr. d. Kgl. Ak. d. W. Berlin 1880, 760 ff.; über Schedim und Schidu K. A. T. 160. Letzteren Ortes möchte zu erinnern sein, dass der Gott Schid die Bedeutung der Kolosse als Apotropaia, Todesdräuer, definiren helfe.

unerhörte Zugeständniss gemeinsamen Präsidiums am sog. Versöhnungstage zu machen. Ob Azazel als Gebieter der Seïrim oder als deren Widersacher aufzufassen sei, weil ihm ein Bock gestiftet — ob er wirklich in der Wüste haust, da das Opfer dorthin geführt wird, unterliegt stärkstem Zweifel, denn die Vorschrift darüber zeigt, wie selbstverständlich, das Bestreben, solche unangenehme Handlung möglichst billig abzuthun. Dass er mit Jahveh collegialisch loosen lässt, weist eher in parallele Richtung [1]).

Können wir die bereits vormosaïsche Verehrung aller dieser Unirdischen im Wesentlichen nur daraus erschliessen, dass sie gewissermassen nach der Wüste riechen, folglich nicht erst in Kanaan acceptirt sein möchten, so sind dagegen die Theraphim (Hausgötter, Penaten) als urvordenklich im Ansehen gut bezeugt. Wäre das übrigens auch nicht der Fall, so müsste man es dennoch als naturgemäss voraussetzen. Die Horden der Steppe waren allesammt im Grunde nur Familienverbände und hatten daher für ihre Privatangelegenheiten auch Götterlein angemessenen Charakters, dem Boden des Ahnencultus entstammt. Dadurch war gleiche Uebung unter festsiedelnden Stämmen bezw. Vaterhäusern nicht ausgeschlossen, obwohl die Auskunft ambulanter Ahnen-Schutzbilder in der Wüste aufgekommen sein muss, weil es einem sesshaften Geschlechte vielmehr entsprach, das Grab des Stammheros im heimischen Gebiete zu pflegen, und sich mit dessen Numen bei Bedarf dort zu unterhalten. Allein die Erfindung der Nomaden bot zu augenfällige Vortheile. Sie emancipirte das einzelne Haus in mancher Hinsicht und gab zugleich Sonderschutz durch die beruhigende, greifbare Anwesenheit des Idols, welches wahrscheinlich auch seine Prügel erhielt wenn es sich unzureichend angestrengt [2]), wie es sonst mit Wein begossen, mit Oel polirt oder angeräuchert wurde bei Bitte und Dank. Es versteht sich

1) Ueber die Vorhergenannten s. Jesaja XIII, 21; XXXIV, 14 (exilische Nachträge). Lilith wurde später zum vampyrartigen Schreckbilde der Ammenstuben (λαμία). — Die Anordnung der Buchstaben für עזאזל ist wahrscheinlich mit Absicht permutirt, wohl erst durch Veranlassung der LXX, deren Auslegung ihr zweifelloses Eigenthum ist; ursprünglich hiess die Gottheit אל עזז, „der gewaltige Leiter". Verkehrt weil überschraubt ist Merx' Ansicht (bei Schenkel I, 256), wie gerade die dabei genommene Beziehung auf Lev. XIV, 4 ff. beweist: der Aussatz dort wird ja nicht geopfert, sondern vogelschnell entfernt — wollte man ein Gleiches am Jom Kippurim fingiren, so war ein beliebig grosser Vogel unbedingt zu erwarten. Vermuthlich ist Azazel's Bock noch lange Zeit wirklich geschlachtet worden (Levit. XVI, 8). Vgl. noch Ewald, Alterth. d. V. I. 479, Stade, G. d. V. I. 503.

2) Ein noch heut belegbares Verfahren bei Völkern mit analogen Culten; Hinweise mögen in den Sagen Richt. VI, 28 ff. u. 1. Sam. V liegen, wenigstens verräth der Götter-Boxkampf an letzterer Stelle eine nicht allzu entfernte Anschauung. Im Qoran (Sure XXI, 52 ff.) findet sich ein rabbinischen Quellen entstammendes Märchen, welches zwar eben auf die bibl. Stellen zurückgehen, jedoch den heidnischen Mangel an Respect vor den eigenen Götzen leicht frei persiffliren könnte.

von selbst, dass die eigentliche Ahnen-Qualität eines Theraph im Balkenhause ganz besonders zur Verflüchtigung neigte, dem Widerspruche mit des Patriarchen Steingrabe und Heiligthume in der Nähe rasch unterlag, worauf der Privatgötze zum Hausgeiste ward. Diese Wandlung ist sichtlich schon früh eingetreten wie der Name beweist, welcher nicht ursprünglich sein kann sondern nur eine specialisirende Variante des Wortes Saraph (= Schlange) darbietet[1]). Die Schlange als Hausschirmerin findet sich im Alterthume fast überall wieder[2]), und noch heute spricht der Landmann in verschiedenen Gegenden Deutschlands von seiner Hausotter, welche ihre Orakel freilich auf nahenden Witterungsumschlag eingeschränkt hat, den sie durch Gestank zu künden pflegt. Ueber das Aeussere der Theraphim nun werden wir hauptsächlich desshalb von den biblischen Schriften nicht genugsam belehrt, weil es sich um eine seiner Zeit wohlbekannte Sache handelt; auch möchte kaum eine einheitliche Signatur dafür bestanden haben. Wenn aber die Bronceschlange Mose's, wie sehr wahrscheinlich, hierher zu zählen ist, so scheint ein Pfahl, von einem Schlangenleibe umwickelt und an der Spitze zuweilen (nach 1. Sam. XIX) in ein Menschenhaupt auslaufend, zu den beliebteren Modellen gehört zu haben. Der Ausdruck „Ephod", welcher gerade mit grösseren Theraphim vielfach zusammen erscheint, bedeutet Umgürtung, stände also hierzu keineswegs im Widerspruche. Bei den kleinen Figürchen, wie sie Ribqa ihrem Vater entführt, und wie solche vermuthlich rituell als Urim und Thummim vom Jahvehpriester benutzt wurden[3]), dürfte die Form wohl einfacher und ursprünglicher gewesen sein. Vielleicht birgt die Geschichte Richter XVIII f. noch als Tendenz nebenbei: Micha's Dünkel, welcher ihn die prachtvollen Theraphim in einen besonderen Tempel

1) In gleichem Gebiete פשר und פתר heranzuziehen. Theraphim finden besonders in der Laban-Sage Werthung, und dort wird auch das Verbum נחש (Gen. XXX, 27) eigenartig angewendet, wie denn Rachel die Bilder gerade der dadurch ausgedrückten vortrefflichen Eigenschaften halber zu stehlen scheint. Vers 20 u. 26 wird ויגנת את־לב (das Herz hier complementatives Divinationsorgan) ursprünglich darauf bezogen haben. Die ältere Bezeichnung für Th(S)eraphim dürfte einfach אובת gewesen sein, bis die Obothbeschwörung ihrerseits sich vervollkommnete und als besondere Kunst abschied. Num. XXI, 9 cfr. 10 ist jedenfalls schwerwiegend: Saraph und Oboth werden gleichgestellt, die Erzählung gehört in eine Lokalität Oboth (vgl. die Uebersetzung *Κενοτάφια* der LXX zu 1. Sam. XIX, 13!). Wenn das Saraphbild nachher Nechuschthan (2. Kg. XVIII, 4) genannt wird, so könnte darunter die Ringelung zugleich ausgedrückt sein, falls es nicht nach Mal. I, 3 als „Schlange der Wohnung (Jahveh's)" erklärbar bleibt. Man hätte dann, nicht ganz ohne logischen Halt, das wohlempfohlene und doch im Cultus schief dastehende Werk als „Theraph Jahveh's" definirt.

2) Mancherlei Belege trug Merx b. Schenkel V, 224 ff. zusammen.

3) Durch Stade G. d. V. I. 472 f. ziemlich evident erwiesen.

zu stellen verleitete (statt sie im Hause, wohin sie allein gehörten, zu belassen), verdientermassen gestraft darzustellen.

Bekannter ist schon des Wortes Saraph Plural, Seraphim, als Bezeichnung jener himmlichen Gardetruppe, deren Einer des Propheten Jesaja Lippen auf so vorsichtige Weise reinigte (Jes. VI, 7). Sie werden gewöhnlich für Personificationen der Blitze, ihre Kameraden, die Cherubim, als solche der Wetterwolken erklärt, da Psalm XVIII, 11 Jahveh das Gewitter auf einem Cherub reitend regieren lässt. Nach Exod. XXV, 18 ff. hätte es sogar den Anschein, als seien wenigstens die Cherubim schon vor Mose Niemandem fremd gewesen, denn sie werden dort nicht eigentlich beschrieben, sondern nur in Pose gerückt. Die Vorbilder wären demnach in Aegypten zu suchen, und es ist auch vielfach an die Sphingen gedacht worden [1]), mit ebenso grosser Wahrscheinlichkeit jedoch an die Greifen der hellenisch-asiatischen Sage. Da aber diese jedenfalls sehr lange unklaren weil entlehnten Gestalten stets in directer Verbindung mit Jahveh vorkommen, so muss der Zeitpunkt ihres — offenbar nur zu prachtfördernden Requisitzwecken beliebten — Auftauchens dahingestellt bleiben. Aus dem Gange aller wirklich historischen und prophetischen Darstellungen in der Bibel gewinnt man vielmehr den Eindruck, dass gerade die Seraphim als Trabanten Jahveh's kaum denkbar sein dürften, bevor nicht die Genesis der Theraphorakel dem Volksbewusstsein durchaus abhanden gekommen war.

Was die aegyptischen Gottheiten anbelangt, so thut man nach den S. 187 gegebenen Andeutungen gut, dem ebräischen gemeinen Manne keine sonderlich eingehende Kenntniss zuzutrauen. Fremdlinge waren dem Osirisdiener als typhonischer Herkunft wenig sympathisch, und wenn sich die Schärfe jener Meinung auch wirklich erst aus König Apepi's Zeit hergeschrieben haben sollte, so blieben die Bewohner Goschen's ihren Folgen am meisten und längsten ausgesetzt. Zudem war das nächste aegyptische Grossheiligthum von Heliopolis gerade am wenigsten geeignet, die Ebräer mit Propaganda zu belästigen: ein steter Herd reformatorischer Ideen, mit Thebä wie Memphis allezeit monotheïstischer Versuche halber auf gespanntem Fusse, hat es für Missionsthätigkeit in neutralem Gebiete schwerlich Aufwand gemacht. Allerdings mag die oben gemeldete Nachricht der Hellenisten, Mose sei heliopolitanischer Priester gewesen, das Product combinirender Lokalkenntniss sein, doch lag es auch nahe, diesen grossen Reformer nicht unwahr-

1) Auf Hezeqiel's Vision ist nicht viel Verlass, da der Prophet lediglich bestrebt scheint, die neuen und bunten Eindrücke der babylonischen Culte nutzbar für seine schematischen Reformideen zu verwenden. Wie unterschiedslos er das Material knetet, beweist für die Cherubim gerade XXVIII, 14.

scheinlich seine Ideen aus verwandten Quellen schöpfen zu lassen. Wir werden noch sehen wie überaus kräftig und zielbewusst der Cultus des sich isolirenden Ra von Anu (d. i. Heliopolis, ebr. „On“) unter günstigen Umständen vorzudringen im Stande war, zugleich aber auch, wie gering seine Erfolge den Gesinnungen der national-aegyptischen Majorität gegenüber geblieben sind. Ein Vorfall während des ebräischen Wüstenzuges beweist nun ganz unzweifelhaft, dass des Ra Verehrung dem Volke nicht ungeläufig war; von da ab erlischt indess jede weitere Spur seines Dienstes. Und es wäre in der That sonderbar, wenn die Ausziehenden einen ihnen schliesslich nicht besonders nahestehenden Aegyptergott krampfhaft beibehalten hätten, während sich im Baalcultus ein vollkommenes Aequivalent zu bieten begann, welches mit seinen gröberen Zügen dem Volke ein gut Theil capabler sein musste als das schon religionsphilosophisch angehauchte Symbol des Ra. — Den Cultus des Set-Typhon betreffend will es scheinen, als sei er im Bereiche Aegyptens durch die Hyqschosvertreibung, welche er doch hätte hindern müssen, discreditirt, mithin seine Reste bei den Schasu weit erkennbarer als bei den Ebräern gewesen; jedenfalls werden wir noch mehrfache, allgemeine Abkehr selbst vom Jahvehdienste constatiren können, sowie der Gott einen Echec erlitten, den er nicht sogleich reparirt.

Der gewaltige Jahveh nun, welcher „auf den Sinaï mit Feuer herabfährt, dass der ganze Berg rauchte, sehr bebte, und der Qualm wie vom Schmelzofen emporstieg“, der durch Donner spricht und dessen Glanzes Aussehen wie fressendes Blitzfeuer sich darstellt (Exod. XIX, 18; XXIV, 17), war dem damaligen Geschlechte der Ebräer so gut wie unbekannt. Er tritt als Gewittergott hervor. Wenn sich aber wirklich — was sehr dahinsteht — ein Theil des Volkes auf ihn zu besinnen vermochte, so liessen sich die nun vorangestellten Merkmale nicht recht dem alten, obwohl blassen Bilde einverleiben. Insofern ist es ein „neuer Gott“ gewesen, den Mose verkündet hat. Jedoch die grimme Seite, mit der Jahveh anfänglich allein operirt, war glücklicher Weise nicht seine einzige: auch als mildsegnenden Fruchtspender (S. 38) zeigen ihn nachher seine Versprechungen, welche er freilich erst in Kanaan praktisch einlösen konnte. Aber es war einem wohlüberlegten Plane entsprungen, dass Mose gerade das Blitzgewölk als Jahveh's erste Manifestation in Anspruch nahm, denn die Seltenheit von Gewittern und Regenfällen überhaupt gehört zur abweichenden Characteristik des aegyptischen Klima's. Im Donnergeroll wurde des Gottes Stimme, in den reichlichen, obwohl nur kurze Zeit vom Felsen herablaufenden Regen-Rinnsalen seine Hilfe in der dürren Wüste

erkannt[1]), auch die Wolkensäule ist blos der steten Hinweise wegen endlich zum nimmer weichenden Schilde der Wanderer geworden. Wie feinfühlig das Empfinden gerade für Jahveh's besondere Kraft im Wetter selbst der Sage geblieben, weist sich in den Naturwunderberichten aus: Pharao kann erst zur Demüthigung gebracht werden als der Gott mit Blitz, Donner und Hagel über Aegypten zu toben beginnt. Und noch Jesaja belustigt sich über das Schlottern der Götzen Miçrajim's, da sie Israel's Herrn auf geschwind ziehender Wolke herankommen sehen[2]). — Jahveh war also bei den Ismaelstämmen: den Midianiten, Qeniten und wohl auch Amaleqiten, in Edom und Moab zur Zeit des Exodus schon hoch in Ehren; dafür spricht sowohl seine eben betrachtete Eigenschaft, als auch die in den Vorgängen liegende sachliche Gewähr, dass Mose keine untergeordnete Gottheit der neuen Freunde wählen konnte. Sehr schwierig aber gestaltet sich die Forschung nach denjenigen Momenten, welche das ebräische Jahvehprincip von den ismaelitisch-edomitischen zu scheiden begannen, besonders hinsichtlich des Wann und Wie. Der Wetterherr war freilich nicht Alleingebieter im Pantheon seiner bisherigen Völker, das lehrt schon jene stets für unverfänglich erachtete Substitution des Wortes Elohim („die Götter") an seine Stelle, oft noch in der Pluralconstruction, ferner das wahrscheinlich älteste biblische Gesetzstück Exod. XXI—XXIII, in welchem von den Elohim mehrmals auf höchst verfängliche Weise die Rede geht trotzdem Jahveh Sprecher ist[3]). Kommen solche Merkmale noch unter dem festgefassten Culte Israel's zum Vorschein, dann steht ihr Alter nicht mehr in Frage. Hatte nun Mose es gleich oder doch bei Zeiten schon verschmäht, die übrigen Gottheiten und Heroën der Schasu aufzunehmen, — welche wir nachher in Edom und Moab, gerade auf Antrieb politischen Gegensatzes, die Oberhand gewinnen sehen werden — so wird die rasche Gravitation zum Monotheïsmus, der Anschluss der Qeniten und Jerachmeeliten an Israel, das Wegtreten der Midianiten vom Bunde erklärlich. Jahveh ist

1) Vgl. Exod. XVII, 6: eine Wolke steht über dem Felsen, welcher Wasser giebt; ebenso Num. XX, 6 der Glanz Jahveh's — v. 11 das Wasser.

2) Jes. XIX, 1; das Capitel wird allerdings, mindestens von v. 17 ab, noch späterer Einschübe verdächtig.

3) Der Abschnitt ist jedoch nicht intact; er konnte es ja nach den überlassenen Proben auch nicht bleiben. XXII, 10—12 wird v. 13, XXII, 20 wird XXIII, 9, XXIII, 2 f. wird ibid. v. 6—8 wiederholt (oder letzteren Ortes ist v. 4 f. interpolirt), und dieser Nachweis erlaubt mithin fernere kritische Zweifel an denjenigen der übrigen Paragraphen, welche sich mit den Grundzügen des merkwürdigen Stückes reiben, z. B. an XXII, 17—12 und XXIII, 10—12, 18 f. Dass mit den Elohim nicht „Richter", wie sogar Bunsen nachbetete, gemeint sein können, zeigt sich: a) in der Anweisung für diese („Du" XXIII, 2 f.), worin sie vor Ungerechtigkeit gewarnt werden, b) in XXI, 13, wo Elohim kein Richter sein kann; c) XXI, 22 heissen die Richter vielmehr פללים, d) XXII, 7 ist kein Fall für weltliche Gerichte, vor welche der Eid nicht gehört, vgl. v. 9 f.

zuverlässig schon ehedem obherrschender Stammesgott derjenigen Ismaeltribus gewesen, welche sich dann an Juda attachiren, allein ein schweres Opfer der Ueberzeugung haben auch diese noch leisten müssen. Wir treffen weder in Aegypten noch in Kanaan einen Gott, welcher ohne weibliches Gegenstück verbliebe: wie neben Baal Aschthoreth, so muss auch einst zur Seite Jahveh's eine Göttin gestanden haben. Die vollständige Abtrennung des Ebräergottes von seinem Complemente ist nun das offenbare Verdienst Mose's, es schliesst das hauptsächlichste Lob ein, welches ihm als Religionsschöpfer gebührt [1]). Nahe liegt und kann sich auf Beispiele stützen, dass die separirte Göttin über das vom Gewitter Jahveh's befruchtete Erdreich als empfangendes Princip gewaltet hat, — eine Thätigkeit, welche jetzt der Genosse gleichfalls überantwortet erhielt und sehr energisch aufnahm [2]). Der Erfolg muss aber trotz allen Gewichtes, von Mose und seiner priesterlichen Nachfolgerschaft fortwährend in die Schale des Monotheïsmus geworfen, eine Weile üble Auspicien gehabt haben; aus solcher Bedrängniss rühren die nachweislich bereits uralten Drohformeln her wie Exodus XXIII, 13: „[gewisser] anderer Elohim Namen sollt ihr nie erwähnen, nicht seien sie zu hören aus deinem Munde“ oder XX, 3 (23): „Du sollst keine anderen Elohim neben mir haben — nichts sollt ihr hin zu mir setzen“. Zur Zeit der Abfassung des Deboraliedes scheint die Scheidung durchgeführt gewesen zu sein [3]), und die depossedirte Göttin ist dann langsam versunken. Ihr ziemlich gründliches Ecrasement bleibt im Interesse religionsgeschichtlicher Klarheit tief zu bedauern, denn wir können es nur als glimmende Vermuthung geben, dass die Eva-Chavva des Paradieses oder aber das Nachtgespenst Lilith Resurrections-Candidatinnen abgäben. Freilich nicht auf Grund ihrer rabbinischen Würden als „zweite“ und „erste Frau“ Adam's, wie das auch Herr von Goethe gewusst und gelehrt hat, obwohl ein vermodert Körnlein aus dem rechten Scheffel selbst

1) Die Anregung zu dieser Idee könnte in der That auf Heliopolis zurückgehen, doch bedürfte es zu bündigem Schlusse der Beweise von dorther; leider ist die Trümmerstätte bis jetzt eine der unergiebigsten geblieben.

2) Besonders eindringlich, allerdings späterer Gefahr von jener Seite halber, ist Deut. XI; vgl. v. 10 und sogleich die Versicherung persönlicher Sorge Jahve's v. 11 f., v. 14 f. und wieder 15—17; ähnlich XXVI, 10, XXVIII, 8—12, aber schon Num. XXIV, 6. Die Propheten betonen das natürlich in Einem fort.

3) Doch ist das Lied theilweise beschädigt; vgl. das offenbar verstümmelte oder versprengte יבחר אל' חדשים v. 8, ebenso den Torso v. 13, welcher wohl dem Anstosse zum Kriege geeignet hat; ein sicheres Zeugniss bietet also der Sang doch nicht. — Dass Israel Jahveh's Weib sei, ist erst prophetische, nicht übel erdachte Fiction, um dem nachher gefundenen populären Auswege, Jahveh als Baal zu nehmen, entgegenzutreten (s. das exact ausgeführte Plaidoyer Hoschea's Cpp. I u. II; ebenda II, 7 — u. 10 wieder zur vorhergehenden Note).

darin liegen mag. Schon im III. Cap. d. B. (oben S. 135 f. und Noten) hat die Zugehörigkeit Chavva's zum Kreise der seligen Götter Erörterung gefunden; Jahveh aber war es, der sie verstiess — aus dem Garten zwar nur in aufbewahrter Gestalt der Sage, — und eine weitere seltsame Bemerkung fällt Genesis IV, 1: „... und Chavva gebar Qain, denn sie sprach [bei der Entbindung]: *qanithi isch eth-jahveh!*“ Natürlich soll dadurch in der altbekannten, täppischen Manier Qain aus *qanithi* = „ich habe erkauft“ derivirt werden, und der Satz wird nach Septuaginta und Vulgata gemeiniglich wiedergegeben: „Ich habe einen Mann gewonnen mit Jahveh ['s Hilfe]“, während Luther trocken schreibt wie er gelesen: „Ich habe den Mann, den Herrn (= Jahveh)“ und so dem Ziele am nächsten gekommen ist. Jede andere Uebersetzung des — vielleicht lädirten — Wortgefüges bedürfte künstlicher Stützung [1]). Allein das ist auch Alles. Die eigentliche Paradiessage, zu welcher dieses Beispiel indessen nicht zu gehören braucht, stammt aus Damaskus der Fassung nach, von woher zwar auch wieder genug Fäden nach Süden reichen, deren einzelne Enden aber im herrschenden Zwielichte zu finden unmöglich ist. Für Lilith spräche die Angabe Herodot's, dass die Peträischen Araber nur Ein Götterpaar verehrten, den Orotal und die Urania als Alilat, welche der babylonischen Mylitta (= Ischthar) gleich sei. Urania ist hier im Gegensatze zum Sonnentage die Göttin des gestirnten Nachtfirmamentes, wie sie als Himmelskönigin zu Jeremia's Zeit (Jer. VII, 18; XLIV, 17 ff.) wieder unter den Judäern im grossen Ansehen steht, während Assurbanapal's Annalen eine identische Gottheit Atarsamain der Qedarener erwähnen. Wenn es anginge, die Alilat auf Aehnlichkeit von Namen und Art hin mit Lilith zu vereinigen, so liesse sich deren ehemaliges Gattenverhältniss zu Jahveh als wahrscheinlich hinstellen [2]).

1) Der Jahvist giebt hier wieder ein Citat, dergleichen pflegt er aber zuvor gern abzuraspeln. Wenn Chavva in der That einst Jahveh's Partnerin war, so lautete die Aeusserung vielleicht קניתי שׁאת יהוה oder ähnlich. Es ist möglicher Weise kein Zufall, dass שׂאת gleich Gen. IV, 7 erscheint. Die nahe Vereinigung von Chavva, Jahveh und Qain (der hier, noch ausserhalb der Habelmythe, den Qeniten bedeuten wird) zählt immerhin für etwas. Vgl. noch Stade, Gesch. S. 633 Note.

2) Lilith in die Naturgeschichte zu stecken, was der Cyclopaed. of Bibl. a. s. o. Literature (sub „Screech-owl“) beliebte, zeigt höchstens einen bequemen Weg an, die biblischen Eigennamen gewaltig zu decimiren. Wichtig ist noch die דלילה Richt. XVI, 4 ff., welche aus הלילה oder geradezu הלילת (Ἀλιλατ) verbracht sein wird. Sie tritt nur Nachts (XVI, 9, 12, 14, 19) in Action, dem „Sonnenmanne“ zu Schaden, bis sie ihn überwältigt. (Ein unzweideutiger Protest gegen diese Gleichungsfolge, von im Vorwort gen. Seite herrührend, sei hier zugleich registrirt.) Die Atarsamain vgl. K. A. T. 414. Wegen der Himmelskönigin ist aber vielleicht nicht alles in Ordnung, s. die Discussion Stade's (Zeitschr. f. alttest. Wissenschaft 1886, 123 ff. u. 286 ff.) mit Schrader (Sitzungsber. d. Kgl. Ak. d. W. Berlin v. 20. Mai 1886).

Wie es den cultlichen Feinden der Götterehe gelungen ist, auch den Qeniten und anderen Mitzüglern jenen separirten Jahveh aufzudrängen, lässt sich schwerlich erschliessen. Doch geschah es mit Erfolg erst sehr spät, lange nach David, und die letzten Schritte dürften, gutem Anscheine nach, auf freiwilliges Entgegenkommen gestossen sein. Diese Materie wird uns noch passenderen Ortes beschäftigen.

Das Characterbild des Ebräergottes betreffend hat ein hervorragender Gelehrter und Forscher neuerdings sehr eingehende, interessante Darlegungen veröffentlicht [1]), welche indessen sich mit unseren soeben entwickelten Anschauungen in dem recht wichtigen Ausgangspunkte von Jahveh's ursprünglicher Conjugalität nicht decken. Und doch liegt darin der zuverlässigste Schlüssel zur Erklärung der wundersamen Vorstellung des eigenen Volkes von seinem Herrn. Hastig, sogar unüberlegt handelt Jahveh oft gleichgültigen Dingen gegenüber, dann thut es ihm wieder leid — selbst die Schöpfung, an der er freilich unschuldig gewesen ist, will er rückgängig machen (Gen. VI, 7 f.); beinahe unverständlich verlaufen Erzählungen wie Exod. XIX, 20 ff. Dort hat er einen soeben ertheilten Befehl vergessen und schickt Mose trotz dessen Richtigstellung noch einmal vom Berge zur Verkündung herab, etwa wie ein Departementschef, der etwas sich zu vergeben fürchtet. Bei dem Racheaufstande nach Qorach's Ende lässt Jahveh den Mose nicht erst dazu kommen „sein Antlitz zu streicheln“ (s. Ex. XXXII, 11), sondern beginnt schnaubend die angedrohte Vernichtung; jedoch der allezeit weit besser auf seines himmlichen Gebieters Renommee bedachte Führer zwingt ihn, nachträglich einzuhalten. Nun kann man allerdings einwenden, jene Besänftigungskunde habe im Alterthume ja doch den Hauptvorzug des Priesterthums gebildet, so dass Mose's Wirksamkeit für das Volk nicht treffender geschildert werden mochte als durch recht oftmalige Beschwichtigung des erzürnten Jahveh. Das ist nur sehr im Allgemeinen richtig: solche einfach liegenden Fälle kommen daneben auch wohl vor, nehmen sich aber dann ganz anders aus [2]). Hier handelt es sich um dasjenige, was man specielle Nervosität Jahveh's nennen könnte, wenn dieser Ausdruck nicht heute zum Passepartout für jeden Flegel erniedrigt worden wäre. Eine wilde Unversönlichkeit gegen andere Culte, kleinliche Vigilanz auf jede That, welche diesen entgegenkommend zu deuten sein möchte, fort-

1) B. Stade G. d. V. I. S. 428 ff., ohne welche Arbeit die obigen Versuche garnicht ins Leben getreten wären. Die viel citirten Ausführungen Ewald's (G. d. V. I. II, 156—193) werden gewöhnlich schonend behandelt; für ihr Thema lehren sie nichts, was unbestreitbar wäre.

2) So z. B. 1. Sam. XIV, 37—45; 2. Sam. XXI.

währende Drohungen auch bei schlecht geeigneten Gelegenheiten, schliesslich Einschraubung des gesammten Lebens in umständliche Gesetze ohne ein anderes Resultat, als dass die Gefahr des Anstosses bis zur Grenze des Ersinnlichen dringt und dennoch nebenher ungebundenen Spielraum behält — das kennzeichnet diese Gottheit. Würde es wirklich ihr Bild so sehr ändern, wenn die wenigen frei dastehenden Gnadenverheissungen (d. h. ungerechnet solche mit Beziehung auf Kanaan) im Pentateuch fehlten? Meist die Einleitung zu Standpredigten bildend, fallen sie ohnehin nur leicht in's Gewicht. Ausgesucht sind auch die Opfervorschriften, welche mit den Speiseverboten gleiche Basis haben, nur dass es hier unendlich schwer ist, den Stamm von seinen Trieben, die ihn aus der Richtung drängend an Stärke vielfach übertroffen haben, zu sondern. Sehr alt muss jedoch u. A. das Turteltaubenopfer sein, eine den kanaanitischen Anschauungen in's Gesicht schlagende Institution, welche aber ihrer geringen Ausgiebigkeit halber zeitig degradirt ward, ebenso die Perhorrescirung des Schweines und das Verbot, ein zwar als „rein" erklärtes Wild *rite* zu opfern, obwohl Jahveh nach Fällung jedes Exemplares das Blut als Huldigung fliessen sehen will — übrigens eine dem Heidenthume abgeborgte Auskunft[1]). Dagegen hat des Jahveh unheimliches Verhalten obenein Züge, welche als boshaft zu bezeichnen man keinen Anstand nehmen darf. Er tödtet den Uzza bei hilfreich-frommer That, so dass selbst David völlig die Lust verliert mit der heiligen Lade sich ferner zu befassen, und man erwarten sollte, sie werde jetzt wieder nach Philistäa zurückgebracht[2]). Für Saul's sympathisches Wirken ist kein gut Wort übrig, wohl aber ein böser Dämon, der in den König fahren muss und merkwürdiger Weise durch schlechte Musik eine Zeitlang mattgesetzt werden kann, bis er sie beurtheilen lernt und dem Saitenkünstler zu Leibe geht. David thut wohl daran, Abigaïl in der geschilderten Weise zu erwerben, bei Uria's Weibe trat göttliche Intervention ein, ebenso bei der Volkszählung; der bethörenden Geister, welche vornehmlich aber durch Aussprüche Jahveh's walten, kommen eine grosse Menge in Action. Nur darf man nicht, wie neuerdings geschehen, auf die ganz specielle Bethörungsthätigkeit des Gottes zu sehr

1) Was insbesondere die späteren Ansätze an das Taubengebot betrifft, so zeigt schon Deut. XIV, 11 die weiterspinnende priesterliche Arroganz auf dem Höhepunkte. „Alle reinen Vögel esset" wird da gnädigst verstattet. Ueber Fische s. oben S. 30, über das Blutausgiessen vgl. Pietschmann's Gesch. d. Phönizier S. 232.

2) 2. Sam. VI, 6 ff. Dass Uzza kein Levit gewesen und desshalb (von der Lade?) erschlagen sei, weiss der Chronikmann natürlich ganz genau. Auch die ältere Erzählung wird nun zwar Mythos sein, worüber später, doch bleibt es eben characteristisch, dass man Jahveh's Hand hier wie in analogen Fällen sogleich recognoscirt.

bauen, etwa als sei sie gewöhnlich rein die Ursache schlimmer Dinge gewesen (Stade a. a. O. 434 f). Vielmehr, da Jahveh (den Priestern doch notorisch!) gar oft falsche Orakel passiren mussten, galt es eine triftig aussehende Erklärung eigener Art finden, weil die heidnische — nämlich Paralysirung durch anderer Gottheiten Einfluss — hier ja nicht zog. Die „Bethörung" wäre also ursprünglich derselben Wurzel entsprossen, der unser apologetischer Begriff „Prüfung" unter anderen Prämissen schliesslich resultirte. So ist dem Ueberblicke bereits unverkennbar, dass schon eine nothgedrungen unholde Fortbildung der Mose-Lehre durchweg zu Grunde liegt, wenn Jahveh's Reizbarkeit stetig zunimmt; und zwar beruht jene Weiterbildung auf dem im Ganzen einverständlichen Streben der Priestergesellschaften an grossen Heiligthümern, Jahveh als vornehmlich furchtbaren Gott darzustellen, dem Israel nun einmal verfallen sei. Die scharfe Betonung seiner Alleinigkeit[1]), der diese Schreckmittel zu dienen wussten, war für Beth-El's, Schilo's, Nob's Stellung im Culte nothwendig: erhielt Jahveh seine alte oder eine neue Gattin, so liefen binnen heut und morgen durch das geöffnete Thor der Vetterschaft und Kindschaft die fremden Schwäger-Götter allzumal in das ebräische Pantheon, den bisherigen Herrn gewiss bald verdunkelnd. Auch die Kanaaniten hatten ihren Baal-Molech, der wenig gute Eigenschaften besass, doch hinderten dessen Walten die freundlichen Nebenmächte mit Erfolg; und nicht anders stand es bei den übrigen Nachbarreligionen. Diese Beispiele stets vor sich zu haben und doch ihrer Verlockung nicht zu erliegen, war für Jahveh's Volk eine harte Aufgabe, deren Durchführung die rührige Priesterschaft unausgesetzt in Hand und Auge behalten musste. Vollständig ist ihr das freilich zu keiner Zeit geglückt, aber dem Gotte Israel's blieb persönlich wenigstens die unnahbare Heiligkeit gewahrt, bis die Propheten, neuer Noth mit neuen Mitteln begegnend, vor die Tempel getreten sind. Mose's kühner und grosser Gedanke war Jahveh's Verkündung als eines einzigen Gottes gewesen, von strengen Vorschriften begleitet, doch ohne Kleinigkeitskrämerei; seine Nachfolger hielten getreulich beides hoch, allein zum eigenen Vortheile blos die Gesetze erweiternd, statt sie zu verbessern. Noch einmal wiederholte sich dann die gleiche Entwickelung auf etwas breiterer Grundlage durch die Propheten hier, ihre priesterlich-levitischen Nachtreter seit Zerubabel dort, — und aus sämmtlichen vier Phasen finden wir je einen gewissen Niederschlag in den Gesetzesstücken des Pentateuch vor, äusserlich ganz friedsam vereint.

1) Aber nicht Unnachbildsamkeit! Die Einschärfung, kein Bild zu machen, bezieht sich in wirklich alten Gesetzesstücken doch nur in sehr bedingter Hinsicht auf Jahveh.

Dem Jugendmuthe Mose's ward vollkommen Zeit beschieden sich abzukühlen. Nach Thutmesu's I. und seines ältesten Sohnes kurzem Regimente behielt Amessis-Ramaka den Thron noch 22 Jahre inne, und es scheint als habe der Flüchtling nicht gewagt, ein Mitglied dieser Linie um Begnadigung auch nur anzugehen. Nun Thutmesu III. das Scepter selbst ergriff und mit den Einrichtungen seiner Vorgängerin aufzuräumen begann — nicht nur ihren Namen von den Monumenten, auch ihre Creaturen wird er aus den Aemtern haben verschwinden machen — gewannen von Mose's und seiner Freunde Lauerposten aus die Verhältnisse ein günstigeres Aussehen. Und dasselbe wurde im Sinne der Beobachter keineswegs schlechter dadurch, dass Unruhen vorfielen, die seit Thutmesu I. unterworfenen Länder Syrien-Kanaan's aber sogleich den Tribut weigerten. Zu erwarten wäre, dass die Schasu sogleich jene äusseren und inneren Verlegenheiten des neuen Pharao benutzt haben sollten um loszuschlagen, doch waren sie vielleicht gewarnt, über die wahre Volksstimmung, welche Frauenregierungen stets lieber enden als beginnen sieht, genauer unterrichtet, vielleicht aber auch liess sich das bunte und heterogen zusammenverbündete Heer ohne lange Voransage nicht so rasch concentriren. Der Aegypterkönig machte jedenfalls solchem Schwanken bald ein Ende, indem er des Löwen Klaue zeigte.

Thutmesu *Men-chepru-Ra*, schon 1503 am 4. Pachons [1]) — wie berechnet dem 20. März (S. 202) — als Kind gekrönt und nun, seit 1481, wirklicher Regent, ist einer der grössten oder doch mächtigsten und glücklichsten Fürsten gewesen, welche das Alterthum gesehen. Der grosse Tempel von Karnak blieb uns Herold seiner Thaten, und dass dieser stumme Zeuge nicht allzusehr lügt, wird durch andere Monumente, besonders die Grabschrift eines Commandeurs Amenemcheb, ferner eine überraschend grosse Anzahl durch ganz Aegypten verstreuter Denkmäler constatirt. Zu keiner Zeit gerieth dieses Monarchen Andenken in Vergessenheit, und von den zahlreichen Festen, welche einzusetzen er liebte, sind manche, insonderheit sein Krönungstag, noch lange gefeiert worden. Seine Frömmigkeit, für alle Pharaonen mit Liberalität gegen die Stiftungen identisch, erscheint schier unbegrenzt: gewiss brauchte am Ende seiner Regierung keiner der vielen Götter Aegyptens

1) Das aegyptische Jahr begann mit dem Monate Thoth, dann folgten Phaophi, Athyr, Choiak, Tybi, Mecheir, Phamenoth, Pharmuti, Pachons, Payni, Epeiphi und Mesori. Da die aegyptische Rechnung mit dem Sonnenjahre um unseren Schalttag ($4 \times 1/4$ Tag) differirte, so wandeln die Monate, bis sie in 1461 Jahren wieder einschlagen. Dieser lange Zeitraum wird eine Sothisperiode (Sothis = Sirius) genannt. Das Missverhältniss ist den Priestern jedoch bekannt gewesen, denn sie vermochten richtige, dem Sonnenjahr adäquate Festkalender voraus zu entwerfen, während die Monatsschiebung z. B. das Lesefest in's Frühjahr u. s. w. lançirt hätte.

über Zurücksetzung klagen, Jeglicher hatte wenigstens Einen neuen Tempel erhalten; von ausgedehnter Reparaturthätigkeit, der Opulenz in Weihgaben zu schweigen. Die Mittel solchen Aufwandes flossen hauptsächlich aus Beute und Tribut. Dieser Quellen Wiedereröffnung war denn auch das Erste, was Thutmesu nach Ramaka's Tode unternahm.

Mit Ausnahme der Philistäer hatten alle bisherigen Lehnsfürsten die Huldigung verweigert und um den Herrscher von Qadesch sich geschaart, dessen Hauptstadt auf einer Insel des Orontes lag, vermuthlich in der Nähe von Hems. Bei Tal Aegypten verlassend, rückte Thutmesu gegen Gaza, wie es scheint auch hier schon mit Vorsichtsmassregeln, befand aber die gute Stadt treu und nahm dann die Route längs der Küste, der Meldungen vorausgeschickter Eclaireurs gewärtig. Pünktlich trafen denn auch Berichte ein, denen zufolge der Qadeschit alle Cheta (Chethiten) und Syrer bei Megiddo, in schlachtgeeigneter Ebene, sammle. Es folgt die sehr gut und militärisch verständlich gegebene Beschreibung der Erstlingsschlacht des Königs, deren glücklicher Ausgang ihn sichtbarlich mit verzeihlichem Stolze erfüllt hat, obwohl weitere Erfolge dahinstehen. Denn erst ein zweiter Kampf in der Gegend, um die inzwischen von den Aegyptern eroberte Festung Megiddo selbst, entschied — anscheinend in Abwesenheit Thutmesu's, da die Karnakinschrift plötzlich sehr einsilbig wird — den Krieg im offenen Felde zu Gunsten des Pharao. Die Unterwerfung war so allgemein, dass im folgenden Jahre sogar der Assyrerfürst wieder mit den Uebrigen seinen Tribut sandte, und Thutmesu 1478 eine Inspectionsfahrt nach dem Retennulande (Syrien), hauptsächlich botanischer Zwecke halber gethan haben will. Aber bald darauf war wieder im Negeb etwas nicht in Ordnung, auch in die weintragenden Gelände von Damaskus wurde eine Razzia dirigirt, ohne dass wir über die Veranlassung etwas vernähmen [1]. Vom 29. Jahre (1474) ab wird die Karnakinschrift abermals lesbar und bietet einen neuen Feldzugsbericht gegen syrische Bündler, welche aber nördlicher als bisher und getrennt verblieben sind. Der feste Ort Tunep (oder Dunip) bei Damaskus wurde vom Könige selbst erobert, später Arvad streng gezüchtigt und ausgeraubt, während Amen-emcheb im Osten weiter rückend nach Karkemisch vorstiess, den Euphrat auf einer Flotte befahren haben will und mit dem Corps des Monarchen bei Sentar [2]) ralliirte. Der Rückzug ging durch das Tahi-Land, wo

1) Die beiden Episoden berichtet nur Amen-emcheb's Grabfund, da ihr Complement in den Annalen von Karnak fehlt. Wiedemann spricht S. 350 von ihnen als vom 3. und 4. Zuge des Königs, was unbewiesen scheint.

2) Ob Sentar Doppeltyros vgl. Wied. 351, dagegen Pietschmann G. d. Phön. 255. Die Euphratflotte bedarf ziemlich vieler Voraussetzungen, denen

ihm die Ernte zum Opfer fiel. Letztere Massregel kann nur durch (mit dem Vorhergehenden nicht recht vereinbare) Nothdurft oder rücksichtslose Uebellaunigkeit erklärt werden, da jetzt im Negeb loyale Ruhe geherrscht zu haben scheint — sie verriethe mithin, dass des Zuges Ausgang weniger zufriedenstellend gewesen sein dürfte als das Bülletin zugiebt. In der That mussten 1473 die Kämpfe fortgesetzt werden. Jene Stadt Qadesch ward „mittels einer Flotte“ erreicht und genommen, ferner wiederum Arvad und Taar, worunter doch wohl Çor d. h. Tyros verstanden werden kann. Erst jetzt darf Thutmesu von Geiseln der Retennufürsten rühmen, welche darunter ihre eigenen Thronfolger zu stellen hatten, für deren Loslassung im Successionsfalle staatsrechtliche Cautelen vereinbart wurden. Nichtsdestoweniger musste der Pharao noch Jahre hindurch im syrisch-kanaanitischen Gebiete weilen, wo das Land Techsi und die Festung Anretu am Netru-See [1]) mit der Waffe genommen wurden, die Tribute aber pünktlich, diesmal sogar aus dem fernen Aethiopien, einliefen. Das Jahr 1470 liess endlich die mühevollen Kämpfe des grossen Kriegsmannes durch Ueberschreitung des Euphrat sowie Unterwerfung des anliegenden Mesopotamiens (Naharina) culminiren: eine grosse Schlacht bei Nii hatte den Weg eröffnet, welcher dann längs des Flusses ziemlich weit gen Süden geführt zu haben scheint, weil in Folge dessen selbst aus Babylonien Geschenke eintrafen. Auch einem seltenen Vergnügen, der Jagd auf Elephanten (!) konnte Thutmesu hier obliegen; an 120 Stück sollen erlegt worden sein [2]).

Nach einem in Frieden und Festlichkeiten daheim verbrachten Winter entspann sich neuer Krieg im Retennulande um die mächtige Stadt Anaukasa, welche einem Bunde vorstand. Es scheint nicht gelungen zu sein die trotzigen Bürger zu züchtigen, obwohl die Annalen von Karnak viel über Beute wissen und auch Tribute aus Asebi (Kypros??), eine Fürstentochter aus Chusch für Thutmesu's Frauenhaus u. s. w. hineinmischen. Denn als im nächsten Sommer (1468) der König Arana, gewiss eins der verbündeten Gemeinwesen, einschloss, folglich die Empörung schrittweis zu erdrücken unternahm, war mesopotanischen Staaten der Muth er-

die offenbare Eilfertigkeit der Diversion nicht eben entgegenkommt. Vielleicht rangirt diese Erzählung A.'s besser unter Vorfälle d. J. 30.

1) Früher ist dies Techsi öfter mit dem „Lande Tachtim“ 2. Sam. XXIV, 6 verglichen worden, s. jedoch darüber bereits Hommel, „Die semit. Völker etc.“ S. 455. — Welcher See der Netru- (oder Netrona-) See gewesen, bleibt unsicher, Anretu mögl. Weise = אנחרת Jos. XIX, 19.

2) Aber das ist am Ende nur eine „Jagdgeschichte“ des braven Amenemcheb oder kann auf Verwechslung des Schreibers beruhen. Es ist durchaus zweifelhaft, ob Elephanten in historischer Zeit diesseits des iranischen Hochlandes vorkamen; vgl. Tiele S. 165 und das Beispiel bei Pietschmann G. d. Ph. S. 179.

wachsen, den tapferen Städten Hilfe zu bringen. Die Entsatztruppen erlitten aber eine Niederlage, worauf Thutmesu noch zwei weitere Jahre gebraucht haben muss, Anaukasa durch Abschneiden seiner Bundesglieder planmässig zu isoliren [1]). 1465 kam es endlich zur Belagerung dieser letzten Gegnerin, allein inzwischen waren auch die Verhältnisse in Goschen zur Katastrophe unversehens herangereift.

Der theokratistische Erzähler meldet ganz beiläufig: „Und Jahveh sprach zu Ahron [in Aegypten]: Gehe Mose entgegen in die Wüste. Und er zog hin und traf ihn am Berge der Götter.“ In einem grösseren Zusammenhange, gelegentlich der Verhandlungen zwischen Jahveh und Mose zu Midian, lässt der Jahvist den Gott auf „Ahron, deinen Bruder, den Leviten“ weisen, der da beredt und ausserdem bereit sei, dem etwas misstrauischen Mose entgegen zu gehen. Was dieser Ahron für ein Amt bekleidete, zeigt sich Exod. V, 4, wo Pharao die Audienz mit den Worten beendet: „Warum, Ahron und Mose, wollt ihr das Volk beirren? Gehet an eure Pflicht! Siehe, viel Volks ist im Lande, und ihr lasset sie [gar] von ihrer Frohn feiern.“ Obwohl nun gleich nachher von Vögten (*nogsim*) und Schreibern die Rede ist, denen der König schärfere Befehle ertheilt, so lag der Ausweg über diese Subalternen, um Ahron fataler Obliegenheiten zu entheben, der Erzählung nahe genug. Deutlich wird, dass die Leichtigkeit seines Zutrittes bei Pharao, wo Mose erst durch ihn eingeführt zu denken ist, auf amtlicher Eigenschaft Ahron's beruhen muss. Die absichtliche Naïvetät im B. Exodus, welche fortdauernd höchst etiquettewidriges Hin- und Herlaufen zum Herrscher hinein und wieder von dannen schildert, setzte sonst wahrhaft odysseïsche Zustände voraus — völlig gegen besseres Wissen. Auch jene für einen blossen Ebräer gefährliche Reise gen Osten, die harmlose Rückkehr mit Mose ohne den andernfalls zu erwartenden heissen Empfang, das unmögliche Conferiren mit den Aeltesten Israels [2]), alles zeugt dafür, dass Ahron damals Gouverneur von Goschen gewesen sein muss um derartige Freiheit der Bewegung sich gestatten zu können. In der That war es für die Schasu doch nur mit solchem Manne anzuknüpfen der Mühe werth. Mose und Ahron gelten als Brüder; man wird indessen gut thun, es bei Verwandtschaft schlechtweg bewenden zu lassen. Ihr Verhältniss zu einander tritt etwas abrupt in Erscheinung [3]) und zeigt später durchgehends ein kühles, mehr

1) Die Karnakinschriften über Jahr 35—37 d. Königs sind stark lädirt, doch ergiebt sich der Zusammenhang aus dem erst J. 38 eintretenden Falle Anaukasa's. Die Lage der Stadt ist unbekannt.

2) Sie heissen Exod. IV, 29 richtig *zeqenim*, also von den *schoterim*, welche Luther gleichfalls „Aelteste“ übersetzt, getrennt zu fassen.

3) Dass Ahron Exod. II ganz fehlt, ist doch nicht zu unterschätzen,

auf praktischer Rechnung als Hausinteresse beruhendes Zusammenwirken. Vermuthlich in Folge des grossen Personalwechsels nach Amessis' Tode zu seiner Würde gelangt, schritt Ahron, dessen Ehrgeiz die Ismaelleute erkannt oder erst aufgestachelt zu haben scheinen, mit Vorsicht den Lockungen zum Abfalle näher. Inwiefern man sich in des Bären Fell zu theilen gedacht hat, nun jetzt zwei aegyptische und vielleicht noch mehrere ismaelitische Prätendenten bei der Arbeit waren, bleibt dem schliesslichen Erfolge gegenüber eine nutzlose Frage. Gewiss trieb ein Jeder sein eigenes Versteckspiel, wodurch sich das jahrelange Zögern theilweise erklären lässt. Die erste und unverfänglichste Forderung an Ahron war also die seines Fürwortes zu Mose's Gunsten. Hierbei ist sehr ungezwungen operirt worden: Ahron wurde auf einer Inspectionsfahrt nach den Kupferminen am Sinaï [1]) davon verständigt, empfing Mose als hilfsbedürftigen Landsmann und stellte ihn demgemäss Thutmesu vor, welcher, stets geneigt Regierungsacte der Früheren zu annulliren, in diesem Falle ohne Zweifel das Bewusstsein einer guten That hatte. Mose's Abschied von der Schwägerschaft war um Vieles weniger freundlich denn der Empfang in Aegypten nachher. Bestrebt das bisherige, nach heimischer Auffassung unrühmliche Hirtenleben möglichst schnell wegzuwaschen, gab er seinen Frauen sogleich nach Ankunft im Lager Ahron's den Scheidebrief, beschwor aber dadurch grossen Zorn besonders bei Jethro herauf, welcher seine Tochter persönlich abgeholt, des Schwiegersohnes Rücksichtslosigkeit zugleich nach Gebühr vergolten zu haben scheint. Der biblische Bericht hierüber ist sehr verlegen gehalten. Sein Kunststückchen, Jahveh und die Frage nach dem rechten Zeitpunkte der Beschneidung hineinzumischen, würde indessen geglückt sein, wenn nicht das Factum der Scheidung den Vorgang nachher richtig stellte; auch wären die Söhne Mose's unter anderen Umständen schwerlich bei Jethro zurückgeblieben [2]).

auch die Erzählung Levit. X muss historische Grundlage haben. Indessen mag das Bruderthum blosse Auffassungs-Erleichterung sein, welche im ältesten Berichte beliebt ward um von Ahron, nunmehr dem Bruder des Sohnes einer Königstochter, die Vermuthung obscurer Herkunft abzuwehren. Die Kritik will jetzt Ahron als durchweg später eingeführte Gestalt nehmen, allein die Gravamina aus der Descendenz reichen nicht an die Väter Mose und Ahron. Die Derivation von ארון ist ziemlich abgethan.

1) Eine solche Expedition erwähnen die Annalen f. d. J. 1478, für diese hier jedoch ein entschieden zu frühes Datum. Ueber die Minen s. Kiepert § 165.

2) Ex. XVIII, 2 reinigt die wirre Darstellung IV, 24—26 durchaus; auch wird dort ganz ohne Berechtigung in solcher Weise über die Beschneidung geredet, welche Schasu wie Aegypter nicht nur kannten, sondern auch strict übten. Die Mache geht hier ziemlich an die Grenze des Erlaubten: Mose schweigt und die sonst kein Wort redende Çippora schlägt plötzlich einen eifrig-vertraulichen Ton an. Ihr Ausruf חתן-דמים (vgl. איש-דמים 1 Sam. XVI, 8) kann trotz Punktation und Glosse nur auf Jethro gehen, dem sie als

Das Einverständniss mit den Schasu litt aber dadurch vielen Schaden, der gemeinsame Plan wider Aegypten mehrjährigen Aufschub. Da jedoch Mose, seiner sauer erworbenen Kenntniss semitischen Wesens halber, der Verwaltung von Goschen zugeordnet ward, so vermochte die Erwägung Boden zu fassen, ob man nicht schon mit einer siegverheissenden Insurrection, blos auf die Ebräer und sonstigen verstreuten Sklaven gestützt, rechnen dürfe. Die bereits erwähnte Berathung mit den Aeltesten des Volkes wird sich wohl auf eine erlesene Anzahl der Sicheren darunter eingeschränkt haben; von Ergebnissen hören wir nichts, weil die Wichtigkeit dieser Häupter durch das aegyptische Beamtenthum vollkommen lahmgelegt war. Nun scheint Mose dennoch unter dem Deckmantel der Jahvehpropaganda — an welcher aegyptischerseits lange nichts Bedenkliches gefunden worden sein muss [1]) — fleissig geschürt zu haben, nur „hörten die Söhne Israels nicht vor Unlust des Geistes und wegen schwerer Dienste (Ex. VI, 9).“ Etwas sickert über solche Bestrebungen immer durch, und so erklärt es sich, wenn die Ueberwachung bald nachher strenger, die Arbeitslast noch vermehrt wird, Pharao aber den Wunsch äusserte, Mose wolle sein Apostelamt nicht über die sonstigen Obliegenheiten stellen. Und als den Ebräern die Veranlassung der schärferen Beschwerung klar wurde, gaben ihre Schreiber der Unzufriedenheit wider die Anstifter höchst energisch Ausdruck (V, 20 f.). Mose hatte nunmehr von allen Seiten die Bescheinigung empfangen, dass ohne Hilfe von aussen keine Hoffnung bestehe.

Wundersam erscheint es, wie der kaum rehabilitirte und obenein mit seiner ismaelitischen Verwandtschaft zerfallene Mann sich ohne Scheu der Verkündung Jahveh's widmete, da doch bei seinen übrigen Zielen ihm die religiöse Frage hätte Nebensache werden dürfen. Ein Zweifel ist hier nicht gestattet, denn man kann das Verhältniss Mose's zu Jahveh um kein Titelchen verschieben ohne die Characteristik desselben sofort zu verblinden. Wiederum ist es ebenso sicher, dass, wenn Mose das Zeug zum Religionsstifter besass und sein Werk unter solchen Umständen, wie wir sie in Aegypten gewahren, eingeleitet hat, er nicht mit jener Einseitigkeit vorgehen durfte, welche die ebräischen Erzähler sich vor-

Tochter zur Mässigung räth. Wird in diesem concreten Zuge lediglich cultgeschichtliche Reminiscenz gesehen, so ist das zwar ein unfreiwilliges Zeugniss für die Geschicklichkeit des Erzählers, aber sachlich eben darum falsch.

1) Man verstand am Nil sehr wohl mit fremden und neuen Gottheiten sich abzufinden, vgl. Wiedemann S. 50; die Verehrung des Besa ist gerade um diese Zeit übernommen worden. Es zeigt sich auch trotz Ex. V, 2 der König, sogar im Bewusstsein der Erzähler, weniger unehrerbietig (VIII, 31) als misstrauisch den Zumuthungen eines nicht recht legitimirten Himmlischen gegenüber. Andernfalls Mose zum Einhalten zu zwingen, war doch nicht so bibelhaft unmöglich für den Pharao!

malen. Er konnte nicht den König und seine Räthe mit Redensarten über Jahve's Wesen abspeisen, sondern musste darlegen, inwiefern der Gott an aegyptische Vorstellungen reiche — was nicht schwer war[1]). Er hatte ferner den Ebräern für ihr Verständniss den Anknüpfungsprocess zu entwickeln, dabei offenen Widerspruch gegen Aegyptens cultliche und staatliche Interessen vorerst durchaus zu meiden und auch die specifisch ismaelitischen Züge des Wetterbeherrschers so zu mildern, dass seine Installation am Nil keine Ungereimtheiten barg. Auch Muhammed's Walten wäre ja ohne die jüdische Vorarbeit in Arabien, ohne die schnellfertigen Restrictionen, das temporisatorische Fortschreiten und die Urbanität gegen die grellste wenn nur zweckentsprechende Mosaïk, lediglich Episode geblieben. Der Pentateuch macht sich die Definition freilich leicht, indem er die schliesslichen Ergebnisse, zu festen Voraussetzungen formulirt, lieber gleich als treibende Momente einfügt. So wird der nothgedrungene Auszug zur Grundverheissung, die Alleinheit Jahveh's zur Veranlassung des Unglaubens und der Abfälle; sogar die Zauberkünste und Wunder einer späteren Sagenbildung müssen herhalten, den Mantel der Legalität über Mose's Vorgehen zu breiten. Dass mit derartiger Contrebande neue innere und äussere Widersprüche hereintreten, denen hier durch „Verstocktheit" Pharao's nothdürftig, dort, im Hinblick auf Motivirung der göttlichen Druckeszulassung über Israel, garnicht abgeholfen wird — für die Aermsten war nicht einmal Sündenverschuldung aufzutreiben, — kümmert die Erzähler so wenig wie manchen theologischen Zerklärer. Als markantes Beispiel, wie gut man noch zur Zeit der Mythenbildung Jahveh's Schwierigkeiten in Aegypten zu schätzen wusste, sei hervorgehoben, dass der Gott nicht im Stande ist die Nilschwellung zu beeinflussen, sondern das Gewässer, dem er nicht gebieten kann, nur zu trüben vermag. Gerade weil wir über die eigentliche Geistesthätigkeit Mose's nicht unterrichtet werden, bleibt auch jedes Urtheil über sein Genie oder seinen Fanatismus abgeschnitten. Selbst die Gewissheit, dass sein Glaube an Jahveh unerschütterlich war, nützt hierzu nichts, weil die Normen der Bethätigung alle jene Fragen immer wieder von Neuem zulassen.

Thutmesu's vorhin skizzirte Feldzüge gegen den Bund von Anaukasa und deren stockender Verlauf, sie gaben hinreichend Raum

1) Denn die Ebräer galten als Fremdlinge für typhonisch, Jahveh's für Aegypten sehr schlecht passende Eigenheiten harmonirten damit vollkommen; s. die Zusammenstellung b. Duncker I, 48. Wieso Mose, ein Mitglied des Königshauses, folglich directer Abkömmling des Amon u. s. w., dergestalt zu Jahveh übergehen konnte, hilft Chuenaten's Beispiel begreifen, liegt auch in den Anschauungen des Alterthumes begründet. Es ist die Quittung dafür, dass die Nilgötter ihn im entscheidenden Augenblicke verlassen hatten.

für die schliessliche Entwickelung der Dinge zu Goschen; man war gewiss nachgerade in Aegypten weniger zuversichtlich und blickte nicht blos nach Syrien, sondern rund umher mit Besorgniss: eine einzige Diversion neuer Gegner konnte jetzt verhängnissvoll werden. Mose beschloss, dass der Pharao eine solche haben solle. Alles liess sich auf einmal leichter an: Ahron, seines Postens vielleicht nicht mehr allzu sicher, war bereiter als je aus der Reserve zu treten, die Ismaeliten zeigten sich willig und Jethro zur Aussöhnung geneigt, das ebräische Knechtevolk spitzte gleichfalls die Ohren. Man kann an den Fellahs des heutigen Aegypten ermessen, in welchen Abgrund blutsaugerisches Regiment die Unterthanen zu schleudern vermag, und darf desshalb die jämmerliche Figur Israel's vor dem Auszuge nur mehr bemitleiden. Am Grabe eines gewissen Rechmara zu Abd-el-Qurnah, aus der Zeit unseres Thutmesu III., ist die Quälerei der Ziegelarbeiter (Ex. V, 6 ff.) mit viel Behagen dargestellt: sie schaffen Material zum Bau des Amontempels von Thebä und haben jedenfalls ihren Antheil am Auszugsheile nie erlangt (S. 196 f.). — Ueber den strategischen Plan scheint man sich rasch geeinigt zu haben. Denn sowie Thutmesu 1465 abermals gegen Anaukasa gezogen war, tauchten verabredeter Massen die Ismaeliten an den östlichen Grenzsperren auf, und in Goschen ward losgeschlagen. Einige Winke über die nun folgenden Operationen sind unter das Plagenregister gerathen. Dort (VIII, 20 ff.) bringt Mose „Ereb" über Aegypten, und zwar zum ersten Male mit der ausdrücklichen Klausel, dass „Goschen, wo mein Volk sich aufhält, gesondert werden soll und kein Ereb dort sein, denn ich will eine Scheidewand setzen . . .". Das hier Aegypten niederwerfende Ereb kommt nun ganz harmlos wieder zum Vorschein als Israel auszieht, und schliesst sich dem Marsche an, diesmal freilich nicht als „Ungeziefer" sondern als „Pöbelvolk" nach Luther, während es sich doch ohne Zweifel beiderorts um denselben Begriff handelt [1]). In etwas verdeckterer Weise birgt auch die (neunte) Plage der Heuschrecken Thatsächliches verwandter Art: Ostwind bringt sie heran, Westwind schleudert sie wieder hinweg in's Schilfmeer — eine zunächst ganz falsche Vorstellung, da die Aegypten verheerenden Wanderheuschrecken fast immer von Südwest kommen und niemals von Osten. Die Ausmalung des angerichteten Schadens ist ausserdem durch blosse Zwangsanleihe be-

1) Die Masorethen scheiden durch Vokalisation Arob (VIII, 20 ff.) von Ereb (XII, 38), allein Statuirungen solcher Art hat man sich principiell zu widersetzen, weil es auf diesem Wege ein Leichtes war und ist, nach Belieben hier Identität zu zerstören, dort einen Widerspruch zu beheben. Ob der Passus וגם ערב רב עלה אתם neben VIII, 22 einen der Factoren gebildet hat, aus denen die hellenistische „Unreinigkeit der Ausziehenden" erwuchs?

schafft; der Verfasser hat sich erlaubt das Joel-Orakel (II, 2 f.) zu belästigen, die Details können folglich nicht mitzeugen [1]). Wir dürfen dabei die Erinnerung nicht verschmähen, dass Ereb mit Arab[ia] gleicher Abkunft ist, obschon das Wort als Plagebezeichnung collectivisch den Plural umgeht, und die ethnographische Verwendung von Arab erst für spätere Zeiten nachweisbar wird [2]). Summirt man jedoch diese Gravamina, so lässt sich immerhin erkennen, dass ein Schasuangriff die Barriere an den Bitterseen zu durchreissen gewusst hat, während oder worauf die Ebräer endlich ihr Joch abwarfen und eine wilde Plünderung der Tempel (Num. XXXIII, 4 vortrefflicher Euphemismus) und Privatbesitzungen anfingen — „und die Söhne Israels thaten wie Mose gesagt, und liessen sich von den Aegyptern geben silberne und goldene Gefässe und Kleider . . . und sie beraubten die Aegypter.“ Solches ist sehr sanft gesagt; die Versicherung, dass Jahve's Gnade den Einheimischen Muth zum V e r b o r g e n der Objecte eingeflösst habe, wurde zwischengeschaltet, ändert aber am Sinne der Bemerkung nichts. Indessen war das Raubgesindel offenbar nicht im Stande Festungen zu bestürmen oder strategische Punkte nachhaltig zu besetzen; vielleicht weist auch die Erwähnung darauf hin, dass viele Aegypter ihre Sklaven und Habe in die „[festen] Häuser (Ex. IX, 20)“ retteten. Bald sahen die Führer ein wie wenig gute Aussicht ihnen winke, wenn Thutmesu heimkehre oder ein Heer sich vom oberen Lande in Bewegung setze, obwohl die Insurrection vorläufig noch immer Boden gewann, so dass „Mose ein sehr gewaltiger Mann ward vor allen Dienern Pharao's und dem ganzen Volke“. Für die Reconstruction des richtigen Sachverhaltes ist übrigens von Werth, dass gerade bei einschneidenden Massregeln der König in den Hintergrund zu treten pflegt; einmal hatte sogar der Jahvist das Missverhältniss herausgefunden (IX, 14—17) und wollte ihm abhelfen, fand jedoch nirgends einen passenden Halt und musste bei einer besonders ungeschickten weil zu allgemeinen Calamität, dem Hagel, damit kommen.

1) Vgl. Ewald II, 88, Note 5. Dass Südwestwind der Heuschreckenbringer, weiss schon Diodor (III, 29); für die Canalgegend siehe Schleiden a. a. O. S. 22. Dort heisst es: „Westnordwestwinde wehen zwei Drittheile des Jahres, besonders im Winter, die N.N.O.-Winde sind sehr viel weniger häufig und weniger heftig. Die Ostwinde sind ganz ausserordentlich selten und immer schwach“. Nun fehlt aber der prekäre Ostwind gerade bei Joel, wo vielmehr ein Nordsturm das Geschmeiss auseinanderjagt, und es ist schon möglich, dass Ex. X, 4 f. wieder von ערב die Rede war, wofür erst aus dem Propheten das naheliegende ארבה substituirt wurde. Aber auch Richt. VI, 5 (Midianiten!) möchte mancher weiteren Darlegung entheben.

2) Ueber Entstehung bezw. Abschluss des Plagenregisters lässt sich gar kein litterarhistorisches Bild gewinnen. Die Gründlichkeit der Ausarbeitung beweist Jahveh's Programm Ex. IV, 2—9 und dessen Ignorirung hernach. — „Aribu“ erscheint bereits vor 727 auf assyrischen Inschriften, s. K. A. T. 414.

Die Tödtung der Erstgeburt, Aegyptens letzte Landesnoth, tritt aus dem conventionellen Schema der Plagen deutlich heraus. Man spürt sofort, dass hier etwas Besonderes gegeben wird. Jahveh zieht vorher gewissermassen das Facit aller Mühen und entdeckt, dass seine gesammelte Kraft nur noch hinreicht die Entscheidung herbeizuführen; aber die Art des Ausganges kann er bereits nicht mehr gewährleisten. So wird den Ebräern gesagt sich zur Flucht zu rüsten, — und in der folgenden Nacht schlägt Jahveh alle Erstgeburt des Landes Aegypten, vom Thronfolger an bis zum Sohne der Mühlsklavin. Da dringen alle Aegypter auf die Israeliten ein, sie jählings aus dem Lande treibend, und noch vor Sonnenaufgang flüchtet das Volk: „sie konnten nicht verschnaufen, denn gestossen wurden sie aus Aegypten (Ex. XII, 39).“ Billig fragt man, wesshalb diese Hast? Flugs belehrt uns die Grundschrift mit wichtiger Miene, hier sei einmal Eile erforderlich gewesen (welche sonst nicht ihre Domäne ist), dieweil andernfalls das Pesachfest um seine schönste Definition käme. Denn Jahveh habe damals dem Volke genau die Nothwendigkeit, in die es Nachts darauf gerathen werde, vorweg zugeschnitten, auf dass der Ritus trotz augenblicklich drängender Actualität nicht leide, und habe ferner strenge Obacht anbefohlen: diesmal ginge es zwar um Kopf und Kragen, doch würde das Schauspiel als solches alle Jahre aufgeführt werden und ein Verstoss dann als Beleidigung des Gottes gelten. Nun ist es dem strohköpfigen Annalisten selbstverständlich, dass Israel in seiner Angst die Rolle etwa des Patienten und des leitenden Arztes zugleich übernehme, — wäre heut eine beliebige Kleinigkeit versehen worden, so hätten sich ja die Enkel in ihrer Unschuld darauf berufen mögen! Und da Jahveh nicht immer geneigt sein würde, das Pesach selbsten zu dirigiren, konnten schreckliche Geschichten entstehen [1]). Jenes Fest war seiner Natur nach ein ländliches, es hat die Darbringung der Erstlingsproducte zum Anlass, worüber seines Ortes zu reden; folglich ist keinem Menschen eingefallen mit Staubkittel und Reisesack dazu anzutreten, wie Ex. XII, 11 will. Vermuthlich hat der Ausmarsch nur durch irgend einen Nebenumstand sich als Gedenktag herangenestelt. Wir gewinnen aber den Schlüssel zu der Erstgeburtstödtung als eines Pesach-

1) S. Wellhausen Prolegg. 103. Aber diese Kinderei bleibt doch ein Zeichen urwüchsiger Naivetät, und es ist gar kein Wunder, dass der Jahvist schon verständigere Ansichten hegt. Im Uebrigen muss die Verpanschung des Auszuges mit dem Pesach bereits eine Weile vor Niederschrift des annal. Werkes geschehen sein; wäre der Verf. auf eigene Phantasie angewiesen, so hätte er zuverlässig die Pesachwoche hindurch noch Rast in Aegypten halten lassen und erzählt, wie Ruben 104 000 goldene Schalen und 89 000 Gewänder, Schimeon die Hälfte, Levi das Doppelte etc. erzielt habe. — Ueber das Bestreichen der Thürpfosten ist Plinius, H. n. XXVIII, 23 merkwürdig.

requisits, welches hier kriegerische Vorkommnisse überdeckt[1]). Gutem Anscheine nach kam der militärisch etwas schlotterig organisirte Aufstand unversehens dadurch in's Gedränge, dass Thutmesu's Herbeieilen gemeldet wurde, gleichzeitig aber ein aegyptisches Inlandscorps, eben daraufhin Muth fassend, die Offensive ergriff. Und nun versuchten die Verbündeten letzteren nächsten und schwächsten Gegner bei Nacht zu überrumpeln, rüsteten aber, wenn der Erzählung hierin zu folgen, schon vorher Alles für die Retirade. Das war weislich gethan: der Sonnenaufgang beschien bunte Flüchtlingshaufen, welche sämmtlich den Bittersee-Pässen zuströmten. Auffällig wäre das Fehlen jeder Nachricht inwiefern die Sperrforts, an denen die Ebräer dort hatten selbst bauen müssen, ihre Dienste geleistet, allein es dürfte wohl in Ahron's Macht gestanden haben, über sie gleich Anfangs zu verfügen. Jetzt gerade muss ihr Besitz recht dienlich gewesen sein: man vermag zu erkennen, dass die Besiegten das feste Glacis passiren, in seinem Schutze rückwärtig lagern und neue Angriffe vorbereiten.

Der annalistische Erzähler berichtet nicht stets so schemenhaft wie gelegentlich des Pesachmärleins, sondern zeichnet sich vielmehr durch ein bei Menschen untergeordneter Fähigkeiten häufig zu findendes Streben nach kleinlich-peinlicher Genauigkeit aus. Dementsprechend bringt er auch eine Liste der Reisestationen Israels von der nächtlichen Katastrophe bis zum Tode Mose's, welche nicht nur die geschichtlichen Stücke jedesmal orientirte — die jetzt darin fehlenden Wüstenorte sind einer kürzenden Hand verfallen, — sondern auch Numeri XXXIII noch einmal übersichtlich zusammengestellt ist. Die resultirende Vorstellung ist folgende: Von Ramses, der nach Exod. I, 11 mit Pithom zugleich von den Ebräern erbauten Feste, begann der Auszug und ging nach Sukkoth (= Zeltort), von dort nach Etham, am Rande der Wüste belegen. Hier wird Kehrt gemacht und weiter bei Pi-Hachiroth eine Schlachtstellung eingenommen, zwischen Migdol und dem Meere, vor Baal-Çephon, wo sich dann das letzte Treffen ereignet. So viele Worte, so viele Bedenken. Erstlich gab es damals noch gar keinen Ort, welcher Ramses heissen konnte[2]),

1) Einen vorsichtigen Hinweis gab schon Nöldeke in U. z. K. S. 44 unten.

2) Zunächst ist die Lage von Ramses unbekannt; der Artikel Merx' bei Schenkel z. d. W. (V, 37 f.) giebt ein noch immer treffendes Bild des Wissens darüber. Aus dem Papyrus Anastasi (Lauth 335) können brauchbare Winke erst recht nicht entnommen werden. Die Grundschrift zeigt sich in ihren historischen Namen, besonders Ramses gegenüber, wenig prüde und berechtigt schon an und für sich zu dem Schlusse, dass der Erz. die Stadt aus seinem geographischen Vorrathe ergänze. Ein relativer Beweis liegt in dem Glossem Num. XIII, 23 b, welches Ramses durch Çoan erklären zu wollen scheint

weiterhin fehlt die Angabe der ersten Kreuzung des Seenzuges (heute gleich der Linie des Suezkanals); denn für so albern oder des Terrains unkundig darf man die Führer nicht halten um anzunehmen, Etham läge bereits in der Sackgasse südwestlich von Suez. Dann findet sich das Volk plötzlich wieder auf dem aegyptischen Westufer. Betrachten wir die Lokalitäten vorerst einmal für sich allein. Von Damiette erstreckt sich nach Osten das breite, sumpfige Haff des Menzaleh-Sees, zahlreiche kleine Nilarme auffangend und durch einen Lagunengürtel vom Mittelmeere geschieden. Jetzt wird dieses Wassers Ostrand durch den Suezcanal der Strecke Port-Saïd—El Kantara, von Nord nach Süd in genau gerader Linie laufend, gebildet, jedoch so, dass bis El Kantara nur noch eine Bucht des Menzalehsees von besonderer Seichtigkeit und starker Sumpfvegetation reicht. Die genannte Station ist durch eine flache, schmale Landbrücke (1 d. Meile), welche der Canal nun schneidet, von dem Birket el Ballach (Dattelsee) getrennt, an dessen Südostspitze bei Ferdaneh die künstliche Wasserstrasse wieder heraus und, immer südwärts, in das einzige Terrain tritt, dessen Durchstechung grössere Schwierigkeiten geboten hat: die Bodenschwellung von El Gisr. Dieser ebenfalls nur enge Landrücken stellt die hydrographische Scheide des Mittelmeergebietes von jenem des Rothen Meeres dar, welches letztere sogleich am Südabhange der Schwelle mit dem Birket el-Temsah (Krokodilsee) anfängt. Dünenreihen, welche Schleiden als „Barre des Serapeum's" zusammenfasst, isolirten das kleine Becken vor Durchstich von den südsüdöstlich beginnenden Bitterseen, während dem Rothen Meere eigenthümliche Conchylien- und Algen-Funde bis zu den El-Gisr-Hügeln beweisen, dass der Suezbusen in vorhistorischer Zeit erst dort endete. Die Bitterseen — eine zusammenhängende Fläche — laufen in spitzem Zipfel südlich aus, so dass dem Lesseps-Canale noch einige Meilen der sogenannten Suez-Barre zu öffnen gewesen sind, ehe er den Golf bei der Endstation erreichen und dort seinen Abschluss finden konnte. Nun aber ist es sehr wahrscheinlich, dass, wie jetzt so schon im Alterthume, die Bitterseen mit dem Suezbusen fortdauernd in Verbin-

(שׁבע שׁנים wird einen bei Jahressummen häufigen Ausfall bergen, Disharmonie mit allen sonstigen bibl. Voraussetzungen liegt auf der Hand), wozu Ps. LXXVIII, 12 u. 43 tritt, Çoan statt Ramses nennend. Bloss als von des Pharao Residenz kann hierbei nicht die Rede sein, wäre auch falsche Angabe, obwohl der Annalist in der That an einen Ramses gedacht und geglaubt haben muss, er habe natürlich in einer Stadt seines Namens gehaust. Hiess Tanis wirklich unter der XIX. u. XX. Dynastie Pa-Ramessu, so sähen wir die Rückkehr des alten Namens Çoan seit Sa-Amen von den Ebräern acceptirt, eine Genauigkeit, mit der aber die Grundschrift zuerst Schritt halten würde. Uebrigens gehört Tanis gar nicht zu Goschen. Es ist also, wie oft, eine ursprünglich leichtfertige Notiz später sorgsam gehegt, dadurch aber auch aufdeckbar geworden.

dung standen, diese südöstliche Barre also für den Auszug garnicht in Betracht kommt [1]). Neben diese Folge von Brackwassern hat altaegyptischer Unternehmungsgeist eine Ader trinkbaren Wassers zu legen gewusst, wodurch eben das Dreieck von Goschen geschaffen, und speciell dessen von der Gisr-Schwelle an südlich sich erstreckendes Gebiet der Bewohnbarkeit erst erschlossen worden ist. Dieser heut Wadi Tumilat genannte Canal verlässt den Nil unweit Kairo, geht eine Weile rein östlich, bis er am Birket el Temsah, einen kleinen Arm nördlich zur Versorgung Ismaïlia's entsendend, im Hauptaste südwärts abbiegt und die Seen begleitet, um bei Suez in's Meer zu münden. Nun besteht die Ansicht, dass der Wadi vormals nur bis zum Krokodilsee gereicht, und sein Strom von da an lediglich gedient habe, die fahrbare Verbindung durch beide Seeen bis zur Bai zu speisen, er also nicht, wie jetzt, weiter nebenhergegangen sei. Allein so kann in altaegyptischer Zeit der gewöhnliche Zustand nicht beschaffen gewesen sein, was die in entsprechender Richtung weiterweisenden Ruinen zeigen und ferner der hellenistische Name des „Heroopolitischen" für den Golf von Suez verräth [2]). Heroopolis, aus dem aegyptischen Worte Ero (= Magazin) von dem fahrigen Griechen zur „Heldenstadt" umgekäut, lag aber auch dann noch eine Strecke landein, wenn selbst der Krokodilsee zur Bai gerechnet worden sein sollte; die Stätte am Wadi ist gefunden und lässt darüber keinen Zweifel mehr zu. Wir schliessen also aus der Benennung, dass man im Canal stets einen Süsswasserspender gehabt hat, welcher bis zum Klysma reichte, und dass man ihn analog den Deltamündungen nach dem wichtigsten Nomos seines Laufes bezeichnete [3]). Da von verschiedenen Punkten des östlichen Nilarmes Speisungsablässe zum Canal führten (u. A. von Bubastis, Phakusa, Kerkasorus), das System auch nach Dammspuren noch ausgedehnter war als die Nachrichten erkennen lassen, so wird wahrscheinlich eine besondere Abzweigung es gewesen sein, welche den Seen Strömung

1) So H. Brugsch in Voss. Ztg. v. 11. Aug. 1889; ähnlich schon Schleiden S. 115 ff.

2) Weder die Fähigkeit der Aegypter zu solchen Anlagen, noch die Nothwendigkeit derselben bei dem bekannten Charakter der Küste kann dabei in Frage kommen. Der jetzige Lauf von Nefisch ab südwärts war allerdings bis zum Durchstiche des Isthmus 1859—69 nicht vorhanden — Aegypten erfreute sich noch vor der englischen Occupation einer wahrhaft infernalischen Verwaltung, und das schon seit Jahrhunderten, — er wurde erst damals neu hergestellt.

3) Strabon XVII, 1, $_{25}$ f. (vgl. XVI, 4, $_{23}$), Plinius V, 9 (für den Nomus Heroopoliticus), Herodot II, 158 f. Es steht freilich sicher, dass keiner der class. Schriftsteller je in Arsinoë war, auch Diodor (I, 33) nicht. Doch hätten weder Neko noch Aelius Gallus hier Schiffsbauten u. dergl. ohne regelmässige Trinkwasserversorgung durchführen können. Dass der Bittersee durch den Canal süss geworden sei, wie Strabon meint, ist kaum denkbar und beruht auf Verwechselung oder aegyptischen Curialien, hat aber die Wirrniss in den Vorstellungen über den Canal hauptsächlich gefördert.

verlieh, um die Fahrstrasse zum Meere offen zu halten; — sie hat auf die Dauer nicht genügen können, was alle Berichte vollkommen bestätigen.

Für den „Auszug von Ramses" bleiben mithin nur zwei Wege möglich, entweder über die Serapeumsbarre oder die Schwelle von El Gisr. Das Pesach-Treffen kann nicht anders als in der Nähe des Bubastitischen Nilarmes, der Rückzug nur den Canal abwärts gedacht werden, denn gegen Pelusion hin war zu fürchten, dass man zwischen zwei Brände geriethe falls der König nahe. Jenes Lager von Sukkoth wurde also erst östlich des Serapeum, hinter dem Seendéfilé geschlagen, die Befestigungen des letzteren gaben vorläufig einmal in umgekehrter Richtung Schutz. Der Name Sukkoth lässt hier schwerlich auf einen geographischen Punkt, sondern nur auf ein Bivouak schliessen, welches bald verlassen wurde um die Nichtcombattanten in Etham, noch weiter von der Grenze entfernt, unterzubringen. Inzwischen muss irgend eine Nachricht oder das Verhalten der Aegypter drüben die Verbündeten ermuthigt haben, sogleich das Waffenglück von Neuem zu versuchen. Denn sie wenden von Etham um und tauchen in recht entschlossener Art „zwischen Baal-Çephon, Migdol und dem Meere" auf, im Pihachiroth, d. h. Schilfboden. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass ihr Heer jetzt die El Gisr-Schwelle überschritten und genau nördlich auf der Strasse von Magdolon nach Daphnae, inmitten des damals schon sumpfigen aber noch passirbaren Südzipfels des Menzalehsee's (daher „Schilfmeer" in der Bibel) Posto fasst, bereit Thutmesu's Macht aufzuhalten und zuvor möglichst die beiden festen Orte, sonderlich das mit Baal-Çephon identische Daphnae[1]) zu

1) Seit die Annahme des Durchzuges bei Suez oder doch im Süden des Temsahsee's emporgekommen, findet man alle diese geographischen Daten plötzlich unsicher belegt, da so radikale Verpflanzung freilich positive Gegenzeugnisse auslaugen muss. Geschwind wird Migdol zur unbekannten Lokalität und bedeutet einen beliebigen Thurm, Baal-Çephon ein Irgendwo, allerdings mit vorbeugenden Cautelen; — Pihachiroth ist ohnehin ein geduldiger Begriff, und Schur hielt ja schon Gesenius für Suez. Wenn Hezeqiel (XXIX, 10; XXX, 6) und das Itin. Antonin. uns aber in gegenseitiger Ergänzung Migdol's Lage als im S. W. v. Pelusion bestätigen, Baal-Çephon den Ebräern (auf deren Begriffe es doch schliesslich hier ankommt) „Herr des Nordens" bedeutete, Schur endlich nur auf Sele passen kann (Gen. XX, 1; 1. Sam. XXVII, 8), so ist auch die Kampfstelle nirgend anders denn in jenem Sumpfterrain zwischen El Kantara und Tell Defenne zu suchen. Pihachiroth's Uebersetzung vgl. Schleiden 192, wo nicht uneben die *Βάραθρα* Strabon's und Anderer herangezogen sind. Dagegen scheint es nicht gerechtfertigt, bei Sukkoth an Strabon's Suchos zu denken und den Krokodilsee heranzuziehen, denn es ist wahrscheinlich geworden, dass dieses Becken damals vielmehr Skorpionssee hiess. Baal-Çephon nun weist unzweifelhaft auf Sutech, nach dessen hellenischer Form „Typhon" hierbei ohne Weiteres zurückzugreifen man sich doch mehr hüten sollte als bisher geschieht; es wird nur an den zwei Parallelstellen Ex. XIV, 2, 9 u. Num. XXXIII, 7 erwähnt. Da zeigt (in dieser „Typhonischen" Gegend um Havaris!) Herodot Daphnae als wichtigsten Militärplatz (II, 30) und verlegt die noch zu behandelnde Sage von Armaïs' Abfalle genau wieder dahin (II, 107) — sein Sesostris geht durch's Feuer

nehmen. Während die von Westen herbeieilenden Aegypter nichts ausrichten konnten, wahrscheinlich sogar Terrain verloren, erschien der König selbst von Nordost: nach den Erzählern wäre er erfreut gewesen, dass die Wüste den Feinden dennoch verschlossen[1]) geblieben sei, sie nun im Lande verfangen daständen. Allein es wird evident, dass des königlichen Heeres Angriff statt von Migdol von Baal-Çephon (Ex. XIV, 9) her erfolgt ist, die Ebräer und Ismaeliten also umwichen worden sind. Am besten möchte dieser seltsam aussehende Umstand durch übergrossen Lakonismus des biblischen Textes erklärlich werden: dass sowohl Baal-Çephon wie Migdol schon in Israel's Händen waren als Pharao anrückte, hat der betreffende Vers leicht als selbstverständlich vorausgesetzt, womit denn freilich jede Attacke von Osten her vorweg deckungslos, Thutmesu zu besserer Sicherheit den Flankenmarsch anzutreten genöthigt ward. Dieser gesammten Operationen Ergebniss ist als der Zug durch's „Rothe" Meer bekannt. Dass bald genug Wunder über Wunder mit ihm verknüpft wurden bedarf keiner Apologie; er bildet in der That den grössten Wendepunkt, welchen die ältere Geschichte der Ebräer darbietet. Man kann der Volkssage eher dankbar sein, dass sie auf ihre Weise die Bedeutung des Vorfalles begriffen und herausgehoben hat, denn im geraden Gegensatze will die biblische Kunsterzählung Ursache und Wirkung auch hierbei lediglich verquirlen. Es ist erst dieses Ereigniss gewesen, welches Israel landlos, Aegyptens quitt machte und schliesslich die Verheissung Kanaan's zu Wege gebracht hat.

Klarheit freilich ist mit nichten die Eigenschaft, welche des Vorfalles Schilderung auszeichnet. Zwei Berichte sind durcheinander gearbeitet worden und ein dritter ist in Liedesform angehängt; sie stimmen aber nur in der Meldung überein, dass dem verfolgenden Aegypterheere das Schilfmeer verhängnissvoll geworden sei, und zwar speciell wegen der Menge Kriegswagen. Die Grundschrift giebt Mose den Wunderstab in die Hand, mit dem er unter Assistenz eines von Jahveh gesandten (typischen!) Windes das Wasser theilt, so dass Israels Söhne trocken hindurchzogen „und die Gewässer waren ihnen rechts und links eine Mauer". Die andere Version ist beim Theokratisten und Jahvisten gleichlaufend ge-

wie die Ebräer durch's Wasser. Als Bindeglied hilft Thachpenes (1. Kg. IX, 19 cfr. Jer. II, 16) die so entstehende Gleichung Daphnae-Çephon stützen; offenbar dieser Königin der XXI. Dyn. (Tentespach in Chorpasen's Stele?) zu Ehren fand damals Umnennung statt, welche ein zweites Mal dem Tafechnacht (daher Techaphneches, Jer. XLIII, 8; XLIV, 1; XLVI, 14) wich, so dass die Hellenen zu Daphnae, nicht zu Typhon kamen. Die Lesung *Τάφναι* der LXX zeigt dagegen, dass die ältere Form צפן noch lange im Gebrauche blieb.

1) Ex. XIV, 3 scheint 1. Sam. IV, 9 auf die Lesart zu drücken; ursprünglich stand gewiss אליהם statt עליהם da.

wesen und bietet desshalb einige Gewähr: hier greift der Maleach (Bote, später „Engel") Elohim's thätig ein, schiebt die sonst voranziehende Wolkensäule an die Queue, so dass die Aegypter noch einmal ihre Finsterniss bekamen während Israel Licht daraus empfing. Als die Morgenwache naht, schickt Jahveh aus seiner Hülle Taumel unter Pharao's Heer, hemmt die Räder der Wagen, bringt die Reihen durcheinander und in's Gedränge — einer Schlacht selbstverständlich. Da fliehen die Feinde dem Meere entgegen, „und Jahveh half Israel an jenem Tage von der Aegypter Hand, und sie erblickten dieselben todt am Ufer des Meeres. Also sah Israel die grössere Hand Jahveh's an den Aegyptern erwiesen". Das Siegeslied endlich (Ex. XV) nimmt bereits auf Jerusalem Bezug, obschon die Möglichkeit vorliegt, dass der 17. Vers später eingeschaltet sein kann. Merkwürdig genug wird in dem Sange Pharao's Macht zwar zunichte gewässert, aber kein Wort vom Durchzuge der Ebräer vorher erwähnt; vielmehr lässt eine Stelle den Schluss zu, dass aus ihr erst gewaltsam oder missverständlich jener Wunderbericht der Grundschrift componirt worden[1]). Nach den oben gegebenen Daten ist es für uns nicht mehr schwierig, die verlässlicheren Züge ohne Weiteres herauszufischen: Thutmesu's Angriff geschah spät Nachmittags und war an allen Punkten erfolgreich, worauf die Empörer und Fremdlinge in die Marschen zurückwichen. Besser wäre nun der Kampf aus taktischen Rücksichten abgebrochen worden. Vermuthlich ist aber die Leitung der schon im Schilf wogenden Einzelgefechte dem Könige entglitten, oder dieser hat dem Elan seiner jetzt siegessicheren Krieger zugetraut, dass er für die Wegnahme der immerhin gefährlichen Position gute Vorgabe sei, also denn ausgenutzt werden müsse. Darauf jedoch rechneten die Vertheidiger. Sie hatten Zeit gehabt alle gangbaren wie trügerischen Stellen des Sumpfbodens zu vermerken, die durchpassirende Heerstrasse Daphnae-Migdol an geeigneter, wasserbeengter Stelle zur Wolfsgrube zu machen, und setzten nunmehr, als die aegyptischen Streitwagen hilflos einbrachen oder umwendend einander beschädigten, an den Flügeln der Stellung das Schilf in Brand. So dürfte die zugleich dunkelnde und erhellende Wolke, die zwar auch sonst ihre Rolle spielt, indessen immer nur mit einer dieser beiden Eigenschaften allein[2]),

1) XV, 16b, wodurch allerdings das höhere Alter des Liedes ohne v. 17 (13b bezieht sich auf den Sinaï und gab 17 die Anknüpfung wahrscheinlich her) naherückt. Vgl. noch Nöld. U. z. K. 45 f., aber auch weiter unten Cap. VII d. B.

2) Die Idee wenigstens der Nachts hellen Wolke wird sich aus diesem Vorfalle u. s. conventionell gewordenen Einkleidung herschreiben (XIII, 21 f.), sie gefiel allen Erzählern ungemein. Dass sie ursprünglich richtig verstanden ward, zeigt sich noch im Ausbleiben der Wirkung XIV, 19 f.: die Aegypter verlieren die Spur eben nicht, anders könnte aber doch eine Wolke nicht

am einfachsten Erklärung finden. Die Niederlage des königlichen Heeres war dadurch entschieden, und am andern Morgen zeigte es sich, wie gross die Verluste in der Nähe des tieferen Wassers waren, wohin zahlreiche Abtheilungen gedrängt worden um theils den Pfeilen der lauernden Gegner zu erliegen, theils zu ertrinken, durch die Schrecken jener greulichen Nacht bouleversirt.

Thutmesu's Niederlage war dennoch kein Sieg der Eindringlinge. Schon die Demoralisation besonders bei den Ebräern vor der Schlacht (XIV, 11 f.) hatte Mose und Ahron gezeigt, wie wenig entlaufenen Knechten zu trauen sei. Jetzt ergab es sich, dass die Aegypter eine Umzingelung und Aushungerung der Sumpfposition planten, welche, vom Brande ohnehin gelichtet, auch bald der Frontdeckung durch Baal-Çephon verlustig gegangen sein muss. Zu einem Vorstosse nicht mehr geeignet, wurde rasch entschlossen das verbündete Heer nach Migdol hinausgeführt, damit die Aegypter nicht etwa zuvorkommen möchten. Da aber diese Feste jetzt unerwähnt bleibt, dürfte sie gleichfalls geräumt worden sein, vielleicht auf die den ganzen Vorgang noch besser illustrirende Kunde hin, dass ein weiteres Corps aus Syrien nahe [1]). Der Abzug ging dementsprechend nach Süden, im Geschwindschritte an Sele [2]) vorbei wo die Macht des Königs jeden Augenblick debouchiren konnte. Er endete, gewiss unter vielfachen Verlusten bestehend in maroden und versprengten Haufen, nach dreitägigem Marsche durch die Wüste von Sele (östl. Schur, Ex. XV, 22) zu Mara, nicht in Etham oder Sukkoth, denn allem Anscheine nach ist auch jenes Thor von Goschen inzwischen verloren gegangen; — Aegypten war den Insurgenten und ihren ismaelitischen Genossen nunmehr ohne Hoffnung verriegelt. Unter Mara sind schon der wörtlichen Bedeutung halber die Bitterseen zu verstehen, an deren östlichem Ufer das Heer ziemlich muthlos und an Trinkwasser Mangel duldend lagerte, bis der Tross von Etham her wieder zu ihm stiess. „Da murrete das Volk wider Mose'n, weil das Wasser bitter war, und Mose schrie zu Jahveh, und Jahveh zeigte ihm ein Holz, das that er in das Wasser, dass es süss ward.“ Wir erfahren ferner, dass der Gott bei dieser Gelegenheit dem Volke „Satzung und Recht“

das Zusammenkommen hindern. Sachlich ist noch an Jerem. LI, 32 zu erinnern. Als Symptom darf ferner gelten, dass des Man Aufhören Jos. V, 12 pünktlich gemeldet wird, die Wolke aber stillschweigend verlüftet.

1) Nach XIII, 17 wären die Philistäer schon aufgeboten gewesen.

2) Sele (vgl. Schleiden 136 f.) darf mit Schur um so eher identificirt werden, als letzteres Wort „Mauer“ bedeutet, Sele aber der Mauer des Sesoosis (Diodor I, 57) entspricht. Der inschriftliche Name des Ortes (Taru oder Zaru, mit dem Zusatze „die Festung“, zuerst eben unter Thutmesu III genannt) scheint damit zu harmoniren; auch konnte die sehr offen liegende Strasse im Gegensatze zu der von Daphnae nur durch starke Werke gesichert werden.

gegeben habe, auch eine Versuchung (XV, 26) verhängte, was regelmässig auf Differenzen innerhalb der Menge hinauszulaufen pflegt und wozu jenes Murren bereits gehört. Es ist ohnehin evident, dass jetzt eine Auseinandersetzung der jäh in die Wüste Gestossenen mit ihren Führern und deren Anhange gebieterische Nothwendigkeit ward. Wer im Stande ist sich in die Gesammtlage hineinzudenken, wird die gründliche Missstimmung Aller gegen Alle auf diesem Nadirpunkte ermessen können. Die Ebräer fühlten, wie ihnen das völlig als Heimath betrachtete Land ihrer Geburt so gut wie entrückt sei, und lernten den Ehrgeiz Mose's und Ahron's mit Hass, Jahveh im Lichte eines unkräftigen und dabei tückischen Dämons betrachten, — die Schrecken der Wüste und der alte Widerwille gegen die Schasu, welche sich ihnen als Bundesfreunde verhängnissvoll aufgedrängt, thaten ein Uebriges. Mose, von allen Seiten härtesten Vorwürfen ausgesetzt, litt wohl am meisten, während s e i n e Hoffnungen und Entwürfe am Boden lagen, jene A h r o n ' s im Sturze zugleich begrabend. Dazu kam, dass er dem Exgouverneur gegenüber schon vor der Entscheidung bedenklich an Autorität eingebüsst hatte. Denn entgegen den biblischen Nachrichten, welche Mose gerade zu Pihachiroth allein befehlen lassen, soll sogleich gezeigt werden, dass in jenem letzten Akte vielmehr A h r o n die oberste Leitung führte. Sehr schlimm aber war der Mangel an freundlicher Beziehung zwischen Ebräern und Ismaeliten. Die gemeinsame Noth riss den durch Mose von Anfang an fehlerhafter Weise ignorirten Gegensatz klaffend auf: die Beduinen höhnten das feige Sklavenvolk und sein jetziges Sehnen nach Deputat an Arbeit, Kost und Peitsche, weil der Angriff durch seine Schuld übel abgelaufen, — den Ebräern wurde die Antwort nicht schwer. Um aber die nun anhebende Zeit der Gährung unter rechtem Gesichtspunkte schätzen zu lernen, ist zunächst erforderlich der merkwürdigen und heterogenen Mischung, welche das Lager von Mara inbegriff, näher zu treten.

Im Pentateuch hat man es sich damit bequem gemacht. Die zwölf Stämme, wie sie vollzählig seit Mitte der Richterzeit hervorgetreten sind, galten ja alle als Jaqob-Israel's Söhne, folglich musste doch auch des Volkes Eintheilung beim Wüstenzuge durchaus entsprechend sein. Liebhaber von Curiositäten mögen Numeri II nachlesen und sich dort an dem niedlichen Aufbaue eines Zinnsoldaten-Lagers erfrischen: der berittene Offizier vorn, das Feldzeichen in der Mitte, die Flügel genau im Alignement darauf gerichtet, und so fort bis ein geschlossenes Viereck dasteht. Nur hat der Exercierkünstler das mitgezogene Ereb (S. 233 f.) in der Tasche behalten und auch von Massregeln, welche sehr das Gegentheil penibler Organisation beweisen, Notiz zu nehmen stolz ver-

schmäht. Sogenannte heilsgeschichtliche Darstellungen, für die der richtige Abstand Ephraïm's von Ruben hochwichtig sein mag, pflegen ihre tief empfundene Bewunderung dieser freilich sehr übersichtlichen Ordnung nicht zu unterdrücken; leider ist die geschichtliche Kritik anspruchsvoller, hegt sogar eine unverkennbare Missachtung gegen Gradnetze am falschen Orte. Die nach Mara gelangten Ebräer repräsentirten gewiss bei Weitem nicht die Hälfte ihrer Volksmasse zuvor in Goschen; wäre es aber Mose eingefallen Geschlechtshäupter vorzurufen, so hätten sich wohl gar wenige angefunden, und im Verhältniss noch geringfügiger möchte dann die Zahl Derer gewesen sein, welche jedesmal das hinzugehörige Vaterhaus ausmachten. Bestand eine Ordnung, so beruhte sie vor der Hand darauf, dass die Waffentüchtigen in meist von Aegyptern befehligte Trupps zerfielen. Für Ahron ist es schon seines Amtes wegen undenkbar, ihn ganz ohne landsmännischen Anhang waltend zu glauben. Derselbe stellte sich sogar als Faction dar, die weder klein noch arm an Entschlossenheit gewesen ist. Seine Mitglieder müssen das Uebergehen der Grenzfestungen veranlasst, ferner nachdrücklich dafür gesorgt haben, dass die Schasu unvermerkt der beabsichtigten Führerschaft ledig wurden, ehe sie dieselbe nur anzutreten versuchen konnten, — diese Aegypter sind es ganz sicher gewesen, welche jetzt die feige Unterwerfungslust der Ebräer einschüchterten. Ihnen, Frevlern gegen Thutmesu, „den gütigen Gott“, stand keine Gnade in Aussicht, sondern der langsame Erschöpfungstod in den Goldbergwerken [1]). Allein Ahron hatte noch in letzter Stunde zu Daphnae eine ihm persönlich werthvolle Anhängerschaft dazu gewonnen: ein Corps Libyer, wie solche zu allen Zeiten für den Kriegsdienst der Pharaonen aus den westlichen Grenzstrichen des Delta's gepresst worden sind. Von der Heimath wohl auf immer abgeschnitten, mit vieler Resignation und insgeheim wenig Eifer ihre Posten bewachend, gingen die Männer gern auf Ahron's Lockung der Freiheit entgegen, mochte diese nun in Aegypten selbst oder in der Fremde winken. Es ist der Grundstock des Stammes Levi, dessen erster Schritt hier beleuchtet wird.

Diese Behauptung könnte zunächst von dem regierenden Sprachwärtelthume als mindestens verwegen censirt werden. Auch nur einen wesentlichen Theil etwa dawider zu erwartender Einwürfe schon jetzt vorauszusehen, geschweige denn zu pariren, würde natürlich ohne Nutzen sein. Man mag fragen, ob die Leviten wirklich keine Semiten sein sollten, und es kann erwidert werden, dass diejenigen Leviten, welche in Kanaan sich thatsächlich bemerkbar ge-

1) Vgl. die ergreifende Schilderung des Agatharchides bei Diodor (III, 12—14).

macht haben, längst so biderbe Semiten waren etwa wie die Havelländer schon zur Reformationszeit Deutsche statt Wenden. Die meisten dieser doch jüngeren Leute werden ihre Ehen erst in der folgenden Wanderzeit geschlossen haben, wobei die Idee, dass für jeden Einzelfall zur Reinhaltung des Stammes eine Ribqa aus Libyen verschrieben worden, ihre Schwierigkeiten bärge. Aber findet sich in den sämmtlichen Büchern des A. T. auch nur eine Spur, welche solchen Schluss über Levi aus Libyen erlaubte? Wir bemerken, dass allerdings gesiebt werden muss um dahin zu gelangen; aber das Resultat fällt immerhin triftiger aus als das berühmte, welches die Philistäer zu Pelasgern verdammte. Die Erinnerung an jenes naheliegende Pendant muss uns ja eher fatal sein, doch bessert es sich vielleicht noch mit der Gesellschaft.

Die ebräische Ursprungsage etymologisirt den Namen Levi als „Anschliessung" (Gen. XXIX, 34), man hat aber nunmehr seine Identität mit dem der Mutter, Leah, erkannt[1]). Die Gebärerin nebenbei von Ruben, Schimeon, Juda, Issakar und Zebulun würde also vorwiegend dieses Stammes Ahnherrin gewesen sein. Da findet sich das merkwürdige Wort „Asaphsuph" Numeri XI, 4, in Bedeutung eines Bestandtheils der Wüstenzügler, welcher inmitten des Volkes aufsässig geworden. Asaphsuph für Ereb zu erklären ist ein so ehrwürdiger Bequemlichkeitsausweg, dass stetige Nachfolge auf ihm nicht eben befremdet, allein das Wort will „[im] Schilf Aufgerafftes" besagen und stellt einen Schimpfnamen dar. Dass nur an das Schilfmeer und Pihachiroth dabei zu denken, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden, wohl aber dass dort Libyer sich anfanden, und dass ferner Asaphsuph auf die Leviten geht. Schreiten wir nach dieser Anordnung vor. Herodot zufolge (II, 30) standen in Mareia, Elephantine und Daphnae jederzeit mobile Truppentheile, etwaige Einfälle der Nachbarstämme fernzuhalten. Dann hat sich ergeben, dass die Pharaonen z. B. ihre im Norden erfochtenen Siege den Aethiopen brühwarm mitzutheilen liebten; Thutmesu's III. Nachfolger lässt sogar in Napata die Parade-Aufknüpfung eines getödteten syrischen Fürsten vornehmen. Solcher entwickelten Staatskunst entspricht es in fast selbstverständlicher Weise, wenn man für den schwierigen und stetigen Grenzdienst Abtheilungen von unterworfenen Stämmen abliegender Gegenden aushob, also Aethiopen im Westen, Libyer zu Daphnae und bei Syene aufziehen liess[2]). Die Letzteren heissen inschriftlich

1) Wellh. Prolegg. 336, bestimmter Stade 146, 152. Ersterer Gelehrte scheint ibid. 151 (Note 2 am Ende) in paralleler Richtung des oben Folgenden auszublicken.

2) Die Erzählung Herodot's ist instructiv: aegyptische Krieger, von dem verkleinerten Reiche Psamtik's I. zur anstrengenden Grenzbewachung verwendet, empören sich und entweichen lieber nach Aethiopien. Des Königs

Lebu. In Anbetracht, dass die Namen Leah und Levi thatsächlich nicht wohl aus dem Ebräischen erklärt werden können, sich auffallend genug auch kein Ortsname in Palästina findet, welcher von der Form „Levi“ zu deriviren — was die Ueberlieferung (Deut. XVI, 11; Jos. XIII, 14; XXI), von deren innerer Geschichte hierbei abzusehen, ein wenig zu schlicht ausdeuten will, — dass endlich nicht nur der älteste Führerzweig Levi's Libni heisst (seine Stadt Libna: er wird mit Schimeï genau so eng verknüpft wie Levi und Schimeon in den Stammessagen, und jene Doppel-Silhouette gilt als Sohnespaar Gerschom's, d. h. des Flüchtlings), sondern auch die Unsicherheit betreffs Leah bei der ebräischen Schwankung in der Schreibweise Lehabim und Lubim für Libyer wiederkehrt, Lub aber hier ebenso dominirt wie dort Levi, — in Anbetracht aller dieser Momente darf die Untersuchung bereits als auf der rechten Fährte bezeichnet werden. Ein weiterer Hinweis liegt im Jaqobssegen Gen. IL, 5—7, wo Levi und Schimeon Treubruchs halber verleugnet und zur Zersplitterung verdammt werden, was vielleicht wirklich durch die Geschichte Sichem's (Gen. XXXIV) näher belegt werden soll, jedoch ernstlich nichts mit derselben zu schaffen hat. Scharf an die altursprünglichen Facta gehen nun Deut. XXXIII, 9: „[Levi] der von Vater und Mutter sprach: Ich sehe sie nicht, der seine Brüder nicht kannte, von Söhnen nichts wusste“ und Numeri III, 12 f.: „ich habe die Leviten genommen aus der Mitte (Num. XI, 4!) der Söhne Israels, statt aller Erstgeburt unter den Söhnen Israels, dass die Leviten mein Eigenthum seien . . . an dem Tage, da ich alle Erstgeburten Aegyptens schlug, da heiligte ich mir alle Erstgeburt Israels . . .“. Mag auch dreist die Stelle von Vater, Brüdern u. s. w. sich nachträglich an das Gemetzel beim goldenen Kalbe lehnen, wo Levi's gegensätzliches Wesen zuerst vortritt, so ist damit ja nicht weniger auf dieses Stammes Fremdenthum hingewiesen. Jene Worte gehen sogar viel weiter in den Kern der Sache, denn es ist deutlich von Verlassung, nicht aber von Mord der Verwandten die Rede. Nun kann indessen nach jetzigem Zusammenhange nur eben die letztere Angabe mit solchen Ausdrücken zu machen beabsichtigt sein, welche folglich mehr als diplomatisch, geradezu schläfrig gewählt wurden, aber sofort frisch wirken, wenn man aus ihnen allein schliesst. Demnach haben wir ein altes, echtes Zeugniss mit lose

libysche Herkunft spielt hier sichtlich insofern mit, als die Verhältnisse der Grenzhut umgekehrt erscheinen, die davon betroffenen Einheimischen sich jedoch eben dadurch zurückgesetzt fühlen, vgl. Diodor I, 67. Man kehrte zur alten Gepflogenheit in etwas anderer Weise zurück (Herod. II, 154). — Schon unter Pepi (Wiedemann 209) hebt Una Aethiopen gegen die Heruscha aus; die Praxis steht also fest, obwohl libysche Söldnerkohorten zufällig erst später genannt werden.

untergelegtem Neusinn darin zu erblicken. Die beiden Numeriverse wiederum führen lediglich auf mild zum Lobe drehende Umschreibung des noch offenbar im Schwange befindlichen Namens Asaphsuph, welche endlich durch Schöpfung des hochedlen Sangesmeisters Asaph ihr Ziel glänzend, obwohl spät, erreicht hat. Mitten heraus nimmt Jahveh die Leute, die als Asaphsuph zuvor mitten heraus Unruhe stifteten, dieweil sie stets um Ahron's Fürstenzelt wachen; sie haben Heimath und Blutsfreunde verlassen und heissen oft (schon Num. III, 10?) Fremde wie ihr Hauptast Gerschom. Der Psalmen und jüngsten Geschichtsbücher mythischer Asaph wird richtig nach 1. Chr. VI von Libni abgeleitet oder besser ihm gleichgesetzt. — Damit muss der Nachweis an dieser Stelle sein Bewenden haben und es dem einzelnen Beurtheiler überlassen bleiben, ob er solchen mit uns für im Wesentlichen erbracht halten wolle oder nicht [1]).

Vorhin (S. 243) war bemerkt, dass Ahron's wachsendes Gewicht vom Buche Exodus nicht an der rechten Stelle gekennzeichnet werde. Es geschieht das vielmehr zuerst nur in Andeutungen, dann aber ganz abrupt und wiederum in einseitiger, cultischer Richtung. Eine von den Griechen bewahrte Sage hilft uns diesmal auf die Spur. Bekanntlich hat der grosse Eroberer Sesostris (Sesoosis, Sethosis), ein hellenischer Collectivismus, gerade die wesentlichsten Züge von Thutmesu III. entlehnt, keineswegs blos von Ramessu II. und seinem Vater Seti, wie zu exclusiv angenommen worden ist. Beispielsweise soll Sesostris die Gautheilung

1) Asaph's Linie 1. Chr. VI, 24—28 collidirt mit v. 5 f. (vgl. Wellh. Pr. 150 u. Bertheau z. d. St.), sie endet ganz sicher auf Libni Ben Gerschon (v. 5 cfr. 28) etc.; schliesslich ist nach dem oben Erörterten, bei der engen Gemeinschaft Libni's mit Schimeï, der Fehler wenig erheblich. Die Stadt Libna ist Levitenstadt — zwar im gesetzlichen Sinne nie gewesen; aber dafür wird die Anknüpfung lehrreich. Ueber Qehath's Besitztitel darauf s. Graf b. Schenkel IV, 32 f. האספסף könnte verständlicher lauten האספים מסף, allein der Volksmund sorgt gern für bequeme Contraction redensartlich fixirter Pointen. Die Defectivschreibung ist dabei unwesentlich — will man auf סף im Gegensatze zu סוף bestehen, so würde die Punktation seltsam, die Drehung noch augenfälliger, und Asaph gewänne weit engeren Anschluss. Vergleichung zw. לאה, לוים einerseits u. audrerseits להבים, לבים (Dan. XI, 43) לובים muss den Lautschiebungsgesetzen nach mindestens gestattet sein, die grösste Differenz läge hier ja gerade zwischen Leah und Levi. Ob ausser לבנה noch לבונה (Richt. XXI, 19) und לבאות [בית] heranzuziehen, wird allerdings zweifelhafter sein; wichtig bleibt der Mangel jeder Spur für „Levi", wenn der Stamm einst unter dieser präcisen Namensform geschlossen in Kanaan existirte. Uebrigens ward der Name לבים an Ort und Stelle später analog zu „Lewatha" (*Λευάϑαι* = לבאות — ?) punisirt, vgl. Kiepert L. B. § 193. Der Gleichung Libni zu Schimeï = Levi zu Schimeon ist nichts hinzuzufügen, besonders da Amalgamirung der Söhne Mose's und Ahron's feststeht, während für Gerschom wenigstens legendarische Nachrichten existiren. Dass die Ausdrücke für „mitteninne" Num. XI, 4 und III, 12 nicht genau einander wiederholen, garantirt den Sinn. Von Stade's Ableitungen (S. 152) ist später zu reden.

Aegyptens ersonnen und eingeführt haben, welche in der Verwaltung zuerst unter Thutmesu so geordnet auftritt, wie sie dann im Wesentlichen verblieb. Die Autoren erzählen nun in gegenseitiger Ergänzung[1]) Folgendes: Sesostris hatte einen Bruder Armaïs, dem für des Königs Abwesenheit auf langer Kriegsfahrt die Regentschaft anvertraut wurde. Allein Armaïs missbrauchte diese Gunst, liess sich von seinen Freunden überreden die Krone aufzusetzen, und beschloss auf die Kunde von Sesostris' endlichem Nahen, ihm Verderben zu bereiten. In Daphnae bei Pelusion empfing der treulose Bruder den König feierlich, ein Zechgelage beschloss das Fest. Doch als Sesostris mit seinen Söhnen weinerhitzt im Zelte ruhte, liess Armaïs Schilfrohr um dasselbe anhäufen und entzünden. Da rief der arg bedrohte Herrscher die Götter an, und es gelang ihm mit ihrer Hülfe sich zu retten, den Armaïs zu bestrafen. Manetho fügte weiter hinzu, dieser sein „Sethosis" heisse sonst auch Aegyptos und Armaïs Danaos, leitet folglichermassen zu der oben S. 206 kurz gegebenen Version des Hekatäos über, nach welcher damals zwei Auszüge zugleich stattfanden, Mose Schicksalsgenosse des Danaos war. Führen wir die soeben als nöthig erwiesenen kritischen Restrictionen für dies gesammte Quellenmaterial durch, so weisen sich Zeitpunkt, politische Lage, selbst Personalien bis in minutiöse Detailzüge hinein auf Ahron als den Armaïs zielend aus, und der Hauptgewinn besteht darin, dass Ahron's ganz selbständiger Oberbefehl während der Expedition von Pichachiroth klargestellt, Mose's Rolle, die ja wirklich im biblischen Verlaufe sehr unkriegerisch erscheint, mithin rectificirt wird[2]).

Noch hat uns die fernere Zusammensetzung sowie die muthmassliche Anzahl der Vertriebenen zu beschäftigen. Letzterer Frage gebührt zunächst der beruhigende Eingangsbescheid, dass von 600 000 abgestempelt ebräischen Waffenfähigen, ohne Weiber, Kinder und Ereb, keine Rede sein kann, auch wenn das erste

1) Herod. II, 102 ff., Diodor I, 57, Manetho bei Joseph. c. Ap. I, 15, welche man für die obige Darstellung entsprechend vergleiche. — Die für Sesostris dem Thutmesu Men-chepru-Ra entlehnten Züge lassen sich leicht augmentiren, so durch die Ausdehnung der Feldzüge und die „erste Kriegsflotte Aegyptens" (Herod. II, 102, Diod. I, 55), welche ganz richtig gegen Arabien und Aethiopien geht. Da überhaupt nur die erwähnte Expedition der Amessis gemeint sein kann, so gehört wirklich die Notiz unter Thutmesu's nominelle Regierung. Tacit. Ann. II, 60 hat ebenfalls ziemlich sicher den Tempel von Karnak vor Augen.

2) Ob der מלאך האלהים Ex. XIV, 19, welcher übrigens von der Wolkensäule getrennt aufgefasst ist, Ahron als den Führer (ההלך לפני מחנה) characteristisch anbringen soll (vgl. Richt. II, 1—5, Jos. V, 13—15 und den Unterschied zwischen den dortigen Erscheinungen und jener Gideon's etwa), bedürfte eingehenderer Untersuchung der kleinen litterarischen Apothekerkünste jedes Erzählers, als wir bisher solche besitzen.

Capitel Numeri noch so ernsthaft seine Tabelle vorlegt. Nicht ein Volk von 2—2½ Millionen Köpfen, wie „ganz unbefangene philosophische Statistiker [1])“ gewissen Kalibers ausrechnen konnten, sondern allermindestens 6 Millionen Menschen müssten als Tross blos jener 60 Myriaden mitgezogen sein, die im Pentateuch vorausgesetzten Verhältnisse beibehalten und von sonstigen Mitzüglern u. s. w. abgesehen. Damit ist es also nichts, denn es giebt kein so reiches Land, welches der compacten Lagerung solcher Massen auch bei Vorbereitung nur wenige Tage hindurch entsprechen könnte; die Gegend des Sinaï-Dreiecks wäre aber dafür gerade eine der ungeeignetsten. Wiederum erobern die Ebräer nicht später als ein halbes Jahrhundert nach dem Exodus ihr westjordanisches Land und sind immerhin stark genug, um dem neuen Besitze ihren Namen und ihre Art aufzudrücken, was bei inzwischen etwa vorstellbarer Emporkräftigung rein durch beim Marsche berührte Stämme nicht mehr in diesem Masse hätte der Fall sein können. Sie saugen ferner die Leviten, Aegypter und sonstige Zuzüge bis dahin nachhaltig ein, was bei ihrer Inferiorität namentlich den Männern aus Miçrajim gegenüber doch nur dem Schwergewichte obmächtiger Mehrheit zuzubilligen ist. Aber in welcher Gesammtzahl ebräisches Volk aus Aegypten floh, kann man mangels wirklicher Belege nur nach mehr oder weniger subjectiv angehauchtem Ermessen beurtheilen. Jedoch möchten nicht über 20000 bisher in Aegypten wohnhaft gewesene Menschen aus dem Lager von Mara weitergezogen sein, worunter ungefähr ein Zehntel Aegypter und Libyer, welche zwar die Oberhand, aber (wegen der gewiss verschwindend geringen Zahl mitanwesender Weiber ihres Stammes) nur schwache Aussicht hatten einen zukünftigen Adel zu bilden. Allein auch die ebräische Schaar wies entschieden mehr Männer als Weiber auf, doch wird das Missverhältniss hier nicht stärker als etwa $^3/_5$: $^2/_5$ gestanden haben, auf Greise und Gebrechliche daneben kaum zu rechnen, die Kindermenge jedoch wieder für ein volles Viertel anzusetzen sein. Dies alles berücksichtigt, kann das Ebräervolk zu noch nicht 7000 Waffentüchtigen, das ganze Heer auf ca. 8500 Combattanten taxirt werden. Vor peinlicher Kritik vermag diese Schätzung natürlich keineswegs zu bestehen, freilich aber auch nicht durch dieselbe irgendwie remplacirt zu werden. Da es uns erforderlich dünkte, lieber von einer blos construirten als gar keiner Grundansicht auszugehen, wir ferner die Postulate der Wahrscheinlichkeit sorgfältig dabei im Auge be-

2) So Bunsen im Bibelwerk, Einleitung S. CCCLXIV, an welcher Stelle er sich und Andere rechtschaffen gequält hat. Auch 6 Mill. würden noch optimistisch sein. Wir haben, das Verhältniss der preussischen Erhebung von 1813 (1:19) zu Grunde legend, ungefähr die doppelte Anzahl Kriegstüchtiger für ein zwar ansässiges, aber strengstens opprimirt lebendes Volk genommen.

halten haben, so lässt sich der Tadel vielleicht einschränken. — Nun sind reichliche Anzeichen vorhanden, dass auch die kurz als ebräisch bezeichnete Masse noch in sich verschiedene Volksbestandtheile aufwies. Der älteste Führerstamm Re-uben (conventionell Ruben) unterliegt zunächst begründetem Zweifel hinsichtlich seines Ebräerthums; der Name kommt mehrfach als solcher einheimischer Prätendenten der sog. XIV. Dynastie (S. 166) zur Hyqschoszeit vor [1]). Und wenn im Jaqobssegen gesagt wird, Ruben sei trotz Erstgeburt und Kraft doch hintanzusetzen, da er seines Vaters Israel („mein") Bett bestiegen, es prostituirt habe, dann liegt nahe an eine Aegyptergemeinschaft zu denken, welche beim Connubium mit Israel nicht dissolvirt ward, sondern entgegen den übrigen Landsleuten das Wesen Miçrajim's zu erwecken, auch im Panier „Ruben" hochzuheben gewagt hat. Die Geschichte von Qorach's Aufstand Num. XVI ist dafür lehrreich, ebenso die Verhandlung wegen Rubens Einigung mit Gad, XXXII, durch Mose's giftige Reden über ihre Väter illustrirt [2]). — „Schimeon und Levi sind Brüder," fährt Jaqob's Segen fort, worüber schon S. 246 f. Einiges bemerkt wurde. Hier scheinen die Verhältnisse so zu liegen, dass die libysch-levitische Mannschaft grossentheils, gleichsam geschlossen, in eine vermuthlich nichtebräische Tribus [3]) gefreit hat, der neue Stamm aus beiden Wurzeln erst Levi hiess, dann aber, theilweise durch politische Katastrophen, theils durch Uebergewicht der Schimeon verwandten Stämme veranlasst, zu dem Namen weiblicher Linie zurückgriff, während abgesprengte Reste sich weiter Leviten zu nennen, mit Abkunft von ihren einstigen Schutzherren Mose und Ahron zu prahlen pflegten, was ihnen denn in späteren Tagen eine seltsame Resurrection verschaffte. Juda, Leah's jüngster Sprosse erster Reihe, kommt auf verlässliche Art nicht früher denn in

1) Als Ra-uben, s. Wiedemann S. 273 f.; Andere lesen Uben-Ra, was bei dem Character aegyptischer Schreibweise höchst nebensächlich. Die Identität mit ראובן liegt denn doch zu nahe, um von vornherein abgewiesen werden zu dürfen.

2) Stade's Definition der Segenstelle (a. a. O. 151, so auch Schrader bei Schenkel V, 118) wird gerade durch Absalom's Beispiel nicht gestützt, sondern widerlegt. — Mose wendet sich Num. XXXII speciell an Ruben, denn Halb-Manasse hat in keiner Weise damit zu thun, und von Gad's abweichender Vorgeschichte wird sogleich die Rede sein. In obige Schätzung einsetzend, würde also Ruben den 1500 unebräischen Streitern zu gesellen sein — falls etwas daran liegt.

3) Vgl. 1. Chr. IV, 24 ff. (Wellhausen — Prolegg. 218 f. — schneidet hier allerdings gewaltig ein), wo erst in einer Art Genesis aus lauter ismaelitischen Namen gewühlt, dann aber wieder zu שִׁמְעִי d. h. eben Schimeon eingebogen wird mit der Bemerkung, dass er allein den Stamm repräsentirt habe. Schimeon's Fehlen im Mosesegen beruht vielleicht noch auf stillschweigendem Einbegreifen Sch.'s unter Levi. Die engere Verbindung der beiden mag übrigens erst im Lande Juda erfolgt sein.

Kanaan vor, muss also dort sich erst entwickelt haben [1]) und kann folglich hier noch übergangen werden. Dagegen treten die Söhne Rachel's mit ziemlich scharfer Umrissenheit auf den Schauplatz. Sie werden gern Haus Joseph's genannt, ihr Held und Oberhäuptling hat der Eroberung Westjordanien's den Typus verliehen. Benjamin, Manasse und Ephraïm sind die drei grossen Aeste dieses Josephstammes, und da Benjamin schon in Kanaan, die beiden Andern aber erst in Aegypten geboren gelten, hat man geschlossen, dass zunächst Benjamin sich vom Hause Joseph's abgeschieden habe, die Trennung Manasse's von Ephraïm später geschehen sei. Indessen kann auch „schon“ für Aegypten „dann erst“ für Kanaan verstanden werden: Benjamin zählt in der Vätersage grundsätzlich als Knäblein (s. auch Psalm LXVIII, 28), seine Anfänge sind die eines rücksichtslos emporstrebenden *enfant terrible* — doch in der Wüste hat er sich so fein still verhalten, dass dieselben erst nachher anzusetzen sind. Manasse (eigentlich *Menasche*) wird zwar im Deboraliede durch die Parallele „Makir“ (Jos. XVII, 1, 6) vertreten, hat aber schon früher sich von Ephraïm als Sonderstamm getrennt, dessen Name nun wiederum von allen der älteste sein möchte, älter sogar als Joseph und Rachel. Wir durften im vorigen Capitel (oben S. 178) auf einen Hyqschos als Stammahn Benjamin's hinweisen; ebenso steht es mit dem Verhältnisse Joseph's zu Ephraïm und Manasse. Die Leute von Ephraïm halten wir für identisch mit einem Theile jener altunterdrückten Apriu in Aegypten, welche, Semiten oder nicht, schon unter der Regierung Neferhotep's (XIII Dynastie) als Bausklaven figuriren und noch lange nach dem Exodus dort weiter keuchen [2]). Wer den Pharaonen nicht die Königskunst abzusprechen gedenkt wird zugeben, dass eine Durchsetzung der Ebräer mit gewissermassen mürb und geschmeidig gepaukten Genossen fremder Art als ein gut-aegyptisch ausgefeimter Zug vorstellbar ist, besonders wenn die Apriu etwa in Goschen als Vorarbeiter behandelt wurden. Findet sich zur Ausführung solch' feinspitziger Tricks gewöhnlich gleich ein tölpischer oder boshafter Grossbeamter ein, welcher denn glücklich das Gegentheil des beabsichtigten Resultates, nichtsdestoweniger seinen Usech dafür erzielt, so ist das der Welt Lauf. Jedenfalls hat das Mittel sich bei der grossen Probe nicht bewährt, und die Apriu sind völlig

1) Ueber Juda's Anfänge s. Wellhausen's Artikel ‚Israel‘ in d. Encyclopaedia Brittannica (p. 400). Kaleb war gar kein Judäer, sein Vorspanndienst Num. XIII, 7 wird mithin gravirend für Juda's blos in den Exodus projicirten Schatten. Vgl. Prolegg. 370, Nöld. a. a. O. 75.

2) Wiedemann 491, Stade 88. Die Gleichung mit עברים wäre natürlich lautwidrig, was jedoch bei אפרים nicht einzuwenden. Man beachte, dass Ephraïm, länger in Aegypten als die Uebrigen, selbst in der Vätersage seinen Primat durch keinen anderen Grund fundiren kann.

gleichen Gepäckes mit den Ebräern hinweggezogen. Hier stand rascher Fraternisirung nichts im Wege: Ephraïm trat so vollkommen an die Seite der Söhne Israels, dass es nachher den ältesten Hyqschos „Joseph“ [1]), der eigenen Priorität am Nil entsprechend, als Eponymen übernahm. Es wäre leicht anders gekommen, wenn keine Coterie von Nationalaegyptern auf die ersten Phasen des Zuges hätte Druck üben können. Denn sowie in Kanaan dieser Umstand hinfällig geworden, sieht man in der That Ephraïm und Manasse wetteifernd mit alternirendem Erfolge bestrebt, die Hegemonie über ganz Israel zu erringen. Der letztgenannte Zweig Joseph's ist dabei längere Zeit voran gewesen; wahrscheinlich gelang es ihm früh, mit den Kanaaniten freundliche Verbindungen anzuknüpfen. Sein Name wird auf solche Einflüsse hinweisen, er kann „[der Glücksgott] Men ergriff“ bedeuten [2]).

Leah aber hat nach einer Pause (Gen. XXIX, 35 b) noch zwei Stammesvätern das Leben gegeben: Issakar und Zebulun, beide im Deboraliede ehrenvoll als Vorkämpfer erwähnt, allerdings unter Einfluss lokalpatriotischer Auffassung. Die Segen Jaqob's und Mose's rühmen im Gegensatze bei Beiden friedsame Handelsweisheit, ihre grossen Festjahrmärkte; das ältere Stück (Gen. IL, 14 ff.) tadelt sogar Issakar's Bereitwilligkeit, mit der er sich unter fremdes Joch gebeugt. In der Chronik wird diesem Stamme nachgesagt, er habe „kundige Leute was die Zeiten anlangt, erkennend was Israel zu thun habe“ in grosser Zahl besessen (1 Chr. XII, 32). Aehnlichen Ruf machen gelegentlich Städte des Stammes Dan geltend (2 Sam. XX, 18), welcher seinerseits von Bilha, der Sklavin Rachels und Kebse Jaqobs, zugleich mit Naphthali hergeleitet wird. Die Mutterschaften sind jedoch hier auf ihrem tiefsten Niveau und ganz ohne Werth. Leah, schon an sich eine Art Obdachschoss, da sie nur für Levi ziehen kann, rückt mit diesem Sohnespaare noch in einen gewissen Abstand, und Bilha, welche Ruben's abstracten Ehebruch (Gen. XXXV, 22 und vorhin) duldet,

1) Richt. V erkennt wohl die Josephmythe noch garnicht an, obwohl deren Existenz bereits denkbar, sondern behauptet recht sehr das Gegentheil: מני אפרים שרשם בעמלק. Etwaige Verderbniss der Stelle dürfte wohl auch das Eingangswort treffen, doch mag sie trotzdem in Ordnung sein und in etwas rudimentärer Art von מנשה (s. oben weiterhin) reden; die Bemerkung über Makir darauf wäre dann freilich anders zu stellen. Ob jedoch die Apriu nun vorwiegend auf amaleqitische Gefangene Aegyptens zurückgingen und Solches in Israel noch bekannt war, wagen wir nicht zu behaupten. Ex. XVII, 8 ff. (gerade Josua!) steht zu schroff dawider. Auch scheinen die Amaleqiten wirklich anderweit in aegyptischen Inschriften vorzukommen, worüber bei Gideon Näheres.

2) Mildere Praxis Manasse's Richt. I, 27 cfr. 29. — Den Namen betreffend vgl. Siegfried „Gad-Meni u. Gad-Manasse“ in Zeitschr. f. prot. Theologie 1875 S. 366 f.

ist nicht einmal mythisch, sondern frischweg erfunden[1]) um ihre beiden Söhne als Nachbarn — was sie keineswegs allezeit gewesen — zu colligiren, wobei sie zu Rachel treten muss blos des öden Parallelismus halber. Denn die Stellung Zilpa's neben Leah scheint bereits etwas früher geschaffen zu sein. Der Originalsage über die vier Tribus Issakar, Zebulun, Dan und Naphthali war zweifellos gar keine Mutter vergönnt: sie stammten von Israel, damit gut! Es folgt hieraus, dass diese Stämme ganz echte, wirklich rückkehrende Ebräer gewesen sind, von denen, wenn obigen Notizen über ihre eigenthümliche Geltung geglaubt werden darf, Dan und Issakar schon vor Abschluss des Wüstenaufenthaltes bestanden. Wenigstens harmonirt die Bedeutung von „Dan (= Richter)" ganz gut dazu. Auch ruht thatsächlich noch zur Deboraliedeszeit das politische Schwergewicht in den Altstämmen, von denen nur Dan durch Zwischenschübe getrennt worden ist. Und auch er hat, durch eigenes Unglück, vielleicht Kaltherzigkeit der israelitischen Mischlingstribus schwer geschädigt, doch den Anschluss wieder zu finden gewusst.

Die zwei noch erübrigenden Bestandtheile, Gad und Ascher, heissen Söhne der Zilpa, welche in Leah's Dienst befindlich von Jaqob empfing. Sie sind nicht einmal Israels Abkömmlinge in jenem übertragenen Sinne, mit dem Ruben's und Levi's Anfänge sich noch zu decken vermögen. Denn sie haben beim Auszuge mit keinem Schritte assistirt, sind niemals in Aegypten gewesen, sondern Einheimische: Gad östlich des Jordan, Ascher wohl vordem im ganzen Lande zwischen der Südost-Eckung des Nahr-el-Kelb und dem Thabor; dieser kanaanitscher, jener altaramäischer (qemuelitischer) Herkunft und nur allein von Beiden mit Zilpa zu liiren. Dieser mütterliche Name ist der einer peräischen Göttin, während man bei Ascher an die Aschera zu denken in Versuchung geräth[2]). Des Moabkönigs Mescha um 850 v. Chr. verfertigte Inschrift von Dibon sagt aus: Gad wohne seit Anfang her in der Nachbarschaft. Obgleich das Gewicht dieses Zeugnisses für sich allein nicht überschätzt werden darf — wie es den Daten des Monumentes gegen-

1) Darf in בלהה am Ende eine verschämte Form für בלאה vermuthet werden? Privatim ist uns allerdings ein „Nein" bereits erwidert worden.

2) זלפה dürfte mit dem Namen צלפחד correspondiren, über welchen Nöldeke's wichtige Bemerkung U. z. K. 89 Note 1 zu vergleichen (Jaqob braucht gerade Laban gegenüber den Ausdruck פחד יצחק), vielleicht auch mit dem anscheinend erklärerisch verderbten צלמנע Richt. VIII, 5 (cfr. צלמון Richt. IX, 48?); s. auch d. Namen צלבעל K. A. T. 162. Diese Vermuthung ist jedoch auf gleiche Weise wie jene in Betreff Bilha's beanstandet. — Gad, die Glücksgöttin, ist jedenfalls nichtisraelitisch, so dass ein Altstamm des Jahvehvolkes sich kaum nach ihr benannt hätte. Möglich, dass einst in Deut. XXXIII, 20: ברוך מרחיב גד eine weniger euphemistische Aussage steckte.

über ein beliebtes Verfahren, — so tritt doch Gad's Fehlen im Deboraliede ergänzend daneben. Man vermag sich der Auffassung, dass dieser jenseitige Stamm hüben noch garnicht zu Israel gezählt worden sei, was mit dem freilich nur ein paar Wegstunden entfernten Ascher schon geschieht, kaum zu entschlagen. Ganz Aehnliches ist aber im Mosesegen zu erkennen: Ruben ist verfallen, doch Gad „erkor sich [sein eigenes, altes] Anfang [sland], denn dort wurden ihm zu Theil [auch] des Führers Aecker (d. h. Ruben's). Als [vordem] des Volkes Häupter vorübergingen, handelte er aber nach Jahveh's Rechtsauffassung und seinen Entscheidungen unter Israel [1])". Der Autor war hier im Zweifel, wie er sich am besten mit Gad's Vergangenheit abfinden möchte. In etwas gröberer Art verfährt die Erzählung von Jephtha, Richter XI f., welche den Namen Gad ängstlich meidend immer nur von Gilead redet, ein Ausweg, den auch das Deboralied genommen hat, falls V. 17a dort kein nichtssagender Zusatz ist.

Als Ergebniss dieser naturgemäss etwas vorgreifenden Untersuchungen finden wir zu Mara sehr heterogenen Bestand, von gemeinsamer Noth zusammengeführt. Neben blossen Kämpferschaaren, wie der aegyptischen (Ruben) und libyschen (Levi), sind zwei wirkliche Volkstheile vorhanden: Apriu (Ephraïm) und Ebräer (Dan, Issakar), deren nähere Eintheilung erst späteren Datums sein kann [2]), weil auch der Name Dan, wie schon bemerkt vermuthlich bereits in der Wüste entstanden, bei seiner sonst doch sinnesarmen, ethnographisch unerklärlichen Formulirung nur auf ganz gelegentlichen Synoikismos oder richtiger Synskenesmos weist. Unter Ereb sind schliesslich die verbündeten Ismaeliten zu verstehen, welche von hier ab freilich grossentheils ihr eigenes Tempo in Obacht genommen haben werden, doch nicht ohne fortwährende Berührung mit dem Vertriebenen. Ueber diese Beduinen hatten wir uns bereits S. 233 f. unterrichtet.

Gar übel war die Lage zu Mara, an Bleiben nicht zu denken, ein Ziel nicht vorhanden, der Untergang so gut wie gewiss. Da erscholl neue Parole, Hoffnung weckend und den Ebräern insbesondere erhöhte Wichtigkeit zuschiebend, mithin geeignet, durch Anfachung ihres guten Willens der Gesammtheit zu dienen. Sicher-

1) Deut. XXXIII, 20 f., eine ungemein verdunkelte Stelle, von Luther u. d. Aelteren überhaupt missverstanden und von Ewald (II, 423) eigentlich am monströsesten erklärt, während Bunsen wohl am nächsten kam. Sehr abweichend Stade S. 150 nach Giesebrecht. — Wohl zu beachten ist, dass immer nur geboten wird, die „Heiden" diesseits zu vernichten.

2) Wellhausen (Art. Israel a. a. O., p. 397) weicht hiervon insofern ab, als er sieben ursprüngliche Israelstämme annimmt: Joseph und die 6 Leahtribus, — Issakar-Zebulun's Postposition erkläre sich durch geographische Isolirung. Aber einseitiger Glaube an die nicht bessere, sondern noch schwankendere Verlässlichkeit der Mütter muss nothwendig täuschen.

lich begegnete es Mose bei seiner agitatorischen Thätigkeit in Goschen mehrfach, dass ihm die verdriessliche Frage vorgelegt ward, was denn aber geschehen solle wenn der Aufstand verunglücke? Anfänglich mag er auf Jahveh's Macht, der es nicht fehlen könne, gewiesen haben. Dann aber, gewahrend dass man die grossen Worte ihrem Werthe nach betrachte, scheint er auf guten Rath hin kühnlich mit der Versicherung herbeigekommen zu sein: „Alsbald wird Jahveh sich eurer zu erinnern wissen, und euch von diesem Lande hinaufführen in jenes, welches dem Abraham, Jiçchaq und Jaqob zugeschworen wurde [1]." Die Annahme, dass der semitisirte Aegypter mit den recht nachgedunkelten ebräischen Specialmythen sich stark genug beschäftigt habe, um damals allein diesen Gedanken zu finden, fiele von selbst; eher dürfte die jetzige glückliche Auffrischung des vordem gewiss wenig beachteten Hinweises Mose zugestanden werden. Der Zuruf wirkte: man begann zu überlegen, Pläne zu machen und befand zich unversehens mitten in jener warmen Stimmung, in welcher Eisen geschmiedet, der Mensch breitgeschlagen werden kann. Vielleicht war Niemand überraschter als Mose und Ahron, welche sich schon auf Inscennirung etlicher crasser Nothlügen gefasst machen mochten, und nun im vorbereitenden Tasten schon einen so trefflichen Köder gepackt hatten. Es ist nicht weiter schwer, bei Vertheilung zukünftiger Güter jeden Partner vor der Hand zu befriedigen. Hier hat man auf Besitznahme der breiten Abhänge des südlichen Juda gehofft, und die Führer gedachten näher sich Hebron's zu bemächtigen, also einen kleinen Staat zwischen der philistäischen Niederung und dem Todten Meere zu begründen.

Eins der erfreulichsten Resultate moderner alttestamentlicher Forschung besteht darin, dass man jetzo den geographisch-historischen Faden des Wüstenzuges weit dicker fassen darf als vordem, da es noch für unumgänglich galt die biblische Stationenreihe geduldig mitabzuschreiten, etwa am Berge Serbal Manna kauend die Gesetzgebung abzuwarten und sich harmlos zu freuen, wie treu der Wanderweg durch Namen gleich Ajun-Musa (so zu sagen: Elim), Wadi Feiran (= Pharan), Wadi Osch (nämlich al Osch = Alusch!) bewahrt sei. Mit vieler Beharrlichkeit ist dabei ignorirt worden, dass, nachdem sich die byzantinische Zeit für den Katharinenberg

1) Nach Gen. L, 24. Dass die fortwährenden Verheissungen krampfhaft sind und, in Wirklichkeit so früh geschehen, Alles verdorben haben würden (das Volk zog ungern), bedarf keiner Auseinandersetzung. Auch zeigt sich, dass erst hinter dem Jordan das „zugesagte Land" beginnt, die Ost-Stämme also nicht hineinkamen (Deut. IX, 5 cfr. 1; Num. XXXIII, 51 f.; Jos. I, 1—7), folglich ist die präcisirte Verheissung nicht früher geschehen, als mit Eintritt der Nothwendigkeit Gilead zu entlasten. Mose hat Kanaan schwerlich zuvor durch Autopsie kennen gelernt, was aber J. Lauth („Moses-Osarsiph" Z.D.M.G. 1871) zu erweisen trachtet.

als den Sinaï entschieden und dort jenes noch heute bestehende Kloster erbaut hatte, eine achtsame Frömmigkeit an Hand der Mosebücher prospectiren ging, wie es in der Union heisst, und nicht eher ruhte bis alle Lokalitäten gefunden waren. Auf ähnliche Art erweckten in neueren Tagen die Behörden des hellenischen Königreiches massenweis antike Namen, den Alterthumskundigen zu vieler und spottdurchsetzter Mühe [1]); ebenso wird dem europäischen Vergnügungszügler, welcher bis Aegypten gedieh, unsere Verwerfung von „Ramses“ lächerlich dünken, denn er hat ja selbst zum Coupéfenster hinaus die Bahnstation Ramses vor Ismaïlia beaugenscheinigt, nur das diese leider der gleichen pseudo-antiquarischen Spielerei ihr Dasein verdankt. — Allerdings besitzen wir das grosse Reiseverzeichniss Numeri XXXIII, welches, unzweifelhaft der Grundschrift entstammend, zuvor auf seine Authenticität geprüft werden muss. Nachdem dort der Annalist sich für seine sonstige Kürze ziemlich weitläuftig und abweichend über die Pesachvorfälle geäussert [2]), geht er bis Mara mit dem Exodusbuche conform, doch ist seltsam genug bei Pichachiroth-Baalçephon keine Bemerkung zu finden. Zu Elim, dem nächsten Lagerplatze, schien es dagegen wichtig die Quellen und Palmbäume noch einmal nachzuzählen, dann aber folgt hier überraschender Weise das Schilfmeer vom Neuem und n u n erst die Wüste Sin (s. dazu Ex. XVI, 1) — allein jenes Gewässers Erwähnung fehlt dem Stücke bei P i c h a c h i r o t h ' s Umgebung, gegen Ex. XIV, 2, und so wird wahrscheinlich, dass die erste Abweichung schon durch Unordnung zu erklären ist. Auch Dophqa und Alusch sind zwischen Sin und Raphidim als weitere Rastorte eingeschoben; an letztgenannter Station berichtet unsere Liste nur von Wassermangel, nicht über die Amaleqschlacht, und ist diesmal im Rechte. Die Wüste Sinaï bleibt ohne Vermerk — sollte der gesetzestreue Verfasser wirklich die Verkündung des Dekaloges anders als im guten Glauben übergangen haben? Qibroth Hatthaava und Chaçeroth leiten dann eine Reihe von 17 grösstentheils hier allein vorkommenden Namen ein, deren vier im Deuteronom (X, 6 f.) noch einmal, mit einschneidendem Zusatze, sonst aber die engere Anordnung bestätigend, auftauchen. Endpunkt ist Eçjongaber: „und von Eçjongaber brachen sie auf und lagerten in der Wüste Çin, das heisst in Qadesch.“

1) Kiepert L.B. S. 297 f. — Im Katharinenkloster des Sinaï, welches durch die islamischen Beduinen stetig blockirt ist, hat man sich nach Reiseberichten sinnreich durch Verlegung der meisten heiligen Stellen in den Gesichtskreis oder gar in die Seitenkapellen des festen Baues geholfen. Namen wie Feiran und Ajun Musa beweisen einstiges Floriren einer Topographia sancta deutlich genug; viele weitere „Ortsfunde“ liess natürlich das frühe Ende der christlichen Herrschaft wieder absterben.

2) Vgl. übrigens v. 4a mit Gen. L, 3!

Da wir jedoch die Lage beider Orte annähernd kennen, ist mithin dem Berichte hier ein gewaltiger Sprung, noch dazu längs vielbenutzten Handelsweges, nachzuweisen, was um so verdächtiger aussieht, als die weit schwieriger zu eruirende Fahrt zuvor übermässig genaue Notizen empfing. Indessen klärt sich dieser schlimme Fall wiederum in der Weise auf, in welcher soeben das Vorkommen des Schilfmeeres am falschen Platze beleuchtet ward: der schreckliche Mensch von einem Erzähler besass zuverlässig jene Summe von Unwissenheit, wie sie nach bekanntem Scherzworte nicht auf jeder Hochschule zu erwerben ist. Ohne andere als oberflächliche Kenntniss des Wüstenlandes im Süden, unter nachlässiger Benutzung seiner Quellen, hat er den Weg von Chaçeroth nach Qadesch für wer weiss wie lang gehalten, wohl durch einen zweiten Ort dieses indifferenten Namens [1]) irregeführt, — zu Chaçeroth aber lag der Zug schon unmittelbar vor Qadesch. Die übrigen Rastpunkte gehören theils an die Strasse Qadesch-Eçjongaber, theils sind sie blind herausgegriffen um die gute Zahl 40 zu füllen, wobei die gleiche der Wanderjahre und das eine volle Jahr „am Sinaï“ massgeblich gewesen scheinen [2]). Wir gewinnen durch diese Entdeckung eine bedeutend vereinfachte Linie von Mara bis zum Orte der Gesetzgebung, welche zu Q a d e s c h geschah; sie umfasste ausser den Stationen Elim, Wüste Sin, Dophqa, Alusch, Raphidim (Wüste Sinaï), Qibroth Hatthaava und Chaçeroth wohl noch einige weitere Rastorte, so vielleicht Rammon-Pereç v. 19, auf den judäischen Unterstamm (S. 127) weisend. Von den Bitterseen aus muss hiernach der Marsch gerade nordöstlich gegangen sein, die Heerwege meidend. Wo Elim und Dophqa (oder Raphaka nach der Septuaginta) gelegen, ist unbekannt, die Wüste Sin (nicht Çin) entspricht jedoch nach Hezeqiel XXX, 15 f. dem östlichen Vorlande Pelusion's, welches durchschritten wird um bei Alusch — vielleicht mit Elusa identisch — nun südostwärts abzubiegen. Die Veranlassung zu solcher Schwenkung wird freilich nicht erzählt, sie mag gewiss drohender Haltung der Bergbewohner vorn entsprochen, aber auch ein verfolgendes Aegypterheer berücksichtigt haben. 1. Sam. IV, 8 erwähnt ganz gelegentlich, dass die Aegypter durch allerlei Plage von Israels Göttern i n d e r W ü s t e noch [3]) bedrängt worden seien,

1) Chaçeroth bedeutet Zeltdörfer, auch Gehöfte, es findet sich ganz richtig Jos. XV, 23 (vgl. v. 3) neben Qadesch im Singular als Chaçor genannt. Deut. 1, 1 f. bedarf selbst der Rectification, zeugt also nicht mit, dagegen leitet genaue Prüfung der Voraussetzungen von Num. XIV, 25 b in die wahre Richtung zurück.

2) Interpolation hatte hier leichte, unentdeckbare Arbeit: Namen wie קהלתה — שפר — מקהלת oder gar עברנה verlangen doch zuviel Credit, s. Nöld. a. a. O. 136 f. — Ueber die Wüsten Çin und Pharan vgl. die betreffenden Artikel bei Schenkel.

3) Vgl. Ewald II, 108. Das *καί* der LXX ist aber genau derselben

womit die Annalen von Karnak insofern harmoniren, als sie für 1464, das in Frage stehende Jahr, einen kurzen und augenscheinlich nicht Stoff zu rühmenswerthen Thaten geboten habenden Feldzug gegen die Schasu melden. Das ist aber auch Alles was daraufhin zu erfahren, und wenn Thutmesu im nächsten Jahre daheim blieb, so erlaubt dieser Umstand doch keine Schlussfolgerung.

Bevor wir hiermit für eine Weile das Nilland aus dem Auge verlieren, müssen wir noch der speciellen Exodusversion bei Manetho (vgl. S. 173), über die sich schon Flavius Josephus geärgert hat, einige fernere Worte widmen. Es geschieht unter Bedauern, dass dieses wundersame Product noch immer seine eximirte Stelle in den Geschichtsdarstellungen behauptet und desshalb nicht verdientermassen ganz ohne Beachtung bleiben darf. Wie König Amenophis die Götter schauen gewollt und ein weiser Mann, wiederum Namens Amenophis, Sohn des Paapis, zu solchem Zwecke gerathen habe, das Land von allen Unreinen zu säubern, wie nun die Aussätzigen in Steinbrüche zur Arbeit gesperrt wurden und leider einige Priester darunter waren, wegen deren Behandlung die Götter jetzt vielmehr zürnen; den Selbstmord und die hinterlassene Prophezeiung des Weisen über 13jährige Verwüstung Aegyptens durch die Geknechteten, welche denn auch eintrifft — das Alles möge man nach Belieben in einschlägigen Werken nachlesen [1]), hier wäre wirklich unnützen Dingen gegenüber Connivenz schlecht am Platze. Josephus weist richtig darauf hin, dass Manetho ja vorher Tethmosis, also Thutmesu III., als den König des Auszuges nenne; noch besser wäre der Fall illustrirt, wenn Lauth's Lesung sich bewahrheitete, nach welcher der Oberststeuermann Ahmesu Sohn des Baba gewesen. Seine Grabschrift redet von Hauar, nennt den Pharao mit Vornamen „Ranebpechti", den die weit Schlimmeres herauszuwirbeln gewohnten Hellenisten ohne Beschwer zu „Amenophis" machen konnten; dass aber der hier Beigesetzte seines Herrn Namensvetter war, ist sehr wahrscheinlich anderweit bekannt gewesen. Endlich steht ein aethiopisches Bündniss König Ahmesu's ziemlich fest, und zwar nur für ihn, nicht mehr für seine Nachfolger [2]): lauter Gravamina, welche neben der

Meinung entsprungen, zu welcher sich Ewald schliesslich bekannte. S. übrigens Schleiden S. 121.

1) Duncker I, 120 ff., s. auch Wiedemann 493 ff. (Jos. c. Ap. I, 26 f.).

2) Zu näherem Verständnisse sei bemerkt, dass der oben skizzirte Roman Manetho's mit Vertreibung der Unreinen durch aethiopische Heere (übrigens fast die einzige Notiz dabei, welche nicht nur an sich Werth hat, sondern zugleich aufdeckt, in welchem Zeithorizonte M. hier wandelt) endet. Ein sehr liebenswürdiger aber anonymer König jenes Landes soll dieselben an Amenophis und „seinen Sohn Rampses" überlassen haben. Gleichermassen erhalten die Empörer zuvor wieder einmal Hauar eingeräumt, um sich besser und traditioneller empören zu können. — Die Anknüpfung oder der Hinblick auf den wirklich lange noch als Weisheitsborn geehrten Amenhotep, Sohn des

Möglichkeit, dass der Sebennyt obenein erst durch zweite Hand Kunde von dem Epitaph erhalten habe, das Machwerk analysiren helfen dürften. Des Herrschers Namensgleichheit mit dem weisen Manne bleibt jedenfalls nach alledem bedenklich, die Werthlosigkeit aber der eigentlichen Hergangsschilderung für die Geschichte des Auszuges liegt klar. Wie Manetho mit seinen Quellangaben manchmal umgeht, den Ideen seines „classischen“ Publikums zu Liebe, zeigt u. A. die Statuirung der Deukalionischen Fluth unter Thutmesu III., hinter der vermuthlich nichts steckt als die *à la grecque* umgekochte biblische Nachricht vom Aufwallen des Schilfmeeres nebst dem allgemeinen Untergange der Aegypter. Und es ist die festbegründete Ueberzeugung, dass Merenptah's (des nach 1250 Regierenden!) Rolle als Pharao des Exodus doch unversehens nur auf Manethogläubigkeit, theilweise freilich stark manethonisirter Sinnesrichtung der für diese Hypothese streitenden Historiker beruhe, welche uns zurückhielt, die Gründe zu Thutmesu's Gunsten denen für Merenptah noch besonders gegenüberzustellen. Ohne die unglückliche Stadt Ramses, der zu Gefallen alle widerstrebenden Zeugnisse durch oft sehr pathetische Rhetorik vorüberbewiesen werden, hätte auch jener Sohn Ramses II. niemals den Vorzug erlangt, im Rothen Meere *post festum* zu ertrinken.

Qadesch, mit dem Zusatze Barnea, für welchen einmal Bared vorzukommen scheint[1]), wie für Qadesch selbst Aïn Mischphat Gen. XIV, 7 genannt ist, lag am Gebirge Seïr, Angesichts des edomitischen Felslandes, vermuthlich also im westlichen Hange der Arabah. Der Name bedeutet das ‚Heiligthum‘; dasselbe war ersichtlich schon vor Ankunft der Ebräer dem Jahveh geweiht, der hier ein Orakel besessen hat (Aïn Mischphat = Quell der Entscheidung). Allerdings ist wiederum ein Ort Qudaes von Rowlands (1842) und Trumbull (1881) unter 31° n. Br., 52°, 30′ ö. L. am Dschebel Halal gefunden worden. Da die Besuche der höchst feindseligen Umwohner halber mit Gefahr verknüpft waren, hat man gleichsam zum Danke Qadesch als einst dort belegen acceptirt. Indessen würde ein Lager daselbst binnen Kurzem von den Aegyptern oder Philistäern entdeckt und aufgehoben worden sein, und das vorhin über die Umgebung des Sinaï Bemerkte ist viel-

(Pa-) Hapi unter dem gleichfalls homonymen Amenhotep III., welche Ad. Erman nachwies, ist nicht zu leugnen, noch weniger aber die stattgehabte Verwechslung, deren eigentlicher Anlass, einer zweiten Namenscoïncidenz entsprungen, wohl wie oben zu erklären.

1) Gen. XVI, 14 enthält vermuthlich eine Ungenauigkeit, meint aber gewiss ברנע. Es lässt sich freilich nicht daraufhin schliessen, dass Beer Lachajroï mit Qadesch derselbe Ort sei, doch spricht andrerseits Manches auch dafür. Jiçchaq wohnt vielleicht nicht umsonst zu Lachajroï, wenn später sein Volk hingeriethe; während dieses Erzvaters Weilen daselbst sonst befremden muss (s. Gen. XXVI, 62; XXV, 11).

leicht auf dieses Gebiet gleichfalls anwendbar [1]). Dagegen konnte Ewald (II, 273 Note 3) mehrere Zeugnisse für die erstgegebene, den Verhältnissen entschieden besser zusagende Lage beibringen, endlich aber sind poetische Stellen wie Deut. XXXIII, 2 und Richter V, 4 doch Beweise dafür, dass man Qadesch nicht von Seïr lostrennen darf, selbst wenn von der Arabahseite abzusehen wäre.

Es war der rechte Ort und der rechte Zeitpunkt, die Auswanderer tief in des Gottes Macht zu führen. Dem aegyptischen Schwerte definitiv entronnen, standen sie jetzt physisch aufathmend und frischer Hoffnungen voll vor dem Hauptsitze Jahveh's, bereit für seine Worte. Allein die Wirkung der religiösen Verkündungen wurde bald durch weltlichen Verdruss arg gehindert. Wie häufig in derartigen Gegenden, participirten mehrere Stämme am Heiligthume, woselbst gewiss Festmessen die andächtige benebst der vergnügungs- und handelslustigen Nachbarschaft zeitweilig zusammenriefen. Hier ist nun ein solcher gemeinsamer Sammelplatz der Ismaeliten gewesen, dem auch Edom freundwillige Achtung zollte wie aus den Nachrichten immerhin deutlich wird. In welcher Weise Mose und Ahron die Zulassung ihrer Schaaren dort erreicht haben, ob als Schutzflehender oder um einen feierlicheren Bund mit Jahveh und seinen ismaelitischen Verehrern an Ort und Stelle zu schliessen, ist schwer zu sagen; — vielleicht fragten sie Niemand weiter darum, sondern besetzten mit Hilfe der stets treu zu ihnen haltenden Qeniten die Stätte ohne Präliminarien. Jedenfalls erhoben sich die nächsten Clientenstämme des Orakels, über diese neueste Anmassung der Fremdlinge alle bisherige Indulgenz, zu der das antiaegyptische Bündniss ja längst herabgesunken war, bei Seite schiebend, und rückten als Befreier gegen Qadesch vor. Die erfolgende Schlacht soll zu Raphidim geschehen sein. Indessen die wunderliche Art, in welcher des Pentateuch Erzählung mit der Lokalbezeichnung „Massa und Meriba" umherwirft, sie besonders fest an Qadesch zurückbringend (Meribath Q. — Wasser von M. Q.), zeigt uns jenes „Gewässer des Haderzankes" als den Kampfplatz [2]). Die Führung der Ismaeliten wird dem Stamme Amaleq zugeschrieben, ihm allein fallen alle Gehässigkeiten nachträglich zur Last, welche zwischen Israel und Ismael damals sich erhuben. Das überaus alterthümliche Bruchstück eines sangbaren Libells

1) Gegenüber Hommel's G. B. A. 369 f. sind dies freilich schnöde Zweifel.

2) Auch die „Verschuldung" dabei laut dem A. T. ist durchaus schwankend, bald nur das Volk, bald Mose, bald Ahron treffend. Selbstverständlich hat es sich ursprünglich nicht um den Mangel an Glauben, dass Jahveh Wasser schaffen könne, gehandelt — es geschähe Israel dabei wohl Unrecht, — sondern um weit realere Vorgänge. Exod. XVII, 8 ist späterer wohlmeinender Zusatz, den abgerissenen Anfang auszuflicken.

wider Amaleq Exod. XVII, 16: „Wahrlich, [bei der?] Hand *kesjah*[1]), Krieg hat Jahveh gegen Amaleq von Geschlecht zu Geschlecht“ zeigt an, wie frühzeitig schon der Gegensatz auf jenes Volk sich concentrirte, vielleicht seines nach wie vor so lästigen Raubwesens und nicht einwandsfreien Semitenthumes (S. 130) wegen. In Wirklichkeit hat Jethro so gut beim Kampfe um Qadesch auf amaleqitischer Seite gestritten wie die meisten Ismaeliten [2]). Eigenthümlich fällt der wider sonstige Gewohnheit recht detaillirte Schlachtbericht (wenn man die Erzählung so bezeichnen darf) aus: Mose erwählt Josua, welcher ganz ohne Visum als alter Freund eingeführt wird, zum Oberfeldherrn, mit Vollmacht die Commandos zu besetzen, worauf dieser sogleich das Gefecht beginnt. Auf dem Gipfel eines nahen Hügels aber fasst der Gesetzesbringer Posto, und installirt vermittels seines vielmögenden Stabes einen optischen Telegraphen: „erhob er die [Stab-]Hand, so obsiegte Israel, liess er sie jedoch sinken, so gewann Amaleq Boden“. Endlich treten Ahron und ein gleichfalls legitimationsloser Chur dazwischen weil die Hände Mose's erschlaffen, und stützen ihm die Arme bis die Sonne unterging. Nachher wurde diese Hilfe wohl desshalb entbehrlich, weil keine Laterne vorhanden war; Josua aber schlug die Feinde nieder. — Für's Erste sehen wir an Josua's und Chur's abruptem Erscheinen, dass zuvor ein tüchtiger Scheerenschnitt die theokratistische Erzählung verkrüppelte; indessen hat auch der erhaltene Rest nicht viel Anspruch auf billigendes Urtheil, denn es ist eine recht läppisch-verzerrte Geschichte, so da zu lesen. Glücklicher Weise können wir die Lage noch immer genügend durchschauen, um jenen Schleier des Absonderlichen über den Thatsachen an rechter Stelle zu zerreissen. Ahron musste seit Betreten der ismaelitischen Sphäre nothgedrungen ein gut Theil seiner Rechte als Haupt an den der Sprache, Landes und der Leute kundigen Mose wieder überlassen. Die Folge aber war, dass Letzterer sogleich ein Gefolge aus Nichtaegyptern bildete und das ebräische Selbständigkeitsgefühl so lange reizte, bis die aegyptischen

1) Der Vordersatz ist irreparabel, was Sinn und Zusammenhang mit dem Folgenden betrifft. כס soll wohl durch נסי v. 15 erklärt sein, doch dann bleibt Textcorruptel sicher und man hat obenein kein Recht, die Lesart נסי vorzuziehen, da sie erst aus dem Liede selbst in exegetischer Absicht floss. Ferner wird nirgends auf eine so benannte Stätte zurückgegriffen oder angespielt, wozu Anlass genug vorhanden. Auch יה sieht unmittelbar neben der vollen Form seltsam aus. Sollte בס statt כס zu setzen sein, hier also eine wahrhaft uralte Spur der Entwickelung Jahveh's vorliegen? Eine andere Definition des Ganzen giebt B. Königsberger in Zeitschr. f. wiss. Theologie XXXVI, S. 145 ff.

2) Ein Nachhall dieser übrigens auch rein aus dem biblischen Hergange zu erschliessenden Parteistellung ist vielleicht den rabbinischen Schriften verblieben (Midrasch Jal. zu Ex. I f. u. Tract. Sotah), welche Jethro unter den bösen Rathgebern Pharao's nennen.

Capitäne (s. S. 244) freiwillig oder zwangsweise ihrer Ebräertrupps ledig waren und in die eigenen Schaaren zurückkehrten [1]). Weiterhin cachirt das Signalstehen Mose's Verhandlungen mit den drüben schon unter Waffen haltenden Nomaden, welche überdies seine Söhne als Geiseln besassen. Die Zögerungen bei fortdauernder Blockade haben schliesslich die Partei Ahrons besorgt gemacht, dass man auf Kosten ihrer Haut sich einigen wolle. Und ihre energische Intervention stellte jetzt die Wahl zwischen einem Kampfe innerhalb oder ausserhalb des Lagers, — da liess sich Mose „die Hände halten". Vermuthlich zerfiel die daraufhin erst erfolgende Schlacht von Meriba in eine Reihe von Gefechten kleineren Kalibers, in denen die Aegypter und Leviten wohl das Meiste leisten mussten. Endlich zeitigte eine schwerere Niederlage der Amaleqiten, welche vorwiegend Ansprüche auf Qadesch hatten (Gen. XIV, 7), daher am eifrigsten operiren mochten, von Seiten der Söhne Ismaels Friedensvorschläge.

Mit der feierlichen Beendigung des Streites befasst sich das XVIII. Capitel Exodus. Diesem zufolge kam unmittelbar nach Amaleq's Unfall Jethro in Person vor das Lager der Auswanderer und brachte Mose's Familie herbei, unter freundlicher Bitte um Einlass. „Da lief Mose seinem Schwiegervater entgegen, fiel vor ihm nieder, küsste ihn, und nachdem sie einander nach dem Befinden gefragt, gingen sie in sein Zelt und plauderten." Es scheint dem klugen Alten wirklich auf solch' ausgesucht harmlose Manier gelungen zu sein, den Aegyptern zum Trotz festen Fuss zu fassen. Allerdings stützte ihn vornehmlich seine sogar von den Mosebüchern betonte Würde als Priester Jahveh's, welche entschieden mehr auf sich gehabt haben wird denn bei gewöhnlichen Scheichs, wo sie nur eine halb selbstverständliche Nebenfunction des Geschlechtshauptes involvirt. Doch bald musste er seine Zuflucht in ihr suchen. Ahron's Landsleute hielten sich ostentativ fern, und es sah wohl eine Zeitlang nicht aus als werde Jethro den Rückweg so leicht wie den Zugang finden. Plötzlich erblicken wir ihn da vor Jahveh amtirend, ein grosses Opfer darbringend, wobei er noch einen Orakelspruch gegeben hat, von dem nur Bruchstücke überliefert sind (v. 10 f.) weil den Erzählern allzumal unverwendbar. Derartige Handlungen werden natürlich nicht in der Stille vollbracht, — diese aber rechnete ganz besonders auf Zulauf der gesammten Volksmenge. Kurzum, der moralische Druck that seine Wirkung:

1) Josua's Bestimmung zum Feldherrn wird bereits in den jetzt fehlenden Theilen vermerkt gewesen sein, da die Voraussetzung immerhin eine springende (Num. XXVII, 16 ff. hierfür keineswegs anzuziehen); vgl. Aehnliches 1. Sam. XIII, 1 f., wo Saul doch schon König ist — 2. Sam. VI, 1; XVIII, 1, lauter theokr. Stellen. — Num. XVI deutet mehrfach recht vernehmbar auf zuvor geschehene Removirung der Aegypter hin.

Ahron, Chur[1]) und alle Aeltesten Israels erschienen vor Gott, mit Mose's Schwiegervater das Mahl gemeinsam einzunehmen. Von der Aussöhnung blieben jedoch die amaleqitischen Uebelthäter, denen wohl kein Wortführer erstand, definitiv ausgeschlossen.

1) Er ist hier zwar nicht erwähnt, — sonst nur noch Ex. XXIV, 14 — sein enger Anschluss an Ahron lässt aber einen vornehmen Aegypter vermuthen. Der Name Chor kommt häufig und schon unter der XII. Dynastie vor.

Capitel VI.

Die Gesetzgebung zu Qadesch und der Schittimstaat.

Eine gewisse Anzahl Leser ist ohne Zweifel mit den letzten Folgerungen garnicht zufrieden gewesen, sondern will ihren Sinaï wiederhaben. Nun, den Herren kann geholfen werden; es existiren Geschichten Israels genug, sogar solche neueren Datums, welche diesem Wunsche bis in's Lächerliche hinein nachkommen [1]). Es läuft dabei neben obligater Kritiklosigkeit (richtiger gesagt: der Gewohnheit, Meinungen stets zu borgen) eigentlich nur der Irrthum unter, dass die Verfasser glauben, sich mit dem Bibeltexte hier in allerschönster Uebereinstimmung zu befinden. Leider trifft auf diese Hoffnung das gleichfalls biblische Wort vom Rohrstabe Aegypten zu, der die Hand beschädige, welche seiner zur Stütze begehrt. Denn selbst im Pentateuch kommt bereits die Meinung zum Vorschein, dass erst am Jordan, zu Beth-Peor, die Hauptgesetzgebung erfolgt sei, wogegen am Berge Choreb — das Wort Sinaï erscheint im engeren Deuteronom (dem die hiermit entwickelte Anschauung eignet) garnicht, obwohl der Erzähler sonst gern erläuternde Zusätze anbringt — nur einige sehr interimistische

1) So Dr. Ed. Krähe's „Jüdische Geschichte“ (1. Th. — Berlin 1888). Der Autor stellt, was die Anregung zu seiner Arbeit betrifft, seine Neigung für die theologische Disciplin gelegentlich des Vorwortes in zweite Linie — wie sich zeigt mit Recht. Wer Duncker's Werk entsprechend zu collationiren sich die freilich unnöthige Mühe machen will, wird weitere und viel lebhaftere Anregungen entdecken. Das kommt zwar auch sonst wohl vor, ist aber in der hier beliebten crassen Form innerhalb der also beehrten Wissenschaft Gottlob nicht üblich. Herr Dr. K. fungirt uns. W. an einem Orte, welcher tüchtige Kenner der thüringischen Geschichte umschliesst. Vielleicht erkundet Dr. K., was für einen säuerlichen Beinamen die thüring. Chronisten Bange, Becherer und Binhard empfangen haben, blos weil sie ebenso grosse Gedächtnisskünstler gewesen sind.

Bestimmungen getroffen werden, sichtlich blos um die explosive Theophanie nicht ganz leer verpuffen zu lassen. Hält dieser Bericht demnach noch fest, dass Jahveh sein Volk zum heiligen Berge citirt habe, „elf Tagereisen von Qadesch-Barnea am Seïrgebirg“ (I, 2), so wollen die übrigen historischen Bücher des A. T. auch davon nichts wissen. Das Deboralied, ein altes und bei Abweichung vom Conventionellen meist unverdächtiges Zeugniss, sagt:

„Jahveh, da Du auszogest von Seïr,
Heranschrittest vom Felde Edom's,
Bebte die Erde, der Himmel troff
Und die Wolken ergossen Wasser.
Da zerflossen die Berge vor Jahveh,
Der Sinaï hier vor Jahveh, Israel's Gott.“

In umgekehrter Richtung schreitet der Gewitterherrscher nach dem an das Deuteronom gehängten Mosesegen vor:

„Jahveh kam vom Sinaï,
Erhob sich ihnen von Seïr her,
Glänzte hell von Pharan's Bergen
Und trat hervor zu Meribath Qadesch.“

Dazu gesellt sich in Jephtha's grosser Rede (Richt. XI, 16) die Bemerkung: „Als Israel aus Aegypten zog, wanderte es durch die Wüste, [die] bis an das Schilfmeer [reicht], und kam gen Qadesch.... Also blieb Israel in Qadesch.“ Endlich ist den nachbessernden Händen ein klein Wörtlein im Buche Numeri entschlüpft, welches meldet (XX, 1): im ersten Monate sei das Volk in die Wüste Çin gelangt und habe zu Qadesch gelagert. Nun rechnet aber die biblische Chronologie das erste Jahr vom Pesach ab, lässt im 2. Monat des 2. Jahres vom Sinaï aufbrechen; die Zeit zwischen dem Wegzuge von Qadesch und dem Ueberschreiten des Nachal Zared wird auf 38 Jahre angegeben, folglich bliebe für die „lange Zeit zu Qadesch“ — Nichts, weniger einen Monat! Und wenn gerade innerhalb dieser zeitlichen Minusquantität des Erzählenswerthen mehr geschieht als sonst während des ganzen Wüstenzuges, so liegt wohl ein Wunder vor, an dem übrigens das Wunderbarste wäre, dass die Berichte es als solches garnicht escomptiren. Sie haben es im Eifer gewiss übersehen, woran nach dem soeben Vermerkten im allgemeineren Sinne etwas Wahres ist. Wer aber wollte da noch verkennen, dass Qadesch mit Absichtlichkeit weggedrückt werden soll: der in Kanaan fatal gewordene heilige Ort zu Gunsten des fragwürdigen und darum ungefährlicheren Sinaï —? Bekanntlich ist aber nur eine einzige Species von Menschen gegen die Bekehrung durch Vernunftgründe nachhaltiger gewappnet, nämlich die Bekehrer von Profession.

Noch unzweideutiger über Jahveh's Herankunft äussert sich

ein dem Propheten Chabaqquq zugeschriebener Gesang[1]: „Eloah kommt von Theman, der Heilige (?) vom Gebirg Pharan“; ebenso Ps. LXVIII. Hier fehlt also der übliche Sinaï ganz, und man kann deutlich verfolgen, dass der Gott von Osten her erscheinend gedacht ist, wie ja schon die zuvor gegebenen Stellen recht vernehmlich machen. Behalten wir den Berg bei, so müsste er ziemlich weitab morgenwärts von Edom zu setzen sein, wohin die Ebräer eben nicht gelangt sein können. Ein Anderes ist es, ob Mose, der das Lager mehrfach verlassen hat um allein oder mit einer Deputation Jahveh aufzusuchen, dann zu verkünden pflegte, er walle jetzt zum Sinaï; womit völlig harmonirt, dass der Gott im Gewitter seinen Weg über Seïr und Pharan nach Qadesch nimmt, dass dem Volke immer geboten wird, recht fern zu bleiben. Wellhausen hat die Entwickelung der Rolle des Sinaï kurz und treffend durch die Worte characterisirt: „Es versteht sich aber leicht genug, dass es für passender gehalten wurde, sich die Israeliten zu Jahveh bemühen zu lassen.“

Die grosse Gesetzgebung, wie sie jetzt breit, ordnungslos im Pentateuch herumliegt, würde zu genauerer Untersuchung und Scheidung eines weiteren Rahmens bedürfen als er hier zu Gebote steht. Wir müssen uns daher begnügen diejenigen Bestandtheile herauszufischen, welche einigermassen in die Situation von Qadesch gravitiren, und mit knappem Ueberblicke der nächstältesten Zusätze schliessen. Es kommt nun für den kritischen Blick schlechthin Alles auf die zuvor genossene Präparation des ganzen Gemüthes an: wen die sogenannte geistige Empfänglichkeit unversehens und scheinbar selbständig zu den Schlagworten führt, welche, consequent das menschliche Mass verachtend, in Ewald'sche Superlative oder gar apokalyptische Aberweisheit auslaufen, der wird niemals wirklich zu den Schnittern dieses Feldes gelangen, sondern stets, mit seiner Brockenschüssel vom Engel gepackt, durch die Lüfte sausen, irgend einen Daniel doch nicht Diejenigen erfreuend, denen sein Thun zu nützen sich vorgenommen hatte[2]). Gesetze

1) Bei unleugbarem Zusammenhange von Richt. V, 4, Chab. III, 3 f., Ps. LXVIII, 8 f. ist es doch wohl erlaubt, über des Propheten Autorschaft sich vorsichtig zu äussern (D.W.-Schrader meint, Chab. III „wetteifere mit Ps. XVIII u. LXVIII in Originalität“ —!). Dass bei Chab. וקדוש die Vorlage absichtlich trübt, wo von מקדש die Rede, scheint festzustehen. Der „Götterberg im Norden“ gehört seiner ganz späten Einführung halber nicht hierher. Ueber des Sinaï muthmassliche Lage vgl. Wellh. Prolegg. 359 (woher auch das oben bald folgende Citat) und Stade 132, sonst den betr. Artikel bei Schenkel u. Ewald II, 144 f. Richt. V hat die Erwähnung des Sinaï kaum besseren geographischen Werth als Ilias I, 530: „es erbebten die Höh'n des Olympos.“ — Die obige Zeitrechnungsprobe angehend ist von Interesse, dass ein intelligenter Abschreiber des LXX-Textes wohlgemuth die 40 in 42 Jahre besserte.

2) Dem apokryphischen „Drachen zu Babel“ v. 32 dankend entlehnt.

sind's, die da vorliegen, und solche können nothwendig nur für Menschen bestimmt sein, ob sie einem Gotte zugebilligt werden oder ob ein geringer Mann sie drechselte. Jedes Gesetz aber, welches seinem Zwecke nicht zu entsprechen vermag, ist ein schlechtes, und jedes gute, dem der Zeitlauf die Wirksamkeit oder Unterlage alterirte, ist es gleichermassen. Daraus resultirt wiederum, dass wir allzumal in bedenklicher Weise an schlechte Gesetze gewöhnt sind, wie denn in einem europäischen Parlamente unlängst die Worte erklangen: „Es ist keineswegs ein gutes Gesetz, dass wir jetzt beschliessen, allein es könnte ja leicht noch schlechter sein." Auf diesem Niveau steht zwar nicht jede Epoche, doch wäre es schwerer Irrthum, wollte man den entgegengesetzten Ruhepunkt des Pendels gar zu entfernt davon annehmen. Darum streift es einfach an Blasphemie, in Einem Athem von göttlichen und menschlichen Gesetzen zu reden: die ersteren kennen wir nicht — man müsste denn Dinge anführen, welche über unserer Macht stehend doch nach Regeln sich vollziehen, was natürlich der vorliegenden Frage gegenüber nichts als Eulenspiegelei wäre, — die letzteren bilden eine gemischte Gesellschaft. Dass dieser Satz hier, wo ausführliche Definition nicht angängig, so recht einen Ankerplatz für Missverständnisse und Falschdeutungen bieten kann, wissen wir nur zu wohl und haben uns deshalb lediglich der Unbefangenen und ernstlichen Nachdenkens Gewohnteren aus der Leser Zahl zu getrösten [1]). Mit der Frage nach den göttlichen Gesetzen nun beschäftigt sich in rudimentärer Art das Buch Ijob, nicht aber der Pentateuch, obwohl seine Nomographen fest davon überzeugt gewesen sind, höchst zweifellose Gesetze Jahveh's, persönlicher Promulgation, wiederzugeben. Nun haben wir freilich

1) Zu richtiger Auffassung sei in aller Kürze bemerkt, dass selbst der Lehre von höherer Offenbarung gewisser (ebendesshalb göttlich genannter) Gesetze keineswegs blos eine Empfänglichkeit der Weiterbewahrer lediglich auf Grund von deren Verstandesthätigkeit genügen kann. Gewöhnlich hört man jenes innere, complementatorische Agens mit einer Anzahl technisch gewordener Ausdrücke bezeichnen, wie sie kümmerlichster Verwechslung von Ursache und Wirkung entsprossen. Gemeint kann aber nur das Gewissen sein. Ohne Gewissen würden wir wohl Gottes Existenz erkennen — sie stände vermuthlich sogar weit klarer, weil sozusagen simpler da als jetzt — diejenige göttl. Gesetze müssten wir jedoch leugnen, einfach der Unfähigkeit halber, diese Idee überhaupt zu concipiren. Die urwüchsige Beschränktheit der mechanischen Offenbarungsfiction erhellt hierdurch ohne Weiteres. Dass nur das Gewissen mit einer Welt göttl. Gesetze in loser, unserem phys.-psych. Dasein garnicht stets zuträglicher Verbindung steht, zeigt sich an dem tiefinnerlich dennoch friedevollen Widerspruche mit allen Gesetzen je nach Umständen. Die in fahriger oder brutaler Weise „göttlich" signirten Paragraphen stehen bei dieser Differenz eher voran als zurück. Wesshalb man trotzdem nicht nach den total unfixirbaren Gewissensregungen zu leben vermag, ist hier nicht weiter zu erörtern. Der Zwischenraum, welcher göttliche von menschlichen Gesetzen trennt, würde hiernach einigermassen zu ahnen sein!

kein Recht, die kindlichen Begriffe der Ebräer von Gottheit und göttlichen Willensäusserungen zu höhnen, blos weil sie relativ geklärterer Anschauung so vielfach fade und tactlos erscheinen, wohl aber dürfen wir eine Apologetik abweisen, die überhaupt nichts in der Bibel findet bei dessen Vertheidigung sie zu erröthen brauchte.

Er war nicht eigentlich ein Volk zu nennen, der Haufe in Qadesch. Der Auszug hatte, wie S. 244 erwähnt, die Familienbande bis auf verhältnissmässig wenige gelöst, sein Fortgang die anfängliche Desperation, durch Rückschlag in erst grimmigen, bald aber gedankenlosen Leichtsinn hinab, zu sittlicher Verwilderung eingedichtet, ohne doch kriegsfertige Disciplin aufkommen zu lassen. Auch bei den Aegyptern und ihrem näheren Anhange musste Angesichts der rauhen Gegenwart, der mehr als unsicheren Zukunft schon Vieles gelockert sein. Fast Tag und Stunde konnten die Führer berechnen, wo ohne neuen Halt die Masse verronnen sein werde. Jethro's Ankunft wandte die Situation entschieden zum Guten. Mose's Sicherheit über des Jahveh Art war doch nicht so gross, wie es ihm selbst in Aegypten geschienen; erst der Priester vermochte jetzt den Knoten zu schlingen, welcher die Auswanderer definitiv an den Gott band, für dessen Schürzung des Schwiegersohnes Finger vorläufig zu ungelenk waren. Rechtsverbindliche äussere Ordnung that zunächst noth. Und wenn auch die Ausmalung, gleich Richter über Tausend bis herab zu Zehn installirend, wieder einmal kein Mass hält, so liegt doch ein zu selbstverständlicher und ohnehin als Eingangsverfügung bezeugter Gedanke vor um daran zu rütteln. Sogleich kam Jahveh's göttliche Autorität den neuen Kleinrichtern zu Hilfe. Freilich ist es schwer, das nachher erst Specificirte von den älteren Paragraphen des Dekaloges zu trennen, immerhin zeigen die einfachen Verbote des Todtschlages, Ehebruches, Diebstahls und falscher Aussage der zuchtlosen Menge gegenüber Actualität genug. Es handelt sich jedoch keineswegs um ein Sittengesetz, denn gerade die ernstlich moralische Empfindung kommt schlecht dabei weg: weder Lüge, noch Betrug, noch Bruch geleisteter Versprechen wird bedroht, und die Erwähnung von Vater und Mutter ist so eng an das Wohnen im verheissenen Lande geknüpft, dass sie auch nicht früher erfolgt sein dürfte. Noch zwei weitere Hinweise müssten wir unter Jethro's Aegide suchen: die Zusage in Betreff Kanaan's, und eine Vorschrift der Mildigkeit gegen Fremde, die übrigen Jahvehdiener insbesondere. Diese Bestandtheile sind aber erklärlicher Weise nicht mehr vorhanden, weil der erstere Punkt durch seine Erfüllung ein schärferes Relief bekam, und den Geboten

über die Haltung gegen Nachbarvölker die jeweilige politische Lage massgebend wurde [1]).

Damit war indessen mehr ein Plan vorgezeichnet als positiver Fortschritt erreicht. Das Volk in den Zelten liegend und die Wirkung der Gesetzgebung etwa gleich solcher einer Arznei abwartend sich vorzustellen ist kaum der Grundschrift, geschweige denn einem modernen Beurtheiler zu verzeihen. Man war gezwungen die Leute in Athem zu halten, hoffnungsreiche Momente wie das jetzige Aufkeimen von Zielbewusstsein und Subordination auszunutzen, und suchte deshalb den Angriff auf Kanaan zu beschleunigen. Als nothwendig wurde dabei erkannt, zuvor Edom's Hilfe oder doch seine wohlwollende Neutralität anzurufen. Es erhellt, dass Jethro, Mose und dessen Schatten Hoschea-Josua sich zu diesem Zwecke aufgemacht [2]), während Ahron und Chur das Lager in Obhut nahmen. Das hat wohl eine versöhnliche Concession sein sollen, besonders da von ihnen erwartet werden durfte, dass sie weder nach Aegypten ausbrechen noch unvorsichtige Feindseligkeiten entriren würden. Der Menge aber den wahren Beweggrund der Reise mitzutheilen schien nicht räthlich, weil dadurch leicht zu Kanaaniten und Amorrhäern eine Warnung dringen konnte; so mag der Aufstieg zum Gottesberge Sinaï als gute Einkleidung benutzt worden sein. Doch Ahron's gekränktes Selbstbewusstsein spielte den Abwesenden einen Streich, dessen Folgen der Geschichte Israels erst den eigenthümlichen Stempel verliehen haben, denn sie zwangen das Jahvehthum, welches bisher als Volksreligion Standesunterschiede vor Gott perhorrescirte [3]), auf den Weg zum aegyptisirenden Mittlerwesen. Von vornehmer Abkunft, der Weisheit seiner Zeit kundig wie es einem hohen Würdenträger am Nil ziemte, hielt sich Ahron mit Recht für den ersten Mann im Lager und hatte ganz besonders keine Lust, vor dem alten, zweideutigen Nomadenscheich zu knieen oder dem Nepoten

1) In Erwägung der steten Feindschaft Juda's mit Edom seit Uzzija sieht es aus, als bewahre gerade Deut. XXIII, 8 noch einen abgeschwächten Rest der Qadeschregeln. Jahveh kann nicht schon seine erste Aeusserung mit summarischer Abdankung der älteren Verehrer eingeleitet haben, vielmehr ist ein durchaus warmer Ton ihnen gegenüber Postulat.

2) Ex. XXIV, 13 f., von wo aus die Erzählung XIX, 10 f., XXXII, 1 sachgemässes Licht erst empfängt. — Wesshalb Jethro's Mitwirkung trotz XVIII, 27 vorausgesetzt bleibt, wird noch erörtert Wir bemerken hier ein für alle Mal, dass, da die sog. Anordnung der Ereignisse in Ex. u. Num. jeder Wahrscheinlichkeit widersteht, auch nicht auf dieselbe Rücksicht genommen werden kann. Das Gesetz hat die historische Folge über den Haufen geworfen. Wenn wir sie ohne zeitraubende, dabei meist unnöthige Rechtfertigungen einfach nach verlässlichen Indicien rangiren lassen, so erübrigen specielle Hinweise von selbst.

3) Auch Jethro (S. 262) ist eben nur als hervorragender „Gotteskenner" aufzufassen, seine Rolle mit der des Elija, nicht aber jener Eli's verwandt.

Mose zu willfahren. Namentlich was Jethro gekonnt hatte, das vermochte er noch besser; des neuen Volkes sacrosanctes Haupt abzugeben war erstrebenswerth. Kaum zog die Gesandtschaft von dannen, als das beunruhigende Gerücht sich erhub, man werde sie wohl nicht wiedersehen. Die Besorgniss wuchs rapide und producirte ein Comité, Ahron um Uebernahme der geistlichen und weltlichen Executive angehend, welche Last er denn entsagungsvoll auf seine Schulter lud. — Das Programm dieser Entwickelung stand natürlich fest ehe sie einsetzte. Nun treibt der Erwählte sogleich heilige Steuern ein und fertigt ein goldenes Stierbild, seiner Kleinheit wegen Kalb (*ʿegel*) genannt, worauf ein Fest Jahveh's ausgerufen wird, welches mit Opfermahl, Sang, Spiel und Tanz begangen wurde. Die ebräische Sage hat sich das dramatische Motiv der Dazwischenkunft Mose's gerade beim tollsten Jubel nicht entschlüpfen lassen: mit lauter ehrbar heiligen Requisiten angethan tritt er hellen Zornes unter die Götzendiener [1]). Was darauf erfolgt wird nach der Regel erzählt, dass nie mehr als Zwei zugleich reden sollen. Der ältere Bericht lässt Mose auf das Kalb stürzen, — „und verbrannte es mit Feuer, malmte es zu Pulver und streute das auf's Wasser, welches er den Söhnen Israels zu trinken gab.“ Darauf wird Jahveh's Zorn durch Traueranlegung (Ex. XXXIII, 4 ff.) besänftigt. Der Jahvist aber meint, Mose sei schon von Jahveh unterrichtet gewesen und habe nach langem Zanke mit Ahron die Leviten unter Waffen gerufen: „Durchziehet das Lager von Thor zu Thor, und erschlage ein Jeglicher seinen Bruder, Freund und Angehörigen! — Und sie thaten so; es fielen des Tages vom Volke bei 3000 Menschen. Mose aber sprach: Heut haben sie eure Hand Jahveh gefüllt, jeder wider Sohn und Bruder, möge heute Segen auf euch kommen.“ Beide Versionen umgehen die Wahrheit. Mose hätte ebensogut Pharao anrufen können wie die Söhne Levi, ferner ist es wundersam genug, dass er den Gott schon besänftigt haben will und doch plötzlich ein grausames Gelüst auf eigene Rechnung befriedigt, sein Characterbild augenscheinlich ohne Noth besudelnd. Endlich ist die Redensart „Sohn und Bruder“ querköpfige Hyperbel, der offenbar die wirre Empfindung zu Grunde liegt, dass irgend eine Einschränkung oder Verflauung des Vorganges gut thue (vgl. S. 246). Weder Alterthum noch Neuzeit hätten jedoch solcher Scheusslichkeit

1) Es geht nicht recht ein, in dieser Erzählung lediglich ein Exempel wider das Reich Ephraïm zu sehen (Nöld. 55, Stade 466), denn schwerlich kann man dann erklären, wieso zwei obenein widersprechende Nachrichten auftauchen mochten. Spricht Hoschea X, 5 von עגלות, und citirt Jerobeam I 1. Kg. XII, 28 die Stelle Ex. XXXII, 4, so ist das doch kein Beweis, die antiquarische Wendung vielmehr in des Königs Munde verdächtig. Hier handelt es sich um die Form des Apis oder Mnevis.

gegenüber, wie sie den Leviten hier zugeschoben wird, Spass verstanden; überdies hat das thatsächliche, etwas milder zu beurtheilende Blutvergiessen, dessen diese Männer sich schuldig machten, ihnen keineswegs Segen gebracht, am allerwenigsten von Seiten Mose's, der inzwischen mit Herstellung des Goldpulvers seine Mühe gehabt haben dürfte. Das Gemetzel ist ganz im Gegentheil als Reaction der Stierpartei gegen überkühnes Einschreiten Mose's und seiner Anhänger aufzufassen, denen ein Theil der Ebräer schon zugefallen war und die an dem Bilde zu vergreifen sich anschickten. Nicht wider, sondern für das Kalb hat Levi's Schwert gewürgt. Auch das sonderbare Zerschmettern der mitgebrachten Tafeln „in Gottesschrift beschrieben" mag irgend eine Rolle dabei gespielt haben (XXXII, 29). Die Folge des meuterischen Kampfes zeigt mit absoluter Deutlichkeit, wie und um was es sich eigentlich drehte: Mose, Josua sowie der midianitisch-qenitische Schweif — welcher bei so drohender Lage wohl eiligst Zuzug requirirt hat — verlegen ihren Aufenthalt in ein besonderes Lager, ziemlich entfernt aber noch in Sicht von Qadesch. Sie richten dort ein neues Heiligthum auf, das Zelt der Versammlung (*ochol moëd*; Luther: Hütte des Stifts), in welches kein Bild, sondern ein Kasten gewissermassen als Absteigequartier Jahveh's niedergesetzt wurde, die sogenannte Bundeslade [1]). Man versuchte fleissig die Ebräer hinüberzuziehen, was mehrfach gelungen zu sein scheint (Ex. XXXIII, 7 b); doch war auch die Furcht vor ungebetenem Besuche so stark, dass es heisst, Josua sei in Mose's Abwesenheit niemals aus dem Zelte gewichen.

Die verdriessliche Situation bewog Ahron seinerseits zu schnellfertigem Entschlusse. Eines Tages erging der Befehl das grosse Lager abzubrechen, und der Zug bewegte sich gegen die unfern des Salzsees belegene Stadt Arad; „aber die Bundeslade Jahveh's

1) Die verschwenderische Ausstattung dieser sämmtlichen Erzählern allein legalen Einrichtung kostet nichts und wird von allerlei Heiligthümern, auch grösseren heidnischen, entliehen — ein Hauptgrund (s. auch S. 108 Note 1), wesshalb die Masse der Grundschrift nicht stimmen. Am Einzelnen herumtastende Kritik findet natürlich reiche Beute, welche ihr zu gönnen. Uns ist der einer gierigen und verschlagenen Priestercoterie angemessene Standpunkt, wie er sich in herausfordernder Vorrechnung der Gabenfreude eines doch halsstarrigen, des gelobten Landes unwürdigen Gesindels erweist, viel merkwürdiger, als die naive Phantasie über Gold und Edelgestein. Jene gigantische Inconsequenz zeigt schon, mit was für Leuten wir zu thun haben. Gewaltsam die Stiftshütte bis Salomo nach- oder abweisen zu wollen (Prolegg. 40 ff.; Ewald II, 582 ff.), zeitigte Verranntheiten pro et contra; Nöldeke (126 ff.) hat entschieden das Richtige getroffen, und Hezeqiel wenig mehr Anrecht auf Priorität der Beschreibung als der Maler des Gralstempels. Dass beim Wüstenzuge ein Sanctuar genügte, darf man annehmen, und dass in Kanaan nachher jeder Tempel die rechte Stiftshütte — vielleicht sogar Lade, wo ein Bild verschmäht ward — haben wollte, versteht sich, erklärt zugleich Alles. Denn dass nur Ein Exemplar Geltung haben könne, stand fest. Vgl. noch Ewald, Alterth. 156 ff.

und Mose rührten sich nicht aus der Mitte des [Sonder-]Lagers" (Num. XIV, 40 ff.), vielmehr empfing der Secessionist schon vorher Wind von Ahron's Absicht und hatte die Ebräer nach Kräften muthlos gemacht. Vielleicht war es auch kein Zufall, dass trotz des kurzen Weges doch Amaleqiten und Kanaaniten — das Deuteronom nennt Amorrhäer — vor der Stadt in Schlachtordnung die Angreifer empfingen. Sobald die Ebräer merkten, dass die Überraschung ganz auf ihrer Seite sei, liefen sie von dannen, den Gegnern leichten Sieg und auf der Flucht noch eine Anzahl Gefangener in Händen lassend [2]). Jetzt blieb kein Ausweg mehr für die grollenden Aegypter, welche sicherlich bei der Rückkehr Mose und die Ismaeliten comfortabel zu Qadesch selbst eingerichtet fanden.

Ein Compromiss kam zu Stande, dem gemäss die Lager wieder zusammengeholt, Versammlungszelt und Bundeslade die alleinigen Heiligthümer wurden, Ahron aber als Oberpriester Jahveh's Anerkennung empfing. Bereits damals wird sich ein Opferritual, besonders für die Neumondstage, zu bilden begonnen haben, obwohl in ziemlicher Abhängigkeit von qenitischen Bräuchen. Allein darüber kann kein Zweifel walten, dass die dickgelagerten Schichten von Opfer- und Fest-Vorschriften in den letzten vier Mosebüchern aus vielen und meist späten Jahrhunderten erst stammen, schon wegen des voluminösen und dabei krittlich vorgeschnittenen Materials, welches dennoch sich wechselseitig schraubt. Alter und vielleicht wirklich noch aus Qadesch rührender Bodensatz mag in den Bestimmungen Levit. XVII. und sonst verstreut sich finden. Es ist freilich richtig, dass fast alle Gesetze des eben erwähnten Buches, sowie die meisten in Exodus und Numeri, annalistische Sprachfärbung tragen, obwohl von zahlreichen Dingen die Rede, welche nur nach Vollendung des Çiontempels, ja hie und dort erst diesseits der Vernichtung Ephraïm's statuirbar werden. Die Schwierigkeit löst sich jedoch durch Betrachtung des Interesses dabei. Ohne Frage sollen alle diese Läppchen alt aussehen. Weniger dem Volke als dem priesterlichen Nachwuchse gegenüber, seiner eingehenderen Beschäftigung mit den Thoroth halber, war es nöthig, die schon rostigen Wendungen der Grundschrift jedwedem neuen Nachtrage sorgsam umzuhängen. Ein passendes Beispiel liefert an Stil und grammatischer Eigenthümlichkeit die Mehrzahl unserer Predigten, deren eine beliebige auf Büttenpapier in entsprechenden Lettern gedruckt, mit Titel des XVI. Saeculi versehen und sanft

2) Deut. XXV, 17 ff. kann doch nicht genug sittliche Entrüstung aufbringen, um den wahren Hergang völlig zu maskiren. Selbstverständlich gingen dem Feinde die Kräftigsten, Flinksten, bei der Flucht Vordersten alle aus der Nase.

angemodert, späten Generationen genau dieselben Zweifel erwecken dürfte, an denen heute die Pentateuchkritik laborirt, aus welchen aber der Sprung „es habe wohl gar keine Reformation gegeben“ auch nicht retten würde. Wir beabsichtigen uns fürder Variationen dieser Auseinandersetzung zu sparen, und weisen zu solchem Ende darauf hin, dass natürlich nicht blos bei den Festvorschriften, sondern auch beim Priester- und Familien-Gesetz, den Sanitätsregeln und sonstigen Specialverordnungen das gekennzeichnete Verfahren nach Bedarf angewendet werden konnte.

Seit Wiedereinung der Lager scheint einige Zeit verflossen zu sein, aus der wir nichts erfahren. Dann aber wird der Beschluss verkündet, dass unter friedlicher Vermummung Spione nach Kanaan gehen sollen um bessere Angriffspunkte zu erspähen. Vermuthlich schlossen sich die dazu Erlesenen — unter ihnen Qeniten (Kaleb), sowie der unvermeidliche Josua — einer fremden Karawane an, welche nach Hebron ging[1]; dass man überhaupt auf diesen Gedanken verwiesen war, lässt uns deutlich Edom's Abgeneigtheit erkennen, sich mit der uneinigen Schaar ernstlich einzulassen. Es möchte kein Fehlschuss sein, das in und um Qadesch fortwährend Unrath stiftende Exulantenvolk nach und nach in Gefahr gerathen sich vorzustellen, dass die Schasu gemeinsam sein Treiben durch vernichtenden Ueberfall zu beenden sich entschliessen würden. Mussten also Israels Führer ihre redliche Absicht, endlich sammt dem Volke zu verschwinden, beweisen, wollten sie daneben auch die frühere üble Erfahrung mit geheimen Missionen meiden, so erklärt es sich, wesshalb mit einer hier eigentlich nicht ganz richtigen Offenheit zu Werke geschritten ward. Wie verdriesslich auch dem Ebräer der Königszeit noch die damaligen Tage sich darstellten, beweist das feste Haften von Namen wie Giergräber, Haderwasser, Brandort in der Tradition, welche meist auf interne Misshelligkeiten zurückgehen, obwohl man zu jener späteren Zeit

1) Nach Jos. XIV, 8 wären es lauter Qenizziten gewesen, doch wird man diese kaum allein haben ziehen lassen. — Hier dagegen sind wieder zwei Berichte ineinandergesteckt. Die Trennung des Stückes Num. XIV, 40 ff. vom Uebrigen bedarf einiger Begründung. Nach der dort v. 1 gegebenen Lage ist der abrupte Entschluss dennoch vorzugehen baarer Unsinn, entbehrt jeder glaubhaften Motivirung. Der glücklichere Rachezug XXI, 1—3 erweist sich laut Richt. I, 17 als nach der Jordanpassirung geschehen, und letzteren Ortes fehlt Erwähnung der Anlass bietenden Niederlage zuvor, nur „Chorma“ bildet die Brücke. Es folgt daraus, dass Num. XIV, 40 für sich Original sein muss, gerade weil es die spätere Idee von der Zugrichtung stört und weil dennoch die künstliche Einschiebung der Revanche XXI, 1—3 erst ihm zu Ehren geschah. In der Sinaï-Oekonomie nicht unterzubringen, ward es nicht übel mit der Kundschafter-Episode verbunden. Allein den Erfolg der letzteren sehen wir ja eben darin, dass jeglicher Versuch gegen Kanaan's Süden nun aufgegeben wird (v. 25 — aber gerade zur Anlehnung des Falschen benutzt). Der „erste“ Aradkrieg fällt also vorher, noch in die Zeit des alten Planes.

schon anfing, Jahveh jedesmal zum Angelpunkte der Episoden zu machen.

Ein neuer Streitfall muss nun während der Kundschafterfahrt ausgefochten worden sein: die Wegtreibung Jethro's und seiner Midianiten. Wunderlich genug sieht die Einkleidung aus, in der das XII. Capitel Numeri den Hergang erzählt. Mirjam und Ahron fangen Zank mit Mose wegen dessen „chuschitischer" Gattin an, doch enthalten ihre Worte vielmehr die Hervorhebung eines Competenzconflicts. Jahveh legt sich unter eigenthümlichen Redewendungen in's Mittel und straft Mirjam durch sieben Tage dauernden Aussatz, — aber das Volk blieb liegen bis Mirjam's Quarantäne vorüber war. Garnicht unwahrscheinlich ist die hierin gemachte Angabe, der schliessliche Austrag zwischen Ismael und Israel zu Qadesch sei durch Weibergezänk eingeleitet worden, worauf dann die Parteihäupter aneinander geriethen. Das chuschitische Weib war ohne Frage Çippora[1]), als beargwohnte Mittelsperson der Pläne ihres Vaters verächtlicher Weise so benannt. Was jedoch Mirjam anbetrifft, war die spätjüdische Sage ebenso geschäftig wie die biblische Tradition einsilbig bleibt. Mose's Schwester sei Diese gewesen und habe nach der Schilfmeerschlacht ein Siegeslied intonirt — von dem allein die Worte

„Singt Jahveh Preis, der sich erhob
Mann und Ross in's Meer zu stürzen"

aufbewahrt scheinen, — ferner habe sie sich, hier jetzt, stark skeptisch geäussert, sei gestraft worden und später, noch zu Qadesch, gestorben. Das ist Alles was man erfährt, zu wenig für ein Urtheil über diese angebliche Prophetin. Billigt man der Notiz über ihre Verwandtschaft mit Mose und Ahron Werth zu, dann stände der Erklärung ihres Eigennamens durch „Meri-Amen" nichts im Wege[2]). Jahveh's Eingreifen in den Lärm anlangend, lehren seine Worte, dass ursprünglich nur ein Mensch also geredet. Oder worauf soll sich „mein ganzes Haus, für welches Mose beglaubigt ist" beziehen, — etwa auf den Tempel von Jerusalem? Ein anderer Gebrauch von „Haus Jahveh's" wäre doch biblisch kaum nachzuweisen; wiederum ist das Capitel wirklich alt, wie z. B. die Erwähnung des „Abbildes Jahveh's" (*mareeh*, vielleicht Spiegel bedeutend und auf eine alte Orakelart bezüglich) beweisen hilft. Zum Schlusse und Ueberflusse geht der Redner ärgerlich weg:

1) S. den Artikel b. Schenkel V, 721. Vielleicht suchte Mirjam die Neuschliessung der Ehe Cippora's mit Mose [אחר שלוחיה Ex. XVIII, 2] zu hindern. Die Anspielung, welche nebenbei in הכשית liegt, lässt sich nicht mehr verfolgen; Josephus (Arch. II, 10) weiss nichts und fabelt daher besonders ausführlich.

2) Daher *Μαριάμμη* b. Josephus; die *Μέῤῥις* des Artapanos als Tochter Pharao's ist augenscheinlich in Beirrung durch Ex. II, 4 entstanden.

es war Jethro, welcher sich seines Hauses angenommen hat. Die Bestätigung dieser Annahme bringt der Deuteronomiker bei, selbstverständlich ohne solche Absicht. Er schreibt, den Priester Midian's grundsätzlich ignorirend, Mose die Gerichtsverfassung zu (Deut. I,9 ff. vgl Ex. XVIII), wirft aber die, für sich betrachtet in der That leere, Erzählung Num. XI deutlich mit hinein [1]. Schaut man diese letztere näher an, so ergiebt sie ein Bild vollkommener Anarchie im Lager, auffällig mit den Prämissen des folgenden Capitels stimmend und dieselben ergänzend. Von dem als blossen Einkleidungsmodus historisch werthlosen plötzlichen Fleischappetite im Volke und dem repetitorischen Wachtelwunder (s. Ex. XVI) abgesehen, erfahren wir, dass auf 70 Aelteste Weissagekraft gekommen sei, — „redet Jahveh nicht auch durch uns?“ fragen da Ahron und Mirjam ganz im Anschluss. Aber die Verse XI, 26 bis 30 treten völlig aus der Umgebung heraus und bergen erkennbare Handlung, obwohl sie leider nur mehr einen Torso darstellen. Eldad und Midad waren „auch mit (in der Weissager-Aspirantenliste!) angeschrieben“, blieben jedoch abgesondert im Lager und orakelten dort privatim. Josua wollte dawider einschreiten, allein Mose verbot es in gemessenen Worten. In jenen angeblichen Aeltesten sind nun zwei wohlbekannte Ismaelitenstämme zu recognosciren: Eldaa und Midian (Gen. XXV, 2 ff.), deren viel eher politische denn religiöse Agitation Mose also beschützte, wohl gar mit Jahvehaussprüchen gedeckt hat [2]. Sollte Jethro wirklich lange zuvor abgezogen sein, während seine Leute noch fortdauernd zu Qadesch verblieben? Das ist nicht glaubhaft zu machen. Verdanken wir mithin dem Deuteronomiker den Wink, dass Num. XI und XII das gleiche Geschehniss berichten, so tritt ausserdem ein Bündel Nachrichten hinzu, welches die unbefangene Kritik ebenhierher weisen muss: die Midiantheile in den Geschichten Bileam's des Sehers. Diese spielen jetzt freilich fernab am Berge Peor und handeln über des Moabkönigs Balaq Machinationen wider Israel,

1) Vgl. Wellh. Prolegg. 389 Note. — Ueber die Ereignissfolge ist noch zu bemerken, dass die Kundschafter schon fort gewesen sein müssen als der Mirjamzank entstand, da man nachher wohl keinen Qeniten hätte mitziehen lassen. Das Colorit v. XI zeigt aber, dass Jene auch noch nicht zurück gewesen, weil zwar an Aegypten erinnert, indessen der verzweifelte Vorschlag dorthin heimzuziehen, wie er nachher sogleich erscheint, noch unterbleibt. Dass der „Kundschafter Josua“ XI, 28 vorkomme, ist kein Gegengrund, der zu fürchten wäre.

2) Hatte man sich der Auskunft ergeben, Aelteste weissagen zu lassen — sie leitet ja auch den Anspruch Num. XVI, 3 logisch ein, freilich auf eine Jahveh's Voraussicht sehr schädigende Art, — so ergab sich die Nothwendigkeit jene beiden Tribus zu übertünchen von selbst. Dass es so zaghaft geschah (אלדד aus אלדעה — מידד aus מדין unter Zuhilfenahme von מדן; der Anähnler kannte die Eintheilung Gen. XXV) beweist, dass noch die echte Version verbreitet war.

welche an sich ganz historisch sind, mit den Midianiten indessen ursprünglich nichts zu schaffen hatten [1]). Was von den Letzteren dort erzählt wird culminirt darin, dass sie einen Propheten Jahveh's wider Israel dingen, welcher vollständige Fraternisation Midians mit Israel durchsetzt, bis andere Einflüsse sich erheben und das Ganze durch Austreibung der Fremden aus dem Lager und mit einer Metzelei endet, wobei der Prophet das Leben einbüsst (Num. XXV, 6, 15, 17 f; XXXI, 1—8). Das passt erdenklich genau in die Situation vielmehr von Qadesch; nicht einmal die Schlussangabe kann ohne Weiteres beanstandet werden, obwohl sie dahinstehen möge. Ein heimathloses Volk hatte auf seiner Wanderung doch vornehmlich zweierlei zu gewärtigen: misstrauische bezw. feindliche Abweisung durch besorgte, oder freundliches Entgegenkommen ehrgeiziger Oberhäupter, welche die Ankömmlinge unter ihr Scepter zu bringen gedachten. Denn etwaiger Zuzug kleiner, selbst hilfsbedürftiger Stämme kommt hier nicht in Betracht. Zwei solcher Einfangungsversuche waren Israel begegnet: zu Qadesch durch Jethro, zu Schittim durch Balaq; da ist es nicht weiter seltsam, die spätere Ueberlieferung beim Auseinanderhalten beider Fälle sich wenig Mühe geben zu sehen.

Als Resultat empfangen wir die Gewissheit, dass Jethro und sein Gefolge nahe am Ziel trotz Mose's Wirken von der Majorität erst angefeindet und dann durch blutigen Kampf vertrieben wurden. Mose's sehr hässliche Lage dabei schaut noch durch einige Fältchen des freilich hierherüber sehr straffgezogenen Gewebes hindurch: Num. XII, 3 ist er fast stumm und wird zu lahmer Entschuldigung sanftmüthig genannt, bei der Bileam-Episode tritt er strict in den dunkelsten Hintergrund und ordnet selbst Num. XXXI nur halb verstohlen das Heer, es einem anderen Führer übergebend [2]). Ebenso steht er Chobab, dem Qenitenführer, gegenüber. Offenbar erschien die gräuliche Art, in der Jethro abgethan worden, diesem letzten ismaelitischen Verwandten Mose's als Warnung; er will aufpacken, von dannen ziehen (Num. X, 30), und kann nur durch sehr

1) S. Nöld. 87, Wellh. Prol. 372 ff., Ewald II, 255 ff., Stade 114, Krenkel bei Schenkel I, 455 ff. — Interessant ist die bei aller Pfiffigkeit so gedankenlose Mache der genau auf Gen. XXV adjustirten Fünfzahl von Midianfürsten: אוי רקם צור חור רבע, lauter zusammengebettelte Spreu. Der Preis gebührt aber Jos. XIII, 21, wo diese Männlein gar zu Einwohnern des Landes (nach Num. XXXI, 10!) und *nesikim* Sichon's werden. Sich diesen ehrwürdigen Blödsinn vorzustellen diene etwa sein folgendes Analogon: Wehemir, Innsbruck, Belisar, Türenne und Quadrat waren Generale des Alten Fritzen und wohnten zu Potsdam.

2) Doch kann man diesem Abschnitte gegenüber nicht vorsichtig genug sein, da er rein lehrhaften Zweckes. Wenn irgendwo, ist hier Wellhausen's scharfe Kritik im Rechte, s. Prol. 364, 372. Mose und Bileam werden unten noch eingehender besprochen, ebenso die fernere Seite der Passivität Mose's.

herzliche und gewiss von mehreren Seiten unterstützte Bitten und Gelöbnisse, wozu Rücksicht auf jene noch abwesenden Stammesgenossen trat, festgehalten werden.

Die Kundschafter kehrten endlich von ihrer Fahrt zurück. Sie brachten nicht viel Gutes ausser einer grossen Traube, welche aber gar symbolisch aussieht und so den Gedanken nahe legt, dass sie eine der bekannten sauren gewesen. Der Bericht wenigstens entsprach dem vollauf: ein ungesundes Land sei dort im Norden, „es fresse seine Einwohner", und doch hausten Nephilim zu Hebron: die Söhne Enaq's, vor denen das Volk wie Heuschrecken bestände. Kurzum, es werde unmöglich sein gegen die Völker daselbst etwas auszurichten. Nur Kaleb der Qenit redete, wahrscheinlich auf entsprechenden Wink hin, sehr eifrig dawider, nach anderer Quelle auch Josua, mit dessen Thaten es aber vor Mose's Scheiden seine eigene Bewandtniss hat.

Kaum bedarf es des Hinweises, dass mit solchem Bescheide nothwendig die tiefste moralische Depression in ihren vielfältigen Symptomen zum Vorschein kommen musste. Leiter so gewagter Unternehmen, wie der Auszug gewesen ist, sind jederzeit bei Gefahr ihres Kopfes gezwungen, den glücklichen Ausgang zu garantiren. Ahron gleich Mose mochten nun auf ihre persönliche Rettung bedacht sein. Der Unwille schwoll rasch an, und scheint nächtlicher Weile (Num. XIV, 1) zum Aufruhr gediehen. Zuvorderst erhuben sich die Ebräer und beschlossen, ihr Schicksal ganz von dem der Uebrigen zu trennen, eigene Anführer zu wählen und wieder nach Aegypten umzukehren. Wie gewöhnlich soll Jahveh's Erscheinung diesen gefährlichen Plan umgestossen haben, in Wirklichkeit aber möchte dessen voreiliger Ausführung durch die Nähe der Amaleqiten (v. 25) Halt geboten worden sein. Auch über den oder die neuen Befehlshaber dürfte jene blos von Furcht und Wuth geeinte Masse sich nicht schnell orientirt haben. Die Aegypter gewannen mithin eine Frist; sie sahen sofort ein, dass unter Opferung Mose und Ahron's der verhängnissvolle Entschluss vielleicht noch rückgängig zu machen sei. Der Stamm Ruben (S. 250) war es, welcher die Initiative ergriff, und in der That die mehr störrisch-erschreckten als zum Durchkämpfen bis an den Nil bereiten Ebräer beruhigte; alle hervorragenden Männer betheiligten sich hier auf nützliche Art [1]). Nachdem die Ruhe nothdürftig hergestellt, suchten drei rubenitische

1) Num. XVI, 1 muss das einst besagt haben, der Text ist jetzt, gewiss eben desswegen, lädirt. Den Zusammenhang mit XIV ahnte bereits Ewald (II, 253 Note 2); bei näherer Vergleichung und dem Mangel selbständiger Begründung des Qorachaufstandes (es fehlt die sonst nie ausbleibende Angabe, welche Punkte in Mose's Betragen das Missvergnügen hervorriefen) ergiebt sich alles Weitere schliesslich von selbst.

Commissare Mose und Ahron auf, welche anscheinend sich mit wenigen Getreuen in einem festen Verstecke geborgen hatten und nun kategorisch aufgefordert wurden, sich ihrer Ansprüche zu begeben. Es scheint doch als habe auch die Mehrzahl der Leviten diesmal nichts von Ahron wissen wollen; nur dürfte der Rädelsführer „Qorach“ fingirt sein um dem altgeehrten Qorachidengeschlechte einen malitiösen Hieb zu versetzen [1]). Höchst erregt soll Mose Jahveh's Entscheidung, also ein Gottesurtheil, angerufen haben, jedoch setzt damit schon fetzenweise Mischung verschiedener Berichte ein. Rubens Söhne brauchten sich keine solche Vorschrift machen zu lassen, sondern nur der mythische Qorach leistet Folge (XVI, 19, 22); er ward beim Räucheropfer durch Feuer Jahveh's getödtet. Da indessen ein Nichtexistirender unverletzlich ist, so können wir uns lediglich an die Todesart halten und müssen, vielfach proberichtig befundener Erfahrung folgend, nachschauen, ob dergleichen nicht noch einmal vorkomme. Und wirklich lässt das Stück Levit. X zwei Söhne Ahron's, Nadab und Abihu, wegen cultischer Regelwidrigkeiten auf selbe Art verderben, so dass wir genöthigt sind, eine Verdrehung der beliebten groben Sorte zu constatiren: nicht der Levit fiel um Ahron's willen, sondern zwei Ahroniden starben vor Jahveh und zwar durch Levitenhand, wie v. 4 dort verräth [2]). Nun kann freilich dementgegen betont werden, dass ein weit späteres Vorkommniss seinen Reflex hierher vorausgeworfen habe, jedoch darf man die Gesammt-Umstände nicht aus dem Auge lassen, in welche gerade dieser Fall auch ohne diejenigen Umdeutungen passt, wie sie anderweit erforderlich wären. Vermuthlich hatten die präsumtiven Nachfolger des Grosspriesters ihre bevorzugte Stellung anmasslich verwerthet und mussten das jetzt nachhaltig büssen. Ihr Vater aber hat den schweren Schlag nicht wieder verwinden können.

Auf welche Weise die Rubeniten schliesslich dennoch isolirt worden sind, erfährt man nicht mehr. Sehr wahrscheinlich ist

1) Das annalistische Machwerk in Num. XVI führt noch am deutlichsten darauf, dass sein Verf. ein Soldschreiber der Ahroniden (S. 98) gewesen sein werde. Die Qorachiden als früh blühende und angesehene Priesterfamilie (man hätte sie sonst nicht als Psalmdichter für David's Zeit brauchen können — s. Ps. LXXXVIII Ueberschrift!) scheinen in einem Streitfalle mit Ahron's Geschlecht damals Vortheile errungen zu haben, werden desshalb in ihrem Eponymen begeifert. Der Nachsatz Num. XXVI, 11 in seiner stupiden Harmlosigkeit deckt die böse Absicht vollkommen auf, denn eine solche Notiz ist historiographisch undenkbar, vielmehr als demonstrativer Fingerzeig aufzufassen.

2) Die Uzzieliden Mischael und Elçaphan blos auf Wunsch des Erzählers günstiger zu betrachten als Qorach Ben Jiçhar (der doch ebenso gut דד אהרן) liegt kein Grund vor. Den Tod Nadab's u. Abihu's etwa als Aussterben älterer Priestergeschlechter zu fassen (Nöld. 130 Note) wird durch Jahveh's Feuer auch Num. III, 4 vereitelt. Man kann die Erzählung nur eben ganz verwerfen oder annehmen.

aber, dass in der höchsten Noth frohe Botschaft von Edom's Bergen herab, Israel zu Hilfe nach Moab rufend, die Gemüther besänftigt hat. Jedenfalls ward Mose, der die früheren Verhandlungen mit den Edomiten geleitet hatte, dadurch vollständig rehabilitirt, wenngleich er an dieser glücklichen Wendung gewiss unbetheiligt war. Vielmehr heisst es, die Ebräer hätten das Gebirge Seïr lange Zeit umzogen weil Edom den Durchgang geweigert, mit Rüstungen beantwortet habe. Die Erzähler bedünkt es nun, dass jener vormalige Bescheid fortwährend Geltung behielt, und lassen den Marsch gen Moab „um Edom herum" über Eçjongaber gehen. Da aber auch dieser Ort stets edomitisch war, wird solche vermeintliche Auskunft hinfällig; überdies wäre es ja unglaubliche Pedanterie, die benöthigte schnelle Hilfe erst auf den fernsten Umweg zu senden, während doch eine von Edom viel besser zu bewachende Route längs der Südufer des Asphaltsee's sich bot. In der That zeigt die Stationstafel von Qadesch ab unwiderleglich auf diesen Pfad hin (Num. XXXIII, 37 ff.). Kaum aber hatte Mose abermals festen Fuss bei der wankelmüthigen Menge gefasst, als er vorerst den herrschsüchtigen Aegyptern um Ruben Unheil bereitete: ein Streben, welches ihm persönlich nach den bisherigen Erfahrungen schwerlich zu verargen. Es hat den Anschein als sei das ebräische Volk vorbereitet worden, auf ein gegebenes Zeichen von dem rubenitischen Lager abzurücken, worauf denn zahlreiche Insassen desselben bestürzt hinauseilten und dabei durch einen Hinterhalt, über dessen Art nichts auszusagen ist, niedergelegt wurden. Möglich, dass jene „Gräber des Gelüstes" von diesem Ereignisse hergeschrieben wurden [1]). Auch der Name Thabeera (Brandort) deutet doch wohl auf einen ferneren Strafact gegen die eigentlich weit schwerer verschuldeten Leviten hin XI, 1—3). Mose war anscheinend jedoch überschnell in seinen Repressalien, und beschwor richtig noch einmal die Gegenströmung herauf (XIV, 41 ff.). Durch Eintreten des gebeugten Ahron, welcher im priesterlichen Schmucke die Wüthenden aufhielt und Mose dem sicheren Tode entriss, soll der Racheaufstand besänftigt worden sein. Wenige Tage darauf verkündigt aber Jahveh Israels geistlichem Haupte den nahenden Tod; wenn bemerkt wird, dass Ahron zuvor den Priesterrock abgelegt habe, so sieht das nach einem Verzicht auf alle Würden aus und bedarf keineswegs der hier überflüssigen Reinigkeitsdefinition. Der Ort seines Ablebens ist früh strittig geworden. Auf den Berg Chor möchte ein dem

1) Die Ausschmückung XVI, 30—34 kann auf geographisch-geschichtlicher Combination beruhen, weil Rubens Wohnsitze nachher in der Nähe von Sodom's Stätte lagen (s. auch Gen. XIV, 10). Ganz versprengt und nirgends mehr unterzubringen sind die jetzt mit Qorach verknüpften 250 Vornehmen, falls sie nicht zur Geschichte von Thabeera einst gehörten.

Ende naher Greis nicht erst geklettert sein, und das Deut. X, 6 dafür genannte Moser hat vielleicht nicht immer als Ortsname gegolten [2]).

Obwohl Ahron keineswegs ohne Nachkommen war, müssen doch die Söhne oder Enkel, welche er hinterliess, zu sehr deprimirt, gegebenen Falles noch zu jung gewesen sein um Ansprüche geltend zu machen. Zwar figurirt als dritter Bruder der beiden vom Feuer Verzehrten Eleazar, rechter Grosspriester Jahveh's und unmittelbarer Nachfolger Ahron's, allein dieser Mann ist ein blosser Statist und collidirt obenein mit Mose's Descendenz, welche gleichermassen einen Eliezer aufweist. Der jüngste Sohn Ithamar trägt endlich schon im Namen seine Censur; er stellt lediglich ein anachronistisches Kunstproduct vor und wird denn auch Num. IV, 28, 33, VII, 8 sehr angemessen beschäftigt. Ueberhaupt ist die Unterbrechung jeglicher wahren Genealogie durch Kanaan's Eroberung characteristisch, erklärt sich aber leicht genug durch das rasche Zerfliessen Israels in einzelne Cantone und die Solches begleitenden Umstände. Weder die Abkömmlinge Mose und Ahron's, noch die Chobab's sind zu eruiren, und mit Kaleb steht es nur wenig anders.

Deutlicher tritt hervor, um wie viel Mose's Stellung zum Volke seit dem Tode des Verwandten sich gebessert hat. Jetzt war er unbestritten der Erste im Lager und konnte sich Dinge erlauben, wegen deren er gerade Ahron einst so bitter bekämpft hatte. Dahin gehört die dem Goldstiere vollkommen parallele Aufrichtung der ehernen Schlange zu Oboth (Num. XXI, 4—9; oben S. 217), welche That doch nur aus Nützlichkeitsgründen, Jahveh mehr oder weniger zum Trotze geschehen sein kann. Ungleich dem aegyptisch stolzen, im Verkehr mit Semiten wohl nie recht sicher gewordenen Exgouverneur von Goschen war Mose ferner bei den Nachbarvölkern schon längst wohlbekannt und in gewissem Ansehen. Auch ist die Muthmassung vielleicht begründet, dass gerade seine Loslösung von Midian zur Besserung des Verhältnisses mit Edom wesentlich beitrug. Seitdem der von diesem Lande übermittelte Ruf nach Moab, sicher an Mose's Adresse, ergangen war, hat Niemand mehr gewagt des Führers absolute Präeminenz im Inneren zu bestreiten, wobei von den eben behandelten Wirren abzusehen, in welche jene Botschaft vermuthlich gerade fiel. Mit dem Auf-

2) Dass auf dem Chor ein Heroëngrab gelegen habe (Stade 452 f.), berührt die eigentlichen Fragen nur wenig. Für מוסרה findet sich Num. XXXIII, 30 מסרות, was „Fesseln" bedeuten könnte und dem Ablegen der Rangeszeichen eigenthümlich nahetritt, wie denn auch die Rabbinen des Verdachtes erwähnen, Mose habe Ahron heimlich ermordet. Neben Num. XX, 25 f. (wessen Sohn ist אלעזר —?) bedurfte es dazu freilich keines grossen Spürsinnes. Eine gewisse Trübung möchte wohl über Ahron's letzten Tagen liegen.

bruche von Qadesch fängt also erst die Zeit der wirklichen Grösse Mose's an, in seiner Hand ruhen von da ab alle Fäden. Selbst die Leviten haben sich ihm so sehr genähert, dass ihre frühere Stellung zu Ahron bald der neuen zu Mose nichts nachgab, so fern ihnen dieser auch anfänglich gestanden hatte. Nach seinem Tode nahm ihn Levi vielmehr geruhig als Stammesgenossen auf; allerdings werden sich seine Nachkommen in der That dem Stamme angeschlossen haben, wohin ein levitisches Geschlecht Muschi (= Moscheh) stark genug weist. Trug diese Befreundung den Leviten das ihnen schon unter Ahron nähergekommene Priesterthum ein, so entdecken wir zugleich plausible Veranlassung für die Gens auch des Letzteren, sich später gleichfalls mit der alten Gefolgschaft des Ahnen zu verknüpfen. Dagegen muss Ruben's Macht bereits durch den letzten Schlag hart gelitten haben. Da jedoch die Prätensionen des Stammes nicht erlöschen, so scheint seine kluge Trennung von den Ebräern nachher, unter günstigen politischen Verbindungen im Ostjordanlande, ihm eine freilich nur vorübergehende Aufkräftigung verschafft zu haben. Aber zwischen Mose selbst und Ruben blieb eisige Kälte bestehen, und schwerlich wäre die Schaar damals mit gen Moab gezogen, wenn sie ein Anderes vermocht hätte.

Was den Weg von Qadesch aus anlangt, so führte er, wie bemerkt, durch die breite nördlichste Sohle der Arabah. Num. XXXIII nennt ausser dem Berge Chor als Stationen: Çalmona, Punon (Pinon ein Alluph Edom's, Gen. XXXVI, 41), Oboth und „Jjje Ha-Abarim, an der Grenze von Moab". Dazu treten Deut. X, 6 f. (vor Qadesch gerathen in der Numeriliste): die Brunnen der Söhne Jaaqan's, Moser als Sterbeort Ahron's, Gudgod (Num: Chor-Gidgad), Jathbath „ein Land rinnender Wasser." Danach sollte man annehmen dürfen, die vier letztlich hinzukommenden Punkte lägen im Allgemeinen zwischen Çalmona und Ijje Haabarim, mit dieser Endstation den Grenzbach (Nachal Haarabim, Nachal Zared, heut Wadi el Ahsi) zwischen Edom und Moab erreichend, weil die Num.-Liste fortfährt: „Und von Ijjim nach Dibon-Gad, weiter nach Almon-Diblathaïma, endlich an das Gebirge Abarim, Angesichts des Nebo." Allein diese Route sollte mit drei Märschen durch ganz Moab geführt haben, während zuvor die nur halb so grosse Entfernung zwischen Qadesch und dem Bache der Arabah viel mehr Raststellen aufwiese, — da möchte Dies und Jenes nicht stimmen! Genauere Untersuchung zeigt denn auch, dass mit Ijje (Ha-) Abarim und dem Gebirge gleichen Namens auch dieselbe geographische Lokalität gemeint ist, die Jaaqansbrunnen, Moser, Gudgod und Jathbath schon moabitische Gegenden sein müssen, an welche sich wahrscheinlich sogleich Dibon und Almon geschlossen haben, wogegen der Süd-Grenzbach Zared

(N. Haarabim) bereits auf Oboth folgte. Die „Grenze Moab's" zu Abarim wird aber ganz rechtschaffen von Kanaan aus geschaut, ist mithin die mitternächtige. Da der Zug doch Moab's Mark an zwei entgegengesetzten Punkten passirt hat um das Land zu durchqueren, so beweist das Unterlassen der einfachen Orientirung „die südliche—nördliche Grenze", dass man schon damals sich aus den Vorlagen nicht herausfand und ohne Prüfung abschrieb [1]).

Nach Allem, was über die unruhige Gemeinschaft von Qadesch verlautet haben musste, mag es für die Moabiten kein leichter Entschluss gewesen sein, jene Ebräer in's Land zu rufen. Das verbreitete Misstrauen hallt noch im Deuteronom possierlich wider durch eine Mahnung von der Art, wie sie heute oft Kindern etwa mit den Worten ertheilt wird: „Dass ihr euch diesmal ja recht anständig betragt, nicht wie neulich (vgl. Deut. II, 9 u. 16)!" Böse Tage, grosse Unglücksfälle hatten das Arnon-Reich überrumpelt. S. 153 ist kurz gesagt, wie vordem, mit Aegyptens Einnahme durch die Schasu, das Land Kanaan schnell debarassirt ward, ein Umstand, welcher den Amorrhäern, Choriten und Avviten ganz besonders nützlich wurde, da sie sonst bald genug aufgesogen oder zerrieben sein mochten. Nichtsdestoweniger muss dies Aufathmen den halb erdrückten Urbewohnern recht nach und nach erst verstattet worden sein, auch hatten namentlich die Amorrhäer zunächst sich vielerlei von Dem erst mühsam anzueignen, was die materielle Ueberlegenheit der chethitisch-chivvitischen Herren ausmachte. Die Rückkehr der Schasu hemmte vermuthlich den Gang der Entwickelung jenseit des Jordan, doch scheint auch für den Schluss, dass seitdem das Semitenthum drüben im Westlande wieder selbstbewusster geworden sei und die vorschreitende Verschmelzung mit dem Amorrhäerwesen inhibirte, Manches zu sprechen. Der

1) Auch Kenntniss der Geographie Moab's entschied hierbei nicht, da die Quellenbenutzung erweislich leicht sklavisch ward und vorliegenden Falles die Unsicherheit wegen des Wüstenpfades, der ja nach früh dominirender Version weit östlich herum geführt haben sollte, alle Kritik verwirrte. — Die Beeroth Bne Jaaqan scheinen Num. XXI, 16 ff. hineinzuspielen und auch als נחליאל v. 19 (ob יוקים unter den בעלו למ' 1. Chr. IV, 22 auf sie gehen soll?) — Jes. XV, 8 באר אלים zu erscheinen; für Jothbath und Gudgod fehlt es an Indicien, zumal Jesaja und Jeremia, von einander hier abhängig, nur als Ein Zeugniss gelten dürfen. Wiederum ist Num. XXI, 11 ff. willkürliches Gemenge, wie schon das Dasein der poetischen Einschiebsel befürwortet. So wie dort wird die Notiz über Ijje-Abarim schon nach dem Annal. eingeordnet, während die Beschreibung ganz richtig bleibt: in der Strasse, die vor Moab liegt, nämlich gegen Sonnenaufgang [von Palästina aus]. Aehnlich ist Num. XXXIII in der äusserst peinlich wiederholenden Vorwärtszählung v. 44 עיי העברים, 45 aber unsicher עיים allein zu finden. Deut. II, 13 ff. fixirt den Zared genau, Orte aber wie Mathana u. s. w. sehen Num. XXI keineswegs nach guter Tradition aus, wie denn auch Abarim am Ende des Zuges, wohin es doch gehört und auch XXXIII repetirt wird, fehlt. Eigenthümlich ist dort v. 34 Abrona, welches Abarim schon maskiren könnte, so dass Jothbath vielmehr vorletzte Station würde.

sich frisch anspinnende Gegensatz bekam nun gerade um die Zeit des Exodus unerwartet eine alle bestehenden Verhältnisse erschütternde Wendung: von Norden her, vielleicht durch Anstoss aus Kleinasien, erscheinen neue Amorrhäerhaufen, welche unterwegs noch viel Verstärkung von Stammesbrüdern aus dem grossen Libanonthale herbeigezogen haben dürften. Ihr Anprall traf zunächst Baschan, wo jetzt ein neues Reich unter einer „Rephaïm“-Dynastie sich aufthat, während andere Schaaren weiter gen Süden zogen und Gilead besetzten, in heftigen Kämpfen nicht nur die Gaditen völlig unterjochend, sondern auch zwischen Moab und Ammon sich einschiebend. Je länger der Streit hier dauerte, desto gefährdeter erwies sich die Lage der beiden nun isolirten Bruderreiche, denen Edom nur mässige Unterstützung geboten haben mag. Das von Cheschbon, seiner erwählten Hauptstadt, benannte Staatswesen der Eroberer griff dagegen allem Anscheine nach in die Gestaltung der Dinge auch jenseits des Jordan ein. Denn die ethnographischen Angaben in Israels späteren Berichten lassen die Chivvitengemeinden auf's Aeusserste eingeengt erkennen, welcher Zustand erst nördlich von Sichem zu Gunsten der kanaanitischen Bewonher sich ändert. Ein grösserer Verband amorrhäischer Königreiche gruppirt sich wieder um Hebron, bis vor die Thore Gibeons ausgedehnt und namentlich am Rande des Negeb zahlreichen kanaanitischen Unterthanen gebietend. Obgleich der grössere Theil des Jordanlaufes den Cheschboniten auch die politische Grenze dargestellt haben mag, so bleibt doch Wahrscheinlichkeit bestehen, dass diese Ost-Amorrhäer durch Waffengewalt oder Druck erst das Wiederaufkommen ihrer Verwandten drüben beförderten. Wären die aegyptischen Kriegsberichte nicht so überaus gleichgiltig gegen die Zustände unterworfener Länder, weniger mager hinsichtlich der Veranlassung bei Feldzügen, so könnte diese Epoche von Kanaans Geschichte jetzt um so greifbarer hervortreten, als ja die Kämpfe Thutmesu's hier zur fraglichen Zeit grösstentheils bekannt sind (S. 226 f.). Allerdings sieht es aus, als habe Aegypten der Nöthe seiner Tributfürsten sich grundsätzlich auch dann nicht angenommen, wenn halbwegs vernünftige Politik es dringend erfordert hätte, — dieselbe frostige Manier, welche den Pharao schliesslich zur verachteten Zielscheibe des prophetischen Hohnes machte.

Neuerlich war Moab bis an die Ufer des Arnon (heut Wadi Modschib) zurückgedrängt worden; es schob nun die ebräischen Helfer eilfertig in das verlorene Gebiet hinein. Während der Amorrhäerkönig Sichon seine Mannen aufrief, soll Mose zum „Berge Abarim“, welcher bis dahin Pisga geheissen hatte, vorgegangen sein. Indessen erfolgte die Schlacht gegen Sichon bei Jahaç

(Jahça), allen Anzeichen nach zwischen der amorrhäischen Residenz und Dibon gelegen, so dass es weit wahrscheinlicher bleibt, in den Abarimhöhen, um welche sich nachher alle Hauptsitze Israels gruppiren, den erst später eingenommenen Mittelpunkt des temporären Ebräerreiches zu erblicken. Sichon ward geschlagen und im ferneren Verlaufe des Krieges getödtet, vielleicht bei der bald nachher stattfindenden Eroberung Cheschbon's; doch wehrten sich die Gegner noch längere Zeit hindurch kräftig genug. Besonders um Jaëzer, wohl dem heutigen Çir (einige Meilen westsüdwestlich von Rabbath-Ammon), scheint noch viele Jahre nach Cheschbon's Einnahme der Kampf mit den stammfremden Besitzern getobt zu haben. Ebenso zeigt die biblische Installirung Ruben's und Gad's (Num. XXXII, 34—38; Jos. XIII, 15—28) erkennbar an, wie mühselig errungen ihre Gebiete waren [1]). Begreiflicher Weise schweigt sich die Tradition Israels über den Antheil von Moab und Ammon sowohl am Kriege als am Landerwerb vollkommen aus; hält sie es doch nicht einmal für nöthig anzugeben, dass der Ruf gegen Sichon deren Werk erst war. Moab jedoch dürfte nur zum kleineren Theile auf seine ehemalige Provinz nördlich des Arnon verzichtet, Ammon gleichfalls seine Grenze wieder an jene des Nachbarstammes gerückt haben, worauf die Ebräer, wohl vom Pisga an bis halbwegs zum Jabboq, das für sie vor der Hand zureichend scheinende Gebiet zwischen den Passhöhen der Gileadzüge und dem Jordan einnahmen. Sie begründeten hier ein kurzlebiges Reich, welches wir, nach der vielfach als Hauptort angedeuteten Lokalität Schittim oder Abel Schittim, den Schittimstaat zu nennen uns entschlossen haben. Augenscheinlich handelt es sich bei Schittim um eine Metropolis, welche, nachgehends zerstört, in Trümmern liegen blieb, und bald als Ijje-Abarim, bald als Beth Jeschimoth (Ebräerruinen — Oedes Haus) vorkommt, während der Name Schittim zur antiquarischen Erinnerung ward [2]).

Ungeachtet der masorethischen Punktation steht es nämlich ausser Frage, dass von Rechtswegen der Pisga-Bergzug nicht *Hari Ha-Abarim*, sondern *-Ibrim*, d. h. also „Gebirge der Ebräer“ zu

1) Die Aenderung der Städtenamen Num. XXXII, 38 mag, wenn anders nicht Textverderbniss zu Grunde liegt, noch immer auf tiefer gehende Differenz der amorrh. und semit. Nomenclatur deuten, darin ihre Veranlassung findend. Wenn sich der Erzähler blos an Nebo und Baal dabei gestossen hätte, würde er wohl nicht versäumt haben wenigstens fictive Meliorationsnamen nebenzusetzen.

2) Man vergleiche die plötzliche Unklarheit Num. XXXIII, 48 f. gegen XXII, 1, XXV, 1, XXVI, 3, während doch ein ganz enges Gebiet, welches Raum für mehrere Städte von Bedeutung gar nicht bietet, hier in Frage steht. Schittim kommt als Name nur noch Mich. VI, 5 vor, während Joel IV, 18 einfach „Akazien“ gemeint sein werden. Die Nennung von Beth-Jeschimoth Hezeq. XXV ist Gelehrsamkeit, und Abarim wird ausserhalb des Pentateuch nicht wieder erwähnt.

lesen sei. Damit ist zugleich die Herkunft dieser Bezeichnung als moabitisch, oder doch als ostjordanisch im Allgemeinen, klargestellt, und es beginnt sich nunmehr um die neuerdings schier durchweg acceptirte Hypothese zu handeln, dass Ammon, Moab und Edom zugleich mit Israel ebräische Völker genannt werden müssten. Die Stammtafel von Eber her wäre bei gewissenhafter Verfolgung die erste Norm, welche zur Beurtheilung käme, worauf sogar die Joqtaniten dann unter den Begriff fielen, was doch zu behaupten im Alterthume Niemandem ernstlich eingefallen [1]). Wenn jener Vater schon von seiner Creïrung ab als ethnographischer Messungsstrich gegolten hat, so wäre derjenige Ebräer, welcher ihn schuf, vielmehr auf ein unseren „Semiten" adäquates Collectivum hinausgegangen (s. Gen. X, 21, wo Schem durch späteren Zusatz vielmehr zum „Vater aller Söhne Eber's" wurde!); richtiger aber bleibt jedenfalls die Annahme rein geographischer Bedeutung dieses Eber (S. 34 Note 2), der sich erst nachher die ja sehr naheliegenden Folgerungen anschlossen. Seine Figur ist doch zu unglücklich postirt um einem vorbedachten Plane entsprossen zu sein. Nun käme die Frage nach Herkunft des Ebräernamens für Israel an die Reihe. Er ist in den alttestamentlichen Büchern ein verhältnissmässig selten gebrauchter — das Idiom wird dort nirgends entsprechend bezeichnet, — liefert aber nach Vergleichung der Stellen als Resultat, dass er nur für die Israeliten im Westjordanlande gebräuchlich war. Abram heisst zu Hebron der Ebräer, ebenso die aus Kanaan kommenden Brüder Joseph's zu Aegypten, Mose, welcher nachher ein „aegyptischer Mann", war mythisch „der ebräischen Kinder eines". Hier greifen die Erzähler allerdings in der Anwendung vor, da der Name frühestens um die Zeit Josua's aufgekommen sein kann, daher die letzten Sitze des Volkes im Osten sogleich an demselben participirten und aus dem Pisga ein Gebirge der Ibrim ward. Es bedarf jedoch andrerseits keiner besonderen Entschuldigung, wenn die Geschichtschreibung trotz dieses Sachverhaltes auch zuvor von Ebräern redet, weil eine sonstige Zusammenfassung nicht wohl möglich [2]). Doch Joseph will aus dem Lande der Ebräer entführt sein (Gen. XL, 15), Jahveh ist *Elohim Ha-Ibrim* für Pharao, besonders aber die Philistäer scheinen, nach den Samuelisbüchern zu urtheilen, nur diesen Ausdruck gebraucht zu haben (1. Sam. IV, 6, 9; XIII, 3, 7, 19; XIV, 11, 21; XXIX, 3), und laut der Jonasage auch die Phöniker (Jona I, 9). Bisweilen

1) Steiner (Art. „Hebräer" b. Schenkel II, 613) ist freilich von seinem Standpunkte aus consequent genug, auch dies zu vertreten. Sonst s. Gesenius, Gesch. d. hebr. Sprache u. Schrift § 5 ff., D. W.-Schrader L.B. § 39.

2) Man hätte fortwährend zu wechseln, von Therachiten, Abramiten bis zu Israeliten bezw. „Jaqobiten", befände sich dabei auch auf unsicherster Basis.

richtet die thatsächliche und anlässliche Bedeutung von *'eber* (= jenseitig) Verwirrung an, so wahrscheinlich Num. XXXII, 19, während in der Beschreibung von Saul's erstem Philistäersiege arge Textcorruption blos ähnlichen Anschein hervorruft [1]). Folglich kann, da gerade der Jordan die Ebräer nach Osten abgrenzte, weder Gilead noch Moab-Ammon mit hineingerechnet werden, Edom's nicht erst zu gedenken. — In gleicher Weise fehl geht die Wichtigkeit, welche der sprachlichen Verwandtschaft zugewiesen wird; wir haben dem schon S. 189 kurz Dargelegten nichts hinzuzufügen, es sei denn der Hinweis, dass man auch Phöniker und Moabiten auf diesem Wege für Bruderstämme erklären müsste, was sie ethnographisch nicht mehr waren als etwa der Ostpreusse und der Tyroler. Dass aber weder auf dem Meschasteine noch in assyrischen oder aegyptischen Texten der Ebräername [2]) vorkommt, hat höchstens den Werth passiver Negation. Und wenn, wie ziemlich feststeht, die Hellenen erst aus Aramäermunde das Wort empfingen, so hat man den Begriff in Syrien zuverlässig schon lange gekannt, bevor die zu ihm gehörige Sprache abstarb (2. Kg. XVIII, 26 f). Die Entstehung aber des Appellativs „Ebräer" wird man sich so vorzustellen haben, dass seit Israels Jordanüberschreitung die im Osten Verbliebenen annähernd gleichzeitig mit den alten Bewohnern Kanaan's sich den Ausdruck bildeten. Er passte für den Gesichtspunkt beider Theile, und diese Einhelligkeit lieh ihm Verbreitung und Bestand.

Was den Krieg gegen Sichon angeht, so haben sich neuerdings gewichtige Stimmen wider seine biblisch-chronologische Ansetzung erhoben. B. Stade ist überzeugt, dass lediglich Omri's siegreiche Kämpfe mit Moab vordatirt worden und Mose zugeschoben seien, während J. Wellhausen im grossen Ganzen die fixirt-historische Grundlage von Num. XXI anerkennt [3]). In der That läuft diese Differenz nur auf ein den Auffassungen je entsprechendes Ver-

1) 1. Sam. XIII, wo v. 3 u. 7 auf die Transjordanier trotz daneben vermerkter איש ישראל wegen v. 19 (doch auch wieder „Israel" nebengesetzt) und XIV, 21 cfr. 22 (noch belegsamer) nicht bezogen werden darf, leidet überhaupt an Schwulst und einer unsicheren Art, die Handlung tastend vorwärts zu drücken. Wenn עברים XIII, 7 „die Jenseitigen" bedeuten soll, so ist seltsam, dass es weder einfach heisst sie seien heimgekehrt, noch dass ihre Ankunft v. 4 gemeldet war, und dass XI nur von Gilead die Rede geht. Offenbar soll an ersterer Stelle blos die Verzagtheit der Israeliten characterisirt werden: die sich nicht verkrochen, retteten sich zu den fernsten Stämmen. Num. XXIV, 24 gehört nicht hierher, wie schon der Zusammenhang beweist.

2) Die oben S. 251 aufgestellte Gleichung Apriu = Ephraïm berührt sich damit natürlich nicht, zumal nirgends zu erkennen, dass die Aegypter in Palästina einen Stamm der Apriu recognoscirt hätten. — Von Tell el-Amarna sehen wir vorläufig ab.

3) Stade a. a. O. 116 ff.; Wellhausen, Artikel „Israel" Encyclop. Britt. p. 401 Note.

ständniss des Liedes v. 27—30 hinaus. Es hat jedoch mit den poetischen Proben in jenem Capitel seine eigne Bewandtniss. Drei Fetzen muthmasslich sehr verschiedener Herkunft sind dort aufbewahrt, durch faule oder censorisch angehauchte Schreiber vorher brav zusammengestrichen: das an sich sehr niedliche Schöpfliedlein, wegen seiner triftigen Erklärung der Stabwunder Mose's [1]) interessant, ferner ein angeblich aus dem „Sepher Milchamoth Jahveh (Buch der Kriege J's)" stammendes Fragment, ohne andere als geographische Angaben strittigen Werthes, endlich unser „von den Moschelim" (= Spruchdichtern) verfasstes Stück über Cheschbon. Sein jetziger Inhalt lautet:

Auf gen Cheschbon; gebaut und hergestellt sei Sichon's Stadt!
Denn Feuer entsprühte Cheschbon, Flamme aus Sichon's Schloss,
Sie frass die Städte Moab's, die Herren [sind] der Arnonkuppen.
Nun weh' dir Moab, Kamosch's Volk, du bist dahin;
Seine Söhne als Flüchtige, seine Töchter in die Gefangenschaft
Sichon, dem Amorrhäerkönige preisgegeben.

Die dann noch folgenden Schlussworte sind ganz unsicher und geben im Ebräischen keinen verlässlichen Sinn [2]); selbst die bessernde Wiedergabe derselben durch die Septuaginta:

Ihr Geschlecht ging unter von Cheschbon bis Dibon
Und Weiber legten noch Feuer zu Moab an —

überwindet nicht jeden Zweifel an getreuerer Bewahrung. „Dieses Lied widerspricht nun dem, was der Elohist mit ihm belegt, in allen Punkten. Der König Sichon, welcher nach unserem Liede besiegt (?) worden ist, ist vielmehr ein König der Moabiter und seine Besieger, welche im Eingange aufgefordert werden, die eroberten Städte zu besiedeln, sind, da die Aufforderung in einem israelitischen Liede steht, selbstverständlich Israeliten." So Stade mit dem Hinzufügen, dass „Sichon der Amorrhäerkönig (oben Zeile 6 der Wiedergabe)" durch „den Widerspruch des gesammten übrigen Inhaltes des Liedes als Glosse ausgewiesen werde." Darauf ist zu entgegnen, dass vor Allem der Sang **unvollständig** vorliegt. Der Name Israel kommt nicht in ihm vor, und schliesslich verbietet die Angabe „Spruchdichter" im Gegensatze zu dem vorher citirten Kriegsbuche Jahveh's durchaus, diese Quellen zusammenzuwerfen, welche beide untergegangen. Im Gegentheil

1) S. Ewald II, 288.

2) Es scheint, dass dort in den vielen עד des ebr. Textes Dittographieen stecken. Da wir Sichon für keine Glosse halten, so könnte der König, dies als richtig vorausgesetzt, nun das Wort ergreifen: „Wir wüsteten, sprach er [statt אבד — אמר], von Cheschbon bis Dibon, — und da fachte er die Feuerlohe [הנפח אש statt עד־נ׳אש] über Dibon an". Medeba ist schon von LXX verworfen, die Aenderung מדיבן sachlich geringfügiger.

scheint die Allgemeinheit der Ursprungsbezeichnung eine Entnahme aus fremder Hand, vermuthungsweise mindestens, zuzulassen, das Lied kurz gesagt ein moabitisches zu sein. Denn Moab hat damals Schulter an Schulter mit Israel gestritten, und seine genuinen Berichte dürften die Bundesgenossen ebenso ignorirt haben wie jene der Ebräer nachweislich gethan. Also geschieht's hier soweit das Material vorliegt; dasselbe ist aber nur bis an die Schwelle des Umschwunges mitgetheilt, vielleicht (s. d. Note unten zuvor) bis zur Einäscherung Dibon's durch Sichon, während nun der Triumph und die Rache der Moabiten folgte, auf welche der Introductionspassus ganz exact und echt dichterisch hinweist. Uebrigens ist sehr fraglich, ob Cheschbon ausser zu David's und Omri's Tagen jemals ebräisch war (Jes. XV, 4, Jer. III, f); auch seine Qualität als „Levitenstadt" — für welche auffallend viel manquirende Orte ausgesucht sind (vergl. Jos. XXI) — redet stark mit. Wer aber die Klage über Moab für einheimische Production zu heftig schätzt, oder die litterarische Herübernahme principiell für ausgeschlossen hält, wird z. B. die Moabklage bei Jesaja und Jeremia schwer unterbringen.

Wenn also die historische Kritik dem Sichonkriege kaum beikommen könnte, so vermag sie wiederum der angeblichen Besiegung des Königs Og von Baschan durch Mose und die Ebräer übel mitzuspielen. Ob jener Riesenkönig mythischer Art, was an dem gesammten Berichte wahr sei, dürfen wir zu untersuchen uns hier um so eher sparen, als die Pentateuchstellen Num. XXI, 33 ff, XXXII, 39 ff, daneben Richt. X, 3 einander derartig widersprechen, dass der Irrthum bei Ansetzung eines Feldzuges nach Baschan zur Schittimzeit evident wird. Erst während der Richterzeit ging eine grosse Expedition aus Kanaan, die der sogenannten Ostmanassiten, dahin ab, von welcher das Numeribuch vorlaut erzählen möchte, die aber selbstverständlich nur innerhalb der chronologischen Folge zu würdigen ist.

Israel war nach der gangbaren Vorstellung, wie sie die alttestamentlichen Bücher beherrscht, ein gar schrecklich und mit säuberlichstem Erfolge auf absolute Rassenreinheit erpichtes Volk. Es ist das eine bei der semitischen Eigenart erklärliche, für die Erhellungsmöglichkeit aber der historisch wahrhaftigen Vorgänge höchst beklagenswerthe Ueberzeugung. Sie hat uns fast jede Spur der eigentlich bildenden Mischung, welche dem Grundstocke nach eben jetzt im Ostjordanlande vor sich ging, verlöscht, durch systematisches Abschneiden auch der Knüpfhafte selbst die blossen Schlussfolgerungen von vornherein parirend. Das Seite 252 f. bei Einführung der Zwölfstämme darüber schon Gesagte ist so ziemlich Alles, was auffindbar geblieben. Danach hätte der Stamm

Gad eine wichtige Mission gehabt. Ihm erschien das Volk als Befreier von verhasster Knechtschaft, und es bleibt ein schöner Zug, dass Gad niemals sich geweigert hat für Israel zu kämpfen und zu leiden[1]), wohingegen die Arroganz besonders Ephraïms mehrfach in recht fatales Licht tritt, und die Freundeshilfe, von Gilead's Seite dem Westlande stets ein verlässlicher Rechnungsposten, keineswegs immer für den bedrängten Osten zu erlangen war. Eine kluge, freilich auch nothwendige Politik scheint verhindert zu haben, dass die Ebräer sich ohne Weiteres als Erben Sichon's, also die neuen Gebieter Gad's betrachteten. Man begnügte sich mit innigem Zusammenschlusse, durch weitgehendes Connubium gefestigt, und liess den älteren Bewohnern Gilead's ihren Hauptsitz Pnuel, die Bergeshöhen, und auch den grössten Theil des Ghor. Inwieweit daneben Moab und Ammon beitrugen die Volksmenge Israels zu mehren, entzieht sich nicht ganz unserer Kenntniss. Nach Num. XXV, 1 f. steht entschieden fest, dass die enge Befreundung mit Moab dem Punkte völliger Vereinigung mit Israel einstmals ganz nahe kam, und nur durch geschickte Dazwischenkunft widerstrebender Elemente rückgängig gemacht worden ist. Die Sitze der Ebräer unfern des Salzsees und am untersten Jordan erleichterten ausserdem den Verkehr mit Kanaan, so dass schon jetzt mancherlei, freilich nur vereinzelte weil drüben nicht sehr begünstigte Fäden sich hinüberspannen, welche später gleichwohl nützlich wurden.

Sehr unvollkommen sind die Angaben über den Zeitraum, welcher zwischen dem Verlassen Aegyptens und der Eroberung Gileads, ferner von da ab bis zur Invasion des Westens verstrich. Immer sind vierzig Jahre auf die Reise „von Ramses bis Jericho gegenüber“ gerechnet. Der Einfall in Kanaan soll aber gleichermassen noch mit Ablauf des schliessenden Jahres geschehen sein, wozu der Deuteronomiker die äusserst verständige Erläuterung setzt, dass genau 38 Jahre seit der Räumung von Qadesch verflossen waren als Israel endlich zum Bache Zared gelangte. Danach müsste die Eroberung des Ostjordanlandes in einem Tempo geschehen sein, welches Sichon allerdings überrascht haben dürfte. Indessen vermag die ärmliche Phantasie der Erzählung Niemanden bei ernstlichem Bemühen zu täuschen. Ohne Zweifel dauerte die Lagerung zu Qadesch mehrere Jahre: wir sind geneigt deren vier anzunehmen, also dass der Zug durch Moab rund das Jahr 1460 träfe. Auch der Kampf gegen das amorrhäische Reich war schwerlich binnen wenigen Tagen entschieden, schon weil er in langwierige

1) Die anscheinenden Widersprüche dagegen Richt. V, 17 u. VIII, 4 ff. lösen sich, was das hier Behauptete anlangt, vollkommen auf, wie s. O. zu zeigen.

Erdrückung der einzelnen Festen auslief. Zudem wird eine reichlich bemessene Geschlechtsdauer nöthig sein um die Erstarkung des Volkes, seine Umwandlung in eine Anzahl kriegstüchtiger und in sich geschlossener Stämme, wie solche dann drüben erscheinen, der Zeit nach vernünftig zu fundiren. Auch die Trübung des erst sehr guten und lange gepflegten Verhältnisses zu Moab kann nur späterhin sich ereignet haben. Man glaube doch nicht, dass die Ebräer es für eine willkommene Aussicht gehalten haben, ihre Sitze abermals zu räumen und von Neuem das unsichere Glück am andern Ufer des Jordan herauszufordern; nur bitterer Zwang pflegt solche Entschlüsse zu zeitigen. Die Thatsache, dass Gad sein Land trotzdem behielt, rettet das biblische Zeugniss noch immer nicht: zu diesem Stamme standen die drängenden Gegner doch etwas anders. Und es ist schliesslich eine offene Frage, ob nicht mit Israels Abzuge das ganze Land Gilead unter Ammons und Moab's wenigstens beschränkte Oberhoheit gefallen. Da bleibt die Zahl 40, als eine Angabe statt gar keiner, von gewisser Wahrscheinlichkeit umgeben, sofern man sie auf des Schittimstaates Dauer bezieht, also 1420 als das Jahr der Jordanüberschreitung nimmt. Gewiss sollte ein höherer Ansatz der Sachlage besser entsprechen. Doch wird es sich nicht empfehlen unter 1400 damit zu gehen, und überhaupt in Ermangelung besserer selbst die billigst beschafft aussehenden Daten zu negligiren, wenigstens so lange man, wie hier, solcher durchaus benöthigt ist.

Geheimnissvoll, wie sein ganzes Wesen der ebräisch-jüdischen Sage stets erschien, ist Mose auch gestorben. Die Anstalten dazu sind in der kleinlichen Art geschildert, an welche die Erzähler uns nach und nach zu gewöhnen wussten. Nachdem der Führer Israels sich immer wieder und abermals noch auf etwas Wichtiges besonnen, eine ganz neue Gesetzgebung am Berge Peor übermittelt, sie sorgsam in authentischer Ausgabe den Leviten anvertraut hat, recitirt er ein langes Lied, welches selbst in seinem Prophetenmunde kein rechtes Vertrauen zu dieser Sorte Tradition erweckt [1]), und segnet die einzelnen Stämme mit anachronistischem Nachdrucke. Jetzt muss der gebrechliche (Deut. XXXI, 1) alte Herr von 120 Jahren noch auf den Berg Nebo steigen, damit er nicht etwa auf einem tiefer belegenen Punkte sterbe als Ahron [2]). Dort erschaut er das Panorama Kanaans und endet sein Leben, „aber Niemand kennt sein Grab bis auf diesen Tag“, versichert die Grundschrift

1) Deut. XXXII, 1—43; vgl. über das Alter des Stückes Ewald I, 180 f.

2) Deut. XXXII, 50 f. ist für die Mache bei allen diesen Dingen lehrreich, vgl. auch den jetzt deplacirten und desshalb einfach unbeachtet gelassenen Befehl Jahveh's Num. XXVII, 12 ff. — Mose's Körperkraft wird freilich Deut. XXXIV, 7 wieder bewundert, allein der Passus gehört organisch zu v. 6b.

halsstarrig. Man hat jedoch allezeit recht gut gewusst, dass Mose im Moabitenlande bestattet war; sein Hügel oder Stein genoss entschieden die Achtung einer Orakelstätte. Denn es geschah nicht zufällig, dass die letzte Gesetzgebung gerade dort erfolgte, wo nach dem Jahvisten das Grab des grossen Führers sich befunden hat: „im Thal (Ewald: zu Hag-gai) des Landes Moab, Beth-Peor gegenüber“. Nun ist freilich kein Wunder, dass man den recht eigentlichen Vormund der Kindheit Israels nur ungern in fremdem Boden ruhend wusste, seine Verehrung dort aber mit scheelen Blicken ansah. So wird die Sage, dass Gott absichtlich Mose verhindert habe Kanaan zu betreten (Num. XXVII, 14 weist die schliessende Glosse noch auf Neuheit der Motivirung hin), zugleich mit der Unbekanntschätzung seines Grabes, also der Behauptung, dass in Beth-Peor falsches Spiel getrieben werde, entstanden sein, von priesterlicher Aversion getragen. Indessen liegen noch andere Merkmale vor, diese Ableugnung einigermassen entschuldigend. Der Prophet Elija flüchtet zum Bache Kerith, der da im Osten des Jordan floss, und wird dort von den „Orebim“ gespeist. Da jener Bach vermuthlich seinen Namen im Connex mit der Stadt Kerioth oder Qerioth führt, welche Mescha auf seinem Denkmale nennt, auch derjenige des Königs stark an Moscheh (Mose) gemahnt — der Herrscher Moabs hat gerade hierherum am meisten gewirkt, — so ergiebt sich eine Cohäsion von Indicien dahin, dass Elija in's Ausland zu Mose's heiligem Grabe floh, der dort gebettete suspectable Pathe Mescha's hingegen seinen vollständigen Cult, vielleicht als Heros, im Ostjordanlande besessen habe[1].) Mögen die hier zu Grunde liegenden Annahmen auch

1) Diese Kenntniss leuchtet eben Deut. XXXIV durch; Elija aber wird schon von seinem Biographen (dessen Werk im Königsbuche nur auszugsweise erhalten) Mose so sehr wie möglich angenähert, vgl. die Chorebwanderung 1 Kg. XIX (40 Tage, Art der Theophanie). Wie er die Stätte der Mosaïschen Grossthaten aufsucht, so weilte er auch an des Vorbildes Grabe, wo ja ebenfalls wunderbare Ernährung eintritt. Die הערבים scheinen erst der nachexilischen Zeit zu „Raben“ geworden zu sein, von blöder Wundersucht und der Engelspeisung zu Beerscheba angeleitet. Der Rabe als unreines Thier kann nicht ursprünglich sein, vielleicht spielt sogar schon die chald. Fluthlegende hinein (K. A. T. 51 u. 63). Die geographische Notiz über den Bach כרית besagt nicht, dass er in den Jordan fliesse, sondern nur, dass man den Strom überschreiten müsse um an den Nachal zu gelangen, welcher im Salzsee geendet haben sollte. Allerdings zeigt der Meschastein ziemlich deutlich קרח, doch möchte bei der Sachlage כרית ohne Umstände dahin zu verbessern sein. LXX transscribiren freilich *Χοῤῥάθ* — worüber Näheres zu ermitteln uns erst Richt. VII, 1 einladen kann! König Mescha wird 2 Kg. III, 4 מישע, auf dem Steine משע, nicht משה geschrieben, allein der Vater führt bereits einen Gottesnamen, was bei dem Sohne dann gleichfalls zu erwarten. Auf die uniformirte Schreibweise von Mose's Namen ist doch nach dem S. 146 (Note unten) über Jarcha Bemerkten (dem Mose aegyptisch gleichnamig!) nicht allzuviel zu bauen, משע statt משה im Auge zu behalten. — Das Z. 18 der Mescha-Inschrift zerstörte Heiligthum Jahveh's im nahen Nebo

den Beifall manches Grammatikers entbehren: sie müssen an Möglichkeiten appelliren, welche uns die ä u s s e r e Textkritik erst anderweit exemplarisch erschlossen hat, und die — wirklich unerhört? — um deutlicher Zwecke willen von der Sprachschnur abzuweichen nebenbei dringend nöthigten, ohne Zittern vor Rothstiftes Walten. — J a h v e h ' s Priesterschaft konnte selbstverständlich auf die Dauer nicht in Zweifel bleiben, ob die Achtung vor Mose's Todtengehäuse als Ausnahme neben der Monolatrie des Gottes zu dulden sei: man verwarf zu Schilo, Nob, Beth-El und Jerusalem den Cult von Beth-Peor, und arbeitete schliesslich zu besserer Bekämpfung ein Convolut von theilweise Wahrheit bergenden Mären aus, deren ersichtlich grössere Hälfte uns in Bileam's Geschichte erhalten ist.

Merkwürdig genug sieht dieses Stück „historischer" Ueberlieferung aus. Als dem Könige Balaq von Moab Israels Nähe zu Beth-Peor unbequem ward, so heisst es darin, sandte er zu Bileam, Beor's Sohne, in Pethor am Flusse, das aus Aegypten gekommene Volk wirksam verfluchen zu lassen. Der Wahrsager (Jos. XIII, 22 *haqqōsem*, dort verächtlichen Sinnes gebraucht) ist aber, bei aller Bereitwilligkeit dazu, doch ein echter Prophet Jahveh's, und findet nun einige Schwierigkeiten vor ehe er mit seinen Kraftsprüchlein zu Schusse gelangen kann. Seine Reise-Auspicien wollen nicht stimmen, dann streikt sein graues Reitthier und erhebt mit menschlicher Stimme Protest — nach Exod. XXII, 9 f. scheinen Esel nicht selten Pfandobjecte, also in der Lage gewesen zu sein, welche man wohl „ebräisch lernen" nennt, — endlich wird er vom verkehrten Geiste ergriffen und muss Israel vielmehr segnen. Des Mannes vier Reden sind Nachprophetieen in der Weise des Mosesegens, denselben hinsichtlich der Fremdvölker gewissermassen augmentirend. Gehalten werden sie der Reihe nach auf der Höhe „Baal's" (*bamôth baal;* gemeint dürfte die Stadt *Beth Bamoth* Mescha's sein), auf dem Ausguckplateau des Pisgagipfels, und die beiden letzten auf dem Berge Peor selbst. Und dann „machte sich Bileam auf, zog davon und kehrte zu seiner Wohnstätte heim, Balaq ging seiner Wege". Plötzlich sehen wir, dass entweder abermals zwischen dem Propheten zu Fuss und jenem oben darüber Differenzen ausgebrochen sein müssen, oder dass die abschliessende Meldung unrichtig gewesen: Bileam ist wieder da und verfällt (Num. XXXI, 8 und 16) „mit den Midianiten" der Rache Israels; er wird erwürgt, weil er dem unzüchtigen Baal Peor-Culte Vorschub leistete um das Volk Jahveh's zu entnerven.

Immer wieder tritt hier Beth-Peor, oder wohl vollständiger Beth-Baal-Peor, das Haus des Herrn von Peor, in den Vorder-

war gewiss ein oppositionelles, B.-Peor zu schädigen erbaut, daher wohl seine harte Behandlung.

grund [1]); es ist unschwer zu erkennen, dass diesem Orte zu Ehren oder richtiger zum Schaden das Ganze componirt ward. Noch kann der alten geschichtlichen Weihe des Heiligthumes nichts geradezu abgezwackt werden, wie man sieht. Zunächst scheinen einige Heisssporne in Kanaan auf die Idee verfallen zu sein, Peor's Haus den Israeliten zu verleiden indem Mose's Thun daselbst schlankweg als wider Jahveh's Willen und Gebote dargestellt würde, wofür sich die Strafe halber dem Führer nicht mehr gestattete Jordanüberschreitung verwenden liess. Obschon dieser Ausweg mit Recht verworfen ward, benutzte man doch in echt rabulistischem Geiste die angedeutete Linie und schuf den Bileam (Balaam der LXX) als Alter-Ego Mose's, die jetzt in den Tempelcollegien Israels als Schattenseite des Mosaïschen Wirkens empfundene Epoche von Beth-Peor damit personificirend. Solcher Art kam das ungeheuerliche Compromiss zu Stande, welches einen Propheten Jahve's wider Willen segnen und nachher Böses schaffen macht, jedoch mit der characteristischen Cautel, dass Mose immerhin nicht dawider auftreten darf um sich etwa an seinem Schemen zu verherrlichen. Unter dieser Erwägung verstehen wir erst das scheue Wesen des sonst so Gepriesenen vollkommen, der doch in Aegypten seinen Preiskampf mit Pharao's Zauberern siegreich bestand. Als Prototyp des theokratischen Priesterthumes übernimmt Pinechas angemessen die Glanzrolle gegen Bileam's verwerflich Thun und erringt, nachdem die Gefahr durch seine — Schneidigkeit, möchte man sagen, — beseitigt ist, Mose's begeisterten Lobspruch. Der Bileam hat nämlich schnöde genug Moab's Töchter angestiftet, das brave Volk Israel in die damals zu Ehren der Gottheit leider allgemein üblichen Ausschweifungen zu verstricken; wenn aber Pinechas an einem sich daraufhin zusammenthuenden Paare hinterrücks sein eifervolles Exempel statuirte, so wäre ihm selbst das schwerlich gut bekommen. Ob damals überhaupt ein Pinechas lebte, in hervorragender Priesterwürde stand, ist nicht verlässlich zu ermitteln; die Hinweise für und wider sind von ziemlich gleicher Stärke [2]).

1) Dass בעל hier vorweg „Gott“ bedeute ist schon desshalb fraglich, weil es nicht aussieht als habe in Moab der eigentliche Baaldienst seine besondere Rolle gespielt. Vgl. dafür auch Num. XXI, 28 בַּעֲלֵי במות ארנן. Die Ebräer freilich mögen sehr bald hier an den kanaanitischen Gott gedacht und so der Priesterlegende den Weg erleichtert haben. — Für die oben erwähnte Eselgeschichte sieht Diod. XXXIV, frg. 1 wie ein durch alle diese Traditionsschichten dringender Blick aus, doch kann man sich leicht überzeugen, dass hier nur dumpfe Kunde von Zakarja IX, 9 waltet. Letztere Prophetenstelle muss dem gemeinen Judäer stets gegenwärtig gewesen sein, da Jesu Art nach Jerusalem hinein zu reiten sofort durchgängig Verständniss findet, vgl. die vier Evangelien. Tacit. Hist. V, 3 f. ist ein ganzes Rudel Esel insofern sachgemäss, als für die dortige Weisheit Einer nicht entfernt zureicht. S. noch Ewald II, 126.

2) Dreimal erscheint er ferner: Jos. XXII, wo er, unter wichtigen Nebenzügen, ganz Aehnliches leistet und sich (verdächtiger Weise?) auf sein

Befremden kann bei der eben vorgeführten Genesis Bileam's nur die verhältnissmässige Genauigkeit in Bezug auf seine Personalien: Beor's Sohn sei er gewesen „aus Pethor, welches am Hannahar (d. i. conventionell der Euphrat) das Land der Söhne seines Volkes (Num. XXII, 5)". Die Assyriologie lehrt in der That eine Oertlichkeit am mittleren Euphrat kennen, welche von Salmanassar II. als „Pitru" bezeichnet wird, — so nennten sie die Chethiten, fügt der König hinzu [1]). Damit stimmte die Einleitung des ersten Orakels: „Aus Aram liess mich holen Balaq, Moab's König, von den östlichen Bergen her," sofern man sich an dem schliessenden Zusatze nicht stossen will und Pethor nicht vermisst. Allein nun fehlt den beiden vordersten Reden Bileam's jene persönliche Introduction, welche die übrigen haben, zudem ist ihr Inhalt viel allgemeiner gehalten. Wir stehen mithin wieder vor der Frage, welcher von den zwei Doppeltheilen jünger sei. Die Waage neigt sich da entschieden den „Aussprüchen des Mannes mit verschlossenem Auge" (Num. XXIV, 3 ff. u. 15 ff.) zu, so dass jene Stelle „aus Aram" unter die spätere Reihe geräth, welche erst entstand als die Bileammythe mehr oder weniger schon ihrer jetzigen Fassung sich genähert hatte [2]). Um sich hier herauszufinden muss man festhalten, dass sicher mit Pethor die Stadt Pitru gemeint ist, dass andrerseits es dem Könige von Moab schwerlich eingefallen sein wird, von dorther einen weisen Mann zu citiren, noch dazu bei dräuend naher Gefahr, dass endlich die ganze Erzählung immerwährend auf das Ziel lossteuert, die Cultstätte von Beth-Peor zu profaniren, — den Bileam aber erst aus Mose's Gebein geschnitzelt hat. Bileam besagt „Herr des Volkes" und zwar in einer Wortbildung, welche schon Kenntniss und absichtliche Verwendung des assyrisch-babylonischen Sprachgebrauches verräth — wodurch wir nebenbei auf Pethor's Spur gelangen —; diese verbale Bedeutung

Peor-Alibi beruft (s. darüber noch weiter unten), dann Jos. XXIV, 33 als Besitzer von Gibeath Pinechas (eine gut aussehende Notiz — Eleazar besitzt nichts!), endlich Richt. XX, 28 in einer Glosse. Da sein Vater keine historische Person, ein Namensvetter in gleicher Stellung, aber weniger belobt, als Sohn Eli's auftritt (1 Sam. I, 3b; II, 12 ff.; IV), so dürfte obiges Urtheil gerechtfertigt sein (vgl. noch Num. XXXI, 6 u. 1 Sam. IV, 4 ff.). Im zweimaligen Vorkommen des Namens läge an sich natürlich kein Anstoss. Lauth (A. Aeg. Vorzeit 218) glaubt *Pi-Nehas* = „der Neger" aegyptisch definiren zu sollen; auch wir entsinnen uns eines Sextanerstreites um die ganz ähnliche Frage, ob Hannibal ein Mohr gewesen oder nicht. Pinechas scheint „Donnermund" zu bedeuten.

1) Vgl. K.B. I, 132. Näheres K.A.T. 155 f. Der assyrische Name der Stadt soll *Ana-Aschur-utir-açbath* sein, was freilich blos wie ein frommer Wunsch aussieht.

2) Vgl. auch die zusammenhangslose Repetition von XXIV, 8 f. in XXIII, 22 ff., die fade Verallgemeinerung von XXIV, 7 in XXIII, 21b. Selbstverständlich ist auch der Orakelinhalt von XXIV nicht etwa originaliter „von Bileam gesprochen", sondern, wie leicht zu sehen, aus alten Sprüchen zusammengesucht — Gen. IL, 9, XII, 3, XXVII, 29 und Deut. XXXIII, 17 darunter noch erkennbar.

ist aber gerade die traditionelle Mose's, der nicht König heissen wollte. Man dürfte also doch wohl einen vermuthlich diplomatischen Vorgang zur älteren Assyrerzeit, bei dem Moab und Aram betheiligt waren, hineingeschoben haben, wohingegen klarsteht, dass Bileam wie sein Vater Beor, der nichts als eine schlechte Hülle für Peor sein soll, ursprünglich keineswegs damit zu thun haben. Und für Pethor, welches sich dem Umarbeiter jetzt geradezu offerirte, möchten wir Pathros als originale Lesart voraussetzen. In ihren Anfangsstadien muss Bileam's Geschichte der Mose's jedenfalls bei weitem schärfer parallel gegangen sein denn später, nachdem ja der Zweck des Machwerkes grossentheils erreicht war, Beth-Peor für Israel seine Heiligkeit eingebüsst hatte[1]).

Aus alledem lässt sich entnehmen, dass Mose in der letzten Zeit seines Lebens den engsten Anschluss an das befreundete Moab vertreten haben wird, dabei persönlich voraufgehend. Aber sein Wirken zu Schittim und Beth-Peor darf nur zu wenigen ferneren Jahren noch veranschlagt werden; er hatte schon bei Betreten des neueroberten Gebietes die Grenze der Zeitlichkeit erreicht. Während man in Moab-Ammon den wohlgesinnten Führer Israels nach seinem Tode, als mit dem eingewanderten Volke Häkeleien an die Tagesordnung kamen, mehr und mehr schätzen lernte, hat die ebräische Nation zwar fortwährend an ihn angeknüpft, aber doch in einer Weise, welche uns hinsichtlich sämmtlicher vier von ihm handelnden Bücher lau und geschäftsmässig vorkommen will. Theilweise liegt indessen die Ursache dieser Anschauung mehr in unserm eigenen Empfinden. Die Ebräer waren bei Mose's Ende noch lange nicht jenem Volke gleich, das etwa zur Zeit Saul's sich in seiner Gesammtheit solidarisch zu fühlen vermag: — wir werden schwerlich eine verkehrte Muthmassung äussern, wenn wir Jerubbaal's und Jephtha's Ruhm bei ihren Stämmen denjenigen Mose's stark überstrahlend annehmen, und so nicht nur Ein Geschlecht hindurch, sondern noch bis tief in die Tage des Gross-

1) Ueber Bil (Bel) und Baal vgl. K. A. T. 183 ff.; eine Bezugnahme auf בִּלְעָם liegt gewiss und drolliger Weise in ארץ בני עמו Num. XXII, 5, wo verständigere Angabe am Platze wäre wenn es um ernste Dinge sich handelte. Beor kommt Gen. XXXVI noch einmal als Vater vor, was trotz Nöldeke's Bemerkung U. z. K. 87 eher auf einen Unterstamm Moab's zu deuten, für den sich Peor (wahrscheinlich zählten die Peoriten Mose unter ihre grossen Vertreter mit ein, wie Juda Othniel) gut präsentirt. Die Einwendung, dass פ und ב in semitischen Idiomen nicht wechseln können, hat an Gewicht doch eingebüsst, überdies handelt es sich hier um gewaltsame Verkleidung (בעור Gen. XXXVI dann allerdings als Consequenz zu fassen). Dass der Mann Bileam aus פתרום gekommen, ein Diospolit gewesen sei, bis später פתורה besser schien, ist dabei freilich die kühnste Conjectur. Doch wird zugegeben werden dürfen, dass הנהר nicht blos den Phrath bezeichnen braucht (s. schon Knobel's berechtigte Zweifel zu Gen. XXXVI, 37) und hier gleich „Aram" Zusatz sein kann.

reiches hinab. Erst ziemlich spät drang die in Priesterkreisen stets, obwohl vielleicht nicht durchgehends, gehegte Auffassung über den Propheten und Gottesmann Mose in das Volk ein. Gerade dass man mit wunderlichen und unglaublichen Dingen über den Auszugsführer so geringe Vorsicht nöthig hatte beweist, wie knapp und trübe schon die wirklich in Umlauf verbliebene Tradition gewesen sein muss, wie wenige positive Daten noch im Volksbewusstsein hafteten. Dazu kam für das Westjordanland der Mangel an „Mosaïschen Lokalitäten“, es kurz und nach den vielfach bereits dargelegten Momenten nicht unverständlich auszudrücken. Die Pforten von Miçrajim, das ferne Qadesch, einige Bergkuppen und moabitische Orte, endlich Beth-Peor und der Süden Gileads bildeten den Wirksamkeitsbereich des Mannes, von dem man noch in Elija's Tagen wissen mochte, dass er ein Aegypter, und zu Qadesch besonders auch tadelnswerther Dinge schuldig worden war. Es verschlug in der That kaum etwas wenn nun der Sinaï sich hineinschob, Eçjongaber und andere Orte von Klang in jenen Gegenden hinzutraten[1]. Auch ist wichtig und genauerer Untersuchung werth, inwiefern die sehr bald von Mirakeln umwobenen Propheten Elija und Elischa, beide „Männer Gottes“, dem Jahvisten schon sein Mosebild beeinflusst haben müssen. — Was ein zusammenfassendes Endurtheil über Mose's Leben und Schaffen betrifft, so liesse sich solches billig herstellen oder vielmehr supponiren durch Ermunterung an die Leser, sich aus den bereits gegebenen Hauptzügen selbst eins zu bilden. Sicher ist, dass man weder den historischen Mose gemächlich ignoriren darf, noch mit Ewald glauben, sich diese erhabenen Zeiten und Menschen nicht hoch genug vorstellen zu können. Der Auszug, der Noth entsprungen und vom Ehrgeiz dirigirt, sandte eine traurige Sklavenschaar in die Wüste, wo Mangel, Furcht und erbitterte Kämpfe das Lehrmeisteramt übernahmen; nicht aber brach ein vornehmlich jugendkräftiges und von Wagemuth getriebenes Volk aus Aegypten hervor um Mose's Begeisterung am Sinaï Genüge zu thun. Gross wird die Rolle des „Gesetzgebers“ erst nach Ahron's Tode. Sie ist zuvor, gerade bei der Organisation des Aufstandes in Aegypten, nur die eines blossen Emissärs, der die Posten zwar unter Vorbehalt

1) So Di-Zahab erst im Deuteronom. Vermuthlich bekam Eçjongaber ebenfalls sein Merk-Geschehniss gleich Raphidim und Chaceroth. Sonderbar könnte erscheinen, dass für Juda's südliches Vorland, in dem sich das Volk doch viel bewegte, jede Sage ausser der nicht voll zu rechnenden über Arad (S. 271 ff.) fehlt. Es erklärt sich dies durch die verhältnissmässig späte, abweichend geschehende und zudem von Norden erfolgende Ansiedlung der Judäer, deren sehr langsame Bildung zum Stamme, endlich die ganz lose Verbindung Juda's mit den Mittelebräern bis zur Königszeit. Existirten dort noch Ueberlieferungen, so spielte der Name Mose doch wohl kaum eine Rolle dabei.

revidiren durfte, aber keinen Mann aufzustellen hatte, — das war längst und ohne ihn geschehen. Auch die das Qadeschlager durchtobenden Emeuten müssen doch vorwiegend als durch Ringen Ahron's mit Jethro's Ansprüchen entbrannt betrachtet werden. Nur dass Mose, jetzt Mittelsmann zwischen aegyptischer und ismaelitischer Art, dabei weniger entbehrlich ward. Die schliessliche Rettung aus dem schwarzen Strudel giftigster Parteiwirren, bei denen Niemand sich reine Hände bewahren konnte, ist aber dennoch ihm und seinem treuüberzeugten Festhalten an Jahveh's Helfermacht zuzuschreiben, welches dem müden Desertionstriebe zuletzt ganz allein entgegenragte, von dem seiner moralischen Kraft rapid verlustig gehenden Ahron gleichfalls umklammert. Und die nach innen weit friedlichere Periode, wie sie mit dem Abmarsche von Qadesch anbrach, kam dem, von allen den geistig vielleicht weit grösser beanlagten Führern einzig übergebliebenen Mose zu Statten, also rein auf sein Guthaben. Eine Huldigung, welche trotz alledem doch den Verdientesten traf. Unter Mose geschah's, dass die zuvor nur von Feinden und Misstrauischen Umgebenen endlich Bundesgenossen, nach siegreichem Kampfe auch eigenes Gebiet, folglich den hochnöthig gewordenen Ruhepunkt zur ethnischen Fortentwickelung fanden. Die menschliche Insufficienz bringt es jedoch leider mit sich, dass solche günstigen Momente insonderheit gerade bewährte oder berufene Volksleiter leicht vermeintlichen Klugheitsmassregeln zutreiben, die sich dann am Ende als theure Kunst ausweisen. Mose ist ruhig und zum Heile der Schnur nachgeschritten; — als er nun lebenssatt zu Beth-Peor von seinem Werke schied, konnte ihm die aufrichtige Trauer Aller im ehrenvollen Geleite folgen.

Wenn es überhaupt richtig ist für die vorpalästinische Zeit des Ebräerzuges von einer Gesetzgebung im relativen Sinne des Pentateuchfadens zu sprechen, so ist Schittim's Umgebung der am besten dafür beglaubigte Ort. Die hierneben zugleich angeregte Vorfrage gravitirt allerdings schlechtweg zur Ablehnung der gebundenen Vorstellung, nach welcher die priesterlichen Festgewänder, Zählungen von nutzloser Genauigkeit und dergl. wesentliche oder auch blos denkbare Bestandtheile sein müssten. Was fördert es selbst die specialisirende Culturgeschichte, ob die Vorschrift das Böckchen nicht in seiner Mutter Milch zu kochen, das Opferblut von Saurem frei zu halten u. s. w[1]), uralt sei oder nicht —? Ob Ahron den Leuchter von vorn oder hinten herum anzuzünden beliebt hat, berührt gerade wegen des fortwährenden Geredes darüber (Numeri VIII, 1 ff.; Levit. XXIV 1—4; Exod. XXV, 31 ff.,

1) Vgl. Stade's (Gesch. 510) Reconstructionsversuch des ältesten Zehngebotes.

XXVII, 20) eben nur als lästige Kinderei, gleich so vielem Anderen. Dagegen haben die biblischen Erzähler augenscheinlich keine Vorstellung von dem, was wohl in Schittim zur Feststellung drängte — dass es irgend etwas gewesen, stand sicher, — und sie rathen desshalb nach Geschmack umher. Das Recht der Familie und ihrer Einzelglieder, des Geschlechtes, der Stämme war es, welches hier vorab giltige Normen verlangte. Erst damals kam die grössere Mehrzahl des Volkes in die Lage Weiber zu nehmen und verantwortlich Kinder zu zeugen, wie es die Sesshaftigkeit auf eigenem Boden mit sich bringt. S. 248 f. haben wir gesehen, aus welchen Gründen gänzlich andere Zustände beim Exodus vorauszusetzen sind. Nun konnte man zwar die Gepflogenheiten der Gadleute, der Moabiten, oder das eigene überlieferte Gut in den entsprechenden Fällen anwenden und hat das gewiss anfänglich auch gethan, sah aber natürlich bald ein, dass auf diesen verschiedenen Wegen die mühsam zusammengeschweisste, erst halbfertige Nation unmerklich aber sehr rasch wieder zerfallen müsse. Kam die volle Gemeinde der Ebräer[1]) auf roh-parlamentarische Weise über alle diese Fragen zur längeren Tagung, was durchaus wahrscheinlich, so blieben auch harte Streitigkeiten nicht aus, weil doch die Meisten ihre Ansicht vorher schon gebildet haben werden und dieselbe eben durchzusetzen strebten, natürlich in je etwas unmilder Art. Besonders ärgerlich muss den Volkshäuptern die vollkommen berechtigte Abgeneigtheit der Gaditen zur Aenderung ihrer Institutionen gewesen sein, um so mehr als Ruben in Ermangelung selbständigen Gewichtes sich diesen Alteinwohnern anschloss. Der Bericht über die Vorgänge daraufhin hat sich in das Buch Josua verlaufen, und zwar ordnete ihn schon der Annalist falsch ein, gewiss weil derselbe von Mose nichts mehr bemerkt fand und mithin schloss, dass der Hauptstock des Volkes bereits in Kanaan gehaust haben dürfte als jener Streit sich erhob. Das ist nun freilich grundverkehrt, wurde auch von der Version des Theokratisten bestritten. Man sieht aus der Erzählung Jos. XXII, 8 ff. ohne Weiteres, wie unglücklich der Harmonisirungsversuch endlich des Jahvisten, so geschickt er auch ersonnen, dennoch sich präsentirt[2]). Das Streitobject besteht nicht in einem ungesetzlich

1) Für diesen Begriff finden sich die Ausdrücke Qahal und Edah im A. T. vor. Ueber die biblische Häutung des Sinnes beider Wörter zu handeln wird noch besserer Anlass erscheinen.

2) Hier wird besonders evident wie voreingenommen die stete Muthmassung ist, dass überall dort, wo des „Priestercodex" d. h. des Annalisten Arbeit kenntlich wird, auch eine Verflauung der jahv. resp. theokr. Version (beide von der Codexpartei ja für älter erklärt) stattfand. Die widersprechende Erzählung des Theokratisten scheint in dem Vorwurfe v. 24b—28 zu culminiren, der bei ihm, wie noch immer erkennbar, actuell gewesen ist, der Jahvist aber ergreift mit v. 28 das Wort und tritt es nur in 33b dem

errichteten Altare, welcher wahrscheinlich längst stand und zwar zu Pnuel (Vers 34 ist der Name absichtlich unterdrückt), jener älteren Hauptstadt Gad's, sondern krystallisirt sich in der Secession der beiden Stämme. Vielleicht hat es einen wirklichen obschon resultatlosen Kampf deswegen gesetzt. Jedenfalls erblicken wir die Volksgemeine von Ruben-Gad ihre Sache selbst führend, wohingegen die Anderen einen Priester zum Sprecher haben. Es ist schwer zu entscheiden, ob darin ein Moment von guter Originalität oder das Gegentheil zu sehen. Schliesslich ward aber die Freundschaft vernünftiger Weise wiederhergestellt, ganz freilich wohl erst besiegelt durch den Abzug der Ebräer nach Westen und die Ueberlassung ihres bisherigen Gebietes an die Zurückbleibenden. Empfehlen wird es sich wenigstens, bei der schon vorhin characterisirten Rede Mose's an Ruben das Altargezänk im Auge zu halten, letztere Episode aber als kürzere Zeit vor der Jordanüberschreitung geschehen anzunehmen.

Wagen wir nunmehr den Versuch, unter Abweisung der hier zum Einschleichen sehr bereiten Vorurtheile ein Bild derjenigen emporgeschnellten Gegensätze zu schaffen, welche die Leiter des Schittimstaates aus dem Innern der Familien um jeden Preis bannen sollten. Die stammverwandten Nachbarn Israels bewahrten sämmtlich das allen Semitenvölkern gemeinsame Ehe- und Familienrecht, wonach der Vater schlechtweg der Herr, selbst über Leben und Tod aller seiner Erzeugten wie der Sklaven war, im Bereiche des Hauses andere Schranken als die durch das schwächliche Stammesrecht gebotenen garnicht kannte. Diese Wehren gingen aber kaum weiter als etwa bis zum Schutze der (hier stets durch Kauf oder Leistungsvertrag erworbenen) legitimen Frauen, und erschöpften sich in einzelnen cultischen Regeln, ein paar Anstandsmaximen und vielleicht in der Empfehlung resp. dem lauen Eintreten für kluge Milde gegen die rechtlich sonst ungesicherten Beisassen, Fremdlinge, Schutzsuchenden u. s. w. Ueber die familienrechtliche Stellung leiblicher Vettern, welche oft genug unter des Hausherrn Jurisdiction verblieben, erfährt man nicht einmal aus Israel's reichem Material Positives[1]; vermuthlich standen sie im Conflictsfalle höchstens den Söhnen gleich, mithin immer noch dem Haupte wenig geschützt gegenüber. Wie sehr die Regelung des Erbrechtes selbst zu den verhältnissmässig vorgeschrittenen Zeiten des Deuteronomikers im Argen, d. h. im Be-

Theokr. abermals ab. Vgl. D. W.-Schrader 304 u. 306, Nöldeke 104, Wellhausen Prolegg. 39 u. 392.

1) S. darüber Stade's (Gesch. 391 ff.) hochwichtige Darlegungen, die so recht zeigen, wie sehr neben aller Pflege der Geschichte Israel's bisher die Vernachlässigung der elementarsten Dinge einherschritt.

lieben des Vaters ruhte, und bei der nicht seltenen Abneigung gegen jegliches Testiren wildem Gezerre nach Heimfall unterlag, ist unschwer aus Deut. XXI, 15—17 zu ersehen. Ferner stützte sich der exagerirte Vorrang des Hausvaters noch vornehmlich auf die Accumulation aller Verantwortlichkeit nach aussen hin in dessen Person: vor den Gottheiten als priesterlicher Mund seiner Familie, im Stammesrathe als alleiniger Vertreter derselben, die Beschwerdeinstanz über eine Mordthat des Erstgeborenen wie wegen der vom Bübchen des Sklaven zerbrochenen Schüssel des Nachbarn. Dass er das finanzielle Monopol besass, nicht nur Söhnen und Töchtern, sondern auch andrerseits dem Könige und der Gemeine gegenüber, bedarf keiner besonderen Herleitung. Wenn, was später wenigstens vorkam, ein Hauskind schon über eigenen Besitz verfügt, so ist das Ausnahme und wird jedesmal auch sichtbarlich als solche vorgeführt[1]). — Von diesen, in ihrer Straffheit den Altoberen doch recht bequemen Zuständen war das aus Aegypten erschienene Volk gar weit entfernt, als es um Schittim sich einzurichten begann. Familienverbände, welche als solche aus Goschen entwichen waren, gab es immerhin eine gewisse Anzahl, daneben neuere die sich in Qadesch verbunden, frei vereinigt oder vervollständigt hatten, indem der Vater, unbekümmert um Zurückgelassene, dort neue Ehen schloss, und ebenso die mitgezogenen Söhne. Nunmehr aber beanspruchten die Altväter im Hinblick auf jene ihnen äusserst zusagenden Gepflogenheiten bei den Bundesvölkern, dass die Auftheilung der gewonnenen Ländereien zwar alle mannbaren jüngeren Glieder berücksichtige, doch nur zu Händen des Vaters. Ueberliefert wird das freilich nicht so mit dürren Worten, allein wir können der ausdrücklichen Meldung entrathen, — ihr Dasein wäre auch ein gut Theil wunderbarer denn ihr Fehlen ist. Aspirationen solcher Art liegen fortwährend in der menschlichen Natur auf der Lauer, bereit beim ersten besten Anlasse hervorzuspringen und, trefflich mit moralischen und praktischen Gründen bewaffnet, jeden Zweifel an Rechtlichkeit und Billigkeit der eigenen Ueberzeugung zuerst sich selbst und dann auch der Gesammtheit zu benehmen. Nur hatte die Rechnung den üblen Fehler, dass die ebräischen Väter bisher noch nicht die geringste Gelegenheit gehabt hatten eine Autorität gleich der zu erwerben, welche ein Scheich in Moab oder Gad besass. Aegypten war eben kein günstiger Boden für dergleichen gewesen. Der ebräische Vater hatte dort niemals die Macht besessen nachhaltig für seine Angehörigen zu wirken, vielmehr dieselbe Peitsche auf dem

1) Abimelech und Jonathan erscheinen ohne selbstständige Subsistenz, im ausdrücklichen Gegensatze aber David's Söhne. Von grossem Interesse für die Frage bleibt 2. Chron. XI, 22 f.; XXI, 2—4.

Rücken fühlen müssen, welche den Sohn züchtigte. Ja, die kräftigeren Muskeln der Jünglinge mochten, was das gemeinsame Loos anging, eher in besserer Schätzung gestanden haben. In Sklavensiedlungen können die Familienbande ganz selbstverständlich nur lockere sein, ein Urtheil, welches auch dann zutrifft, wenn dieser und jener Vater seinen Peinigern die Kunst durch Rohheit zu herrschen im Kleinen abgelernt haben sollte; — Studien in letzter Hinsicht erlauben auch diejenigen Culturverbände, in denen Sklaverei nicht besteht, werden jedoch einschlägigen Falles stets eine thatsächliche Sklavenfamilie erkennen lassen, welche keine ernste Probe ihrer Solidarität aushält. Wie dem auch gewesen sein mag: das Verlangen der Altmänner bedeutete nichts weiter als eine Strafe für diejenigen Söhne, welche sich ihrer Erzeuger beim Auszuge thätig angenommen hatten, statt, der Mehrzahl gleich, achselzuckend von dannen zu gehen. Da obenein die im lebenslangen Elende Ergrauten zuverlässig auch den Stamm gestellt haben, der zu Qadesch bei jeder Gelegenheit durch Wimmern und Davonlaufen Schaden stiftete — hierüber gestatten die klaren Aussagen Num. XIV, 28 ff., Deut. II, 14 ff., wo nur die Jünglinge schuldlos gelten, keinen Zweifel [1]), — so war es ganz weise gehandelt wenn die eigentlichen Eroberer sehr kühl sich weigerten einer Sitte zu folgen, die sie nichts anzugehen brauchte. Vorläufig bestand Israel in einer Soldatengemeinschaft, bei der körperliche Rüstigkeit und geistige Regsamkeit, guter Wille für das Wohl der Gesammtheit allein zählen konnten, nicht aber steriles Herkommen ohne Legitimation [2]). Das hatte später Zeit sich auszubilden, jetzt war das Geschlecht noch so neu wie sein Gott.

Es ist indessen nicht wahrscheinlich, dass diese Frage — ob nun Jahveh's Orakel sich ihrer annahm [3]) oder nicht — im jenseitigen Lande irgend zur Entscheidung gedieh. Haben doch die

1) Der Ausdruck אנשי המלחמה (das ältere Geschlecht beim Deut. bezeichnend) beruht augenscheinlich auf Verwechselung. Denn er passt viel besser für die Nachfolger, zudem haben ihn die anderen Bücher nicht. Auch die Normativzahl 20 wird gemodelt sein, vgl. Num. IV, 3, 23, 30 zu VIII, 24. Dass die wörtliche Aussage schon von späterer Anschauung tingirt, — wurde am Bache Zared etwa abgefragt? — sieht man ebenso leicht ein wie den eigentlichen Sinn.

2) Es ist hoffentlich klar, dass es sich hier um etwas handelt, was „Geschäft“ zu nennen erlaubt sein dürfte. Uebrigens ruht die Familie im Orient auf anderer Basis als bei uns, obwohl eine fernere Verschärfung der Differenz nichts schaden könnte. Das auszusprechen hat freilich seine Nücken, denn — *haeretico non servanda fides.*

3) Das dürfte nach Num. XXV, 4 der Fall gewesen sein. Denn die Forderung dort, sämmtliche ראשי העם zu pfählen, ist so unerhört, dass sogar dem Berichterstatter graust und der Befehl von ihm einfach zu den Acten gelegt wird; die Apologetik aber, z. B. Bunsen's, hat hier geschwind zu verdrehen gesucht. Wenngleich die betr. Convulsion durch den Stand der Beziehungen zu Moab näher veranlasst ist, bleibt doch der Kampf zwischen den Generationen markant ersichtlich.

bald ungünstig werdenden Besitzverschiebungen endlich neue Wegwanderung, also radikalen Wechsel der Grundlage veranlasst. Drüben in Kanaan wirkten wieder andere, im Ganzen mildere Anschauungen wohlthätig mit zur Schaffung der Gewohnheitsregeln für das Familienrecht, welche dadurch vor der Schroffheit des von noch lange nicht verwundener Beduinenart dictirten moabitischen bewahrt blieben, so engherzig sie auch bei alledem geriethen. Ob, inwiefern und wann aegyptische Weisheit sich hineinmischte, etwa als Rückstand schon zu Beth-Peor oder weit später erst, lässt sich nicht ermitteln. Merkwürdig genug sieht freilich aus, dass ein Papyrus ältester Herkunft [1]) schon nahezu wörtlich das vierte Gebot des Dekaloges neben anderen Anklängen an das Alte Testament beibringt. Nun aber hat jenes in Summa ziemlich heisere Geschwätz des aegyptischen Ur-Moralphilosophen eben nur den Werth aller Sentenzenladungen und berührt sich schon trefflich mit dem Rudel von Weisheitsbüchlein, welches jetzt die grossentheils irreguläre Nachhut des Kanons bildet. Es liegt eine characteristische Warnung für die ziemlich allgemeine Urtheilsschwäche jedweder Spruchsammlung gegenüber in der Thatsache, dass eine der allerfrühesten Proben leichterer Schreibgelegenheit eben d i e s e m Genre angehört. Drollig genug führt sich jener Verfasser Ptah-Hotep als sinnesschwacher Greis ein, der zu gar nichts mehr nütze, und desshalb auf den Gedanken gekommen sei, durch Deponirung seiner Erfahrungsschätze [2]) der Menschheit auf die Beine zu helfen. Schliesslich darf man nicht allzusehr erstaunen, dass der Dekalog, als ein der Aphoristik immerhin näher kommendes Stück des Pentateuches, sich mit dem Papyrus berührt, denn im Grunde spriesst ja alle Spruchweisheit aus sehr wenigen Stabwurzeln geistiger Art empor. Sie kann überhaupt erst entstehen, nachdem das Gewohnheitsrecht leise zu erstarren und, Strickfesseln gleich, in das wirkliche Leben hindernd einzuschneiden begonnen hat. Sie ist dann ein bequemes Hilfsmittel, so recht für die Menge geschaffen, welche sich wohlgefällig damit hin und her zu kasteien beginnt, gelegentliche kleine Vortheile der Anwendung preisend und die doch häufig Vernichtung bringenden f a l s c h e n Signale nicht einmal als solche ahnend. Die kostbare Freiheit, sich ungestraft auf's Derbste widersprechen zu dürfen ohne dabei Abbruch zu erleiden, sie macht der Proverbenbündel eigentliche Stärke aus. Wer der Mühe seinen

1) Papyrus Prisse der Bibliothèque nationale zu Paris, vermuthlich unter der XII. Dyn. geschriebenes Exemplar der Lehren Ptah-Hotep's, welcher unter der V. gelebt haben soll.

2) Sehr überzeugend mit den Worten eingeleitet: „Die Augen nehmen ab, die Ohren verstopfen sich das G e d ä c h t n i s s wird s t u m p f und e r i n n e r t s i c h n i c h t e i n m a l d e s v e r g a n g e n e n T a g e s."

Lebensgang fruchtbar zu analysiren wirklich gewachsen ist, wird vor dem Bekenntnisse nicht zurückschrecken, dass begangene und gezüchtigte Fehler regelmässig unter bewusstem oder unbemerkt nachwirkendem Einflusse couranter Maximen geschahen: was nicht blos die Klugheitsregeln — freilich das schlimmste Gebiet, — sondern auch sehr viele anscheinend moralische Weisthümer angeht [1]). Nun soll keineswegs die Wahrhaftigkeit und relative Anwendbarkeit jeglicher Sentenz geleugnet, am allerwenigsten dem triftigen, gerundeten und wohlüberlegten (daher in dieser Fassung nothwendig erst einer späten Entwickelung angehörigen) Zehngebote irgendwie zu nahe getreten werden: schon an sich müsste der letztere Versuch ein sonderbar Ding sein. Aber wiederum steht hinsichtlich der Berührung des Papyrus Prisse mit dem vierten Gebote ganz vorab fest, dass sie nur dem sentenziösen Zusatze vom „langen Leben“ die Knüpfungsmöglichkeit verdankt, dass ferner gerade mit diesem Anhängsel Ex. XX, 12 der Widerspruch des Verses 5 daselbst (der einzige im Dekalogtexte) wegfallen würde. Rächt Jahveh die Sünden der Väter am Enkel, so kann es ja diesem nichts helfen wenn er das vierte Gebot treu befolgt und auch sonst ohne Tadel lebt. Oder aber die drohende Verheissung ist blosse Staffage solchem besonderen Falle gegenüber, was sie doch nicht sein will, wie eben die Controverspredigt Hezeqiel's (XVIII, 2 ff.) bestätigt. Letztere schafft verständiger Weise das von der Sprüchleinsucht creïrte Dilemma radikal hinweg, freilich nur vermittels Amputation.

Gern hätten wir dieses Raisonnement schon mit Rücksicht auf den Titel unserer Arbeit unterlassen oder doch gekürzt, wenn es sich nicht eindringlich empfohlen hätte nach besten Kräften und lieber etwas ausholend vor landläufigen Sonderbarkeiten zu warnen, wie sie bei Betrachtung des Mosaïschen Gesetzes ohne Weiteres in die Reihe zu treten pflegen. Ihre Quintessenz liegt höchst prägnant formulirt vor in den folgenden Sätzen: „Dass nun diese Mose-Lehre nicht blos Gebote und Regeln, sondern auch Erkenntnisse, Wahrheiten, Erfahrungen und Erfahrungssätze enthalten haben muss, liegt schon im Ausdruck“ — dem deutschen nämlich —

1) Wenn die heut im Wesentlichen doch aus einer Art Collationirung erzielten Regelsammlungen sich vorwiegend durch grössere Vielseitigkeit, weit weniger aber im eigentlichen Faden von den alten Parallelen unterscheiden, so ist es grundfalsch, desshalb von schon früh ausgebildeter Ethik u. dergl. zu reden. Im Gegentheil liegt die Ursache der Einheitlichkeit in der wächsernen Consistenz jeder Proverbial-Allgemeinerei; — oder sollten wirklich die ehernen Scheidewände der historischen Entwickelung laut dieser Sorte Moralmünze nichts bedeuten? Nachdem die Widersprüche in den geschichtl. B.B. d. A.T. ziemlich erschöpfend rubricirt sind, wäre es ein verdienstlich Werk der Kritik, auch die Weisheitsschriften daraufhin einmal scharf vorzunehmen.

„ist aber auch sonst leicht ersichtlich Es konnte nicht etwa genügen, dass nur der Stifter selbst in diese Summe neuer Grundwahrheiten eingeweiht war, das Volk aber blos die daraus abgeleiteten Gebote und Einrichtungen zur Nachachtung eingeschärft bekam Selbst das Zehngebot beginnt nicht unmittelbar mit Geboten, sondern hat einen allgemeinen Grundsatz an seiner Spitze (Ex. XX, 2), aus dem die einzelnen Gebote erst abgeleitet werden, und auch die übrigen Gesetze sind, sogar noch in ihrer uns vorliegenden schriftlichen Fassung, nicht immer so nackt und kahl hingestellt, sondern erst durch höhere Erkenntnisse und Glaubenswahrheiten begründet. Die Summe dieser Grundwahrheiten, welche Mose verkündete, ist nun freilich nicht sehr gross; sie sind in unsern Mosebüchern fast nur gelegentlich da und dort eingestreut oder auch in kurze Sprüche zusammengedrängt, und werden darum von denen, welche das Gesetz nur oberflächlich betrachten, leicht übersehen oder nicht in ihrer Bedeutung erkannt. Um so nachdrücklicher muss es darum hier bemerkt werden, dass sie den Grund und das Wesen der ganzen Moselehre bilden und ihre Klarstellung, Einprägung und Verbreitung einen Hauptheil der mosaïschen Thätigkeit ausmachen musste.“ Soweit Dillmann, während Ewald [1]) zwar unter üblichem Wortgetänzel den Dekalog von Zusätzen formell befreit haben wollte, leider aber aus technischen Gründen — der Raumverhältnisse auf den zwei Tafeln halber! Es bietet sich nun in der mitgetheilten Auseinandersetzung eine gute Schmeckprobe jener theologisch-pädagogischen Sucht dar, das Volk Israel als katechisations-begierig hinzustellen, und so in ihm ein Musterbild etwa für Confirmanden zu gewinnen. Wäre das wirklich der Fall gewesen, hätte mithin im Ebräerlande eine stete, allgemeinere Forschung über Jahveh's Gesetze, Worte, Orakel und Statuten angedauert, so mussten ganz nothwendig schon in der Richterzeit die Erscheinungen sich weisen, welche dem Aufkommen des Christenthumes vorangingen. Da solche Vorstellung als verkehrt garnicht erst in Frage kommen darf, so verbietet sich mithin auch eine Behauptung von selbst, welche die betreffenden Consequenzen nach sich ziehen muss, und welche darum nicht besser aussieht, weil sie selbige vielleicht durch ein fein gefeiltes Machtwort abschneiden möchte. Gerade die „Grundwahrheiten in kurzen Sprüchen“ zeigen uns überall wo sie vorkommen schon prophetisch angehauchte Genossenschaften an der Arbeit, denen, ungleich der erzählerischen Reproduction, welche in ihrer unbeirrten Simplicität eben als

1) D.'s Artikel „Gesetz“ b. Schenkel II, 436 f. u. Ewald, Gesch. II, 225 ff. u. 231 f.

original sich erweist[1]), am Herzen liegt die Gemüther aufzurühren, dadurch aber aus den klaren wiewohl naturgemäss stark äusserlichen Bräuchen die friedegebende Gewissheit der absoluten Gottgefälligkeit wegzudrängen.

Jahveh ersah sich Opfer, in bestimmter Menge, zu festgesetzten Zeiten, bei genau normirten sonstigen Anlässen, — man brachte sie dar. Der Gott verlangte die Beschneidung[2]) als Wahrzeichen der Schutzgemeinschaft mit ihm, er spendete die Geburten und den Pflanzenwuchs: darum war es billig, dass ihm von alledem die Erstlinge zurückerstattet wurden; — andere Götter beanspruchten ja das Gleiche, und es hätte sich seiner Macht schlecht gefügt, wollte er hierbei im Geringsten freiwillig zurückstehen. Vieles wenn nicht das Meiste von dem, was wir unter dem ethischen Gesichtspunkte zu betrachten geneigt sind, hat dem alten Ebräer lediglich als zu respectirende Eigenthümlichkeit Jahveh's gegolten. So die Reinheitsverordnungen mit ihrem Hinübergreifen in die Speisegesetze, die geschlechtlichen Verhältnisse und die Sanitätsmassregeln, ferner das Bannungsverfahren und besonders der schon früh etwas krankhafte Widerwille gegen Eigenart anderer Völker. Hielt man sich hierin überall nach Vorschrift, so war dem Gotte genügt, und wenn er dennoch zu zürnen begann — je nun, er hatte leider einmal Neigung zur Verdriesslichkeit und war zudem ja von übermenschlicher Potenz. Es wurde dann versucht ihn durch ausserordentliche Opfer und Fasten zu besänftigen, weil er in solchen Zeiten die Orakel, welche sonst wohl nähere Auskunft gegeben hätten, vielfach zu sperren liebte[3]). Wir befinden uns in Alt-Israel auf dem Boden, welchem ethische Triebe im wahren Sinne erst entspriessen sollen, was sie gegen Ende der Ebräerzeit

1) Was nur für die gesetzlichen Stücke dieser Provenienz, nicht aber die historischen zutreffen kann, wo die Exemplification vollkommen am Platze ist und auch geübt wird.

2) Dass diese Ex. XX nicht mitgeboten, auch Levit. XIX fehlt (v. 23 dort setzt sie voraus und leitet somit zu einer ganz anderen kritischen Materie über), wird v. Stade Gesch. 423 hinreichend durch die ursprüngliche und lange noch als solche bekannte Bedeutung der Beschneidung als eines Stammeszeichens erklärt, welches mithin für Israel älter denn der Jahvehcult war und darum in mehr unabhängiger Weise (gleichwohl streng als socialer Eintrittsbrauch) geübt wurde. Vgl. aber Erman, Aegypten S. 56.

3) S. 1. Sam. XXVIII, 6, wohl auch schon III, 1 beabsichtigt (vgl. das Fehlen des Orakels IV, 1—4, wenn der Zusammenhang nicht die Vorausbemerkung III, 1 überhaupt schuf, weil entweder ein solches nicht eingeholt ward, oder — was wahrscheinlicher — ein fehlgreifender Spruch ausgemerzt wurde), nur ist zweifelhaft, wie z. B. bei Urim und Thummim Nichtantwort zu denken. Auch dürfte Saul nicht gezögert haben die nächste Orakelstätte aufzusuchen, wenn an der einen kein gut Wort erscholl. Kam überall gleicher Missbescheid, so vermögen wir zu ahnen wie, unter drängenden Umständen wenigstens, Jahveh's Zorn in Scene gesetzt werden konnte. Sonst dürfte jede Calamität als Jahveh's allgemeiner resp. partieller Grimm aufgefasst worden sein, auch ohne Weissagung. Ueber Fasten s. Stade Gesch. 489.

wirklich und reichlich zu thun beginnen. Nicht aber kann zu Mose's, Samuel's oder selbst Elija's Tagen die Rede sein von Skrupeln subtiler Empfindung, welche die Opferspender geängstigt haben möchten ob Jahveh nicht nur des geschlachteten Rindes, sondern zuvor auch der Darbietenden Nieren prüfen werde. „Jahveh schaute gnädig auf Habel und sein Opfer, aber auf Qain und sein Opfer blickte er nicht gnädig“ (Gen. IV, 3—7), erzählt die alte Sage, und motivirt des Erfolges Verschiedenheit durch geringeren Werth der Gabe Qain's. Gerade dieses Beispiel lehrt uns einen fundamentalen Standpunkt des Ebräers beim Opfer trefflich kennen: wenn zwei Rivalen dazu antraten — gleichviel ob sie ihre Absicht, Jahveh's Hilfe wieder einander zu erflehen, frei heraussagen oder nicht, falls nur die Situation bekannt ist, — so pflegte die reichlichere Ladung ihr Gewicht vor der Gottheit nicht viel anders zu äussern als auf der Waage. Das war die Ansicht des Volkes, und sie muss doch nicht oft genug fehlgegriffen haben um vollkommen erschüttert zu werden. Dass die Priester aber sich allzu ernst dagegen aufgelehnt hätten, wäre eine jener thörichten, vorbildsriecherischen Annahmen, deren unbiblisch Wesen durch den Aerger ziemlich aller zeugnissberechtigten Propheten über das Treiben [1]) klargestellt ist.

Allein diese Gottesmänner, deren Schriften uns so manches Schiefe in den historischen Büchern gerade rücken, haben zugleich eine Quelle verschüttet, welche für die eigentliche Entwickelung der Gesetzgebung sonst die allererste wäre: die älteren, vorprophetischen Orakelsammlungen der einzelnen Heiligthümer. Dass es solche gegeben hat, kann nicht bezweifelt werden, eher schon die Ehrlichkeit ihrer Wiedergaben bereits im Original, von Vollständigkeit ganz zu schweigen. Die Propheten aber, ohne Apparat „Aussprüche Jahveh's“ producirend, mussten ganz nothwendig mit den Priestern von Çion oder Beth-El sogleich in Irrungen gerathen; wir wissen das auch ohne die Erzählung Amos VII, 10 ff., welche zudem entweder verstümmelt ist oder nicht bei der Wahrheit bleibt [2]). Als nun gar ein eigener Litteraturzweig den oppositionellen Reden entspross, jedes Propheten Kraftsprüche von Schülern und Verehrern, später von ihnen selbst (Jeremia's Sorgfalt in dieser Hinsicht ist allerdings zunächst für den Mann, aber auch schon für die Gepflogenheiten seiner Zeit wichtig) aufgezeichnet wurden,

1) Deuterojesaja LXI (13 ff.), Micha II, 6—11; III, 1 ff.; Hoschea VI, 6, 9; Amos V, 10 ff.

2) Nach v. 11 sind die folgenden Worte kaum glaublich, es sei denn Jerobeam habe die Sache durch verächtliche Antwort abgethan. Dergleichen hätte indessen schon Verständnisses wegen durchaus berichtet werden müssen. Wenn aber in Amaçja's Worten ein Ausweisungsbefehl des Königs liegen soll, ist die Darstellung erst recht confus und lückenhaft.

begannen die gewiss nie sehr verbreiteten, hauptsächlich in den betreffenden Tempeln einzusehenden Orakelbücher an Boden einzubüssen. Ist doch der Deuteronomiker schon so fest im Sattel, dass er kecklich die Propheten, seine Collegen, als gleichberechtigte Nachfolger Mose's und reguläre Willenskünder Jahveh's hinstellen kann, die bisherigen Manteia einfach ignorirend [1]). Das ward freilich erst möglich, nachdem nur noch Jahvehs Heiligthum zu Jerusalem übergeblieben und mit der Prophetenheit in enges Cartell (S. 105) getreten war. Die Ausspruchsammlung von Çion, vielleicht ohnehin eine der reichsten aber auch exclusivsten, theilte jedoch keineswegs das Schicksal derjenigen von Beth-El, Dan und Pnuel, welche in den Untergang Ephraim's nachgehends stark verwickelt wurden. Wäre dies der Fall, so besässen wir die älteren Pentateuchischen Gesetze nicht mehr und müssten uns lediglich an das Deuteronom und die Propheten halten, wie ja heute ernsthaft empfohlen wird. Nun ist es natürlich weit gefehlt, will man aus den gesetzlichen Stücken von Exodus, Leviticus und Numeri etwa ein Bild der Orakelbücher des älteren Tempels zu reconstruiren versuchen, denn erstens stecken zuverlässig fremdartige d. h. nordisraelitische Fragmente darunter, und ferner hat der (oder haben die) Retter dem Ueberwuchern prophetischen Wirkens im Exil nicht mehr die Absicht entgegenstellen können, das todte Ebräerthum gewissermassen zu galvanisiren. Dafür gab es kein Publikum mehr. Hingegen waltete sichtlich der Zweck vor, dem Herkommen, welches noch im Volke daheim wie zu Babel Wurzel besass, die altbeglaubigte Stütze wieder unterzuschieben. Und characteristisch bleibt, dass man gleich dem Deuteronomiker zu Mose's Namen, nicht aber zu dem wahren der „Entscheidungen Jahveh's im Heiligthum von Çion u. s. w.“ Zuflucht nahm. Es ist das ein Zeichen wie tief die Propheten das Messer mit Erfolg eingesetzt hatten; ein weiteres liegt in der unverkennbaren Thatsache, dass den exilischen Neusammlern weder das ganze Material vorlag — seine vollständige Beschaffung mochte längst unmöglich sein, — noch dass sie mit den Restbeständen anders denn eligatorisch verfahren konnten. Form wie Inhalt der Gesetze hätten mithin jetzt genau dasselbe Anrecht die Tempelbücher der Worte Jahveh's darzustellen, als das Schophtimbuch die authentische Geschichte der Richterzeit; nicht mehr, doch kaum viel weniger. Und die prophetische Bewegung, der Auflösung entsprossen, daher in dem wieder sich feste Ordnung schaffenden Judenthume schnell ihrerseits aufgelöst, trägt hauptsächlich Schuld, wenn uns auch diese

1) Deut. XVIII, 9 ff. Es soll dem Leser klärlich freistehen, die Heiligthümer unter den v. 10 f. angeführten Missbräuchen zu ergänzen. Des Verf. einzige Sorge ist prophetische Concurrenz!

Rudera echter ebräischer Staats- und Wohlfahrts-Regeln, einst in historisch oder doch sachlich geordneten Schichten, unausscheidbar geworden sind. Wir haben dabei keinen Schaden gelitten, vielmehr für das Opfer etwelchen geschichtlichen Wissens einen relativ geläuterten Gottesbegriff, in seiner Folge das Christenthum eingetauscht. Allein man sollte die Gegengabe doch nicht verkennen. Geräth die Frage nach den Quellen des Pentateuch nicht durch kaum zu hoffende neue Entdeckungen einst aus ihrem Cirkel heraus, so ist auch diese Stagnation nur Eine der Consequenzen.

Hinzuzufügen ist vielleicht, dass die meisten Billigkeits- und Mildigkeits-Vorschriften im nichtdeuteronomischen Pentateuch zwar gewiss schon vor Erscheinen der Prophetie dem Gewohnheitsrechte angehörten, nichtsdestoweniger aber aus Orakeln erwachsen sein dürften. Es lag im Interesse aller ebräischen Heiligthümer, mit Nachdruck ihren bedeutenden, zeitweilig ausschlaggebenden Einfluss daranzusetzen, dass haltbare, also auf friedsam-vernünftigen Gedanken beruhende Zustände und Bräuche stabil blieben[1]). Was Mose vor fünfhundert Jahren verordnet oder gemeint hatte, traf nicht nur für Kanaan häufig neben das Ziel, sondern war auch ohne solche Erschwerniss grossentheils in Vergessenheit übergegangen[2]); schliesslich wohnte Jahveh selbst unter seinem Volke, bereit in allen Fragen Bescheide zu erlassen. Erfolgte nun in analogen Fällen stets Antwort im gleichen Sinne, so ist klar, dass man endlich der Richtschnur gewiss ward und nicht ferner den Gott ermüdete. — Fast in allen Dingen weisen die Gesetze aber nach Kanaan hinüber, können also Mose nicht mehr angehören, mit welcher Erkenntniss wir jetzt, insonderheit mangels greifbarer Resultate für Beth-Peor, die Erörterung abbrechen können.

Längere Dauer hat das anfangs so vorzügliche Verhältniss Israels zu Moab nicht gehabt. Das ist nicht so selbstverständlich wie die biblischen Erzähler zu glauben scheinen, wie es späteren Geschlechtern auch mit einiger Berechtigung vorkommen musste. Jahveh war noch immer nicht der Ebräer Gott allein, sondern wurde in Edom, Moab und Ammon, von Qeniten und Ismaeliten

1) Das geht natürlich leicht auf kleinere Wünsche und Privates mit hinaus. Uebrigens wollen wir zu Levit. XXII nicht vergessen, auf Col. III u. IV der „Inschrift F.“ Gudia's (K.B. III, 1, S. 48) hinzuweisen, ferner zu Levit. XXIII, 1 auf die strengen aegyptischen Feiergesetze, die Erman in „Aegypten etc.“ S. 387 ff. mittheilt. Da soll man an vier Tagen des Phaophi „garnichts thun“ u. dergl.; die Erfindung des scharfen Sabbath datirte also doch recht hoch hinauf. Gewiss sind solche Tage *dies nefasti*, aber der Sabbath ist eigentlich nicht so fern von diesem Begriffe.

2) Am Beispiele Samuel's zu belegen. Von diesem sichtbarlich wirksamen Reformer ist kaum ein unverdächtiger Ausspruch überliefert.

gleichfalls hoch, wenn auch keineswegs ausschliesslich verehrt (S. 220). Die Stelle Richt. VI, 13 verräth als Gideon's Anschauung, dass Jahveh zwischen Midian und Israel zu entscheiden im Dilemma sich befinden möchte, womit die freilich jetzt übel zugerichtete Erzählung ebenda VII, 13—15 vollkommen stimmt. Der Deuteronomiker behauptet ganz fest, Jahveh und kein Anderer habe den drei östlichen Brudervölkern ihre Länder erschlossen [1]. Nun hören wir aber, dass Ammon den Milkom in der Königszeit Israels vorab ehrte; Kamosch ist als Schutzgott Moab's durch das Alte Testament wie die Mescha-Inschrift erwiesen, und in Edom hat unzweifelhaft Qoç die gleiche Präponderanz gehabt, obschon die Bibel seiner als eines Gottes nicht gedenkt. Betrachten wir den Letztgenannten zunächst, so taucht er seit 734 in assyrischen Inschriften als Namensbestandtheil mehrerer Könige von Edom (assyr: von *Udumu*) auf, kommt ebenso zur hellenistischen Zeit öfter inschriftlich [2], endlich auch bei Fl. Josephus vor, wo zugleich die grundlegende Notiz sich findet, „Koze" sei ein Gott der Idumäer gewesen (Archäol. XV, 7, 9). Allein diesen Zeugnissen gegenüber berührt es doch seltsam, dass die alte Edomitentafel Gen. XXXVI selbst bei den Königen keinen Namen hat, der mit Qoç componirt wäre, und dass die wetternden Prophetenstellen, welche z. B. den Kamosch Moab's nimmer genug zausen können, von Edom garnicht wie von einem abgöttischen Volke reden. Die Chronik jedoch bringt eine etwas wirre Genealogie des Qoç (S. 211 Note), den sie unter Juda rangiren lässt, und erwähnt zugleich „Götter der Edomiten" beziehentlich „der Söhne Seïr's" (2. Chr. XXV, 14, 20). Obgleich nun das Histörchen, bei welchem diese Himmlischen figuriren, nicht wahr ist, kennzeichnet es doch den Wissens-Standpunkt des Chronikers im Gegensatze zur Schweigsamkeit der älteren Quellen [3]. Der Unterschied für den ebräischen Diener Jahveh's zwischen Edom nnd Moab-Ammon scheint mithin entweder auf der Beobachtung zu fussen, dass Qoç ein edomitischer Beiname Jahveh's — ähnlich *Çebaoth* — gewesen, oder aber die Nachsicht

1) Es sieht Deut. II, 23 aus als habe er auch dem Kaphthorim gleichen Dienst erwiesen, und des Verfassers Meinung mag wirklich damit getroffen, Jahveh's Dienst in Philistäa vertreten gewesen sein, wovon s. Ortes.

2) Darüber Nöldeke Mtsberr. d. K. Acad. d. Wiss. Berlin 1880, 760 f.; K. A. T. 150 u. 613 (wo Näheres über die assyrische Lautwandlung, nach welcher קוש statt קוץ — Schrader: קום — gesetzt wird).

3) Dass Qoç, als Gott oder Beiname, jünger sei als die Abfassungszeit von Gen. XXXVI, wird man geradezu behaupten dürfen. — הקוץ 1. Chr. XXIV, 10, sowie Ezra II, 61, (Nechemja III, 4) scheint lediglich Consequenz der Stelle 1. Chr. IV, 8 zu sein, wobei die Angabe, dass jenes Geschlecht seine Juchasin nicht nachweisen konnte, eine richtige Empfindung bergen mag. Der Verfasser dachte an den Gott Qoç und die idumäische Mischungsgefahr, welche schon damals nahelag, während der thatsächliche Bericht selbst ohne Werth ist, vgl. Wellh. Prolegg. 228 f. u. pass.

zu bergen, dass Edom, ohne Verpflichtung gegen das „Gesetz“, andere Götter beliebig verehren mochte so lange es daneben Jahveh's Dienst nicht abschaffte [1]). Etwas Derartiges wird zur unausweichlichen Annahme im Hinblick auf die Qauschmalak und Qauschgabri schon der Keilinschriften gegenüber der biblischen Indifferenz. — Anders verlief die Entwickelung der moabitischen, der ammonitischen Culte. Letztere besonders dürften Jahveh schon frühzeitig aus dem Pantheon entfernt haben: in steter Feindschaft mit den Ebräern, Einflüssen von Norden her stark ausgesetzt, haben die Söhne Ammon's dem Milkom gedient, nach Richt. XI, 24 aber auch dem Kamosch, wenigstens in früheren Tagen. Wenn 1. Kg. XI, 7 statt Milkom Molech setzt, so wird das auf einem Flüchtigkeitsfehler beruhen, schon weil von kanaanitischen Göttern zuvor die Rede war, denen der verpönte Molech vielmehr angehörte [2]); übrigens werden in schlimmen Fällen dem Milkom gleich Molech und Kamosch auch Menschenopfer gefallen sein, was 2. Sam. XII, 31 nahezu gewiss macht. Sonst erfahren wir nichts Näheres von dieser oder einer sonstigen Gottheit Ammon's. In Moab gebietet, wie bemerkt, Kamosch als Gatte der Aschthar, und lässt sich Jahveh's heilige Gefässe weihen; man hatte also um 850 den Gott Israels bereits aus dem Cultus verabschiedet. Diese Elimination kann indessen damals noch nicht alt gewesen sein, hing erst mit der Befreiung Moab's seit oder unter Salomo, ursächlich mit David's besonderer Tücke gegen das Land zusammen. Der ebräische König, dessen Geschlecht sich nicht blos mütterlicherseits aus Moab hergeleitet haben mag, wüthete, auch persönlich undankbar (vgl. 1. Sam. XXII, 3 f.), nachher auf das Gräulichste wider das Arnonreich und seine Bewohner, immer von Jahveh beschützt und dadurch vor der Nemesis bewahrt. So entstand die Feindschaft gegen Israels Hüter in Moab, an der sich jene der Ebräer gegen Kamosch erst entzündet hat, — seitdem giebt es aber kaum eine Gottheit, von der Jahveh weniger wissen will. Wie ganz anders es vordem zuging, lässt schon die Geschichte von Bileam und Beth-Peor erkennen, in der Kamosch die nach den späteren Anzeichen bestimmt zu erwartende Rolle durchaus nicht spielt, garnicht einmal erwähnt wird. Ebenso redete Ehud,

1) Für erstere Möglichkeit spricht die viel weitere Perspective erlaubende Analogie Hoschea II, 18, für letztere die grössere Einfachheit der Vorstellung. Dass man nach dem Exil jüdischerseits Qoç gänzlich und wohl nun mit Recht als fremden Gott zu betrachten anfing, ist natürlich genug.

2) Vgl. Stade Gesch. 307 Note, auch bietet zuvor v. 5 richtig Milkom. 2. Sam. XII, 30 ist aber schwerlich vom Molech die Rede, die Punktation vielmehr in Ordnung.

und noch David als Flüchtling, von Jahveh[1]) zu Moab's König, achtungsvollen Verständnisses gewiss. — Der moabitische Berg „Nebo“ jedoch kann entschieden nicht für die Verehrung auch babylonischer Götter (unter denen Nabu — Jes. XLVI, 1 genannt — vorragte) als Beweis benutzt werden. Auf Entstehung und Sinn dieses Lokalnamens haben wir indessen an anderer Stelle zurückzukommen.

Nicht eigentlich religiöse Wirren können es mithin gewesen sein, welche die Ebräer zwangen den Jordan zu überschreiten. Die grosse diplomatische Action Richt. XI giebt annähernd eine Vorstellung von den Kämpfen, die schliesslich den Abmarsch der Hauptmasse Israels gen Westen zur Folge hatten. Schwerlich darf man aber den Erzählern verübeln, wenn sie nachher Verheissungserfolg sehen wo Noth waltete, und nun sehr unklar sind über die Zustände von Gilead während der Invasion Kanaan's. Doch liegt diese Entwickelung ihren Grundzügen nach auf der Hand und lässt uns den Verlust des Quellenmaterials entrathen. Gewiss bedurften Moab und Ammon keiner übermässig langen Zeit um wieder zu Kräften zu kommen, — sowie dies eingetreten fing natürlich das Bedauern an, den Ebräern soviel guten Landes eingeräumt zu haben. Auf der andern Seite war wiederum der turbulente Geist von Qadesch durch die in regelmässige Bahnen geleitete Volksentwickelung wohl eingedämmt, mag aber zeitweilig, je sporadischer desto kräftiger, sich erhoben haben, wie schon das S. 298 f. gegebene Beispiel illustrirt; und so nicht blos nach innen, sondern auch nach aussen hin, dann mit ernsten Complicationen verbunden. Endlich darf nicht unterschätzt werden, dass die ebräischen Sitze, von den früheren Alliirten im Süden und Osten für zu ausgedehnt gehalten und deshalb umdrängt, in Wahrheit zu schmal waren oder es doch bald wurden, dass gerade Gad trotz seines engen Anschlusses sich der fortdauernden Zumuthungen hier zu räumen, dort zu theilen, einmal zu erwehren anfangen musste. Den Ausschlag gab jedoch der König Balaq von Moab, an dessen Namen sich nothwendig für Israel wichtige Erinnerungen geknüpft haben müssen, weil er anders der Bileamsage entbehrlich wäre.

1) An beiden Stellen steht quellgemäss „Elohim“ (Richt. III, 20; 1. Sam. XXII, 3), woraus aber so wenig erlaubt ist eine Differenz herzuleiten, als wir uns andererseits entschliessen können, Num. XXIV, 11 zum Belege zu nehmen. Wenn Balaq dort Jahveh's Willen hervorhebt, dann gehört dieser Zug folgerichtig nur zu der S. 293 gekennzeichneten Tendenz der Bileam-Idee, hat aber an sich keinen verlässlichen historischen Halt. — Einspruch, entweder gegen obige Anschauung oder gegen die zeitliche Stabilirung des Liedes Num. XXI, 27—30, könnte Kamosch's Vorkommen in letzterem darbieten sollen. Doch zeigt ja Richt. XI, 24, dass diese Gottheit alt sein muss, wenn auch nicht als die oberste in Moab; die Hauptinstanz aber, eine Genealogie der beiden Bruderstämme, fehlt uns jetzt und verhindert weitere Schlüsse.

Das Verhältniss ist aber das entgegengesetzte: es bestand zuerst eine gut historische Ueberlieferung von Balaq's Thätigkeit, welche den Ebräern gegenüber Vortheile errang. Weil nun dergleichen regelmässig scharfer Censur unterliegt ehe es berichtet wird, so haben wir jetzt einen Triumph Israels daraus verfertigt bekommen, der freilich unversehens auf andere Dinge hinausläuft, von Balaq recht gern absieht und sich dafür an dem geduldigen Bileam und den längst abgethanen Midianiten [1]) schadlos hält. Balaq, vermuthlich ein soeben zur Herrschaft gelangter kräftiger Regent, hat in Wirklichkeit sich vor der Alternative gefunden, das aus Aegypten herangekommene Volk entweder mit Moab gütlich, sonst gewaltsam zu einen, oder es hinwegzustacheln damit nicht etwa das Umgekehrte eintrete (Num. XXII, 4). Natürlich musste zunächst der erstere Weg eingeschlagen werden — laut dem Pentateuch wäre das nachher geschehen, worüber zu reden kaum verlohnt, — und Balaq erzielte bis zu einem gewissen Punkte Erfolge darauf. Num. XXV, 1 f. sehen wir zahlreich geladene ebräische Festgäste in gehobener Stimmung zur Verbrüderung mit ihren moabitischen Wirthen hingerissen. Was dann geschah ist zwar nahezu in der Erzählung verwischt, aber dennoch leicht wiederzufinden [2]): es war die heftige Ernüchterung bei der Heimkehr. Man hatte auf Moab's Seite den allerdings halb selbstverständlichen Fehler begangen, hauptsächlich die Scheichs zu entbieten, von denen wir bereits wissen, dass ihre Geltung bei den Ebräern noch völlig auf leeren Ansprüchen beruhte. Als jene biederen Herren nun, mehr oder weniger verlegen, ihrer Gastfahrt Früchte präsentirten, erhob sich verdientermassen ein Sturm des Unwillens. Gehört das Orakel Jahveh's: „Nimm alle Häupter (d. h. Geschlechtsälteste) des

1) Wir haben damit die dritte und letzte, der Sache nach eigentlich die erste Quellströmung in der jetzigen Moab-Bileam-Midiansage erreicht, deren Gesammtcomposition sich also wie folgt zusammenfassen lässt: a) Balaq von Moab will sich, nach einem misslungenen Versuche Israel unter Moab's Clientel zu bringen, Beth Peor's bemächtigen, was [ihm gelingt? und] durch die folgenden Kämpfe den ebräischen Weiterzug veranlasst (originale Version); b) die Heiligkeit Beth Peor's zeitigt in Kanaan Anstoss und daher die Bileamsage, mit der genannten historischen Notiz sogleich verknüpft; c) in prophetischer Zeit beliebte weder die Thätigkeit Jethro's noch Fremder überhaupt bei Einführung des Jahvehcultes, man krämpte sie desshalb (sogar geographisch!) um und warf Alles, was irgend davon angängig, unter das abschreckende Capitel von Beth-Peor. — Ob Balaq's Vater צפור (cfr. צפרה) hier betheiligt sei, ist fraglich.

2) Die vv. 1 u. 2 von Num. XXV werden seit 3 unterbrochen, so dass es schon unsicher wird ob 4 Fortsetzung von 2 sei oder nicht; sicher bleibt, dass mit v. 5 eine völlig andere, jüngere Version endgiltig zu Worte kommt. Da aber undenkbar ist, dass das ganze Volk gen Moab gepilgert sei (die Ortsangabe „Peor“ ist ohne Zweifel verfrüht, da dorthin vor der Hand keine moabit. Einladung ergehen konnte), so muss jene Beschränkung auf die Volkshäupter vv. 4 und 14 als dem Zusammenhange dienlich anerkannt werden.

Volkes und hänge sie auf unter der Sonne dem Jahveh", wirklich hierher, wie es (S. 300 f.) begründeten Anschein hat, so übertraf gerade der Gott jetzt an extremer Meinung und Galle sogar die entrüstete Menge, denn der Ausspruch ist des ehrenwerthen Richters Lynch würdig. Von Wichtigkeit wäre dabei die wohlerkennbar durchblickende Interessirtheit priesterlicher Functionäre, denen eine solche entschiedene Sprache, der Besorgniss vor Mattsetzung durch Moab's Grössen entspringend, vorweg zugeschrieben werden sollte; — Pinechas' Rolle kann mithin leicht mehr auf sich haben als jetzt ohne Weiteres zu behaupten noch erlaubt ist. Fest steht, dass die abgelockten Zusicherungen nicht eingelöst wurden und damit einen fortwährenden Kriegszustand zwischen Moab und Israel eingeleitet haben [1]). Mit Ammon befand sich der Schittimstaat von Anfang her auf misstrauischem Fusse, so dass es keiner übergrossen Kunst Balaq's bedurfte um das Brudervolk auf seine Seite zu ziehen.

Schade dass wir nur noch eine rein zufällig erhaltene, arme Notiz über die damaligen ebräischen Beziehungen zum Westjordanlande haben, nämlich jene B. Jos. II, Einverständnisse zu Jericho betreffend. Der nicht eben schwer zu passirende Fluss sollte doch eher Verbindung geboten haben, hat ganz gewiss die Ebräer keineswegs so von den Anwohnern drüben geschieden wie die Bücher Numeri und Deuteronom sich das zu mehrerer Bequemlichkeit vorstellen. Es scheint nun dass die Stadt Jericho, welche nachher isolirt auftritt, obwohl von Amorrhäern bewohnt und anderen Staaten gleicher Nation benachbart, vordem zu Sichon's Herrschaft gehört hat, nach der Katastrophe ihren kleinen Bezirk selbständig zusammenhaltend und den Eroberern mit Glück am Flusse Stillstand gebietend. Darauf deutet der Hass gegen den Ort, die Mühseligkeit der Operationen, nicht zum Letzten auch der Umstand, dass die Sage zuerst diese Stadt hat angreifen, den Uebergang vor ihren Thoren geschehen lassen, — was, nur zum Zwecke grösseren Nachdruckes erdacht, mit der Ereignissfolge unvereinbar ist.

So musste die Lage des Schittimstaates sich stetig übler gestalten, besonders da ihm zu lange die rechte Einhelligkeit ab-

1) Richt. XI, 25 widerspricht zwar in der vorgeblichen Meinung, Balaq habe grossmüthig jeden Streit vermieden, allein sowohl Jos. XXIV, 9 als Micha VI, 5 sind einhellig dagegen. Möglich, dass es blos mit der Uebersetzung ersterer Stelle von Alters her hapert, klar drückt sie sich nicht besonders aus. — Ob der Chroniknachricht (1. Chr. IV, 22) von „den alten Worten: Joqim, Kozba, Joasch und Saraph seien Herren zu Moab gewesen" eingeräumt werden darf, dass eine kleine Secession dorthinüber, in Folge der geschilderten Vorgänge, damit bezeichnet sei, ist allerdings sehr fraglich, wenn auch Wellh. Prolegg. 218 wohl zu hart urtheilt. Die Schwierigkeit würde sich nur lösen, wenn über die historischen Grundlagen des Buches Ruth, mit denen die Stelle vermuthlich irgendwie correspondirt, sich Näheres ausmachen liesse.

ging. Vielleicht hätte Balaq doch noch das Ziel seiner Politik erreicht, wenn den Ebräern nicht ein Führer von hervorragender Capacität erwachsen wäre, welcher Einsicht und Ruhe genug besass seinem Volke für verhältnissmässig geringe Opfer diejenige Position zu schaffen, der es zu gedeihlicher Weiterentwickelung von Neuem bedurfte. Josua war dieser Retter. Allein wie er es anfing die Grenzen Gad's und Ruben's zu pacificiren, ist in höchst unbilliger Weise verschwiegen. Und doch kann man leicht ermessen, dass diese friedliche That des Helden ganz nothwendige Vorbedingung der folgenden Feldzüge, also ein wirkliches Geschehniss ist, dessen Löblichkeit und Grösse vielleicht von keiner der nachherigen Leistungen Josua's übertroffen worden sein mag. Wahrscheinlich gab das Schittimreich, nachdem der Beschluss in's jenseitige Land einzufallen durchgesetzt war, zahlreiche Aussenposten wider Moab und Ammon freiwillig (Jos. III, 1) gegen Treuschwur auf, — eine Handlungsweise, die unter solchen Umständen gar wohl ihre Früchte zeitigen, den Gebern aber immer nur schwer und mit persönlicher Gefahr des Befürwortenden abgerungen werden wird. Hier scheint noch als erschwerendes Moment mitgespielt zu haben, dass Schittim selbst unter die Friedenspfänder eingereiht ward, wenigstens bedürfte sein Verschwinden seitdem triftiger Erklärung [1]). Noch grösseres Entgegenkommen war aber den ohnehin schwierig gewordenen, dem Aufbruche total abgeneigten Stämmen Ruben und Gad gegenüber nöthig, weil ohne ihren freundwilligen Rückhalt der Zug nur als Abenteuer von verzweifelt schlechten Auspicien gelten konnte. Man findet im Pentateuch und im Buche Josua die consequent durchgeführte Anschauung vertreten, dass die beiden Tribus ihre Heeresmacht dankbarer Weise lieber gleich als Vorhut mitgesandt hätten, wofür sie nachher ein gutes Zeugniss empfangen (Jos. XXII, 1—9). Die Familien seien in den Städten, das Vieh in Hürden verblieben bis alles in Ordnung war und die Krieger heimkehrten; also ein Pendant zur Geschichte von den hölzernen Mauern für die Atheniensische Akropolis — wie sie hätte auslaufen sollen. Es mag, wenn auch nicht dieser Vergleichung wegen, etwas Wahres daran sein, insofern man sich vorstellen darf, dass die beiden Volksmengen Geiseln ausgetauscht haben und zwar an kriegstüchtigen Leuten, deren Angehörige je-

1) Nach dem oben S. 284 Bemerkten könnte auch etwa Schittim's Untergang in einem unglücklichen Feldzuge den Wanderungsplan erst hervorgerufen, die Concession an Moab sich darauf beschränkt haben, dass der Ort wüste liegen bleibe (בית הישמות — das בית השטה Richt. VII, 22 kann kaum mit Schittim identificirt werden), womit eben Jos. III, 1 stimmen wird, nach welchem Schittim eine Strecke landeinwärts liegt. Moab's Rechte auf die Uferstreifen des Salzsee's scheinen nach Num. XXXII, 34 ff., Jos. XIII, 15 ff. (vgl. v. 23 u. 27 dort) allezeit geachtet worden zu sein.

entgegen mitzogen oder daheim blieben. Im Vordertreffen wird freilich aus naheliegenden Gründen nichts von solchen Truppen zu sehen gewesen sein.

Wir sind damit an die Schwelle des Landes gelangt, in welchem Israels Geschichte, als die einer festsiedelnden Nation, von Einflüssen nun auch lokaler und als solcher fortdauernder Art bestimmt wird. Die Früchte dieser schärferen geographisch-ethnographischen Umgrenzung für den Character der historischen Berichte zeigen sich fast sofort, obwohl die Unart morgenländischer Erzählungsweise mit ihren specifisch alttestamentlichen Bravaden natürlich darum nicht aufhört und somit die Kritik wie bisher in Athem hält, oft genug ohne rechten Lohn. Zugleich ist hier die Stelle erreicht, an welcher nach berufenem Vorgange eine Uebersicht der Geographie Palästina's, und wohl auch seiner Grenzländer, gegeben werden sollte, zu Nutz und Frommen — nun, vielleicht dieses oder jenes darin schadhaften Lesers, der Juda für eine Tiefebene, den „Bach Kison" für einen Jordanzufluss zu halten geneigt wäre, und von einer philistäischen Schweiz geträumt hat. Denn klar ist wohl, dass eine Beschreibung des Landes, wie sie dem Rahmen und der Anlage dieser Arbeit entspräche, zum Handbüchlein werden müsste, welches das Material ziemlich erschöpfend vorzuzählen und zu commentiren hätte. Eine derartige Unternehmung würde aber zu fortwährenden Anleihen zwingen und wahrscheinlich trotzdem missrathen, schon weil Niemand, der leidlich offenen Auges sein bescheiden Stückchen von der Welt zu betrachten Gelegenheit hatte, den Werth der Autopsie vergisst, folglich ihren Mangel unter sothanen Umständen von Schritt zu Schritt drückender empfinden wird. Dazu treten die im Laufe der geschichtlichen Ereignisse gleichwohl erforderlich bleibenden geographischen Fixirungen, welche nur zu oft dem betreffenden Vorgange garnicht entrissen werden dürfen, deren Stelle folglich längst bezeichnet ist. Auch die hier nöthige Oekonomie erhebt Einspruch und weist darauf hin, dass dem Plane gemäss mindestens Aegypten und die Zweistromländer vollen Anspruch auf gleiche Behandlung haben würden. Dadurch schwölle die Nebenaufgabe indessen in einem Masse an, dass die Einheitlichkeit des Ganzen, dem ohnehin schon im strengeren Sinne mancherlei Contrebande zugebracht scheinen kann, geradezu litte. Ein „ungefähres Bild" zu geben wird uns aber hoffentlich nunmehr ebenfalls erlassen [1]); es hat gar keinen Nutzen, alte Mären von der Schulbank

1) Ewald emancipirte sich gleichfalls davon, doch konnte seine dem Irdischen so vielfach entschwebende Darstellung dieser Dinge freilich weit leichter entrathen. Dagegen ist auch B. Stade genöthigt seinem ganz vortrefflichen Abrisse über Land und Leute (G. d. V. I., S. 100 ff.) ein Memorandum vorzuheften, welches, in anderem Sinne gehalten, doch die erörterten Präliminarien in gleicher Weise feststellt. Dort ist auch die Litteratur f. d.

her unter (bei ihrer Allgemeinheit doch nur gering wiegenden) Nachbesserungen vor Leuten aufzuwärmen, welche sich schwerlich ohne die absolut obligaten Vorkenntnisse mit der eingehenden Geschichte dieses Zeitalters überhaupt befasst haben würden.

heil. Land nachzusehen, unter der Bädeker-Socin's „Palästina u. Syrien" (Leipzig 1880, 3. Aufl. 1891) vorzugsweise zu nennen. Ueber die für uns sonst in Frage kommenden Länder bietet Kiepert's Lehrbuch das Wissenswerthe, Duncker ansprechende Miniaturschilderungen; vgl. auch die ihres Ortes angezogenen Special-Geschichtswerke, denen noch hinzuzufügen: Ed. Meyer „Geschichte des Alterthums" (I, Stuttgart 1884), F. Mürdter „Kurzgefasste Geschichte Babyloniens u. Assyriens" (ebenda), endlich H. Kaulen „Assyrien u. Babylonien" (4. Aufl. Freiburg 1891). Letztere Arbeit, eine Alterthumskunde im populären Gewande (m. Illustrat.), hat ihrer Aufgabe, das Interesse für die Entzifferungswissenschaft zu wecken, augenscheinlich gut entsprochen. Bei Benutzung wird man nicht übersehen dürfen, dass der Verf. für seinen kritischen Standpunkt im Wesentlichen die Vergünstigungen beansprucht, welche dem kath. Theologen gebühren.

Capitel VII.

Josua und die Invasion.

Ganz so leicht wie vor Kurzem noch ist es jetzt nicht mehr, über Josua und seine Zeit Erörterungen anzustellen, denn auch das grössere Publikum, welches eigentlichen Studienzwecken ferner steht, hat inzwischen reiche Belehrung gerade hinsichtlich dieser Materie empfangen. Seitdem wir in Deutschland es nach und nach zu einer ganz hübschen Anzahl von „Archäologen für den Weihnachtstisch“ gebracht haben, pflegen um den Christmond deren vielfarbige populäre Erzeugnisse Schaufenster und Gabenplätze einzunehmen, ihre Schatten in die Zeitungsrubriken werfend. So erschien u. A. im November 1889 „Josua, Erzählung aus biblischer Zeit“ von G. Ebers. Nun giebt es freilich zwei Autoren dieses Namens, den Märchenerzähler und den Aegyptologen; man muss aber gestehen, dass die Beiden, welche ja schon notorisch stets gemeinsam arbeiteten ehe des Erstgenannten Existenz weiteren Kreisen bekannt gegeben war, noch heut vortrefflich miteinander Schritt zu halten wissen. Für jenen neuen Josua geschah besonders viel des Guten, — allein wir verweisen anstandshalber auf das Buch selbst. Denn es wäre entschieden frivol und diebisch, durch Citate oder gar Inhaltsauszug den Verfasser zu plündern, eben weil er fast alle Cardinalpunkte selbst zu ersinnen in der glücklichen Lage ist, und nicht wie die lahmen Geister der blos trockenen Wissenschaft mit allerhand Kram sich spintisirend zu bepacken braucht. Der Zweck dieses einleitenden Hinweises kann mithin nur sein zu constatiren, dass Ebers' Josua einen gewiss guten Roman, der geschichtliche Josua dagegen das Etiquett einer Reihe schwieriger Fragen bezeichnet, und dass, endlich und ernst-

lich, diese „Erzählung aus biblischer Zeit“ zu ihrem historischen Vorwurfe durchaus nicht in dem geraden Verhältnisse steht wie etwa einst Becker's „Gallus“ zu dem seinigen.

Wenn Josua zu dergleichen herhalten muss, so stellt das immerhin nur die vorläufig jüngste der ihm widerfahrenen Missnutzungen dar. Ein wahres Verhängniss erweist sich von Anfang her über dem Gedächtnisse des Mannes waltend, welcher gleichwohl der Besitznahme des verheissenen Landes allein und sicherlich mit Recht den Namen gab. Zwar darf man den Mangel an Bezugnahmen auf Josua in den folgenden alttestamentlichen Schriften kaum als Rechnungsposten einsetzen, weil diese stillschweigende Vernachlässigung keineswegs blos ihn trifft; wohl aber fehlt es schon den rabbinischen Sagensammlern vielleicht an Stoff, daneben aber augenscheinlich an Lust, mit dem Bewältiger Kanaan's sich liebevoll zu beschäftigen [1]). Allerdings ist ein bisher vereinzelter Versuch, den Ruhm des Helden zu erneuern, in dem Buche Josua der Samaritaner unternommen [2]), doch beweist dessen nur um eine müssige Kriegsphantasie ohne thatsächliche Grundlagen vermehrter Inhalt, dass auch hier bei der Niederschrift längst jede nebenbiblische Tradition erloschen war. Der unwillkürliche Einfluss aller dieser verdunkelnden Momente auf die neuere Geschichtschreibung ist nicht zu verkennen, bei mehr oder minder schriftgefesselten Autoren also schon garnicht verwunderlich. Doch auch B. Stade, dem Mose bekanntlich keineswegs dabei im Lichte stand, hat zu guter Letzt sehr skeptisch von Josua gehandelt (Gesch. 136 f., 161): ein Clan der Söhne Joseph's sei er gewesen und erst verhältnissmässig spät zur natürlich rein sagenhaften Persönlichkeit gediehen. Dies Urtheil erschien Carl Budde denn doch zu hart, indessen sind — wie der heutige messerscharfe Standpunkt der Kritik es mit sich bringt — seine Gegenäusserungen [3]) trotz vollkommen fester Basis eigenthümlich zaghaft, und verfolgen ihre Sache durchaus nicht in alle Consequenzen. Für uns bleibt selbstverständlich die Frage, ob der israelitische Held blos ein durch fortwährende Reduction entstandener Schemen oder als Einzelperson wirklich historisch sei, wichtig genug um sie erst einmal näher zu prüfen.

Die Gründe wider Josua's geschichtliches Commandantenthum leiten sich vermittels der Beobachtung ein, dass Jericho und Aï nicht vom ganzen Israel genommen sein können, — man vergegenwärtige sich z. B. Ascher's Antheil! — sondern höchstens von den Söhnen Joseph's. Jedoch existirt dafür kein directes Zeugniss,

1) S. darüber Ewald II, 377 u. 379.
2) Vgl. D. W.-Schrader § 197 u. Ewald l. c.
3) „Richter u. Josua“ in Zeitschr. f. d. a. t.-liche Wissenschaft 1887 S. 93 ff., eine im höchsten Grade förderliche Arbeit.

wie es wenigstens für Beth-El Richt. I, 22 ff. noch erhalten, und so bleibt als im strengeren Sinne bezeugt eben nur Josua im Felde. Kann hieraus der Hinweis resultiren, dass Josua einen Stamm- oder Geschlechterverband bezeichnen werde, der leicht schon vor der allgemeinen Invasion in beiden Städten Posto gefasst habe (auf welchen Zeitpunkt die stehende Notiz über Josua's und Kaleb's Vorzug um Eine Generation weisen darf), so gewänne die muthmassliche Ehrung seiner Grabstätte zu Thimnath-Cheres (oder Th.-Serach) als derjenigen des Stadtheros, von welchem des Ortes Bewohner sich ableiteten, viel Terrain [1]). — Am schwersten hält gerade eine triftige Einwendung wider die parallelen Ausnahmen Josua-Kaleb, denn diese könnten in der That kaum etwas Anderes bedeuten, als dass eben zwei helle Haufen schon längst zu Hebron und Aï-Jericho sich eingenistet hatten ehe Israel selbst Schittim verliess; auch die Namen „Jahveh half“ (Jehoschua) und der „Hundsleute“ (Kalebim), vom Totem letzterer Gens benannt [2]), würden durchaus nicht entgegen stehen. Allein die Hauptstelle Num. XIII, 31 mit XIV, 24 versagt, lässt Josua aus, weiss vielmehr nur von einer Besitzverheissung an Kaleb, und wenn verschiedentlich der Andere nachtragsweise (Num. XIII, 17; XIV, 6, 30) hinzugeschoben wird, so ist doch keine besondere Landzusicherung an ihn erfolgt; selbst Jos. XIV weiss nichts davon [3]). Der Fortgang aller Berichte über die Invasion bestreitet aber Josua's Vorabsonderung ganz entschieden, und wir werden sogleich bei Untersuchung der Kundschaftersagen entdecken, wie er überhaupt zu der Auszeichnung kam. Damit wäre es also nichts. Hätte indessen Josua wenigstens neben den Söhnen Joseph's gestritten, dann bliebe es doch wunderbar, dass dieser gemuthmasste Clan keineswegs die Stätten seines Ruhmes innebehält [4]), sondern ohne Sang und Klang nach Thimnath-Cheres weicht, woselbst er plötzlich einschrumpft und thatenmüde erlischt — wie ein altern-

1) Wir halten uns der Kürze wegen nicht erst an die einzelnen Entwickelungsstadien der Ansicht, sondern bringen sie gleich in concentrirter Form zur Erörterung.

2) S. Stade G. d. V. I. 405 ff. (409 Beispiele). Ueber die Spuren des Totemismus und verwandter Dinge handeln wir gelegentlich im Zusammenhange.

3) In v. 6 dort mag wegen XIX, 49 die Glosse על אדותי ועל אדותיך spät genug eingefügt sein, denn sie setzt bereits Missverständniss letzterer Stelle voraus, wo von einem soeben ertheilten, nicht dem Orakel Num. XIV, 6 die Rede.

4) Auch kann die angebliche Verödung Jericho's nicht aufrecht erhalten werden. — In Z. A. T. W. 1886 (S. 132 ff.) hätte B. Stade unter Hinweis auf Abraham's des Hebroniten Weilen zu Beerscheba eine sehr strenge Ortspolizei proponirt, welche gewissermassen den Pass z. B. Josua's sogleich vor Thimnath's Thoren für nicht mehr giltig erklären sollte. Aber von dieser Stadt über Aï (resp. Beth-El) nach Jericho ist es doch nicht eben weit, die Zeugnisse streiten, die Wanderung besitzsuchender ebräischer Tribus in Kanaan umher setzt aber der Gelehrte ebenfalls voraus.

der Mann. Endlich darf wohl nicht aus jeder Grabeserwähnung geschlossen werden, dass des Ortes Eponym nun gefunden sei: Thimnath führt sogar zwei Beinamen, doch ist „Josua“ nicht darunter, und Cheres bedeutet „Sonne“, könnte sich also noch eher auf die gleichfalls um ein Thimnath concentrirte Simsonsage beziehen [1]). Der wichtige Umstand aber, dass Josua ohne Weib und Kind durch's Leben wallt, möchte entscheidend sein; die Abnormität dieser Verlassenheit sieht ganz historisch aus, — sogar die Chronik ist genöthigt, mit ihm jäh abzubrechen (1. Chr. VII, 27), während es bei einem Geschlechte dieses Namens einfach geheissen hätte: Josua aber hatte keinen Sohn, sondern Töchter; sie hiessen Thimnatha, Thamar und Aïja. Und Josua gab Thimnatha dem Serach zum Weibe, da gebar sie etc. etc. Der Führer Israels war mithin im Sinne der Morgenländer ein unglücklicher Mann, welchem, dem Epameinondas gleich, seine Siege allein das Grab hüten mussten [2]).

Die Erzähler haben gesorgt, dass Josua — wie bemerkt eigentlich „Jehoschua“ — nicht erst beim Abzuge von Schittim aufzutreten braucht, sondern schon bis dahin sich mehrfach hervorzuthun Gelegenheit findet. Er kann als Mose's Adjutant bezeichnet werden, denn nachdem er die Schlacht gegen Amaleq Ex. XVII, 8 ff. auf seines Gebieters Winke geleitet hat, notirt er auch, ganz wie bei einem modernen Manöver, die Kritikpunkte getreulich (v. 14), und ist in der Stiftshütte zu finden wenn der Vorgesetzte unterwegs (Ex. XXXIII, 11 b). Dementsprechend bildet er den mittelsten Echelon als die fünftheilige Staffel zum Sinaï hinauf gebaut wird (Jahveh — Mose — Josua — Ahron und die Aeltesten — Volk; Ex. XXIV, 12 ff.), und erlaubt sich hin und wieder unmassgebliche Vorschläge (Ex. XXII, 17; Num. XIII, 28), welche Mose polternd rectificirt. Der Mann tritt uns hier entgegen als ein „Diener Mose's von seiner Jugend an“, und es fragt sich ob diese Angabe mit ihren Prämissen übereinkomme. Die Zeitrechnung spricht bereits dagegen: Josua's Beweglichkeit ist keineswegs jene eines angehenden Sechzigers, oder gar Achtzigers nach biblischen Andeutungen, wie denn Mose's Gravität und Streitesunlust ein ganz anderes Bild geben. Ferner gehört der Namenswechsel,

1) Es ist das nicht als Behauptung sondern als ein Beispiel zu verstehen, illustrirend wie abschüssig die Bahn ist, und wie wenig Josua Aussicht hätte als erster Anwärter in Betracht zu kommen. Sogar 1. Sam. VI, 14 u. 18 liefe noch eine gewisse Strecke mit.

2) Jos. XXIV, 16 Ende, zeugte doch nur, wenn wir in dem Cap. ein Protokoll der Abschiedsrede zu sehen hätten, was sich von selbst verbietet. Die Redensart „ich und mein Haus“, einem als Oberscheich Figurirenden in den Mund gelegt, erweckte dem Schreiber gewiss ebensowenig Bedenken wie in neuerer Zeit einem gleichfalls kinderlosen Herrscher, als er dieselben Worte feierlich citirte.

dem sich ein Hoschea Num. XIII, 17b unterziehen muss, um Jehoschua zu werden, nach S. 115 f. immer zu der prekären Gymnastik, welche, Umwege scheuend, lieber einen falschen Sprung thut. Dass Josua sich als tüchtiger Häuptling bewährt haben musste ehe ihm der Oberbefehl übertragen werden konnte, versteht sich ja von selbst, und dass er seine Autorität verständiger Weise irgendwie auf Mose gestützt hat, verräth Jos. IV, 14[1]). Einige von den Thaten, die ihn im Ostjordanlande erst bekannt gemacht haben, mögen sich arg verzerrt in des Mosedieners Leistungen spiegeln, doch dass auch blosse Schaumblasen darunter sind, lehrt die Geschichte von Josua's Mitsendung aus Qadesch nach Kanaan.

Zweimal hat der zukünftige Eroberer Kanaan's mit Spionage zu thun: in Qadesch bereits soll er zu Kaleb und zehn anderen Stammdelegirten als zwölfter und Vertreter Ephraïm's sich gesellt haben (S. 273). Aber jene Zehn waren jämmerliche Männlein, welche nachher bebend gräuliche Geschichten erzählten, und nur Kaleb nebst Josua blieben guter Dinge. Dann wird es nöthig wiederum Kundschafter zu senden, diesmal nach Jericho hinein, als Josua schon Befehlshaber ist. Er entsinnt sich offenbar des Falles vor 40 Jahren genau und lässt, von übermenschlicher Logik getrieben, nur die zwei Braven dieses Jahrganges ziehen, hält also die zehn Feiglinge ohne Weiteres fest[2]). Das war probat: Jos. II, 24 bringen Jene fast denselben Bescheid, den die beiden Vorbilder Num. XIV, 9 ertheilten, damals ohne rechte Grundlage. So sieht der Hergang jetzt aus, albern genug; in Wahrheit jedoch muss die harmonisch geschlossene Darstellung der Jerichospähe mit ihrer Rachabepisode das Original sein, dem das quere Gerede Num. XIII, insbesondere aber Josua's Figur darin, dem Inhalte nach erst missbräuchlich weggewunden worden ist[3]). Nachdem

1) Vgl. Ex. XI, 3. — Vielleicht ist die Vermuthung, dass Josua's Connex mit Mose durch das Manenorakel von Beth-Peor früh aufgebauscht worden sei, einiger Prüfung werth.

2) Das חרש Jos. II, 1 bezieht sich schwerlich auf die Vorgänge Num. XIV, sondern scheint anbefohlene Leisetreterei etwas naïv zu veranschaulichen. Im Deutschen käme der Passus auf die Uebersetzung heraus: „Und Josua hatte — pst! — zwei Kundschaftsmänner ausgesandt“ etc.

3) Damit wird nicht behauptet, dass die Kundschafterreise Num. XIII überhaupt unhistorisch sei (vgl. oben S. 277). Auch Kaleb, der vor Jericho keine Rolle spielt, wird ebenda v. 31 für die Fahrt von Qadesch aus festgehalten. Dagegen ist die Liste v. 4—16 reine Erdichtung oder wenigstens ungehörig, insofern sie zu einer annalist. Darstellung des Jerichofalles, welche natürlich ihre 12 Männer nicht entbehrt haben würde, gehören könnte. Doch ist nicht ausgeschlossen, dass sogar einst Kaleb wiederum Jos. II vorkam (worüber nachher), die Zusammendrehung mithin erleichterte. S. noch Nöld. U.z.K. 75, Wellh. Prolegg. 370, 389 f. Num. XIII, 22 aber weist ganz deutlich auf Jos. VI, 25 und verräth, dass ihre abweichende Version von dorther rührt.

auch dies constatirt, ist Barmherzigkeit mit dem so zu sagen Mosaïschen Josua nicht mehr am Platze, und wir lassen daraufhin jede Erörterung über seine früheren Begegnisse, selbst die Frage ob ein älterer Josua existirt haben könne, oder was der Annalist mit dem Hoschea gewollt haben mag, gern fallen. Dieser Unsrige hier war der Sohn Nun's (oder Nave's), und ergriff in Schittim die Zügel der Führerschaft, das hat uns zu genügen.

An der Abstammung Josua's von Ephraïm sind hingegen Zweifel nicht am Platze. Da er sichtlich als Heeresfürst der Josephsöhne erscheint, nach dem S. 251 näher Besprochenen die Stämme Manasse und Benjamin aber vor der Jordan-Ueberschreitung noch nicht existirt haben möchten, so wird die kritische Erörterung immer wieder auf die biblischen Angaben zurückkommen müssen. Doch darf man weiter gehen und behaupten, dass die Führerschaft Ephraïm's, d. h. eben Josua's, über alle mitziehenden Ebräertribus keine blosse Sage oder nachträglichen Behelf involvirt. Wie lange die Einigkeit gedauert habe, werden wir noch annähernd bestimmbar finden, indessen ist die Idee, Israel sei auf friedlichem Wege nach Kanaan hinübergesickert und habe es fertig gebracht, die Städte der Eingesessenen höchst gemüthlich zu isoliren, die Gefilde und Berglehnen aber — vielleicht durch eine Art gegenseitiger Schutzgarantie — grösstentheils an sich zu bringen, nicht sehr überzeugend, kann vielmehr unserer Vorstellung ernste Hindernisse schaffen. Zuzugeben ist, dass im Westjordanland, von grösseren Gemeinwesen fern und namentlich in schlechter bewässerten Seitenthälern, noch manches Brachgelände sich damals bot [1]). Allein es heisst die wunderbare göttliche Fügung in ganz genau alttestamentlicher Weise herausbitten, wenn fast jeder Stamm, jedes Geschlecht regelmässig sein passlich Gebiet, etwa durch Räumungswilligkeit gerade der nächsten Umwohner vollends abgerundet, nun finden soll, was dann doch als Postulat sich herausstellt. Eine nomadisirende Horde trennt sich unter solchen Umständen am allerwenigsten, — und aus dem abweichenden Beispiele Dan's wird stets der verkehrte Schluss gezogen, dass die Noth ihn zersplittert habe, während doch ebensogut die leichtherzige Zersplitterung erst seine Noth veranlasst haben könnte [2]). Dass der Jahvehcult bei sofortiger Intimität mit den „Heiden" jäh in die Brüche gegangen wäre, weist B. Stade durch Bezugnahme auf die Ueberlegenheit jener Religion, verbunden mit grösserer sitt-

1) Israel's friedliche Einwanderung wird von Stade Gesch. 139 ff. eingehend verfochten, und stützt sich neben dem soeben Angemerkten auf muthmassliche Geneigtheit der Kanaaniten zu Concessionen, um die als Räuber dem übervölkerten Peräa entschwärmenden Ebräertrupps festzupflanzen.

2) Das lehrt Manasse's Beispiel vortrefflich erkennen: sogleich mit Baschan's Colonisirung fängt das Sinken des Hauptastes in der Heimath an.

licher Kraft Israels im Hinblick auf Kanaan, als nicht zutreffende Folgerung zurück (G. d. V. I, S. 141). Was es mit dem vorprophetischen Jahveh auf sich hat, glauben wir (S. 223 und zuvor) schon nahegelegt zu haben, und zwar wird dem etwa vergleichenden Leser nicht entgangen sein, dass alles Wesentliche doch nur den Forschungsresultaten Stade's zu verdanken, ohne dessen Geschichte man weder den Gott noch sein Volk historisch begreifen dürfte. Wiederum giebt es bei vorliegender Einwanderungsfrage, wenn sie ohne grössere Kämpfe angenommen werden soll, gerade Jahveh's halber keine rechte Brücke.

Der Grundgedanke des Josuabuches von Israels kriegerischem Auftreten in Kanaan wäre also keiner Remedur bedürftig.

Sonst ist allerdings Einheitlichkeit des Conceptes ebensowenig in diesem „ersten Buche der älteren Propheten" (so nach kanonischer Zerlegung des A. T.) zu spüren wie im Pentateuch; ja, Josua's Lebensbild, welches doch das leitende Motiv bilden müsste und das ersichtlich auch soll, fällt an Mose's Seite sehr ungünstig auf. Neben historischen Mängeln und Lücken leidet es noch an gröberen Verstössen allgemeinerer Natur. Die vier Erzähler, welche wir S. 97 ff. kennen lernten, wechseln hier ebenfalls getreulich ab, jedoch gruppiren sich gerade die Antheile der drei älteren merklich anders. Der Annalist zwar, bis zum XIII. Capitel ziemlich schweigsam, geräth bei der Landvertheilung in seine geliebte Fahrstrasse von Zahlen, Namen, Rubriken und Landmesserei, trägt aber wiederum für die Geschichte nur ein bescheidenes Quantum bei, gleichwohl nicht ohne in verschiedener Hinsicht interessante Dinge. Der Jahvist scheint dem theokratistischen Kielwasser genauer als sonst zu folgen, so dass es nicht überall angängig bleibt, die Arbeiten Beider jetzt positiv auseinander zu schneiden [1]). Jedenfalls muss aber auch die Anbiegungsmanier diesmal ihre Taktik geändert haben, und möchte vielleicht nicht so ohne Weiteres auf Grund der aus der Thora gewonnenen Scheidungsprincipien, deren Anwendung hier mehrfach entschieden versagt (d. h. gezwungener Massen Widersprüche innerhalb einer regelrecht normirten Quellschrift belässt), anzufassen sein. Nahe liegt der Schluss, dass die, im Buche Josua zum ersten Male massgeblich den Zusammenhang umgreifende, Bearbeitung oder Redaction durch den Deuteronomiker mitspiele, wie denn die jeweilig specielle Betheiligung dieses litteraturkundigsten aller Erzähler gemeinhin zu gering taxirt werden mag. Nun hat man allerdings jene, nicht blos

1) Während bei D. W.-Schrader dem proph. Erz. im B. Jos. noch ganz vorwiegende Betheiligung zugebilligt ward (s. d. Uebersicht S. 304 dort), reducirt Stade (a. a. O. 64 f.) dieselbe auf ein geringes Mass.

im Josuatexte zu Tage tretenden Incohärenzen durch Annahme verschiedener Redactoren gewissermassen mit der Pincette zu packen gesucht: den Jehovisten vom Jahvisten, den Deuteronomisten vom Deuteronomiker geschieden, vom Redactor Nr. 1, 2 und 3 bei Bedarf gesprochen [1]). Das war einfach und probat, vermochte auch nach gehöriger und nicht müheloser Durcharbeitung des Ganzen alle diese Widerhaken platt zu schlagen, allein die Auskunft hat doch gar zu viel von getroster Entlehnung zu ausserordentlichem Behelfe an sich. Wie oft man das Ei des Columbus von Neuem eindrücken dürfe, ehe die Demonstration den Ernst verlieren werde, bleibt freilich Geschmackssache. Das rechte Wort scheint Budde gefunden zu haben [2]), wenn er es als einen Fehler nachgerade der Quellenkritik bezeichnet, dass sie der wechselvollen Wirklichkeit und der freien Selbstbestimmung der Verfasser zuweilen doch zu sehr Gewalt anthue. Man darf diese Bemerkung vielleicht insonderheit dahin erweitern, dass es darauf ankommen wird, diejenigen Dinge und Grundsätze, welche den betreffenden Erzähler vorab fesseln, von Widersprüchen absolut freizustellen, in ihm nebensächlichen Materien aber der Rigorosität ein wenig den Zügel zu kürzen. Der hypothetische Satz, die Umschreibung durch Negationsökonomie sind ja bis auf die elementaren Ansätze dazu noch embryonischer Art; anderer Umstände, welche sich nicht ohne Weiteres bei fortschreitender Textkritik der Erwägung zu stellen pflegen, aber dennoch ihr Recht darauf oft drastisch nachfordern, nicht zu gedenken.

Sehr tief hat das erste Capitel des folgenden Buches der Richter auf die sachlich-historische wie die quellenkritische Analyse des Josuabuches eingewirkt. Der fragliche Abschnitt rührt vom Jahvisten her und ignorirt allerdings die Thätigkeit des Heerführers vollkommen, während doch ohne jeden Zweifel die Invasion Kanaan's hier ebenfalls geschildert wird. Vers 1 beginnt mit den Worten: „Es geschah nach dem Tode Josua's“, so dass ein chronologischer Irrthum des Erzählers anzunehmen wäre, demzufolge er eine Version, welche Josua's in der That noch entbehrte, arglos unter die Geschehnisse nach des Helden Tode rangirt hätte [3]). Diese Vermuthung hat aber nur dann Sinn, wenn der

1) Innere Redaction speciell der theokrat. Arbeit anzunehmen liegt unseres Erachtens nur bei den Samuelisbüchern zwingenderer Anlass vor; dort motivirt sich dies durch eine auffällige Verflauung der Abschnitte in's Sagenhafte. Dagegen verblieb das jahv. Werk augenscheinlich intact. Das seit Samaria's Fall empordringende Streben David zu verherrlichen bietet einen triftigen Anhalt, diese partielle Wirksamkeit, von der s. Ortes mehr zu sagen, fester der Zeit nach anzusetzen.

2) a. a. O. S. 161 (gegen A. Kuenen).

3) Dass Richt. I, 1 „nach dem Tode Mose's“ statt „Josua's“ die ursprüngliche Lesart sein müsse (Wellh. „Comp. d. Hexat.“ in Jahrb. f. D. Theo-

Berichtende schon im Buche zuvor wirklich von Josua handelte, dessen Geschichte damit als abgeschlossen betrachtete. Und das ist der Fall, denn es zeigt sich, „dass beide (Jos. u. Richt.) aus derselben älteren Vorlage schöpfen, einer zusammenhängenden Darstellung, von welcher Richt. I. eine Ueberarbeitung ist, während Bruchstücke davon in das Buch Josua Eingang gefunden haben. Als das letztere geschah, war das Stück noch nicht in das Richterbuch aufgenommen [1])". Richtig ist dabei, dass jenes Eingangscapitel die Thaten Juda's als Hauptsache beleuchtet — wobei Josua freilich keine Erwähnung zu beanspruchen hat, — die der übrigen Stämme hingegen nur ausnahmsweise und isolirter darstellt als sie in Wirklichkeit geschehen sein können; im Norden Juda's concentrirte sich vielmehr die Ebräermasse gleich Anfangs recht compact. Wir dürfen also die Mitarbeiterschaft des Jahvisten auch schon zuvor an der Geschichte Josua's für gesichert halten. — Die Tendenz des B. Josua dirigirt aber unverkennbar der Ermahnungen liebende Deuteronomiker, welcher gesorgt hat, dass man Israel bei oberflächlichem Durchlesen wirklich im Vollbesitze seines verheissenen Landes wähnen kann. Wie wenig der thatsächliche Befund damit übereinkommt werden wir bald sehen.

Was den Annalisten betrifft, so nimmt er mit dem Schlussverse Jos. XXIV, 33 definitiv Abschied vom Leser. Der Umstand, dass diese eigenthümliche und schärfer als alle übrigen hervortretende Quelle so genau mit dem Anhangsbuche der Thora abbricht, welches die Erfüllung von Jahveh's Gelöbnissen bringt und desshalb organisch dazugehört, hat vorwiegend beigetragen, dass man neuerdings die ersten sechs Bücher des A. T. als den „Hexateuch" litterargeschichtlich zusammenfasst. Ob die Grundschrift einst weiter gereicht hat und etwa dem Deuteronomiker zum Opfer gefallen sei, da diesen Gewissensbearbeiter die satte und stillvergnügte Art des Collegen entschieden genirt haben muss, ist bei der Sachlage indessen nicht mehr sicher auszumachen [2]).

Kehren wir zu Josua's Wirken zurück, so müssen wir mit der Bemerkung anfangen, dass die einführungsbedürftigen Absonderlichkeiten seiner Lebensumstände noch immer nicht erschöpft sind. Er hat leider auch Wunder gethan oder wenigstens bei solchen den Vorsitz geführt, wie von Mose's vertrautem Schüler nicht anders zu erwarten. Während wir uns über die Leistungen des

logie XXI, S. 585), ist aber eine Voraussetzung, welche blos als solche gleich den ganzen Bau stützt. II, 6 ff. steht wenigstens eher im Widerspruche damit. Will man bessern, kann mit gleichem Rechte supponirt werden: „Es geschah, nachdem Jahveh die Söhne Israel's in sein Land geführt."

1) Budde mit detaillirter Beweisführung a. a. O. 115 ff.

2) Die „kleinen Richter" erinnern an annal. Manier.

Meisters auf jenem Gebiete ziemlich kurz fassen durften, gerade weil eine Zeitlang rein Alles wunderhaft zugeht, ist das bei den sparsameren und copistischen Mirakeln Josua's nicht im gleichen Verhältnisse durchführbar. Drei (oder eigentlich drei und ein halbes) Wunder kommen auf seine Rechnung: die Stauung des Jordan zu trockener Passage, der Mauernumfall von Jericho, die Verlängerung des Gibeon-Schlachttages durch Festhalten der Sonne, und endlich die eigenhändige Beschneidung von 600 000 Menschen an Einem Tage, obwohl der Erzähler nicht recht Acht gegeben hat als er davon berichtete[1]). Das Naturwunder mit den Jordanfluthen hat zur Folge gehabt, dass man noch heut vielfach meint, sein Nachdruck komme Jericho immerhin zu Gute, indem er es als Uebergangspunkt mehr oder minder bestätige. Was ein beträchtlicher Irrthum ist. Erstlich waltet begründeter Zweifel, ob diese Jordanstauung oder jene „Wassermauer" bei Baal-Çephon als Requisit[2]) Altersvorrecht habe, denn das Siegeslied Ex. XV nimmt v. 15 f. höchst verdächtigen Bezug auf Kanaan und sagt geradezu Dinge aus, welche fast nothwendig in unser Josuabuch gehören dürften. Dann aber sind Gilgal und Jericho erst in die Jordanzug-Sage lançirt, seit die dort spielenden Vorkommnisse aus Elija's und Elischa's Leben im Volksmunde sich befanden. Denn da haben wir den trocknen Durchgang noch einmal, sogar in seiner Doppelfassung, richtig vom Meister erst und dann vom Schüler bewirkt, aber höchst selbständiger Version wie 2. Kg. II, 8 und 14 nachzulesen; — da vernehmen wir von Elischa's Sitz genau zu Jericho und zu Gilgal[3]), ebendort taucht Elija auf und verschwindet daselbst auch wieder, so dass diese enge Lokalität wie keine andere, weder Beth-El noch den Karmel ausgenommen, den Centralpunkt der Thätigkeit beider grossen Propheten bildet. — Es bekommt das Ueberschreitungswunder

1) Wir besässen sonst ein entsprechendes Auffassungszeugniss. Den Gipfel dreister Schwätzerei haben die LXX in ihrem Zusatze zu Jos. XXIV, 30 erreicht, worüber sich der Artikel „Timna" in Riehm's H.W.B. ohne Gefahr etwas reservirter hätte ausdrücken können. Stade in Z.A.T.W. 1886, S. 132 ff. („Der Hügel der Vorhäute") erklärt die Sage durch die Annahme, Gilgal sei ein allgemeiner Beschneidungsfeier-Ort älterer Zeit gewesen. Allerdings fiele die seltsame Einkleidung damit auf einfachste Art weg.

2) Nicht dass der Durchzug durch's Schilfmeer nun lieber unhistorisch zu schätzen. Wohl aber hat die Stauung (auf der Ex. XIV, 21 besteht, s. oben S. 240) erst mit Jos. III gemeinsame Grundlage.

3) Nach 1. Kg. XVII, 1 sollte auch Elija's Auftreten im Westlande über Jericho erfolgt sein, wenigstens setzt s. Herkunft dies voraus, und v. 2 flüchtet er sogleich in jene Gegenden zurück. Vgl. 2. Kg. II, 4 ff. (wo Gilgal fehlt), 18 ff.; 2. Kg. IV, 38 kommt Elischa wieder nach Gilgal (v. 24 עפל aus גלגל verderbt? Das Jordanbad des Aramäers wiese darauf, doch s. oben im Text das Folgende). Geht der König zu Elischa hinab und kann ein Moabiteneinfall in der Gegend von des Propheten Grabe erstmalig bemerkt werden (2. Kg. XIII, 14 u. 21), so wird von Jericho sicher die Rede sein.

hierdurch also unerwartet eine breite und eigenthümlich verzweigte Grundlage, deren schärfere Untersuchung uns schon vorweg reiche Frucht für die Geschichte der Invasion zu versprechen beginnt.

Als Thatsache zu behandeln, folglich ausser Discussion zu stellen, ist eine Eroberung Jericho's durch Josua, ferner die Lagerung der Ebräer an einem festen Punkte, Gilgal genannt, um dieselbe Zeit. Dagegen lässt die jetzt von der Elija-Parallele schon gewonnene Querstellung nicht zu, dass der Uebergang des Volkes von Osten her auf Jericho hin wirklich erfolgt sei, Israels erster Schritt nach Kanaan herüber hier stattgefunden habe. Nunmehr wirren sich alle verknoteten Fäden der Tradition um Gilgal, da Jericho's Lage feststeht. Das Wort Gilgal oder Galgal bedeutet einen kreisförmigen Raum, und hat die alten, theilweise in vorsemitischer Zeit errichteten Steinkreise (Cromlechs), weiterhin die einfachen Rundwälle zu Vertheidigungszwecken umfasst. Einer jener Cromlechs, denen überall Heiligkeit bewahrt blieb, hat sich in der That zwischen Jericho und dem Jordan befunden, und er ist es gewesen, welcher Elija und seinem Nachfolger sehr passend als zeitweiliger Wohnort sich darbot. Der seltsame, in den Wanderberichten nie gebrauchte Ausdruck „Herberge" *(hammalon)* Jos. IV, 8 mag noch ein Rückstand des vorschwebenden Prophetendomizils daselbst sein — dessen Bau 2. Kg. VI, 1—6 beschrieben wird, — wie denn das Wort für dieser Männer Art zu weilen wohlgewählt ist [1]). Es muss sogar eine Sage existirt haben, nach welcher erst der grosse Gottesmann unter Ahab die 12 Steine dort errichtet habe; diese Handlung wurde aber wegen der bald erfolgenden Zuweisung des Jerichogilgals an Josua nach dem Karmel versetzt [2]). Die sich in den Zeiten der mittleren Prophetie entwickelnde Situation erlaubt uns jenes Gilgal, von dem Amos und Hoschea so wenig erbaut sind, bereits als das Elijanische bei Jericho zu betrachten [3]). Für die Samuelisbücher wiederum, deren Gilgal unverkennbar das gleiche ist (doch anscheinend mit Ausnahme von 1. Sam. XIII), darf nicht übersehen werden, dass alle darauf bezüglichen Stellen vom Jahvisten herrühren. Als Zeitgenosse Amos', jedoch von anderer Gesinnung beseelt, fand dieser Erzähler durchaus nichts an Gilgals ihm seit Anfang her immer

1) 2. Kg. IV, 9 f. — Oder hier (B. Jos.) ist ein verschleierndes Synonym für den Ort סכות darin zu sehen, wovon sogleich ein Mehreres.

2) S. 1. Kg. XVIII, 31, wo die Aehnlichkeit mit Jos. IV, 5 frappant genug, die Unsicherheit im letzteren Cap. dagegen ungünstig auffällt. Vgl. auch die „Steine mitten im Jordan" Jos. IV, 9 mit 1. Kg. XVIII, 32 ff., wo wohl nicht ohne Absicht bemerkt ist, dass Jahveh's Feuer selbst die Steine mitgefressen habe, auf dass man nicht am Karmel zu suchen beginne.

3) Am. IV, 4; V, 5; Hoschea IV, 15; IX, 15; XII, 11 f. Letztere Stelle kann geradezu einen bösen Hieb gegen die eigentliche Genesis von Gilgal's Ruf enthalten.

gleich heiligem Ruf zu kritteln [1]), doch in Wirklichkeit hat die Stätte ihre Würde als israelitisches Nationalheiligthum erst zur angegebenen Frist empfangen, und galt vorher lediglich als geweihter Götter- oder Geister-Sitz, dergleichen manch' einer im Lande lag. — Es beruht nun in der Natur der Sache, dass das Eroberungsgilgal nicht ein Sanctuar, sondern ein fester Platz gewesen sein möchte; dass dem auch so war, wird durch die regelmässige Rückkehr des Heeres dorthin bewiesen. Militärisch betrachtet verdient die Suche nach diesem Standlager im Terrain zwischen Jericho und Jordan gar keine Beurtheilung, — und wie man sich eine Belagerung denken will, welche von einem doch hoffentlich nicht *lucus a non lucendo* als Gilgal classificirten Werke gewahrt sein soll, wäre interessant entwickelt zu sehen. Solch' ein Ding kann wohl selbst belagert werden, niemals jedoch der gegensätzlichen Aufgabe dienen. Wenn Josua aber für seine Macht, so lange sie noch ohne verlässliche Stützpunkte in Kanaan marschiren musste, als Erstes ein Gilgal baut, dann hat er Unerlässliches gethan und dürfte sich das schlechte Compliment, einen Punkt nahe dem heutigen Tell Dscheldschul [2]) dafür gewählt zu haben, noch im Grabe verbitten.

Diesmal hilft uns der Deuteronomiker, in Verbindung mit einem halbverschluckten Winke beim Theokratisten, auf die rechte Spur. Im fünften Mosebuche, welches für sich, und beträchtlich früher abgefasst ist als die Deuteronomische Redaction der folgenden Schriften, den vorgängerischen Auffassungen daher noch viel selbständiger entgegensteht als nachher durchführbar blieb, wird Cap. XI Israel hart an sein verheissenes Land gestellt, und ihm bereits die erste Route dahinein vorgeschrieben. Das Volk soll zunächst die Berge Grizzim und Ebal zu erreichen suchen: eine gebahnte Strasse führe dorthin durch das Gebiet der Kanaaniten, welche die Arabah (das Ghor) bewohnen, und die Oertlichkeit liege gegenüber [3]) Gilgal, neben den More-Bäumen. Von dem heute Dschildschilia heissenden Flecken bei Sindschil, südwestlich von Seilun (=Schilo), darf für dieses Gilgal wohl abgesehen

1) 2. Sam. XIX u. XX thun, als gäbe es gar kein Jericho, während dem Theokratisten (2. Sam. X, 5 vgl. Jos. V, 1—8, 3—15) diese Peinlichkeit fern. Dass der „himmlische Heerführer" Gilgal's Heiligkeit inauguriren solle (Wellh. Jahrb. f. D. Th. XXI, 589, Stade Z. A. T. W. 1886, S. 132), kann desshalb nicht zugegeben werden. Im A. T. wird das sonst nicht so gemacht; der Torso Jos. V, 13 ff. ist eben nicht zu ergänzen, weil der Bruch leider wenige Worte zu früh erfolgte.

2) S. darüber „Gilgal" in Riehm's H. W. B. und Bädeker-Socin [2]S. 153; letzteren Ortes verständige Zweifel ausgedrückt.

3) Diese umständliche und doch im mas. Texte confuse Angabe Deut. XI, 30 hat offenbar durch die absichtliche Auslassung Sichem's, welche Stadt der Verfasser vielleicht für israelitische Gründung gehalten, ihre schiefe Gestalt empfangen.

werden, denn der Zusammenhang gestattet nun einmal keine solchen Spaziergänge. Wendet man sich, breitere Basis zu gewinnen, jener angemeldeten theokratistischen Stelle Jos. III, 16 zu, so sagt sie aus, das Wasser habe zum Durchzuge schon bei der Stadt „Adam", welche zur Seite von Çarthan liege, sich gestaut, an 15—20 Wegstunden nördlich von Jericho mithin. Da aber die drei Parallelen einstimmig blosse Spaltung des Wassers haben, so verräth sich hier im Fragment die ältere und richtige Anschauung, dass die Ebräer weit nördlicher übergesetzt seien[1]). Çarthan betreffend wissen wir nur, dass es nicht allzufern von Sukkoth, der alten auch von Jaqob einst (S. 155) benutzten Jordanfurt, lag, und dass zwischen beiden Stätten der Strich *„ma'abeh haadmah"* sich befunden hat, den die Chronik (2. Chr. IV, 17) mit „Dichtigkeit der Erde", die Hieronymianische Uebersetzung als „Thonerde" wiedergiebt, weil bei der Erwähnung es um Salomo's Erzgiessereiplatz sich handelt. Allein die Lesart des Chronikers ist bereits von jener der Originalstelle (1. Kg. VII, 46) abweichend, und hat diese sogar später ihrerseits beeinflusst; wir halten es für ausgemacht, dass dort ursprünglich stand: „Im Kikkar des Jordan liess der König (die Gefässe) giessen, nahe der Furt von Adma zwischen Sukkoth hüben und Çarthan drüben[2])." Da hätten wir die gute alte Unglücksstadt Adma wieder, welche inzwischen freilich ganz verschwunden sein und nur der Passage den Namen hinterlassen zu haben scheint, zur Invasionszeit aber noch Bewohner zählte. Die Identität der Furt von Sukkoth, Çarthan und Adma stände demnach so gut wie sicher, denn zum Ueberflusse zeugt auch die Gideongeschichte (Richt. VIII, 4) mit; eine Oertlichkeit

1) Der Vers ist übrigens nicht ungeschickt auf einen neuen Leisten geschlagen worden, indem nun lieber das leere Bett betont wird. Doch blieb das Aufbäumen zum Damme oberhalb dennoch stehen, wesshalb die Versicherung hinzutritt: „aber das Wasser, das zum Arabahmeere, zum Salzsee hinabfloss, lief gänzlich ab." Der sinnstörende Zusatz ist aber vielleicht auf das mit IV, 10 u. III, 13 u. 15 unverträgliche הרחק מאד einzuschränken, denn jedenfalls muss man die Trockniss genau abpassen, hat nicht stundenlang Zeit.

2) Es hiesse also במעברה הא', was schon zu במעבה verstümmelt vom Chroniker in seinen Exemplaren vorgefunden und von ihm, an sich ja verständnissreiner, mit בעבי wiedergegeben ward, wodurch nun allerdings die richtige Schreibweise ganz untersank. Der Auffassung, dass hier von Erzgussformen die Rede sei, kam ohnehin Manches entgegen (doch vgl. Bertheau's Zweifel zu 2. Chr. IV, 17, denen der Habitus der Stelle nicht eingehen wollte), wenn auch der Prunk mit Einzelheiten gerade ein Characteristicum des Chronikmannes ist. Ergab ein Broncegiessen schon unter Salomo brauchbare Gefässe, so war es unnöthig die Herstellungsweise zu berichten. Vielmehr hatte die Notiz einst den Sinn, zu illustriren, dass man weislich die holzreiche Gegend Gilead's aufsuchte und doch, der Metallzufuhr wie grösserer Sicherheit wegen, hart an der Jordanfurt selbst blieb. Und 1. Kg. IV, 12 verstärkt unsere Auffassung noch.

Sakut findet sich an der Stelle noch jetzt vor [1]). Die Schale für den Jerichoübergang ist hiermit so erleichtert, dass das Zünglein der Wage ganz nach derjenigen vielbegangenen Furt schlägt, welche auf Sichem hinüberführt, was, dem Gange unserer Untersuchung zufolge, gewissermassen als eine lobenswerthe Nachwirkung der Wunderthäterei anerkannt werden muss. — Doch das feste Gilgal blieb bis jetzt in der Schwebe. Sukkoth darf es nicht nur des Versagens der Tradition halber, sondern auch der (einander recht scharf ausschliessenden) Bedeutung beider Namen wegen keinesfalls gleichgesetzt werden, obwohl auch jener Brückenkopf später als wohlverwahrt auftaucht. Nun müsste doch eigentlich befremden, dass man in des Jahvisten Tagen das echte Josua-Gilgal derartig vergessen hatte, um einem falschen bei Jericho mindestens die höhere Glaubwürdigkeit zuzubilligen. Die einzige Erklärung dafür bietet sich von selbst in der nothwendigen Annahme dar, dass man zur Königszeit die rechte Lokalität durchweg oder vorwiegend anders benannte. Es bleibt demgegenüber jetzt nur der Weg zur Recherche, den das Deuteronom zeichnet, bei welchem Geschäft erforderlich wird, sich ein wenig in Josua's verantwortliche Feldherrnstellung hineinzudenken. Sichem ist, wie schon S. 156 angedeutet und fernerhin zu belegen, kanaanitisch geblieben, trat aber mit den Ebräern in Bundesverhältniss. Die Nähe der befreundeten, indessen mit Tact zu bewachenden Stadt, dann die Verbindung nach Sukkoth hin waren jetzt die massgeblichen Gesichtspunkte, und für diese giebt es nur Eine voll entsprechende Position: den Grizzim selbst. Denn der öde wasserlose Ebal, „der Berg des Fluches", kann seiner auch sonst ungünstigeren Lage halber nicht in Betracht kommen, während man von der Kuppe des Gegenübers bequem die Furtstelle erschauen, mit ihr Rauch- und Flammensignale zu wechseln vermag [2]). Jenes vielquellige Plateau bietet zugleich einer grösseren Menschenmasse guten Raum, war gewiss auch schon damals befestigt; doch reichte der Thurm oder die Bastion natürlich jetzt nicht aus, und das Volk legte seinen Rundwall, sein Gilgal an. Langen Bestand hat diese Colonie nicht haben können; sowie die eroberten Territorien einigermassen besetzt und gesichert waren, ging das Standlager von selbst ein und nahm, wieder als blosses Fort, seinen vermuthlich älteren Namen Millo oder Haus Millo von Neuem an. Heute gewahrt man dort oben Festungsreste aus byzantinischer Zeit mit noch älteren Grundmauern; — die Schicksale des heiligen Berges der Samaritaner lassen von seiner ersten Erwähnung ab erkennen,

1) Vgl. Kneucker's Artikel b. Schenkel V, 428 f. u. 696 f.; Ewald II, 546 Note 2.

2) Vgl. Bäd.-Socin ² S. 226 ff.; Furrer b. Schenkel II, 330 f.

dass er sogleich eine Hauptrolle in Israels Geschichte gespielt haben muss, und ohne des Çion Dazwischenkunft auch wohl beibehalten hätte [1]). Es traten eben, Alles erwogen, später so viele Schwierigkeiten dem Anfangsberichte über die Invasion entgegen, besonders die Auslassungsgründe Sichem betreffend, dass Alt-Gilgal, sehr bald von dieser Stadt in der Tradition verlassen, und durch Millo und Grizzim zudem aus der topographischen Nomenclatur verdrängt, mit Elija getrost nach Jericho wandern, und von da aus ein neues Dasein in die ältere Vergangenheit projiciren konnte. In Europa ist dergleichen übrigens weit öfter vorgekommen.

Weil wir gerade dabei sind, lohnt es vielleicht sogleich eine fernere, bisher unseres Wissens übersehene Wirkung der Elijasage auf eine historische Notiz in den Königsbüchern nachzuweisen, welche letztere, sich auf Jericho beziehend, auch hier zur allgemeinen Stützung der versuchten Beweisführung ihren Beitrag spendet. 1. Kg. XVI, 34 wird die im besten Zuge befindliche Räsonnirskizze von Achab's Regierung ziemlich jäh durch eine Anmerkung unterbrochen, deren Zweck nicht sofort erhellt. Sie lautet: „In seinen [demnach Achab's] Tagen baute Chiël von Beth-El Jericho: es kostete ihm seinen ältesten Sohn Abiram, da er den Grund legte, und seinen jüngsten Sohn Segub, da er die Thore einfügte, nach dem Worte Jahveh's, durch Josua, Nun's Sohn, geredet.“ Seltsam, dass unter dem kräftigen Herrscher die königliche Prärogative so stark von einem Privatmanne verletzt werden konnte; Mescha von Moab und die Pharaonen, die Assyrerherren wie die Könige Israels bauen sonst stets allein, und wachen über diesen Ruhm höchst sorgfältig. H. Ewald konnte auch von seinem Standpunkte aus diese Frage nicht meiden und conjicirte behend, der „gewisse Chiel“ sei „offenbar ein unternehmender reicher Mann“ gewesen. Allein wie stimmte dazu der „Gewisse“, dessen Vater nach morgenländischen Begriffen dann nothwendig

1) Danach wird erst Richt. IX verständlich: sowohl die Rede des Jotham (welcher folglich in Sicherheit das Millo besetzt hielt) als Abimelech's Operationen drei Jahre später. Dass der Name Gilgal für den Grizzimwall durch 2. Kg. II, 1 f., wo die beiden Propheten nach Beth-El hinabgehen, als noch bekannt gelten könne, ist zweifelhaft, denn das Karmelgilgal wird hier hineinspielen. Zu berücksichtigen ist, dass es eine unverhältnissmässig grosse Anzahl Gilgalim gegeben hat, wie selbstverständlich zu achten, darunter viele verlassene, und daneben die gleichnamigen Cromlechs. Dass Gilgal keine Fortification bezeichnen könne, widerlegt der Wechsel von בית הג׳ מחנה ג׳ und blos הג׳. Ein Beispiel von Verderbniss des Wortes möchte 1. Sam. X, 2 auftreten, wo גלגל statt צלצח, auf Rachel's Grab bezogen, ganz anders den Sinn fördert. Wenn Furrer a. a. O. meint, das Gilgal Deut. XI, 30 sei „dem Grizzim gegenüber“ angegeben, so irrt er, denn der Wortlaut liesse bei dieser übertrieben minutiösen Auffassung d. St. richtig doch nur auf den Ebal als vis-à-vis sich anwenden. Die Lokalnamen Palästina's haben übrigens mehr Geschichte als ihnen gut ist.

genannt sein müsste[1]) —? Hiermit bleibt aber nun die Erzählung im B. d. Könige ganz liegen, und Elija erscheint plötzlich, seine und Elischa's Geschichte nimmt ihren Anfang. Dieselbe ist das specielle Werk eines dem Jahvisten annähernd gleichzeitigen Verfassers, welcher also den geschilderten Dingen je nach Folge um 50—80 Jahre bereits fernstand. Man hat ihn den „zweiten prophetischen Erzähler der Königszeit[2])" genannt, da noch ein Autor verwandter Anschauung sich in den Königsbüchern daneben bemerkbar macht; doch dürfte es empfehlenswerther sein (dieweil auch der Jahvist selbst prophet. Erzähler *par excellence* heisst und zu heissen verdient), diese beiden Ferneren als den prophetisirenden und den legendarischen Erzähler zu sondern. Nun stammt aber nach dem vorhin Erörterten das jetzige Colorit der Josua-Zeitereignisse unverkennbar von sachlichen Derivationen aus derjenigen Fassung der Zweiprophetensage ab, welche der legendarische Verfasser fixirt hat[3]). Daraufhin wird wiederum der Schluss vollkommen gerechtfertigt, Jericho's Bannung und Zerstörung werde erst in die durch Jos. VI, 26 gebotene Form gegossen worden sein, nachdem jene Sage von Chiel bekannt war. Aber dass die Stadt von Josua vernichtet worden, hat der legendarische Erzähler schon anderweit gewusst und acceptirt, ehe er die Chiel-Episode daran gab, denn diese letztere ist von ihm verfasst[4]). Sie leitet das Walten der Gottesmänner zu Jericho nothwendig ein, weil der Ort ja bislang zertrümmert hätte daliegen müssen. Doch eben um solchen Zusammenhanges willen bleibt die Notiz innerlich unhaltbar: es ist überaus merkwürdig, dass ein freigeistiger Optimat gerade zu Elija's Behufe an Jericho denken muss und es sich ohne eigentliche Veranlassung zwei Söhne und schweres Geld kosten lässt, von des Königs Meinung darüber und der undankbaren Art der Erwähnung ganz abgesehen. In der That ist der richtige Platz für die Nachricht noch aufzufinden: sie gehört hinter 2. Kg. X, 33 und bezog sich auf Jehu, für welchen Chiel (besser wohl Hiel, wie die

1) Die Erwähnung entspricht in vorliegender Form etwa der Wendung: „ein Mensch Namens X, da irgendwo aus dem Bergedorfischen her". Vgl. 1. Sam. X, 12 u. Stade's treffende Erklärung dazu G. d. V. I. 211.

2) So D. W.-Schrader S. 352 u. 357; s. auch Stade 78, Wellh. Prol. 299 u. 305, wo eine Note die ohne Frage zutreffenden Gesichtspunkte aufstellt, unter denen des Erzählers Alter zu betrachten. Er wird eine kürzere Spanne Zeit vor dem Jahvisten geschrieben haben.

3) Und zwar den vorhandenen Anzeichen nach weit mehr aus sich heraus arbeitend, als bei bibl. Erzählern sonst gemeinhin der Fall. Gerade die phantastischen Ausschreitungen bestätigen das.

4) Nicht vom Deuteronomiker (D. W.-Schrader a. a. O.). Dass der legendarische Erz. an Richt. III, 2; 2. Sam. X, 5 hätte denken und stutzig werden können, wird aus verschiedenen Gründen nicht wohl annehmbar sein. An den Kanon sich bei solchen Betrachtungen zu binden, ist am Ende kaum rathsam. Die Redewendung בימיו 1. Kg. XVI, 34 erscheint als ligatorisch, doch s. ähnlich 2. Kg. IV, 8a.

Uebersetzungen haben) lediglich ein expressioneller Wechselbalg. Desshalb fehlt Chiel's Vater, während für die Zuthat der beiden Söhne und „von Beth-El“ kein verlässlicher Anknüpfungspunkt mehr existirt. Jehu als Neuerbauer konnte nun nicht bleiben wenn schon Elija zu Jericho geweilt hatte, und so bekam der König eine Maske vorgebunden [1]).

Die Abschweifung gewährt schon entschieden hier ihren Nutzen, da sie summarisch zeigt, was mit dem Material über Jericho alles vorgegangen ehe das Buch Josua seine Gestalt empfing; sie wird uns fernerhin bei Achab's und Jehu's Zeit der Präliminarien überheben.

Kürzer dürfen die anderen Wunderthaten Josua's behandelt werden. Der Mauersturz mit seinen ursächlichen Processionen, welche in ihrer Siebentheiligkeit auf den Sabbathcyclus gedeutet worden sind [2]), ist wenigstens niemals von einem Mineur beschrieben worden, wenn der Vorfall etwa durch derartige Arbeit erklärbar sein sollte. Rachab's Hilfe steht dem Lärm wohl ein gut Theil näher, und es möge noch darauf verwiesen werden, dass eine aegyptische Legende von Thutmesu's III. Feldherrn Thutia meldet, derselbe habe — anscheinend unter allerlei Hokuspokus — eine Schaar seiner Krieger in condensirtem Zustande nach Joppe hineingeschmuggelt, worauf diese sich wieder kampfmässig entfaltete und so die feindliche Stadt gewann [3]). Freilich bleibt die Aehnlichkeit nur eine schwache, doch würde der gleiche Zeithorizont beider „Ereignisse“ die Entstehung begünstigt haben, und das Einsturzwunder steht doch immerhin selbständiger unter den biblischen Ideen da als die übrigen, — falls nicht die Stelle 1. Kg. XX, 30,

1) Der historische Reingewinn für Jehu's Regierung läge also in den Worten zu 2. Kg. X, 32: „In jenen Tagen begann Jahveh von Israel abzuschneiden, und Chazael (von Aram) schlug sie im ganzen Gebiete, vom Jordan an gegen Osten, . . . Gilead . . . von Aroër am Arnon an und Baschan. Zu jener Zeit (oder besser: desshalb —?) baute Jehu Jericho“, weil er drüben nichts mehr besass und den Rest schützen musste. Die Aufzählung scheint im Süden mit Jericho begonnen zu haben, ist jetzt natürlich abgerissen. Blos diese Stadt allein hätte nicht viel geholfen. — Die Verkleidung von יהוא in חיאל (ursprünglich gewiss היאל, von der Bedeutung ohnehin gefordert) ist durchsichtig genug; ob auch der Ausdruck בית האלי damit zu thun habe, wäre schon denkbar, da Beth-El wenigstens jedes Motiv nun einbüsst. Die Söhne haben dagegen kaum etwas mit Jehu zu schaffen, doch ist auch für freie Erfindung wenig beizubringen (שׂגב Name des hohen Hauptthores? vgl. Bedeutung mit Aussage, dazu den שׂגוב 1. Chr. II, 22 mit 1. Kg. IV, 13). Uebrigens liegt hier das Gewicht weit weniger auf dem sprachlichen als auf dem sachkritischen Gebiete; es braucht nicht die Grammatik, sondern nur die lexikalische Gewandtheit eines Erzählers zur Discussion zu stehen. Die Unklarheit vieler Einzelfragen, betreffend die litterar.-redact. Verknüpfung der Invasionsberichte mit späteren Zeiten, wird sich nicht schnell beheben lassen.

2) Wellhausen im Jahrb. f. D. Theol. XXI, 589.

3) S. Wiedemann, Aeg. Gesch. 354.

von einem allerdings sehr dicht heranstreifenden Malheur der Aramäer in Apheq, Mutterschaft zu beanspruchen hat [1]).

Andern Kalibers ist das Sonnenwunder, nach dessen Execution Josua sich zur Ruhe gesetzt hat, was jene anstrengende Thätigkeit betrifft. Hier zeigt vorwiegend des Deuteronomikers Kunst sich in so munterer Entwickelung, das man schliesslich das Product mit einer Art Anerkennung betrachten lernt. Die Ebräer pflegten auch den recitatorischen Volksgesang ein wenig; und es scheint, dass die schriftstellernden Propheten sich gelegentlich desselben angenommen, die ihnen zusagenden Lieder gesammelt haben unter dem Titel „Buch des Redlichen“ oder, vielleicht richtiger, „der Lieder [2])“. Nahe liegt der Verdacht, dass dem Weizen altechten Sanges damals auch Spreu zugemischt worden; so ist es denn zweifelhaft, welcher Kategorie die nicht einmal sicher zu fassenden Verse (Jos. X, 12 f.) entstammen:

[Sonne halt an zu Gibeon.
Und Mond im Thale Ajjalon!]
Da stand die Sonne still
Und der Mond verharrte
[Bis sich das Volk gerächt an seinen Feinden].

So ist es doch im Buche des Redlichen geschrieben (Kolon oder Punkt?)

Da stand die Sonne fest inmitten des Himmels
Und schickte sich nicht an zum Sinken einen vollen Tag.
[Kein Tag war diesem gleich . . .]

Irgendwo müssen hier diejenigen Verse drinnen stecken, welche der wahrscheinlich mit Absicht Confusion stiftende Deuteronomiker zu citiren wünscht [3]); die parenthetischen Stellen haben geringere Chance beim Wettbewerb. Der Geschichte selbst vermag die Einschaltung des Ganzen nichts anzuhaben, denn sie ist schon im Vorhergehenden abgeschlossen und hat dort ihr Wunder bereits weg, — Jahveh warf Steine vom Himmel auf die flüchtenden Amorrhäer, liess jedoch die Sonne unbehelligt. Aber der Plan ging auf ein Pendant zur aegyptischen Finsterniss, und insofern ist er fein angegriffen:

1) Zweifelhaft wegen so gut wie feststehender Herkunft letztgenannt. Cap. aus dem Griffel des „prophetisirenden Erzählers“ (Fehlen Elija's, Action anonymer Propheten). Seine Lust zu fabuliren (1. Kg. XX, 39 ff. — XXII, 19 ff.) characterisirt ihn als einer jüngeren Generation angehörig, so dass mithin nur noch der Deut. als Einwerfer des Gedankens in Jos. VI gelten dürfte, was zwar dem Augenscheine nicht eben entspricht.

2) Vgl. Stade G. d. V. I. 49 f. Statt *sepher hajjaschar* (B. d. R.) lasen die LXX *sepher haschschir* (B. d. L.). Citirt ist es Jos. X (12 u. ?) 13; 2. Sam. I, 19—27 u. 1. Kg. VIII, 12 f.

3) Diese Unterstellung wird durch das enge Verhältniss zwischen den beiden capabelsten Theilen erlaubt. Die Differenz in den Anschauungen über das Citat kann man aus Ewald II, 353 f., Bunsen im Bibelwerk, Stade u. Wellhausen a. a. O. ersehen.

die Plattheit, nach dem erborgten Jordandurchzuge[1]) auch noch eine amorrhäische Nacht zu veranstalten, blieb vermieden, und statt dessen hielt Josua diesmal die Sonne fest, wohlüberlegter Massen indessen zugleich den Mond. Die ebräische Himmelskunde muss also vorgeschritten genug gewesen sein um ausrechnen zu können, dass Selene dem Helios auf die Hacken treten werde, wenn er allein verschnaufe.

Vermessenheit himmlischen wie irdischen Dingen gegenüber waltet leider, unangenehm weil gröblich, im Josuabuche vor. Ein derartiges Unterfangen, welches gleich bei Eintritt seiner ersten Consequenzen wieder zusammenbricht, erscheint in der Anweisung, laut welcher Kanaan's bisherige Einwohner Mann für Mann von Israel ausgerottet werden sollen. Wer von den Erzählern sie zuerst gebracht, darüber herrscht Meinungsverschiedenheit in der Kritik[2]). Die Argumente im Einzelnen zu verfolgen können wir uns jedoch um so eher sparen, als das Gebot wirklich alt gewesen sein muss; es ergiebt sich dies besonders aus der Gibeonbundesgeschichte Jos. XI, deren Fassung deutliche Spuren sehr früher Conception trägt, welche aber doch mit jener Verpflichtung oder bisherigen Praxis Israels steht und fällt. Nicht dass die letztere zur Invasionszeit wirklich nach einem festen Plane geübt worden wäre; aber der Gedanke hat in den Köpfen insonderheit antheilslüsterner Nichtcombattanten sicher schon damals rumort, hie und da auch mit Erfolg weiter angeregt. Lange nachher wurde es bei den ebräischen Herren und Priestern „guter Ton" den Kanaaniten öfter unter die Nase zu reiben, wie man sie von Jahveh's und Rechts wegen nicht zu dulden brauche, Israel sich durch seine Gutmüthigkeit eigentlich selbst geschadet habe. Diese Casino-Fanfaronade war es, welche ihrerseits rasch genug in die Schriften, endlich in's Volk gedrungen ist, und das immer stärker, je mehr die Kanaaniten aufgesogen wurden. Entsprechende Aeusserungen des Deuteronomikers sind schon dem Standpunkte harmlosen Glaubens an die Thatsache nahe, denn die alten Bewohner waren damals bereits stark reducirt und hielten sich mehr durch theilweise sehr heterogenen Zuzug als eigene Volkskraft[3]). Richtige Beurtheilung der in die Eroberungsperiode hineingetragenen Ausrottungsfreudigkeit wird es sein, wenn dabei an die ähnlich übertreibenden Berichte

1) Dass der Deut. schon beinahe kritisch an Mose dachte und nicht an Elija, zeigt Jos. IV, 23. Es wird dadurch wieder ein Moment gewonnen zu Gunsten von Redaction der Jericho-Details durch einen Früheren.

2) Num. XXXIII, 52, 55, Deut. VII, vgl. D. W.-Schrader z. d. Num.-Stelle, Wellh. Prolegg. 374, Nöld. U. z. K. 92.

3) Wozu kommt, dass das Reich Juda nur noch allein ebr. Volksthum zu vertreten berechtigt, dort aber neuerdings besonders kräftig purificirt worden war.

von den Blutbädern und Siegen gedacht wird, durch welche die Sachsenkaiser fremde Völker zermalmt haben sollen. Die im Allgemeinen zutreffende Auffassung der Situation reicht in beiden Fällen nicht an die vollkommene Wahrheit heran: man war wohl ausgezogen die Gegner zu erdrücken, erzielte auch mehr als man hoffen durfte, — und konnte die Sorge für den erst beim Essen gewachsenen Appetit getrost der bewährten Phantasieküche weiterbildender Tradition überlassen.

Was die ethnographische und politische Lage der westjordanischen Gebiete unmittelbar vor der Invasion angeht, so ist dem S. 283 darüber Bemerkten Verschiedenes hinzuzufügen. Durch Sichon's und seines Reiches Ende empfing das moralische Uebergewicht der Amorrhäer im mittleren Berglande Kanaan's einen Stoss, dessen Folgen es bis zu Josua's Erscheinen nicht zu repariren vermocht hat. Wegen der Ebräer drüben ohne Frage längst in Sorgen, auch wohl von den Aegyptern und deren Vassallen, die nun Muth fanden, bedrängt, verloren die zersplitterten, erst in allerletzter Zeit wieder besser geeinten Amorrhäer ihre Suprematie über dass südlichste Gemeinwesen der Chivviten: Gibeon und seine Dependenzen. Es scheint das kurz zuvor durch einen Krieg zwischen jener Republik und dem mächtigsten Amorrhäerstaate „Jebus“ ausgetragen worden zu sein, und hat sich hauptsächlich um eine Zwingburg für die Chivviten gedreht, deren Name jetzt verloren ist, aber als blosses „Ai“, d. h. Wüstung, im Josuabuche spukt. Denn es hat nicht den geringsten historischen Werth, wenn die Söhne Israels den Ruhm in Anspruch nehmen einen Ort erstürmt zu haben, von welchem sie garnichts Rechtes gewusst[1]. Vielmehr zeigt Jos. X, 1 f. die Amorrhäerkönige sich zusammenthuend, Gibeon zu strafen ehe die Ebräer erscheinen möchten. Und zwar geschieht das eben im Hinblick auf den bestehenden Groll um Aï. Die Wahl des Zeitpunktes hatte selbstverständlich daneben taktische Ursachen. Nun handelt freilich der biblische Bericht von einem besonderen, wechselvollen Feldzuge wider die Stadt Aï: ein von Jericho her gegen sie abkommandirtes ebräisches Detachement („nicht das ganze Volk zu bemühen“ Jos. VII, 3) wird geschlagen und verfolgt, worauf die veranlassende Sünde im Volke requirirt und bestraft, dann endlich mit aller Macht nochmals vor Aï gezogen wird und, frei nach Mose's Amaleqschlacht (S. 261) sowie einer Richt. XIX beschriebenen List, der Sieg erfolgt. Künstlichkeit und Zählerei, genealogische Weisheit und

1) עַי für eine feste Stadt kann auch nicht durch Punktation gerettet werden, vgl. das S. 284 über Jjje Haabarim Bemerkte. Die Varr. עַיָּא (Nech. XI, 31) u. עַיָּת (Jesaja X, 28) rühren vom Wiederbewohntsein der Stätte, welches die sonst Irrthümer veranlassende Bezeichnung ändern musste.

etymologische Trübseligkeit zeigen jedoch, auf was für ein Gebiet man dadurch geführt worden [1]). Wir gedenken bald hierauf zu ermitteln, aus welcher schmalen Wurzel die gespreizte Schilderung erwuchs. — Nördlich vom Berge Ebal, oder doch des Gilboazuges, endete damals das Chivvitengebiet und ging in das rein kanaanitische über, dessen wichtigere Städte meist am Bache Qischon lagen. Nach Jos. XI, 3 gab es dann wiederum ein vermuthlich kleineres Chivvitenwesen am Fusse des Chermon, sonst aber war die kanaanitische Bevölkerung hier nirgends mehr unterbrochen und reichte längs der Meeresküste gar weit, doch auch im innern Gebirge noch darüber hinaus.

Für Aegyptens Beziehungen zu diesen Ländern fehlten im eigentlichen Sinne aufklärende Daten lange so gut wie völlig. Unerwartet kam nun jüngst zu Tell el-Amarna (halbwegs zwischen Siut und Minieh) eine thönerne Actensammlung an's Licht, welche u. A. gerade über das aegyptische Syrien einer nur wenig späteren Zeit in Fülle überraschende Belehrung bietet. Es könnte sein, dass noch immer fernere Reliquien der Entdeckung harren, die auch das Vorderasien fünfzig bis siebzig Jahre zuvor heller beleuchten. Bis jetzt lassen die neuen Funde darauf schliessen, dass innerhalb genannten Zeitraumes die Lage des Nilstaates seinen Fernprovinzen gegenüber sich so gründlich änderte, wie es analog etwa mit Schweden in der Spanne von 1650 bis 1720 geschah. Die vorherige Epoche der pharaonischen Eroberungen ging diesmal, wenn auch nicht gerade leer, so doch knapp aus, namentlich was positive Angaben betrifft. Neben dem Gewinne einiger unzweifelhaft gebotenen Schlussfolgerungen müssen wir also dennoch, wie ehedem, auf die aegyptischen Monumentaltexte als Hauptleitfäden zurückgreifen.

Doch selbst daraus ist, wenigstens vorläufig, zu erkennen, dass auch der kriegsmächtigste Herrscher der XVIII. Dynastie, eben Thutmesu III., den Küstenweg niemals eher verlassen hat als Angesichts des Karmel, mithin gerade das Hochplateau von Juda und Ephraïm, damals der Amorrhäer und Chivviten, ziemlich auffallend mied. Könnte also bei Betrachtung jener Feldzüge des Königs darauf hingewiesen werden, dass Gebirgscampagnen den Aegyptern schlecht zusagten, so gewahren wir in der ebräischen Tradition umgekehrt die Furcht und Abneigung vor Kampf im ebenen Cultur-

1) Ueber Josua's Speerzeichen VIII, 18, desselben Verhältniss zu Ex. XVII, 9 ff. und Bedenken sachlicher Art handelte Budde a. a. O. S. 141 ff. ausführlich ab, jedoch unserer Meinung nach nicht erschöpfend, denn z. B. die naheliegende *levis nota* des Namens Aï ist gänzlich ohne Beachtung verblieben. Mit dem Rechenexempel, das Quotiententhum des Hinterhaltes betreffend (l. c. 155), hat, wie gewöhnlich durch solche Aberrationen geschieht, der Verfasser wohl den Einblick in den Quellenmechanismus (ein hier keineswegs übertreibender Ausdruck) kaum erleichtert.

gelände: „denn die Kanaaniten hatten eiserne Wagen.“ Durchgangspforte der Pharaonen gen Osten ist stets die Qischonebene und der verhältnissmässig bequeme Weg am Thabor vorüber auf den Kinnerothsee zu, von dessen Ufern aus gute Strassen nach Damaskene und weiter führten. Bewundernswerth bleibt immerhin die ihrer Feinde sichere Kühnheit, mit der die Fürsten so oft bis zum Euphrat vordrangen, wennschon, wie sich ergeben dürfte, nachgehends eine Reihe starker Forts den langen und gewundenen Pfad deckte, die Gegner ausserdem allesammt um Vieles den aegyptischen Waffen nachstanden. Die Zeit war indessen nicht mehr fern, wo sich das ändern sollte.

Inzwischen hatte Thutmesu III. noch einmal jenen grossen Marsch glänzend durchgeführt. Das Jahr 1462 lieferte ihm mehrere Festungen, darunter auch Tunip unweit Damaskus in die Hand, worauf abermals das Belagerungszeug wider Qadesch am Orontes aufgerichtet werden musste. Amenemcheb (S. 226) ist wiederum Berichterstatter und weiss mancherlei confuse Dinge zu seinem eigenen Lobe vorzubringen: wie er eine wilde Stute, die aus der Stadt gegen das aegyptische Lager gehetzt worden war, auffing und tödtete, nachdem das Heer schon dieserhalb davonlaufen wollte[1]), u. s. w. Mit dem Falle des Ortes sowie der Niederlage eines Ersatzheeres schliesst der letzte Zug des Pharao, welcher von nun an zu Haus geblieben und sich seinen Bauten gewidmet zu haben scheint. Nachdem er, unbekannt wann, seinen Sohn Amenhotep II zum Mitregenten ernannt, starb er am 31. Phamenoth 1449 v. Chr.

Von des grossen Königs beiden Nachfolgern reden, sehr im Gegensatze, nur dürftige Fragmente. Nicht einmal ihre jeweilige Regierungsdauer lässt annähernde Bestimmung zu: die Monumente reichen für Amenhotep II. nur bis in's 5., für seinen Successor (wahrscheinlich Sohn) Thutmesu IV. bis in's 7. Jahr der Herrschaft. Wiederum geben die offenbar durch schlecht corrigirte Omission in Verwirrung gerathenen Listen der Auszügler dem späteren dieser Fürsten rund 9 Jahre, bei Amenhotep dagegen ist es zweifelhaft, ob ihm 26 oder 30, beziehentlich 31 gebühren sollen. Das Verzeichniss des Josephus sowohl als die Listen des Afrikanus und Synkellos haben hier vielleicht nur die Zahlen um einen Mann voranfallen lassen, denn Thutmesu IV. folgt sofort dem „Misphragmuthosis“ (s. S. 186), welcher aber fälschlich 26 Jahre be-

1) Drollig genug weiss Ritter Hans von Schweinichen („Lebensbeschreibung“ und genauer im „Leben Herzog Heinrich's“; vgl. Stenzel's Scriptor. rer. Silesiacar. IV, 1850, S. 99) dasselbe von dem Reichsexecutionsheere vor Liegnitz 1581 zu berichten. Der Fall wäre also in seiner Jämmerlichkeit nicht unerhört. Ob der Amarnabrief in Proc. S. B. A. XV, p. 16 ff. aber auf Tunip's oben erwähnte Einnahme Bezug nimmt, scheint vorläufig unsicher.

kommt, d. h. sechs zu wenig auch nur für Thutmesu's III. alleinige Regierung. Hinter Thutmesu IV. folgt „Amenophis, der auch Memnon heisst", also deutlich Amenhotep III. bezeichnend, mit 31, diesem „Horos", ein den Monumenten Unbekannter, mit 37/38 Jahren. Nun ist aber gerade Amenhotep's III. höchstes Inschriftsdatum J. 36, so dass man, die sonstigen guten Coïncidenzen von Epitome und Monument speciell bei der XVIII. Dynastie in Anspruch nehmend, einfach den letzten Namen streichen, die Summen aber aufrücken lassen möchte, was auch einige fernere Anzeichen befürworten [1]). Wenn wir einen Durchschnittsprocentsatz in die Mitregierungsfristen verrechnen, so werden dreissig Jahre für Amenhotep II. und Thutmesu IV. doch wenigstens Ein Ansatz statt keines sein. Dass Armuth an Reliquien überhaupt auch die Zeitspannen lockern muss, wenn (so zu sagen:) reciproke Daten ausbleiben, auch sonst nichts halbwegs Bündiges zu Tage kommt, versteht sich ohnehin.

Beiden Königen ist es ersichtlich gelungen, den asiatischen Besitz im ganzen Umfange aufrecht zu erhalten. Was aus dem mehrfach erwähnten El-Amarna-Funde — dessen älteste Ziegelbriefe vielleicht noch unter oder doch kurz nach Thutmesu IV. geritzt sein dürften, — bereits publicirt wurde [2]), zeigt sonderbare Verwaltungsgepflogenheiten dortselbst. Die aegyptische Regierung setzt nur einheimische Edle in die festen Städte als Exarchen ein, erlaubt ihnen eigene Militärmacht, hält auf Rangordnung unter diesen Beamten, controlirt sie durch einen merkwürdigen Gesandtschaftsapparat und ein noch eigenthümlicheres Correspondenzsystem. Andere wichtige Punkte bleiben, wenigstens bis jetzt, in Schatten gehüllt, so namentlich die Praxis der Tributerhebung. Scheint es doch vorzukommen, dass ein Statthalter den König ganz unbefangen um Goldzusendung angehen lässt [3]), was sonst nur fremde Potentaten unter Hinweis auf Gegenspenden und ihre „theure" Freundschaft sich erlauben. Dass aber aus den Provinzen Abgaben gezogen wurden ist nicht nur selbstverständlich, sondern erhellt auch mehrfach; sie sind indessen anscheinend unregelmässiger Art und stets dann reichlicher, wenn ein Exarch gutes Wetter

1) Die Aufstellung bei Wiedemann, Aeg. Gesch. 304, legt dies alles noch besser vor Augen.

2) Vgl. A. Erman „Der Thontafelfund von T. e. A." in Mtsberr. d. K. Ac. d. W. Berlin 1888, S. 583 mit Nachtrag Eb. Schrader's 585 ff., ferner H. Winckler ibid. S. 1341—1357 und Zeitschr. f. aeg. Spr. 1889, S. 42 ff., wo ein s. Z. möglich vollständiges Verzeichniss der reichen Schätze von Seiten dieses gelehrten Herausgebers derselben geboten wurde. Einzelne Briefgruppen gaben u. A. mit Umschrift und Uebersetzung: H. Zimmern in Z. A. V, 137 ff., VI, 245 ff., besonders aber A. J. Delattre in Proceedings of Soc. Bibl. Arch. XIII u. XV.

3) Delattre in Proceed. XIII: ‚Azirou', No. 1.

bei Hofe nöthig hat. Gewöhnlich besitzen die Mächtigeren darunter einen Freund im Palaste, welcher Minister, Grosseunuch, Feldoberst oder Botschafter ist — und mitschluckt. „Nun hat der Herr König alles bekommen, was er [von mir] wünschte, . . . o Väterchen Du-u-du, . . . [mein Bezirk] Amuri ist der Deinige, mein Haus das Deinige, nenne mir Deine Wünsche . . .", schreibt der amüsante Hauptgauner Aziru an seinen Gönner[1]). Rib-Addu von Gubla (oder Dula?) hat wieder einen Botschafter militärischen Ranges sich gekauft, so darf man schliessen. „Rib-Addu spricht zu Väterchen Abanappa: Möge die Göttin Gubla's Deine Gunst vor Deinem Herrn Könige mehren! Warum bist Du nicht bei der Hand, ihm zuzureden, damit Du an der Spitze von Bogenschützen aufbrechen kannst [mir zu Hilfe] gegen das Land Amuri?" Nichtsdestoweniger ist Sitte direct an den König zu adressiren, und die Forschung wird sich noch mit der Frage beschäftigen müssen, wie das Vorkommen solcher Privatschreiben im Archive zu erklären sei.

Obige Stilproben entstammen allerdings sicher erst den Tagen Chuenaten's oder doch den letzten Jahren seines Vaters, Amenhotep's III. Die Statthalter reden übrigens ihren *Herrn*, ihre *Sonne*, den *Zuertheiler ihres Lebens* nie mit Namen an, was Souveräne hingegen bei ihrem *Bruder* meist thun[2]). Allein wir können unter den zwei unmittelbaren Nachfolgern Thutmesu's III. annähernd gleichartige Zustände um so fester voraussetzen, als wenigstens auf Thutmesu IV. häufig Bezug genommen wird[3]). Da zeigt sich nun die aegyptische Macht hierzulande auf drei Dingen beruhend: Gold, Bogenschützen, und einer phänomenalen Unredlichkeit der „besseren" Stände Syrien-Kanaan's. Wer aber daraus triumphirend die Erkenntniss schöpfen wollte, dass nun endlich der schimpfliche Gegensatz des finsteren Heidenthumes zu späteren Zeiten, so da im Lichte wandeln, am Kragen gepackt sei, mag sich in Unschuld seines Scharfblickes freuen. Natürlich handelt es sich blos um einen älteren Standpunkt — und keinen niederen! — der Gesittung, welche mit Sittlichkeit im höheren Sinne zwar wenig zu thun hat, vielleicht aber eine Vergleichung mit den Gewohnheiten der heute diese Striche bewohnenden Araber nicht zu scheuen braucht. Die Exarchen lügen wie gedruckt; — wenn wir hier auch lieber anders sagen sollten. Der Räuber unter ihnen gerirt sich als der einzig Treue, den aber Verläumder bedrohen; er sendet Geschenke um fataler Rechenschaft auszuweichen, ist unglücklicher Weise abwesend sowie ein Gesandter kommt ihn zu verhören; er verspricht

1) Ibid. p. 218.
2) Vgl. Zimmern in Z. A. V passim.
3) H. Winckler in Z. Aeg. Spr. XXVII, S. 52 f. (Statthalterbrief). Mehrere der ausländischen Königsschreiben müssen aus den ersten Regierungszeiten Amenhotep's III. rühren.

in zehn Briefen, sich am Nil persönlich einzufinden und erscheint niemals, sondern dehnt seine Plünderungszüge auf königlichem Gebiete immer weiter und frecher aus, — nachher ist's womöglich der böse Chethit gewesen! Aber es sind dumme Lügner, welche keine Ahnung haben, dass alle Kunst schwer ist[1]) und Studium fordert, — Occidentalen können das ohne Weiteres beurtheilen. Nur die Tragkraft kriechender Schmeichelei ist ihnen (den Statthaltern) trefflich bekannt; häufig vertritt dergleichen jede thatsächliche Antwort. Schuld ist aber zum letzten Ende doch die aegyptische Regierungsweisheit gewesen, welche ihren üblen Ruf also im Wesentlichen durch vierzig Jahrhunderte conservirt hätte. Man scheint regelmässig Leute aus solchem Geschlechte, welches erst das zweite oder dritte seiner Stadt war, über ihr heimathliches Gemeinwesen gesetzt zu haben, damit es an Neidern und Aufpassern am Orte nicht fehle. Das lässt sich aus der nicht seltenen Versicherung entnehmen: alles, was er sei, danke der Beamte nicht Vater und Mutter, sondern dem Könige allein[2]). Ferner ergiebt das Gesammtbild ein Wohlgefallen der Regierung an Denunciationen, welches nicht blos durch Unfähigkeit des Königs oder *laisser faire* seiner endlich dagegen abgestumpften Räthe erklärt werden kann. Man freut sich über die kläffende Uneinigkeit, als den Fortbestand der aegyptischen Oberherrschaft noch am sichersten verbürgend, peinigt aber jeden Verklagten, der gewöhnlich Widerkläger ist, so lange, bis er Geschenke an den König und das „Väterchen" schickt. Dann tritt meist Nachsicht ein, bis der Gegner als Geber in Vortheil gelangt. Mittlerweile geht es in den unglücklichen Provinzen oft drunter und drüber; illustrirende Details müssen hier jedoch auf sich beruhen bleiben.

Die Bogenschützen nannten wir Aegyptens zweites Machtmittel, welches in der Praxis freilich mehr den drohenden Rückhalt königlicher Botschafter darstellte. Jene Truppe, von den hieroglyphischen

1) Aziru's Einrede in arger Klemme (wozu Delattre, Proceed. S.B.A. XV, p. 369 ff.) gleicht beinahe vollkommen, der Analogie nach, jener des verklagten Schacherjuden, welcher einen entliehenen Krug zerschlagen hat und nicht ersetzen will: „Darauf hab' ich dreierlei zu sagen! Erstens hat er mir gar keinen geborgt, zweitens war der Krug schon entzwei als er ihn hergab, und drittens habe ich ihn ganz wiedergegeben!"

2) In Abdi-Cheba's Falle (Z.A. VI, 247 u. 257) möchte doch eine blos speichelleckerische Erfindung ausgeschlossen sein. Rib-Addu's und Abd-Aschera's gemeinsame Wendung über den „Hund und Sklaven" (so nannte sich aber auch der Herzog von Buckingham in seinen freilich verwandten Schreiben an Jakob I.) wird zwar höhnische Bezugnahme bergen (R.-A. muss Briefe des Feindes in Händen gehabt haben, Abd.-A. scheint das wiederum zu wissen, daher sein „unentwegter" Nachdruck), empfängt jedoch durch Aziru's in vorherg. Note angezogene Tafel eine thatsächliche Rechtfertigung. Und woher sollten z. B. Chani (Proceed. XIII, 224 f.) und sein Herr erfahren haben, dass Frau Mada conspiriren gereist ist, wenn nicht aus Aziru's Stadt?

Inschriften *pidt*, in unseren Statthalterbriefen [*çabi*] *pidati* oder *bitati* bezeichnet, gilt gerade den Exarchen als Panacee wider alle Unruhen, dieselben seien noch so ausgedehnt und verwickelt. Dabei werden auffallend bescheidene Dosen gefordert: Abdi-Cheba, rundum von stärkeren Feinden blockirt, würde schon durch 50 Mann sich erlöst wissen, Rib-Addu meint einen schweren Krieg mit Hilfe von 200 ersticken zu können. Die einheimische Soldateska zählt neben diesen Gefährlichen gleichsam für Nichts; aber bis auf wenige und wohl schwache Detachements etwa in den Bergstrassen-Plätzen[1]) Kanaan's, vielleicht noch hie und da im Nordosten, sind gewöhnlich keine Bogenschützen in Syrien anwesend. Und auch die garnisonirenden müssen strenge Ordre gehabt haben, keinem Rufe der Statthalter ohne das königliche Placet Folge zu leisten. Regel ist, dass der Monarch in schlimmen Fällen einem Gesandten ein paar Dutzend Pidati und mehrere Kriegswagen[2]) mitgiebt. Oft erscheint der Botschafter, dessen Würde höchst ehrfurchtgebietend gewesen sein muss, trotz alledem allein. Sein Ansehen ist seit Chuenaten schon unverkennbar gesunken, aber die Art der Entsendung, und diejenige, in welcher darum ersucht wird, zeigen an, dass früher — also zur Zeit, von der wir eigentlich handeln — ein Gesandter aus Aegypten gleichsam als Staatslootse das Gebiet seines Auftrages betreten hat.

Dennoch erweist sich, dass die National-Aegypter solche ehrenvollen und hübsch einträglichen Missionen nur ungern übernahmen. Wie einfach der Gedanke, die Fernprovinzen unter lauter Söhne Miçrajim's zu vertheilen: den Asiaten, dem Könige und dem Eingesetzten ebenmässig vortheilhafter! Aber das Land der Fleischtöpfe mit seinen Schäferspiel-artigen Vergnügungen, seiner ganzen weichlichen Atmosphäre, den Wohnsitz der Götter und des Königs, welcher bei guter Laune alles schon daheim schenken konnte und oft genug verschenkte, d a s zu meiden war halber Tod. Noch schrecklicher: man konnte ja, auf Jahre wegbeordert oder mit gewaffneter Intervention betraut, da draussen wirklich sterben, — wie sollte nachher Anubis den verlorenen Sohn finden[3]), und wenn auch alle 42 Todtengötter mitsuchen wollten? Wir müssen uns

1) Vgl. S. 338. Es will also die Befestigungslinie längs des Gebirgsabhanges bis zum Karmel, dann weiter der Pass des Thabor darunter verstanden sein.

2) Welche zur Ausrüstung der Truppe selbst gehören werden u. nach d. Briefe in Proceed. S.B.A. XV, p. 22 ff. am liebsten aus Babylonien bezogen wurden. Ob laut demselben Stücke auch Stamm-Mannschaften für die Pidt von dort geworben wurden (vgl. aber Z.A. VI, 253 u. 257!), scheint in Frage zu kommen.

3) Die jedenfalls eigenthümliche Auskunft der Priesterlegende, Osiris' Leichnam sei bis P h ö n i k e getrieben und dort noch richtig gefunden worden, sieht beinahe wie eine kunstreich in Scene gesetzte Aufmunterung aus. Nach *de dea syr.* 7 kann die Mythe schwerlich aus Byblos selbst stammen.

dabei vergegenwärtigen, dass die Zahl der für solche Posten „möglichen“ Leute in Altaegypten gewiss nicht grösser war als in modernen Staaten mit erfreulicher Rechtsgleichheit, dass der Schreibkundige wohl jenen Vortheil genoss, dafür aber seltener war als heute akademisch Gebildete sind. Noch weniger brauchten die gutgestellten Mitglieder der Amtsaristokratie oder der Camarilla, welche ihre Güter und Villeggiaturen, Nutz- und Ehrenstellen bestens besassen, mühselige Gesandtschaften zu erstreben; es scheint nahezu für unfein gegolten zu haben, mit dem Volke da hinten sich abgeben zu müssen. Und die Jüngeren, Avancements halber gezwungen, werden auf möglichste Abkürzung dieses Dienstes haben hinwirken lassen. Zieht der König selbst aus, fast immer in kriegerischer Weise, dann ist das freilich so lange etwas Anderes. Doch unter Amenhotep III. hören die Expeditionen auf, bald erlischt im Zusammenhange damit auch die Geneigtheit der Befugten, Gesandte zu spielen, so dass schon Chuenaten vorzugsweise Semiten und Landsleute der Empfänger sendet. Bei zunehmender Unthätigkeit der Regierungsmaschine, und noch sparsamerer Machtentfaltung, wird auch dieser Umstand dem Nimbus der Gesandten Abbruch gethan haben. Die Männer aber mit Tell's Geschoss, überhaupt zu oft durch Abwesenheit glänzend, mögen ihren so leicht durch Unfälle zu mindernden Ruhm schwerlich allein aufrecht bewahrt haben.

Das Gold, welches „in meines Bruders Lande so massenhaft, gleich Staub ist“, wie König Tuschratta von Mitanni heisshungrig schreibt, hat vorzugsweise den Frieden nach aussen hin erhalten, obwohl derselbe zuletzt nur noch dient, Unruhen vielmehr rein auf die aegyptischen Provinzen zu beschränken. Alle Souveräne betteln um Gold bei dem reichen Herrn der Bergwerke; der König von Alaschja [1]) in würdigem Tone, mehr als Handelsfreund, die babylonischen Kaschschu bald polternd, bald wieder sanfter, übrigens stets im Bewusstsein ihrer Macht. Eine Copie, an den König [*?Ilisch-*] *Kallimma* [*-Sin?*] von Kardunijasch (= Babel) im Original gerichtet gewesen, enthält recht prickelnde Bemerkungen Amenhotep's III. über die bereits als schmutzig empfundene Gier der Euphratenser und deren Hochmuth. Wenn Delattre's Uebersetzung stichhaltig, so verstand man sich schon damals vorzüglich auf indirecte Meinungsäusserung [2]). Weit voran beim grossen Rennen bleibt Tuschratta, dessen Haus an Aegypten Königinnen gegen

1) Sicher in der Nähe Kilikien's am Meere belegen, vielleicht gleich den Küstenstrecken von Iskanderun.

2) Der Inhalt dieser Tafel (= der schon erwähnten, Proceed. XV, 22—30) möchte noch mancherlei Stadien der Betrachtung vor sich haben. Die Haupterörterung auf ihr berührt ein Thema, welches als das des alten Märchens vom Falada Manchem erinnerlich sein wird.

andere Waaren liefert. Des Königs von Chatti (d. h. der Chethiten) Liebe wird seit Chuenaten's Thronbesteigung anscheinend verschmäht, worin der Alaschijot eifrig bestärkt: „Mit dem Chattikönige und dem von Sanchar gieb Dich nicht ab!“ Allerdings führen die betreffenden Fürsten fast immer breitspurig ihre Gegengeschenke auf; ja die pfiffigen Kaschschu rechnen noch Schaden dabei heraus, und fauchen über das schlechte Gold für die guten Objecte. Doch will keiner der Empfänger die Quelle gern verstopfen, und folglich endet auch der gereizteste Briefwechsel, so weit die Erschliessungen bis jetzt reichen, immer wieder in Güte. Nur bekommt man den Eindruck, dass vielmehr ein Auskommen mit Chuenaten stetig schwerer wird. Der ganz zum Gotte Gewordene verfällt offenbar in den Murrsinn, welcher alternden Affen, denen seine Bildnisse wie entschuldigend ähneln, eigenthümlich sein soll. Noch aber bedarf unsere Darstellung seiner Gesellschaft nicht, sondern kehrt zu seinen Vorgängern zurück.

Amenhotep II. hat noch mehrmals persönlich Palästina und die Retennuländer besucht, war auch in der Stadt Nii [1]) und nahm Naharina's Tribut entgegen. Im Lande Techsi fielen sieben Fürsten vor ihm, von deren Leichen sechs zu Thebä, eine sogar in Napata aufgehängt ward, den Aethiopen zu drohender Lehre. Er hätte wohl besser gethan, gleich die ganze Collection dorthin zu senden, denn die Nubier scheinen schnöden Zweifeln an der Erwerbungsart dieses Exemplares Raum gegeben zu haben; wenigstens brachen unter Thutmesu IV. (nach Andeutung einer Grabmalerei in Abd el Qurnah schon unter Amenhotep selbst einmal) die Kämpfe im Süden wieder aus. Der Nachfolger scheint zwar Verwickelungen in Vorderasien gefunden zu haben, mag sich wohl auch dort flüchtighin haben sehen lassen [2]), doch functionirt der klapprige Verwaltungsmechanismus noch einigermassen, und die Völker hatten den imponirenden Anblick des Sonnensohnes nebst seiner Kriegsmacht, „die da fürchterlich am Tage der Schlacht“, wieder einmal genossen.

Bei diesem Stande der politischen Verhältnisse Kanaan's sind gegen 1420 die Ebräer unter Josua's Führung über den Jordan gerückt, um diesmal mit grösserer Geschicklichkeit vor den Augen der Aegypter sich auszubreiten.

Gewiss hat zu Anfang der Plan bestanden, wenn erforderlich nach Jericho hinüberzugehen, wenigstens so lange noch die Pisga-

1) S. Seite 200 Note 1, u. A. Erman in Z. f. Aeg. Spr. XXVII, S. 39 ff.

2) Soll selbst in Naharina gewesen sein, Wied. Aeg. G. 377; Lauth, Aeg. S. 262; Gleichartigkeit des Passus mit einem über Am. II kann Zweifel wecken. Die Geschichte Th.'s IV. ist von Schiefheiten nicht frei, so wird z. B. s. Ausgrabung des grossen Sphinx durch ihre Motivirung geradezu geschädigt. Man scheint nirgends von diesem Werke erbaut gewesen zu sein.

höhen das Centrum des ebräischen Besitzes bildeten. Darauf deuten nicht nur jene schon S. 313 berührten geheimen Verbindungen in der Stadt, sondern auch die energischen Abwehrmassregeln der Jerichoaten. Josua war zu sehr Kriegsmann um jetzt noch diesen Uebergang zu forciren. Denn das hätte er — und wahrscheinlich nächtlicher Weile — wagen müssen, wobei einige Unordnung sicher, im Falle verlustreichen Misslingens jedoch Moab's Loyalität durchaus unsicher blieb. Dagegen hatte Gad drüben die Stadt Sukkoth als Brückenkopf inne, aus Sichon's Erbe rechtzeitig festgepackt; jetzt entschloss sich der Feldherr, im Geschwindmarsche dorthin abzuziehen, das Lager der Palmenstadt gegenüber unversehens zu räumen. Binnen drei Tagen seit dem Verschwinden Israels aus dem Gesichtskreise von Jericho war die Ueberschreitung des Flusses vollzogen, die überraschte Stadt Sichem schon geknebelt. Dass die Einnahme der Schlüsselposition unblutig abging, ist beinahe anzunehmen [1]).

Die Chivviten waren fortgeschrittene Leute, welche sich selbst zu regieren im Stande waren und keinen König brauchten. Das Beispiel der Phöniker, welches uns freilich erst durch Kenntniss von Carthago's Institutionen nähergebracht wird, scheint in Sichem besonders genau nachgeahmt worden zu sein. Einer Familie oder wohl richtiger einem Geschlechte, den „Söhnen Chamor's“, lag die politische Führung dort ob. In Zeiten jähen Wechels der Lage pflegen sich solche Collegien mit executivischer Gewalt als oberste Instanz nur selten zu bewähren, ob nun Bürgermeister und Rath oder eine Anzahl Adelssippen dann im Stadthause zittern und husten. Und die in dieser Hinsicht abweichende römische Vortrefflichkeit beruht theils auf inconsequenter, aber von glücklichen

1) Jos. III, 1 erlaubt in Verbindung mit IV, 20 ff. (da IV, 4—8 unwesentlich) diese Reconstruction. Dem Theokratisten hat entschieden die beste Ueberlieferung vorgelegen, doch kann auch IV, 19 יריחו Zusatz sein (des Annalisten Erzählung fehlt sonst so gut wie ganz). Es hiesse dann dort: „und lagerten im Gilgal, auf der Ostecke“ — was durchaus dem Zwecke und der Lokalität angemessen. — Gad Besitzer von Sukkoth als aus Sichon's Nachlass s. Jos. XIII, 27. Schon Gen. XXXIII, 17 ist die Lage, trotz Auslassung des Jordan, westlich des Flusses insofern deutlich, als Jaqob's Trachten von Esav fortzukommen in Rechnung gezogen werden muss. Nur Richt. VIII, 4 f. wäre vielleicht dagegen, doch die 300 sind ja Manier und nicht echt, folglich der ohnehin repetirende Zwischensatz von עבר bis ורדפים zu eliminiren. Es hiess im Original einfach: „Und Gideon kam an den Jordan und sprach zu den Leuten von Sukkoth etc.“ Der wegen Pnuel als selbstverständlich erachtete Uebergang fehlte wohl auch hier. Sukkoth's im jetzigen Texte irrige Ansetzung deutet auf späte Bearbeitung, da man auch Çarthan nicht mehr kannte (vgl. die unwahrscheinliche Ersetzung durch צפון, gewiss keine Variante) und Adma ganz der Sage verfallen war (Hos. XI, 8—VI, 7 denkt schon an Gen. XIX, 25, vgl. S. 142; gerade auf diese Stadt minder zutreffend). Die Gegend scheint in den Aramkriegeszeiten bereits völlig wüst, des Josephus *Σκηναί* (in Peräa) also wohl Resurrection des Ortsnamens auf Grund des Kanons.

Griffen beschützter Praxis, theils auf erstaunlichster Retouche, eigentlich Raubbesserung der factischen Hergänge. Nun standen die Dinge für Sichem freilich sehr schlimm: man hätte den Kampf ohne vorheriges Aufgeben der Stadt garnicht mehr annehmen können, wobei die ebräische Uebermacht und deren feste Stellung bei entschlossener Leitung weiteren Hoffnungen wenig Raum liess. Gelegentlich angesponnener Unterhandlungen kamen aber jene Ansprüche aus Jaqob's Zeit zur Erörterung und boten den Sichemiten, als den damals Geschädigten, eine Handhabe zu gutem Austrage. Die eigentlichen Jaqobstämme (Issakar, Dan) müssen wohl auf Vorhalten eingestanden haben, wie es in der That nicht ehrlich zugegangen, so dass Josua die Mittlerrolle anheimfiel. Das Ende war ein enges Bündniss der Ebräer mit Sichem. Die Stadt überliess den Eindringlingen das Gilgal zum Standlager, Hilfszuzug und Verschwägerungen dürften sich weiter angeschlossen haben [1]).

Wenn Josua darauf gegen Mittag umwandte, so geschah das doch vermuthlich weder sogleich noch mit der ganzen Macht. Gerade die Jaqobssöhne scheinen ohne Zögern nach Norden hin abmarschirt zu sein, ihr Glück in den reichen Thalebenen zu erproben. Die übrige Menge, an Zahl muthmasslich noch immer die grössere, hat versucht mit den Sitzen sich einzurichten, welche die Umgebung Sichem's bot. In diese gewiss sehr kurze Zeit mag, wie Ewald (II, 392) vorgestellt, die Erbauung der Stadt Schilo zwischen Beth-El und dem Grizzim fallen, welche als ältester israelitischer Ort bis zu seinem Untergange in Ansehen verblieb, ebenso vielleicht auch schon die Einnahme von Thimnath-Cheres. Diese wäre Josua's kriegerischer Erstlingserfolg, die Dedication nachher um so erklärlicher. Doch bald genug wurde es unvermeidlich, die Waffen für grössere Unternehmungen anzulegen. — Der südlichere Chivvitengau ist Jos. IX, 17 geschildert als aus Gibeon, Kephira, Beeroth und Qirjath-Jearim bestehend, welche Orte unter der Aegide ersterer Stadt vereinigt handeln. Allein diese Zählung stimmt nur für nachherige Zeiten, in denen das wichtige Beth-El längst an Ephraïm gefallen war, während jene Tetrapolis noch ihren Zusammenhang nothdürftig behauptete. Bis anjetzt aber scheint der später heilige Ort Israels als „Luz" zu dem Bunde gehört, dabei jedoch mit Gibeon um den Vorrang in Misshelligkeiten sich befunden zu haben. Aus Jos. XII, 16 könnte entnommen werden, dass über Luz ein König gebot, wenn nur das Verzeichniss dort mehr historischen Werth besässe. Seitdem neuerdings die Heerfahrt Israels ihrem Ziele nach ausser Zweifel stand, beschritten die viel-

1) Näher schon S. 157 Note begründet. Sichem's Fehlen in den Invasionsberichten, auch Richt. I, sei wiederum hervorgehoben.

leicht ängstlich gewordenen, jedenfalls aber schlaubergerisch angehauchten Gibeoniten einen kühnen Ausweg um, ähnlich Sichem, ohne Kampf mit Frieden und Vortheil davonzukommen.

Wie sie das angegriffen, weiss Capitel IX des Josuabuches. „Als die Bewohner von Gibeon vernahmen, was Josua . . . gethan hatte, versuchten sie nun eine List . . . und [etliche] machten sich als Boten auf den Weg, nahmen alte Säcke auf ihre Esel, dazu abgenutzte, zerrissene und wieder zusammengebundene Weinschläuche, zogen vertretene, geflickte Schuhe und abgetragene Gewänder an; sogar alles Brod ihres Proviants war dürr und schimmlig. [In dieser Verfassung] gingen sie zu Josua in's Lager von Gilgal und sprachen zu ihm, und zum Manne von Israel: ‚Wir kommen aus fernen Landen, machet einen Bund mit uns.‘ Da sprach der israelitische Mann zu diesem Chivviten: ‚Ei, du wohnst vielleicht gar in meiner Mitte(!); wie werde ich dann einen Bund mit dir schliessen?‘“ Endlich rufen die Abgerissenen Josua's Intervention an, und legitimiren sich durch ihr Brod, „welches noch warm gewesen, da wir von dannen gezogen.“ Jetzt stockt der Erzählungsfluss plötzlich und fängt an zwischen Josua, den Fürsten der Gemeine und dem Manne Israels herumzuschlängeln, so dass man hier wohl differirende Meinungen fühlt, aber dennoch nicht erfährt, wem eigentlich der vollzogene Bundesabschluss zur Last falle. Nach drei Tagen wird denn der blöde Schwindel entdeckt, die Gewissensfrage wegen des Eides an Gibeon aber dahin entschieden, dass die Stadt zwar verschont bleiben müsse, ihre Einwohner aber Tempelsklaven („Holzhauer und Wasserschöpfer der Gemeine — für das Haus meines Gottes — für den Altar Jahveh's am zu erwählenden Orte“) werden sollten. Die Söhne Israel's hätten erst dafür gestimmt, sie zu erwürgen, — zweifelhaft ob die Gesandten oder alle Gibeoniten.

Dass diese Schilderung auch in der Hauptsache trotz ihrer humorvollen Fabel nicht in Ordnung sein kann, wird schon aus der Grundidee klar, welche allerschroffsten Standpunktes hinsichtlich der Ausrottungsfrage bedarf. Natürlich haben die Gibeoniten gewusst und gefürchtet, dass die ebräischen Landsucher keine Gegner schonen würden, sobald nur der Kampf erst im Gange sich befinden mochte, gleichviel wer von beiden Theilen Angreifer war. Allein die Art des Berichtes setzt doch Jahveh's S. 335 characterisirten Befehl rücksichtsloser, planmässiger Vertilgung aller Einwohner, und so unter allen Umständen, voraus; — wie frühzeitig man auch die Vorstellung schon gehegt haben mag, darf sie doch den eigentlichen Hergang, und mithin dessen älteste Beschreibung, noch nicht beeinflusst haben. Es ist unternommen worden einen selbstständigen Faden herauszuwinden, welcher die erste der vorliegen-

den Conceptionen darzustellen hätte [1]), doch das kann uns eben nach solcher Beobachtung dennoch nichts helfen. Und mag man nun die Truggesandten nach Jericho oder nach Sichem kommend denken (eine Entfernung gleich der zwischen Eisenach und Gotha bezw. Erfurt zurücklegend), so konnten sie ja dort noch von Hund oder Katz als Nachbarn erschnüffelt werden. Ferner wurde Israel entweder auf falsche Angaben (des Stadtnamens etc.) vereidigt — dann sanken Skrupel daraufhin einfach zu Boden, — oder man schwor Anonymo, und die historische Kritik reiche ihr Abschiedsgesuch ein, wenn sie etwas dawider hat. Entrinnen wir also dieser absurden Perspective und ziehen lieber vorerst das möglich allgemeinste Facit der Geschichte. Da resultiren drei Punkte: erstens, dass Gibeon sich auf gebrauchwidrige, übervortheilende Weise in Bundesverhältniss mit Israel zu setzen versteht, zweitens, dass im ebräischen Lager auch nach dem Abschlusse des Vertrages die nöthige Information fehlt, und endlich, dass bei völligem Bekanntwerden der Tragweite die Bedingungen des Schwures modificirt worden. Diese dritte Feststellung scheidet aber für unsern Zweck sogleich wieder aus, da begleitende Umstände und Ausblicke, dazu die Sprache dieses Theiles der Erzählung erweisen, dass demselben ein Vorfall unter Saul zu Grunde liegt [2]). Desshalb müssen wir gewissermassen immer weiter zurücktreten, denn es bleibt jetzt nur zu constatiren, dass Israel in einem Bund mit Gibeon moralisch hineingezwungen wurde, diesen aber gehalten hat, so nachtheilig er auch für den mächtigeren Contrahenten sich gestaltete. Die unmittelbare Folge besteht nämlich in einem Kriege der Ebräer mit Adoni-Çedeq wegen Gibeon. Es thut sich also ein ganz neuer Blick auf, welcher zunächst lehrt, dass die verdunkelte Angelegenheit nicht ohne nebengehende Betrachtung der Kämpfe Ephraïm's erhellbar ist. Sehen wir uns mithin dieselben näher an.

In der Parallele Richt. I heisst es unter Ignorirung des dem Plane nach schon abgethanen Josua (S. 324 f.): „Und es zog das Haus Joseph gen Beth-El, Jahveh war mit ihnen. Es liess das Haus Joseph Beth-El auskundschaften; die Stadt hiess dazumal

1) Vgl. Budde a. a. O. S. 136 ff., Wellh. Comp. d. Hex. a. a. O. 593. — Dem „israel. Manne“ den übereilten Bundesschluss allein, Josua als zuvor Unbetheiligtem erst dann die Remedur zuzuschreiben, wie Budde will, ist höchst befangener Anschauung entsprungen. Solche Zweifel und Versuche beim Leser hervorzurufen war gerade Zweck des Verfassers von v. 7—15. Ausserdem müsste trotz Allem es danach entschieden anarchisch im Ebräerlager zugegangen sein.

2) Vgl. 2. Sam. XXI, 2, wo übrigens die Aussage כי אם־מיתר האמרי entweder auf der Höhe des Zusatzes ויהודה (!) steht, oder aber aus ארמי wieder einmal permutirt ist, wohin die hier jedenfalls auffällige Defectivschreibung führen mag. Die Chivviten als aramäischer Abkunft aufzufassen kam einer späten Zeit stetig näher. S. Stade's Folgerungen G. d. V. I. 161 f.

Luz. Und die Patrouillen sahen einen Mann zur Stadt hinausgehen und sprachen zu ihm: Weise uns wie wir hinein gelangen, so wollen wir an dir [nachher] Gnade üben. Da zeigte er ihnen wie sie [am besten] in den Ort kämen, und sie schlugen die Stadt mit Schwertes Schärfe, aber den Mann und sein ganzes Geschlecht liessen sie ziehen. Da zog der Mann in's Chethitenland und baute dort eine Stadt, die er Luz hiess, diese nennt sich noch bis heute also[1])". Jetzt hat das Josuabuch auszuweisen, ob eine Kenntniss des Vorganges auch in ihm enthalten sei. Richtig taucht inmitten der S. 336 characterisirten Aïsage abrupt Beth-El als mit jener Burgfeste alliirt auf, und es tritt an den wichtigsten Stellen darüber (Jos. VIII, 9, 11, 12 u. 13) nahezu gleichartige Ausdrucksweise hervor, welche ursprünglich ganz einhellig war und lautete: „Josua aber nahm an 5000 Mann und legte sie in Hinterhalt zwischen Beth-El und Aï, westlich der Stadt (Beth-El). So ward vom Volke das Hauptlager nördlich, und seine Nachhut [als Hinterhalt] westlich der Stadt gestellt. Josua aber ging in derselben Nacht mitten in das [deckende] Thal hinein[2])." Die Verse 12 und 13 des VIII. Capitels Josua, welche wir hiermit citirt haben, enthalten nicht nur die Fassung gegen ihre Variante v. 9 und 11 noch fast ungetrübt, sondern sind auch daneben von der Kritik einstimmig als anderer Herkunft erkannt; dieses also in dem Capitel ganz isolirte Stück entstammt nun der Mutterversion, aus welcher die obige Mittheilung in Richt. I gleichfalls geflossen ist. Wiedereinfügung ist unschwer zu bewerkstelligen. Bis „da zeigte er ihnen, wie sie in die Stadt kämen" verharrt der Bericht im B. d. R. ohne Lücke, dann aber hat einst die nähere Erzählung eingesetzt, etwa mit den Worten: „Und er wies ihnen ein Thal zum Hinterhalt. — Josua aber nahm 5000 Mann . . ." und weiter wie gegeben. Die ausführliche Beschreibung Jos. VIII, 14—17 von Art und Verlauf des Kampfes wird sich gleichfalls aus dem alten Stücke ergänzt haben. Der Gewinn ist ein eclatanter: aus der contracten und missfarbigen Aïmythe haben wir einen gut historischen Bericht über Beth-El's Eroberung zu retten vermocht[3]).

1) Richt. I, 22—26; über den Nachtrag wegen des zweiten Luz s. oben S. 151.

2) Der Lesungswechsel von עי und עיר (vgl. LXX dazu) in diesem Cap. verräth die armselige Genesis der ebräischen Aï-Geschichte mit Evidenz. Käme der Ort dennoch irgendwie hierbei vor, so hätte er westlich von Beth-El gelegen, also mit Aïja und Aïjath nichts zu thun. Doch das ist unwahrscheinlich, denn die Israeliten dürften den Trümmerhaufen jedenfalls gekannt haben (Jos. VIII, 28 f.).

3) Budde a. a. O. 103 f. schwankte bereits in der Frage ob Richt. I, 22 f. vollständig sei, was Kuenen behauptet hat. Ueber Excludirung v. Jos. VIII, 12 f. vgl. D.W.-Schrader 304, sie ist wegen der 5000 und der Repetition unverkennbar geboten; des Stückes Angliederung an Richt. I, 25 a, wo die

Wo bleibt indessen Gibeon? Dass diese Frage als offene restirt, wird eben jetzt massgebend. Von Rechtswegen mussten die übrigen Chivvitenstädte Beth-El zu Hülfe eilen, denn dass die kriegerischen Vorbereitungen der Ebräer unbemerkt geschahen, ist ja von vornherein abgewiesen; wenn der Einleitung Jos. VII, 2—5 gleichfalls echte Splitter innewohnen, so stände ein fernerer Beleg neben VIII, 5 und 14 zur Verfügung. Gibeon nun und seine drei Clienten lassen Beth-El treulos im Stiche und erlisten einen Bund mit Israel, als das Volk schon aufbruchsbereit im Gilgal sich sammelt. Wahrscheinlich haben die Gesandten unter ganz anderem Vorwande das Lager betreten und sich hastig als Schutzflehende in das Zelt Josua's oder des Heiligthumes zu schleichen gewusst; — in Fällen solcher geglückten Ueberrumpelung verpflichtet den Morgenländer eine eigenthümlich zarte Auffassung der Menschenrechte, stürmisch Bittenden unweigerlich entgegenzukommen, widerspräche die Klugheit gleich noch so sehr [1]). Jedenfalls handelten die Männer doppelt unehrlich, aber auch in zwiefacher Hinsicht gescheidt. Die Rivalin Beth-El [2]) ward geopfert und dafür nicht nur die von den Ebräern sonst bedrohte Freiheit der Vierstädte eingetauscht, sondern auch zukünftige Hülfe gegen die Amorrhäer ergattert. Andernfalls wären voraussichtlich Josua und Adoni-Çedeq es später gewesen, welche sich auf Kosten der Chivviten einigten.

Nun dürfte eine begreifliche Scham Josua und die Aeltesten abgehalten haben, der Gemeine ihre Verpflichtung gegen Gibeon einzugestehen, wie denn auch die Patrizier jener Stadt auf eigene Faust gehandelt zu haben scheinen. So leicht und selbstverständlich wie heute, wo Verträge und Massnahmen der hohen Politik oft erst nach Jahren an die Oeffentlichkeit schimmern, war dergleichen damals freilich nicht; dass es aber möglich, besonders wenn jeder der Betheiligten lieber schwieg, ist keinesfalls zu bezweifeln. Nachdem Luz gefallen, kehrt das Heer, wohl ein wenig erstaunt doch ohne Arg, wieder heim und wurde wahrscheinlich

Erzählung plötzlich springt, motivirt sich selbst. Inwiefern Jos. VIII, 14—17 reinere Tradition birgt, bedarf näherer Untersuchung, vgl. v. 17 „Beth-El und Aï", aber „die Stadt", sowie v. 14 den König, welcher sieht, die Männer, welche handeln. — Der anonyme Mann von Luz kann immerhin spätere Erfindung um des chethitischen Luz willen sein, die älteste Erzählung sprach vielleicht nur kurz von einem Verräther.

1) Das wird die einfachste Erklärung der wunderlichen Irrgänge von Jos. IX, 7—15 sein, dessen „in meiner Mitte" köstliche Naivetät birgt, als erröthe der Erzähler unwillkürlich bei dem Gedanken an Num. XIII, 22. Man vgl. Wetzstein's Anhang z. s. „Reisebericht über Hauran", wo bei Schilderung der Beduinenkämpfe ein höchst instructives Beispiel von Bündnisserschleichung gegeben ist (und Thukyd. I, 136).

2) Diese Nebenbuhlerschaft hat sich fortgesetzt (vgl. 1. Kg. III, 4 und 1. Sam. X, 3) bis Gibeon durch die Reichsspaltung unterlag, wird also nicht als lose Fiction zu achten sein.

entlassen bis zum nächsten Jahre; ein Erfolg war ja auch errungen, mehrere Quadratmeilen neuen Landes erworben. Allein sowie die Amorrhäer erfuhren, dass Beth-El von den Ebräern zerstört worden, die Sieger aber, folglich als sehr geschwächt zu denken, wieder auseinandergegangen seien, beschloss der gewaltige „Herr der Gerechtigkeit [1]“ seine kleinen Nebenkönige zusammenzurufen, um die jetzt soviel machtloseren Chivviten für Aï's Zerstörung zu züchtigen, ihre Städte aber feindlich oder friedlich zu besetzen ehe jene Ankömmlinge sie etwa wegnähmen. Die alten Gegner Gibeon's rücken flugs heran, und nun senden die Stadthäupter eilige Botschaft nach dem Grizzim, an die Bundespflicht mahnend. Sie werden damals erst ihre eigenen Mitbürger, welche für Beth-El's verabsäumte Rettung jetzt die Strafe nahend erblicken mochten, aufgeklärt, und dadurch kriegsgemuthe Stimmung erzielt haben.

Indessen der gemeine „Mann von Israel“ erfuhr noch immer nicht um was es sich eigentlich handele; war doch ohnehin klar, dass die bereits gezeichneten vier Städte nicht erst in die Hand weit gefährlicherer Gegner fallen durften. Schleunig wurde der Heerbann entboten, und als eines Abends die Anzahl der Kämpfer ausreichend befunden ward, gab der Feldherr Befehl zum Abrücken. Unausgesetzt die ganze Nacht marschirend, langten die Ebräer mit Tagesanbruch östlich von Gibeon an, und überfielen die Belagerer jählings. Dennoch hat die Schlacht lange geschwankt, wie jene S. 334 betrachteten Wunder durch ihr Platznehmen gerade hier, ferner die Schilderung selbst und eine Bezugnahme im Jesaja (XXVIII, 21) erweisen. Dafür wurde der Sieg Israels um so nachdrucksvoller. Die Amorrhäer waren bereits durch den feindlichen Aufmarsch von der Heimath so gut wie abgedrängt; der weitere Verlauf brachte es mit sich, dass sie nach Westen, auf Ajjalon und Bethchoron in's Kanaanitische [2] flüchten mussten, um dann wieder durch einen Hakenschlag zu ihren Bergen zu gelangen. Jene Städte am Wege schlossen eilfertig ihre Thore, durch welchen Umstand die Verfolgung g e w a n n, die Verluste der Geschlagenen aber verheerende geworden sind. Erst bei Maqqeda — wo Josua

1) Ob Adoni-Çedeq mit dem Malki-Çedeq Gen. XIV gleiche Würde habe, wird durch unseres Königs Kriegsherrnthum verneint. Die historische Weiterbildung der Verhältnisse hat hier wohl, wie so oft, dem Namen wenig, den Functionen viel verschoben. — Vielleicht sähe es passender aus, diese Amorrhäer schon hier als aegyptische Unterthanen zu fassen. Allein der vorgeschobene Posten Jerusalem scheint laut Abdi-cheba erst unlängst eingenommen, was dem damaligen ebr. Vorrücken und gewissen bibl. Notizen ohnehin conformer zu achten.

2) Richt. I, 34—35 setzt dort gleichfalls Amorrhäer an. Da aber alles Vorhergehende dieselben in ihrem entschieden bezeugten Wohngebiete (Juda) ignorirt, so muss dieser Abschnitzel anderer Herkunft, oder aus der falschen Lesart v. 36 אמרי statt אדמי (Budde a. a. O. 107 ff.) emporgerankt sein. Und das hat wirklich allen Anschein.

(X, 10) richtig Halt und Kehrt macht — erreichten die Amorrhäer ihre Grenze. Dieses Ortes genauere Lage ist nicht mehr zu ermitteln, doch muss sie sicher an den Westabhang des judäischen Gebirges, vielleicht schon südlich von Beth-Schemesch gesetzt werden, und zwar wahrscheinlich dann unweit des heutigen durch seine Höhlen bekannten Bet Djibrin [1]). Denn die ebräische Sage hat sich die Lokalität als Josua's Umkehrort gemerkt, an eine Höhle daselbst anknüpfend, in welche die fünf Amorrhäerkönige geflüchtet sein, aber durch vorgewälzte Blocke elendiglich vermauert den Tod gefunden haben sollen. Mithin darf von einer Reihe vorisraelitischer Fürstengräber und deren populärer Definition die Rede gehen. — Bethchoron und Nachbarschaft scheinen so wenig kriegsbereit gewesen, dass sie auch dem Rückmarsche Josua's nichts in den Weg legten.

Beim Wiedereintreffen vor Gibeon fanden die erstaunten Sieger alle Pforten verrammelt als sei nichts geschehen. und erfuhren von ihren Häuptern doch endlich, was abgemacht worden, — mit anderen Worten, wesshalb die blutige Schlacht eigentlich geschlagen worden war. Vernehmlichen Echo's hallt der allgemeine Zorn noch Jos. IX, 26 wieder. Josua bewahrte nun zwar seinen Eid, und durch ihn die Städte, allein das geschah auf seine Kosten. Denn als er, vielleicht um die Gemüther durch neue Beschäftigung abzulenken, sogleich gegen Jericho zu den Waffen rief, haben nach deutlichen Anzeichen die Qeniten sich geweigert mitzuziehen. Mit dem grössten Rechte galt Josua's Schwur diesen nichtisraelitischen Nomaden als für sie selbst unverbindlich, zu welcher ärgernissgebenden Betrachtung noch weiter kam, dass in Jericho schon einige Familien ihres Stammes ansässig waren, ein bereits mehrfach kurz angedeuteter Umstand. Die Söhne der Wüste besannen sich nicht lange, sondern zogen rasch, ehe die Amorrhäer etwa sich erholen und von Gibeon kommenden Schaaren auflauern mochten, gegen ihre alte Heimath hin ab. Wahrscheinlich benutzten sie wiederum die Strasse von Bethchoron und gingen dann durch den östlichen Theil der Schephela genannten Ebene bis in die Gegend von Lakisch und Debir, wo sie längs des Gebirgsrandes ihre Zelte aufschlugen. Weiter nach Süden vorzudringen scheinen Amaleqiten und Ismaeliten ihnen nicht verstattet zu haben. Inwiefern diese Darstellung sich rechtfertigt, werden wir sogleich sehen. Erklärlicher Weise vermerkte Israel den alten Freunden solchen kalten Abschied sehr übel, so qualificirt das Vorgehen der Qeniten auch sein mochte. Im Josuabuche findet sich freilich ein gar liebenswürdiges Stück (XIV, 6 ff), welches nichts Böses merken lässt,

1) S. darüber Näheres Bäd.-Socin ^{2} 201.

sondern dem Qenizziten Kaleb sein eigenes Besitzthum zuvorkommend garantirt, um Mose's Segen willen. Diese Auffassung hat das spätere Mitwirken der Qeniten bei Juda's Bildung im Auge behalten und kann desshalb passiren, obwohl sie gerade an ihrer biblischen Stelle nicht sehr glücklich dasteht. Dagegen macht sich, noch deplacirter allerdings, der Groll jener älteren Zeit Gen. XV, 19 Luft, wo „Qeniten und Qenizziten" summarisch in die schwarze Liste gestossen sind. Auf feinere und den alten Ebräern gleichwohl deutlichere Art ist aber den Abtrünnigen die strafende Ruthe durch Erfindung der Hure Rachab von Jericho aufgebunden worden.

Wir müssen dieserhalb noch einmal mit Josua's zwei Spionen beginnen. Es versteht sich nunmehr von selbst, dass sie nicht von jenseits nach Jericho hinüber, sondern aus Beth-El oder vom Grizzim gekommen sind. Die Erzählung ihres Entwischens wäre sonst bei aller Genauigkeit doch keiner vernünftigen Vorstellung angemessen [1]). Eine Dirne Namens Rachab soll die beiden aufgenommen, auch versteckt haben als dem Könige von Jericho gemeldet ward, dass Kundschafter in jenem Hause sich bärgen, er aber daraufhin nachsuchen liess. Sowie die erste Gefahr vorüber ist, und Streifschaaren, von der Listigen ins Blaue geschickt, die Stadt verlassen haben, hält die „Zona" eine bewegliche Prophetenpredigt an die ohne Zweifel darob verblüfften Ebräer, lässt sich und ihrem ganzen Geschlechte Schonung zuschwören, wenn Jahveh Jericho seinem Volke überantworten werde, und verabredet endlich ein Haus-Merkzeichen dafür: das rettende „Seil rothen Fadens" vor dem Fenster hängend. Glücklicherweise lag das Haus nämlich gerade an der Stadtmauer und war so praktisch gebaut, dass die Männer, aus dem rechten Fenster herabgelassen, sofort den freien Boden berührten (Jos. II, 15). Nun sollte man, als Jericho programmrichtig fällt, meinen, es würde mit Rachab und ihrer Gesellschaft wie mit dem Manne von Luz gehen; statt dessen heisst es Jos. VI, 23 und 25: „Da begaben sich (auf Josua's Befehl), die Jünglinge, die Spione, hinein und führten Rachab sammt Vater, Mutter, Brüdern, Besitz und allen ihren Vetterschaften (*mischphechoth*) heraus, und liessen sie

1) Sie flüchten „in's Gebirge". Allein es werden alle Strassen abgesucht, die Furtwächter am Jordan avertirt. Weil jedoch die Kundschafter wiederum sehen können wie die einzelnen Schwärme heimkehren, und erst nach des letzten Verschwinden aufzubrechen brauchen, so waren sie also nahe bei der Stadt, aber da, wo man sie nicht suchte. Hierfür kommt nur die Südrichtung, das steile Bergland zwischen Jerusalem und der Jordanmündung in Frage. Nachher hinüber zu gelangen war noch innerhalb der üblichen drei Tage unmöglich (der Salzsee scheint so gut wie unbefahren gewesen, 2. Kg. III, 8). Vgl. dann Jos. II, 1 mit 23, wonach ויעברו als blosser Zusatz aufgefasst werden kann.

draussen, ausserhalb des Lagers Israels[1]). — Rachab aber, die Hure, sammt dem Hause ihres Vaters und allem was sie hatte, liess Josua leben, und nun ist sie in der Mitte Israels bis auf diesen Tag beigesessen."

Wo denn?

Diese Frage zu behandeln, möchten wir erst über Rachab's eigentliche Qualität klarer sein. Dass sie nicht schlechtweg ein obscures Freudenmädchen war, der Vorwurf der Prostitution vielmehr nach bösartiger Finte aussieht, verräth schon der mitgetheilte Schlusssatz, denn er sagt trocken aus: ein Unterstamm Namens Rachab, oder vielmehr *R-ch-b* ohne Punktation, habe seitdem als Beisasse (*thescheb*) in Israel gegolten. Jetzt tritt Richt. I, 16 in den Rahmen der Betrachtung: „Und die Söhne des Qeniten, Mose's Schwagers, zogen herauf aus der Palmenstadt (nach Deut. XXXIV, 3 gebräuchlicher Name Jericho's) mit den Söhnen Juda's in die Wüste Juda und wohnten dort mit dem Volke[2])." Das will unverkennbar eine andere Auffassung des kleinen Auszuges, und von anderem Gesichtspunkte aus, sein, doch nun meldet sich gar eine dritte Richt. IV. 11: „Cheber aber, der Qenit, hatte sich von den [übrigen] Qeniten getrennt, jenen Söhnen Chobab's des Schwagers Mose's, und er wohnte in Zelten bis zum Baume von Çaanajim, welcher bei Qedesch (-Naphthali) liegt." Obgleich letztere Notiz in derjenigen Erzählung, welcher sie dienen will, leider eine totale Verkehrtheit bezeichnet[3]), bleibt sie dafür an sich um so einwandsfreier, da ganz gewiss das erklärerische Stück Richt. IV völlig andere Physiognomie empfangen haben würde, wenn nicht in der That eine Qenitenhorde dort oben gehaust hätte und bekannt gewesen wäre. Aber sie hiess nicht „die Söhne Chebers" — so mochte ein bei diesen Nomaden oft gegebener und darum unverfänglicher Name lauten — sondern „Söhne Rechob's", und ihr Hauptkraal war Beth-Rechob unweit Qedesch-Naphthali, welcher zu einer Stadt, zum Vororte des nach und nach cultivirteren Stammes erwachsend, der Gegend den Namen „Aram Beth-Rechob" verlieh[4]). Ja, dieser Bezirk ist zu David's Zeit nicht

1) Bunsen dachte zu der Stelle an Num. XXXI, 19, aber etwa als würde die Gesetzeskennerin Rachab jedes sonstige Verfahren beanstandet haben. Die Art des Zusammenhanges beider Stellen ist eine ganz andere und doch auf der Hand liegende.

2) Budde's (a. a. O. 101—103) Emendation gerade der letzten Worte durchaus billigend, sehen wir indessen die Missschreibung als ein textgeschichtlich bedeutsames Moment (durch Jos. II, 25b hervorgerufen) an, und glauben sie desshalb hier entsprechend verwerthen zu dürfen.

3) Bei einer Besprechung der Deborageschichte näher zu erweisen. Richt. V, 24 rechtfertigt den ferneren Inhalt obigen Satzes.

4) Aus 2. Sam. VIII, 3 u. X, 6 scheint die Privatfreundschaft Richt. IV, 17b zwischen Cheber und dem Ausländer erst erwachsen, welche in V, 24 ff. noch durchaus keine Stütze hat.

nur längst aramäisch, sondern scheint sogar dem Reiche von Çoba ein Regentenhaus geliefert zu haben, denn König Hadadezer heisst Sohn Rechob's, und die Aramäer von Beth-Rechob figuriren unter seinen Völkern an erster Stelle (2. Sam. X, 6). Dass wir uns bei dieser Identification nicht täuschen, macht das Verhalten des Chronikers zur Gewissheit (1 Chr. XVIII, 3; XIX, 6 und 16). Der brave Mann unterschlägt in seiner Parallelerzählung die Aramäer von Beth-Rechob vollständig, und setzt dafür „Aram Neharajim", obwohl gegen den Zusammenhang der eigenen Darstellung, welche gerade dieses Land weit später ganz neu hinzuführt. Bertheau (Commentar zu der Stelle) meinte zwar, die Stadt Rechoboth-Hannahar Gen. XXXVI, 37 hätte den Autor irregeführt, allein wir fürchten, der letztere habe vielmehr beabsichtigt, dass man also denken solle. Und wäre dies auch nicht der Fall, so wissen wir doch sofort, woran wir sind, bei der Entdeckung, dass auch Rechob als Vater Hadadezer's rundweg gestrichen ward! Der Chroniker wusste, dass die Rechobiten Jahvehdiener waren, und will sie einfach der Sünde entheben, wie denn der Hauptzweck seines Werkes darauf beruht, Licht und Schatten in dieser Hinsicht passender zu vertheilen. Kurzum: Rechob und Rachab sind Ein Wort; — wenn aber Israel Jahveh untreu wird, so schimpfen es die Propheten Hure, und seitdem Rechob der Beisassenschaft überdrüssig geworden, ward seine um die Ebräer verdiente „Mutter" desselbigen Gleichen und musste ausserhalb des Lagers bleiben [1]). Dadurch erlangt der Schluss ziemliches Gewicht, dass in der Rachabsage einer fast genauen Ueberlieferung Anfang erhalten ist die Genesis der Beth-Rechobqeniten im Norden Israels schildernd, und dass die Fassung nachdavidische Einflüsse anfweist. Zugleich hat damit unsere Ansetzung der Trennung des Hauptstammes Qeni vor Jericho's Eroberung nachträglich feste Grundlage empfangen; die Beth-Rechobleute haben sich ihm eben nicht mehr anschliessen können, sind wahrscheinlich geradezu daran gehindert worden.

Aber noch weitere Resultate winken der Untersuchung, für welche die gute Rachab sich als eine Pförtnerin erwiesen hat. Jene Richt. I, 16 aus Jericho gen Juda ziehenden Söhne des Qeniten mussten zurückgestellt werden, und zwar mit Recht, denn diese Tradition bewahrte eben blos die Nennung der Stadt und insofern ein Glied der Beweiskette, wobei aber nicht zu vergessen, dass

1) Man könnte zugeben, dass die Ausmalung Qain's als eines Brudermörders aus den späteren, im 2. B. Sam. berührten, Feindseligkeiten stammen möge; feste Annahme dieses Sachverhaltes muss aber doch als immerhin gewagt bezeichnet werden. Sicher ist dagegen der oben berührte Zusammenhang dieser „Rachab" mit Rechob Num. XIII, 22 u. 24 (welche beiden Verse vielleicht überhaupt ins Josuabuch gehören?).

Jericho nur durch irrthümliche Verschiebung in die Geschichte dieser südlichen Qeniten, des Hauptzweiges, gerathen ist. Derselbe nähert sich wieder seiner Wüste, wo Mose ihn vorgefunden. Doch nun entstehen Bedenken wenn man die schon S. 210 f. behandelte Stelle 1. Chron. II, 55 vergleicht, an welcher mehrere Geschlechter dieser Qeniten von Chamath, dem Vater von Beth-Rechab abgeleitet werden. Die Schreibweise ist allerdings verschieden von dem vorigen *R-ch-b*, und muss *R-k-b* wiedergegeben werden, dagegen leidet die Festigung, welche letztere Form ihrer biblisch einhelligen Verwendung dankt, abermals Abbruch dadurch, dass des Stammes älterer Mittelpunkt ein Brunnenort Rechoboth (*R-ch-both*) war, den Jos. XIX, 5 durch Beth-Markaboth, zu lesen Beth Me-Rekaboth, umschreibt [1]). Der beiden Wortstämme verschiedene Bedeutung (*r-ch-b* = Ausbreitung, Geräumigkeit; *r-k-b* = reiten und fahren, ferner unter vokalischen Differentiirungen: Reiter, Reitthier, Gespann) kam hierfür erst zu Wichtigkeit, als die Qeniten um 850 v. Chr. ihren Namen in Folge von Reformen Jonadab's wechseln. Sie nennen sich seitdem nicht mehr Qeniten, sondern Rechabiten (Rekabim), und zwar mit deutlicher Bezugnahme auf die scharfe Repristination des Nomadenlebens, welche Jonadab, so zu sagen der neuqenitische Mose, ihnen gesetzlich auferlegt hat [2]). Rechoboth aber, ganz am Anfange der Stammesgeschichte stehend, beweist wiederum, dass Jonadab die neue Bezeichnung nur durch Abänderung einer alten, also aus Rechob Rekab schuf, — möglicherweise sein eigenes Geschlecht dabei herauskehrend, weil er 2. Kg. X, 15 und 23 ausdrücklich Sohn Rekab's heisst. Jedoch darf man die bei Weitem grössere Wahrscheinlichkeit nicht ausser Acht lassen, dass, wie die Ebräer bald Jaqob, bald Israel, Jiçchaq, später sogar lieblich Jeschurun u. s. f. genannt sind, auch die Qeniten einen oder mehrere „höhere“ Namen von Alters her besitzen mochten, denen Rechob oder Rachab, mundartlich Rekab [3]), vor-

1) Bei Vergleichung der von einander abhängigen Listen Jos. XV, 22—32 und XIX, 2 ff., sowie der Nach-Aufstellung 1. Chr. IV. 31 wird es wahrscheinlich, dass erst dem schnellfertigen Chroniker die Deutung von „Wagenhausen“ wegen des folgenden „Rossdorfes (Chaçar Susim)“ beliebt hat. Sonst hiess es wohl einfach „Haus (Tempel) zu Rechoboth“. Die Etymologie Gen. XXVI, 22 zeigt, dass רחבות originale Lesart; bestand damals schon die Wahl, so wäre unfehlbar רכבות oder מר' vorgezogen worden, für welchen Begriff eine prägnantere Fabel weit leichter zu finden.

2) Vgl. Jerem. XXXV das Nähere darüber, sowie die oben S. 210 und 223 schon gegebenen einleitenden Hinweise. Es sei gleich hier erwähnt, dass Jonadab's Wirken in der Befreiung auch des qenitischen Jahveh von seiner Göttin culminirt. Und der Nachweis eines Gottes רכבאל oder blos רכב (*Nom. propr.* בררכב) auf den neu entdeckten Inschriften von Sendschirli (vgl. Wiener Zeitschr. f. Kunde d. Morgenlds., VII, 33 ff. u. 113 ff.) könnte geeignet sein, die Perspective noch zu erweitern.

3) Dass 1. Kg. X, 28 f. damit zusammenhänge, wonach Rechoboth damals der Marktort gewesen (und dann wirklich, gegen obige Annahme, ein Beth-

nehmlich angehörte. Wir entscheiden uns sogar viel eher für die Erklärung, dass Jonadab nicht anders Sohn Rekab's war wie Jephtha (von dem Makel Richt. XI, 1 natürlich abgesehen) Gilead's, d. h. ein später, durch viele Zwischenglieder getrennter Nachkomme, der den Namen aber seiner Welt erst recht vor die Augen gerückt und dadurch schliesslich auch für die Stammesgenossen an sich speciell attachirt hat. — Unversehens gelangen wir hiermit zugleich in das alte Fahrwasser von Jericho nach Beth-Rechob und erreichen den Punkt, welcher einen umfassenden Blick auf gewisse Geschlossenheit schon des älteren Qenitenthumes, die auch durch räumlich bedeutende Trennung nicht rasch zu lösen war, thun lässt. Hier lag immerhin doch ein Gegensatz zu Israels Wesen, den die ebräische Geschichtschreibung stets empfand, und je nachdem bemäntelt oder als etwas Gegebenes hingenommen hat, in beiden Fällen nicht zum Vortheile einer kritischen Forschung später Zeiten.

Von Jericho's Fall bleibt nach unseren einzelnen Vorwegnahmen nur noch das Gerippe der Thatsachen übrig: Josua's Heer eroberte die verrathene Stadt, und hielt sich durch grausames Morden und Ausplündern [1]) jetzt für den bittern Eid von Gibeon schadlos; des haussucherischen Königs Tod dabei fehlt Jos. VI, wird indessen X, 28 nachgeholt.

Den Erzählern ist aber die Stätte in jeder Beziehung ein Ort des Unheils. Statt dass endlich Israel sich seines Sieges freuen sollte, muss noch ein Judäer Namens Akan, durch Habgier verblendet mehrere gebannte Objecte stehlen und vergraben, welche schlechte That Jahveh bemerkt und am ganzen Volke straft, worauf Josua, vom Gotte theilweise aufgeklärt, das untrügliche Loos so lange werfen lässt bis der Schuldige getroffen wird. Des Feldherrn väterliche Mahnung zerknirscht den Frevler, er gesteht freiwillig sein Delikt und giebt auch den Versteck getreulich an. Da sprach Josua (VII, 25 f.) mit einem Wortspiele: „Wie sehr hast du uns in's Unglück gebracht; nun bringe dich Jahveh heut wieder in's Unglück!“ Und Israel steinigte den Akan, verbrannte seine Angehörigen sammt aller seiner Habe, und nannte den Executions-

Markaboth gewesen wäre) möchte etwas platt aussehen. Merkwürdig ist nur das Wortspiel mit Theqoa v. 28 (so LXX), welches, genau auf die gleiche Materie hinauslaufend, neben den מרכבה nunmehr eigenthümlich dastände. Jedoch richten wir im Hinblick auf Jos. XV, 59 bei LXX lieber an jene Alexandriner die Frage, was sie mit Theqoa vorgehabt. Vgl. die kleine Abhandlung in Bertheau's Commentar zu der parallelen Chronikstelle (2. Chr. I, 16 f.), und jetzt Winckler's Alttest. Unterss. S. 173, wo eine weitabführende Conjectur. Sollte statt מקוה besser מקין zu lesen sein?

1) Die „Bannung für Jahveh“, zum Aufbau der Akansage freilich nothwendig, wird auf allen Besitz der Heiligthümer sich beschränkt haben (Meschastein, Z. 12 u. 18).

ort das Unglücksthal (*amaq akor*). — Dieser Bericht würde an sich keinen Verdacht begründen und könnte als moralisirende Zugabe hingehen, denn auch die Wortdreherei nähme man wohl in den Kauf. Allein es treten Einzelzüge auf, welche Misstrauen säen: die Entdeckung von Jahveh's Zorn geschieht dadurch, dass das Volk vor Aï probeweise geschlagen wird, ferner stiehlt Akan VII, 1 „Etwas", — nach anderer Version sind es die Söhne Israel's insgesammt gewesen [1]), — dann aber specificirt er nachträglich seinen Gewinn, als da war ein Schinear-Mantel u. s. w. Wie müssig diese Genauigkeit ist, welche nach Schekeln abzählt, liegt nicht nur in der Sache selbst, sondern wird auch durch die Einleitung der Aussage dargethan. Akan sagt dort kurz und bündig: „Fürwahr, ich habe gesündigt an Jahveh, Israel's Gott, so und so that ich"; was schon vollkommen genügt, weil man bisher auch nur von etwas Gestohlenem im Allgemeinen erfahren hat. Der Suche nach Thatsächlichem in dieser Geschichte wird durch 1. Chron. II, 7 das erste Resultat zugeführt, indem letzteren Ortes ein Akar statt Akan als Israels Unglücksmann gilt, des Thales Akor wegen, dessen Dasein wiederum durch Jesaja LXV, 10 gewährleistet ist. Mithin dürfte ein Mann von Juda gerade des neutralen Namens Akan sich um jene Zeiten missfällig bemerkbar gemacht haben. Auch die Gegend von Jericho wird festzuhalten sein, weil das Akar-Thal daselbst sehr früh Verknüpfung bildet, später aber Juda nicht mehr bis dahin reicht [2]). Auf solche etwas wundersame Art gewahren wir also zum ersten Male eine Lebensäusserung des Stammes Juda zu Jericho; es fügt sich damit nicht schlecht, dass Richt. I, 3—10 Juda (und Schimeon) zuerst heraufzieht, um im Norden des Judäer-Berglandes den Adoni-Bezeq, d. h. A.-Çedeq zu besiegen, und dann weiter südlich wieder hinabzusteigen. Kamen sie von Ephraïm her, so würde der emporweisende Ausdruck jedenfalls nicht passen. Und die wahrscheinlichste Erklärung für jene Beschuldigung wider Akan bleibt, dass man es dem Stamme Juda sehr verdacht hat, den ihn anvertrauten, wichtigen Posten Jericho eines Tages verlassen zu haben um eigene Eroberungen zu machen. Folglich enthielten wiederum die Worte vom Unglück über Israel durch Akan gebracht, eine triftiger aussehende Definition denn die Bannbruchsversion, mit der ja auch lauter verkehrte Dinge,

1) Die Söhne Israels als Schuldige erscheinen VII, 1a und v. 10f., während mit v. 12 eine besondere Rede Jahveh's mit Rücksicht auf Akan allein beginnt, sich ganz folgerichtig an v. 9 schliessend.

2) Sogar die Nichterwähnung des Gilgal-Lagers verhilft hier zu besserem Relief. Bezugnahme auf den Akanfall Jos. XXII, 20 kann nach dem S. 298 f. Bemerkten nicht viel beweisen helfen. — Jos. XV, 7 ist deuteronomisirt, vgl. XVIII, 17 f., also kein Zeugniss. Die Rolle des Thales Akor betrachten wir später.

wie Israels Krieg gegen Aï und Jericho's vollständige Einwüstung, organisch verbunden sind [1]).

Sicheren Anzeichen nach erfolgte jedoch dieser Fortzug aus der Palmenstadt erst lange nach Josua's Ableben; des Feldherrn Eingreifen in die Untersuchung ist für das Josuabuch so selbstverständlich, dass sie kaum ohne Weiteres zu verwerthen, und Richt. I, 1 ff. setzt die sehr wahrscheinliche Fortsetzung des Handels hinter des Führers Tod an. Dann hiessen auch die Israelitenhaufen, welche den Ort aufgaben, gewiss noch nicht Judäer — wir sahen vorhin eine Lesart „Söhne Israels" schlechthin erscheinen [2]), — sondern waren bis dahin, wenngleich lose, Ephraïm untergeordnet. Auch haben die Folgen der Schlacht von Gibeon lange vorgehalten; Josua's Macht blieb aber fernerhin nördlich der Grenzlinie zwischen Jericho und Qirjath-Jearim stehen. Nun findet sich zwar eine breite Schilderung oder eigentlich Aufzählung Jos. X, 16—43, die da vorrechnen möchte, wie der Eroberer Kanaan's im Anschluss an die vermeintliche Fünfkönigstödtung zu Maqqeda das Südland Schritt vor Schritt occupirt habe; ähnlich aber summarischer sagt ein Zusatz zum XI. Cap. dess. B. aus. Nur hängt diese Weisheit schon von dem Glauben ab, dass Josua amtsmässig alles Land bis auf das letzte Dorf eingenommen habe, damit er als Mose's Testamentsvollstrecker walten, es feierlich vermessen und unter die Stämme auslosen könne. An dieser Idee als Ursache der Vorstellung lässt der Schlussvers XI, 23 neben öder Wesenlosigkeit der grösseren Beschreibung [3]) Niemanden zweifeln.

Ephraïm's ältestes Gebiet dürfen wir uns nach alledem in der ungefähren Form eines Parallelogramms vorstellen, dessen Ecken Sukkoth, Sichem, Qirjath-Jearim und Jericho markirten. Der Hauptort des Jahvehcultes, Schilo, lag ziemlich inmitten, wogegen Sichem fortwährend seinen politischen Vorrang behauptet zu haben scheint, zu welchem Ende nicht nur das dortige Bevölkerungscentrum sondern auch der Umstand beitrug, dass bereits unter Josua eine Weiterschiebung der Grenze nordwärts möglich wurde, der Grizzimwall daher noch längere Zeit als Basis der Operationen dienen musste.

Die altisraelitischen Stämme sind, der S. 346 gegebenen An-

1) Wohl auch der grosse Steinhaufen v. 26, wenn derselbe etwa mit Gilgal correspondiren sollte.

2) Sie kann sehr leicht die ältere sein; möglich ist auch, dass jene Tribus oder Gens Zerach hiess (VII, 1). Beachte die Verse 8 u. 12, welche, wenn sie zur Söhne-Israel-Version gehören und dieselbe originaler ist, nicht auf Aï, sondern auf das Verlassen des Postens bezogen werden müssten.

3) X, 16—43 besteht aus zwei, bei v. 26/27 geschiedenen Theilen, vgl. Wellh. Comp. d. Hexat. 595. Der Bombast in 16 ff. steht mit der registrirenden Mühsal v. 28 bis Ende auf gleichem Niveau. Nur 33a macht eine wichtige Ausnahme, gehört aber natürlich in andere Verbindung.

schauung gemäss, sogleich nach Sichem's Uebertritt gegen Mitternacht hin gezogen. Ihre Wahl erwies sich bald als unvortheilhaft getroffen. Denn nach wenigen Stunden Weges beginnt die grosse Ebene des Qischon und seiner Nebenbäche, welche noch fest in aegyptischer Gewalt stand und zudem viele kanaanitische Städte aufwies, deren Macht auch allein genügte die Eindringlinge festzuhalten, sie immer wieder in das Gebirge zu schleudern. Ebensowenig gelang es diesen Ebräern längs des Jordan durchzubrechen; bei solchem Versuche geriethen sie an das starke und wohlverwahrte Beth-Schean, welches mit Jezreel zugleich die Gilboaberge innehielt, und so einen fast unerschütterlichen Riegel bot [1]). Während Josua im Süden schöne Erfolge verzeichnen konnte, mühten die Brüder hier sich vergebens ab und scheinen ausser dem unweit des Ebal belegenen Thirça kaum eine nennenswerthe Eroberung gemacht zu haben, ja selbst diese steht dahin [2]). So ist es nicht verwunderlich wenn ein besonders ungeduldiger Stamm, der danitische, eines Tages des nutzlosen und verderblichen Umherziehens müde ward, sich rasch entschlossen wandte und in Ephraïm als Gast erschien. Es muss das etwa zur Zeit der Amorrhäerschlacht vorgefallen sein, vielleicht kam Dan eben zurecht um vor Gibeon mitzuschlagen. Dafür spräche, dass der Stamm sich auf der amorrhäischen Rückzugsstrasse Sitze suchen darf; doch überwöge das Befremden, Ephraïm seitdem als kühlen Zuschauer wirklichen Mitstreitern gegenüber zu erblicken. Erschien Dan also auch etwas später, liess man ihn trotzdem sein Heil versuchen. Vom Erwerbe Ephraïm's wurde den Ankömmlingen offenbar nichts eingeräumt, so dass es in der alterthümlichen Erzählung Richt. XVIII heisst — jener Statistik Jos. XIX, 40 ff., nach welcher Dan im Westen an 17 Orte besessen hätte, durchaus widersprechend: — noch immer wäre den Söhnen Dan's kein festes Erbe überkommen unter Israels Stämmen, als sie grossentheils von Neuem auswanderten.

Seit Jericho's Fall nahmen die Vorgänge im Norden Josua's Augenmerk in lebhafteren Anspruch. Die Gefahr lag nahe, dass auch die Hauptmasse der Altisraeliten gelegentlich Dan's Beispiel folgen und das Gebiet Ephraïm schliesslich hart erschüttern, günstigen Falles doch neue, gemeinsame Kriegsfahrten nach Süden oder gegen die Mittelmeerküste hin veranlassen möchte. Da zog der be-

1) Vgl. Budde's sehr achtsame Darlegung a. a. O. 132 f. Die Beurtheilung der politischen Ereignisse kommt freilich wegen B.'s Auffassung des Deboraliedes mit dem näher und weiter oben Folgenden nicht überein.

2) Den nachgeholten König Jos. XII, 24 angehend sieht es freilich nicht aus, als habe je eine Version existirt, laut welcher ein solcher von Josua besiegt ward. Sollte die Stadt also damals wirklich, doch ohne Mitwirkung von Israels Helden, genommen sein, so würde obige Vermuthung Platz gewinnen.

sonnene Führer vor, lieber freiwillig die Bedrängten zu unterstützen. Allem Anscheine nach gelang es ihm, von den Kanaaniten gegen irgend eine Sicherheit freien Durchzug zu erlangen, worauf die vereinigten Heere in das galiläische Bergland nördlich des Thabor, zwischen Kinnerothsee und den phönikischen Randgebirgen, eingedrungen sind. Leider ist der Bericht darüber unter den verschiedenen Händen der Erzähler zerschellt: ein Theil steht noch am rechten Orte (Jos. XI, 1—9), den anderen hat man aus dem vierten Capitel des Richterbuches zusammenzusuchen, wo er im denkbar traurigsten Zustande vorliegt. Letztere Verzettelung ist nebenbei dadurch verursacht, dass ein Bearbeiter bei Lectüre des Deboraliedes die unangenehme Empfindung gehabt hat, das Stück müsse mangelhaft überliefert sein; — ein kritisches Eingeständniss, zu welchem die Mehrzahl der heutigen Exegeten sich noch nicht emporzuschwingen vermochte. Freilich hat der Ebräer gar zu frisch nach dem nächsten besten Stoffe, eben dem Kriege gegen Jabin, zur Ausfüllung gegriffen, und so die missliche Prosa-Introduction zu jenem Liede hergestellt, welche bis jetzt das klare Verständniss desselben hindert. Josua's Gegner hier oben betreffend erfährt man, dass der Hauptfeind ein König von Chaçor, Namens Jabin, war. Als dessen erster Verbündeter wird ein Jobab von „Madon" erwähnt, welche Ortsbezeichnung vielleicht in „Meroz" zu bessern, und mit dem seltsamen (Schimron-) Mereon Jos. XII, 20 zusammenzustellen ist [1]). Auch sollen noch die Könige von Akschaph, Dor und sonst von Fern und Nah als Gegner Israels herbeigeeilt sein. Neben den Chermon-Chivviten, welche sicher interessirt waren, fehlen selbst Jebusiten und Perezziten nicht (Jos. XI, 3), so dass eigentlich die Bescheidenheit des Erzählers bei alledem zu loben, dieweil er Edomiten und Midianiten, Scheba und Dedan weggelassen hat. Nun könnte man wohl den Gedanken fassen, es hier überhaupt mit einem Phantasiewerke zu thun zu haben, und bis vor Kurzem hatte diese Ansicht entschieden ihre bessere Berechtigung. Allein die Thontafeln von Tell el-Amarna weisen in der That einen König von „Chaçura" auf, ein Fund, welcher den historischen Werth des Schlusssatzes von Richt. IV ungemein hebt: „Und die Hand der Söhne Israels lag stetig schwerer auf Jabin, bis sie ihn ausrotteten", — nämlich längere Zeit nach seiner Niederlage.

Den Feldzug gegen das Chaçorreich möchten wir folgendermassen reconstruiren: Josua's Heer kam unerwartet heran und liess dem Könige nur eben noch Gelegenheit, seine Hauptstadt zu

1) So Ewald II, 532. Die Stätte zu suchen darf man wohl aufgeben; jene Verkuppelung von Schimron mit Meron ist aber entschieden abzuweisen.

schliessen, selbst aber nach Norden an den Meromsee eilend die Vassallen sowie hilfsbereiten Nachbarn dorthin zu entbieten. Wirklich lockten die „Städte auf den Hügeln“ (Jos. XI, 13) das Volk Jahveh's an ihre Mauern; Jabin gewann mithin Zeit, eine beträchtliche Streitkraft um sich zu sammeln. Doch bevor die Entschüttungsarmee zum Aufbruche gedieh, erfuhr Josua von ihrem Dasein und überfiel sie rechtzeitig, wahrscheinlich auf der Absenkung von Qedesch-Naphthali gegen das sumpfige Merombecken hin. Der grosse Sieg und seine weiteren Früchte sind jedoch übermässig herausgestrichen, weil nicht nur eine sehr lange fernere Zeit dem Kriege wider diese Könige zugebilligt werden muss [1]), sondern weil auch die Verfolgung kein rechtes Bild gewährt. Qedesch-N. scheint in der That sogleich gefallen, den verbündeten Fürsten ein Schlag dortselbst beigebracht zu sein, worauf sie eine Weile gebraucht haben, sich — wahrscheinlich am Fusse des Chermon und auf dem Ostufer des oberen Jordan — wieder zu sammeln, während Josua erobernd im Vorlande des Libanon umherzog. Denn die Städte Meroz und Akschaph gehören ziemlich sicher schon zum ältesten Besitze Israels. Die ausschmückende Sage hat zwar daran nicht genug, giebt vielmehr Jos. XI, 8 an: „[Israel] jagte sie (die Besiegten) bis gen Gross-Çidon und bis Misrephoth-Majim, sowie bis an die Ebene von Miçpa gegen Aufgang“, endlich aber wird auch (ebenda v. 17) die nördliche Grenze Israels „bis Baalgad, im ebenen (Mitten-)Lande des Libanon, unten am Berge Chermon [2])“ bestimmt. Dass hier, in den späteren Gebieten von Naphthali, Ascher und Dan, die erste Besitzergreifung geschah, und zwar noch vor Friedensschluss mit Chaçor, zeigt schon der Verlauf des Berichtes: „Josua kehrte nun um und nahm Chaçor.“ Freilich knüpft daran sogleich die Meinung, die Hauptstadt sei damals zerstört worden, nach Richt. IV, 23 f., 1. Kg. X, 15 und 2. Kg. XV, 29 eben unbegründet, und jedenfalls gerade bei dieser Gelegenheit nicht stattfindend. Wir wissen nicht einmal wie der Krieg endete. Mit jenem Miçpa gegen Aufgang mag die sonst Ramoth Gilead's benannte Stadt gemeint, demnach gaditische

1) Jos. XI, 18 stimmt also genau mit Richt. IV, 24, Qedesch-N. als Schlachtort wird an letzterer Stelle durch v. 9 Ende und 10 geboten. — Uebrigens ist die Bemerkung am Schlusse des vorigen Absatzes oben nicht so zu verstehen, als käme es auf eine einzelne Persönlichkeit Jabin dabei an. „Chaçura's“ Nennung findet sich im Briefe des Abischarru, eines aegyptischen Commandeurs, welcher unweit des Karmel Stellung hält. Vgl. H. Winckler in Z. Aeg. Spr. XXVII, Nr. 144, u. Delattre in Proc. S. B. A. XIII, 322 ff.

2) Von dessen nordwestlichem Abhange hier folglich die Rede wäre. „Misrephoth Majim“ ist noch unerklärt, seine Stelle aber gewiss nicht unweit Çidon, am Meere überhaupt zu suchen, eher schon im oberen Lita-Thale (Jerem. XXXI, 40 könnte nützlich werden, wenn השׁרמות sichere Lesart böte) bei paralleler Hinzuziehung von v. 17. Letzteren Verses Angaben werden den Vorzug verdienen.

Hilfe wider Jabin angedeutet sein. Obgleich dieser Vermuthung Mehreres entgegenkommt, stehen ihr doch auch zu mannigfache Bedenken im Wege, als dass man sich ihrer bedienen könnte [1]). Den besten Anschein hat die einfache Vorstellung, dass nach wechselvollen Kämpfen Jabin's Hilfsvölker ermüdeten, und der König ein billiges Abkommen mit den ebräischen Nordstämmen einging, deren Helfer Josua inzwischen gleichfalls heimgezogen sein dürfte. Die Stadt Chaçor verblieb Residenz des Gebieters, während im Norden davon die neuen Ansiedler ihre Eroberungen innebehielten, vielleicht zunächst nicht ganz selbständig.

Doch auch zwischen Thabor und Kinnerothsee tauchen die Ebräer sehr zeitig und dabei altgesessen auf; es stände mithin ein Vordringen von Naphthali her wieder zum Süden ausser Frage. Issakar haust hier, dem Deboraliede zufolge, „aber“, fügt Jaqob's Segen ein,

„Er sah, dass gut die Ruhestatt,
Das Land dazu gar lieblich war,
Und neigt zum Tragen seinen Hals;
Als Frohnknecht ward er Unterthan.“

Wie alt die Grundlagen jenes Segens, zu denen unsere Stelle ganz offenbar in erster Linie zählt [2]), sein müssen, zeigt sich auch durch die Bemerkung über Zebulun daneben:

„Am Meeresstrand wohnt Zebulun,
Er blickt zum Schiffsgestade hin
Und tieft nach Çidon sich hinab.“

Sind laut dem Aufrufe zur Sisraschlacht Issakar und Zebulun unverkennbar schon nächste Nachbarn (Richt. V, 14, 18), so ist doch wohl erlaubt, in ersterem Citate gleichermassen ein sehr frühes Zeugniss zu ersehen über die Ansiedlung Issakar's am Thabor, und seine directe Abhängigkeit von Chaçor in Folge dessen. Alle näheren Umstände, unter denen die Bildung der nördlichen Stammgebiete sonst statthatte, sind uns aber ganz entrückt [3]). Erst ein halbes Jahrhundert später fallen ein paar schmale aber scharfe Lichtstrahlen wieder hierher und lassen erkennen, dass kürzlich das

1) Die Möglichkeit, dass der ebräische Anmarsch von vornherein über Sukkoth durch Gad gegen den Meromsee gegangen sei, ist allerdings wohl freizugeben. Doch werden die Schwierigkeiten bei Durchführung dieser Annahme noch grössere sein.

2) Gen. IL, 14 f. Wenn wirklich die Abfassung etwa unter Achab zu setzen (Stade G. d. V. I. 150 Note), so bleibt trotzdem keine andere Erklärung dieses Ausspruches, als auf die ältesten Zeiten bezüglich annehmbar. Leider fehlt jetzt Issakar Richt. I.

3) Auch Zebulun's ehemalige Küstensitze sind vollkommen unbekannt; ohne den oben reproducirten Hinweis hätten wir überhaupt keine Kenntniss davon. Mit der Vermuthung jedoch, dass Zebulun Gen. IL, 13 irrthümlich für Ascher etwa stehe (laut Richt. V, 17 b ??), schafft man nur Unrath, denn auch Ascher berührt später das Meer nicht.

Chaçorreich vor den Ebräern zusammengebrochen ist, und die Tribus nicht nur sich vereint, sondern auch über das kanaanitische Thal hinweg mit Ephraïm Fühlung gewonnen haben.

Letzterer Stamm gliederte, seitdem er die Brüder in den Norden abzuschieben verstanden, ohne Zögern auch die Gegenden von Thirça und Dothan sich an. Hier entstehen sogleich die Anfänge des Stammes Manasse (eig. „Menasche") aus kanaanitisch-chivvitischen Verbindungen mit den Ebräern, zunächst unter dem Namen Makir (S. 251). Den Städten jenes neuen Gebietes ist, schon unter Josua wohl, dann eine fernere zuzuzählen, von der man, auf einen schiefen Vermerk im Königsbuche gestützt, meist glaubt sie sei erst durch Omri gegründet. Wir meinen Schomron oder Samaria, wie der griechische Septuagintatext anscheinend richtiger vokalisirt. Es heisst 1. Kg. XVI, 23 f: „. . . Omri ward König . . . Er kaufte den Berg Samaria von Schemer um zwei Kikkar Silbers, bebaute den Berg, und nannte die so errichtete Stadt nach dem Namen Schemer's, des Berges Herrn, Schomron." Nicht zu leugnen ist dieses Berichtes unangenehme Aehnlichkeit mit dem schon S. 331 ff. characterisirten von Chiel's Jericho-Neubau, nur dass hier noch die schier athemversetzende Sottise nebentritt, der König habe den bezahlten Verkäufer zum Eponymen erhoben, sich selbst bescheidentlich übergehend [1]). Dazu kommt die wörtliche Uebersetzung des Stadtnamens auf Wacht (etwa „Landshut") hinaus, die von Schemer übervortrefflich auf Hüter! Richtet sich die etymologische Improvisation von selbst, so haben wir in dem schon vorhin erwähnten Schimron-Mereon Jos. XII, 20 wahrscheinlich bereits Samaria's Nennung, zumal an zwei weiteren Stellen Schimron allein erscheint, wodurch das hintergeheftete Glied „Mereon" entschieden schweren Stand erhält [2]). Wenn aber nach dem S. 361

1) Etwa wie heute in vielen Städten neuangelegte Strassen wohl auch nach demjenigen Grundstückspeculanten getauft werden, welcher den grössten Verdienst dabei hatte. — Ob hier ein Gegenspiel zu 1. Kg. XXI beabsichtigt gewesen, muss bei dem durchgängigen Character aller Nachrichten von Omri's Haus sehr zweifelhaft bleiben. Die Punktation mag freilich auf עָמְרִי Bezug suchen, da doch die Assyrer Samirina (K. A. T. 193), cfr. *Σεμερών*, *Σαμάρεια* ausgesprochen; wenn also der Herrscher auch wirklich eine Umwandlung dahin angestrebt oder verordnet hätte, war selbe doch nicht von Bestand.

2) B. Stade's Artikel in s. Z. A. T. W. 1885, S. 165 ff. („Der Name der Stadt Samaria u. s. Herkunft") stellt die oben berührte Hauptfrage nicht, und liefert daher nur Resultate für die Peripherie ihres Vorwurfes (darunter sehr Gutes S. 169 über die möglichen Grundlagen der griechischen Form). Die Bedeutung von Schemer, welche dort (171) zu erklären verzichtet wird, möchte durch Gen. IV, 9 u. a. m. feststehen. Wiederum kann aus dem Geschlechte שִׁמְרֹן Issakar's (Gen. XLVI, 13, 1. Chr. VII, 1) gefolgert werden, dass I. schon vor der Nordfahrt die Stadt einmal nahm, wennschon Thirça's Fehlen befremdet. — Ueber die Stadt Samsimuruna der Assyriologen sind die Acten noch keineswegs geschlossen (K. A. T. 163 u. 192). Einer Identification derselben mit Sch.-Mereon (vgl. Stade a. a. O. 167 Note) steht nicht

Bemerkten Madon mit Meroz bezw. Meron zusammenstellbar wird, dann bewiese Jos. XI, 1, dass unter Schimron eine besondere Stadt zu verstehen ist, gleichviel ob der zufällige Erwähnungsgrund historisch stichhaltig oder nicht. Nun zeigt endlich die Karte von Kanaan Josua's Stammesland ohne den Besitz von Samaria vor den mächtigen Städten am Meere und des Qischonthales in steter, dräuender Gefahr. Sonst überall auf's Sorgfältigste abgerundet, wird der Mittelgau Israels den Ort, dessen strategische Bedeutung Josua wohl ebenso gut wie Omri erkannt hat, gewiss sehr bald zu nehmen gewusst haben.

Hiermit schliesst die Geschichte der erobernden Invasion ab. Alle späteren Ausbreitungen und Landgewinne resultiren bereits aus Entwicklungsphasen einzelner Volkstheile, für welche schon die Verhältnisse des neuen Gebietes ursächlich massgebend geworden sind. Die Grundschrift freilich thut niemals etwas halb, und beauftragt ihrerseits Josua mit grimmiger Consequenz, sogleich das gesammte (ihr als wirklich damals eingenommen geltende) Land durch's Loos aufzutheilen. Hauptsache ist dem Verfasser hier wie immer, eine bündige „Urkunde" zusammenzutrommeln, nach der jeglicher Stamm seine Oerter und Grenzen garantirt bekommt: — stimmt es nachher nicht, so ist das dessen oder sonst Jemandes Schuld; jedenfalls steht nunmehr geschrieben was Rechtens ist. Unnütz und verkehrt vom wahrhaft historiographischen Standpunkte, behält der Gedanke dennoch sein eigenthümliches Verdienst; ja, man muss geradezu bedauern, dass die Listen nicht ihre ursprüngliche Gestalt zu bewahren vermocht haben. Dass Letzteres nicht mehr der Fall, sieht man leicht an den fehlerhaften Summen, doppelten Zuweisungen, sachwidrigen Schaltstücken und einer Anzahl offener Lücken: dergleichen passirte dem Annalisten beim Registriren so gut wie niemals, denn er arbeitet gewissermassen nur bei reinem Tische. Nunmehr hat aber jeder der ferneren Erzähler sein Scherflein, wie es fällt, beigesteuert, — der Deuteronomiker that mehr; er riss grosse Abschnitte heraus und verwarf sie, schob dafür wiederum Fremdes zusammen.

Von Wichtigkeit wird die Erkenntniss, dass auch in der Grundschrift die Landesvertheilung nicht die geschichtliche Folge total ignorirt haben kann. Der Judäer beginnt selbstverständlich mit Juda und geht dann zu Manasse und Ephraïm über. Hierauf folgt jedoch eine Pause (Jos. XVIII, 1 f.): „Und die ganze Ge-

nur die unsichere Lesart auf beiden Seiten, sondern auch das sichere zweimalige Vorkommen wenigstens im A.T. von Schimron allein entgegen. Dass zudem Jos. XII in Form eines kindlichen Rechenexempels auftritt, ist, zumal keine sog. typische Zahl resultirt, für seine Zeugnisskraft in strittigen Einzelheiten recht bedenklich. Dagegen scheint das שמיר Richt. X, 1 f. von Wichtigkeit, vgl. LXX dazu.

meine der Söhne Israels versammelte sich zu Schilo und errichtete dort der Stiftshütte einen Standort; unterworfen war ihnen das Land. Aber sieben Stämme der Söhne Israels waren noch übrig, denen ihr Erbtheil bisher nicht angewiesen war.“ Halten wir die Siebenzahl ohne Rücksicht auf den Modus des Erzählers fest, so ergeben sich damals erst für Naphthali, Issakar und Ephraïm eigentliche Sitze, während die Uebrigen (Dan, Ascher, Zebulun, Juda, Schimeon, Benjamin und Manasse, — Levi ist schon Jos. XIV, 3 excludirt) theils noch gar nicht vorhanden sind, theils thatsächlich zuwartend an Punkten weilen, welche nichts mit ihren nachherigen Gebieten gemein haben. So ungenau und ärmlich sich auch die Rücksicht des Annalisten auf den Sachverhalt darstellt, bleibt ihr Dasein doch von Bedeutung.

Wenn nachzuweisen wäre, dass die Topographie der einzelnen Stammgelände in jetziger Gestalt lediglich Werk der Grundschrift sei, so müsste allerdings zugegeben werden, dass schon um dieses einen Beweisstückes willen der betreffende Verfasser zu den jüngsten im Hexateuch gehöre. Aber bereits Juda's Bild ist unehrlichen Händen verfallen: das, was wir Jos. XV erblicken, stellt ja das Königreich Juda dar wie es seit Ephraïm's Falle 722 bestand! Desshalb werden Schimeon's Städte bis auf einige, inzwischen wahrscheinlich zerstörte[1], getrost einbezogen, ebenso danitisch-benjaminitische. Spasshaft genau erscheint die wohlbedachte Aussonderung der Jebusiten in Jerusalem, — die Grenze muss auf fünfhundert Schritte um Çion einen Bogen schlagen. Da nun wiederum gerade eine Anzahl Ortschaften unweit Jerusalem fehlt, z. B. Etam, Bethlehem, Theqoa und Nob[2], so darf man annehmen, dass der Annalist hierbei anders vorging. Ephraïm's Städte sind ganz gestrichen. Ueber sie etwas zu melden beliebte nach dem Untergange des gottlosen Reiches nicht mehr, und mit Manasse weiss der Bearbeiter kaum noch Bescheid, sondern wickelt die Grenzbestimmungen wüst durcheinander. Für die folgenden Siebenstämme liegt dagegen die Ordnung der Grund-

1) Es fehlen Bethul, Beth-Markaboth (S. 356), Chaçar Susa und Scharuchen (S. 195), das Verfahren wird aber evident durch Wiedererkennung des Dittogrammes Scheba aus XIX, 2 (Nöld. U. z. K. 103) in dem שמע XV, 26. Ein analoger Fall der künstlichen Ungenauigkeit kann bei שלחים XV, 32 vgl. שרוחן XIX, 6 vorliegen. Offenbar schwankt der Einfüger eine Weile, ob er die Stämme mischen oder die Einzelnamen verkleiden soll, bis er laut XIX, 1 u. 9 (beachte den forçirten Nachdruck!) für das Erstere entschied. Sehr schwer wiegt auch die unvermuthet sich bietende Differenz XV, 5b ff. zu XVIII, 15 ff.; letztere Stelle weckt grösseres Vertrauen.

2) Die LXX setzen zu XV, 59 noch 9 Orte, welche die Lakune füllen sollen, dies auch annähernd richtig, sogar überflüssig thun (von dem wegen Nech. XI, 32 ausgelassenen Nob abgesehen). Absolute Werthlosigkeit solch' unterirdischer Zufuhr an dieser Stelle ist aber ziemlich allgemein anerkannt.

schrift wohl noch vor, trotz harmonisirender Zusätze und kleinerer Flicken bezw. Mottenlöcher [1]). Dass es wirklich der Deuteronomiker gewesen, welcher der platten aber gerundeten Landesbeschreibung erst politische Schattirung und sonstige Würze verlieh, beweist die Stelle Jos. XVIII, 3—10. Unverkennbar ein Zwischenschub, lässt sie Josua die Säumigen mahnen, an ihre Eroberungen sich zu machen, doch erst eine Commission von einundzwanzig Mitgliedern zur Aufnahme des ganzen Gebietes herumzuschicken. Da hätten wir dieselbe Vorausbascherei, welche den Grundgedanken des Deuteronoms bildet: gleichwie Jahveh dort seine Gesetze einschärft, sich aber dabei fortwährend selbst erinnernd, dass es vergebliche Mühe sein werde, so wird auch das uneroberte Land jetzt kindisch genug verloost, obwohl die Fälschlichkeit dieser Anordnung, schon wegen der nachfolgenden Irrthümer in Einzelheiten, vorexilischen Lesern kaum entgehen konnte. Endlich ist Freude an Schreibereien zwar nicht blos dem Deuteronomiker eigenthümlich, kann aber bei Hinblick auf Deut. XXXI, 9 ff. auch keinen Gegengrund abgeben [2]).

Es folgt dann (Jos. XX f.) die Einrichtung von Freistädten (Asylen) für versehentliche Todtschläger und von Levitenstädten, erstere sechs, letztere 48 an der Zahl und die vorigen sämmtlich mit einbegreifend. Schon Num. XXXV beschäftigt diese Materie den Annalisten sehr eingehend, während der Gedanke doch ein ungeheuerlicher, rein in der Luft schwebender scheint. Hier hängt nun Eins vom Andern ab. Der ältere Judäer war über Naphthali's, Ascher's und Gilead's Grenzen wenig ausreichend informirt, schrieb aber dennoch getrost seine Ansichten darüber wie etwas Zweifelloses nieder, er combinirte die Invasionsereignisse auf matte Reminiscenzen hin nach Gutdünken, und leistete schliesslich in den Levitenstädten wundersamste Breitpressung thatsächlicher Sonderverhältnisse. Zunächst fällt auf, dass die Freistädte stets Levitenorte sein müssen, also von der Idee dieser letzteren In-

1) So kann Benjamin's Gebiet XVIII, 11 ff. weder mehr vollständig noch ganz authentisch beschrieben sein, vgl. Nöld. S. 29 (übrigens hat sich B. schwerlich gerade nach Süden, sondern eher nach Westen einst weiter erstreckt). Ferner sind die Zusätze XIX, 1 u. 9 (s. oben), bei Zebulun eine ganze Anzahl Namen (Bethlehem, Gath Hepher, Schimron) mindere Waare, v. 15 fällt die Summe quer. Vers 20 scheint הרבית fälschlich für דברת zu stehen; wo Rechob lag, hat der Bearbeiter nach v. 28 ff. kaum noch gewusst. Bei וביהודה הירדן in Nachbarschaft von חמת v. 35 möchte man geradezu an Einfluss schon der jetzigen Lesart 2. Kg. XIV, 28: השיב את־חמת ליהודה בישראל denken. Solche gigantischen Missverständnisse sind im A. T. keineswegs unerhört! Ueber Dan's Gebiet s. Stade's Urtheil G. d. V. I. 168.

2) Vgl. Nöld. 102 f.; anders Wellh. C. d. Hex. 600 cfr. 596. Man hat eben festzuhalten, dass Jos. XV das Königreich Juda gezeichnet ist, wobei noch der Vollständigkeit halber zu bemerken, dass dort v. 45—47 ein ungehöriger Zusatz, welcher nicht einmal summirt ward.

stitution abhängig gedacht sind. Nichtsdestoweniger stehen die sechs Asyle immer selbständig voran. Nur der Chroniker versteht es entweder nicht mehr die Einrichtungen auseinanderzuhalten (1. Chr. VI, 42, 51), oder er hatte den wahren Zusammenhang durchschaut und dennoch kein Interesse weiter, hier nutzloser Peinlichkeit sich zu befleissigen. Für letztere Auffassung spricht besonders die, von Seiten dieses levitischen Verfassers in Sachen seines Stammes unerhörte, Fahrigkeit, mit der er die Liste jener 48 Städte hinwirft. Ihm war die Verordnung entschieden eine verjährte [1]). Auch hat sie niemals gesetzliche Wirkung gehabt, obwohl das Deuteronomium sie kennt und theilweise billigt (XIX, 1—13). Nun zeigt sich, dass es in alter Zeit mehrere Städte Israels gab, wo eine grössere Anzahl levitischer Familien als blosse Reste des zerrissenen weltlichen Stammes Levi (S. 246) weilte, neben diesen jedoch einige von Anfange her eximirte, und dann in priesterlicher Eigenschaft unter Ahronidischer Aegide amtirende Vaterhäuser. Untersuchung der vorausgegangenen Katastrophe würde hier verfrüht sein und zu weit führen; jedenfalls wusste man überall, dass, wenige ausgenommen, diese Leute durch mitleidige Inschutznahme erst ihr Obdach da und dort gefunden hatten. So waren Sichem, vielleicht auch Qedesch-Naphthali [2]) und einige transjordanische Orte Asyle geworden, vornehmlich aber hatte wohl Schilo vor seinem Untergange als die recht eigentliche Levitenstadt gegolten und gelten dürfen. Seit deren Zerstörung befindet sich das Haupttheiligthum der Ahroniden in Nob, an Juda's, d. h. desjenigen Gebietes Nordgrenze, welches der Altstamm Levi einst flüchtend hatte räumen müssen. Aus dem Habitus des Städteverzeichnisses ist unseres Erachtens zu entnehmen, dass in oder wegen der Hebronitischen Gegend Levi's Unglück erfolgte. Jene dortherum früher besetzt gehaltenen Orte will nun der Annalist Levi wiederum vindiciren: er ernennt daher Hebron gleichfalls zur Freistadt und fügt alle Städte hinzu, welche einst im Besitze der Tribus waren [3]). Dieselben fallen jetzt Ahron's Hause, dem nahegerückten, zu, wobei noch der triftige Nebengrund mitspielt, dass Ahron's eigentliche Söhne, deren Unterschied von den Leviten (S. 281) man immer sehr wohl gekannt und geehrt, nur späterhin bequemer definirt hat, garnicht in die schlimme That Levi's dorten verwickelt waren, weil sie Schilo nie

1) Man kommt endlich von fortwährender Beschuldigung der Abschreiber in solchen Fällen zurück. Der Chroniktext gehört keineswegs zu den schlechter erhaltenen des A. T. — Für obige Bemerkung s. Wellh. Prolegg. 164.

2) Wenn dies Q.-N. nicht für Dan substituirt ward, oder doch s. levit. Ansiedlung von Dan ausging. Richt. XVIII, 31 kann geradezu eine Verlegung andeuten.

3) Daher das seltsame Abkommen mit den wahren Besitzern Jos. XXI, 11 f., bei Debir aber schon unterlassen. Ueber Libna vgl. jedoch das S. 246 Bemerkte.

verlassen. Man kann freilich kaum sagen, dass der Annalist von historischer Genauigkeit beseelt bleibt, denn Bethlehem, welches nach Richt. XVII, 7 f. erfordert sein sollte, fehlt[1]; überdies wirkt der gute Gedanke in gewohnter Art sogleich weiter und erstreckt sich auf alle ebräischen Stämme fort, doch mit der Vorsichtsmassregel, dass wenigstens den Nächstliegenden (Benjamin, Ephraïm, Dan und selbst Ruben-Gad) keine Abtretung indirect zugemuthet wird. Sichem und vielleicht Anathot, die Nachbarin von Nob, ausgenommen scheinen lauter Punkte jenseits der Grenzen Israels erwählt zu sein[2].

Bemerkenswerth ist indessen, dass die Messkunst von Num. XXXV im Josuabuche weggelassen worden, dafür vom Propheten Hezeqiel, noch utopistischer aber in gewissem Sinne praktischer verwendet, wieder eingeführt ward (XL ff.). Mit seinen zweitausend Ellen um jede Levitenstadt sollte vermuthlich die Bannmeile herausgehoben werden, innerhalb deren die Zuflucht ihre volle Wirksamkeit behielt. Will man diese Bestimmung vorurtheilslos kritisch verwerthen, so bleibt kaum etwas Anderes übrig, als in ihr eben ein (durch jenes Schriftstellers klauberische Eigenart aufgebessertes) Symptom der treibenden Momente zu erblicken, welchen die „Freistädte in Israel“ beim Annalisten einst entsprangen. Gewiss war es dem Einzelnen vielmehr der Altar, wo vorläufiger Schutz stets zu finden oder doch zu erwarten war, ganzer Geschlechter musste sich aber schon ein Gemeinwesen annehmen, was Levi gegenüber für Sichem und Schilo feststehen dürfte[3]. Also sehen wir (im Hinblick auf einige notorische Zufluchtsstädte des so zu sagen vorgeistlichen Stammes Levi, und gelegentlich späteren Ortswechsels des Haupttheiligthumes) die Idee sich entspinnen, Israel sei den Leviten Unterkunft zu gewähren überhaupt schuldig; — ein an sich richtiger, vom Nationalgefühl getragener Gedanke, dem einstige Verfehlung dagegen, wie gut dieselbe begründet gewesen sein mochte, jetzt Relief verlieh. Dass die Mahnung nicht gleich in vollem Umfange ernst gemeint, sieht man ihren näheren Bestimmungen ohne Weiteres an.

1) Indessen vgl. vorhin S. 366.

2) Wenn Ramoth wirklich schon Levitengeschlechter barg, trifft Obiges leicht für alle Stämme ausser Juda überhaupt zu. Mancherlei mag zudem getrübt sein. Den Ortsverzeichnissen des B. Jos. gegenüber erscheint das Verhältniss natürlich weniger incorrect, was freilich auch so aussehen soll und muss.

3) Von Schilo ist dergleichen selbstverständlich (der Levit Richt. XIX scheint daher zu stammen, s. XXI, 19, welcher letztere Vorgang dem Streite durch Verschwägerung ein Ende machen will). Vielleicht liegt in Gen. XXXIV bezüglich Sichem's noch ein versteckter Vorwurf; man hätte es der Stadt danach eine Zeit lang verübelt, die Leviten aufgenommen zu haben, und zeigte nun das Bestreben, solche Handlungsweise durch die genannte Geschichte als inconsequent hinzustellen.

Josua's Geschichte schliesst mit den letztgeschilderten Erfolgen ab. Doch wie Mose nicht von hinnen scheiden darf, bevor er sein eigen Werk noch einmal feierlich durchmustert hat, so wird auch Kanaan's Eroberer durch die Erzähler veranlasst, nach dem glücklich gewählten Ausdrucke unserer Bibeln einen „Landtag" gen Sichem zu berufen. Bei aller Wohlangemessenheit, und obgleich im XXIV. Capitel Josua gut-historische Notizen unterlaufen, ist doch auf den Vorgang selbst nicht viel zu geben. Ein Staatsmann wie Josua stirbt, neuerlichem geflügelten Worte nach, „im Geschirr"; er mag die Häupter Ephraïm's, vielleicht sogar die anderer Stämme, oft genug um sich versammelt gesehen haben, ihnen verständigen Rath zu geben, — dann aber meist zu Thimnath, wie auch XXIII, 2 anzunehmen scheint. Dass die ebräische Stammesverfassung einen Herd kleinlicher Reiberei und Chikane darbot, konnte dem alternden Helden weder etwas Neues noch Beruhigendes sein, und so wird es oft väterlich begütigenden oder verweisenden Mahnwortes bedurft haben um Thorheiten zu begegnen, welche sein Lebenswerk mit bedauerlicher Regelmässigkeit gefährdeten. Wenn schliesslich unter solchen Umständen der Greis [1]) unvermuthet zu Sichem erschien, in die Verhandlung der Weisen Ephraïm's eingriff, würde ein dahin zielender Bericht nicht weniger glaubhaft sein als etwa die Mittheilung, Josua sei ferner ein paar Mal nach Gad herüber gekommen, die alten Freunde dort zu besuchen oder nach dem Rechten zu sehen. Allein die zwei Landtagscapitel sind über dergleichen simple Vorstellungen erhaben: der Deuteronomiker (XXIII) hat eine sehr schöne Predigt erlauscht, in welcher Josua beweglich das „Gesetzbuch Mose's" als Richtschnur, Jahveh aber zu lieben anempfiehlt, auf die Verlosung Bezug nimmt und endlich gar merkwürdige Aeusserungen über die Vertreibung der Heiden Kanaan's thut: wie sich zeigt, um jene dem Erzähler so geläufigen Drohungen anbringen zu können. Das andersfarbige, in den Grundzügen jahvistische Stück XXIV, 1—24 präsentirt wiederum eine Vorlesung geschichtlichen Inhalts, welche jedoch, sehr im Gegensatze zur vorigen Rede, mit Herausheben der Schwierigkeit es Jahveh recht zu machen schliesst. In beiden Fällen hat man doch Mühe zu glauben, dass grosse Versammlungen bloss der angegebenen Zwecke halber zusammenberufen worden wären [2]).

1) Womit nicht behauptet sein soll, dass die biblische Altersangabe durch ihr blosses Dasein auch schon gerechtfertigt sei; vgl. Nöldeke U. z. K. S. 106.

2) Mit den Worten v. 25 ff., unter denen Josua den heil. Stein zu Sichem aufrichtet, wird Gen. IL, 24 correspondiren. Gewinnt die Feier dadurch für unser Empfinden einen besseren Anlass, so kommt es doch auf Sentiments nicht an. Ausser Gen. XII, 6 f. dürfte die sichemitische Tradition selbst sehr positiv dawider gestanden haben.

Hundertzehn Jahre alt stirbt Josua in seiner Stadt Thimnath-Cheres und wird dort auch bestattet (Jos. XXIV, 29 f.; Richt. II, 8 f.); er hätte demnach das gleiche Lebensalter erreicht wie sein Ahnherr Joseph, dessen „mitgenommene Gebeine“ in Sichem beerdigt werden. Beide Begräbnisse werden nebeneinander erwähnt, doch wohl um die Vergleichung noch näher anzuregen. Es mag sein, dass einst Josua und Joseph in der Sage mehr gemeinsame Züge trugen als jetzund, allein die Kritik würde das sicher nicht anders zu beurtheilen finden denn die Aehnlichkeit vieler Mosesagen mit denjenigen über Elija. Zuverlässig bleibt Josua eine der sympathischesten Gestalten im ganzen Alten Testamente. Nur sehr wenige können sich ihr zur Seite stellen: wir wüssten eigentlich keine ausser Jonathan, Josaphat und etwa den vergnügten Riesen Simson [1]. So ausnahmsweise zarte Tinten verwendet zu sehen wie bei Akan's Verhör oder bei dem Vertrauensvotum der $2\frac{1}{2}$ Stämme (Jos. I, 12 ff.), bei kleinen Bemerkungen wie IX, 26, XIV, 13 berührt doch eigenthümlich herzerfreuend; und zur Geltung gelangt dieser Effect nur, weil alle jene natürlich wohlgemeinten, aber die offene Antheilnahme geradezu verbitternden groben Lobsprüche einmal fehlen. Besondere Zuneigung des Feldherrn für die Ostjordanier muss zum Bestande der Volksüberlieferung gehört haben, da sie auch XXII, 1—9 aufleuchtet, ferner die jüngeren Erzähler immerhin nicht gewagt haben, Josua's Person in den dieser Stelle folgenden Altarstreit zu ziehen (S. 298 f.), obwohl die Episode sehr bald an das betreffende Capitel gerieth. Im gleichen Sinne beabsichtigt und erreicht die Unterredung des Führers mit seinem Stamme XVII, 14—18 guten Eindruck auf den Leser: die Unparteilichkeit, das Absein von aller Selbstsucht bei dem Ephraïmiten soll packend dadurch vorgeführt werden, dass derselbe den eigenen Geschlechtern lieber tadelnd die Wege weist, ehe er die übrigen Ebräer auf's Neue ihrethalben bemühen will. Der Hergang ist folgendermassen dargestellt: Die Söhne Joseph's kommen zu Josua und beschweren sich, dass ihnen, einem so zahlreichen Volke, nur Ein Antheil zugesprochen ward. Auf den Hinweis, dass noch „im Lande der Perezziten und Rephaïten“ viel Raum sei, besonders wenn der dortige Wald (*jaʿar*) gelichtet werde, meinen die Petenten kopfschüttelnd: „Das Gebirg [hier] genügt nicht für uns, eiserne Wagen aber haben die Kanaaniten in der Ebene von Beth-Schean und Umgebung, ebenso die von Jezreel.“ Allein Josua erwidert mit Nachdruck; „Du, ein zahl-

1) Dieses Urtheil wendet sich allein dem ästhetischen Gesammteindrucke zu, unbeschadet der historisch-kritischen Ergebnisse. S. 162 f. sind die Missgriffe in Joseph's Characteristik schon berührt, bei Chizqija stören die Bravorufe des Deuteronomikers empfindlich, und Josia bleibt leider fortwährend ein grosser Schuljunge.

reich Volk von grosser Macht, sollst nicht Ein Loos haben! Sondern [noch] ein Bergland soll dein werden, das ist nämlich jener Wald; den rode aus und dein seien seine Ausgänge. Die Kanaaniten aber wirst du schon vertreiben, wenngleich sie eiserne Wagen haben und stark sind.“ Damit bricht die Erzählung ab.

Sie ist, was Josua selbst betrifft, durchaus unhistorisch und steht auf gleicher Höhe mit Mose's Invasionsreglements zu Beth-Peor. Der innere Unterschied beruht lediglich darin, dass Num. XXXIV f. rein litterarische Fiction, Jos. XVII, 14 ff. hingegen der Volkssage entnommen ist, woher denn die verführerische Eigenart des letzteren Stückes rührt, besonders wenn man sie neben die massive Arbeit zuvorgenannter Stelle hält. Während die priesterlichen Geschichtsrubrikatoren alle jenseitigen Eroberungen als Moses Domäne in Anspruch nahmen, hielt die lebendige Tradition das wesentlich Richtige fest: — erst nach Josua's Tode ging Ostmanasse wieder über den Jordan zurück und eroberte den „Wald“ im Lande Baschan [1]). Benutzte die Erzählung des alten Führers Autorität, um das immerhin befremdliche und nachgehends als wenig heilsam empfundene Weichen aus dem verheissenen Lande in etwas zu decken, so stimmt solche Auskunft mit vielen analogen Beispielen vollkommen überein. Weisen ferner Stil und Art des kleinen Abschnittes auf den theokratistischen Verfasser, dann hätte auch der Deuteronomiker, zu dessen Disposition Mose's Kampf gegen Og integrirend gehört (Deut. III, 1 ff.), die meiste Anwartschaft, den Schluss obiger Erzählung, demzufolge Joseph's Söhne hingehen und also thun, weggebrochen zu haben. Die Geschichtskunde hat durch jene übelberathene Consequenz gewiss fühlbaren Verlusst erlitten und darf sich keineswegs insofern schadlos gehalten glauben, dass sie dafür doch einen zweifellos historischen Detailzug aus Josua's Leben empfangen habe. Dem ist keineswegs so. Ephraïm's Landerwerbung war die bei Weitem grösste und hat erst spät, einer ganz anderen Generation die geschilderten

1) Diese Auffassung hat Budde a. a. O. 123—125 mit Scharfblick als richtige erkannt, obwohl er „Gilead“ conjicirt. Sein Vorgänger ist in gewissem Sinne Wetzstein a. a. O., welcher hinter dem Begriffe יער einen Hinweis auf die trachonitische Schrundlandschaft suchte. — Um nachher mit Baschan in ununterbrochener Verbindung auf eigenem Wege zu bleiben, ist der Besitz des Gilboagebirges, d. h. eben Beth-Schean's und Jezreel's (Budde 132) nöthig, nicht aber sind jene Kanaaniten etwa Besitzer des Waldes. Dagegen sind sie mit den „Ausgängen“ gemeint, denn diese bilden sie für Ephraïm wirklich, und dem Ebräer fiel es schwer, den Begriff „Etappe“ zu umschreiben. Die Lage des יער אפרים 2. Sam. XVIII, 6 hilft illustriren; Sukkoth war unpractikabel, weil immerhin in anderer Hand. Perezziten aber hat man gewiss überall constatiren können (vgl. oben S. 127), ihre Nennung kann daher nicht befremden, während die Rephaïten (um des Zusammenhanges mit Gen. XIV u. Deut. III. willen) als weiteres Merkzeichen gelten dürfen.

Bedenken veranlasst. Waren die Sitze des Stammes nun auch wirklich von Anfang her enge — Tradition und Ereignissfolge bestätigen das gemeinsam, — so verbleibt doch keinerlei Wahrscheinlichkeit für die Vorstellung, Kanaan's gewaltigste Ebräertribus möchte sogleich wieder in Hoffnungslosigkeit versunken sein und sich gar dissolvirt haben, ehe ihr Besitz nachhaltig gesichert sein konnte, eine nöthige Weiterausdehnung hier aber als unmöglich erprobt war. Neben diesen voranstellbaren Gründen wolle man jedoch nicht übersehen, wie auch die Josephkinder-Klage ihrem Gedankenbau nach schief ausfällt: die Stammesvertreter reden, als trage Josua stets eine Menge Reserve-Ländereien in der Tasche herum [1]), derselbe aber verwirft solche Voraussetzung durchaus nicht, sondern giebt nur seine diesmalige Abgeneigtheit an den Tag. Genauere Ueberlieferung birgt der Dialog mithin schwerlich.

Und dennoch wird man den Charakterzug Josua's in der kleinen Episode nicht missen wollen. Deutlich ist zu erkennen, dass Israel diesen Mann geliebt hat, weil es ihm Uneigennützigkeit zutraute: ein schönes, im Oriente niemals besonders häufig verdientes Lob. Allerdings kann gerade die ethisch tingirte Darstellung für ihre Helden dieser Eigenschaft nur unter besonderen Umständen ganz entbehren: eine dahingehörige Ausnahme stellt Jaqob, während von Abram und Mose bis zu den etwas dickgetünchten Beispielen des frühen Islam hinab ein starker Ton darauf gelegt wird. Josua nun kommt anderen und bevorzugteren Lieblingen im A. T. des Weiteren insofern vorauf, als er weder jemals im Zorne noch mit irgendwelchen Dingen zweifelhafter Natur beschäftigt erblickt wird [2]): — der moderne Beobachter fühlt sich versucht, an einen wahrhaft vornehmen, seiner Zeit geistig weit vorausgerathenen Menschen zu denken, der einmal so glückbegünstigt gewesen, dass er nicht mit Bitterkeit, wie sonst gewöhnlich, sondern mit jenem Humor, der zu schweigen versteht, seine Heerde gelenkt hat. Selbstverständlich gerieth solch' olympische Gemüthsruhe zuweilen dennoch in die Enge, wie gelegentlich des Gibeonschwures und wohl mehrmals in den Tagen des Alters. Wären die letzten Schicksale Josua's aufbewahrt, dürfte sich sein Conterfei wesentlich

1) Also ganz der Vorstellung des Annalisten entsprechend, obwohl die leitende Idee jener der Grundschrift stracks zuwiderläuft. Diese Beobachtung möchte nicht unnöthig sein, denn sie gewährt ein starkes, weil unabhängiges Argument für das Alter des Auftheilungsglaubens, dem gegenüber die jüngeren Erzähler historiographischen Fortschritt, nicht aber einen später wieder verlassenen (der Zeit nach überwundenen) Standpunkt vertreten. Uns will scheinen, als habe einst vermittels Jos. XVII, 14 ff. die theokr. Erzählung der Richterzeit begonnen.

2) Die Kundschaftereien entgegenzuhalten bliebe Sache der Anschauung; Num. XI, 28 wirkt nur scharf durch Mose's Antwort (S. 275). Erst beim Zusammenfassen des Lebensbildes lernt man voll erkennen, wie unfruchtbar und haltlos die Präludien für Josua unter Mose sind.

modificiren, vielleicht sogar wieder trüben. Denn, um uns der Redeweise H. Ewald's zu bedienen, es ist dem Einzelnen schwerer die Höhe seines Lebens recht zu erkennen, nachdem er sie erklommen, als die Ersteigung bei aller Mühe selbst war; weil nun diese Höhe [1]) nie eine in jeglicher Hinsicht vollendete und rein genügende sein kann, so wird der geniale Mann auch am ehesten zu noch besserem Umblicke streben wollen und daher unvermerkt niederwärts gelangen.

Ueber die Schicksale andrerseits der Nachkommen Mose's und Ahron's sind wir, was die Zeit zwischen der Invasion und dem Ausgange der Richterbuches-Jahrhunderte betrifft, sehr mangelhaft unterrichtet. Zwar holt die Chronik eine Grosspriesterliste von Ahron bis zum Falle Jerusalem's 586 hinab nach, und Flavius Josephus sah sich veranlasst, auf diese vermeintliche Stammtafel hin, welche gerade Eli und seine Descendenz unbeholfen niederschweigt, die beiden übergebliebenen Ahronsöhne Eleazar und Ithamar zu Stiftern rivalisirender Linien zu erheben. Demgemäss hätte, sehr wider die biblische Situation, Eli als „Ithamaride“ die als echter zu betrachtenden Eleazariden depossedirt, bis mit Çadoq (1. Kg. II, 26 f.) die letzteren endgiltig zur alten Würde gelangt seien. Dass diese Auffassung noch neu und erst im Flusse, möchte aus den zwei darüber handelnden Stellen der Josephischen Archäologie (V, 11, $_5$; VIII, 1, $_3$,) sich ergeben: es erhellt dort, dass der Autor nicht wusste, wer von den 1. Chron. V, 29 ff. aufgezählten Grosspriestern eigentlich zuerst amtlos wurde, der näheren Veranlassung des Wechsels zu geschweigen. Nun taugt aber bereits jene biblische Quelle nicht viel, wodurch ihre Weiterwerthung Seitens des Josephus als vollkommen müssige Tüftelei sich ausweist. Folgendermassen führt die Chronik ihre Priesterreihe vor: Eleazar zeugte Pinechas, dieser Abischua, dieser Buqqi; und ferner in immer gleicher Filiation Uzzi, Zerachja, Merajoth, Amarja, Achitub, Çadoq, Achimaaç, Azarja, Jochanan, Azarja („der Priester war in dem Hause, das Salomo zu Jerusalem baute“), Amarja, Achitub, Çadoq, Schallum, Chilqija, Azarja, Seraja, Jehoçadaq (durch Nebukadneçar weggeführt). VI, 35 fängt dieselbe Litanei ganz blöde noch einmal an und rollt bis Achimaaç, worauf der biedere Copist plötzlich Etwas merkt und verlegen abbricht. Für den Schriftgelehrten Ezra aber soll zu besserer Beglaubigung die Liste noch einmal hergezählt werden [2]), doch stimmt

1) Mit jenem Worte trieb Ewald einen Höhencult eigener Art; s. G. d. V. I. lädt II, 381 f. zur statistischen Enquête geradezu ein.

2) VII, 2—6, denn Ezra muss in gerader Linie von Ahron stammen. Die B. B. der Chronik, Ezra und Nechemja rühren im Wesentlichen von Einem Verfasser, d. h. dem Chroniker her, welcher für die beiden letzteren Schriften anscheinend Originalmemoiren der Männer verwerthet.

sie hier nur bis Merajoth überein, als dessen Sohn sogleich der obige Salomo-Azarja folgt. Mithin umfasst die Lücke sechs Glieder. Ausserdem fehlt dann Jehoçadaq, und Ezra's Vater soll schon Seraja gewesen sein [1]). Dies Exemplar hat also nach unten hin beträchtliche Abstriche erfahren, von denen jener zwischen Seraja und Ezra uns hier nicht näher angeht, der grössere zuvor sich aber durch die Combination, Ezra's originale Ahnentafel habe Eli's sechs bekannte Glieder einbegriffen, am allerbesten erklären lässt. Der Chroniker ignorirt diese Reihe wie wir sahen, gewiss weil ihm das Orakel 1. Sam. II, 27 ff. massgeblich war. An ihrer Statt schiebt er 1. Chron. V genau sechs Lückenbüsser ein, indem er gar schlau eine Triade von Namen, die er bloss verdoppelnd repetirt (vorhin durch gesperrten Druck kenntlich gemacht), mittels Einreihung dreier Zwischenmänner aus der kritischen Schlusslinie rücken möchte. Çadoq ist indessen nach 2. Sam. VIII, 17 wirklich Sohn Achitub's, Çadoq's Sohn hiess Azarja und war in der That oberster Priester unter Salomo (1. Kg. IV, 2), folglich stossen die Schaltglieder Azarja Nr. Eins und Jochanan sich selbst aus, während freilich Achimaaç als Sohn Çadoq's 2. Sam. XV, 27 bestätigt ist, — nur nicht als Grosspriester! Man entdeckt leicht, dass hier echte, ungehörige und falsche Namen absichtlich durcheinandergeworfen sind, um Çadoq, dessen Emporkömmlingschaft jetzt wohl allgemein erkannt ist, in Ahron's alte Linie auf Kosten von Eli's Folge einzuschwärzen, dass endlich die zweite Triade Amarja — Achitub — Çadoq (zwischen Azarja und Schallum) in die denkbar schiefste Lage kommt, wie denn die im Königsbuche gelegentlich erwähnten Grosspriesternamen fast durchweg unserer Liste ganz trocken widersprechen [2]).

Immerhin könnte eine älteste Reihe Ahroniden von Schilo in den Vätern Pinechas, Abischua, Buqqi, Uzzi, Zerachja und Merajoth erhalten sein, dieweil formelle Einwände wider selbe nicht bestehen. Allerdings wäre die saubere Bewahrung dieser genealogischen Reliquie merkwürdig — ob die Traditon je von Abischua oder Zerachja etwas zu erzählen gewusst, ist billig anzuzweifeln, — ausserdem sollte man dann Merajoth für Eli's Vater nehmen, was indessen auch die langziehendste Berechnung verbietet [3]). Vielleicht

1) Schenkel im Lexikon II, 179 urtheilte, Bertheau folgend, sehr oberflächlich über alle diese Bedenken. Jemand, der mit den Juchasin anderer Leute so scharf umging, durfte selbst keine lappenhaften Angaben, am wenigsten über seine nächsten Vorfahren, bieten. Ezra will doch recht viele Ahnen herrechnen, hat sich also schwerlich mit nur 16 begnügt wenn er 26 bringen konnte.

2) Vgl. Bunsen's Tabelle zum Bibelwerk (Einltg. CCCL), Wellhausen's Kritik Prolegg. 127. — Ueber Çadoqiden und Eliden ist hier nicht näher zu reden.

3) Im 1. B. Sam. sind Eli's Ahnen vorsätzlich eliminirt, wie denn auch II, 27 ff. der strafende Prophet sich sehr gemessen darüber ausdrückt. —

aber fällt, Lückenlosigkeit vorausgesetzt, das Ende Merajoth's mit Gideon's Herrschaftsbeginn über Kanaan zusammen, so dass der Manassit, welcher nach Richt. VIII, 27 grosses Gewicht auf sein Centralheiligthum in Ophra legte, die Ahroniden damals unterdrückt hätte. Fusshalt bieten diese Vermuthungen freilich keineswegs.

Mithin haben Ahron's Nachkommen seit Josua's Tagen doch zu Schilo amtirt, ohne dass des Ortes Bedeutung über die Grenzen des Stammes hinauswirkte. So lange der Eroberer selbst an der Spitze stand, die Augen aller Ebräer auf sich lenkend, mag zwar auch Schilo seinen Antheil an solcher Aufmerksamkeit nicht vermisst haben, besonders wenn der Ahronsenkel Pinechas damals lebte und seinem biblischen Characterbilde einigermassen entsprach[1]). Ebenso mögen verhältnissmässig zahlreiche Levitenfamilien ständig daselbst verblieben sein. Den Stamm Levi jedoch zu seinem Mittelpunkte zu machen, konnte Ephraïm nicht einfallen, und das Gros der Leahsöhne zog, gleich Dan, vorläufig an Joseph's Südgrenze umher, auf Gelegenheit zu Landerwerb passend.

Wenn im Zeitenlaufe Ephraïm seine Vormacht nur mühsam, mehr dem Namen nach emporhält, bei allgemeineren Erhebungen Israels häufig verbissen Widerpart stellend und daraufhin zuweilen überrannt, so hatte das Haus Ahron's daneben seine besonderen Kümmernisse. Nicht wegen eines, durch die Propheten späterer Jahrhunderte lebhaft beklagten, steten Abfalls von Jahveh — jene historische Schule Israels verkannte ihre Vorfahren gar zu arg; — wohl aber verspürte es die übergrosse Nähe Beth-El's, Gibeon's und Sichem's mit wachsender Empfindlichkeit, namentlich da ein Marktort und Stapelplatz gleich Chamor's Stadt den grössten Festbesuch schier regelmässig wegfing. Schaden gewirkt haben mag ferner die Errichtung des Tempels zu Laïsch-Dan unter Obhut directer Abkömmlinge Mose's [2]), gegen deren alten und vielleicht durch fleissige Wunderthaten aufrecht erhaltenen Ruf Ahron bei den Nordstämmen nichts in die Schale werfen konnte. Da ist denn lange von Schilo als geistlicher Metropolis aller Ebräer wenig genug zu spüren. Nur die Josephkinder bewahrten die gebührende Ehrfurcht, und sorgten vornehmlich durch Errichtung eines festen

Giebt man jeder Generation 40 Jahre (Eleazar nicht zählbar s. S. 280), bleibt dennoch fast ein Jahrhundert Abstand bis Eli.

1) Gewissheit darüber würde der Liste seiner fünf Nachfolger entschieden dienlich sein.

2) Richt. XVIII, 31 scheint die zwei Heiligthümer nicht ohne Hinblick auf ihre Rivalität in Beziehung zu setzen, obgleich der Widerspruch mit v. 30 sich auch schärfer umreissen liesse. — 1. Chr. XXVI, 24 ff. ist unter Mose's Nachkommen nur רחביה (s. auch XXIII, 17: הראש — u. XXIV, 21) von Interesse, im Uebrigen brauchen die Angaben weit mehr Erklärung als sie geben.

und geräumigen Gotteshauses dafür, dass der geheiligte Ort den benachbarten zum Trotze seinen cultusgeschichtlichen Rang bewahrte, bis unter Eli eine rasche, aber auf unnatürlicher Grundlage ruhende und desshalb kurze Blüthe Schilo's eintrat, deren Untergang Stadt und Tempel mitgerissen hat.

Schritt vor Schritt sind wir der Invasion gefolgt und haben dabei mancherlei von den Schwierigkeiten verspürt, das Wahre über die speciellen Vorgänge zu ermitteln. Das gewonnene Resultat tritt denn auch dem biblischen Grundgedanken ziemlich schroff gegenüber. Jahveh verheisst seinem Volke das Land Kanaan, führt die Zusage glänzend durch — „es fehlte nichts an allem Guten, das Jahveh dem Hause Israel geredet hatte; Alles traf zu“ (Jos. XXI, 45), — und erlaubt den $2^1/_2$ Stämmen nur ausnahmsweise, ihrem thörichten Willen gemäss jenseits des Jordan zu bleiben. Also will der Deuteronomiker die Lage aufgefasst wissen und wiederholt, da seine Kunst die älteren Berichte glücklicherweise nicht bewältigt, dies *ceterum censeo* in Variationen überall, wo noch ein Plätzchen. Die Wahrheit gelangt aber in beinahe rein entgegengesetzter Richtung an's Ziel. Ephraïm und seine Genossen haben Alles daranzusetzen, sich ein vor der Hand halbwegs erträgliches Dasein im Westlande zu schaffen, und den keineswegs müssigen Gedanken an Rückkehr nach Kräften zu verbannen. Wiederaufgabe Kanaan's hätte unfehlbar einen Verzweiflungskampf um Gilead selbst, noch lange Zeit geographisch das Rückgrat der Nation, hervorgerufen und leicht mit dem Abfalle Gad's, vollkommener Vernichtung Israels geendet. Somit lernen wir auch verstehen, dass Issakar und seine Anhängsel unter den Kanaaniten des Nordens, vermuthlich ebenso Levi und Dan im Süden, sich ruhig bescheiden, bessere Constellation abwartend, dass Josua es merkbar umgeht in ausgedehntere Verwickelungen zu gerathen, wie er denn die Amorrhäer ferner zu behelligen meidet und den Jabinkrieg im Voraus einzubegrenzen strebt. Das Buch Josua laborirt an grosser Kurzsichtigkeit dem Naheliegendsten gegenüber; für die massgebende stete Ausschau seines Mannes auf Aegypten hin ist es völlig blind verblieben. Und doch wird die vorsichtige Abrundung Ephraïm's hier hüben zum festen Brennpunkte des Ebräerthums gerade lehrreich: die gefährlichen Grenzposten Beth-Schemesch, Ajjalon und Gezer, nach der Gibeonschlacht reifen Früchten ohne Wächter gleichend, lässt der Feldherr unangetastet — weil er sie unter aegyptischer Hoheit weiss; Beth-Schean, Jezreel und Megiddo, d. h. die ebene Strasse von der Küste gen Damaskus, respectirt er peinlich. Es kam darauf an, den Ebräern so bald wie thunlich Ruhe aufzuerlegen, damit

sie Kräfte sammeln und um so eher Verbündete finden möchten, bevor die unausbleiblichen neuen Kämpfe sich erhüben.

Josua hat die grosse Zeit der Ausbreitung Israels nicht mehr erlebt, vielleicht nicht einmal ganz gläubig geahnt. Der Abstieg Aegyptens von seiner Weltmachtstellung leitete sich zwar durch Amenhotep's III. Regierung schon ein, indessen werden um 1400 am Nil nur einige wenige kritische Patrioten — in Israel später Propheten, in Deutschland noch viel später Pessimisten genannt — die Zeichen richtig gedeutet haben, während Kanaan's Völker erst Decennien darauf, als des geschäftig-unthätigen Chuenaten Narrethei sich in ihrer vollen Hilflosigkeit offenbarte, die vorgeschrittene Situation begriffen und sie benutzten, allen voran die Ebräer.

Ende des ersten Buches.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niebuhr, Carl

Geschichte des ebräischen Zeitalters

Berlin 1894

B.hist. 180 pr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11557424-0